Lord Mahon's

Geschichte von England.

Achter Band.

Lord Mahon's

Geschichte von England.

Vom Frieden von Utrecht

bis zum

Frieden von Versailles 1713—1783.

Deutsch von Dr. Fr. Steger.

Achter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1856.

Urkunden.

Urkunden zum ersten Bande.

Auszüge aus den Papieren der Stuarts.

Die Papiere der Stuarts befinden sich gegenwärtig zu Windsor in Cumberland Lodge. Vor 1717 sind sie verhältnißmäßig dürftig, aber mit jenem Jahre beginnt eine umfangreiche und in Beziehung auf die Daten regelmäßige Reihenfolge von Briefen. Außerdem findet sich eine Masse von Papieren vor, die ohne jede Anordnung übereinander liegen. In der That herrscht in der ganzen Sammlung eine große Unordnung, so daß historische Forschungen ihre Schwierigkeit haben. Den wichtigen Brief Lord Oxford's vom September 1716, den Sir James Mackintosh in Carlton House sah, suchte ich vergebens, und ebensowenig konnte ich ein wahrhaft merkwürdiges Document finden, das den Commissairen nach deren Protokollen vorgelegt worden ist. Es war in der Handschrift Carl Eduard's geschrieben und erklärte, daß der Prinz 1750 insgeheim nach London gekommen sei und dort dem katholischen Glauben entsagt habe.

Um gegen Herrn Glover, den Privatbibliothekar Sr. Majestät, dessen Gefälligkeit und Aufmerksamkeit während meiner Forschungen ich viel zu verdanken habe, gerecht zu sein, muß ich hinzusetzen, daß die gegenwärtige Unordnung der Papiere, wie ich glaube, durchaus nicht seine Schuld ist. Sie befinden sich genau in demselben Zustande, in dem sie ihm überliefert wurden.

Diese Papiere enthalten einige hochwichtige Documente und viel Kehricht. Unter dem letztern verdient die wunderbare Anzahl alter Speisezettel erwähnt zu werden. Der folgende kann als Beispiel dienen:

Abendessen des Königs.

10. September 1733.

Eine Suppe. — Ein Fricassé von Tauben. — Ein Ragout von Kalbsfüßen. — Hammelbraten. — Ein Kapaun, zwei Tauben. —

Eine Torte. — Ein Kuchen. — S. K. H.,*) eine Suppe, ein fettes Hähnchen. — Der Herr Herzog, **) eine Suppe, zwei Ecossaisen.
(gezeichnet Bouléon.)

Die beiden folgenden Stellen habe ich in einem großen Haufen von Papieren Carl Eduard's ausgezogen:

„Allgemeiner Ueberblick über die Wahrsagungen von Nixon, Shipton und Nostradamus, die noch in Erfüllung zu gehen haben." Die erste lautet: „Die Könige von Pr. und Schw. werden F. zuletzt bestimmen, dem P. (Prinzen) zu helfen."

„Liste von Leuten, hauptsächlich in London, die man für reich und gutgesinnt hält."

In dem Verzeichniß finden sich Namen wie folgende:

„Wilhelm Birch, Kräuterhändler.
Thim. Mathews, Zuckerbäcker, Watling-Straße,"

u. s. w.

Aus diesen Papieren werde ich jetzt solche Auszüge geben, welche meine Erzählung belegen oder erklären.

Januar 1836. Mahon.

Seit der ersten Ausgabe dieser Geschichte sind die Stuart-Papiere aus Cumberland Lodge entfernt worden. Sie sind von Herrn Glover theilweise geordnet worden und befinden sich jetzt in der Bibliothek des Schlosses Windsor.

1852. M.

Briefe des Herzogs von Berwick an den Prätendenten.

(Auszüge.)

St. Germains, 26. Oct. 1712.

Ich war gestern in Versailles und speiste bei Herrn von Torcy, hatte aber keine lange Unterredung mit ihm, weil unmittelbar nach dem Essen conseil de depêches war und die öffentlichen Minister am Morgen ihre Audienzen gehabt hatten. Ich ersah aus dem kurzen Gespräch übrigens, daß er der Meinung sei, das englische Ministerium werde sich nicht deutlicher als jetzt aussprechen, daß er aber an den Abbé Gaultier geschrieben und ihm Ew. Majestät gerechte Befürchtungen mitgetheilt habe, um zu versuchen, welche Wirkung das haben werde. Er hat mir auch gesagt, daß St. John sich dem Abbé eröffnet und den Wunsch

*) Carl Eduard. **) Cardinal York.

ausgesprochen habe, zu erfahren, welche Whigs mit Ew. Majestät im Briefwechsel gewesen seien, um sich mit ihnen besprechen zu können. Ew. Majestät Antwort an Herrn von Torcy über diesen Punkt war höchst edel und gerecht. Sie sollte bei dem gegenwärtigen Ministerium von Gewicht sein, weil dasselbe sieht, daß es Ew. Majestät ohne Gefahr vertrauen kann.

St. Germains, 4. Nov. 1712.

Herr von Torcy sagte mir vorgestern in Versailles, Herr Harley habe ihm geschrieben, daß Ew. Majestät letzthin einige Hanswurste (pickles) nach England geschickt habe, deren Benehmen die Regierung in große Verlegenheit setze. Ich sagte ihm, das sei ein Mißgriff, aber Sie seien nicht Herr über alle Handlungen und Reden der Jakobiten, welche oft sehr unvorsichtig wären. Er antwortete mir, er würde Ew. Majestät darüber schreiben.

12. Mai 1713.

Abbé Gaultier ist angekommen... Er versichert mich, Herr Oleron (Oxford) hege den sehnlichen Wunsch, Herrn Raucourt (Jakob) zu dienen und werde dies wirklich thun, sobald Herr Porray (der Friede) etwas Zeit gehabt habe, seine Beziehungen zu Frau Alençon (England) zu ordnen. Damit auf keiner Seite ein Mißverständniß vorkomme, habe er die Absicht, Herrn Raucourt (Jakob) einen Anwalt (Agenten) zu schicken, der so lange bei ihm bleiben solle, bis die Sache geordnet sei. Er wünscht jedoch, daß dies wegen Herrn Walker's (der Whigs) und Herrn Horne's (Hannover) Niemand mitgetheilt werde.

Er sagt ferner, die besten Aerzte riethen Herrn Robinson (Jakob), in der schönen Jahreszeit Luft zu schöpfen, denn das werde ihn zerstreuen und zugleich verhindern, daß sich böse Säfte ansammeln und seine Gesundheit zu Grunde richten. Herrn Allain's Landhaus (Deutschland) liegt reizend und die Luft ist dort gut, doch ist es gerathener, daß er, bevor er abreist, Herrn Soulegne (Sicherheit), der, wie man hofft, bald von Valmont (Utrecht) eintreffen wird, zum Gesellschafter wählt.

23. Mai 1713.

(Das Original ist französisch.)

Ich habe Herrn Waters (Gaultier) sehr gedrängt, um zu erfahren, was Herr Oleron (Oxford) seinem Herrn für den Fall anrathen wird, daß Herr Albert (Anna) Bankerott macht, ohne vorher seine Rechnung mit Herrn Romain (Jakobs Restauration) geregelt zu haben. Er hat mich versichert, derselbe sei in der besten Stimmung der Welt, ihnen Dienste zu leisten, und auch Herr von Sablé (Bolingbroke) sei mit ihm einverstanden, den Entschluß Albert's (Anna's), seine Schul-

den zu bezahlen, zu unterstützen, aber man habe ihm für diesen Fall keine Anweisungen gegeben. Es erscheine ihm als so verständig, über diesen Punkt etwas zu entscheiden, daß er die Herren Oleron und Sablé (Oxford und Bolingbroke) drängen werde, es zu thun, sobald er Herrn Alençon (England), zu dem er sich sofort begeben werde, einen Besuch gemacht habe. So lange Herr Porray (der Friede) nicht angelangt sei, habe sich nicht gründlich verhandeln lassen, aber da gegenwärtig Herr Porray eingetroffen sei, so werde man in den Angelegenheiten Herrn Romains (Jakobs Restauration) ernstlich thätig sein.

Fitzjames, 31. Juli 1713.

Der Hauptpunkt ist der, daß man Oleron (Oxford) bestimmt, offen zu sprechen und nunmehr rasch und herzhaft ans Werk zu gehen, damit Herr Albert (Anna) nicht zusammenbricht, ehe er seine Schulden bezahlt hat. Ich höre, Herr Sablé (Bolingbroke) und Oleron sind letzthin etwas kalt gewesen, aber ich hoffe und glaube, daß ihr gemeinschaftliches Interesse Alles ausgleichen wird.

Fitzjames, 22. August 1713.

Es betrübt mich, daß Herr Lesley*) damit begonnen hat, mit Ew. Majestät über die Religion zu sprechen, aber ich hoffe, daß er die Sache nach dem ersten Versuche aufgeben wird, obgleich es besser gewesen wäre, daß er nie den Mund über dieses Kapitel geöffnet hätte.

St. Germains, 18. Aug. 1713.

Der Hauptpunkt wird der sein, Herrn Albert (Anna) zu überreden, obgleich ich meine, daß diese Herren, wenn sie es wirklich ehrlich meinen, die stattgefundene Eröffnung festhalten, oder irgend eine andere auffinden sollten. Es ist eine lange und schwere Arbeit, den ganzen Vorschlag in einem Briefe zu entwickeln, doch Folgendes ist das Wesentliche: Herr Raucourt (Jakob) muß bei Herrn Albert an demselben Tage erscheinen, an dem Herr Puisieux ankommt (das Parlament eröffnet wird), und Herr Albert muß dann Herrn Cassel (dem Hause der Lords) und Herrn Canaple (dem Unterhause) gemeinschaftlich einen Bericht über seine Verständigung mit Herrn Raucourt erstatten und seinen Wunsch nach dem Beitritt beider aussprechen. Ich glaube, die Ueberraschung würde so groß sein, daß keiner der beiden Herren Nein sagte, und ich zweifle nicht, daß Herr Arthur (das englische Volk), der sehr wankelmüthig ist, auf die Sache sofort mit derselben Freude

*) Jakobs protestantischer Caplan, ein frommer und würdiger Mann. Wie es scheint, wollte nicht einmal der Prätendent einen der englischen Kirche günstigen Beweis anhören.

eingeben würde, welche er früher bei gleichen Gelegenheiten bewiesen hat, davon gar nicht zu sprechen, daß Herrn Raucourt's Zusammensein mit Herrn Albert die Sache vollständig entscheiden würde. Herr Belley hat mir bedeutende Gründe aufgezählt, die für einen Brief zu lang sind, nur so viel will ich sagen, daß dieser Weg die Sache leichter zur Entscheidung bringen zu müssen scheint, als wenn man mit Horne (dem Kurfürsten) vor Gericht geht, oder sich abmüht, Herrn Puisieux (das Parlament) zu gewinnen, der oft schlechter Laune ist und schwer in die rechte Stimmung gebracht werden kann.

St. Germains, 4. Februar, 1713.

Herr Orbec (Ormond) hat mit Herrn Oleron (Oxford) eine lange Unterredung gehabt, aber der letztere konnte sich nicht entschließen, obgleich der erstere ihn sehr drängte. Er ist ein so dunkler und unverständlicher Mann, daß man oft versucht wäre, ihn im Grunde für einen Schurken zu halten, wenn man nicht wüßte, daß Herr Walker (die Whigs), Horne (der Kurfürst) und Malbranch (Marlborough) ihm nie verzeihen werden.

St. Germains, 11. März 1714.

Herr Belley hat von Herrn Malbranch's Freunde (Marlborough) in Herrn Forster's Hause einen Brief erhalten. Ich werde Ew. Majestät am Dienstag das Original schicken, obgleich Sie nach der gewöhnlichen Sitte jenes Herrn wenig mehr als verba et voces finden werden.

St. Germains, 28. März 1714.

Herr von Torcy sendet Ew. Majestät die Briefe, die er aus England erhalten hat. Sie sprechen sich über die Religion noch immer auf dieselbe Weise aus, aber das bestärkt mich blos in der Meinung, daß man hinsichtlich jenes Gegenstandes nie eine Antwort ertheilen darf. Das Alles sieht wahrhaft schlimm aus, denn nach einer zwei- oder dreijährigen Unterhandlung zuletzt etwas Unmögliches vorschlagen, ist weiter nichts, als was man une querelle d'Allemand nennt. Allerdings müssen wir mit ihnen auf gutem Fuße bleiben, denn es giebt weiter kein Mittel, aber uns zugleich bemühen, andere Freunde ans Werk zu bringen, welche nicht von unverständigen und unausführbaren Bedingungen sprechen.

St. Germains, 20. April 1714.

Herr Orbec (Ormond) hat endlich mit Herrn Albert (Anna) offen gesprochen, und beide stimmen überein, daß sie sich zu Raucourt's (Jakob's) Gunsten regen wollen.

St. Germains, 6. Mai 1714.

Herr Talon (Torcy) hat von Jeannot (Iberville) und Waters (Gaultier) Briefe gehabt, welche er Herrn Raucourt (Jakob) durch

einen besondern Boten zu übersenden beabsichtigt. Ich will hier blos darauf hindeuten, daß Herr Waters (Gaultier), nachdem er früher stets versichert hat, Oleron (Oxford) und Sablé (Bolingbroke) würden von nichts hören wollen, als bis Raucourt mit Roland einig (Protestant) geworden sei, nun schreibt, beide Herren hätten ihn versichert, daß sie nach Albert (Anna) nie wieder einem andern Herrn als Herrn Robinson (Jakob) dienen würden.

St. Germains, 11. Mai 1714.

Herrn Orbec (Ormond) betheuert fortwährend seine guten Absichten für Herrn Raucourt (Jakob), läßt sich aber in keine Einzelnheiten ein, wie er ihm Dienste leisten will. Es war wohl von Herrn Roland (Uebertritt zum Protestantismus) die Rede, doch scheint er in dieser Sache nicht eigensinnig zu sein. Herrn Robinson's (Jakob's) Angelegenheiten scheinen gegenwärtig nicht stark im Gange zu sein, wenn man aber Alles erwägt, so haben sie kein übles Ansehen, vorausgesetzt, daß Herr Albert (Anna) ihn nicht zu früh im Stich läßt.

Lager vor Barcelona, 28. August 1714.

Es hat mich mächtig ergriffen, daß ich hören mußte, die Prinzessin von Dänemark (Anna) habe einen Schlaganfall gehabt, und ich bin höchst ungeduldig, zu erfahren, ob sie wiederhergestellt ist, denn ich besorge, Ew. Majestät können mit Ihren Maßregeln noch nicht fertig sein, und fürchte sehr stark, daß Hannover, die Whigs, Lord Churchill (der Herzog von Marlborough) und der Schatzmeister mit allen ihren Schritten in Ordnung sind. Man könnte beinahe glauben, daß der Schlaganfall nicht natürlich sei, denn kurz vorher sind Lord Churchill und Bothmer in England angekommen. Der Schatzmeister ist ein ebenso großer Schurke, als Lord Sunderland war.

Lord Bolingbroke an Jakob.*)

Paris, 23. Juli 1715.

Sire!

Da Ihre Diener am hiesigen Orte es für unmöglich erklären, Ihnen Alles so vollständig und klar vor Augen zu legen, als die Schwierigkeit und Wichtigkeit der gegenwärtigen Zeitstellung verlangen, so wird der Ueberbringer dieser Packete die Ehre haben, sich Ew. Majestät vorzustellen.

Ich halte es übrigens für meine Pflicht, Alles darzulegen, was seit meiner Ankunft hier vorgegangen ist, und Ew. Majestät sowohl die

*) S. 158 des ersten Bandes.

Mißgriffe, unter denen Ihr Dienst leidet, und die Gründe derselben, als die Heilmittel zu bezeichnen, welche nothwendig sind und die anzuwenden in Ihrer Macht steht.

Am Tage meiner Ankunft sah ich Herrn In(nes) und übergab ihm Alles, womit mich zu beauftragen Ihnen gefallen hatte. Ich erkannte bald, daß die allgemeine Erwartung bestehe, Ew. Majestät würden unmittelbar etwas unternehmen, und ich erschrak nicht wenig, als ich an zwei oder drei Orten und sogar unter Frauen beim Thee hörte, daß Waffen angekauft und Schiffe in Stand gesetzt würden. Noch mehr war ich bekümmert, als ich auf eine zuverlässige Art, der auch Ew. Majestät gnädigst Glauben schenken wollen, erfuhr, daß der Verwalter von Lorenz (Königs Georg) in diesem Lande von dem kleinen Geschwader wußte, und darüber nach Hause berichtet hatte, daß der Hof in Maryland (England) entschlossen sei, das Unternehmen zu dulden, bis es begonnen habe, um auf diese Weise das Ganze mit einem Schlage vernichten zu können, daß Schiffe an der Küste kreuzten und daß sie den geheimen Befehl hätten, alle vorübersegelnden Fahrzeuge zu beobachten und sogar, falls dies nöthig sei, zu durchsuchen.

Ich war am Sonntag mit Vorbereitungen beschäftigt, Ew. Majestät diesen Bericht zu schicken und Herrn Buck abgehen zu lassen, als Herr In(nes) zu mir kam und einen Mann mitbrachte, der ihm den Brief Ew. Majestät und die Note, die Sie mir zu schreiben geruhten, übergeben hat. Herr In(nes) sagte mir zu gleicher Zeit, obgleich er von Ihnen, Sire, auf diese Person verwiesen worden sei, um Einzelnheiten zu erfahren, so habe er aus derselben doch nichts Bestimmtes oder Wesentliches herausbekommen können. Der Mann sei anscheinend sehr ungern zu mir gegangen, aber er habe ihn dazu gezwungen und hoffe, daß ich bessere Belehrung empfangen werde.

Dieses Benehmen und auch der Charakter des Mannes — denn Herr In(nes) sagte mir, es sei ein irischer Bettelmönch — nahmen mich nicht sehr zu seinen Gunsten ein und ließen mich ebensowenig glauben, daß unsere Freunde so verrückt sein könnten, ihm zu vertrauen; doch um nichts zu vernachlässigen, was sich in irgend einer Weise auf Ihren Dienst beziehen konnte, beschloß ich, ihn zu sehen. Er blieb beinahe eine Stunde bei mir. Ich hörte ihn mit aller möglichen Geduld an und stellte ihm verschiedene Hauptfragen, ohne aber außer dem Umstande, daß er Carl (Ormond) gesehen habe, mehr aus ihm herausbringen zu können, als was wir durch die holländischen Zeitungen und die fliegende Post in jeder Woche erfahren. Er schien sehr bemüht zu sein, aus mir etwas herauszulocken, und beging die Unverschämtheit, mir zu sagen, er sei mir auf der Straße von Bar begegnet, was nach seiner eigenen Erzählung nicht wahr sein konnte. Mit einem Worte,

ich ertappte ihn bei verschiedenen Widersprüchen und kann daher nur das eine Urtheil fällen, bei dem mir alle Ihre hiesigen Diener beistimmen, daß er, wenn nicht ein Spion, doch besten Falls einer der unbedeutenden Burschen ist, welche sich in alle Geschäfte einmischen und, ohne daß sie Vertrauen verdienen oder Nachrichten geben können, beides durch Zudringlichkeit und Unverschämtheit zu ersetzen suchen.

Gestern speiste ich bei Herrn 24, 19, 22, 8, 27 (Torcy) und berichtete ihm von diesem Vorfall, von Ihren letzten Beschlüssen und von dem, was ich von Martha (England) gehört habe, welches letztere mit seinen Nachrichten übereinstimmt. Er giebt sich die Ehre, selbst an Sie zu schreiben, und Ew. Majestät wird aus dem Inhalt seines Briefs ersehen, daß die Botschaft, mit der der Mönch von Carl beauftragt sein will, unmöglich wahr sein kann, da Carl (Ormond) der Person, welche in Margarethens Lande (England) zu Heinrich's (des Königs von Frankreich) Dienst gehört, eine andere Antwort gegeben und eine andere Zeit erwähnt hat.

Ich bitte Ew. Majestät, sowohl über dieses Alles nachzudenken, als auch über das, was ich Ihrer Beachtung unterthänigst empfahl, als ich Ihnen selbst aufwartete. Augenscheinlich sind die Sachen in Margarethens Lande noch nicht reif; wenigstens können Sie nicht mit Gewißheit sagen, ob sie es sind oder nicht; das Geheimniß ist bekannt geworden, bei der gegenwärtigen Methode fehlen dem Briefwechsel die Bestimmtheit und Genauigkeit, die unumgänglich nöthig sind; endlich hat Heinrich (der König von Frankreich) noch nicht offen erklärt, ob er Ihnen gegenwärtig insgeheim und später vielleicht öffentlich auf die eine oder die andere Weise eine Unterstützung zu Theil lassen werden will.

Die erste, zweite und vierte dieser Betrachtungen werden sich erledigen, wenn Sie die Person schicken, welche Ihre ersten Befehle überbringen sollte, und wenn Sie fortfahren, solche Männer wie jene zu verwenden, welche eine den Geschäften entsprechende Thätigkeit besitzen und deren Ehre Ihre und der vielen Betheiligten Sicherheit anvertraut werden kann.

Die dritte dieser Erwägungen wird erfüllt werden, wenn Sie die Ueberfahrt Ihrer Person an einem andern Orte vorbereiten, während man zu 13, 6, 25, 22, 10 (Havre) scheinbar fortarbeitet, und sobald Ralph (Berwick) ankommt, zu diesem Zweck Maßregeln trifft.

Wenn er eintrifft, werden wir den fünften Punkt mit mehr Gewißheit besprechen können. Ich möchte nicht zu viel behaupten, aber ich setze auf Heinrich (Frankreich) weit mehr Hoffnung, als Sie zu hegen schienen, und wenn Sie gut bedient werden, so werden Sie nach meiner festen Ueberzeugung Unterstützung finden.

Wie ich nichts vor Augen habe, als einen wahren Eifer für Ihren Dienst, Sire, so wird es auch Ihnen hoffentlich gefallen, meine treuen Bemühungen anzunehmen und jeden Irrthum, der in meinem Betragen vorkommen sollte, mit der Aufrichtigkeit meiner Absichten zu entschuldigen.

Um größerer Sicherheit willen unterschreibe ich nicht und spreche mich auch nicht mit offenen Worten aus.

Dienstags, 23. Juli 1715.

Lord Bolingbroke an Jakob.

Paris, 3. August 1715.

Es gereicht mir zur höchsten Befriedigung, daß Ew. Majestät meine aufrichtigen Bemühungen, Ihnen zu dienen, anzunehmen geruhen. Wenn ich einen Kummer habe, so ist es blos der, daß ich fühle, wie unendlich weit meine besten Dienste hinter dem zurückbleiben, was so viele Huld und Gnade verdienen. Erlauben Sie mir, diese schwachen Versicherungen den Aeußerungen meines heute Morgen geschriebenen Briefes, wie tief ich Ew. Majestät letzte Gunst empfinde, hinzuzusetzen und Ew. Majestät zu betheuern, daß kein Herz mehr von Pflichtgefühl, Eifer und Dankbarkeit überfließen kann.

Sobald die beiden Herren ankamen, durch die mir die Ehre zu Theil wurde, Ew. Majestät Mittheilung vom 26. des letzten Monats und das von Maryland (England) eingetroffene Papier zu empfangen, schrieb ich an Herrn Talon (Torcy) und schloß den für ihn bestimmten Brief ein. Er antwortete mir am nächsten Tage, sprach seine Befriedigung aus, fügte hinzu, daß Heinrich (der König von Frankreich) sehr gut vorbereitet sei, das, was ich vorzustellen habe, günstig aufzunehmen, und schloß mit der Versicherung, qu'on aura soin, de faire préparer la voiture en lieu, où elle ne donnera point de soupçon,

Meine nächste Sorge war, 8, 6, 17, 10, 22, 19, 18, 10 (Cameron) abzuschicken. 17, 25, 22, 22, 6, 27 (Murray) hätte nicht gehen können, ohne zu viel Argwohn zu erregen, weil man in Maryland seine Gewohnheiten und seine vertraute Stellung kennt. Außerdem ist er hier unentbehrlich und bringt uns täglich Nutzen, während überdies der erstere an dem Orte, wohin man ihn schickt, besser als irgend Jemand bekannt ist und beim Volke des höchsten Vertrauens genießen wird.

Ich hielt diese Maßregel für unbedingt nothwendig, nicht blos um jeden Mißgriff und jeden übereilten Schritt zu verhüten, sondern auch um dort den Muth aufrecht zu erhalten und die hiesige Zögerung zu erklären. Er wird bald wieder zurück sein, und Carl (Ormond)

soll von seiner Reise Nachricht erhalten, damit er vorbereitet ist, bei seiner Rückkehr mit ihm zu berathen.

Später kam Ralph (Berwick) auf einen Brief von mir vom Lande herein, und wir gingen den ganzen Inhalt der überbrachten Papiere durch, außerdem auch jeden Punkt, den unsere Gedanken uns eingaben. Wie ich glaube, stimmten wir bei jeder Frage überein. Die ersten Schritte, über die wir uns verständigten, waren die, dem Hofe von 11, 22, 6, 16, 8, 10 (Frankreich) zu beweisen, wie ausführbar, wie moralisch sicher das Unternehmen sein werde, wenn es anerkannt und mit 11, 19, 22, 8, 10, 23 (Truppen) unterstützt würde, und daher in Ihrem Namen wie im Namen aller Derer, für die ich zu sprechen beauftragt bin und die in einer Sache, auf die sie sich so tief eingelassen haben, wohl Glauben verdienen, zu erklären, daß diese Truppen bewilligt werden sollten, und daß wir in diesem Falle den Erfolg verbürgten, insofern bei Fällen dieser Art von einer Bürgschaft die Rede sein könne. Nach dieser Zusammenkunft kehrte Ralph aufs Land zurück, und Talon kam zur Stadt.

Talon nimmt an Allem, was sich auf Ew. Majestät Interesse bezieht, einen so liebevollen Antheil, spricht mit mir so freimüthig über die hier entstehenden Schwierigkeiten und ist in seinen Bemühungen, sie zu beseitigen, so aufrichtig, daß ich für das Beste hielt, mit ihm zu überlegen und mir von ihm Rath geben zu lassen, wie wir von diesen Papieren für Ew. Majestät Dienst den besten Gebrauch machen könnten.

Er wünschte über die ganze Lage der Sache vollständig und besonders unterrichtet zu werden und verpflichtete sich, wenn man ihm diese Aufklärung verschaffe, zu den geeigneten Bemühungen an den geeigneten Orten, indem er offen spreche oder verheimliche, je nachdem das Eine oder das Andere zu verschiedenen Zeiten oder verschiedenen Charakteren gegenüber den großen Zweck am besten fördern werde.

Ich habe daher die Papiere, von denen ich Abschriften beilege, eingeschickt, und die Person, welche zwischen ihm und mir beglaubigt ist, wird ihm das Ganze mündlich erläutern und empfehlen.

Ich wage nicht viel zu versprechen, aber das darf ich sagen, daß die Leute hier sich bemühen, Margarethens (Englands) Puls zu fühlen, und entschlossen sind, sich von dem Steigen und Fallen desselben leiten zu lassen. Gott verhüte, daß Ew. Majestät in der Erwartung fremden Beistandes oder irgend anderer Umstände eine günstige Gelegenheit versäumten, oder eine vernünftige Aussicht, die sich darbieten möchte, von sich stießen.

Bis aber die Sachen in Maryland reifen, können Sie es vor sich, vor Ihren treuen Dienern, vor der Gegenwart, vor der Zukunft

nicht verantworten, wenn Sie handeln, und wie es hier reift, so wird es auch dort geschehen. Vergeben Sie mir meinen Freimuth, Sire, der nur aus warmem Eifer für Ihren Dienst und aus der festen Ueberzeugung entsteht, daß die Rettung oder das ewige Verderben meines Vaterlandes von der Person und dem Benehmen Ew. Majestät abhängt.

Von 11, 22, 6, 18, 8, 10 (Frankreich), läßt sich eher nichts sagen, als bis ich von Talon Antwort habe, die ich etwa in der Mitte der Woche erwarte, und von Margarethen läßt sich nicht eher etwas sagen, als bis Bevil oder irgend eine andere Person von dort eintrifft.

Ich bin betrübt, daß Herr Dicconson bis jetzt keine Depesche für mich hat, aber ich werde meinerseits keine Zeit verlieren, und in der That beweist mir ein Brief von der Seite des Wassers, den ich eben jetzt gesehen habe, daß keine Zeit zu verlieren ist. Von Thomas (dem König von Schweden) ist noch keine Antwort eingetroffen; wir hoffen noch immer, daß sie günstig lauten werde.

Es ist gewiß, daß Leonard's Verwalter mit 19, 22, 16, 10, 6, 18, 23 (Orleans) verkehrt. Beide haben, wie ich glaube, neulich eine geheime Zusammenkunft gehabt. Ich habe am geeigneten Platze Nachricht gegeben und Sorge getragen, daß es zu Humphrey's (Orleans') Ohren kommt.

In dem Augenblicke, wenn der Herr, der mit meinen Packeten nach Marly geht, zurückkommt, werde ich die Ehre haben, Ihnen wieder zu schreiben.

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich in irgend einer Beziehung zu viel oder zu wenig gesagt habe, denn abgesehen davon, daß ich nicht sehr wohl bin, hat man mich so mit Geschäften überladen, daß ich leicht irgend einen Irrthum begangen haben könnte. Ich bin mit aller möglichen Ehrfurcht u. s. w.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 5. August 1715.

In Ihrer Lage, Sire, ist die Ungeduld unvermeidlich, und Sie würden nicht sein, was Sie sind, wenn Sie davon frei wären. Ich wünsche zu Gott, die Natur der Angelegenheiten, welche ich in der Hand habe, ließe einen so raschen Gang zu, daß diese Ungeduld gestillt würde, aber das läßt sich nicht erwarten. Inzwischen bin ich der unterthänigen Ansicht, daß unsere Lage täglich eine bessere wird, und daß der Ausgang den Rath, der Ihnen von Margarethen (England) zukommt, rechtfertigen wird.

Delafaye ist von Marly zurückgekehrt. Talon (Torcy) empfing die Papiere, liest sie heute mit Heinrich und macht mir Hoffnung, daß ich am Mittwoch, wenn er zur Stadt kommt, etwas Befriedigendes hören werde. Ich werde nicht verfehlen, Ihnen am Donnerstage zu schreiben.

Ich gestehe Ihnen, Sire, den ersten Theil des Briefs der Dame halte ich für das Erzeugniß ihres eigenen Gehirns. Ist es anders und hegt die Person, in deren Namen sie zu schreiben vorgiebt, wirklich die angegebenen Gesinnungen, so hat sie sich mit großer Geschicklichkeit selbst in eine solche Lage gebracht, daß ich nicht einsehe, wie sie uns Nutzen bringen könnte. Es ist übrigens ohne Zweifel richtig, Niemand abzustoßen, Alles anzuhören, Jeden aufzunehmen und nur mit großer Vorsicht Erzählungen zu glauben und Personen zu vertrauen.

Es würde von gewaltigem Nutzen sein, wenn der Lärm, daß Ew. Majestät sich in diesem Sommer einschiffen wollen, zum Schweigen gebracht werden könnte. Ich treffe zu diesem Zweck alle Maßregeln, die in meiner Macht sind.

Abschrift des Briefs von Mylord Bolingbroke an Herrn von Torcy.*)

(Das Original ist französisch.)

August, 1715.

Mein Herr, ich übersende Ihnen eine Denkschrift, welche Sie von allen unsern Angelegenheiten unterrichten wird. Sie werden darin die naiv ausgesprochenen Gesinnungen und die Entschlüsse unserer Freunde finden. Es sind dies nicht die Gesinnungen von zwei oder drei Privaten, es sind nicht Meinungen, die in der Eile ausgesprochen werden, es sind nicht Entschlüsse, welche blos die Leidenschaft eingiebt und die sich daher ebenso leicht aufheben lassen. Es sind im Gegentheil die Gesinnungen der besten Herzen und der besten Köpfe des Landes, aus dem diese Denkschrift kommt, und sie gründen sich auf bestimmte Beobachtungen und auf sichere Nachrichten aus allen Provinzen des Königreichs. Es sind Meinungen, die sich mit Kaltblütigkeit, nach reiflicher Ueberlegenheit gebildet haben; es sind Entschlüsse von Männern von Ehre, deren Ruf hinreichend für sie bürgt, wie es auch genugsam bekannt ist, daß sie im Stande sind, für die ganze Partei einzustehen, die unter dem Namen der Tories bekannt ist.

Sie würden nicht wenig bekümmert seien, ein Unternehmen scheitern zu sehen, mit dem Alles untergehen würde, was Frankreich in

*) I, 159.

England an Freunden hat, und dessen Fehlschlagen jenes Land auf immer in die Hände Ihrer grausamsten Feinde liefern müßte.

Es kommt nur auf den König an, den Erfolg zu sichern. Ich wage zu behaupten, daß es ihm leichter werden wird, den Sohn wieder einzusetzen, als es den Staaten von Holland gewesen ist, den Vater zu entthronen.

Ich habe nicht die Anmaßung, hier beweisen zu wollen, wie sehr es sich bei dieser Angelegenheit um den Ruhm Sr. Majestät und das französische Interesse handelt. Sie wissen das Eine wie das Andere besser als ich. Es genügt, Ihnen zu sagen, daß, wenn der König an die Wiedereinsetzung des Ritters denkt, Gott ihm die Mittel dazu durch die Bildung der günstigsten Zeitstellung, welche jemals dagewesen ist, gegeben hat; daß Alles für uns in Bereitschaft ist, daß ich mir getraue, wenn Sie es befehlen, mit den Herren und Edelleuten, welche im Geheimniß sind, die nöthigen Maßregeln zu verabreden, und daß Sie bei ihnen alle erforderliche Gelehrigkeit und Festigkeit finden werden.

Ich habe dem Ritter gemeldet, daß er auf den Wagen zählen kann, aber ich entnehme aus dem, was mir er zu schreiben geruht hat, und was ich von Rouen erfahre, daß er ohne eine unmittelbare Geldunterstützung nicht im Stande sein wird, die täglichen Kosten der in Havre befindlichen Schiffe zu bestreiten, und daß es unbedingt nothwendig ist, dort mit den Arbeiten fortzufahren, wäre es auch nur, um den wirklichen Punkt der Einschiffung besser zu verdecken.

Herr de la Faye wird die Güte haben, Ihnen dieses Packet zu übergeben. Er hat mir bei meinen Arbeiten geholfen, ist von allen Sachen sehr genau unterrichtet und wird Ihnen die Artikel erklären können, die Ihnen als nicht hinreichend entwickelt erscheinen möchten.

Ich bin u. s. w.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 15. August 1715.

Heinrich (König Ludwig) hat an seinen Enkel (den König von Spanien) eigenhändig geschrieben und ihn gebeten, Ew. Majestät mit dem Gelde zu versehen, das er selbst liefern würde, wenn er dazu im Stande wäre. Wir hoffen nun, und gewiß mit Grund, daß das Geld eintreffen wird. Der Enkel hat gegenwärtig 100,000 Kronen in seiner Hauptstadt, und die letzten Nachrichten aus seinem Lande sagen, daß die reichen Handelsschiffe täglich erwartet werden. Sein hiesiger Agent betreibt die Sache von Herzen, und ich glaube, daß wir zum Ziele gelangen werden.

Carl (Ormond) unterhandelt in dieser Stadt mit Privatpersonen über eine Anleihe von 500,000 Livres, und ich bitte, Ew. Majestät auf seinen Bericht über seine Fortschritte und Hoffnungen verweisen zu dürfen.

An diesem Morgen habe ich Thomas' (des Königs von Schweden) Geschäftsführer gesehen. Er versichert mich, sein Herr sei entschlossen, Sie mit 24, 22, 19, 19, 20, 23 (Truppen) zu versehen, aber wir befürchten, daß das Packet, welches wir abgehen ließen, um den unmittelbaren Aufbruch derselben zu betreiben, den Ort, wo Thomas gegenwärtig ist, nicht erreicht hat.

Wenn wir in dieser Woche nicht hören, daß diese Briefe in die rechte Hand gekommen sind, so geht am Montag ein Herr von hier ab mit Abschriften derselben und solchen weiteren Bitten und Rathschlägen, als nothwendig sein werden.

Carl hat von Heinrich's Neffen (dem Herzog von Orleans) einige entfernte Eröffnungen empfangen. Er antwortete höflich, ließ sich aber auf keine Einzelnheiten ein. In dieser Beziehung muß ich Ew. Majestät mit einem Umstande bekannt machen, der sich ereignet hat, auf den ich ein gewisses Gewicht lege, und den ich, je nach Ihrer Entscheidung, benutzen werde oder nicht. Ich habe seit einiger Zeit Verkehr mit einer Frau, die so viel Ehrgeiz und List besitzt, wie nur irgend eine Dame, vielleicht wie irgend ein Herr meiner Bekanntschaft. Seit meiner Rückkehr nach Paris hat sie unter dem Vorwande persönlicher Theilnahme für mich oft den Versuch gemacht, mich auszuhorchen, ob ich in Ihrem Dienste bin und ob irgend ein Unternehmen im Werke ist.

Ew. Majestät können leicht denken, daß die Antworten, welche ich ihr gab, darauf berechnet waren, bei ihr den Glauben zu erwecken, daß weder ich noch irgend sonst wer zur Zeit einen solchen Plan habe. Vor wenigen Tagen erneuerte sie ihren Angriff mit aller nur möglichen Gewandtheit und benutzte alle die Vortheile, welche ihr Geschlecht ihr verleiht. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mich zu stellen, als öffne ich ihr mein Herz gänzlich, und deutete nach meiner Verabredung mit Talon, von der ich Ew. Majestät geschrieben habe, die Unmöglichkeit an, etwas für Ihren Dienst zu thun. Sie ging nun auf die gegenwärtige Lage der Dinge auf eine Weise ein, daß ich sehen konnte, sie habe vorher Alles überlegt, und gestand zu, daß hier in Anbetracht von Heinrich's Alter und Gesundheit kein kräftiger Entschluß erwartet werden dürfe, setzte aber hinzu, daß Heinrich's Neffe, wenn er einmal in der 22, 10, 12, 10, 18, 8, 27 (Regentschaft) bestätigt worden sei, unzweifelhaft bereit sein werde, ein so großes Unternehmen zu fördern,

und daß sie nicht einsehen könne, weßhalb eine Heirath zwischen Ihnen und einer seiner Töchter nicht für ihn ein Beweggrund mehr sein und Sie mit ihm näher verbinden solle. Ich nahm die Erörterung heiter auf, als sei sie ein Einfall von ihr, und dafür ließ sie dieselbe auch gelten. Es mußte aber mehr darin stecken, einmal wegen ihrer Stellung, dann wegen der Vertraulichkeit, welche zwischen ihr und 19, 22, 16, 10, 6, 18, 23 (Orleans) besteht, und wegen des geheimen aber beständigen Verkehrs, den sie, wie ich weiß, mit einem seiner Vertrauten unterhält, auf den sie großen Einfluß hat.

Diese Sache ist außerordentlich zart und schwierig zu behandeln, da eine bestimmte Verpflichtung dieser Art hier und in Maryland (England) Anstoß geben, Ihren Angelegenheiten gegenwärtig schaden und Sie später in Verlegenheit bringen könnte. Dennoch verdient der Vortheil, einen so ehrgeizigen, talentvollen und der Macht nahe stehenden Mann zu gewinnen, eine ernstliche Erwägung. Ew. Majestät werden diese Einzelnheiten entschuldigen, wenn Sie dieselben für unverschämt halten, oder mir Ihre Befehle ertheilen, wenn Sie eine solche Intrigue zu benutzen gedenken. Ich wünsche, daß selbst die Genüsse und Belustigungen meines Lebens Ew. Majestät Sache dienstbar gemacht werden könnten, wie meine Arbeiten dies stets sein werden.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 19. August 1715.

Einer meiner Secretaire verließ London am Freitag vor acht Tagen... Dieser Secretair hat mir große Bündel Papiere mitgebracht, welche unsere Freunde mir als Stoff zustellen, um eine Antwort auf den Inhalt des Berichts, den der geheime Ausschuß erstattet hat, zu entwerfen. Die Arbeit wird sehr langweilig und schwierig sein, da es aber für nothwendig gehalten wird, den Muth des Volks und den Ruf jenes Ministeriums aufrecht zu erhalten, so werde ich mich einschließen und mich so gut ich kann der Aufgabe unterziehen.

Was ich Ihnen vorherzusagen die Ehre hatte, Sire, erweist sich als richtig. Dieser Geist nimmt zu, und alle Maßregeln, welche man ergreift, um die Flamme zu ersticken, scheinen nur wie frischer Brennstoff die Folge zu haben, daß sie höher emporschlägt. Die Dinge neigen schnell dahin, daß entweder Sie, Sire, an der Spitze der Tories die Kirche und Verfassung Englands retten, oder beide für immer unrettbar untergehen müssen.

Lord Bolingbroke an Jakob.*)

Paris, 20. August 1715.

Sire!

Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zwei Auszüge aus Herrn von Iberville's Briefen, welche ich von Herrn von Torcy empfangen habe, zugleich mit der Abschrift desjenigen, welchen ich heute Morgen an jenen Minister geschrieben habe, zu überschicken.

Der Herzog von Ormond wird Ew. Majestät, wie ich annehme, die andern Nachrichten aus England überantworten. Wie ich glaube, geht aus diesen Briefen klar hervor, daß Heinrich Campion mit einigen neuen Beschlüssen Ihrer Diener auf jener Seite des Wassers abgesendet worden ist.

Ihre Angelegenheiten eilen ihrer Krise zu, und ich hoffe, daß mit Klugheit und Muth, denn beide müssen Hand in Hand gehen, Ew. Majestät Restauration bald durchgeführt sein wird. Entspräche die hiesige Stimmung der in England herrschenden nur irgendwie, so würden Sie weder Gefahren noch Kämpfe zu bestehen haben.

Der Herzog von Sunderland hat sich aufrichtig angeschlossen und hatte nach dem, was ich zuletzt von ihm hörte, die besten Hoffnungen. Ich stelle es Ew. Majestät anheim, ob nicht ein Brief von Ihnen selbst oder eine Botschaft durch meine Hand angemessen sein würde.

Was Peterborough betrifft, so meine ich allerdings, daß er nicht vernachlässigt werden darf. Ich will ihm schreiben und mich sogar erbieten, mit ihm zusammenzutreffen. Ew. Majestät kennen seinen Charakter und werden mir Ihre Befehle ertheilen, inwiefern ihm Versprechungen gemacht werden sollen. Wir haben miteinander stets auf vertraulichem Fuße gelebt, und vielleicht gelingt es mir, ihn zu verwickeln. Bis jetzt bemüht er sich, wie ich sehe, auf der besten Seite der Gefängnißmauer zu bleiben.

Darf ich die Frage wagen, ob man Marlborough etwas Bestimmtes gesagt hat? Er ist in diesem Augenblicke ganz bestürzt, und man hat ihn öffentlich verletzt. Sollte nicht wenigstens der Herzog von Berwick, indem Ew. Majestät ihm hinsichtlich des Zeitpunkts Befehle ertheilten, ihn zu fesseln versuchen? Eine Ansprache zur rechten Zeit hat stets doppelte Kraft.

Ich bin mit der höchsten Ehrfurcht u. s. w.

---

*) I, 234.

Ich hatte vergessen, hinzuzufügen, daß jeder Vertrag mit Mills (Marlborough) vor Carl (Ormond) ganz geheim gehalten werden müßte, denn obgleich nichts den Eifer des letztern zu kühlen vermag, so würde ihn dies doch im Herzen ein klein wenig unzufrieden machen.

Ich sollte auch noch hinzufügen, daß die Berichte aus Versailles über die Gesundheit des Königs beständig wechseln. Ich glaube, Ew. Majestät müssen seine Erhaltung als sehr fraglich betrachten.

Jakob an den Herzog von Berwick.

(Auszug.)

23. August 1715.

Wenn Raucourt (Jakob) nach Schottland geht, so sehe ich nicht ein, weshalb er nicht an Malbranche (Marlborough) schreiben und ihn auffordern sollte, entweder hierher zu kommen oder sich in England offen für ihn zu erklären, denn ein solcher Schritt würde Malbranche unbedingt nöthigen, die Maske abzuwerfen und nicht länger zu schaukeln.

Ich glaube, nun heißt es mehr denn je: Jetzt oder nie!

J. R.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

3. September 1715.

Ich habe stets gefunden, daß die Spanier bei den Kleinigkeiten des Ceremoniells sehr empfindlich sind, und darum hören diese Sachen auf, Kleinigkeiten zu sein, wenn man mit ihnen unterhandelt.

Lord Bolingbroke an den Grafen von Mar.

20. September 1715.

In der Beilage zu diesem Briefe, der blos für Ew. Lordschaft und für solche Personen bestimmt ist, welche Sie für geeignet halten, finden Sie das Wesentliche der nach England geschickten Denkschriften, deren Inhalt Ihnen, wie ich hoffe, von unsern dortigen Freunden mitgetheilt sein wird, da in einer Zeit wie diese keine Mühe, keine Kosten, keine Gefahren vermieden werden dürfen, welche nothwendig sind, um unter denen, welche für dieselbe Sache wirken, jenes vollkommene Einverständniß zu erhalten, dessen Nothwendigkeit ich nie so stark empfunden habe, als letzthin.

Ebenso finden Sie die Antwort beigeschlossen, welche der König auf eine Frage ertheilt, die ihm ein von Lord Drummond abgeschickter Mann vorgelegt hat, der so eben mit einer mündlichen Botschaft zurückgegangen ist. Seit unsere Freunde für angemessen gehalten haben, daß ich offen für den König auftrete, und seit er mir seine Geschäfte übertragen hat, bin ich nicht müßig gewesen, und wäre der französische König am Leben geblieben, so hätten wir unmittelbar manche Hülfe, mittelbar noch viel mehr und außerdem durch stillschweigendes Gehenlassen viele Erleichterungen erhalten, obgleich selbst dies für unerreichbar galt, als ich zuerst nach Paris kam. Aber die Lage ist jetzt eine andere; er ist todt, und der Regent hat ganz andere Gesinnungen. Die Furcht vor einer Opposition gegen seine Regentschaft läßt ihn gegen Hannover Verpflichtungen eingehen, und die Furcht vor einer Opposition gegen seine Thronbesteigung im Fall des Todes des jungen Königs läßt ihn diesen Verpflichtungen treu bleiben.

Ich wünsche jetzt von Herzen, daß der König vor zwei Monaten mit den wenigen Waffen und den geringen Geldsummen, welche er damals hatte, gegangen wäre. Aber Ew. Lordschaft wissen, welche Mittheilungen Earl Kinnaird überbracht hat.

Jene Denkschrift war unsere Bibel; wir hatten sie beständig im Auge, und ehe wir uns auch nur von dem, was Sie und Ihre Freunde in dem zweiten Vorschlage forderten, der eine Art von pis aller war, einen kleinen Theil verschaffen konnten, brach diese unglückliche Wendung der Dinge in Frankreich auf uns herein. Ich erinnere Ew. Lordschaft daran, weil Leute, welche das Verfahren der Menschen ohne Kenntniß der Umstände beurtheilen und viel bereiter sind, an Andern Fehler zu finden, als selbst zu handeln, jeden Tag Anklagen erheben, und sogar gegen den König selbst, als ob Alles fertig gewesen wäre und als ob er rein durch seine Bedenklichkeit, etwas zu wagen, die günstigste Gelegenheit verscherzt hätte. Ich weiß, Sie werden in dieser Beziehung gegen ihn gerecht sein. Seine Freunde in Schottland waren bereit, aber seine Freunde in England wünschten außer Unterstützungen verschiedener Art eine längere Zeit zur Vorbereitung. Durch die Bitten der letztern ließ er sich sehr gegen seine Neigung bestimmen, seine Einschiffung zu verschieben, die jetzt unaussprechlich schwierig geworden ist.

Sie werden von anderer Seite hören, daß die englische Flotte die französische Küste verschiedene Male besucht hat, daß ihre Kreuzer im Canal sehr aufmerksam sind, und daß Sir George Byng in den letzten vier Tagen auf der Rhede von Havre erschienen ist und den Namen des Schiffes, an dessen Bord einige Waffen und Vorräthe sind, gefordert hat. Allerdings hat der Regent nicht für angemessen befunden, die Sachen auszuliefern, aber er hat Befehl gegeben, sie auszuschiffen,

und versprochen, daß sie das Land nicht verlassen sollen. Sie können danach beurtheilen, wie leicht es dem König sein wird, ohne Wissen des Regenten abzusegeln, und wie sicher es sein wird, vorher Genehmigung einzuholen. Wir treffen übrigens Maßregeln, ihm zur Ueberfahrt zu verhelfen, und so gewagt der Versuch sein mag, sollen uns doch blos Unmöglichkeiten abschrecken. Wir hören, daß Sie in Waffen stehen, und wie Sie leicht denken können, reicht dieser Grund hin, uns zu Allem anzuspornen, was Menschen zu thun im Stande sind. Wir wissen aber noch nicht, und das ist eine höchst unangenehme Betrachtung, was unsere Freunde in England jetzt zu thun beschlossen haben, wo Hannover eine Armee und mehr Geld hat, die Habeas-Corpus-Acte suspendirt worden ist und ein Freund an der Spitze dieser Regierung steht, welcher schon vor dem Eintreten dieser Fälle das Unternehmen des Königs für unausführbar hielt, wenn man nicht einen Theil der Waffen, Vorräthe u. s. w. mitbringe, die man sich gegenwärtig auf keine Weise verschaffen kann.

Mit demselben Boten, der diesen Brief überbringt, kommt eine unausgefüllte Vollmacht, welche die Form hat, die man wünschte, als Earl Kinnaird hierhergeschickt wurde. Ew. Lordschaft wissen, weshalb sie nicht ausgefüllt wurde, wie es früher die Absicht war. Der König überläßt das seinen Freunden und vertraut bei dieser wie bei allen seinen andern Angelegenheiten hauptsächlich auf Ew. Lordschaft Eifer und Fähigkeit, wie er Ihnen selbst gesagt hat und wie ich hier auf seinen Befehl wiederhole. —

Hier haben Sie noch einen anderen Brief, den Cameron an seinen Bruder geschrieben hat, und zwar aus folgender Veranlassung. Wir haben in einer Bucht der Seine ein kleines Schiff liegen, an dessen Bord dreizehnhundert Gewehre sind, viertausend Centner Pulver, neun Tonnen mit Kugeln, ein Oxhoft mit Flintensteinen und eine Gießform.

Wir hoffen, daß das Schiff abgehen kann, ohne von den Engländern und deren neuen Verbündeten, den Franzosen, entdeckt zu werden, und es hat den Befehl, sofort nach der nordwestlichen Küste von Schottland zu segeln. Ich hoffe, wir werden drei oder vier gute Officiere mit ihm abschicken können, mit denen Sie Briefe von mir in dieser Chiffreschrift erhalten werden.

Der Grund, weshalb wir das Schiff an die nordwestliche Küste schicken, liegt auf der Hand, und derselbe Grund wird, wie ich glaube, auch den König bestimmen.

Sie werden daher gefälligst im Auge behalten, daß, sollte er an irgend einem Orte oberhalb Dumbarton landen, bei Zeiten für einen angemessenen Empfang gesorgt werden muß, denn wo er auch landen mag, er wird fast buchstäblich allein kommen. Sollte er im

Stande sein, die andere Küste zu erreichen, so nehmen wir das Schloß des Grafen Marshal als Sammelplatz an. Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten des Königs in Kürze zu schildern, natürlich in dem Lichte, wie ich sie sehe, und offen wie im Vertrauen, denn ich schreibe an einen Mann von Verstand, an einen Mann von Ehre und an einen Freund. Statt daß Frankreich uns für die Ueberfahrt des Königs ein Schiff liefert, wie es früher geschehen wäre und worin aus Gründen, welche Sie leicht begreifen werden, ein Umstand von der höchsten Wichtigkeit gelegen hätte, ist die ganze Küste von Jütland bis Spanien gegen uns, und wenn sich der König nicht heimlich fortstiehlt, was ich wegen der Ausdehnung des Landes, das er durchreisen muß, und wegen der Wachsamkeit, die man in Frankreich überall wahrnimmt, für fast unmöglich halte, so wird er entweder verhaftet oder verrathen werden. Die schwedischen Truppen, auf die wir hofften, werden uns verweigert, und die Wechsel, die zur Deckung der Kosten der Einschiffung ausgestellt waren, kommen mit Protest zurück. Das Geld, das wir von Spanien erwarteten, schwebt nach meiner Ueberzeugung noch in den Wolken, und hätten wir es in der Hand, so wüßten wir kaum, wie wir es an Bord schaffen sollten. Statt daß wir die Waffen haben, welche der verstorbene König uns versprochen hatte, ist es zweifelhaft geworden, ob es in unserer Macht stehen wird, die fortzuschaffen, welche wir uns mit unserm Gelde angeschafft haben.

Statt sicher zu sein, daß Frankreich uns nicht von fremden Truppen überwältigen lassen wird, sind wir sicher, daß Hannover die Freiheit haben wird, sich aus Deutschland und Holland so viele Mannschaften zu verschaffen, als ihm beliebt. Mit einem Worte, jede Hülfsquelle bleibt uns aus, und jeder Schlag, den wir nur befürchten konnten, trifft uns, so daß wir dem ganzen Gewicht der Regierung und der Legislatur Englands, einer Armee, einer Flotte, unermeßlichen Geldsummen und den mächtigsten auswärtigen Bündnissen nichts entgegen zu setzen haben, als die gute Gesinnung des englischen Volks, und nicht einmal gewiß sind, ob im eigentlichen England diese gute Gesinnung unter diesen Umständen Handlungen hervorrufen wird.

Ich muß daher der Meinung sein, daß nie eine ungünstigere Zeitstellung eintreten könnte, und daß das Unternehmen wahrscheinlich mit nichts als dem Untergange unserer Sache für immer enden wird. Wie Sie bemerken werden, wissen die Whigs dies so gut, daß sie aus diesem Grunde ihre Gewaltmaßregeln beschleunigen, um uns zu zwingen, in dieser Zeit eine Entscheidung zu suchen. Auf der andern Seite ist es aus vielen Gründen, die hier aufzuzählen zu weitläufig sein würde, gewiß, daß der Zustand der Dinge auf dieser Seite des Wassers sich

ändern muß. Wenn aber unsere Freunde nicht in der Lage sind, zu warten, ohne daß sie sich unterwerfen, und die Sache ganz und für immer aufzugeben, so muß der Versuch gemacht werden, für so verzweifelt ich ihn auch halte, und soll einmal gestorben sein, so ist es besser, frisch und sofort am Fieber zu sterben, als in einer Schwindsucht dahinzuschmachten. Das, Mylord, sind die Nachweisungen, die ich Ihnen zu geben habe, und das die Ansichten, die ich mir nach meinem besten Urtheil gebildet habe, und die ich, da ich eine Gelegenheit besitze, die ich für sicher halte, Ihnen mitzutheilen mir nicht versagen wollte. Wie auch der Ausgang sein mag, lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, zu glauben, daß Sie einen Mann von Ehre und einen treuen Freund finden werden in Ihrem unterthänigen Diener

Bolingbroke.

Lord Bolingbroke an Jakob. *)

Paris, 21. September 1715.

Sire!

Das Absenden eines Boten, welches unter den gegenwärtigen Umständen der einzige sichere Weg für Mittheilungen an Ew. Majestät ist, habe ich bis jetzt verschoben, um im Stande zu sein, Ihnen über die Schritte zu berichten, welche ich in Gemäßheit Ihrer letzten Befehle gethan habe.

Bei meiner Rückkehr von Bar fand ich, daß Herr Innes und Hauptmann O'Flanegan zu Rathe gezogen worden waren, wie man sich ein Schiff zur Ueberfahrt Ew. Majestät an die westliche Küste von Frankreich verschaffen könne, aber ich fand auch, daß zur Ausführung des Plans nicht ein Schritt gethan worden sei. Ich hielt es für angemessen, damit zu beginnen, diese Sache auf eine solche Weise zu ordnen, daß Alles so geheim als möglich beendet werden könne, und nachdem ich den oben genannten Hauptmann und Robert Arbuthnot, der eben so verständig wie eifrig und ein so nützlicher Diener ist, wie irgend ein anderer, den Ew. Majestät besitzen, zu Rathe gezogen hatte, ging O'Flanegan nach St. Malo mit ausführlichen Anweisungen ab, die er, wie ich überzeugt bin, mit Klugheit und Treue, hoffentlich auch mit Erfolg, ausführen wird.

Sir Nicholas Girardin ist der Kaufmann, dem wir auftragen werden, das Schiff so auszurüsten, als ob es nach den Canarien bestimmt wäre. Wir schlagen vor, dasselbe nicht zu kaufen, sondern monatsweise zu miethen und zu versichern.

---

*) I, 163.

Die Königin befiehlt Herrn Innes, an O'Flanegan einiges Geld auszuzahlen, und er wird auf diese Weise, wie auch durch das, was ihm vor meiner Rückkehr gesagt worden ist, errathen, was wir vorhaben, aber ich werde ihm über die getroffenen Maßregeln weiter nichts mittheilen, da ich bei allen Geschäften keinen bessern Grundsatz kenne, als Niemand auch nur den kleinsten Umstand mehr anzuvertrauen, als er unumgänglich wissen muß, um seinen Theil des Geschäfts ausführen zu können.

Der Herzog von Berwick ist nach St. Germains gegangen, so daß ich keine Gelegenheit gehabt habe, ihm diese Sache zu verschweigen oder anzuvertrauen. Obgleich ich über Se. Durchlaucht noch etwas zu bemerken hätte, füge ich doch nicht mehr hinzu, weil die Königin mir sagt, daß sie Ihnen ihre Meinung, der ich unterthänig beipflichte, mitgetheilt habe.

Es ist noch ein anderer Plan hinsichtlich der Reise Ew. Majestät vorhanden, der von dem Herzog von Ormond, Arbuthnot und mir erörtert worden ist, und der vielleicht mehr Sicherheit als jeder andere darbietet, falls dieser Hof gegen Ihr Unternehmen so feindlich sein sollte, als wir befürchten, obgleich dasselbe ein wahrhaft romantisches Ansehn hat. Man schlägt vor, daß der Schnellsegler, der in Havre für Ew. Majestät ausgerüstet wird und scheinbar nach Gothenburg bestimmt ist, absegeln soll; wird er aufgespürt, verfolgt und untersucht, so soll er in der That nach Gothenburg gehen und seine Reise aufgeben, findet er aber das Meer rein und sich selbst unbemerkt, so soll er nach der Mündung des Texels segeln und auf der Höhe des Fly Anker werfen, wovon Ew. Majestät augenblicklich benachrichtigt werden sollen.

Man schlägt vor, daß Ew. Majestät in der größten Verkleidung, z. B. wie jene, welche Ihren Oheim König Carl nach der Schlacht von Worcester rettete, den größten Theil des Wegs zurücklegen und zwar in der Gesellschaft eines Kaufmanns oder irgend einer andern unverdächtigen Person, welche der Herzog von Lothringen unzweifelhaft für Sie ausfindig machen wird. Sie reisen durch Holland, schiffen sich auf Ihrem Fahrzeuge ein und segeln auf dem kürzesten Wege nach Schottland.

Für eben dieses Schiff giebt es noch eine andere Beschäftigung, welche sich meinen Gedanken darbietet und die zugleich den Absichten entsprechen wird, mit deren Mittheilung Ew. Majestät mich beehrten.

Der Fürst von Cellamar hat dem Herzog von Berwick gesagt, er könne das Geld ohne die Einwilligung des Regenten nicht bezahlen, wie er bei Lebzeiten des Königs dessen Zustimmung bedurft habe. Ich erwartete eine oder die andere Ausflucht, und diese ist so plump, als

sie nur erdacht werden kann. Uebrigens hat der Gesandte versprochen, in Madrid die Zurücknahme dieser wirklichen oder erdichteten Befehle zu erbitten und den Vorschlag zu machen, daß das Geld in Port Passage niedergelegt werde, oder auch in einem andern Hafen des nördlichen Spaniens, wo man es in Empfang nehmen und unmittelbar nach Schottland schaffen könnte.

Sollte nun diese Methode, das Geld abgehen zu lassen, beliebt werden, wie die Königin und der Herzog von Berwick hoffen, woran ich aber stark zweifle, so könnte der oben erwähnte, für Sie bestimmte Schnellsegler dazu benutzt werden, und Ihre Reise nach Spanien ließe sich so einrichten, daß Sie das Fahrzeug dort träfen und sich mit dem Gelde einschifften.

Ich erwähne Alles, was meine eigenen oder fremde Gedanken aufstellen, damit Ew. Majestät in einer Sache von dieser Wichtigkeit so viel als möglich Auskunftsmittel vor Augen haben, und werde, was Sie auch beschließen, Alles freudig und kräftig ausführen, obgleich ich bekennen muß, daß das Unternehmen mir um so unausführbarer erscheint, je mehr ich denke, je mehr ich höre und je weiter ich fortarbeite. Ew. Majestät werden bald mit Gewißheit erfahren, was in Schottland gethan wird und was sich von England erwarten läßt. Sie werden dann die Gefahr und Schwierigkeit der Reise in die eine Wagschale legen und die Hoffnung auf Erfolg, wenn Sie glücklich ankommen, in die andere. Bevor ich diesen Punkt verlasse, muß ich hinzufügen, daß wir hören, die englische Flotte kehre aus der Ostsee zurück, und außer den Schiffen, welche im Canal kreuzten, seien fünf Kriegsschiffe an der schottischen Nordostküste vom Meerbusen von Edinburgh bis Inverneß aufgestellt.

Die nächste Sorge, mit der ich mich beschäftigte, war die Uebersendung einer der unausgefüllten Vollmachten nach Schottland, wie ich es auch für sehr nöthig hielt, einen Auszug aus den beiden vor einiger Zeit nach England abgegangenen Denkschriften, eine Abschrift der Botschaft, welche Herr Hamilton eben nach jenem Lande überbringt, und die Bemerkungen, welche Ew. Majestät mir als Antwort auf die neuliche Meldung der hochländischen Lords übergaben, abzuschicken, damit Ihre Freunde und Diener die Fortschritte unserer Sache und die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die Ihnen im Wege gestanden haben, sehen und sich die Zögerungen, die ihnen so unerträglich gewesen sind, erklären können. Dem Allen habe ich einen langen Brief an den Grafen von Mar beigefügt, von dem und von Hamilton's Botschaft (den Inhalt der andern Papiere kennen Ew. Majestät bereits) Abschriften eingeschlossen sind und hoffentlich Ihre gnädige Billigung erhalten werden. Ich nahm mir aus dem in meinem Briefe angegebenen

Grunde die Freiheit, von Ew. Majestät persönlichem Benehmen zu sprechen. Wenn ich auch von mir selbst etwas sage, so werden Ew. Majestät, wie ich hoffe, so gerecht gegen mich sein, zu glauben, daß ich nicht einen so verächtlichen Beweggrund, wie die Eitelkeit ist, habe, sondern es für nützlich halte, daß diejenigen, welche Theilhaber der Verpflichtungen sind, die ich übernommen habe, und auf deren Wunsch ich, wie ich Ew. Majestät bei meiner Aufwartung in Commercy mittheilte, die Maske abnahm, die Art meines Verfahrens kennen lernen und sich sagen, daß sie auch in dieser Beziehung eine Ehrenpflicht zu erfüllen haben.

Ew. Majestät werden von anderer Seite hören, was in Havre vorgegangen ist. Dort befinden sich 1300 Gewehre, 4000 Centner Pulver und andere Vorräthe an Bord eines zweiten Schiffs, welches noch nicht entdeckt worden ist. Ich habe die Absicht, dasselbe abgehen zu lassen, wenn ich an Lord Mar schreibe. Der Herzog von Ormond neigt zu der Ansicht, das Fahrzeug einige Zeit verweilen zu lassen, da aus dem Westen von England gute Nachrichten ankommen könnten, und es in diesem Falle dorthin zu schicken, weil die Waffen so am besten werden benutzt werden, worin ich unter dieser Voraussetzung mit Sr. Durchlaucht übereinstimme. Die Sache ist jedoch ungewiß, und je länger das Schiff bleibt, wo es ist, um so größere Gefahr laufen wir, auch noch das Wenige zu verlieren, was es an Bord hat. Glaubt Arbuthnot es verstecken zu können, so mag es, wie der Herr Herzog wünscht, noch verweilen, wenn nicht, so denke ich, wir lassen es nach dem früheren Plan absegeln.

Georg (Bolingbroke) erhielt in der Dienstags-Nacht von der Person, welche Humphrey (Orleans) bat, daß er ihm eine 6, 25, 9, 14, 10, 18, 8, 10 (Audienz) bewilligen möge, die Antwort, es gehe nicht; jene Leute hätten ihm zu viel genutzt, als daß er Maßregeln gegen sie ergreifen dürfe, und das Geheimniß werde kaum bewahrt werden, wenn er Georg auch insgeheim sehe.

Ich bekenne, diese Antwort überraschte und verletzte mich, und ich trug kein Bedenken, dies merken zu lassen. Vorgestern kam der Herr, welcher diese Verhandlung besorgte, wieder zu mir, um mir mitzutheilen, daß Humphrey's ältester Diener den Wunsch ausgesprochen habe, Georg zu sehen und mit ihm zu verkehren, wie er auch einen Wink gegeben habe, daß sein Herr dasselbe thun werde. Dennoch sagte er ausdrücklich, daß 23, 24, 6, 14, 22 (Stair) sehr imponire. Was ich von diesem Schwanken und linkischen Benehmen denken soll, weiß ich nicht. Ich werde ganz offen sprechen, da ich glaube, daß mein Antheil an den Verhandlungen der letzten vier Jahre mir ein Recht darauf giebt, und vielleicht wirkt das. Uebermorgen wird Georg wahr-

scheinlich diese Unterredung haben, und Ew. Majestät werden über sie einen Bericht bekommen, wenn sie nicht blos aus Redensarten und Höflichkeiten besteht.

Mit großem Widerstreben schließe ich zwei Briefe aus Stralsund bei, da Ew. Majestät aus ihnen ersehen werden, daß alle unsere Hoffnungen auf Truppen dahin sind. Ich erhielt sie von der Königin, deren Packet das meinige begleitet, und welche die Absicht hat, Ew. Majestät deren Diener zu schicken.

Ich habe nichts hinzuzufügen, als Entschuldigungen über die Länge dieses Briefs und Versicherungen, daß ich stets sein werde u. s. w.

Jakob an Lord Bolingbroke.

(Auszug.)

23. September 1715.

Der Bote Cameron brachte und verursachte mir große Betrübniß, aber, Gott sei gedankt, seine Nachricht erwies sich nicht als wahr, und da es so ist, so hoffe ich, daß unsere schottischen Freunde wenigstens meine Antwort abwarten werden, wenn sie nicht so lange Geduld haben können, bis eine Verständigung mit England eintritt, mit deren Zustandekommen ich mir zu schmeicheln beginne.

* * *

Ich muß bekennen, daß meine Angelegenheiten im Ganzen ein düsteres Ansehen haben. Fast jede Post bringt eine oder die andere schlimme Nachricht; alle Hoffnungen auf die geringste auswärtige Hülfe sind verschwunden; statt neue Freunde zu gewinnen, haben wir einen mächtigen Feind zu fürchten; alle unsere Mühen und Bestrebungen scheitern auf dieselbe Weise, und wir müssen stets gegen den Strom schwimmen. Dennoch entmuthigt mich das Alles so wenig, daß es mich in meiner Meinung von unserm jetzigen Unternehmen nur bestärkt, denn ich sehe, daß die Sachen durch Zögern täglich böser und böser werden, und daß, wie unsere Angelegenheit heute schwieriger als vor sechs Monaten ist, die Schwierigkeiten allem menschlichen Vermuthen nach eher zunehmen als schwinden werden. Heftige Krankheiten fordern heftige Heilmittel, und gar keines zu brauchen, hat in einigen Fällen dieselbe Wirkung, als wenn man ein schlechtes wählt.

* * *

Ich muß Ihnen einen Bissen Speck*) senden, um Ihnen zu

*) Nach dem Zusammenhange nannte man damals Speck, was heute als Ente bezeichnet wird. (Der Uebersetzer.)

beweisen, daß man zuweilen an ein Ausplaudern von Geheimnissen glaubt, während nichts als ein bloßes Vermuthen und Rathen stattgefunden hat, wie z. B. hier die Speck-Neuigkeit vom 10. N. St. datirt, und ich Sie vor dem 14. nie gesehen, noch Spanien oder Bayonne nur auch genannt habe.

Lord Bolingbroke an Jakob.*)

Paris, 25. September 1715.

Sire!

Gestern hatte ich die Ehre, Ew. Majestät Brief vom 23. zu empfangen. Als ich das letzte Packet schloß, vergaß mein Secretair die Abschrift meines Briefes an den Grafen von Mar, die ich nunmehr einschließe.

Ich habe Briefe gesehen, welche den Aufstand der Hochlande als allgemein schildern und sagen, daß der Graf von Mar an der Spitze desselben stehe; daß eine große Anzahl von Lords, auch aus dem Niederlande, sich angeschlossen habe; daß zu St. James große Bestürzung herrsche; daß die Papiere fallen; daß einige Truppen beordert worden seien, zu den in Schottland stehenden zu stoßen; daß die Regierung keine größere Zahl abzuschicken wage, weil sie befürchte, daß in diesem Falle in London und im Westen von England ein anderer Aufstand ausbreche; daß die Unzufriedenheit mit der Regierung sowohl im Volke, als bei den Soldaten, den alten wie den neu ausgehobenen Regimentern, zunehme; daß täglich mehrere Menschen verhaftet würden; daß mit einem Worte nichts als Ew. Majestät Erscheinen fehle, um Alles zu Ihren Gunsten zu entscheiden.

Ich bemerke, daß Ralph (Berwick) auf die Autorität dieser Briefe viel giebt, und mehr denn je Ew. Majestät schleunige Abreise zu wünschen scheint. Wer der Schreiber ist, weiß ich nicht, aber er besitzt ungleich mehr Eifer und warme Einbildungskraft, als Urtheil und Bekanntschaft mit England. In den Einzelnheiten, die er mittheilt, begeht er verschiedene kindische Mißgriffe.

Das eingeschlossene Papier ist ein Auszug aus einem Briefe Herrn von Iberville's und die Antwort auf jene erste Denkschrift, von der Ew. Majestät vor einiger Zeit eine Abschrift erhielten, in welcher unsern englischen Freunden erklärt wurde, wie unmöglich es Ihnen war, ihren Erwartungen zu entsprechen, und in der sie aufgefordert wurden, unumwunden zu erklären, ob Sie unter solchen Umständen Ihr Unternehmen ausführen sollten, oder nicht.

*) I, 120.

Sie werden bemerken, daß sie mit dieser Antwort zögern, bis sie die Wirkung des Todes des Königs von Frankreich sehen, d. h. bis sie erfahren, ob Humphrey (der Regent) ein Whig oder ein Tory sein wird. Jetzt müssen sie sowohl aus allgemeinen Berichten, als vielleicht auch aus der zweiten Denkschrift wissen, daß er den früheren pli annimmt, denn obgleich Herr von Torcy mir das Exemplar der Denkschrift, das ich ihm übergab, damit er es seinem Packet beischließe, zurückgestellt hat, wird doch das Duplicat hoffentlich über Holland in London angekommen sein. Ich bemerke über diesen Punkt weiter nichts, glaube aber, daß es nicht schwer sein wird, vorher zu errathen, welche Antwort aus England eintreffen wird, wenn man überhaupt antwortet. Damit sie so schnell als möglich ertheilt werde, habe ich Hamilton, den Geistlichen, mit vollständigen Belehrungen und mit bestimmten Versicherungen Ihres Entschlusses nach England geschickt, so daß sie sich entschließen müssen, entweder sofort zu handeln, oder Ew. Majestät abzurathen. Das Erste entspricht Ihrem Zweck, und das Zweite rechtfertigt Ihr Benehmen. Beides aber entreißt uns der schlimmsten aller Lagen, der Ungewißheit.

Hamilton hat Befehl, ohne Zeitverlust zurückzueilen, und ich hoffe, wir haben solche Maßregeln ergriffen, daß seine Reise keinen Argwohn erregen und eine glückliche sein wird.

Geruhen Sie, Sire, ferner zu bemerken, daß die nach Schottland geschickte Vollmacht den gegenwärtigen Umständen nicht entspricht, falls die von dort gekommenen Nachrichten richtig sind, wofür ich sie halte, nämlich daß Mar an der Spitze aller Ihrer Freunde steht, daß Athol sich geweigert hat, zu ihm zu stoßen, und sich nach besten Kräften bemüht hat, seinen Sohn Tullibardine zurückzuhalten, der aber zu viel Ehre besitzt, um sich von ihm bestimmen zu lassen. Ich bin daher der unterthänigen Meinung, daß Ew. Majestät statt eines Duplicats jener Vollmacht mir eine unausgefüllte, sowohl für den Oberbefehlshaber, als für dessen Gehülfen übersenden, und werde einen Weg ausfindig machen, sie nach Schottland zu schicken.

Ich habe bis jetzt weder aus St. Malo noch aus Brest Antwort, aber ich darf sagen, die Anweisungen sind so gut eingerichtet, daß dies Geschäft zu Ihrer Zufriedenheit geordnet werden wird.

Ich habe R. Arbuthnot Befehl ertheilt, das in Havre für Ew. Majestät ausgerüstete Schiff nach Port Passage zu schicken, also nach dem Orte, wo man das spanische Geld niederzulegen vorgeschlagen hat, welches zugleich für Sie der geeignetste Einschiffungsplatz auf jener Küste ist, falls Sie über Spanien gehen wollten.

Ralph (Berwick) hofft oder scheint zu hoffen, daß wir uns dieses Geld verschaffen werden. Ich bleibe ein Ungläubiger.

Wir werden unser Möglichstes thun, ein anderes Schiff an der Mündung des Texels aufzustellen, und Carl (Ormond) versichert mich (ich selbst weiß von der Sache nichts), daß in Dünkirchen ein drittes bereit sei.

Das kleine Schiff mit Waffen wird nach Ew. Majestät Befehl wo möglich für England zurückbehalten werden.

So weit hatte ich geschrieben, als Carl mir einen Brief zeigte, dessen Original Sie zugleich mit diesem erhalten werden. Nach demselben drängt die Sache in England ebenso sehr, als in Schottland. Ich werde morgen den Marschall d'Huxelles und Herrn von Effiat sehen. Ich glaube wirklich, daß sie auf ihrem Whigboden zu schwanken beginnen. Ich bitte Gott, daß ich sie dahin zu bringen vermag, wenigstens ehrliches Spiel zu spielen und so vernünftig zu sein, nichts zu sehen, und hoffe die Zeit zu erleben, wo ich im Stande sein werde, gegen diesen Hof in Ew. Majestät Namen eine andere Sprache zu führen, als ich sie jetzt sehr gegen meinen Willen reden muß.

Ich will nichts, was in Menschenkräften liegt, versäumen, Ihre Schiffe segelfertig zu machen, und vorausgesetzt, das Geheimniß wird bewahrt, hoffe ich Ew. Majestät ungefährdet in Ihr Land schaffen zu können. In dem Speck, den Sie mir zu schicken so gnädig waren, liegt etwas Sonderbares. Ich erinnere mich, daß dasselbe vorfiel, ehe Ihre Schwester 1704 ihre Armee nach Deutschland schickte. Ich muß jedoch wiederholen, daß ich, seitdem ich in Ihrem Dienste bin, einen Mangel an Verschwiegenheit bemerkt habe, der mir noch nie vorgekommen ist. So hat mir z. B. ein Herr, der zu Stair gehört, genau die Anzahl von Bataillonen genannt, die wir von Schweden erwarteten, und der Marquis von Effiat bezeichnete mir genau die Summe, welche Marlborough Ihnen vorgeschossen hat.

Wenn ich von Dumbarton sprach, als dem Orte, wo Ew. Majestät landen sollten, so beging ich einen starken Irrthum. Ich meinte einen Punkt nördlich davon auf der Nordwestküste, denn ich glaube, an eine Landung auf der andern Küste, welche Ihren Freunden viel näher ist, können Sie nicht denken.

Carl berichtet selbst über sich, so daß ich in dieser Beziehung nichts zu sagen brauche, sondern für den Augenblick schließen kann, da ich morgen oder spätestens am nächsten Tage wahrscheinlich gezwungen sein werde, Ew. Majestät abermals zu belästigen.

Von Ew. Majestät treuem und pflichteifrigem

B.

Jakob an Lord Bolingbroke.

(Auszug.)

10. October 1715.

Ralph (der Herzog von Berwick) ist so schweigsam und unbegreiflich, daß ich H. O(rmond) angewiesen habe, ihm nichts von den gegenwärtigen Beschlüssen zu sagen. Ralph ist gegenwärtig ein Räthsel und kann mir nicht schaden. Entzieht er mir seine Pflicht, so kann ich es mit meinem Vertrauen gegen ihn ebenso halten.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 18. October 1715.

Je mehr ich daran denke, um so mehr werde ich überzeugt, wie unbedingt nothwendig es ist, daß der Herzog von Ormond bei seiner Ankunft in England sofort einige volksthümliche Schriften unter dem Volke vertheile, und daß man Erklärungen und Briefe in Bereitschaft halte, um sie in demselben Zeitpunkte, in dem Ew. Majestät eingetroffen oder in nächster Nähe sind, nach allen Seiten ausfliegen zu lassen. Dies ist nicht blos meine Privatansicht, sondern auch die Meinung des Herzogs und aller Leute hier, welche von der gegenwärtigen Lage jenes Handels etwas wissen.

Welche Methoden, die Geschäfte zu führen, früher bestanden haben mögen, weiß ich nicht, aber in den letzten Jahren haben diejenigen, welche sie am besten besorgt haben, das Volk durch häufige und verständliche Ansprachen für sich gewonnen. Seit dem Verfall der Monarchie und dem großen Emporsteigen der Gewalt des Volks, seitdem die Pläne der Whigs Platz gegriffen haben, sind wir gezwungen gewesen, unsere Feinde mit deren eigenen Waffen zu bekämpfen. Durch diese Mittel haben wir die große Masse der Engländer, die früher auf den Krieg versessen war, in den Frieden verliebt gemacht, durch diese Mittel haben wir sie von einer trägen und niedergeschlagenen Unterwürfigkeit unter Hannover zur Erhebung und zu Bemühungen für Ihre Sache herübergezogen. Dieselben Methoden muß man fortsetzen und dieselben Themata einzuschärfen fortfahren, oder der gute Geist erlischt und Ew. Majestät werden jene Volksbeliebtheit verlieren, welche (Sie verzeihen mir den Ausdruck) das einzige Mittel ist, Ihre Restauration zu bewirken. Ich weiß, was man sagen kann und vielleicht auch sagt, nämlich daß die Nation so eifrig und so viele bedeutende Männer verwickelt seien, daß man auf Volksbeliebtheit weniger Rücksicht zu nehmen brauche. Ich beschwöre aber Ew. Majestät, den Worten eines treuen Dieners zu glauben, und mich und Andere danach zu

beurtheilen, je nachdem Sie das Folgende wahr oder falsch finden: Wenn die gegenwärtige Gährung nicht erhalten wird, wenn man die gegenwärtigen Hoffnungen und Befürchtungen nicht durch eine fleißige Benutzung derselben ehrlichen Kunst pflegt, welche sie hervorgerufen hat, so werden Sie sehen, daß der allgemeine Eifer erkaltet und ein neues Geschlecht von Vermittlern auftaucht.

Lord Bolingbrocke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 20. October 1715.

Ich hoffe jetzt stark, daß ich den Nachtheil, den der Tod des Königs und die erste unangenehme Demonstration der Regentschaft gegen Ew. Majestät Interesse uns zugefügt haben, wenigstens insoweit werde ausgleichen können, daß die französischen Küsten uns in einem gewissen Grade geöffnet werden, während, wenn es in der früheren Weise fortgegangen wäre, die französischen Häfen uns ebenso wie die holländischen geschlossen worden wären.

Dies ist das, was wir zur Zeit erwarten dürfen, und mehr als dies werden wir nur dann erreichen, wenn wir in der Heimath Erfolg haben.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 24. October 1715.

Die letzten Nachrichten vom 4. und 6. aus England haben mich nicht sehr erbaut, und namentlich ein Umstand beschäftigt, wie ich bekenne, meine Gedanken fortwährend. Man erzählt die Geschichte auf verschiedene Weise und setzt viele Umstände hinzu, die ich für unwahr halte, aber im Allgemeinen ist es ohne Zweifel richtig, daß Sir William Wyndham sich ergeben hat und in Freiheit gesetzt worden ist, die Einen sagen, gegen Bürgschaft, und die Andern, auf sein Ehrenwort. Ich kenne die Tüchtigkeit des Mannes so gut, daß ich nicht das geringste Mißtrauen in ihn setze, aber ich bekenne, Sire, meine Befürchtung ist diese, daß er nach seinem Entkommen den Westen auf die Probe gestellt und nicht zum Aufstande geneigt gefunden hat, in welchem Falle ihm wahrscheinlich nichts übrig blieb, als sich durch den Einfluß seines Schwiegervaters, so gut er konnte, zu retten. Von den Männern, die ich kenne, und ich glaube sie alle zu kennen, sind er und Lansdown die einzigen, welche fähig sind, in jenen Grafschaften die Leitung zu übernehmen, so daß ich nicht mehr weiß, welche Früchte wir durch Campion's und Courteney's Reise und sogar durch des Herzogs von

Ormond Zug ernten werden. Einen Nutzen müssen wir aus dieser Veränderung der Umstände ziehen, wenn Ew. Majestät nicht, gestatten Sie mir diese Bemerkung, übereilt handeln wollen. Sie müssen Ihre Maßregeln mit mehr Vorsicht treffen und bedächtiger verfahren. .. Ich wiederhole meine ersten Behauptungen: es ist für Sie kein erträglicher Grad von Sicherheit zu erwarten, wenn Sie ihre Abreise nicht durchaus geheim halten. Es soll nichts vernachlässigt werden, hier Alles ruhig zu halten und die Spione auf eine falsche Fährte zu bringen. Ich habe in der letzten Zeit selbst den größten Männern in Beziehung auf Ihre Pläne manche falsche Mittheilung gemacht.

Lord Bolingbroke an Jakob.*)

(Auszug).

Paris, 2. November 1715.

Ich bin wahrhaft erfreut, daß Ew. Majestät geruht haben, den Freimuth zu billigen, mit dem ich Ihnen verschiedene unangenehme Wahrheiten auseinandergesetzt habe.

Der Zustand Englands ist gegen einige Jahre früher ein so ganz anderer, und die Ansichten, in denen die Leute erzogen werden, sind so verschieden, daß Motive, welche früher hingereicht haben würden, jetzt nicht mehr genügen, und daß Bedenklichkeiten, welche früher wenig zu bedeuten gehabt hätten, gegenwärtig verhängnißvoll werden können. Wenn Ew. Majestät den Fuß auf brittischen Boden setzen, werden Sie dies Alles wahr erkennen, und sogar in einem noch höheren Grade, als ich es Ihnen vorgestellt habe.

Die Schreiben werden gedruckt und ebenso auch die Erklärung. Die ersteren können unbedenklich contrasignirt werden, aber die letztere nicht. Abgesehen von der Form, gestehe ich Ew. Majestät, daß die mit dem Inhalt vorgenommenen Aenderungen starke Gründe für mich sind, meinen Namen nicht unter das Document zu setzen. Kein Name der Welt wird Menschen, welche in dieser Beziehung sehr argwöhnisch sind, verhindern, zu bemerken, daß zu Gunsten der irischen Staatskirche kein Versprechen gemacht wird, und daß sogar die Zusage, die sich auf die englische Staatskirche bezieht, höchst zweideutig ist und mehr als eine Auslegung zuläßt.

In diesem Falle wird mein Name der Sache Ew. Majestät keinen Nutzen bringen, und mein Ansehn wird leiden. Wenn man auch in der Hitze des ersten Augenblicks diese Auslassungen übersähe und andere Ausdrücke, die ich, um nicht langweilig zu werden, nicht weiter

*) I, 211.

berühre, nicht beachtete, so würde man doch später aufmerksam werden, und es läßt sich leicht voraussehen, daß bei allen Streitigkeiten, welche nach Ihrer Restauration über die Einrichtung der Verfassung entstehen können, die Erklärungen, welche Sie veröffentlicht haben, der Text sein werden, auf den alle Parteien zurückgehen. In diesem Falle, Sire, würde ich es vor der Welt und vor meinem Gewissen nicht verantworten können, wenn mein Name in irgend einem Grade dazu beigetragen hätte, jene Sicherheit für die Kirche von Irland und England zu schwächen, welche alle Ihre Freunde erwarten und auf der sie ohne Zweifel bestehen. Ich diene Ew. Majestät mit ganzem Eifer und auf dem Boden, welcher Sie und die Monarchie allein wiederherzustellen vermag. Entfernte ich mich von jenem Boden, wozu ich nicht im Stande bin, so würde ich für Sie nutzlos werden.

Die Entfernung des Herzogs von Ormond hat Stair bestimmt, seine Wachsamkeit zu verdoppeln, und seine Spione befinden sich auf jeder Straße in der Nähe dieser Stadt. Ich habe, und hoffentlich nicht ohne Erfolg, mein Möglichstes gethan, ihn in Beziehung auf Ew. Majestät in Irrthum zu versetzen. Was mich selbst betrifft, so fahre ich fort, mich an allen öffentlichen Orten mit einer so wenig geschäftlichen Miene als möglich zu zeigen, und ich zweifle nicht, daß ich dies unbedingt so lange fortsetzen muß, bis Sie außer dem Bereich sind und bis ich wenigstens einigermaßen mit den erforderlichen Maßregeln zu Stande gekommen bin, Ihnen Officiere nachzuschicken, den Briefwechsel mit diesem Hofe, der sich jeden Tag verbessert, zu heben wie zu reifen und die Absendung von Waffen, Geld und Kriegsbedarf zu ermöglichen, ohne die weder England noch Schottland Ihre Sache unterstützen können, denn, Sire, Ew. Majestät haben gegenwärtig keine Revolution zu erwarten, Sie müssen auf einen Krieg rechnen. Ich habe nichts im Sinn, als wo und wie ich nützlich sein kann, und in dem Augenblicke, wo ich an einem Orte nichts auszurichten vermag, begebe ich mich an einen andern. Aber zur Zeit bin ich nicht im Stande, mich zu bewegen, und wäre die Veranlassung auch noch so dringend. Seit meiner Rückkehr von Bar hat mich eine Krankheit befallen, von der ich in meinem früheren Leben nie das geringste Symptom gekannt habe, und vermag kaum die Bewegung einer Kutsche in diesen Straßen zu ertragen. Man sagt mir, daß ich bald wiederhergestellt sein werde.

Es macht mir Unruhe, daß meine Erwartung, von dem Herzog von Ormond zu hören, nicht in Erfüllung gegangen ist. Ich höre, daß er sich am Montag eingeschifft hat.

Ihr Entschluß, sich nicht nach England zu begeben, bevor Sie von dort gehört haben, gereicht mir zur großen Freude; jede andere

Maßregel wäre unser Verderben gewesen. Was Ihre Reise nach Schottland betrifft, so bin ich nicht im Stande, dafür oder dagegen zu sprechen, da ich mit der Küste und der Schifffahrt völlig unbekannt bin. Wenn Ew. Majestät nicht nach England gehen können, so nehme ich an, daß der Herzog von Ormond zurückzukehren genöthigt sein und gewiß dahin gehen wird, wo Sie ihn erwarten, und dies wird die rechte Zeit sein, sich endgültig zu entschließen.

Lord Bolingbroke an Jakob.*)

(Auszug.)

Paris, 8. November 1715.

Stair hat von dem Aufbruche Ew. Majestät viele Tage nichts gewußt, und ich kann noch jetzt nicht sagen, daß er die Straße, welche Sie eingeschlagen haben, mit Gewißheit kenne. Aber die Länge des Wegs und der Verzug, zu dem Sie auf der Küste gezwungen sein werden, verschafft ihm wahrscheinlich Zeit, Sie aufzufinden.

Er hat bereits Beschwerde geführt, daß Sie Bar verlassen haben, und um eine Durchsuchung der Küste gebeten. Der Marschall d'Huxelles hat auf der Stelle zu mir geschickt und die Befehle sind so ertheilt worden, daß man Ihre Schiffe übersehen wird. Sollte aber Stair im Stande sein, den Franzosen das Fahrzeug zu bezeichnen, oder bestimmt zu sagen, wo Sie sind, so zweifle ich nicht, daß der Regent sich verpflichtet glauben würde, sowohl Sie als das Schiff anzuhalten.

Diese Verlegenheit würde mich noch unruhiger machen, wenn sie wahrscheinlich die Veranlassung gäbe, den letzten Entschluß, den Sie zu fassen angemessen finden werden, noch viel länger zu verschieben. Ich denke mir aber, daß Ew. Majestät von England gehört und die Bewegungen erfahren haben, welche die letzte dorthin abgegangene Botschaft hervorgerufen hat, ehe Herr Ruth oder Herr Sheldon Sie möglicher Weise erreicht haben können.

Wenn trotz aller Enttäuschungen, welche unsere Freunde im Westen haben erfahren müssen, und insbesondere trotz der Schurkerei Maclean's, von dessen Verrätherei jedenfalls an Ew. Majestät berichtet sein wird, der Herzog von Ormond landet und den Feinden die Spitze zu bieten im Stande ist, so schließe ich daraus, daß Ew. Majestät unmittelbar nach einem Orte gehen werden, den die Rathschläge aus jenem Lande bezeichnen, und in diesem Falle muß ich der unterthänigen Meinung sein, daß Sie abreisen, wenn auch der Aufstand nicht so beträchtlich sein sollte, als Sie in dem Augenblicke erwarteten, wo Sie aufzubrechen beschlossen. Sie sind an der Küste; das Volk wird Sie erwarten; ein

*) I, 165.

solcher Schritt wird Ihren Ruf vermehren, vielleicht Ihren Interessen dienen. Schlimmsten Falls ist es besser, an einem Orte, wie der Westen von England, wo man den Rückzug so nahe hat, einen kühnen Versuch zu machen, als sich den schottischen Hochlanden zu überlassen, und zwar zu einer Jahreszeit, wo dort die Schifffahrt sehr unsicher ist, und unter den Umständen, welche, wie ich fürchte, sehr geringe Fortschritte erwarten lassen, denn diese beiden Sätze scheinen mir durch sich selbst erwiesen zu sein: daß England sich auf Ihrem Marsche von Schottland nach dem Norden nicht erheben wird, wenn es nicht aufsteht, sobald Sie im Westen erscheinen oder zu erscheinen versprechen, und zweitens, daß die äußersten Anstrengungen der Schotten, wenn England nicht aufstehen kann oder will, mit einem Vergleiche enden müssen. Uebrigens muß ich einen Theil dieser Ansicht dem Urtheile der Seeleute überlassen, wie ich das Ganze mit großer Ehrfurcht Ew. Majestät anheimstelle.

Seit ich so weit geschrieben hatte, ist der Herzog von Berwick bei mir gewesen. Er kam gerade vom Regenten, der eine Abtheilung Soldaten abgeschickt hat, um Ew. Majestät in Chateau Thierry anzuhalten, wo Sie nach Stair's Nachrichten sind. Der Herzog betreibt Ihre Abreise nach Schottland außerordentlich und giebt diesem Lande sogar vor England den Vorzug. Ich bekenne, ich vermag die Kraft seiner Gründe nicht zu erkennen.

Lord Bolingbroke an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 9. November 1715.

Ew. Majestät wollen dieses Packet in Empfang nehmen, welches alle Depeschen des Herzogs von Mar enthält. Der Ueberbringer ist der Oberst Hay, welcher mit Dr. Abercrombie von Schottland abgegangen und in der letzten Nacht hier angekommen ist.

Ich glaube, diese Berichte und was diese Herren mündlich äußern, öffnen eine neue Scene und flößen neue Gedanken ein.

Sollten Ew. Majestät nicht nach England gegangen sein und diesen Brief zeitig erhalten, so werden Sie, glaube ich, der Meinung sein, daß nichts als die Unterbrechung der Schifffahrt Sie hindern könnte, nach dem Nordwesten von Schottland aufzubrechen... Ich schrieb in der vorigen Nacht an den Marschall d'Huxelles und werde ihn, wie ich glaube, dann und wann sehen. Die Franzosen schwanken in allen ihren Maßregeln auffallend; ihre Neigungen sind für uns, ihre Befürchtungen arbeiten für die Whigs. Ein klein wenig guten Erfolgs würde sie auf den rechten Weg führen. Der Plan mit den Waffen schreitet voran, und ich habe mir beim Regenten einen neuen Zugang

eröffnet. Er hat noch immer die Heirath im Kopfe, und ein klein wenig guten Glücks würde bewirken, daß der Köder ihn anlockt.

Jakob an Lord Bolingbroke.

Peterhead, 22. December 1715.

Endlich bin ich, Gott sei gedankt, in meinem alten Königreiche, wie der Ueberbringer Ihnen mit allen Einzelnheiten der Ueberfahrt und mit seinen Vorschlägen über unsere künftigen Maßregeln sagen wird. Melden Sie der Königin die Nachrichten, die ich erhalten habe, und schreiben Sie dem Regenten eine Zeile, en attendant daß ich Ihnen von der Armee aus einen Brief unserer Freunde schicke, zu denen ich morgen gehe. Ich finde die Sachen auf einem glücklichen Wege und hoffe, daß Alles gut geht, wenn gewisse Freunde an Ihrer Seite ihre Rolle so gut spielen, wie ich die meinige. Meinen Gruß an Magni, theilen Sie ihm die guten Nachrichten mit. Ich schreibe ihm nicht, denn ich bin müde und möchte den Ueberbringer nicht einen Augenblick aufhalten. J. R.

Jakob an Lord Bolingbroke. *)

Kinnaird, 2. Januar 1716.

Sie werden ohne Zweifel überrascht sein, daß der Ueberbringer dieses einer unserer beiden einzigen erfahrenen Officiere ist, aber es war unbedingt nöthig, ihn aus diesem Lande zu schicken, weil die Hochländer einen Widerwillen gegen ihn bekommen haben, der mir völlig unerklärlich ist. Der Mann ist ohne Frage tapfer und ehrlich, hat aber das Unglück gehabt, an der Spitze des Flügels zu stehen, der in der Schlacht davonlief, und obgleich er, soviel ich erkennen kann, nicht schuldig ist, so herrscht doch gegen ihn ein Haß, der nicht zu beseitigen ist, so daß ich, um ihn diesen Leuten, die ihn nicht mehr zu ertragen vermögen, auf eine schickliche Weise zu entziehen, den Beschluß gefaßt habe, ihn zum König von Spanien und unterwegs zu Ihnen zu schicken, damit er Sie von Allem unterrichte und von Ihnen fernere Belehrung empfange, ehe er seine Reise weiter fortsetzt, womit er sehr zufrieden ist. Sein Rang in der Armee wird ihm mehr Credit als einem Andern verschaffen, und da er in Paris Ihren Weisungen folgen und in Spanien seine Bekanntschaft mit Cauliß benutzen soll, so wird dies den Umstand, daß er die Sprache nicht gut redet, in einem gewissen Grade ausgleichen.

Der H. Mar schickt Ihnen ein Tagebuch über alle Vorgänge, was diesen Brief sehr abkürzen und Ihnen besser, als ich es kann, un-

*) I, 208.

sere gegenwärtigen Umstände erklären wird, welche, offen gesprochen, nicht die besten sind. Alles war vor meiner Ankunft in Verwirrung; man sprach offen von den Bedingungen einer Ergebung, die Hochländer gingen nach Hause und nur viertausend Mann blieben in Perth. Hätte ich noch einige Tage länger gezögert, so würde ich aller Wahrscheinlichkeit nach eine Botschaft erhalten haben, gar nicht zu kommen. Meine Gegenwart hat gute Folgen gehabt und wird sie, wie ich hoffe, noch ferner haben. Die Liebe des Volks übersteigt alle Begriffe, und meine Befehle an die Hochlande, zur Armee zu stoßen, werden sicher Gehorsam finden. Lord Breadalbane wird, wie ich Grund zu glauben habe, keine Hülfsquellen mehr haben, der H. Athol erklärt sich zuletzt für mich, und die Lords Huntly und Seaforth zerstreuen die Rebellen im Norden rasch, aber über dieses Alles habe ich keine Gewißheit, da ich auf meine Briefe an Sie noch keine Antwort besitze, hoffe jedoch das Beste. Wir sind zu glücklich, wenn wir diesen Winter Perth behaupten können. Das ist ein Punkt von der höchsten Wichtigkeit, von dem ich hoffe, daß die Jahreszeit ihn ausführbar machen wird, indem sie dem Feinde jede Möglichkeit raubt, Perth auf eine solche Weise anzugreifen, daß wir es räumen müssen, was wir gewiß nicht ohne Schwertstreich thun würden. Trotz alle dem können wir, wenn wir nicht vor dem Frühlinge Verstärkungen erhalten, den Vortheil, den der Feind in allen Beziehungen vor uns besitzt, nicht ausgleichen. Dies macht uns unfähig, uns gegen ihn zu behaupten, und der größte Eifer, die größte Liebe müssen zuletzt erkalten, wenn alle Hoffnung auf Erfolg schwindet. Das sind unsere Umstände, und hoffentlich rühren sie den Regenten, welcher allein, und zwar mit Bequemlichkeit, die Wagschale zu unsern Gunsten neigen und unser Spiel sicher machen kann. Was wir unbedingt und ohne Zeitverlust brauchen, ist eine hinreichende Anzahl von Waffen nebst allem Zubehör und unsere fünf irischen Regimenter unter dem Befehl des H. Berwick, den ich um seinetwillen und um meinetwillen jetzt zum General zu haben wünsche, aber nie zum Minister machen werde. Seine Anwesenheit in Schottland würde in der That Wunder wirken, denn die Schotten wissen nichts als Gutes von ihm, und um Ihnen zu gefallen, muß ich sagen, daß er komme, denn die Annahme des Gegentheils würde die schlimmsten Folgen haben. Weniger als dieses Alles wird nichts helfen, aber dies hilft, hoffe ich, gewiß. Der Brief an den Regenten, um den Sie mich bitten, geht mit diesem zugleich ab und mit ihm ein Privatschreiben des H. Mar, in dem auf meinen Rath blos die freundliche Aufnahme des ersten bemerkt wird. Was nun den H. von Ormond betrifft, kann er nicht nach England oder Irland kommen? Ich bin unbedingt dafür, daß er hierher zu mir kommt, obgleich die Sache rasch entschieden sein würde, wenn der Regent ihn

in derselben Zeit, wenn die irischen Regimenter hieher abgehen, mit Truppen nach England schickte. In der That, erfolgt in England keine Diversion, so wird das, was ich für dieses Land erbeten habe, wohl die Sache stützen, sie aber, fürchte ich, nicht allein entscheiden. Die Sache mit dem H. von Ormond muß daher als ein Punkt von der höchsten Bedeutung betrieben werden. Ich hätte früher erwähnen sollen, daß ich Roche oder Dillon haben muß. Einen kann ich entbehren, aber nicht Beide, und es mag sein, daß Dillon in Irland nützlich und für den H. von Ormond nützlicher als jeder Andere ist. Der Letztere darf nicht ohne einen von Beiden sein. Sollte der Herzog von Berwick hartnäckig bleiben, so wird der letzte Punkt von unbedingter Nothwendigkeit sein, und der Herzog von Mar glaubt, es würde für meinen Dienst besser sein, wenn in diesem Falle einer von ihnen ihm den Oberbefehl über die Armee abnähme, was seine Landsleute, wie er sagt, nicht ungern sehen würden, denn er ist selbst dieser Last sehr müde, und in der That wundere ich mich darüber nicht; aber er muß und wird an der Spitze bleiben, bis ein Anderer kommt, und ich bin ihm die Gerechtigkeit schuldig, zu erklären, daß ich nie einen tüchtigeren und verständigeren, oder wahrhaft uneigennützigeren und ergebeneren Mann gefunden habe, und es ist wunderbar, wie er hier die Geschäfte geleitet, alle Parteien geschont und manchen sinkenden Muth aufrecht erhalten hat. In Beziehung auf Spanien ist mein Brief allgemein und ebenso meine Anweisungen an Herrn Hamilton. Ich habe ihm befohlen, sich von der Königin hinsichtlich der Einzelnheiten seines Benehmens belehren zu lassen, welches danach bemessen werden muß, wie Ihre Unterhandlung in Frankreich steht, und ob die Truppen, die ich von Spanien fordere, rasch zu erlangen sind, denn das ist der Punkt: eine schleunige Hülfe gewinnt Alles, und ohne sie ist Alles verloren. Ich bin überzeugt, Sie werden Ihrerseits nichts vernachlässigen und bei der Betreibung meiner Angelegenheit an dem Orte, wo Sie sich befinden, die dringendsten Gründe geltend machen.

Ich übersende Ihnen hier einige Briefe zur Besorgung, welche ich zu schreiben nicht unangemessen hielt, und würde noch andere Schreiben ähnlicher Art abgefaßt haben, wie ich dies vor meinem Absegeln that, wenn ich hier Papiere oder irgend sonst etwas außer mir selbst hätte, so daß ich das Ceremoniell nicht kenne. Die Ueberschrift an den Kaiser ist mir unbekannt, und Sie müssen daher dieselbe machen; an die Staaten kann ich nicht schreiben, bis ich die Aufnahme meines letzten Briefs erfahre, aber die Schreiben, welche ich jetzt abgehen lasse, sind die wesentlichsten und einzig nothwendigen. Auf des H. Mar Rath habe ich die beiden Beilagen an den H. Argyle und seinen Bruder geschrieben; ich bitte Gott, daß sie gut wirken mögen. Sie wer-

den sich wahrscheinlich wundern, daß ich noch nicht bei der Armee bin, aber es sind so wenige Leute in Perth, daß wir, falls der Feind vorrückt, ehe die Hochländer kommen, jenen Posten nicht behaupten können, so daß es für mich nicht räthlich wäre, mich bei meinem ersten Erscheinen bei der Armee einem Rückzug auszusetzen; doch die jetzigen Berichte und die Jahreszeit lassen mich hoffen, daß die Feinde auf diesem Wege nicht vorrücken, obgleich die Holländer zu ihnen gestoßen sind, und da ich berechne, daß die Hochländer bald eintreffen werden, so will ich in dieser Woche auf einige Zeit dorthin gehen. Inzwischen bin ich seit meiner Landung offen und leicht von einer Stadt zur andern gegangen, zuerst nach Fetteresso, wo ich auf H. Mar gewartet habe, an den ich von dort Cameron abgeschickt hatte, und der es sehr billigte, daß ich ihn dort erwartete. Er kam am 27., ich verließ den Ort am 30. Ich begab mich zu Lady Panmure's Haus in Brechin und befinde mich heute bei Lord Southesk. Ich habe gegenwärtig nichts mehr hinzuzufügen, werde aber meinen Brief offen halten, bis ich bereit bin, Herrn Hamilton abzuschicken, der in meinen Angelegenheiten nach Perth gegangen ist und mich am Montag in Glamis treffen wird. Ich bin für den armen Booth in Sorge, denn wir reisten zusammen durch Dünkirchen, und ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört, außer daß sein Schiff am nächsten Tage hinter dem meinigen zurückgeblieben ist. Sie werden, wie ich glaube, ungeduldig gewesen sein, so lange nichts von mir zu hören, aber in den nächsten Tagen nach meiner Ankunft hatte ich nichts Neues, oder Bestimmtes, oder Wesentliches zu sagen, und selbst bei dieser Gelegenheit weiß ich nicht, ob ich im Stande sein werde, Ihnen einen genauen Bericht über die möglichen Bewegungen der Feinde zu schicken. Wenn sie jedoch nicht in vierzehn Tagen aufbrechen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie sich während des ganzen Winters bewegen werden. Der H. Mar hat den klugen Entschluß gefaßt, Niemand von der Armee aufbrechen zu lassen, die wenigen Leute ausgenommen, die er mit sich brachte, so daß ich nicht viel vom Heere gesehen, noch irgend einen Plan entworfen habe. Was die Staatsangelegenheiten betrifft, so kommt jetzt Alles auf den Krieg an, und je ausschließlicher wir uns mit ihm beschäftigen, um so besser ist es; wann dies geordnet ist, wird die rechte Zeit für andere Angelegenheiten kommen. Inzwischen bemühe ich mich, möglichst Viele zu gewinnen und möglichst Wenigen zu mißfallen, so daß ich Allen schöne Worte sage, aber über keine Stelle oder sonst etwas verfüge, wenn es nicht unumgänglich nothwendig ist. Ich habe den Grafen Marshal zum Kammerherrn, Cameron zum Kammerjunker, J. Hay zum Stallmeister gemacht, und nun halte ich inne.

Ich schicke der Königin alle Briefe, welche ich hier erwähne, da-

mit sie dieselben lesen und dann mit Ihnen über die beste Art der Besorgung sprechen kann. Sie werden ihr diesen Brief zeigen, denn mein Schreiben an sie bezieht sich auf denselben. Ich habe den H. Mar bestimmt, an den H. Berwick zu schreiben, damit nicht das Geringste versäumt werde, ihn zu gewinnen, und Sie können beim Regenten nicht genug darauf bestehen. Könnte kein Mittel aufgefunden werden, bei Privatleuten in Paris Geld aufzunehmen? Sie wissen, wie wohlgeneigt die Franzosen im Allgemeinen mir sind, und ich bin überzeugt, sie werden es bei dieser Gelegenheit beweisen.

Glamis, am 4. Lady Murray hat mein Packet empfangen. Unsere Leute sind noch nicht alle gekommen, aber ich werde noch bis übermorgen in Scoon bleiben, um die Einrichtung meines Hauses in Perth abzuwarten. Man spricht von einem Aufstande in Irland, — Gott gebe, daß es wahr ist — und man behauptet, Lord Sutherland habe Inverneß verlassen. Ich zweifle nicht sehr, daß dies früher oder später geschehen wird. Mit dem nächsten Boten geht ein Duplicat dieses ganzen Packets ab, mit Ausnahme meines Briefes an die Königin, dessen wesentlicher Inhalt in diesem Schreiben enthalten ist.

H. Mar schreibt an Herrn Straiton, daß er die Gelegenheit nicht versäumen möge, mit der Post nach Frankreich zu schreiben, damit Sie, wenn wir durch einen Expressen nicht Einzelnheiten schicken können, wenigstens erfahren, daß wir leben. Der Schnee läßt mich nicht weiter schreiben. — 5. Um Zeit zu gewinnen, schließe ich mein Packet uud füge in einem andern Briefe hinzu, was vorfällt, ehe G. Hamilton abgeht. Ich werde ihn in Dundee entlassen, wo ich morgen zu sein erwarte.

J. R.

Jakob an Lord Bolingbroke.

Montrose, 3. Februar 1716.

Die Briefe des H. von Mar und die Erzählung des Ueberbringers entschuldigen mich, daß ich nicht mehr in Einzelnheiten eingehe. Gewiß wird der Regent uns nicht ganz verlassen oder vielmehr nicht vollständig blind gegen sein eigenes Interesse sein. Ihrerseits wird, wie ich überzeugt bin, nichts vernachlässigt werden. Sie werden die ganze Wahrheit erfahren und sie dann bestens benutzen.

J. R.

Anmerkungen.

Whigs und Tories von 1712 und 1832.

„Bei näherer Prüfung wird man finden, daß in fast allen Einzelheiten ein moderner Tory einem Whig aus Anna's Zeit und ein Tory aus Anna's Zeit einem modernen Whig gleicht.“ (I, 6.) Einige Beispiele dieses sonderbaren Stellentausches werden dem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein.

Zuerst was die Tories betrifft. Die Tories unter Anna's Regierung erhoben gegen einen gerechten und glorreichen Krieg mit Frankreich eine unaufhörliche Opposition. Sie behandelten den großen General jenes Zeitalters wie ihren persönlichen Gegner. Gegen unsere neuen Feinde, die Franzosen, benahmen sie sich schmiegsam und kriechend. Gegen unsere alten Verbündeten, die Holländer, waren sie gleichgültig, selbst feindlich. Im Inlande neigten sie in politischer Beziehung zu den Katholiken. Bei den Wahlen wurden sie von den Katholiken unterstützt. Sie zogen dreijährige Parlamente siebenjährigen vor. Sie suchten die Schutzzölle und Handelsbeschränkungen abzuschaffen. Sie wünschten unsern Handel mit Frankreich auf Kosten unsers Handels mit Portugal zu begünstigen. Sie wurden in einem verschwisterten Königreiche von einer Partei unterstützt, deren Feldgeschrei „Widerruf der Union“ war. Um im Oberhause einen zeitgemäßen Zweck zu erreichen, schritten sie (das erste Beispiel in unsern Geschichtsbüchern!) zu einer großen und die Gegner überwältigenden Peers-Ernennung. Wie die Whigs im Mai 1831 wählten sie den Augenblick der höchsten Leidenschaft und Aufregung des Volks, um das Unterhaus aufzulösen, indem sie ein kurzathmiges Geschrei zum Zweck einer dauernden Täuschung benutzen zu können hofften.

Auf der andern Seite unterstützten die Whigs aus Anna's Zeit jenen glänzenden Krieg, welcher zu solchen Siegen wie die von Ramillies und Blenheim führte. Der große Mann, welcher jene Siege erfocht, war ihr Führer. Sie verfochten die alten Handelsgrundsätze. Sie verlängerten die Dauer des Parlaments. Sie nahmen die Grundsätze der Revolution von 1688 zum Standpunkte. Sie erhoben den Ruf: „Kein Papstthum!“ Sie sprachen laut gegen die Unterwürfigkeit gegen Frankreich, das Aufgeben unserer alten Verbündeten, die Be-

schimpfung der Peers, die Täuschungen, welche man sich gegen die Herrscherin erlaubte, und die andern Maßregeln der Tory-Verwaltung.

So waren die Tories und so die Whigs unter Anna. Kann man nun bezweifeln, daß bei der Thronbesteigung Wilhelm's IV., Harley und St. John Whigs und Somers und Stanhope Tories genannt worden sein würden?*) Würde nicht der October-Club die Maßregeln Lord Grey's freudig begrüßt und der Kit-Cat sich im Carlton-Club (1836) erneuert gesehen haben?

Ueber die vorstehende Stelle hat ein Kritiker richtig bemerkt: „Zwischen der Stellung der Tories von 1713 und jener der Whigs von 1836 findet noch eine andere merkwürdige Gleichheit statt. Es ist diese, daß beide sich auf dieselbe Weise mit einer andern Partei verbanden (nämlich 1713 mit der jakobitischen, 1836 mit der radicalen), welche sich ihnen zur Zeit unterordnete und sich ihrer Leitung hingab, aber einen besondern Charakter beibehielt, einen mächtigen Einfluß im Lande besaß und in ihren politischen Zwecken viel weiter zu gehen beabsichtigte. (Vierteljahrsschrift, Nr. CXIV. 335.)

Alter und neuer Styl.

Indem ich diesen Anhang schließe, benutze ich die Gelegenheit, eine Bemerkung zu wiederholen, die ich schon in meinem „Spanischen Erbfolgekriege" gemacht habe.

„Da der alte Styl in dieser Zeit in England der gesetzliche war, während der andere in fast allen festländischen Staaten galt, so erfordert der Unterschied die beständige Aufmerksamkeit der Geschichtsschreiber und kann sie leicht irre führen. Zum Beispiel wird gesagt, eine Flotte sei von Portsmouth an einem bestimmten Tage abgesegelt und an einem andern in Lissabon vor Anker gegangen. Achtet nun ein Schriftsteller nicht darauf, daß das erste Datum ein englisches und das zweite ein portugiesisches ist, so verlängert er die Fahrt um elf Tage."

Kein Plan, den ein Geschichtsschreiber entwerfen kann, um sich in dieser Beziehung leiten zu lassen, ist ganz von Unzuträglichkeiten und Verlegenheiten frei. Ich habe die Regel befolgt, wenn in meiner Erzählung weder der alte noch der neue Styl ausdrücklich genannt wird, die englischen Vorgänge nach dem alten und die auf dem Festlande nach dem neuen Styl anzugeben.

---

*) Macaulay zweifelt daran allerdings stark. Man vgl. seine schlagende Kritik in dem Aufsatze: Der spanische Erbfolgekrieg (einer Beurtheilung des gleichnamigen Werkes von Lord Mahon), III, 54 ff. der zweiten Auflage der „Ausgewählten Schriften" meiner Uebersetzung.

Beilage zum zweiten Bande.

Auszüge aus den Papieren der Stuarts.

In der ersten Auflage des ersten Bandes sagte ich, daß der Graf von Nithisdale mit Hülfe seiner Mutter, die ihm einen Frauen-Anzug gebracht habe, 1716 aus dem Tower entkommen sei. Ich wußte wohl, daß in neueren Erwähnungen dieses Vorfalls seine Frau genannt werde, aber ich bemerkte, daß die gleichzeitigen oder doch älteren Schriftsteller, Boyer, Tindal, Smollet, Johann Wesley u. s. w. alle die fragliche Dame als seine Mutter bezeichneten. Tindal sagt: „Seine Mutter kam mit einigen Verwandten"*), und ich nahm an, daß seine Gattin sich vielleicht unter den letzteren befunden habe, daß aber die Flucht hauptsächlich von der Mutter befördert und der Name der Gattin später durch die Ueberlieferung als romantischer unterschoben worden sei. Dennoch haben die älteren Schriftsteller geirrt. Seitdem hat man mich auf einen Brief von Lady Nithisdale selbst an ihre Schwester Lady Traquair aufmerksam gemacht, welcher über das Abenteuer Bericht erstattet und den fraglichen Punkt über jeden Zweifel hinaus feststellt.**)

Es geht aus diesem Briefe hervor, daß der König, als er von der Flucht hörte, nicht die gutmüthige Antwort gab, die man ihm zuschreibt — nämlich, das sei das beste, was Jemand in einer solchen Lage thun könne — sondern höchst aufgebracht war.

Der Brief selbst ist sehr lang und berichtet nicht nur, wie die vortreffliche Frau das Leben ihres Gatten rettete, sondern auch wie sie ihrem Sohne die Familienbesitzung sicherte. Er ist in den Verhandlungen der schottischen Gesellschaft der Alterthumsforscher abgedruckt, (523—538). Hier ziehe ich aber blos die Hauptstellen aus, welche sich auf die Rettung des Lords durch seine Frau beziehen. Der Leser

*) Geschichte, VI, 546.

**) Der Hergang wird in der neuesten Auflage von 1853 (I, 225 der Uebersetzung) richtig erzählt.

wird mit Freuden sehen, wie der schöne Heldenmuth ihrer Handlung durch die anspruchslose Anmuth und Einfachheit ihres Styls noch mehr gehoben wird. Er wird mit demselben Vergnügen erfahren, daß sie ungefährdet zu ihrem Gemahl gelangte und bis zu seinem Tode (1744) mit ihm in Rom lebte. Sie selbst starb im Jahre 1749. Beide waren Katholiken.

Theure Schwester!

Die Flucht meines Herrn ist jetzt eine so alte Geschichte, daß ich sie fast vergessen habe, aber da Du wünschest, daß ich Dir einen umständlichen Bericht mittheile, so will ich den Versuch machen, sie in mein Gedächtniß zurückzurufen und in meiner Erzählung so genau wie möglich zu sein.

Mein Herr wünschte sehr, daß eine Bittschrift überreicht werde, da er hoffte, daß sie wenigstens mir nützlich sein werde. Ich selbst war überzeugt, daß sie nichts helfen werde, aber da ich meinem Herrn zu gefallen wünschte, so bat ich ihn, sie aufsetzen zu lassen, und nahm es auf mich, sie dem Könige trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die er dagegen treffen könne, zu Händen kommen zu lassen. So kleidete ich mich denn an dem ersten Tage, an dem bei dem Könige, wie ich hörte, eine Vorstellung stattfand, in Schwarz, als ob ich in Trauer wäre, und ließ Frau Morgan (dieselbe, welche mich in den Tower begleitete) kommen, weil ich Se. Majestät nicht persönlich kannte und mich daher in der Person hätte irren können. Sie ging mit mir und sagte mir, wann er komme. Ich hatte noch eine andere Dame bei mir, und wir drei blieben in einem Zimmer zwischen den Gemächern des Königs und dem Versammlungssaal, so daß er durch dasselbe hindurchgehen mußte, und da drei Fenster darin waren, so setzten wir uns in das mittlere, damit ich Zeit habe, ihm entgegenzutreten, bevor er vorüber sei. Ich warf mich ihm zu Füßen und sagte ihm auf Französisch, ich sei die unglückliche Gräfin von Nithisdale, damit er sich nicht stelle, als kenne er mich nicht. Da ich aber bemerkte, daß er weiter gehen wolle, ohne meine Bittschrift anzunehmen, so ergriff ich den Saum seines Rockes, damit er anhalte und mich höre. Er suchte meinen Händen zu entschlüpfen, ich hielt aber so fest, daß er mich auf meinen Knieen bis zur Mitte des Zimmers und sogar bis zur Thür des Versammlungs-Saales mit sich zog. Zuletzt faßte mich einer der Ordensritter, welche Se. Majestät begleiteten, um die Brust, während ein anderer den Rock aus meinen Händen los machte. Die Bittschrift, die ich ihm in die Tasche zu stecken gesucht hatte, fiel bei diesem Ringen auf die Erde, und ich wurde vor Kummer und Schmerz fast ohnmächtig.

Nach diesem faßte ich den Entschluß, seine Flucht zu versuchen, theilte mich aber Niemandem mit, als blos meiner lieben Evans. Um Verabredungen treffen zu können, bat ich dringend um die Erlaubniß, meinen Herrn zu sehen, welche man mir verweigerte, wenn ich mich nicht mit ihm im Tower einschließen lasse. Dem wollte ich mich nicht unterwerfen, und gab als Entschuldigung an, daß meine Gesundheit mir nicht gestatten werde, die Haft zu ertragen. Der wirkliche Grund meiner Weigerung war der, daß ich mich nicht der Möglichkeit berauben wollte, meinen Plan auszuführen. Uebrigens gelang es mir durch Bestechung der Wachen oft, meinen Herrn bis zu dem Tage, an dem die Gefangenen verurtheilt wurden, zu sehen; nachher erlaubte man uns, sie in der letzten Woche zu besuchen und Abschied von ihnen zu nehmen.

Mit Evans' Hülfe hatte ich Alles vorbereitet, was ich zur Verkleidung meines Herrn nöthig hatte, konnte ihn aber nur mit der größten Schwierigkeit bestimmen, davon Gebrauch zu machen. Uebrigens gelang es mir zuletzt mit der Hülfe des allmächtigen Gottes.

Am 22. Februar, der auf einen Donnerstag fiel, sollte unsere Bittschrift im Oberhause überreicht werden; der Zweck derselben war, die Lords zu bitten, daß sie bei Sr. Majestät die Begnadigung der Gefangenen vermitteln möchten. Wir wurden übrigens an dem Tage vor dem, wo die Bittschrift überreicht werden sollte, enttäuscht, denn der Herzog von St. Albans, welcher Mylady Derwentwater versprochen hatte, die Schrift zu überreichen, brach sein Wort, als der Augenblick kam. Da sie die einzige englische Gräfin war, so kam es ihr zu, die Schrift überreichen zu lassen. Es blieb uns vor der Hinrichtung blos noch ein Tag, und der Herzog versprach nochmals, die Bittschrift zu übergeben, aber aus Furcht, daß er uns im Stiche lasse, verpflichtete ich den Herzog von Montrose, die Sache durch den Einen oder den Andern besorgen zu lassen. Ich ging nun in Gesellschaft der meisten Damen von Stande, welche in der Stadt waren, zum Oberhause, um die Theilnahme der Lords, wenn sie ankämen, zu erregen. Diese benahmen sich sämmtlich sehr höflich, aber namentlich Mylord Pembroke,*) welcher, obgleich er mich bat, daß ich nicht mit ihm sprechen möge, mir doch zusagte, daß er sich für mich verwenden wolle, und sein Wort ehrenhaft hielt, denn er sprach im Hause zu unsern Gunsten kräftig. Der Gegenstand der Debatte war, ob der König die Macht besitze, Leute zu begnadigen, welche das Parlament verurtheilt habe, und wir hatten es hauptsächlich Lord Pembroke's Rede zu verdanken,

---

*) Lord Pembroke gehörte zu den Verwandten der Gräfin, da sie eine Lady Winfred Herbert und die Tochter des Marquis von Powis war.

daß dies bejaht wurde. Uebrigens stand einer der Lords auf und sagte, das Haus werde sich nur für diejenigen der Gefangenen verwenden, welche sich dessen würdig bezeigen würden, und nicht für Alle ohne Unterschied. Dieser Vorbehalt vernichtete alle meine Hoffnungen, weil ich überzeugt war, daß er auf die Ausschließung derjenigen ziele, welche sich weigern würden, die Bittschrift zu unterzeichnen, und dies war eine Sache, von der ich wußte, daß mein Herr sie niemals thun werde, wie ich in der That selbst nicht wünschen konnte, daß er sein Leben um einen solchen Preis rette.

Da der Antrag einstimmig angenommen worden war, so glaubte ich, daß ich zu Gunsten meines Plans einigen Vortheil daraus ziehen könne. Also verließ ich das Oberhaus auf der Stelle und eilte zum Tower, wo ich eine frohe, zufriedene Miene annahm und allen Wachen, bei denen ich vorbeikam, erzählte, daß ich den Gefangenen eine gute Nachricht bringe. Ich bat diese, alle Furcht bei Seite zu legen, denn die Bittschrift zu ihren Gunsten sei vom Hause angenommen worden. Den Soldaten gab ich einiges Geld, um auf die Gesundheit der Lords und Sr. Majestät zu trinken, aber nur eine Kleinigkeit, denn ich dachte, wenn ich bei dieser Gelegenheit zu freigebig sei, so würden sie meine Pläne errathen, und wenn ich ihnen etwas schenke, so gewinne ich für den nächsten Tag, welcher der letzte vor der Hinrichtung war, ihre gute Laune und ihre Dienste.

Am nächsten Morgen konnte ich nicht in den Tower gehen, da ich so viele Dinge in der Hand hatte, die ich fertig machen mußte; aber am Abend, als Alles bereit war, ließ ich Frau Mills kommen, bei der ich wohnte, und machte sie mit meinem Plane bekannt, die Rettung meines Herrn zu versuchen, da auf eine Begnadigung keine Aussicht sei, und dies war die letzte Nacht vor der Hinrichtung. Ich sagte ihr, ich habe Alles in Bereitschaft, und vertraue zu ihr, daß sie mich begleiten werde, damit mein Herr für sie gelten könne. Ich drängte sie, gleich mitzugehen, denn es war keine Zeit zu verlieren. Zugleich schickte ich zu einer gewissen Frau Morgan, die damals allgemein unter dem Namen Hilton bekannt war, mit der mich meine liebe Evans bekannt gemacht hatte, was ich als ein ganz besonderes Glück betrachte. Ich theilte ihr auf der Stelle meinen Entschluß mit. Sie war sehr groß und schlank, weshalb ich sie bat, daß sie unter ihrem Anzuge einen für Frau Mills bestimmten verstecken möge, denn diese sollte ihre Kleider meinem Herrn geben, damit er beim Hinausgehen für sie gehalten werde. Frau Mills war damals schwanger, so daß sie nicht blos dieselbe Größe, sondern auch ziemlich den Umfang meines Herrn hatte. Als wir in der Kutsche saßen, hörte ich nicht auf zu sprechen, damit sie keine Muße zum Nachdenken hätten. In der Ueberraschung und im

Erstaunen über meine erste Eröffnung hatten sie eingewilligt, ohne an die Folgen zu denken. Bei unserer Ankunft im Tower war Frau Morgan die erste, welche ich hineinführte, denn man gestattete mir, immer nur eine mitzunehmen. Sie brachte die Kleider herein, welche Frau Mills anziehen sollte, wenn sie nach ihr fortginge. Als Frau Morgan abgelegt hatte, was sie für meine Zwecke bei sich führte, geleitete ich sie zur Treppe und bat sie im Gehen, daß sie mir meine Magd zum Ankleiden schicken möge; ich sei in Angst, wenn sie nicht sogleich komme, so werde es zu spät, die letzte Bittschrift in dieser Nacht zu überreichen. Ich brachte sie sicher fort und ging einen Theil der Treppe hinab, um Frau Mills zu begegnen, welche die Vorsicht brauchte, ihr Taschentuch vor das Gesicht zu halten, was bei einer Frau nicht auffallen konnte, die einem Freunde am Vorabend der Hinrichtung das letzte Lebewohl sagte. Ich hatte sie sogar gebeten, so zu thun, damit mein Herr auf dieselbe Weise hinausgehen könne. Ihre Augenbrauen spielten etwas ins Röthliche, und die meines Herrn waren dunkel und sehr stark, doch hatte ich ein Gemisch von der Farbe der ihrigen bereitet, damit er sich damit verstellen könne. Ich kaufte ferner einen künstlichen Kopfputz von einem Haar, das eben so gefärbt war, wie das ihrige, und malte sein Gesicht weiß und seine Backen roth, um seinen langen Bart zu verstecken, den zu rasiren er nicht Zeit gehabt hatte. Alle dazu nöthigen Sachen hatte ich vorher im Tower gelassen. Die armen Wachen, die durch meine kleinen Geschenke vom vorigen Tage für mich gewonnen worden waren, ließen mich mit meiner Gesellschafterin ruhig gehen, und hielten nicht so strenge Aufsicht, wie sonst gewöhnlich, und zwar um so weniger, als sie durch das, was ich ihnen am Tage zuvor gesagt hatte, überzeugt worden waren, daß die Gefangenen Begnadigung erlangen würden. Ich ließ Frau Mills ihre eigene Kappe ablegen und die aufsetzen, welche ich für sie mitgebracht hatte. Ich nahm sie darauf bei der Hand und führte sie zum Zimmer meines Herrn, und als ich durch das nächste Zimmer ging, in dem sich verschiedene Leute befanden, sagte ich mit der größten Bekümmerniß: „Meine liebe Frau Catharine, gehen Sie eiligst und schicken Sie mir meine Aufwärterin; sie denkt gewiß nicht daran, wie spät es ist; sie vergißt, daß ich heute Nacht eine Bittschrift überreichen muß, und daß ich, wenn ich diese Gelegenheit vorübergehen lasse, verloren bin, denn morgen ist es zu spät. Treiben Sie die Person so viel wie möglich an, denn ich stehe auf Kohlen, bis sie kommt." Alle Leute im Zimmer, welche hauptsächlich Frauen und Töchter der Wachen waren, schienen mich außerordentlich zu bemitleiden, und die Schildwache öffnete höflich die Thür. Als ich sie fortgeschickt hatte, kehrte ich zu meinem Herrn zurück und beendete sein Ankleiden. Ich hatte dafür gesorgt, daß Frau Mills

nicht weinend, wie sie gekommen war, fortgehe, damit mein Herr leichter für die Dame gelte, welche bekümmert und in Thränen gekommen sei, und zwar um so eher, weil er denselben Anzug hatte, den sie trug. Als ich das Ankleiden meines Herrn mit allen meinen Unterröcken, einen ausgenommen, fast beendet hatte, bemerkte ich, daß es dunkel werde, und befürchtete, daß das Licht der Kerzen uns verrathe, so daß ich aufzubrechen beschloß. Ich ging fort, indem ich ihn an der Hand führte, und er hielt sein Tuch vor die Augen. Ich sprach mit ihm im betrübtesten und kläglichsten Tone, indem ich Evans' Nachlässigkeit, die mich zu Grunde gerichtet habe, bitter beklagte. Darauf sagte ich: „Meine theure Frau Betty, um Gotteswillen laufen Sie rasch und bringen Sie mir sie mit. Sie kennen meine Wohnung, und wenn Sie jemals in Ihrem Leben geeilt haben, so thun Sie es jetzt; dieser Verzug bringt mich beinahe um." Die Wachen öffneten die Thüren, und ich ging mit ihm die Treppen hinunter, ihn immer noch beschwörend, so sehr wie möglich zu eilen. Als er aus der Thür war, ließ ich ihn vor mir hergehen, aus Furcht, daß die Schildwache seinen Gang bemerke, fuhr aber immer noch fort, in ihn zu dringen, daß er sich beeile. Unten an der Treppe begegnete ich meiner lieben Evans, deren Händen ich ihn anvertraute. Ich hatte vorher Herrn Mills gebeten, vor dem Tower bereit zu sein, und ihn, im Fall wir Glück hätten, nach einem sicheren Orte zu führen. Er hielt den Erfolg für so unwahrscheinlich, daß sein Erstaunen, als er uns sah, ihn in eine Aufregung versetzte, welche ihn fast außer sich brachte. Dies bemerkte Evans und hatte die Geistesgegenwart, ohne ihm etwas zu sagen, damit er nicht mißtrauisch werde, meinen Herrn zu einigen ihrer Freunde, denen sie vertrauen konnte, zu führen und ihn so in Sicherheit zu bringen; ohne das wären wir verloren gewesen. Als sie ihn dorthin geführt und bei ihnen gelassen hatte, kehrte sie zurück, um Herrn Mills aufzusuchen, der sich in dieser Zeit von seiner Bestürzung erholt hatte. Sie gingen zusammen heim, und als sie einen sichern Ort aufgefunden hatten, führten sie ihn dorthin.

Inzwischen mußte ich, da ich mich gestellt hatte, als schicke ich die junge Dame mit einer Botschaft ab, die Treppen wieder hinaufgehen und mit derselben verstellten Aengstlichkeit, als ob es zu spät werde, in das Zimmer meines Herrn zurückkehren, so daß Jedermann mit meinem Kummer aufrichtiges Mitleid zu haben schien. Als ich im Zimmer war, sprach ich zu ihm, als ob er wirklich anwesend wäre, und antwortete auf meine eigenen Fragen mit der Stimme des Herrn, die ich nach Möglichkeit nachahmte. Ich ging auf und nieder, als ob wir uns unterhielten, bis ich glaubte, daß sie Zeit genug gehabt hätten, aus den Wachen herauszukommen. Ich hielt es nun gerathen, es

eben so zu machen. Ich öffnete die Thür und blieb halb in ihr stehen, damit die Personen im äußern Zimmer hörten, was ich sagte, hielt die Thür aber so dicht zu, daß sie nicht ins Gemach hineinsehen konnten. Ich sagte meinem Herrn für diese Nacht ein förmliches Lebewohl und fügte hinzu, es müsse etwas Ungewöhnliches geschehen sein, daß Evans, die doch sonst bei den größten Kleinigkeiten so pünktlich gewesen sei, bei dieser wichtigen Gelegenheit nachlässig werde, und ich sähe kein anderes Mittel, als in Person zu gehen; wäre der Tower noch offen, wenn ich mein Geschäft beendet hätte, so kehrte ich noch in dieser Nacht zurück, aber jedenfalls möge er überzeugt sein, daß ich so früh am Morgen, als ich im Tower Zugang finde, bei ihm sein werde, und ich schmeichle mir, daß ich gute Nachrichten bringen könne. Ehe ich nun die Thür schloß, schob ich den Riemen der Klinke hindurch, so daß blos von innen geöffnet werden konnte. Ich warf darauf die Thür mit einiger Kraft zu, um überzeugt zu sein, daß sie gut geschlossen sei. Dem Diener, der von der ganzen Sache nichts wußte, sagte ich im Vorbeigehen, er brauche meinem Herrn die Kerzen nicht zu bringen, bis dieser sie fordere, da er zuvor noch einige Gebete vollenden wolle. Ich ging die Treppen hinab und rief nach einer der Kutschen, welche auf dem Platze standen, worauf ich in meine Wohnung fuhr, wo der arme Herr Mackenzie gewartet hatte, um, falls mein Versuch mißlinge, die Bittschrift fortzutragen.

. . . .

Ihre Gnaden von Montrose sagte, sie wolle zu Hofe gehen, um zu erfahren, wie die Nachricht von dem Entkommen meines Herrn aufgenommen werde. Als der König die Neuigkeit hörte, gerieth er in die größte Leidenschaft und rief, er werde verrathen, denn ohne Mitschuldige habe die Sache nicht geschehen können. Er schickte sogleich zwei Personen in den Tower, um dafür zu sorgen, daß die andern Gefangenen besser verwahrt würden.

. . . .

Als ich die Herzogin verließ, begab ich mich in ein Haus, das Evans für mich ausfindig gemacht hatte, und wo sie mir sagen wollte, wo mein Herr sich befinde. Sie kam wenige Minuten nach mir dorthin und sagte mir, als sie ihn in Sicherheit gesehen, habe sie Herrn Mills aufgesucht, der inzwischen von seinem Schrecken zu sich gekommen sei; er sei nach ihrem Hause gegangen, wo sie ihn gefunden, und habe meinen Herrn von dem ersten Orte, wo er sie auf ihren Wunsch erwartet habe, in die Wohnung einer armen Frau, dem Wachthause gerade gegenüber, gebracht. Sie habe blos ein ganz kleines Zimmer

eine Treppe hoch mit einem ganz kleinen Bette. Wir setzten uns auf das Bett, damit man uns nicht auf- und abgehen höre. Sie ließ uns eine Flasche Wein und einiges Brod und Frau Mills brachte uns am nächsten Tage in der Tasche noch etwas mehr mit. Von diesen Vorräthen lebten wir vom Donnerstage bis zur Sonnabend Nacht, wo Frau Mills kam und meinen Herrn in das Haus des venetianischen Gesandten führte. Wir theilten Sr. Excellenz die Sache nicht mit, aber einer der Diener versteckte ihn in seinem eigenen Zimmer bis zum Mittwoch, an welchem Tage die sechsspännige Kutsche des Gesandten dem Bruder desselben an die Küste entgegenfuhr. Mein Herr zog eine Livree an und kam unter der Dienerschaft ohne den geringsten Argwohn nach Dover, wo Herr Mitchell (so hieß der Diener des Gesandten) ein kleines Schiff miethete und unmittelbar nach Calais absegelte. Die Ueberfahrt war so merkwürdig kurz, daß der Capitain die Bemerkung machte, der Wind könne ihm nicht besser dienen, wenn seine Gäste ihr Leben retten wollten, wobei er wohl nicht daran dachte, daß dies wirklich der Fall sei. Herr Mitchell hätte leicht zurückkehren können, ohne daß er beargwohnt worden wäre, bei der Flucht meines Herrn geholfen zu haben, aber mein Herr wünschte ihn bei sich zu behalten, und so blieb er und hat gegenwärtig bei unserm jungen Herrn eine gute Stelle.

Der Bischof Atterbury an Jakob. *)

Das Original ist theils in Chiffren geschrieben und nicht unterzeichnet, aber auf der Rückseite steht: Der B. von R. an den König.

6. Mai 1720.

Ich habe dem Inhalte meines allgemeinen Briefs wenig mehr hinzuzufügen, als besondere Betheuerungen meines Pflichteifers für den Dienst, welche hoffentlich unnöthig sind, da sie, wie ich überzeugt bin, durch alle Handlungen meines Lebens, so oft sich eine Gelegenheit darbietet, ihre Bekräftigung finden werden.

Meine lange Krankheit, die große Entfernung und die wenigen Gelegenheiten, bei denen sich ein zuverlässiger Bote fand, sind die Ursachen meines Schweigens.

Ich muß noch hinzufügen, daß ich aus nicht ganz leichten Gründen Hoffnung hegte, daß Hände von weit größerem Gewicht entweder freiwillig oder nothgedrungen an Maßregeln arbeiteten, welche der Sache wirksam dienen würden, und daß ich es, so lange jene Maßregeln im Gange seien, für angemessen hielt, still zu sein und den Ausgang abzuwarten. Aber diese Hoffnungen sind seit der Ausgleichung des gro-

*) II, 3 und 36.

ßen Zanks meist verschwunden, denn welche Wünsche und Neigungen Jemand, der am Ruder steht, auch noch hegen mag, so wird er doch gezwungen sein (und ist es vielleicht schon), auf eine solche Weise zu handeln, daß er sich entgegenarbeitet. Allerdings ist die Versöhnung sowohl bei den Führern als bei den Dienern noch keine herzliche und aufrichtige, aber ich fürchte, sie wird es nach und nach werden, und wenigstens werden der Schein und die Folgen derselben ebenso sich gestalten, als ob sie eine wirkliche wäre. Die Union (so unvollständig sie ist) wird sich naturgemäß mehr und mehr durch Vorgänge und Verhältnisse befestigen, welche bei den Neuversöhnten ein gegenseitiges Interesse hervorrufen, einiger zu handeln. Die Tories haben jetzt im Unterhause ihr Gleichgewicht gegen die Whigs verloren und werden entweder, wenn sie unthätig zu bleiben fortfahren, an Muth und Zahl einbüßen, oder, wenn sie Angriffe machen, eine innigere Verbindung zwischen ihren Feinden hervorrufen. So wie so ist ihre Lage eine ebenso schwierige wie gefährliche, und es bedarf großer Klugheit und Entschlossenheit, um die Partei so durch diese Schwierigkeiten zu führen, daß sie weder ihren Ruf verliert, noch den vereinten Groll des mächtigeren Feindes auf sich zieht, der, wenn er in vollem Ernst einig ist, unwiderstehlicher sein wird, als vor dem Bruche. Es ist richtig, es bleibt für solche Versuche vor dem Schlusse der Sitzung nur wenig Zeit, und je weniger Zeit wir haben, um so besser ist es nach meiner unterthänigen Meinung. Ehe ein neues Parlament eröffnet wird, können neue Unfälle eintreten und neue Parteien entstehen, wodurch die Tories Stoff zur Wirksamkeit und eine neue Grundlage zum Fußen erhalten werden. Die letztere fehlt ihnen gegenwärtig augenscheinlich und deshalb wäre es kühn und kaum klug, wenn sie den ersteren benutzten. Ich halte mich für verpflichtet, diese traurige Wahrheit offen darzulegen, damit man hier nicht etwas erwarte, was gewiß nicht geschieht. Die Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit werden überall fortdauern und wahrscheinlich zunehmen. Die Masse der Nation wird stets der guten Sache anhängen und auf der Seite des Rechts stehen, die gegenwärtige Regierung wird wahrscheinlich mit jedem Tage noch mehr verabscheut werden, als es schon jetzt der Fall ist, und doch wird und kann kein wirksamer Schritt gethan werden, um sie zu erschüttern.

Man hat hier Sorge getroffen, unsere Lage in Frankreich bekannt zu machen. Ob man uns glaubt, und ob, wenn dies geschieht, der Regent es für vortheilhaft halten wird, Ihre gerechte Sache zu unterstützen, oder lieber temporisirt, bis er die großen Pläne, die er im Schilde führt, gereift hat, das, Sire, werden Sie am besten beurtheilen, und kann die Zeit allein überzeugend darthun. Es ist gewiß, daß die Hülfe schleunig kommen muß, wenn sie nicht zu spät kommen soll.

Denn jene Gesellschaft, welche ihr Capital neulich bis über 40 Mill. Pfund vermehrt hat, gewinnt ein furchtbares Aussehen, und gönnt man ihr Zeit, sich festzusetzen und den Hof wie die Mehrheit des Parlaments ganz in ihr Interesse zu ziehen, so muß das Gewicht ihres Einflusses, was sie auch unternehme, alle Opposition niederschlagen, bis sie als wahre Regierung dasteht. Es ist jedoch zu hoffen, daß das große Ereigniß nicht so fern ist, um diesem ungeheuerlichen Plane Zeit zur Befestigung zu lassen. Ein Angriff von außen wird, wenn man ihn nicht zu lange verschiebt, die Gesellschaft zu Stücken zerschlagen und sie zum Werkzeuge machen, jene Zwecke zu vereiteln, welche sie zu fördern berechnet ist. Unter allen Umständen wird die Leitung und Behandlung dieser großen Maschine auf einige Zeit in den Händen des Ministeriums liegen, welches am besten weiß, was es mit ihr beabsichtigt.

Im Ganzen befinden wir uns hier in heftigen Krämpfen, aus denen viel Gutes und viel Schlechtes entstehen kann, je nachdem Frankreich diese Verhältnisse zu dem einen oder andern Zwecke benutzt. Wir sind ganz in seiner Gewalt. Die Franzosen haben in unsern Papieren viel Geld angelegt, welches sie mit einem Male herausziehen und so nach Gefallen ein Sinken hervorrufen können. Bestehen sie auf der Abtretung von Gibraltar, so müssen wir es abtreten, und dieser Schritt wird unsern Ruf erschüttern und beweisen, wie leicht wir uns beleidigen lassen, sowie Jemand den Muth hat, gegen uns aufzutreten. Könnte der Herzog von Ormond (wenn er nichts von Spanien zu besorgen hat) die Erlaubniß erhalten, irgendwo in Frankreich zu leben, so reicht schon das hin, unsere Finanzen in Unordnung zu bringen und uns in große Verwirrung zu stürzen. Ich will Sie aber nicht mit ferneren Betrachtungen dieser Art belästigen, Sire, da ich überzeugt bin, daß Sie die Vortheile Ihrer jetzigen Lage durch und durch kennen und um sie geltend zu machen, blos einer Hülfe bedürfen, welche Ihnen Gott, mein Gebet erhörend, baldigst schenken möge!

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen zu der Sache mit Ew. Majestät Genossin, welche uns Allen mitzutheilen Ihnen gefallen hat, besonders Glück zu wünschen. Es ist dies die beste Nachricht, welche das Ohr eines guten Engländers erreichen kann. Möchten ihr doch jeden Tag andere solche Ereignisse folgen, welche die Welt überzeugten, daß der Himmel sich endlich Ihrer Sache angenommen und Ihren Leiden ein Ende zu machen beschlossen hat!

Ich bitte um die Erlaubniß, hinzufügen zu dürfen, daß Ihr Brief vom 17. October 1719 mich erst am 19. März 1720 N. St. erreicht hat. Durch welchen Zufall er so lange aufgehalten worden ist, weiß ich nicht, hätte ich ihn aber rechtzeitig erhalten, so würde selbst mein damaliges großes Unwohlsein (von dem ich noch nicht frei bin) mich

nicht gehindert haben, die Ehre, die Sie mir mit diesem Schreiben erwiesen haben, anzuerkennen und meinen unterthänigsten Dank auszusprechen.

Der Bischof Atterbury an General Dillon.*)

(Auszug.)

6. Mai 1720.

Der wesentliche Inhalt meines Briefs an den König war eine Versicherung für unsere Freunde im Auslande, daß die Versöhnung, welche einen so großen Lärm macht, was man auch von ihr befürchten mag, im Grunde eine unvollkommene und unaufrichtige ist, und blos darauf berechnet, in den gegenwärtigen Umständen Zwecken zu dienen, welche ohne sie nicht so gut erreicht werden könnten. Aber in Wahrheit und in der Tiefe der Parteien sind die Führer wie die Diener durch Interesse und Neigung noch immer so getrennt, wie je.

Dies ist die gewisse Lage der Gegenwart, und sie wird sich trotz alles Anscheins des Gegentheils noch einige Zeit erhalten. Könnte die Gelegenheit von außen benutzt werden, so ist dies der Augenblick, wo ein Versuch, uns zu stören, wahrscheinlich Erfolg haben und uns in die größte Verwirrung stürzen würde. Benutzen aber auf der andern Seite Frankreich und Spanien diese Gelegenheit nicht, so werden sich die Sachen hier bald verschlimmern. Die scheinbare Versöhnung wird im nächsten Winter eine wirkliche werden und das gemeinschaftliche politische Bedürfniß die neuen Verbündeten hier zu Maßregeln treiben, welche ihren gegenseitigen Interessen dienen und eine engere und aufrichtigere Verbindung bilden, wie die großen Geldpläne, mit denen man hier umgebt, sich in einer solchen Weise ordnen und befestigen werden, daß man sie nicht leicht zu erschüttern vermag. Es fügt sich gerade zu dieser Zeit so, daß es im ganzen Königreiche keine Bank und keine Menschenklasse giebt (blos mit Ausnahme derjenigen, welche die Gewalt an sich gerissen und die letzten unermeßlichen Summen verdient haben), welche sich nicht im höchsten Grade unbehaglich fühlten und auf eine wahrhaft merkwürdige Art diese Stimmung bethätigen werden, wenn sich von außen her etwas ereignen sollte, was ihnen ihren Groll zu äußern gestattete.

Dies ist die volle Wahrheit, und mich bedünkt, wenn man sie richtig auffaßt, so werden diejenigen sie nicht vernachlässigen, welche aus den Umständen allein mit Wirksamkeit Nutzen ziehen können und ein Interesse haben, dies zu thun. Der Graf Strafford hat von anderer Hand gleichlautende Berichte erhalten, wenigstens wurde versprochen,

*) II, 9.

daß er sie erhalten werde, und ist dies der Fall gewesen, so wird er im Stande sein, dieselbe zu erklären und in ein helleres Licht zu stellen, als sich innerhalb der Grenzen eines Briefs thun läßt.

Der Graf von Orrery an Jakob.

(Auszug.)

15. Mai 1720.

Ihre Befehle hinsichtlich Herrn Fletwood's (des Grafen von Arran), Herrn Nixon's (des Grafen von Oxford) und Herrn Dyer's (Herrn Caesar's) werden ausgeführt werden, und ich freue mich, auf die beste Autorität hin überall, wo ich es für angemessen halte, sagen zu können, daß Monsieur Schtelief (Jakob) weder unmittelbar noch mittelbar mit den Herren Benn und Board (Stanhope und Sunderland) unterhandelt hat. Ich betrachte beide als eben so eingefleischte Feinde von Benjamin's (Jakob's) Interesse, wie die Herren Tolanders (Walpolianer) oder sonst wen, und habe es daher stets für falsch gehalten, in dieser Beziehung einen Unterschied zwischen ihnen zu machen, wie ich stets die Unvorsichtigkeit Derer beklagte, welche den Versuch machten, unter Benjamin's (Jakob's) Freunden eine erträglich gute Meinung von den Herren Benn und Board (Stanhope und Sunderland) zu unterhalten.

Jakob an den Grafen von Oxford.*)

(Auszug.)

26. Mai 1720.

Ueber die Geschäfte im Allgemeinen habe ich Ihnen zur Zeit Nichts mitzutheilen, und ich schreibe nur darum, weil ich Ihre Meinung zu hören wünschte, was sich bei dem Kindbette der Königin schickt, da ich weder Aufsehen erregen noch etwas vernachlässigen möchte.

Jedes Land hat bei solchen Gelegenheiten verschiedene Sitten und Gebräuche, und unbedingt müssen die englischen mich leiten, insofern meine Umstände mir erlauben, sie zu befolgen. Ich wünsche daher, daß Sie mich unterrichten, worin diese Gebräuche bestehen, denn wenn bei meiner Geburt und der meiner Schwester Louise besondere Gründe meine Eltern bestimmt haben, zu weit zu gehen, so ist der gegenwärtige Fall ein so verschiedener, daß diese Beispiele mir nicht zur Richtschnur dienen können. Was ich für schicklich halte, ist dieses, daß ich diejenigen meiner Unterthanen, welche mir hier anhängen, Männer und Frauen, nebst einigen Leuten höchsten Ranges aus der Stadt und den-

*) II, 36.

jenigen fremden Gesandten, welche meine Einladung annehmen, bei der Entbindung gegenwärtig sein lasse. Nun befinden sich aber vielleicht einige meiner Unterthanen auf der Durchreise hier, welche mir nicht wohl wollen oder doch nicht meine erklärten Freunde sind, und nun fragt es sich, ob sie der Form wegen eingeladen werden müssen, obgleich sie aus verschiedenen Gründen nicht kommen können.

Der Bischof Atterbury an General Dillon.

22. October 1720.

Herr Illington (Atterbury selbst) ist durch seine Krankheit lange auf das Land verbannt worden, und hat keine Gelegenheit, mit seinen Freunden zu berathen, bis er in die Stadt geht, was vor dem Ende der nächsten Woche geschehen wird. Inzwischen billigt er die gedruckte Erklärung sehr und hofft, daß sich irgend ein Weg finden wird, sie öffentlich zu machen. In Beziehung auf den gemachten Vorschlag wagt er selbst nichts zu rathen, fürchtet aber, daß man die Zeit mit einem Versuche vergeudet, der nicht mit hinreichenden Kräften unternommen werden wird, um das Volk zum Anschlusse zu ermuthigen. Die in diesem Spiele die Verlierer sind, haben die Erwartung, daß sie ihren Verlust bei den nächsten Wahlen ausgleichen werden, und werden sich in dieser Zeit, vielleicht auch nicht eher, als bis sie zu verzweifeln beginnen, nicht übereilt auf irgend einen gewagten und wahnsinnigen Versuch einlassen. Eine Hülfe kann möglicher Weise erst einige Zeit nach dem Zusammentritte des Parlaments erscheinen, und dann werden die Unzufriedenen sich noch eine gewisse Periode durch Hoffnungen in der Schwebe erhalten lassen und, so lange sie irgend hoffen, keine großen Gefahren übernehmen, während ein unglücklicher Versuch das Spiel für viele Jahre vereitelt und gewiß damit endet, daß Vater und Sohn sich versöhnen und die ganzen Whigs sie unterstützen. Der Südseeplan, auf den sich mancher Freund unbedachtsam eingelassen hat, und der uns, wenn er fest und blühend geworden wäre, ohne Frage die Republik gebracht hätte, hat doch, nachdem er gescheitert ist, die Unzufriedenheit der Leute nicht auf eine solche Höhe gesteigert, daß sie nicht noch immer einige Hoffnung behielten, ihre Angelegenheiten herzustellen, und so lange sie dies hoffen, sind sie für kein großes Wagniß reif, wie sich auch nicht sagen läßt, daß dann unser gewaltiges Unternehmen vor der Zeit der nächsten Parlamentswahlen kluger Weise betrieben werden kann, wenn man nicht viel mehr Truppen schickt, als man vorgeschlagen hat, oder sie früher kommen läßt, als nach der allgemeinen Annahme möglich ist. Doch davon mehr, wenn ich mit Andern gesprochen habe; das Gegenwärtige ist blos die Privatmeinung

eines Einzelnen, der, wenn er seine Meinung ändert, nachdem er sie mit den Ansichten Anderer verglichen hat, nicht verfehlen wird, Ihnen schleunig Nachricht davon zu geben.

Herr Cäsar an Jakob.

(Auszug.)

28. Februar 1721.

Graf Sunderland hat sich gezwungen gesehen, Townshend und Walpole zu seiner Unterstützung ins Ministerium zu nehmen, doch da er nicht Alles in ihre Hände legen will, und sie nicht zufrieden sind, bis sie über Alles zu verfügen haben, so ist keine Aussicht vorhanden, daß sie einträchtig handeln werden. Stanhope's Tod wird den Hof, wie ich glaube, bei den auswärtigen Angelegenheiten sehr in Verlegenheit bringen, denn er und Dubois besaßen das ganze Geheimniß, und man sagt, daß es mit ihm sterbe. Ich stelle Ihrer Erwägung unterthänig anheim, ob man unter diesen Umständen nicht den Versuch machen soll, ihn (Dubois) für Ihr Interesse zu gewinnen. Man hat den Tories carte blanche angeboten, wenn sie die gegenwärtige Verwaltung unterstützen wollen, aber sie mögen auf nichts hören, was nicht zu Ihrer Restauration führt.

Jakob an Herrn Menzies.

Rom, 20. Juli 1721.

Ihr Brief in Beziehung auf Lord Sunderland ist sehr befriedigend. Jene Angelegenheit scheint auf dem besten Wege zu sein und ist in so guten Händen, daß weiter nichts zu empfehlen ist, als auf dieselbe kluge und eifrige Weise fortzufahren.

Der Graf von Orrery an Jakob.*)

(Auszug.)

28. October 1721.

Die Erwartungen Ihrer Freunde, durch die Vermittlung des Grafen Sunderland in diesem Winter ein neues Parlament zu bekommen, sind getäuscht worden. Gegen das Ende der letzten Sitzung berechtigte er uns zu dem Glauben, daß er diesen Punkt durchsetzen werde, den wir für das Wesentlichste von Allem hielten, was sich in dieser Zeit erreichen lasse, aber nun sagt er, wie ich höre, daß der Kurfürst von Hannover durch andere Minister und durch die Deutschen

*) II, 31 ff.

seiner Umgebung so gegen die Sache eingenommen worden sei, daß er (Sunderland) nicht für angemessen halte, seine Vorstellungen zu weit zu treiben, sondern nachgebe, um dadurch die andern Minister zu der öffentlichen Erklärung zu vermögen, daß sie nicht daran dächten, das Parlament durch ein neues Gesetz zu verlängern, wohl aber Alles, was in ihrer Macht liege, anwenden würden, daß die gegenwärtige Sitzung kurz werde und darauf ein neues Parlament sich versammle. Dies ist das Wesentliche seiner Entschuldigungen, und er behauptet, daß er den Tories, die durch diese Enttäuschung natürlich etwas verletzt worden sind, noch immer wohl wolle.

Ich würde sehr froh sein, wenn irgend Jemand unsere Sache mit fortwährenden Geldbeiträgen unterstützen wollte, welche wir zu verschiedenen Zwecken brauchen, einmal, um Nachrichten von außen zu erhalten, an denen es uns sehr fehlt und die uns von großem Nutzen sein würden, wenn wir von guter Hand über die Handlungen, Absichten und Ränke der europäischen Höfe unterrichtet würden, ferner um hier und an andern Orten verschiedene nützliche Agenten zu unterhalten, die fortwährend eines guten Einkommens bedürfen und namentlich in dieser Zeit, wo fast Jedermann das Geld fehlt, in große Noth gerathen, und endlich fürchte ich, daß wir, wenn es zu neuen Wahlen kommt, eine beträchtliche Summe brauchen, um sie erfolgreich durchzuführen, denn die Bestechlichkeit ist unter allen Classen von Menschen groß, so daß, wenn auch der jetzige Geist, insofern er sich erhält, gute Dienste leisten wird, doch so wenig käufliche Wahlflecken vorhanden sind, daß wir befürchten müssen, durch die günstigen Gesinnungen des Volks allein kaum die Mehrheit zu bekommen.

Jakob an Lord Lansdowne.

(Auszug.)

13. April 1722.

Es ist gewiß, daß die fünf jetzt betheiligten Personen, wenn sie auch angesehener wären, als sie sind, und wenn wir auch gewiß sein könnten, daß sie alle mit der größten Einigkeit und Kraft handeln würden, dennoch allein nichts auszurichten vermöchten, und ich sehe unter den fünf Männern nicht einen, welcher willig und in allen Beziehungen fähig wäre, unter meinen übrigen Freunden, die sich dem Plane anschließen möchten, eine Hauptrolle zu spielen, und doch, wie ist es möglich, daß die Sache ohne ein Oberhaupt und eine erste Person, welche dort die Leitung übernimmt und nach hier berichtet, vorwärts kommt? Wie es bisher gegangen ist, hat der Haupterfolg in Verschiedenheit der Meinungen bestanden, mit der sich sogar Streitigkeiten und

ein vielfältiger, in gewisser Art nutzloser Briefwechsel verbanden, während unsere Angelegenheiten, wenn das oben Erwähnte zu erreichen gewesen wäre, gewiß mit weit weniger Verwirrung und mit weit mehr Eintracht und Verschwiegenheit fortgeschritten sein würden. Ich fürchte, eine solche Person wird sich nicht so leicht finden lassen, aber wäre Lord Oxford geneigt, die Aufgabe zu übernehmen, so gäbe es Niemand, der sie besser erfüllen könnte. Lord Arran würde gewiß einwilligen, und da die übrigen Mitglieder des Clubs den Bischof von Rochester nicht mehr gern haben, so würden auch sie, wie ich sagen darf, von Herzen zustimmen, während auf der andern Seite Lord Orrery, Lord Gower und jene ganze Abtheilung von Freunden, welche sich dem Bischof von Rochester nicht so freudig unterworfen hätten, ohne Zweifel mit dem Vorschlage zufrieden sein werden, so daß ich nach reiflicher Erwägung, wenn ich selbst Lord Oxford's Fähigkeit bei Seite lasse, zu der Ueberzeugung gelange, daß kein Anderer so fähig ist, als er, alle die verschiedenen Classen der Freunde zu einigen, und daß es keine andere Methode, als diese, giebt, für unsere Handlungen eine sichere Grundlage zu erlangen.

Der Graf von Orrery an Jakob.

(Auszug.)

15. November 1723.

Die hauptsächliche Grundlage jedes vernünftigen Plans muß eine gute Anzahl regelmäßiger Truppen sein, ohne die unzweifelhaft für eine große Menge von Leuten keine Ermuthigung vorhanden ist, sich zu erheben, und für die Armee keine überzugehen, obgleich die große Masse des Volks sicherlich für Ihre Interessen gut gestimmt ist. Es ist, wie ich glaube, keine übertriebene Berechnung, daß vier Fünftheile der Nation Ihnen wohl wollen, aber Leute von Ueberlegung und Vermögen werden kaum ihr Leben und ihre Besitzungen wagen, wenn sie nicht eine erträgliche Aussicht auf Erfolg sehen, und die Soldaten werden kaum übergehen, wenn nicht ein Truppenkörper vorhanden ist, zu dem sie übergehen können. Die gegenwärtige Regierung wird allgemein verachtet und verabscheut, aber ihre Macht ist zu groß, um nicht gefürchtet zu werden, und wird um so mehr gefürchtet, weil diese Leute grausam sind, keine Grundsätze haben und auf die willkürlichste Weise, ohne Achtung vor bekannten Gesetzen oder vor der Verfassung handeln; sie haben eine große Armee, die gut bezahlt, gut bekleidet und in jeder Beziehung, mit Kriegsbedarf und Magazinen aller Art, wohl versehen ist, sie haben eine große Flotte, und die Officiere sind ihnen, wie ich glaube, im Allgemeinen ergeben; sie besitzen die Verfügung über die ganzen öffent-

lichen Gelder, und in Folge der Bestechlichkeit, welche fast in der ganzen Nation herrscht, auch die unumschränkte Herrschaft in beiden Häusern des Parlaments. Dies ist die Wahrheit über die Stärke unserer Feinde — sie ist furchtbar und verlangt zu ihrer Bekämpfung eine verhältnißmäßige Kraft, oder irgend einen wohlersonnenen Plan, welcher die Stelle derselben ersetzt. Es giebt jedoch auch einen andern und größeren Nachtheil, unter dem Ihre Sache leidet, nämlich die Trägheit und Unthätigkeit, man möchte beinahe sagen Verzweiflung Ihrer hauptsächlichsten Freunde. Diese haben allerdings einen guten Grund, ruhig zu scheinen und mit der größten Vorsicht zu handeln, ja ich kann nur wünschen, daß sie die Regierung in Sicherheit wiegen und gleichsam einschläfern, so daß bei der letztern der Glaube entsteht, jeder Anschlag sei aufgegeben. Wo man aber sicher ist, da sollte man offen gegen einander sprechen und nicht aufhören, den einen oder den andern Gedanken vorzulegen, bis sich endlich ein Plan, der bei vernünftigen Leuten Billigung erhält, findet und eine richtige Methode der Ausführung vereinbart wird. Aber wenige Ihrer Freunde sind wahrhaft fähig, und einige von denen, die es sind, haben andere Schwächen, welche sie hindern, Ihrer Sache auf die rechte Art zu dienen. Mehr über dieses düstere Thema wage ich nicht zu sagen.

Lord Lansdowne an Jakob. *)

(Auszug.)

10. Juli 1724.

Unter den Leuten im Westen hat es Lärm gegeben, wie auch im Norden bei den Cameronianern. Ihr Führer legte sich den Namen Lord Mar bei und lieferte ein hitziges Gefecht, welches über zwei Stunden dauerte. Als zuletzt regelmäßige Truppen herbeikamen, wurden unsere Leute zerstreut und der arme Mar gefangen genommen. Es ist schlimm, daß er gehängt werden wird, und Sie werden um des Namens willen darüber sehr betrübt sein. So ist das einzige Blut, welches in einem der Königreiche geflossen ist, das eines wahren und eines falschen Mar gewesen. Frau von Villette's Reise nach England hatte den Zweck, ihr keine geringere Summe zu sichern, als 50,000 Pfd., die sich in den Händen eines Bankiers befinden, welcher der Regierung anzeigte, daß das Geld verwirkt sei, und den Beweis zu führen versprach, daß die Dame mit Lord Bolingbroke verheirathet sei. Es ist ungewiß, ob sie trotz aller ihrer Gewandtheit diese Schwierigkeit besiegen wird. Sie hat nicht das Glück, bei Hofe zu gefallen; elle parle trop et sans respect war das Urtheil, welches der Hausherr **) über sie fällte. Sie

*) II, 85. **) König Georg.

können sagen, Sire, ob diese Schilderung richtig ist, denn sie ist eine alte Bekannte von Ihnen.

Der Herzog von Wharton an Jakob.*)

(Auszug.)

London, 3. Februar 1725.

Es geht stark das Gerücht, das Gesetz wegen Lord Bolingbroke's sei endlich fertig, und ich habe neulich mit Lord Bathurst eine lange Unterredung über diesen Gegenstand gehabt. Als ich ihm Lord Bolingbroke's Benehmen gegen Ew. Majestät schilderte und mich auf Ihre eigenen Aussprüche berief, antwortete er, er habe nicht gelernt, jurare in verba magistri, worauf ich blos entgegnete: Juravi. Wir halten Lord Bathurst für gänzlich Ihrer Sache entfremdet, wenn er uns auch in den Parlamentsdebatten nicht im Stich lassen wird. Wir hoffen, daß sein Freund Sir William Wyndham ihm nicht in der Politik folgen wird, wie er es in den Vergnügungen thut.

Der Herzog von Wharton an Jakob.**)

(Auszug.)

1. Mai 1725.

Die Wuth, welche bei beiden Parteien der Altstadt herrscht und dieses verhängnißvolle Gesetz (über die Altstadt) zum Gegenstande hat, nimmt mit jedem Tage zu und wird sich mehr und mehr entzünden, je deutlicher man die großen Nachtheile fühlt, welche durch die Ausführung desselben entstehen. Die Minister wurden durch die Furcht beunruhigt, daß der Gemeinderath von London (wozu wir ihn hatten antreiben wollen) den Herzog von Hannover um Schutz bitte. Da der Feind von diesem Plane Nachricht erhielt, so bestimmte er den Letztern, am Dienstage seine königliche Einwilligung zu geben, und die Amendements der Lords waren doch erst am Montag im Unterhause angenommen worden. Diese Eile machte es uns unmöglich, unsern Anschlag auszuführen, aber sie beweis't wenigstens der Welt, auf welchem unsichern Boden Leute stehen, welche bei dem geringsten Schatten so erschrecken. Es wird nichts versäumt werden, auf die verschiedenen Leidenschaften Derer einzuwirken, welche gegenwärtig durch und durch unzufrieden zu sein scheinen, und zugleich den Muth unserer alten Freunde aufrecht zu erhalten. Zu diesem Behuf werde ich Bemerkungen über das städtische Gesetz drucken lassen, welche hoffentlich zur Vermehrung der Erbitterung beitragen.

---

*) II, 86 und III, 10. **) II, 91.

Das Gesetz wegen Lord Bolingbroke's, welches jetzt vor dem Unterhause schwebt, hat die Gesinnungen gewisser Personen, die bis jetzt ihre wahre Meinung zu verbergen suchten, klar an den Tag gebracht. Ich würde den Eifer, den Lord Bathurst und Sir William Wyndham für das Interesse jenes Lords verrathen, nicht sonderlich beachten, wenn die Privatfreundschaft, die früher zwischen ihnen bestand, ihr einziger Vorwand wäre. Da aber in einer Versammlung ausgewählter Tories in Lord Bathurst's Hause, wo man diese Sache besprach, das Benehmen Lord Bolingbroke's gegen Sie und Ihre Sache als ein Hinderniß, ihm die geringste Gunst zu beweisen, geltend gemacht wurde, so bin ich der Meinung, daß die Sachlage eine andere geworden ist, und daß Jeder, welcher für oder gegen jenen Lord stimmt, erwägen muß, daß er sich selbst bei dieser Gelegenheit als einen treuen Unterthan und Diener eines so guten Herrn, oder als einen Anwalt der Verrätherei und Bestechlichkeit bewährt. Sir Christopher Musgrave, Sir Thomas Sebright und Sir Jermyn Davers widersetzten sich aus Abscheu vor den Feinden Ew. Majestät dem bloßen Einbringen eines solchen Gesetzes, und obgleich verschiedene Tories für dasselbe waren, hatten doch viele das Unglück, den Fall nicht zu verstehen und zu glauben, was Lord Bathurst und Sir William Wyndham sagten, könne nicht so gemeint sein, daß es der Sache schade. Herr Shippen, Strangways und Andere waren abwesend, wie ich glaube, in Folge eines unbedachtsamen Versprechens, nicht zu opponiren. Im Oberhause ist unsere Zahl so klein, daß auf unser Benehmen, wie dasselbe auch sei, nichts ankommt, und obgleich ich glaube, daß einige der treuesten Unterthanen Ew. Majestät nicht erscheinen werden, so bin ich doch überzeugt, daß sie mich nicht tadeln werden, wenn ich gegen ihn Zeugniß ablege, da ich bei meinem Aufenthalt in Frankreich vor wenigen Jahren Gelegenheit gehabt habe, die verschiedenen Einzelnheiten seines schändlichen Betragens persönlich kennen zu lernen. Ich möchte nicht, daß Ew. Majestät darum glaubten, als könne mich meine Wärme jemals so weit führen, daß ich mich von der Mehrzahl der Jakobiten trennte, denn ich werde jederzeit meine Leidenschaft zügeln und meine stärksten Neigungen beherrschen, um die Partei zu einigen und zu versöhnen.

Der nächste wichtige Punkt, der gegenwärtig dem Parlament vorliegt, ist das Gesetz über die Entwaffnung der schottischen Clans, welches man mit der größten Grausamkeit, die der größte Tyrann zu erfinden vermag, ausführen wird. Wir werden es am nächsten Montag bei den Lords bekämpfen und ich werde dabei meine Rolle spielen. Wir befürchten, diese Unterdrückung werde die Clans in dem Grade erbittern, daß sie sich der Ausführung des Gesetzes mit Gewalt widersetzen. Es wird jedoch jede mögliche Sorge getroffen werden, sie zu

bestimmen, daß sie ihren Groll unterdrücken, bis sich eine angemessene Gelegenheit darbietet. Wie glücklich wären wir, fänden wir in dieser Zeit bei einem fremden Fürsten etwas Unterstützung! Lord Lechmere spricht und stimmt bei allen diesen Fällen mit uns. Er scheint gegenwärtig die Scheide von sich geworfen zu haben, aber ich fürchte, er läßt sich durch Groll, nicht durch Grundsätze bestimmen, und machte man ihn zum Kanzler (was die Minister aber nie zugeben werden), so würde er diejenigen, mit denen er jetzt zusammengeht, so heftig verfolgen, wie irgend einer der Whigs.

Sobald ich Ew. Majestät Erlaubniß erhalte, denke ich auf einige Zeit ins Ausland zu gehen.

Der Bischof Atterbury an Jakob.

(Auszug.)

Paris, 14. Mai 1725.

Lord Lansdowne's Aufsatz würde mich in der That überraschen, wenn ich nicht wüßte, unter welchem listigen und boshaften Einflusse er steht, und hätte ich nicht letzthin einige Briefe von ihm erhalten, nach denen er zu Gedanken und Entschlüssen gelangt zu sein scheint, von denen ich kaum geglaubt haben würde, daß seine Brust sie beherbergen könne. Ich sage, scheint, denn ich glaube nicht, daß er sie in vielen Beziehungen ausführen will oder kann, und bin der Meinung, daß er mir diese Sachen geschickt hat, damit ich sie weiter befördern solle, worin der Grund liegt, daß ich sie nicht mitgetheilt habe. Wären er und Filmore (Lord Mar) getrennt, so schmeichelte ich mir, daß ich diese Gedanken zerstreuen und ihn zur Vernunft bringen könnte. Aber wie die Sachen jetzt stehen, verzweifle ich fast, daß ich ihn sehen werde, und bis dies geschieht, halte ich für besser, von dem, was er mir geschrieben hat, nichts zu sagen.

Ueber Lord Bolingbroke brauche ich nichts mehr zu sagen, nachdem ich Ihnen die Abschrift seiner Bittschrift geschickt habe, und nachdem Sie durch dieselbe inne geworden sind, wie gemein er denkt und wie tief er sich herabgelassen hat, um eine Kleinigkeit zu gewinnen, die für ihn nur insofern Werth hat, als sie zu Größerem führen kann, worin er sich aber, wie ich hoffe, täuschen wird, in welchem Falle wir wieder von ihm hören werden, sollten wir seiner dann bedürfen.

Der Herzog von Wharton an Jakob.

(Auszug.)

29. Mai 1725.

Ew. Majestät können versichert sein, daß die Minister sich in der Meinung der Menschen durch keinen Schritt mehr geschadet haben, als

durch die Beschützung des Grafen von Macclesfield. Alle Parteien, namentlich die alten Whigs, sind im höchsten Grade wüthend. Auch das Benehmen des Grafen von Strafford bei dem Gesetze wegen Lord Bolingbroke's werden Ew. Majestät beachten. Ich wünschte, das Betragen eines andern Lords bei jener Gelegenheit könnte ohne Befremden erwähnt werden.

Der Bischof Atterbury an Jakob.*)

(Auszug.)

(Paris), 25. Juni 1725.

Es ist jetzt über jeden Zweifel erhaben, daß Sie von hier nichts zu erwarten haben, so lange die innige Freundschaft zwischen England und Frankreich fortdauert — und sie wird fortdauern, bis die Angelegenheiten zwischen Spanien und Frankreich geschlichtet sind, wofür, wie Sie sehen werden, zur Zeit keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, und was auch nicht eher geschehen wird, als bis der Kaiser, dessen Einfluß in Spanien allmächtig ist, durch diesen Bund seine Zwecke gegen Frankreich, worin diese auch bestehen mögen, erreicht hat.

Frankreich bekennt, daß England zur Zeit sein einziger Verbündeter sei, und demzufolge muß die Verbindung beider gegenwärtig inniger denn je sein. Daher läßt sich jetzt mit Frankreich weiter nichts verhandeln, als Ihre Privatgeschäfte, deren Betreibung am hiesigen Orte Sie anbefohlen haben, und bei denen wir um so mehr auf Erfolg rechnen können, als es keine Vorstellungen von größerer Wichtigkeit giebt.

Ich habe alle in Ihrem Briefe berührten Angelegenheiten erwogen und allen Ihren Befehlen gehorcht, insofern der traurige Zustand meiner Gesundheit und das einsame Leben, zu dem ich gezwungen bin, mich dazu befähigten. Hätte ich einen tiefern Einblick in diese Dinge, oder mehr Gelegenheit, ihn zu gewinnen, so würde ich vielleicht etwas nützlicher sein können. Wie es nun einmal ist, thue ich mein Bestes, und was mir an Talent fehlt, das suche ich durch meine Gebete für Ihr Glück und Wohlergehen zu ersetzen.

Der Herzog von Wharton an Jakob.

(Auszug.)

Rotterdam, 4. Juli 1725.

Ehe ich London verließ, theilte ich Lord Orrery, Lord Strafford, Dr. Friend, Herrn Caesar und Major Smith die Gründe mit, weßhalb

*) II, 103.

ich glaube, daß ich im Ausland in Ihren Geschäften Verwendung finden werde, und ließ mir von ihnen hinsichtlich vieler Einzelnheiten, die sich auf die Ausführung meines Unternehmens beziehen, Rath ertheilen. Wäre es irgend möglich, so sollte man in diesem Sommer während der Abwesenheit des Herzogs von Hannover etwas versuchen, und hätte irgend ein fremder Fürst die geringste Neigung, Ew. Majestät zu dienen, so sollte er bei dieser Gelegenheit keine Zeit verlieren. Die Czarina könnte, wenn sie nur wollte, die eben segelfertige Flotte nach England und Schottland schicken, und dürfte nach meiner Ansicht ohne die geringste Opposition vorangehen. Aller Widerstand würde unbedeutend sein, sollten die Whigs auch das Aeußerste aufbieten.

Der Herzog von Wharton an Jakob.*)

(Auszug.)

Madrid, 13. April 1726.

Ich würde zu viel von Ihrer Zeit beanspruchen, wollte ich im Einzelnen erwähnen, was bei jeder Zusammenkunft zwischen Ripperda und mir in Beziehung auf die unglückliche Spaltung in der königlichen Familie vorkam, welche letztere der erste und Hauptgrund war, daß Herr Collins (der König) Lock (den Herzog von Wharton) hieher schickte. Prior (der Herzog von Wharton) versuchte Loftus' (des Königs) Benehmen im rechten Lichte darzustellen. Bentley (der Herzog von Ripperda) billigte dasselbe außerordentlich und sagte, die Ernennung eines protestantischen Hofmeisters für den Prinzen von Wales sei ein kluger und weiser Schritt. Er gab zu, der König könne und dürfe sich nicht von Lord Inverneß trennen. Zugleich versicherte er mich aber auch, es sei unmöglich, Kelly und Gibson (den König und die Königin von Spanien) in diesem Punkte zur Vernunft zu bringen, denn hier seien sie unversöhnlich und würden es nach den Befürchtungen des Herzogs von Ripperda bleiben. In der Nacht des Montags zeigte der Herzog von Ripperda dem König und der Königin von Spanien an, daß Lock (der Herzog von Wharton) angekommen sei und Briefe seines Herrn für sie habe, und am nächsten Tage sagte er mir, daß sie ihm befohlen hätten, die Briefe anzunehmen, und vielleicht antworten würden, aber mir nicht die Ehre gestatteten, ihnen aufzuwarten. Er sagte, der König sei dafür, daß die Königin in jeder Beziehung zufrieden gestellt und Lord Inverneß entfernt werde, die Siegel aber auf mich übergingen, worauf ich antwortete, wenn ich auch stets stolz sein werde, Collins (dem König) in jeder Stellung zu dienen, so werde ich

*) II, 110. Es hat sich dort der Druckfehler 1729 eingeschlichen, den der Leser geneigtest berichtigen wolle.

doch nie einwilligen, ein Amt anzunehnen, aus dem eine Laune der Königin oder eines ihrer Fräulein mich verdrängen könne, so daß ich über diesen Punkt nichts mehr zu hören wünsche. Er sagte darauf, als komme es von ihm selbst, daß Garth (der Herzog von Ormond) zum Hofmeister des Prinzen gemacht werden müsse, aber ich antwortete ihm, das sei unmöglich, und ich glaube, daß Loftus (der König) mit dieser Post Garth's Gedanken über den Gegenstand erhalten werde.

Wie ich sehe, ist Garth (der Herzog von Ormond) hier sehr thätig gewesen, aber ich kann mit voller Wahrheit behaupten, daß Niemand, der mit diesem Hofe nicht etwas bekannt ist, sich eine Idee machen kann, wie unausführbar hier ein Geschäft ist. Die Berichte, die der Herzog von Ormond dem König über diesen Hof erstattet und mir mitgetheilt hat, sind nur zu wahr.

Der Herzog von Wharton an Herrn Hay (Lord Inverneß.)*)

(Auszug.)

Madrid, 8. Juni 1726.

Sie sehen, daß ich jetzt aus England verbannt bin, wofür ich in der Schuld des Herzogs von Ripperda bin, weßhalb ich nur meine Freude aussprechen kann, daß ich mich gegen ihn vorsichtig genug benahm, um ein einziges Opfer zu sein. Ich hoffe, der König wird mein Benehmen bei dieser Gelegenheit nur nach meinem Beweggrunde beurtheilen, jeden Argwohn zu vermeiden und die geringste Vermuthung fernzuhalten, als ob ich den zweiten Theil der Melodie des Herzogs von Mar spiele. Lieber trüge ich in einem moskowitischen Regiment mit einem häßlichen Namen die Muskete, als daß ich durch die Gunst eines Thronräubers in Reichthum schwelgte.

Ich habe an den König von Spanien geschrieben, und der Brief ist ihm heute Abend überliefert worden, aber da Se. Majestät keine Antwort geben, so breche ich nächsten Dienstag unfehlbar auf und hoffe in drei Wochen bei Ihnen zu sein, wenn Wind, Wetter, die Mauren und die Whigs es erlauben. Ich erfahre aus guter Hand, daß der Feind mich auf meiner Reise auffangen will. Ich werde die besten Vorsichtsmittel anwenden, seiner Bosheit zu entgehen.

Ich wünschte, der König riefe seine irischen Unterthanen aus diesem Lande ab, denn sie haben in der That Kelly und Gibson (den König und die Königin) angesteckt.

*) II, 111.

Der Bischof Atterbury an Jakob.

(Auszug.)

(Paris), 2. September 1726.

Der auffallende Schritt, den Offield (der Herzog von Wharton) gethan hat,*) ist für mich so niederdrückend, daß ich mehrere Posten habe vorübergehen lassen, ohne ihn auch nur zu erwähnen, und hätten Sie nicht in Ihrem Schreiben vom 14. August über sein Benehmen ausführlicher gesprochen, so würde ich über jenen Punkt noch ferner geschwiegen haben, denn wenn ich dasselbe auch durchaus nicht billige, so mag ich doch auch nicht darüber so sprechen, wie ich es sollte, da es mir nichts helfen würde und die Sache kein Heilmittel mehr zuläßt.

Sie sagen, Sire, er habe nur wenige seiner Freunde in dieser Angelegenheit um Rath gefragt. Ich bin der Meinung, daß er keinen befragt hat, und weiß von keiner dabei betheiligten Person, welche wirklich jenen Namen verdiente. So viel ist gewiß, wer ihm einen solchen Rath gegeben hat, der ist, wenn wirklich ein solcher Rathgeber existirte, nicht sein Freund gewesen. Es läßt sich annehmen, daß Sie bei der Nachricht, als sie Rom erreichte, erstaunt und bekümmert gewesen sind. Es kann unmöglich anders sein, da die üblen Folgen so zahlreich, so groß und so augenscheinlich sind, daß ich nicht blos betrübt, sondern bestürzt bin, wenn ich an sie denke. Bei der Sache, welche Sie erwähnen, tritt der Nachtheil hervor, daß er mit dem, was er bei jener Gelegenheit sagt, kaum Glauben finden wird — so tief wird sein Ruf sinken — und nicht im Stande sein kann, der Bosheit durch spätere Erklärungen wirksam den Mund zu schließen. Uebrigens lese ich mit Vergnügen Ihren Bericht über die letzten Weisungen, welche Mercer (der König) ihm hinsichtlich Derby's (Flanderns) u. s. w. ertheilt hat. Sie erscheinen mir in vielen Beziehungen als außerordentlich richtig und angemessen, und ich hoffe, daß Sie ihn in der Stimmung finden, sich zu fügen, was er auch Gegentheiliges gewünscht oder geschrieben haben mag. Wie ich sehe, glauben Sie, daß der König von Spanien die Hand im Spiele gehabt hat. Ich zweifle daran nicht, und bin ich recht unterrichtet, so beweist die seitherige Behandlung die Sache nur zu klar. Ich wünschte um Gottes willen, daß ich eine Person in der Welt finden könnte, welche Beachtung verdiente und seinen Schritt billigte, denn sein Unglück rührt mich in hohem Grade, und ich fürchte bei näherer Erwägung, daß er zuletzt unter dem Gewicht desselben zusammenbrechen wird. Aus diesem Grunde wird Mercer (der König) seinen Fall vielleicht mit einer gleichmäßigen Mischung

*) Sein Uebertritt zum katholischen Glauben.

von Weisheit und Liebe betrachten und ihm so viel Förderung und Unterstützung gewähren, als sich mit seinen eigenen großen Interessen und den für dieselben erforderlichen Maßregeln verträgt.

Offield's (des Herzogs von Wharton) große Fähigkeiten sind außer Frage. Er allein kann sie weniger nützlich machen, als sie sonst gewesen sein würden.

Ich verzweifle nicht daran, daß Coming (Lord Lansdowne) die Partei verlassen wird, aber ich hege auch keine übertriebenen Erwartungen. Ein Brief von ihm giebt mir Hoffnung, denn in einer Stelle, wo er von der neulichen Betäubung spricht, in die er verfallen, braucht er folgende oder ähnliche, gleich starke Worte (der Brief selbst ist mir nicht zur Hand): „Die Zeiten sind Schwindel erregend gewesen, Mylord, und vielleicht bin auch ich der Ansteckung nicht entgangen." Seine Schreiben an mich haben aufgehört, und man giebt sich große Mühe, ihn sauber zu erhalten, wie man zu sagen pflegt.

Der Bischof Atterbury an Jakob.*)

(Auszug.)

(Paris), 16. Juni 1727.

Seit einiger Zeit habe ich Gründe zu der Annahme und neuerdings zu der Ueberzeugung gehabt, daß es Ew. Majestät, obgleich Sie bisher nicht für angemessen befunden haben, mir irgend eine solche Erklärung zu machen, nicht unangenehm sein würde, wenn ich aufhörte, Ihre Geschäfte in der bisherigen ausgedehnten Weise zu besorgen. Es ist Ihnen daher vielleicht eine Erleichterung, Sire, wenn ich selbst von der Sache zuerst spreche und Sie, wie hiemit geschieht, meiner vollkommenen Bereitwilligkeit versichere, mich von dem Antheil an den Geschäften zurückzuziehen, den mir zu übertragen früher nicht für ungeeignet gehalten worden ist. Wie die Sachen bisher gehandhabt worden sind, befürchte ich, daß es künftig kaum in meiner Macht stehen wird, für Ihren Dienst irgend etwas Bedeutendes zu thun, wie ich überhaupt stets nur dann nützen zu können glaubte, wenn Sie mir Unterstützung und Ermuthigung zu Theil werden ließen, und wenn dies bekannt sei. Diese Ermuthigung ist mir seit einiger Zeit nach und nach, hauptsächlich aber letzthin, entzogen worden. Man hat mich unter den nachtheiligsten Umständen, so gut ich konnte, ohne Unterstützung, arbeiten lassen. Die Methoden, die ich gewählt habe, um Ihnen zu dienen, sind gemißbilligt und auf vielfache Weise durchkreuzt worden. Was ich mehr als einmal erbeten habe, um mir ein Ansehn

*) II, 168.

zu verschaffen, welches mich allein nützlich machen konnte, ist mir nicht bewilligt worden. Inzwischen haben Menschen, die aus vielen Gründen hätten anders handeln sollen, gegen mich eine hohe Miene angenommen und mich verkleinert, ja sie haben sich sogar gerühmt, daß die geheimsten Theile meines Briefwechsels ihnen übergeben worden seien. Ich habe mich beklagt, Gründe angegeben und die Wahrheit meiner Beschwerden bewiesen, ohne daß eine Abhülfe eingetreten wäre. Ich enthalte mich jeder Vermuthung oder Nachforschung, was zu diesem Betragen geführt hat. Ohne Zweifel haben Ew. Majestät gute und weise Gründe, daß Sie den Schein annehmen, als mißbilligten Sie dasselbe nicht. Ich beruhige mich bei denselben, worin sie auch bestehen, und wünsche von Herzen, daß alle Schritte, welche Sie Ihrem großen Ziel entgegenthun, gut berechnet und angemessen sein mögen. Dann kommt es nicht viel darauf an, wer Ihr Vertrauen besitzt oder nicht besitzt, und wer die Ehre hat oder nicht hat, Ihnen zu dienen.

Der Graf von Strafford an Jakob.*)

21. Juni 1727.

Die hiesige Aenderung**) war eine so plötzliche und überraschende, daß anfänglich Niemand wußte, was die Folge sein werde. Die Menschen liefen in den Straßen hin und her, indem sie blos nach Neuigkeiten fragten und gegen einander äußerten, was wohl zu thun sei. Das plötzliche Eintreffen des Prinzen und der Prinzessin in der Stadt und das Einberufen des Raths lenkten die Erwartung des Pöbels sofort auf die Ceremonie der Ausrufung, die man noch in dieser Nacht zu sehen hoffte, denn diese Menschen sind stets nach Schauspielen und nach etwas Neuem begierig. Sie warteten bis Mitternacht, aber die Sache war auf den folgenden Tag verschoben, wo sie ohne die geringste Unordnung vor sich ging. Der Strom war zu stark, als daß Ihre Freunde widerstehen konnten, und sie hielten es daher für das Beste, sich mit den Uebrigen zu verbinden, damit kein Unterschied bemerklich werde und ihre Partei um so stärker dastehe, so wie sich wieder Unzufriedenheit äußert, was nach der allgemeinen Meinung nicht lange dauern kann, indem die Erwartungen Vieler, welche unter der vorigen Regierung im Hinblick auf die jetzige ruhig waren, getäuscht werden und diese Leute folglich in eine Wuth gerathen werden, welche durch den Hohn und Triumph ihrer Gegner und durch die Zertrümmerung aller ihrer Hoffnungen für immer noch gesteigert werden muß. Wie der Ausgang sein wird, kann Niemand sagen. Ich hoffe übrigens, daß Ihre Feinde sich bald enttäuscht sehen werden, denn ich bin überzeugt, daß der Sohn,

*) II, 141. **) Der Tod Georg's I.

der leidenschaftlich, stolz und eigensinnig ist und sich gewiß ebenso beherrschen lassen wird wie sein Vorgänger, obgleich er sagt, er werde selbst regieren, dieselben heftigen und falschen Maßregeln ergreifen wird, welche sein Vater wählte. Seine Erklärung, daß er keinen Parteiunterschied kennen und die Deutschen entfernen wolle, hat ihn für den Augenblick beliebt gemacht, aber ich bin überzeugt, daß das nicht lange dauern wird.

Ich kann Ihnen nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß Ihre Freunde im nächsten Parlament die Mehrheit haben werden, denn ich entdecke, daß sie bereits niedergeschlagen sind und klagen, sie hätten ihr Vermögen zu Grunde gerichtet und vermöchten dieser letzten Anstrengung der Whigs nicht die Spitze zu bieten. Ich versichere Sie, daß ich es nicht an Bemühungen fehlen lasse, ihren Muth aufzurichten, aber das Unglück, das letzthin im Auslande eingetreten ist, hat in Verbindung mit diesem Unfalle, der ihm auf dem Fuße folgte, ihren Geist gegenwärtig ganz niedergeschlagen.

Sie haben noch eine große Menge Freunde, welche voll Eifer für Ihre Sache sind, und denen blos eine Gelegenheit fehlt, dies zu beweisen, aber die gewöhnliche Klugheit zwingt sie, um sich und ihre Familien vor augenblicklichem Untergange zu bewahren, gegenwärtig ein höchst unangenehmes Spiel zu spielen, denn hatten sie schon vorher sehr wenig Aussicht auf Gnade, so haben sie gegenwärtig gar keine.

Jakob an den Bischof Atterbury. *)

(Auszug.)

In der Nähe von Nancy, 9. August 1727.

In der letzten Nacht habe ich aus Luneville Ihr Schreiben vom 5. erhalten und zugleich auch einen eigenhändigen Brief des Herzogs von Lothringen, in dem er mich mit den stärksten Ausdrücken auffordert, sein Land binnen drei Tagen zu verlassen, und zugleich klar andeutet, daß man Gewalt brauchen werde, falls ich länger zögern solle. Er nennt die Franzosen in seinem Briefe nicht, aber es ist ganz offenbar, daß dies hauptsächlich, wenn nicht ganz, von ihnen ausgeht, und zwar auf die Vorstellungen, die Herr Walpole dem Cardinal bei der Rückkehr seines Couriers aus England gemacht hat. Der Herzog von Lothringen spricht die größte Betrübniß aus, daß er zu diesem Aeußersten, welches gewiß sehr gegen seinen Willen ist, gezwungen wird. Er kann jedoch der höheren Gewalt nicht widerstehen, und ebenso wenig kann ich es, so daß ich diesen Ort am Montag verlasse.

*) II, 145.

Enfin. in meiner gegenwärtigen Lage kann ich für meine Interessen nichts Wesentliches unternehmen, so daß mir nichts übrig bleibt, als der Welt zu zeigen, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe und nur gezwungen nach Italien zurückkehre. Die Reise, die ich nach einer gewissen Seite gemacht habe, und mein Verweilen hier, bis ich fortgewiesen wurde, sind hinreichende Beweise dieser Thatsache, und die Umstände, unter denen man mich von hier vertreibt, rechtfertigen mich, wenn ich nicht nach der Schweiz gehe ohne die Zustimmung jenes Volks, dessen Entschlüsse stets unter dem Einflusse Frankreichs oder des Kaisers stehen werden. Schon im Allgemeinen weiß ich nicht, ob es für mich eine richtige Politik sein würde, wenn ich mich der augenscheinlichen Gefahr aussetzte, daß die verschiedenen Staaten, einer nach dem andern, mich ausweisen.

Der Graf von Orrery an Jakob.*)

(Auszug.)

Der Brief hat kein Datum, aber auf der Rückseite steht: Empfangen im August 1727.

Aus den Belehrungen, die ich dem Ueberbringer (J. Hamilton) mitgegeben habe, und selbst aus den öffentlichen Nachrichten werden Sie die Ueberzeugung schöpfen, daß hier gegenwärtig nicht entfernt eine Bewegung oder Störung zu erwarten ist. . . Wir werden von Leuten mit willkürlichen Grundsätzen und grausamen Gesinnungen regiert, unser Parlament ist ganz allgemein bestochen, unser hoher und mittlerer Adel ist größtentheils knechtisch, unwissend, gemein gesinnt, denkt an nichts, als sich dem Hofe so theuer als möglich zu verkaufen, und würde für jeden Preis zu haben sein, während unsere Verfassung mit der Beihülfe käuflicher Lords und Gemeinen eine despotische geworden ist. So düster die Aussichten sind, verzweifle ich meines Theils nicht daran, daß die Dinge hier wie auswärts in kurzer Zeit eine bessere Gestalt annehmen werden. Ich schmeichle mir, daß ein Bruch zwischen diesem Hofe und einigen andern von wirklicher Macht nicht unwahrscheinlich ist, und jeder Schein desselben, wie viel mehr also ein wirklicher Schlag, wird die wahrhafte Schwäche dieses Gebäudes, das jetzt so stark aussieht, darthun. Obgleich zur Zeit keine große Unzufriedenheit mit dem Regierungswechsel hervortritt, wird doch wahrscheinlich bald viel Erbitterung entstehen, die vielleicht wegen der Unfähigkeit, des Hochmuths, der Hartnäckigkeit des jetzigen Königs tiefere Wurzeln schlägt, denn je. Diese Aussicht mildert einigermaßen unser gegen-

*) II, 142.

wärtiges Elend, welches sonst für Männer von edler Gesinnung, die es mit ihrem Vaterlande gut meinen, unerträglich sein würde. Im Ganzen, Sire, lassen Sie sich bitten, nie an einen übereilten Versuch zu denken.

Der Bischof Atterbury an Jakob.*)

(Auszug.)

20. August 1727.

Sie werden bemerken, Sire, welch ein Geist der Vorsicht und der Furcht Ihre englischen Freunde gefangen hält, und wie sehr sie fürchten, den Argwohn der Regierung zu erregen oder von ihr verfolgt zu werden. Allerdings muß man etwas auf Jodrell's (Lord Orrery's) Charakter schieben, der im Uebermaß behutsam ist. Uebrigens haben die Personen, mit denen er berathen hat, vor seinem Urtheil Achtung, und obgleich sie vielleicht nicht so vorsichtig sind, wie er, werden sie doch bereit sein, sich seiner Meinung anzuschließen. Wäre 2007 (Lord Strafford) in der Stadt gewesen, so würde er mit mehr Muth geantwortet haben, aber er war in der Ferne.

Im Ganzen zeigt es sich, daß sich von den Tories ohne eine fremde und sehr beträchtliche Hülfe nichts erwarten läßt, und Jodrell (Lord Orrery) ließ sich bei seiner Unterredung mit der abgeschickten Person entschlüpfen, daß die Zahl nicht unter 20,000 Mann sein dürfe. Er hat diese Einzelnheit in der Denkschrift weggelassen und ich erwähne sie blos, um die außerordentliche Schüchternheit der Tories zu beweisen.

Es ist offenbar, daß die Tories bei dieser Wendung zu Aemtern, wenn nicht gar zur Gewalt zu gelangen hofften, und obgleich sie beschlossen hatten, in diesem Falle ihren Grundsätzen und Neigungen treu zu bleiben, so bezweifle ich doch, ob sie dies wirklich gethan hätten, oder ich bin vielmehr überzeugt, daß die große Masse abgefallen sein würde, und es ist daher ein Glück für Sie, Sire, daß diese Hoffnung fehlgeschlagen ist und wahrscheinlich noch lange nicht erfüllt werden wird.

Nach der Schilderung, die man von dem Charakter Lintall's (des Herzogs von Hannover) und seiner Frau entwirft und die ohne Zweifel eine richtige ist, wie nach dem Umstande, daß beide sich wahrscheinlich nicht lange dem Rath irgend eines Mannes fügen werden, haben Sie jeden Grund der Welt, zu erwarten, daß ihre Angelegenheiten bald in Verwirrung gerathen und die Whigs, welche ihnen dienen, aufsässig

*) II, 144.

werden und unter einander streiten werden. Es kann nicht anders sein, so lange Olly (Walpole) an ihrer Spitze steht, noch nicht alle die Macht und Achtung besitzt, die er früher hatte, und die Furcht hegt, daß Feinde aus seiner eigenen Partei ihn, wie es sicher der Fall ist, zu entfernen und in Ungnade zu bringen suchen. Diese Lage wird ihn naturgemäß bestimmen, nachzusinnen, wie er sich entweder durch Bleiben im Amt oder durch Austreten retten kann, und mag er nun für das Eine oder das Andere entscheiden, immer wird Verwirrung die Folge sein.

Der Krieg zwischen Walpole und Pulteney ist so offen und heftig, wie je, und zum Beweise dessen schicke ich Ihnen den letzten „Handwerker." Ein noch stärkerer Beweis ist der, daß Pulteney selbst kein Amt erhalten hat, und daß die Chetwynds, seine Freunde, und Gumly, sein Schwiegervater, ausgeschlossen worden sind, Chesterfield aber, der an allen seinen Feindschaften theilgenommen, im Auslande einen Botschafterposten erhalten hat. Diese Dinge werden den zwischen ihnen herrschenden Streit nicht ersticken, sondern entflammen, und derselbe muß binnen Kurzem eine Höhe erreichen, welche Ihren Freunden daheim und im Auslande großen Vortheil bringen wird.

Walpole wird stets befürchten, daß er auf einem unsichern Boden stehe und daß Lintall (der Herzog von Hannover) nur so lange gegen ihn heuchle, als er ihn bei seinen Geschäften brauche, aber die erste Gelegenheit benutzen werde, ihn zu entfernen. In dieser Ueberzeugung wird er nicht mit Eifer und Freudigkeit handeln, sondern wahrscheinlich nach irgend einer Unterstützung gegen das, was ihn treffen kann, suchen.

Sire, ich komme nochmals zu meiner Ansicht, bei der ich unterthänigst beharre, daß Sie auf alle Weise suchen sollten, sich in Avignon oder sonst wo auf dieser Seite der Alpen niederzulassen. 1165 (Cardinal Fleury) kann dies im Herzen nicht tadeln und scheint es sogar bis jetzt in einem gewissen Grade zu begünstigen. Sollte er anders verfahren und sogar zum Aeußersten schreiten, so können Sie dem Zwange mit größerer Ehre nachgeben, und vielleicht eröffnet er sich Ihnen dann, ehe er Sie entfernt, etwas weiter, als er bis jetzt gethan hat. Thut er das, so entschädigt die Enthüllung jenes Geheimnisses für alle seine strengen Maßregeln.

Ihre Freunde in England befürchten, daß Sie sich der Küste zu sehr nähern, und zwar hauptsächlich um ihrer selbst willen, da sie meinen, daß sie von dem Entschlusse schlechte Folgen empfinden würden. Sie können jedoch keinen gerechten Einwand machen, wenn Sie Italien verlassen und sich, wenn Sie auch noch in der Ferne bleiben, in bessere Bereitschaft setzen, jeden Vortheil zu benutzen.

Der Herzog von Wharton an Jakob.*)

(Auszug.)

Parma, 21. Mai 1728.

Das Entzücken, das ich empfand, als ich Ew. Majestät sah, hat mich gehindert, mancher Dinge zu erwähnen, welche ich Ihnen unterthänig hatte vorlegen wollen, von denen aber die meisten durch die gnädige Weise, wie Ew. Majestät mich aufnahmen, nutzlos geworden waren.

Die Güte Ew. Majestät, an den König von Spanien und den Herzog von Ormond zu schreiben, wird mich hoffentlich gegen die Bemerkungen gewisser Herren schützen, welche mein Benehmen mit dem Namen Verrücktheit brandmarken und ihre eigene Faulheit mit dem pomphaften Titel Vorsicht schmücken, ohne Ew. Majestät gnädige Dazwischenkunft auch nie begreifen werden, daß Gehorsam die wahre Treue ist.

Der Bischof Atterbury an Jakob.**)

Paris, 12. November 1731.

Ich bin verpflichtet gewesen, den eingeschlossenen Aufsatz zu schreiben und drucken zu lassen, wozu mich theils Gründe bestimmten, die im Aufsatze selbst angegeben werden, theils der Wunsch einiger Freunde in England, welchem ich um so eher nachgab, als ich dadurch Gelegenheit erhielt, dem Gedächtniß jenes großen und guten Mannes, des Grafen von Clarendon, der eben so sehr durch seine Treue gegen die Krone, als durch die üble Behandlung, die ihm deshalb widerfuhr, merkwürdig wird, einige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Während ich seine Geschichte vertheidigte, fühlte ich mich, wie ich gestehe, versucht, auch zur Rechtfertigung seines Charakters und seines Benehmens etwas zu sagen, namentlich aber über den Vorwurf zu sprechen, den man ihm gemacht hat, daß er Carl II. gerathen habe, seine Feinde zu gewinnen und seine Freunde zu vernachlässigen. Ein verhängnißvoller Rath, den er gewiß nie gab, obgleich er unter den Wirkungen desselben litt und von seinem Herrn geopfert wurde, noch dazu Leuten zu Gefallen, welche sich später nicht als besonders nützlich erwiesen. Ich sagte mir aber, daß eine solche Rechtfertigung übel ausgelegt werden würde und unterließ sie daher.

Sie wissen vielleicht nicht, Sire, daß Lord Clarendon's Schicksal das erste Beispiel in der Geschichte Englands war, daß man Jemand

*) II, 165. **) II, 174.

durch ein Parlamentsgesetz verbannte und bei Strafe, sogar bei Todesstrafe, jeden Briefwechsel mit ihm verbot. Ich bin, gestatten Sie mir diesen Zusatz, der zweite Unterthan, den man so behandelt, und wahrscheinlich auch der letzte, da selbst die Urheber dieser Grausamkeiten derselben müde sein und sich ihrer zu schämen scheinen.

Da ich die Ehre habe, ihm in meinen Leiden zu gleichen, so wünschte ich, daß ich ihm auch in meinen Diensten hätte gleichen können, doch das hat nicht in meiner Macht gelegen. Allerdings kann ich in der Verbannung sterben, indem ich wie er der Sache meines Königs treu bleibe, aber wie ich sie auf eine andere Weise fördern könnte, sehe ich nicht.

Möge Weisheit alle Ihre Schritte leiten und Glück sie begleiten!

Ich bin u. s. w.

F. Roffen.

Der Bischof Atterbury an Herrn Hay (Lord Inverneß) über dessen Uebertritt zum katholischen Glauben.*)

(Dieser Brief hat kein Datum, auf der Rückseite wird aber der 3. März 1732 als Empfangstag angegeben. Der Brief muß ganz kurz vor Atterbury's Tode (15. Februar) geschrieben worden sein und ist wahrscheinlich der letzte jenes hochbegabten Mannes. In der ersten Ausgabe meines zweiten Bandes spielte ich auf diesen Brief blos an, aber ich fand, daß er vielen meiner Leser gänzlich unbekannt sei, da er blos in einem fliegenden Blatte steht, das dem dritten Bande von Atterbury's Briefwechsel vorgedruckt und nicht in alle Exemplare jenes Werks aufgenommen worden ist. Ich lasse ihn daher hier folgen.)

Mylord!

Zu Anfang des letzten Decembers schrieb ich Ew. Lordschaft und überschickte Ihnen einen Aufsatz, der neuerdings hier gedruckt worden ist.**) Obgleich Ew. Lordschaft mir sonst unverzüglich zu antworten pflegten, habe ich auf diesen Brief keine Erwiederung irgend einer Art erhalten. Allerdings hörte ich bald nachher, als ich Ihnen geschrieben hatte, von dem, was am letzten Andreastage in Avignon vorgekommen ist,***) aber ich glaubte nicht, daß eine Aenderung des Glaubens auch eine Aenderung in den Formen der Höflichkeit nach sich ziehen werde, und wunderte mich daher über Ihr Stillschweigen. Vielleicht hat die Betrachtung, daß Sie mich bei jener großen Angelegenheit nicht zu Rathe gezogen haben, obgleich ich auf dieser Seite des Wassers der einzige englische Bischof bin, Sie abgehalten, mir auch über andere Sachen

*) II, 172. **) Die Rechtfertigung der Geschichte Lord Clarendon's.
***) Lord Inverneß' Uebertritt zum katholischen Glauben.

zu schreiben, und Sie geneigt gemacht, den ganzen Briefwechsel abzubrechen. Sie werden sich erinnern, Mylord, daß Sie, als Sie sich zum ersten Male in Pisa vom König zurückzogen und als Sie später Rom verließen und nach Avignon gingen, bei beiden Gelegenheiten mir brieflich die Gründe Ihres Verfahrens mittheilten und mir dadurch Gelegenheit verschafften, Ihnen auf die Art, wie ich stets zu verfahren pflege, das heißt freimüthig und ohne Rückhalt, meine Gedanken auszusprechen. Bei diesem letzten Schritte, Mylord, haben Sie ganz anders gehandelt, und doch hätte ich gerade hier am meisten Grund zu der Erwartung gehabt, daß Sie mich nicht blos von dem Vorgegangenen unterrichten, sondern mich auch vor Ihrer vollständigen und schließlichen Entscheidung zu Rathe ziehen würden. Mein Stand und der Gang meiner Studien befähigten mich weit besser, über eine solche Sache zu sprechen, als über Staatsangelegenheiten und politische Maßregeln mein Urtheil abzugeben. Wenn Ew. Lordschaft hinsichtlich Ihrer Seligkeit durch den Glauben, in dem Sie erzogen worden sind, Zweifel hegten, so wäre ich vielleicht, wenn Sie mir dieselben vorgelegt hätten, so glücklich gewesen, sie zu lösen und Ihnen zu beweisen, daß Sie, welche auf diese Welt bezügliche Gründe Sie auch haben möchten, die Gemeinschaft, zu der Sie gehörten, zu verlassen, keinen auf jene Welt bezüglichen hätten und haben könnten.

Da es Ihnen nicht gefallen hat, mir eine Gelegenheit zu verschaffen, an Sie zu schreiben, so habe ich beschlossen, mir sie zu nehmen und meiner frühern Methode treu Ihnen das, was die Welt von Ihrem neulichen Benehmen sagt, mit einer Offenheit mitzutheilen, die vielleicht kein Anderer an den Tag legt.

Mylord, diejenigen, welche am mildesten und mit der größten Schonung gegen Sie urtheilen, sagen, es sei ein coup de désespoir gewesen, und da Ew. Lordschaft bemerkt hätten, daß starke Vorurtheile der protestantischen Unterthanen des Königs gegen Sie beständen, so daß man ihnen nie gestatten würde, mit deren Zustimmung um seine Person zu sein und seine Geheimnisse kennen zu lernen, so hätten Sie beschlossen, zu versuchen, was sich durch eine Glaubensänderung erreichen lasse und ob Sie nicht auf die Länge in den Stand kommen würden, bei der einen Partei zu gewinnen, was Sie bei der andern verloren hätten. Man stellt Sie so dar, als hielten Sie die Restauration des Königs nicht für nahe, und seien deßhalb entschlossen, da Sie in katholischen Ländern in der Verbannung leben müßten, Ihre Lage besser zu machen und sich den Eingeborenen so viel wie möglich zu empfehlen, damit Sie, sollte sich die Sache des Königs für einige Zeit als verzweifelt erweisen, Ihren Weg in seinen Dienst zurückfinden könnten, sobald man Ihre Theilnahme an seinen Angelegenheiten nicht mehr für

schädlich halte. Man führt zum Beweise einige Worte an, welche Ew. Lordschaft entfallen sind: „Da ich sehe, daß sich für den König wahrscheinlich nichts thun läßt, so halte ich es für hohe Zeit, für meine Seele zu sorgen." Ich hoffe zu Gott, daß man Sie verleumdet, denn dieser Ausspruch würde uns, die wir den Staatsgeheimnissen fern stehen, eine sehr entmuthigende Idee von der Restauration des Königs einflößen, deren Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit Sie, Mylord, weit besser zu beurtheilen vermögen. Ueberdies hat dieser Ausspruch für Ew. Lordschaft noch etwas Unehrenvolles, da er andeutet, daß Sie, wenn die Restauration nahe und wahrscheinlich gewesen wäre, sich den Kopf nicht über Glaubensangelegenheiten zerbrochen und sich um Ihre Seele nicht bekümmert haben würden. Diejenigen, welche Ihren letzten Schritt so auslegen, gehen noch weiter und sagen, daß Sie sich auf diese Weise, falls Sie nicht wieder einen Zugang zu der offenen und allgemeinen Leitung der Angelegenheiten des Königs gefunden, wenigstens jenen Theil derselben hätten sichern wollen, welcher sich auf die fremden Höfe, bei denen Sie durch Ihren Schritt beliebt werden müßten, beziehe, so daß, da Ihr Schwager die innern Angelegenheiten besorge und Sie alles Uebrige, das Ganze in eigenen Kanälen fließen müsse. Man versichert, schon bei Ihrer ersten Rückkehr von Pisa zum König sei in Rom die vom römischen Hofe ermuthigte Erwartung gewesen, daß Sie sich damals für einen Katholiken erklären würden, und die Sache sei damals nur durch die für Sie nachtheiligen Vorstellungen der Freunde des Königs, welche Ihre plötzliche Abreise nach Avignon herbeiführten, vereitelt worden. Man vermuthet, daß gewisse Privataudienzen, welche Sie damals hatten, sich auf diesen Punkt bezogen, welcher damals zufällig scheiterte, worauf die Erklärung selbst auf eine passendere Gelegenheit verschoben wurde. Diese Auslegung steht allerdings mit der früher erwähnten etwas im Widerspruch. Gott verhüte, daß ich einer von beiden beitrete! Das ist nicht der Fall, ich erzähle sie blos, und nachdem ich dies gethan habe, überlasse ich Ew. Lordschaft, meinen Bericht zu benutzen, wie Sie in Ihrer Weisheit für geeignet halten werden.

Es giebt andere Leute, Mylord, welche Ihr Benehmen unfreundlicher beurtheilen und es in ein gehässigeres Licht stellen. Es giebt Leute, und nicht wenige, welche gegen Sie so eingenommen sind, daß sie annehmen, denn von Beweisen ist keine Rede, Sie hätten dasselbe Spiel wie Lord Mar gespielt, verständen sich insgeheim mit den Ministern der andern Seite und ließen sich von denselben bezahlen. Diese Leute, welche Ihre erklärten Feinde sind, gehen so weit, zu behaupten, da Sie nicht länger durch eine Stellung in der Nähe des Königs sich Verdienste beilegen könnten, so wären Sie entschlossen, seinen Ange-

legenheiten zum Abschiede durch eine Handlung nach Möglichkeit zu schaden, welche die natürliche Tendenz hat, in den Gemüthern seiner protestantischen Unterthanen die nachtheiligsten Gefühle gegen ihn hervorzurufen, und auf die Verhinderung seiner Restauration den größten Einfluß üben muß. Die Engländer betrachten Ew. Lordschaft als einen Mann, welcher den Charakter seines Herrn studirt hat und vollständig kennt, als einen Mann, der nie etwas gethan hat, von dem er nicht glaubte, daß es dem König in jeder Beziehung angenehm sein werde, nie etwas ohne dessen Vorwissen und Billigung. Wenn man, Mylord, das, was Sie neulich gethan haben, in diesem Lichte sieht, dann ist es kein Wunder, wenn man sonderbare Schlüsse aus demselben zieht und Ew. Lordschaft Absichten beilegt, welche Ihr Herz, wie ich hoffe, verabscheut. Man wird aber ohne Zweifel bei diesen Ansichten beharren, wenn man sieht, daß Ew. Lordschaft noch immer bei dem König Ansehen genießen und einen Antheil an seinem Vertrauen haben, und dies, Mylord, werden wachsame Beobachter in kurzer Zeit selbst aus dieser Ferne wahrnehmen. Man nennt es eine sichere Regel, nicht zu thun, was unsere schlimmsten Feinde, vorausgesetzt, daß sie weise sind und sich auf ihre Interessen verstehen, von uns wünschen, und doch haben Ew. Lordschaft, wie man allgemein sagt, bei der gegenwärtigen Gelegenheit gegen diese Regel gesündigt, da es nichts giebt, was Ihre Feinde mehr erfreuen, und Ihre Freunde — ich meine Leute, welche zugleich auch Freunde und Feinde der königlichen Sache sind — unzufriedener machen könnte, als der Schritt, den Sie neulich gethan haben. Man wird glauben, daß Sie, wenn Sie dem Könige wirklich so wohl wollten, als es der Fall sein sollte, durch diese Betrachtung allein schon sich hätten abhalten lassen müssen. Man macht geltend, daß die Schwierigkeiten, in welche der König auf diese Weise verwickelt werde, außerordentlich groß seien. Mag derselbe von Ihren Fähigkeiten, Ihrer Redlichkeit, Ihrem Eifer noch so überzeugt sein, so wird er doch von Ihren Eigenschaften keinen freien Gebrauch machen können, ohne hinsichtlich sehr zarter Punkte und in sehr ehrlichen Herzen neue Eifersüchteleien zu erregen, welche doch, wie wir Alle wünschen müssen, auf jede mögliche Weise unterdrückt werden sollten. Mag er dem, was in Avignon vorgegangen ist, bis es vorüber war, noch so sehr fremd geblieben sein, so kann er sich doch kluger Weise über diesen Punkt nicht erklären, weil ein solcher Ausspruch in seiner gegenwärtigen Lage auf der einen Seite Unzuträglichkeiten haben würde, wie ein gänzliches Schweigen auf der andern Seite falschen Auslegungen unterläge. So wie so wird diese Angelegenheit ihn bei den verschiedenen Interessen, die er getrennt zu pflegen hat, in Verlegenheit versetzen. Glaubt man im Auslande, daß er eingeweiht gewesen ist, so thut es ihm keinen Schaden, aber in

England ist dies gewiß der Fall, und dort liegt der Schwerpunkt, den er vor allem Andern berücksichtigen muß. Man wird auch bei dieser Gelegenheit nicht blos für den Augenblick entscheiden, da man nicht nach etwas bereits Bekanntem zu urtheilen hat, sondern auch künftige Thatsachen und Erscheinungen mitsprechen.

Ich habe bis jetzt das wenig erwähnt, was Ew. Lordschaft für eine vollständige Antwort auf alle diese Betrachtungen und Klügeleien halten werden, nämlich daß Sie bei dem, was Sie gethan haben, einer Regung Ihres Gewissens gefolgt seien und darin Ihre Rechtfertigung erblickten. Dies mag und wird Sie hoffentlich vor Gott rechtfertigen, wenn Sie aufrichtig nach Grundsätzen gehandelt haben, aber was die Menschen betrifft, so haben Sie das Unglück — ich bitte Ew. Lordschaft um Verzeihung, daß ich es zu sagen wage — daß Niemand, den ich gesehen und gehört habe, Ihren Schritt für die Folge innerer Ueberzeugung hält. In diesem Falle, sagt man, würden Sie anders gehandelt haben, als blos den Rath Derer einzuholen, zu deren Glauben Sie hinübergeeilt wären, namentlich da man annehmen dürfe, daß Sie nicht viel Zeit darauf gewendet hätten, sich durch das Lesen theologischer Streitschriften zur Erörterung solcher Punkte geschickt zu machen. Aufrichtige und wahrhafte Menschen, sagt man, bleiben oft bei dem Glauben, an den man sie gewöhnt hat, ohne streng nach den Grundlagen desselben zu fragen, aber Jemand, der für Frömmigkeit und Ehre Sinn hat, verläßt selten einen Glauben, in dem er erzogen worden ist, ohne sorgfältig zu erwägen, was sich für und gegen denselben sagen läßt. Allerdings werden Menschen zuweilen mit einem Male durch einen überwältigenden Eindruck von Oben erleuchtet und überzeugt. Da dies aber sehr selten geschieht, so brauche ich Ew. Lordschaft nicht zu sagen, daß diejenigen, welche Ihr Verfahren tadeln, in Ihnen eine solche Ausnahme nicht sehen. Diese glauben, daß Sie, wenn es Ihnen blos um Befriedigung Ihres Gewissens zu thun gewesen wäre, Ihren Schritt mehr unbeachtet hätten thun und des Segens desselben insgeheim genießen können, ohne einen öffentlichen und nutzlosen Lärm zu erregen. Da Sie nun den Andreastag zum Beginn und den Weihnachtstag zur Vollendung des Werks gewählt haben, und der päpstliche Inquisitor in Avignon Ihre Abschwörung entgegengenommen hat, so schließt man, daß Sie einen éclat beabsichtigt und die ganze Welt von Ihrem Uebertritt zu einem andern Glauben hätten benachrichtigen wollen, was vielleicht für gewisse politische Zwecke nützlich sein könnte, aber mit der Befriedigung des Gewissens jedenfalls nichts zu thun hat.

Dies, Mylord, sind die Bemerkungen, welche man bei verschiedenen Unterredungen, bei denen ich gegenwärtig gewesen bin, über den neulichen Vorgang in Avignon gemacht hat. Viele derselben können

Ihnen nicht unwillkommener sein, als sie es mir sind, der ich für eine Sache leide, welche durch solche Schritte wahrlich nicht gefördert wird. Es betrübt mich, Mylord, daß es mit uns rückwärts, statt vorwärts geht, und ich habe ein Recht, in einem solchen Falle offen meine Ansicht auszusprechen, obgleich ich in diesem Briefe fremde Meinungen mitgetheilt habe. Wer verliert, hat die Erlaubniß, zu sprechen, und deßwegen entschuldige ich mich nicht wegen der Freiheit, die ich mir genommen habe. Sie scheinen meinen Freimuth bei andern Gelegenheiten gebilligt zu haben und werden ihn, wie ich hoffe, dieses Mal nicht tadeln, wo er ebenfalls Ihrem Nutzen und Ihrer Belehrung dienen soll. Bei der Entfernung, in der wir jetzt leben und wahrscheinlich bleiben, weiß ich nicht, wie ich, Mylord, einen bessern Beweis von der Ehrfurcht geben kann, mit der ich bin u. s. w.

Fr. Rossen.

Lord Cornbury an Jakob.*)

(Auszug.)

Paris, 17. Mai 1733.

Im Ganzen wird die königliche Sache in England stärker, obgleich Einige für die Interessen des Königs sehr wenig standhaft auftreten, und manche Verwandte von Freunden des Königs gegen die Sache des Königs nicht ganz gerecht sind; ich halte aber das Parlament für den Freund des Königs, denn seine Handlungsweise hat die Engländer sehr für seine Interessen gewonnen, Walpole bedeutend in die Enge getrieben, den Herzog von Hannover und seine Regierung in England fast zu Grunde gerichtet und zugleich alle Hoffnungen vernichtet (ich bedaure, daß sie entstehen konnten), welche Lord Bolingbroke und seine Freunde, auf die Vermittlung des Lords von Scarborough, des Lords Chesterfield u.s.w. rechnend, auf den Hof setzten. Lord Carteret wird sich mit seiner Partei, wie ich sagen darf, mehr durch das Interesse als durch Walpole bestimmen lassen, und wenn diese Leute entdecken, daß der König ihr Freund sein will, so vermuthe ich, daß sie seiner Sache gern beitreten, sobald sie es ohne Gefahr thun können. Die Whigs sind in großer Wuth und haben zu gleicher Zeit zwanzig Pläne. Die Tories sind sehr consequent und wissen, was sie wollen, obgleich sie mit einigen der Freunde des Königs verschiedener Meinung sind. Herr Pulteney hat allem Anscheine nach für des Königs Dienst Alles gethan, was die Klugheit erlaubte, und nach der Meinung Einiger sogar noch mehr. Somit bin ich vollkommen überzeugt, daß das eigene Verfahren des Königs und die Freundschaft des französischen Ministeriums die Restauration des Königs herbeiführen werden.

*) II, 165.

Von der Herzogin von Buckingham kann ich nicht Lobes genug machen.

Erlauben Sie mir, noch einmal zu wiederholen, was ich bereits sagte, daß man einen Brief oder eine höfliche Botschaft in der Absicht, die Sache unmittelbar öffentlich zu machen, an den Herzog von Hannover und seine Dame abgehen lassen muß, in dem man ihnen sichere Rückkehr nach Hannover anbietet und ausspricht, daß der König geächtet und beschimpft worden sei, aber ein solches Verfahren, das er damals verachtet habe, gegenwärtig verabscheue und nie, selbst solchen gegenüber, welche sich stets als seine Feinde betrachtet hätten, vergessen werde, was ihm als Fürsten gezieme. Ich glaube, daß ein solcher Brief des Königs Ruhm sehr erhöhen müßte.

Auszüge
aus den Papieren Stanhope's und Hardwicke's wie aus Coxe's Sammlung.

Der Staatssecretair Stanhope an Lord Townshend.
(Stanhope's Papiere.)

(Auszug.)

(Dieses und die drei nächsten Schreiben sind im Original französisch.)

Auf der Yacht des Canals, welcher nach Utrecht führt, 6. Nov. 1714 N. St.

Mylord!

Ich schreibe Ihnen französisch, um Ihnen die Mühe zu ersparen, meine Briefe übersetzen zu lassen.*) So erfahren Sie denn, daß wir gestern Morgen im Haag angekommen und heute Abend um acht Uhr wieder abgereist sind. Wir haben den Pensionair, Hrn. Slingeland, Hrn. Fagel, Hrn. Hop und Hrn. Düvenvorde gesehen und uns gegen die drei ersten ganz vertraulich ausgesprochen. Wir haben ihnen erklärt, unser hauptsächlichster oder vielmehr einziger Auftrag bestehe darin, den Kaiser zum Abschluß des Barriere-Vertrags nach den Wünschen der Staaten zu vermögen, damit diese beiden Mächte, sobald Alles zwischen ihnen ausgeglichen wäre, sich innigst miteinander und beide mit dem Könige meinem Herrn verbinden könnten, um den europäischen Frieden in

*) Der Leser möge sich erinnern, daß Georg I. kein Englisch verstand, und daß daher alle Depeschen, welche ihm vorgelegt wurden, französisch geschrieben wurden.

Gemäßheit der Verträge von Utrecht und Baden zu erhalten. Sie haben uns Alle für die Güte des Königs, sich für eine Sache, welche sie so nahe wie der Abschluß des Barriere-Vertrags angeht, zu interessiren, gedankt und in allgemeinen Ausdrücken versprochen, ihrerseits jede Art von Erleichterung zu gewähren. Ich muß Ihnen jedoch sagen, Mylord, daß Frankreich in der Ausstreuung von Gerüchten, England wolle sie wieder in einen Krieg verwickeln, so thätig gewesen ist, daß wir sie in dieser Beziehung sehr besorgt gefunden haben. Es ist wahr, daß die Personen, welche ich Ihnen genannt habe, schon vor unserer Ankunft anerkannten, wie wenig Veranlassung zu solchen Gerüchten vorhanden sei, aber die Bevölkerung dieser Provinzen ist solchen Ausstreuungen nur zu zugänglich gewesen, und dies macht die Regierung außerordentlich schüchtern, so daß sie kaum von einem neuen Bündnisse, sollte sich dasselbe auch blos auf die Vertheidigung beziehen, zu sprechen wagt. Die hiesigen Staatsmänner geben alle zu, daß ein Schutzbündniß das einzige Mittel sei, den Frieden zu sichern und einen Krieg, den sie so sehr fürchten, zu verhindern, und dennoch glauben sie, große Vorsichtsmaßregeln treffen zu müssen, um ihre Provinzen der Sache geneigt zu machen, so sehr hat man Furcht vor der Uebernahme einer neuen Verpflichtung zu erregen verstanden! Wir haben zu erfahren versucht, ob ein Argwohn bestehe, daß der Wiener Hof die Niederlande gegen Baiern austauschen wolle, aber in dieser Beziehung scheinen die Holländer ganz ruhig zu sein. Besorgter scheinen sie wegen der wiederholten und zuletzt noch heute von dem kaiserlichen Gesandten gestellten Forderungen zu sein, daß man 5 — 6000 Mann kaiserlicher Truppen, welche in der Umgegend von Aachen und Köln stehen, vor der Abschließung des Barriere-Vertrags in die Niederlande einrücken und nicht blos die Herzogthümer Luxemburg und Limburg besetzen, sondern auch auf dem Damer Stellung nehmen lasse. Sie haben mich sehr gedrängt, dem Wiener Hofe Vorstellungen zu machen, daß er diese Forderung fallen lasse, und ich habe dies versprochen; wenn ich sie aber bestürmt habe, ihrerseits durch die Mäßigung ihrer Ansprüche und durch das Erbieten, mit dem Kaiser ein Schutzbündniß zu schließen, Erleichterungen zu gewähren, so haben sie mich hinsichtlich des ersten Punkts auf die Anweisungen vertröstet, welche sie ihrem Gesandten in Wien schicken würden, nachdem sie über die Zusammenstellung ihrer Forderungen in einem Ultimatum berathen hätten.

Was den zweiten berührten Punkt betrifft, nämlich was man in Wien sagen könne, wenn dieser Hof auf ein Schutzbündniß dringe, so hat der Eine immer eine verlegenere Antwort als der Andere gegeben und Niemand das Geringste auf sich nehmen wollen. Sie wünschen sämmtlich, daß der Barriere-Vertrag abgeschlossen werde, ehe man sie

hinsichtlich des andern Punktes dränge, erregen sämmtlich die Hoffnung, daß sie ihre Provinzen in diesem Falle leichter zur Einwilligung bestimmen würden, und gestehen sämmtlich zu, daß dies das einzige wirksame Mittel sei, in Europa die Ruhe zu erhalten. Vergebens sagt man ihnen, das mächtigste Mittel, den Wiener Hof hinsichtlich des Barriere=Vertrags vernünftig zu machen, sei das Anerbieten dieses Bundes, welches sie selbst für so nothwendig erklärten; sie wollen einmal nicht mit guter Miene sich fügen, und zwar unter Umständen, welche ihnen erlauben würden, für ihren Barriere=Vertrag Vortheile zu schöpfen. Das ist, Mylord, was ich in zwei Tagen von ihrer Stimmung habe erfahren können, und meine Ansicht ist in wenigen Worten diese: hilft man ihnen nicht, ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, so werden sie damit nie zu Stande kommen, denn es ist Niemand unter ihnen, welcher etwas auf sich zu nehmen wagt. Sie haben aber zum König großes Vertrauen, und nimmt Se. Majestät sich die Mühe und besitzt er die Geduld, sie zu leiten, so kann er mit ihnen machen, was er will. Der Pensionair scheint sehr zu wünschen, daß der König einen beglaubigten und vertrauten Minister hier habe. Ich muß Ihnen auch sagen, Mylord, daß die Holländer sich über Herrn Laws in Antwerpen sehr beklagen und außerordentlich wünschen, daß er lieber anderswo als dort sein möge. Ich habe versprochen, Ihnen das mitzutheilen.

Der Herr Herzog von Ossuno und alle andern Gesandten, den französischen allein ausgenommen, haben uns besucht. Der Herr Herzog von Ossuno erwies mir große Artigkeiten und schien sehr zu wünschen, daß unsere Herren gute Freunde wären. Ich habe ihm ebenso freundlich in demselben Sinne geantwortet. Ich glaube Sie für dieses Mal genug gelangweilt zu haben und bin u. s. w.

Der Staatssecretair Stanhope an Lord Townshend.

Wien, 13. (24.) Nov. 1714.

Mylord!

Wir sind hier am 11. Morgens angekommen. Ich habe noch an demselben Tage bei dem Kaiser und den drei Kaiserinnen um Audienz gebeten, die mir, wie man hier urtheilt, mit ungewöhnlichen Beweisen von Auszeichnung gewährt worden ist. Ich bin bei dem Kaiser länger als eine halbe Stunde gewesen, und derselbe ist dem Compliment, das ich ihm machen wollte, zuvorgekommen, indem er mich umarmt und eine große Freude ausgesprochen hat, daß der König ihm diesen Beweis seiner Freundschaft gebe. Nachdem ich auf alle die höflichen Ausdrücke Sr. kais. Majestät bestens geantwortet, habe ich

ihm den aufrichtigsten Wunsch des Königs meines Herrn, sich mit Sr. Maj. zur Erhaltung des europäischen Friedens innigst zu verbinden, erklärt: das frühere und gegenwärtige Benehmen des französischen Hofes weise deutlich auf das einzige Mittel hin, sowohl Europa im Allgemeinen, als jeder der Mächte, welche neulich mit ihm Frieden geschlossen hätten, die Ruhe zu erhalten; die Beobachtung und Ausführung ihrer beziehentlichen Verträge werde zwischen den genannten Mächten ein Band bilden, welches Frankreich beweise, daß es seine Verträge mit einer Macht nicht verletzen dürfe, ohne sich dem Haß Aller auszusetzen; damit man eine solche Verbindung der Maßregeln und Interessen bilden könne, sei es sehr zu wünschen, daß man mit den Holländern die Angelegenheit der Niederlande so regle, daß Holland, indem es mit diesem Hofe nichts mehr zu ordnen habe, sich mit ihm und dem Könige meinem Herrn ebenfalls innigst verbinden könne; ein guter und rascher Abschluß des Barriere-Vertrags sei um so nothwendiger, als jeder Verzug Frankreich nur zu viel Gelegenheit bieten werde, neue Zwistigkeiten hervorzurufen; in Holland gebe es nur zu viele Personen, welche für schlechte Eindrücke, die ihnen Frankreich liefern werde, empfänglich seien; der Gesandte jenes Hofs in Holland, der von Allem Nutzen zu ziehen suche, werde Amsterdam und alle andern Städte durcheilen, um Eifersucht auf das Haus Oesterreich und auf England zu erregen und anzudeuten, daß man den Staat in einen neuen Krieg stürzen wolle; er werde den Holländern ein Bündniß mit dem König seinem Herrn anbieten, wie sie dasselbe nur wünschen könnten; werde der Kaiser, während Frankreich ihnen auf jede Art entgegenkomme, gegen sie kalt, so sei sehr zu fürchten, daß die Schlechtgesinnten dies benutzen würden. Ich habe diese Betrachtungen und mehrere andere mit der ganzen Kraft, welche mir zu Gebote stand, geltend gemacht und namentlich hervorgehoben, daß die Behauptung eines Platzes in den Niederlanden mehr oder weniger, oder die Erhaltung eines Einkommens von 4—500,000 Gulden mehr oder weniger, die der Kaiser, wenn er sich kalt zeige, vielleicht erlange, in keiner Weise die Vortheile ausgleichen werde, welche Se. kaiserliche Majestät durch die gute und aufrichtige Freundschaft, die zwischen den drei Mächten unbedingt entstehen müsse, sich verschaffen werde; obgleich der König den Holländern den Barriere-Vertrag garantirt habe, werde er sich bei der Republik doch in jeder Weise bemühen, auch sie zur Nachgiebigkeit zu bestimmen; Se. Majestät schmeichle sich, daß der Kaiser seinerseits, da er den aufrichtigen Wunsch des Königs kenne, bei jeder Gelegenheit die Interessen Sr. kaiserl. Majestät zu fördern, um des allgemeinen Wohls willen und um jenes gänzliche Vertrauen herzustellen, welches für die drei Mächte so nothwendig sei, Erleichterungen darbieten werde.

Der Kaiser hat diese Eröffnungen des Königs auf die verbindlichste Weise beantwortet und großes Verlangen bewiesen, sich mit Sr. Majestät so stark wie möglich zu verbinden; mit den Holländern schien er nicht sehr zufrieden zu sein, gab aber doch zu, es sei nöthig, sie zu schonen, und erklärte, daß er bei dieser Sache auf die Vermittlung des Königs viel Rücksicht nehmen werde. Er erzeigte mir die Ehre, mir zu sagen, daß ich mich während meines hiesigen Aufenthalts, so oft ich wolle unmittelbar an ihn wenden könne, um die Sache mehr im Einzelnen zu besprechen; ich möchte auch mit dem Prinzen Eugen sprechen. Das letztere konnte ich erst gestern Nachmittag mit Mylord Cobham thun. Der Herr Prinz begann damit, wir hätten vielleicht von den Gerüchten gehört, die man geflissentlich verbreite, daß man auf den Congressen von Rastadt und Baden noch andere Verpflichtungen als die veröffentlichten eingegangen sei; er versicherte uns, daß weder der Kaiser fähig sei, solche Befehle zu ertheilen, noch er, sie auszuführen; allerdings besitze man aber kraft des Vertrags, der veröffentlicht worden sei, die Freiheit, mit dem Kurfürsten von Baiern Tausche zu treffen. Nach diesem Eingange sagten wir ihm ziemlich dieselben Sachen, welche ich schon vor dem Kaiser erörtert hatte. Wir fanden ihn gegen die Holländer sehr erbittert und über ihre letzten Vorschläge war er in dem Grade empört, daß er erklärte, er werde dem Kaiser nie rathen, unter solchen Bedingungen die Niederlande anzunehmen; die Niederlande hätten für den Kaiser und das Reich wenig Werth; sie würden für den Kaiser stets eine Last sein, und wenn er sie annehme, so thue er es weniger um seiner, als um seiner alten Verbündeten willen; man könne mit dem Kurfürsten über etwas, was dem Kaiser mehr zusage, unterhandeln, und er leugne nicht, daß der Kurfürst sowohl in Baden als später Eröffnungen gemacht habe. Sie werden mir glauben, Mylord, daß wir sehr staunten, solche Aeußerungen zu hören. Wir sagten dies dem Prinzen, der immerfort gegen die Holländer eine große Empfindlichkeit verrieth, und als wir gegen ihn äußerten, daß er die letzten Forderungen derselben nicht als Bedingungen betrachten dürfe, welche sie zu erlangen hofften, daß man ihnen von hier aus vernünftige Anträge machen müsse, daß der König sein ganzes Ansehn bei den Staaten benutzen werde, um sie zu bestimmen, sich mit etwas Vernünftigem zu begnügen, und daß ein Platz mehr oder weniger, oder ein paar hunderttausend Gulden mehr für den Kaiser nicht so viel Werth haben würden, als die Freundschaft Großbrittanniens und der Staaten und als ein sehr inniges Bündniß mit diesen Mächten, in dem man sich gegenseitig verpflichte, die abgeschlossenen Verträge zu beobachten, als wir, sage ich, ihm diese Gründe vorgetragen hatten, schien er ihnen, wie ich gestehe, nicht so viel Aufmerksamkeit zu schenken, als wir

wünschten. Als wir ihm dann sagten, wenn man mit dieser Sache zu Ende kommen wolle, dann müsse man sich über die Bedingungen, welche der Kaiser gewähren werde, aussprechen, wenigstens gegen uns aussprechen, da schien er an den letzten Vorschlägen festzuhalten, welche durch den Grafen von Königsegg aufgestellt worden sind.

Sie sehen, Mylord, wie hier die Stimmung ist, und aus einem Briefe, den ich heute von Herrn von Clingrave erhalten habe, ersehe ich, daß die Gemüther in Holland sehr erbittert sind. Wir haben den Herrn Prinzen inzwischen über den Plan, den Herr Slingeland mit mir besprochen hatte, ausgehorcht, und er hat sogleich auf Dendermonde, Venloo und die Forts an der Schelde verzichtet, da sie nicht gegen Frankreich befestigt worden sind; was die Plätze betrifft, bei denen das letztere der Fall ist, hat er gesagt, daß man wegen eines Platzes mehr oder weniger nicht brechen werde. In Beziehung auf das Einkommen des eroberten Landes und auf den Vertrag über die Truppen, den man mit dem Kurfürsten von Baiern vor dem letzten Frieden abgeschlossen hatte, äußerte er, daß er mit dem Kaiser reden werde. Wir haben dieses Alles jedoch nur als unsere Privatmeinung hingestellt, Mylord, und Sie brauchen nicht zu befürchten, daß wir uns zu weit eingelassen oder den König zu irgend etwas verpflichtet haben. Alles, was ich hier thun werde, soll sich darauf beschränken, zu erfahren, ob man hier nachgeben wird, und bei meiner Rückkehr nach Holland werde ich dort in demselben Sinne handeln, obgleich ich Gefahr laufe, beide Theile, da sie so weit von einer Verständigung entfernt sind, nicht gar sehr zu befriedigen. Wenn der Kaiser nach dem, was ich ihm zu sagen die Ehre hatte, ein Bündniß mit dem König und mit Holland für angemessen hält, so werde ich so verfahren, daß der Kaiser dem Könige die ersten Vorschläge macht und daß man bei Ihnen die Bedingungen ordnet. Inzwischen erlauben Sie mir, Mylord, Sie darauf hinzuweisen, wie nöthig es ist, den Oesterreichern Hoffnung zu machen, daß die Staaten, welche sie gegenwärtig in Italien besitzen, in das abzuschließende Schutzbündniß aufgenommen werden müssen. Ohne dieses stehe ich Ihnen nicht dafür, daß sie mit uns etwas zu thun haben wollen, und Gott gebe, daß man sie, indem man ihnen in diesem Punkte nachgiebt, zu einem vernünftigen Abkommen über die Barriere bestimmt. Mit dem ersten gewöhnlichen Boten sage ich Ihnen mehr und verbleibe bis dahin u. s. w.

Der Staatssecretair Stanhope an Lord Townshend.

Wien, 8. Dec. 1714 N. St.

Mylord!

Ich werde in acht Tagen von hier abreisen und hoffe, daß ich nicht Ursache haben werde, mein Hierherkommen zu bereuen. Der Kaiser ist ohne Frage sehr gut gestimmt, und obgleich die meisten seiner Minister es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihn gegen die Holländer zu erbittern, was mehrere von ihnen aus besondern Absichten gethan haben, um die Güter zu behalten, die man ihnen in Baiern geschenkt habe, so erkennt Se. Majestät trotz der Kunstgriffe, mittelst deren man ihm einen Austausch der Niederlande gegen Baiern als vortheilhaft dargestellt hat, seine wahren Interessen, und ich schmeichle mir, daß er, da er entschlossen ist, die Niederlande aus dem Grunde zu behalten, weil diese Provinzen ein Band und einen Knoten bilden, seine Interessen an uns und an Holland zu knüpfen, auch den Barriere-Vertrag auf eine Weise abschließen wird, welche zwischen ihm und den Holländern keine Bitterkeit mehr bestehen läßt. Mit der ersten ordentlichen Gelegenheit hoffe ich Ihnen etwas Bestimmteres melden zu können und verbleibe bis dahin u. s. w.

Lord Lovat an den Staatssecretair Stanhope.

Inverneß, 1. Dec. 1715.

Mein Herr!

Erlauben Sie mir, Ew. Excellenz in diesem Lande des Nordens für die Güte zu danken, welche Sie mir bei meinem Unglück in London bewiesen haben. Ich werde dafür mein ganzes Leben lang erkenntlich sein und sehe mich mit Freuden in den Stand gesetzt, Ew. Excellenz zu versichern, daß meine Freunde hinsichtlich meiner nichts versprochen haben, was meine Handlungen, während ich in diesem Lande bin, nicht bewahrheitet hätten. Die feindlichen Aufrührer spielten hier überall die Meister, als ich mit Herrn Forbes ankam. Sobald ich mit einer Handvoll Menschen die Waffen ergriffen hatte, vertrieb ich Keppoch und seine Macdonalds, welche die Rebellen verstärkt hatten und damals diese Stadt besaßen, die ich so eng einschloß, daß die Aufrührer sie zur See verließen, worauf ich mit den Freunden Sr. Majestät dazu beitrug, die benachbarten Gebiete im Gehorsam gegen den König zu erhalten. Meine Leute, welche von Mackenzie von Fraserdale, der mir mein Gebiet weggenommen hatte, gezwungen worden waren, ins Lager von Mylord Mar zu gehen, rissen sofort aus, als sie hörten, daß ich in meinem Lande wäre, und dieses Beispiel meiner Leute rief im Lager von Mylord Mar viel Nachahmung hervor. Als sich Fraserdale ohne

Bataillon sah, verließ er aus Scham das Lager der Rebellen und behauptet gegenwärtig, daß er durch Mylord Athol, welcher sichtlich eine doppelte Rolle spielt, Begnadigung erlangen werde. Wenn aber der König einem so heftigen Rebellen wie Fraserdale verzeiht, dann werden sicherlich alle Freunde des Königs in diesem Lande die Waffen niederlegen. Ich hoffe auch, daß Ew. Excellenz, welche den Eifer Mylord Sutherland's, Herrn Munro's und Herrn Forbes', mit denen ich im Verein handle, kennen, die gefährlichen Verwendungen, die vielleicht zu Gunsten dieses Rebellen eintreten, nicht beachten werden, und bitte Ew. Excellenz, mich zu schützen, da meine Handlungen meinen Eifer für den Dienst des Königs genugsam dargethan haben. Ich wage zu sagen, daß der Hof im Norden von Schottland den Interessen des Königs nicht mehr nützen kann, als indem er mich und meinen Clan aufrecht erhält, und Ew. Excellenz werden in mir stets ein dankerfülltes Herz und die tiefe Ehrfurcht finden, mit der u. s. w.

Lord Townshend an den Herzog von Argyle. *)

(Coxe's Sammlung, LXXI, 40.)

Whitehall, 10. Januar 1716.

Mylord!

Ich bescheinige den Empfang Ihres Schreibens vom 3. und habe dasselbe dem Könige vorgelegt, welcher mit großem Erstaunen entdeckte, daß Ew. Durchlaucht die Fortdauer der Rebellion den Befehlen zuschreiben, welche Se. Majestät Ihnen zu übersenden geeignet gefunden hat, als ob diese Ihnen bis zum Empfange meines Briefes vom 27. vorigen Monats nicht hinreichende Vollmachten übertragen hätten.

Se. Majestät war von Anfang dieses Aufstandes an der Meinung, daß er gegen die Rebellen nach Ehre und Gewissen nur solche Maßregeln ergreifen könne, welche für die Zukunft den Frieden und die Ruhe seiner treuen Unterthanen wirksam schützen würden, und Ew. Durchlaucht erhielten daher die Vollmacht — Sie werden sich erinnern, daß Sie selbst sie entwarfen — blos solchen Leuten Zusicherungen der Gnade und Gunst Sr. Majestät zu ertheilen, welche dieselbe durch Unterwerfung unter Se. Majestät, durch die rechtzeitige Ertheilung von Aufschlüssen oder durch andere ausgezeichnete Dienste verdienten. Se. Majestät hat Ew. Durchlaucht seitdem wiederholt den Befehl ertheilt, nur solche Rebellen zu begnadigen, welche sich Ihnen ergäben und auch mein Brief vom 27. December kann nicht anders verstanden werden. Nachdem aber Se. Majestät alle Schreiben Ew. Durchlaucht empfangen

*) I, 204.

hat, findet er in ihnen kein Beispiel, daß irgend welche Rebellen, Lord Rollo und den Junker von Sinclair ausgenommen, sich erboten hätten, diese Bedingungen zu erfüllen.

Se. Majestät bemerkt, daß Mar, Huntly und Andere sich zu weiter nichts erboten haben, als sich von der Masse der Rebellen zu trennen, aber nicht versprochen haben, zu Ew. Durchlaucht zu kommen, ihre Anhänger mitzubringen, oder Enthüllungen zu machen. Was Lord Rollo und den Junker von Sinclair betrifft, so erwähnen Ew. Durchlaucht zwar in Ihrem Briefe vom 30. November das Erbieten derselben, mit der Schwadron von Fife zu Ihnen zu stoßen, aber davon abgesehen sprechen Ew. Durchlaucht in Ihrem früheren Briefe vom 27., den ich am 6. December beantwortet habe, blos von der Mittheilung jener Beiden, daß sie sich von den übrigen Rebellen trennen würden. Se. Majestät würde es für ein großes Unrecht halten, diese Personen zuerst seiner königlichen Gnade theilhaftig zu machen, da sie sich bei der Verwüstung und Plünderung des Landes und bei den Beleidigungen und Beschädigungen der treuen Unterthanen, wie Se. Majestät aus besondern Berichten sowohl von Lord Rollo, als vom Junker von Sinclair, als von der Schwadron von Fife wissen, besonders hervorgethan und namentlich den Grafen von Rothes, der nicht nur zu einer der ersten und besten Familien des Königreichs gehört, sondern sich auch in dieser Zeit durch seinen großen Eifer für den Dienst Sr. Majestät und des Landes ausgezeichnet hat, auf eine höchst barbarische und unmenschliche Weise behandelt haben.

Im Ganzen ist Se. Majestät überzeugt, daß Ew. Durchlaucht, wenn Sie diese ganze Angelegenheit reiflich erwogen haben, so gerecht sein werden, die Fortdauer dieses Aufstandes mehr der Hartnäckigkeit der Rebellen, oder irgend einer andern Ursache zuzuschreiben, als irgend einem Fehler in seinen Befehlen, oder dem Mangel an Vollmachten. Da jene Menschen der Nation so ungeheuere Kosten verursacht und den König gezwungen haben, den Beistand fremder Truppen in Anspruch zu nehmen, so hat man, je größer die Vorbereitungen zur Unterdrückung des Aufstandes sind, um so weniger Grund, auf Anerbietungen der Rebellen zu hören, wenn dieselben nicht dem Dienste Sr. Majestät augenscheinlich nützen, mit der Ehre der Regierung durchaus verträglich sind und die künftige Ruhe und Sicherheit fördern.

Mylord, wenn ich in meinem Briefe an Ew. Durchlaucht vom 27. den vom Generallieutenant Cadogan überschickten Plan als von ihm herrührend erwähnte, so geschah dies, weil er es war, der ihn dem Herrn Secretair Stanhope mittheilte, und weil es Ew. Durchlaucht nicht gefiel, in Ihren zwei nächsten Briefen der Sache irgendwie zu erwähnen. Was die Aenderungen betrifft, welche in dem Plane nöthig

werden, so überläßt Se. Majestät dieselben ganz Ew. Durchlaucht, indem er überzeugt ist, daß Sie nichts thun werden, was die Ausführung des Plans und das Unternehmen auf Perth hindern könnte. Damit der Mangel an Geschützen, der durch das Nichteintreffen der Schiffe wegen widriger Winde entstanden ist, sobald als möglich beseitigt werde, hat Se. Durchlaucht der Herzog von Marlborough den Befehl nach Berwick geschickt, Ew. Durchlaucht mit Allem zu versehen, was jener Platz an Geschützen, Kugeln und andern Vorräthen enthält und was Ihnen nützlich werden kann, obgleich wir annehmen, daß Ew. Durchlaucht wenig Gelegenheit haben werden, von jenen Sachen Gebrauch zu machen, wenn bei Ihnen ein eben so starker Frost herrscht, wie gegenwärtig hier.

Obgleich Ew. Durchlaucht in Ihrem Schreiben vom 3., dem letzten, das wir von Ihnen erhielten, die Ankunft des Prätendenten nicht unbedingt gewiß nennen, so hat doch der König nach allen Nachrichten aus Frankreich und nach den am 5. aus Schottland eingetroffenen Briefen keinen Grund, zu bezweifeln, daß er in Schottland gelandet ist. Ich soll Sie daher auf seinen besondern Befehl wissen lassen, daß er das höchste Gewicht darauf legt, wenn Sie keine Zeit verlieren, gegen den Feind zu ziehen. In einer solchen Zeit kann der geringste Verzug gefährlich werden und das Unternehmen, wie Ew. Durchlaucht höchst wahr bemerken, mit jedem Tage schwieriger machen.

Ich bin u. s. w.

Der Ehrw. Chetwode an den Staatssecretair Stanhope.

(Stanhope's Papiere.)

London, 29. Juni 1716.

Mein Herr!

Da ich die Stadt verlasse und Sie nicht bei hinreichender Muße anzutreffen vermag, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen schriftlich über York und den Westbezirk, dessen Archidiaconus ich bin, zu berichten. Als ich vor neun Monaten vor dem Tode der seligen Königin sah, wohin die Dinge neigten, bereiste ich jene Landschaft und bestürmte die Geistlichen und sehr zahlreiche Zuhörer (denn man scheint dort Interesse für mich zu haben), ihren Eid des Gehorsams gegen die Erben der protestantischen Linie nicht zu vergessen. Später wies ich die Geistlichen an, gegen Aufstand und Tumulte zu predigen, zu welchem Behuf ich ihnen gedruckte Aufsätze schickte. Der Erfolg war gut, und Se. Majestät hat hier, wie ich überzeugt bin, eine beträchtliche Menge treuer und pflichteifriger Geistlicher. Alles blieb hier ruhig und in guter Ordnung. Auch in der Grafschaft Gloucester ließ

ich es nicht an den höchsten Anstrengungen fehlen und blieb dort zu diesem Zwecke mehrere Monate. Aber an dem letzten Danksagungstage, etwa in in der zehnten Nachtstunde, rotteten sich hundert schurkische Burschen zusammen, und schrieen: „Die Kirche und Ormond!" Sie wurden bald zerstreut und zwölf verhaftet, die sich jetzt im Kerker von York befinden. Bei ihrem Prozeß wird sich nach meiner Ueberzeugung zeigen, daß sie von papistischen Sendlingen verführt worden sind, welche hier in den Städten und auf dem Lande umhergeschwärmt sind und die Kirche, um sie zu Grunde zu richten, aufgehetzt haben. Heißblütige junge Geistliche haben arge Fehler begangen, aber die von Gewicht und Erfahrung, deren ich eine beträchtliche Anzahl kenne, sind überzeugt, daß unsere politische und kirchliche Verfassung nie sicherer war, als unter der Regierung Sr. Majestät. Glauben Sie mir, ich schreibe dies als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann, der sich nie zu einer Lüge vergessen hat. Es würde nie zu diesem Zustande gekommen sein (und es wäre nicht unmöglich, daß die Partei aus Verzweiflung noch einen Feldzug machte, nachdem sie sich durch falsche Berechnungen zu dem ersten hat verleiten lassen), wenn die Zahl derjenigen, welche sich und den König lieben, nicht eben so groß wäre, wie die Zahl Derer, welche den König und sich lieben. Das ist eine gemeine Gesinnung.

Ich hoffe, der Ueberblick über das Königreich Irland, von dem die verstorbene Königin mir sagte, daß sie ihn im Geheimzimmer des Prinzen von Dänemark sicher geborgen habe, befindet sich jetzt in den Händen Sr. Majestät. Wäre er wieder gestohlen, so hätte ich Mühe und Geld verloren, doch da ich mein Möglichstes gethan habe, so darf ich ruhig sein, und wenn meine Vorfahren auch, wie Jedermann weiß, die ältesten Barone dieses Königreichs waren, so trage ich diesen Glückswechsel auf meiner Landpfarre doch freudig.

Ich bin u. s. w.

Der Marschall Huxelles an Herrn Iberville.

(Auszug.)

(Das Original ist französisch.)

Paris, 3. Mai 1717.

Obgleich man mit einigem Grunde glauben könnte, daß Herr Stanhope und seine Partei sich gegen die Angriffe, welche ihre Gegner auf sie zu machen denken, behaupten werden, so treten bei der englischen Regierung doch häufig so unvorhergesehene Wechsel ein, daß es gut ist, jede Partei gleichmäßig zu schonen. Es ist von Wichtigkeit, daß Sie nach diesen Grundsätzen zu handeln fortfahren, indem Sie gleichwohl die

Geschäfte und vertraulichen Eröffnungen, mit denen Sie beauftragt werden, regierenden Ministern vorbehalten, namentlich aber Herrn Stanhope, dessen Ansehn zur Erhaltung der Einigkeit, die das Bündniß hervorgerufen hat, viel beizutragen vermag.

Es läßt sich schwer begreifen, welchen Nutzen er für sich und seinen Herrn von der Weise, wie er im Parlament über diesen Vertrag gesprochen hat, erwartet haben mag, aber so viel ist gewiß, daß nichts weniger geeignet ist, das Verdienst seiner Arbeit hervorzuheben und dieselbe als eine dauernde erscheinen zu lassen, als voraussetzen, daß der Herr Herzog von Orleans nur wegen seiner eigenen Interessen und gegen den Willen der Führer und der ganzen französischen Nation beigetreten sei. Er konnte es sich ersparen, eine Aeußerung zu thun, welche so von aller Wahrscheinlichkeit entblößt ist, und die ihm nothwendiger Weise die Vorwürfe zuziehen mußte, welche er bei dieser Gelegenheit erfahren hat.

Se. königliche Hoheit hat sich nicht nur nicht durch die Erwägung seiner Interessen bestimmen lassen, sondern es ist auch Jedermann bekannt, daß alle diejenigen, welche an der Regierung der französischen Nation Theil nehmen, allgemein die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe wünschen und überzeugt sind, daß nichts mehr dazu beitragen kann, als die Entstehung eines innigen Verständnisses, wie es sich zwischen Sr. Majestät, dem Könige von England, und der holländischen Republik hergestellt hat. Von mir kann ich Ihnen insbesondere sagen, daß ich stets nach diesen Grundsätzen gehandelt habe und bei verständigen Leuten nie auf Widerspruch gestoßen bin. Wenn die Interessen des Herrn Herzogs von Orleans durch das Bündniß gefördert werden, so kann man mit Wahrheit sagen, das geschehe deshalb, weil sie mit denen des Königs und des Staats vollkommen übereinstimmten und mit denselben so ganz eins seien, daß es ganz für dasselbe gelten könne, für die Geschäfte Sr. Majestät oder für den Vortheil Sr. königlichen Hoheit zu wirken.

Herr Stanhope weiß besser als irgend Jemand, daß der Herr Herzog sich so lange, als nur von seinen eigenen Interessen die Rede war, geweigert hat, die Eröffnungen, die man ihm machte, anzuhören, und daß die Unterhandlung blos wegen dieser Schwierigkeit mehr als sechs Monate geruht hat. Man kann daher sagen, daß Herr Stanhope sich bei dieser Gelegenheit durch seine Lebhaftigkeit hat hinreißen lassen, und ich bekenne Ihnen, daß ich nicht betrübt sein würde, wenn Sie im Gespräch eine Gelegenheit finden könnten, diesen Gegenstand mit ihm zu verhandeln. Sie müßten jedoch mit aller erforderlichen Schonung zu Werke gehen, um sein Zartgefühl nicht zu verletzen, indem Sie ihm

blos zu erkennen geben, daß ich sehr bekümmert sein würde, wenn er das dächte, was er über diesen Gegenstand gesagt haben solle.

Der Graf von Stair an Herrn Stanhope, ersten Lord des Schatzes.

(Auszug.)

Paris, 7. Juli 1717.

Ich finde die allgemeine Stimmung dieses Königreichs gegen uns. Die Franzosen sehen in uns ihre natürlichen und nothwendigen Feinde, so daß mit uns keine Freundschaft möglich sei und uns kein Vertrauen geschenkt werden dürfe. Auch viele der Minister hegen dieses Vorurtheil, und da sie zur Zeit des verstorbenen Königs ihre Eindrücke empfangen haben, so können sie sich kein System denken, als Bündnisse zu schließen, um stärker als der Kaiser zu werden. Ich habe mich an geeigneten Orten so viel ich konnte bemüht, die Schwäche dieser Ansichten zu zeigen. Ich glaube den Regenten überzeugt zu haben ... und meine Lehre wird noch mehr durch die Unmöglichkeit eingeschärft, daß er auf andere Weise als durch die Freundschaft des Königs zur französischen Krone gelangen kann.

Der Herzog von Ormond und Lord Mar sind noch hier. Ich bezeichnete dem Regenten das Haus in Versailles, wo der Herzog von Ormond lebt. Er sagte, er werde Herrn von Argenson augenblicklich den Befehl zur Verhaftung ertheilen. Ich bin der Meinung, daß man ihn jetzt alles Ernstes fortschicken wird.

Lord Bolingbroke an Lord Stanhope.*)

Paris, 9. November 1717.

Mylord!

Die Hülfe eines Mannes in Ew. Lordschaft Umständen für einen Mann, der so unglücklich ist, wie ich es bin, muß an und für sich eine große Freude sein, und doch bekenne ich Ihnen, daß ich noch ein anderes Gefühl empfinde, welches das erstere übersteigt. Es giebt Niemand, dem ich lieber verpflichtet wäre, als Ew. Lordschaft. Wenn Sie es mit der gegenwärtigen Lage der öffentlichen Angelegenheiten vereinigen können, daß Sie mir dienen, so rechne ich auf Ihre Freundschaft. Wenn Sie es nicht zu können glauben, so werde ich mir mit dem Gedanken schmeicheln, daß Sie es thun zu dürfen wünschten. Unter allen Umständen und in jeder Lebenslage, Mylord, werde ich mit vollster Wahrheit sein Ihr gehorsamster und unterthänigster Diener

Bolingbroke.

*) II, 61.

Der Oberst W. Stanhope an Lord Stanhope.

Madrid, 10. Januar 1718 N. St.

Mylord!

Obgleich die Gesundheit des Königs von Spanien scheinbar mit jedem Tage besser wird, so bleibt doch immer noch ein tiefer Trübsinn zurück, der an seinem Geiste nagt und ihn Jedermann vermeiden läßt, ausgenommen bei seinem Lever, wo er aber selten mit einem Sterblichen ein Wort spricht. Dieser sonderbare Trübsinn läßt mich in Verbindung mit dem Umstande, daß er seinen Beichtvater in einer Nacht zuweilen zweimal oder dreimal kommen läßt, den Glauben annehmen, daß die Verstimmung seines Körpers nicht die einzige Ursache seines Leidens ist. Da es von Wichtigkeit sein könnte, zu erfahren, woher dasselbe stammt, so habe ich alles Mögliche gethan, mich zu unterrichten, und jetzt höre ich von einer Hand, die ich für eine sehr gute halte, obgleich ich für die unbedingte Zuverlässigkeit der Nachricht nicht einzustehen wage, daß sein Gewissen gestört ist und ihn fortwährend mit furchtbaren Gedanken beunruhigt, daß er, wenn dieser Krieg fortdauert, für dessen Urheber er sich hält, für alles daraus entstehende Elend und für allen Menschenverlust verantwortlich ist. Bei dieser Gelegenheit nehme ich mir die Freiheit, Ew. Lordschaft mit einer unbedeutenden Sache bekannt zu machen, welche jene Ansicht vielleicht in einem gewissen Grade unterstützt. Der Beichtvater des Königs, welcher die Bibliothek leitet, hatte mir zu verschiedenen Zeiten die Erlaubniß ertheilt, von dort Bücher zu entnehmen, als wenn sie für ihn selbst wären. Vor etwa zehn Tagen erlaubte er mir, Grotius, de jure belli et pacis, zu entnehmen, wie gewöhnlich auf seinen Namen, aber eine Woche später bat er mich, jenes Buch zurückzugeben, denn er fürchte, es werde ihm in einer solchen Zeit schaden, wenn man glaube, er lese Bücher dieser Art, da man leicht annehmen könne, daß er sich mehr, als man wünsche, mit Staatsangelegenheiten beschäftige.

Wenn die angegebene Ursache des Trübsinns des Königs die richtige war, so durfte ich erwarten, daß in dem Benehmen des Cardinals Alberoni einige Aenderung eingetreten sei, und begab mich deßhalb in der letzten Nacht zu ihm. Ich war anderthalb Stunden mit ihm allein. Er ging auf den Gegenstand der jetzigen Unterhandlung freimüthig ein und wiederholte verschiedene Male, daß der König von Spanien den aufrichtigen Wunsch hege, den Frieden sofort auf einer festen und dauerhaften Grundlage hergestellt zu sehen; wenn der Kaiser eben so aufrichtig sei, so würden die Vermittler mit wenigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; der katholische König habe diesen Krieg nicht begonnen, um sich zu vergrößern, sondern sei durch die beständigen Beleidi-

digungen des Kaisers zu demselben gezwungen worden; namentlich habe der Vorgang mit Molines in Mailand ihn bestimmt; der einzige Grund, weßhalb er ihn fortsetze, sei die Absicht, in Italien ein Gleichgewicht zu gründen, und obgleich er, der Cardinal, der Ansicht sei, daß es im Interesse von ganz Europa sei, den Spaniern einen Theil von Italien zu übergeben, weil dies das wirksamste Mittel sei, jenes Gleichgewicht zu bewahren, so werde der König doch, wenn sich ein anderes demselben Zweck entsprechendes Mittel finde, dasselbe willig annehmen. Als ich ihm aber sagte, die Garantie aller europäischen Mächte, wie der Plan sie vorschlage, sei die größte Sicherheit, welche eine Angelegenheit dieser Natur zulasse, namentlich da es, wie er selbst zugestehe, im gleichmäßigen Interesse Aller liege, sie auszuführen, antwortete er, Spanien habe durch die Kosten, welche ihm durch die Unterwerfung von Barcelona und Majorca verursacht worden seien, noch ganz neulich Beweise erhalten, was auf solche Verträge zu geben sei. Als ich ihn sehr drängte, mir einigermaßen zu eröffnen, was den König von Spanien befriedigen werde und was er gegen den Plan hauptsächlich einzuwenden habe, sagte er mir, so viel sich auf die Besitzungen des Hauses Parma beziehe, werde der König sich für jene Sache nicht besonders interessiren, so lange der gegenwärtige Herzog lebe, sondern Alles dem Vertrage überlassen; was aber die toscanischen Besitzungen angehe, so erwarte er, bevor er einen Vertrag unterzeichne, daß man gegen das Anheimfallen jenes Landes an den Kaiser ein wirksameres Mittel ausfindig mache, als es durch Garantien geboten werde, und stelle man ein solches auf, so werde dies eine große Veranlassung für ihn sein, die andern Theile des Plans anzunehmen.

Ich fürchte, durch meinen langen Brief die Zeit Ew. Lordschaft zu sehr in Anspruch genommen zu haben, und werde daher meinen Fehler nicht vermehren, indem ich ihn zu entschuldigen suche.

Ich bin u. s. w. W. Stanhope.

Ich sehe den Cardinal nie, ohne daß er von der hohen Achtung und Ehrfurcht spricht, die er für Ew. Lordschaft hege, und mich bittet, Sie dies wissen zu lassen.

Der Graf von Stair an Lord Stanhope.*)

(Auszug.)

Paris, 23. Januar 1718.

Herr Pulteney, welcher hier ist, tadelt Walpole, daß er sich mit den Tories verbindet und dem Dienste des Königs schadet, und erklärt

*) II, 87.

mir, wäre er in England gewesen, so würde er bei den meisten Punkten, die im Unterhause vorgekommen sind, die Verwaltung von Herzen unterstützt haben.

Lord Stanhope an den Grafen von Stair.

London, 23. Januar 1718.

Mylord!

Wir haben endlich unsern Entwurf des aufzustellenden Vertrags beendet und schicken ihn Ew. Lordschaft mit Herrn Schaub, dem Ueberbringer. Da er bei allen unsern Verhandlungen über den Gegenstand anwesend gewesen ist, so verweise ich Ew. Lordschaft an ihn hinsichtlich aller Punkte, welche der Erläuterung bedürfen. Der Regent wird aus diesem Entwurf ersehen, wie sorgfältig der König gewesen ist, bei dem, was den Verzicht betrifft, dem Anspruch des Regenten jede mögliche Stärke zu verleihen. Dieselbe Rücksicht auf die Interessen des Regenten, welcher so oft und so stark vorgestellt und nachdrücklich hervorgehoben hat, daß seine Ehre und sogar seine Sicherheit in Frankreich verlangten, die Welt überzeuge sich durch diesen Vertrag, daß er die Interessen des Königs Philipp gebührend beachte, dieselbe Rücksicht, sage ich, hat Se. Majestät in dem Artikel über Toscana zu der Gefälligkeit gegen die Gefühle des Regenten vermocht, welche Sie bemerken werden. Ich wünsche, daß wir nicht zu weit gegangen sein mögen und den Hof von Wien überreden können, diesen Artikel so wie er vorgeschlagen wird anzunehmen. Bis jetzt spricht Alles für das Gegentheil. Für den Regenten sollte dies nach meiner Ansicht ein unwiderleglicher Grund sein, in jedem andern Theile des Vertrags jede Erleichterung zu gewähren, welche in seiner Macht steht, und wäre ich würdig, ihm einen Rath zu ertheilen, so ginge derselbe dahin, das, was man hinsichtlich Livorno's und Pisa's erwähnt, nicht zu verändern. Ich theile Ew. Lordschaft übrigens auf Befehl des Königs mit, daß in dem Falle, wenn er lieber die Unterhandlungen abbräche, als von seinen Ansprüchen auf ganz Toscana abginge, Herr Schaub den von dem Regenten in dieser Weise abgeänderten Entwurf nach Wien überbringen und die Gründe, welche wir zwei Monate lang ohne Erfolg erörtert haben, in der besten Weise, die ihm zu Gebote steht, wiederholen und empfehlen soll.

Seit Ew. Lordschaft Schreiben vom 23. haben wir erfahren, daß der Regent den Kanzler und den Herzog von Noailles abgesetzt hat. Dieser kräftige Schritt läßt uns hoffen, daß Se. königliche Hoheit fortfahren wird, seine wirklichen Interessen zu fördern und Leuten weniger Rücksicht und Schonung zu beweisen, welche unter dem scheinbaren Vorwande, Spanien den Vertrag genehmer zu machen, bestrebt

sind, den Anspruch des spanischen Königs auf Frankreich zu unterstützen und den Regenten durch das Abbrechen dieser Unterhandlung jeder auswärtigen Hülfe zu berauben. Ich kann bei dieser Gelegenheit Ew. Lordschaft nichts Neues melden und empfehle Ihnen daher blos, mit der Energie, in der Sie Meister sind, Sr. königlichen Hoheit Ihre Gründe zu wiederholen, für deren Kraft derselbe seit diesem Ministerwechsel wahrscheinlich empfänglicher sein wird.

Auch von verschiedenen andern Seiten erhalten wir von den neuen Bewegungen unter den Jakobiten, auf die Ew. Lordschaft hindeuten, Winke. Ich ersuche Sie daher, Ihre Wachsamkeit fortzusetzen. Die Hoffnungen der Jakobiten auf Moskau oder sogar auf ein Verständniß zwischen dem Czar und Schweden sind Träume, da diese beiden Fürsten auf keine Weise zu versöhnen sind. Ich kann Ew. Lordschaft im Gegentheil sagen, daß wir zu einer Versöhnung mit Schweden mehr Aussicht haben, als sich bisher gezeigt hat.

Ich bin u. s. w.

Lord Stanhope an den Grafen von Stair.

Cockpit, 17. Februar 1718.

Mylord!

Ich danke Ew. Lordschaft für Ihre Depesche mit dem Vertrage und dem Briefe Sr. königlichen Hoheit an den König. Alles ist Sr. Majestät vorgelegt worden, der mit Ew. Lordschaft ganzen Behandlung dieser großen Angelegenheit, welche jetzt auf einem wirklich guten Wege zu sein scheint, außerordentlich zufrieden ist. Ich hoffe, Ihr Brief an den Prinzen Eugen wird nicht wenig dazu beitragen, den Hof von Wien in dieser Zeitlage, welche ich für die kritischste halte, die für das Haus Oesterreich jemals dagewesen ist, zu einem guten Entschlusse zu führen. Ich gestehe Ew. Lordschaft, daß ich über die Veränderungen des Regenten nicht sehr betrübt bin, denn wir haben zu erwägen, daß, wenn wir mit dem Kaiser und Frankreich unterzeichnet haben, Spaniens Entscheidung noch übrig bleibt, und ich wage gegen Ew. Lordschaft zu behaupten, daß es von größerer Wichtigkeit ist, als Jemand, der in dieser Zeit in England nicht anwesend ist, sich denken kann, daß Spanien ohne Gewalt zum Beitritt vermocht wird, was jetzt leichter geschehen wird, als wenn wir in Folge eines früheren Vertrags mit dem Kaiser den Spaniern nicht so viel Lockendes bieten könnten. Ich bin der Ansicht, daß der Kaiser, wie es jetzt steht, als Haupt des Reiches ein vortreffliches Geschäft machen wird, da er ohne Schwertstreich nicht blos den Staat Florenz erhält, sondern auch Siena und Parma als Reichslehen anerkannt sieht, während doch das eine unzweifelhaft ein spanisches Lehen und in einem geheimen Artikel des Vertrags von

Utrecht von uns als solches der Krone Spanien garantirt worden, das andere aber ebenso unzweifelhaft ein Lehen des heiligen Stuhls ist. Außerdem giebt es in den Besitzungen des Großherzogs mehrere Gebietstheile, auf welche das Reich keine Ansprüche hat. Ich wünsche von Herzen, daß Spanien unter diesen Bedingungen freundschaftlich beitreten möge, und Sie werden mir beistimmen, daß es uns Engländern ziemt, große Vorsicht anzuwenden, ehe wir uns in irgend einen Krieg verwickeln, wenn ich Ihnen sage, daß die vereinigte Macht der Tories und der mißvergnügten Whigs, die von einem Manne, den Sie errathen mögen, *) geleitet und angefeuert wird, uns morgen im Oberhause bei dem Gesetz über die Bestrafung von Meuterern und Ausreißern eine Schlacht liefern wird. Unsere Gegner haben bei dieser Gelegenheit die Absicht, durch Angriffe auf die Einleitung des Gesetzes, wie die Gemeinen sie geschickt haben, die Zahl der Truppen, für welche die Gemeinen Geld bewilligt haben, sehr beträchtlich zu vermindern. Wir halten uns des Sieges sicher, werden aber, wie ich Ihnen leider gestehen muß, eine nur geringe Mehrheit haben. Wir sind daher sehr glücklich, wenn wir den fremden Nationen unsere Schwäche möglichst verbergen können, und verlassen Sie sich darauf, Mylord, wenn der Kaiser unsern Entwurf zurückweist und uns auffordert, unsere Garantie auszuführen, worauf er in diesem Falle stark bestehen wird, verlassen Sie sich darauf, sage ich, dann werden wir eine traurige Figur spielen. Selbst wenn der Kaiser, indem er sich beruhigt und mit uns und Frankreich gemeinschaftlich gegen Spanien auftritt, an dem Kriege Theil nimmt, werden wir noch auf Schwierigkeiten und Opposition stoßen, aber in diesem Falle werden wir uns durcharbeiten, wie ich hoffe. Sie sehen, Mylord, ich öffne Ihnen mein Herz, da Sie in früheren schwierigen Lagen dem Hofe, bei dem Sie sich befanden, unsere Schwäche so gewandt und erfolgreich verhehlt haben. Dieselbe Aufgabe fällt Ihnen jetzt wieder zu. Ich habe mich auf ein Paar Minuten einer großen Versammlung von Lords, welche in meinem Hause stattfindet, um auf Morgen Anordnungen zu treffen, entzogen, damit ich diesen Brief schreiben könne, den ich nicht verlängern will, als um zu versichern, daß ich stets bin u. s. w.

Stanhope.

Wenn Sie bei Graf Königsegg Einfluß haben, und er bei seinem Hofe Etwas gilt, so schonen Sie keine Mühe, ihn zu bestimmen, daß er seinen Herrn überrede, den Vertrag in der jetzigen Gestalt anzunehmen.

---

*) Robert Walpole.

Der Abbé Dubois an Herrn Schaub.

(Das Original dieses und des nächsten Briefes ist französisch.)

London, 1. März 1718.

Ich bin entzückt, mein Herr, daß Sie mit der Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Regenten zufrieden gewesen sind. Credidisti, Thoma, quia vidisti. Sie sind ein zu wackerer Mann, um nicht für die Wahrheit Zeugniß abzulegen, und zu erleuchtet, um nicht zu erkennen, daß dies aus einer Quelle und aus Grundsätzen stammt, welche sich nie ändern oder verleugnen können. Hätten Se. kaiserliche Majestät und der Herr Prinz Eugen ebenso viel gesehen, wie Sie, so würde ich auf die Ruhe Europa's wetten. An Ihnen ist es, mein Herr, den Regenten an den kaiserlichen Hof zu versetzen und ihn so, wie er ist, zu zeigen, um allen Argwohn, alles Mißtrauen, alle Unruhe zu zerstreuen und alle Spiele der Ränkesucht zu vereiteln. Wenn der Regent, der dem Entwurf selbst Erleichterungen verschafft hat, noch mehr hätte thun können, um seine Friedensliebe und seine Achtung vor dem König von England zu beweisen, so hätte er es sicher gethan, und daß er nichts im Hinterhalt behalten hat, das haben Sie selbst gesehen. Der König hat mir gestern die Ehre erzeigt, mir zu sagen, der Regent verfahre offen und ehrlich, und er sei so mit ihm zufrieden, wie man nur sein könne. Ich wünsche, daß seine Aufrichtigkeit und sein Streben, mit Sr. kaiserlichen Majestät besondere Bande zu knüpfen, in Wien denselben Eindruck machen mögen, den sie hier hervorgebracht haben, und daß Se. kaiserliche Majestät sich nicht den Vorwurf machen lassen wird, allen europäischen Völkern die Ruhe verweigert zu haben. Obgleich Sie für die Interessen des kaiserlichen Hofes wie ein Grenadier gekämpft haben, ist der Regent doch so weit davon entfernt, Ihnen gram zu sein, daß er Ihren Eifer achtet und Ihrer lobend gedacht hat. Es bleibt mir nur übrig, Gott zu bitten, daß er Ihre Sendung segne, denn ich glaube nicht, daß jemals ein Apostel, mag er nun Protestant oder Katholik, nur kein Römer, gewesen sein, jemals ein dem Himmel so wohlgefälliges Werk, wie das Ihrige, hat verrichten können. Ich hoffe, daß Ihre Verhandlungen Sie nicht hindern werden, meiner gegen den Herrn Grafen von Bonneval zu erwähnen und in meinem Namen meinem Helden *) zu huldigen, den ich nicht einen Augenblick aus dem Gedächtniß verloren habe, seit der gute Martignac, der kein Zauberer war, mir von ihm Dinge vorher sagte, die weit hinter dem, was wir gesehen haben, zurückgeblieben sind, die aber doch bedeutend genug waren, um mir für diesen Prinzen selbst in den Zeiten, wo er sich am

*) Prinz Eugen.

verborgensten hielt, eine große Theilnahme einzuflößen. Sie werden mir glauben, daß wir Ihre Rückkehr mit einer großen Ungeduld erwarten; die meinige ist wie die der wahrhaft Frommen voll von Vertrauen. Sie werden einer der Heiligen meiner Kapelle sein, vorzüglich wenn Sie so, wie ich es wünsche, von der Achtung überzeugt sind, mit der ich bin u. s. w.

Dubois.

Der Abbé Dubois an Herrn Schaub.

London, 5. Mai 1718.

Mit großem Vergnügen, mein Herr, sehe ich die Zeit herannahen, wo ich Sie umarmen und Ihnen zu dem Erfolge Ihrer Unterhandlungen Glück wünschen kann. Ich will nicht grollen, daß Sie auf meine Briefe so wenig Gewicht gelegt und mir nicht das kleinste Zeichen Ihres Andenkens gegeben haben. Aber ich bin billig und erkenne darum an, daß man, wenn man mit so großen Geschäften beauftragt ist und eine reizende Geliebte hat, für alles Andere keine Zeit übrig behält, und daß man, wenn man großer Freuden theilhaftig wird, sich nicht beklagen darf, der kleinen beraubt zu sein. Da Sie mir die Ehre erzeigt haben, mir von Paris zu schreiben, Sie hätten durch die Erfahrung erkannt, daß die Rathschläge, die Ihnen zu ertheilen ich mir die Freiheit genommen habe, vernünftig wären, so ermuthigt mich das, Sie zu benachrichtigen, daß die Lebhaftigkeit, mit der Sie bei der Durchreise durch Paris Alles betrieben haben, was dem Wiener Hofe vortheilhaft sein konnte, genug Eindruck gemacht hat, um den Glauben zu erwecken, daß Sie für den Kaiser parteiisch seien. Ich habe geantwortet, die Wärme, mit der Sie für den Kaiser thätig gewesen wären, habe blos den Zweck gehabt, die Dinge auf einen solchen Fuß zu setzen, daß er den Entwurf annehmen könne, und seien Sie in Paris als Kaiserlicher erschienen, so habe man Sie in Wien noch mehr für französisch gehalten. Trotz dieser richtigen Bemerkung wird die Klugheit doch wohl verlangen, daß Sie, wenn die kaiserlichen Minister außer den Sachen, welche der Regent bewilligt hat, noch Aenderungen im Vertrage anbringen, nur diejenigen empfehlen dürfen, von denen Sie mit Gewißheit wissen, daß der Kaiser ohne sie nicht abschließen würde, wie hoch man es Ihnen am Wiener Hofe auch anrechnete, wenn Sie Alles zugeständen. Ich habe gute Gründe, Ihnen diesen Rath zu geben, und einer derselben hat das Wohl der Sache selbst im Auge, denn je mehr für Spanien unangenehme Bestimmungen man in den Vertrag aufnimmt, um so schwieriger erlangt man den Beitritt dieser Macht, der dem Werke erst die Vollendung geben muß, unsere ganze Freude ausmacht, wenn er ohne Gewalt erfolgt, und England der Gefahr ent-

zieht, welche für den König, die Regierung und die Nation aus Feindseligkeiten erwächst. Ein anderer Grund geht Sie persönlich an und besteht in dem Interesse, welches sowohl Sie als Ihre Auftraggeber haben, nicht als dem Wiener Hofe maßlos ergeben zu erscheinen. Sie haben vom Regenten mehr erhalten, als man in Wien und in England erwarten durfte; begnügen Sie sich damit, selbst wenn Sie noch auf weitere Zugeständnisse hoffen, weil Sie sonst Gefahr laufen, ihn sich zu entfremden und ihn zu dem Glauben zu verleiten, daß Sie seinen Edelmuth und seine Gefälligkeit mißbrauchen wollen, was in ihm in Beziehung auf Sie eine Umwälzung hervorbringen könnte. Ich gebe Ihnen diesen Rath als Freund, und wenn Sie ihn vernachlässigen, so fürchte ich, daß Sie dies bereuen und selbst bei Denen an diesem Hofe, deren Beifall Sie am meisten wünschen, Vorwürfen nicht entgehen werden. Ich erwarte Ihre Rückkehr mit der ganzen Ungeduld, welche mir das Vertrauen einflößt, das ich zu Ihnen hege, und die besondere Achtung, mit der ich bin u. s. w.

Dubois.

Der Secretair Craggs an den Grafen Stanhope. *)

(Auszug.)

Whitehall, 17. Juli 1718.

Nachdem ich diesen Brief begonnen hatte, kam aus Frankreich eine Post an, welche einen Brief Ew. Excellenz an Lord Sunderland überbringt, und nachdem ich denselben gesehen, und nachdem Lord Sunderland ihn Sr. Majestät vorgelegt hat, ist mir vom Könige der Befehl geworden, Ihnen anzuzeigen, daß er Ihren auf Gibraltar bezüglichen Vorschlag billigt, und daß Ew. Excellenz in dem Falle, daß Sie dadurch Alles ordnen und abschließen zu können glauben, hiedurch ermächtigt werden, dieses Anerbieten, wenn Sie dasselbe für räthlich halten, zu machen.

Der Oberst W. Stanhope an den Grafen Stair.

(Auszug.)

Madrid, 18. Juli 1718. N. St.

Vor zwei Tagen hatte ich die Ehre, einen Brief aus Paris vom 4. dieses zu empfangen, welcher von Ew. Lordschaft und Mylord Stanhope unterzeichnet war. Da ich jedoch seit dem Eintreffen desselben nicht im Escurial gewesen bin, so kann ich über die Stimmung, mit

*) I, 349.

der der Cardinal *) zur Zeit unsere Kaufleute betrachtet, nichts Bestimmtes sagen. Da ich ihn aber morgen sehen werde, so zweifle ich nicht im Entferntesten, daß seine natürliche Neigung, mit besonderer Freude Sachen zu sagen, von denen er meint, daß sie diejenigen, mit denen er zu verkehren hat, schrecken werden, ihn jedenfalls bestimmen wird, sich mir über jene Angelegenheit vollständig zu eröffnen. In Gemäßheit des Entschlusses, den ich bei ihm vorfinde, werde ich in Beziehung auf die Berichte, die ich an Sir Georg Byng absende, verfahren.

An Lord Stanhope schreibe ich nicht, da ich für ausgemacht halte, daß er sich jetzt bereits auf der Reise nach London oder Madrid befindet. Reist er hieher, so bin ich außerordentlich besorgt, daß er von der übermäßigen Hitze leiden wird, welche wir gegenwärtig hier haben, und fürchte außerdem, daß die Sachen hier zu weit gediehen sind und sich in einer zu verzweifelten Lage befinden, um sich herstellen zu lassen.

Lord Essex ist vor zehn Tagen bei mir gewesen, und diese Zeit ist wohl lang genug, daß er sein Unternehmen hat bereuen können, wenn er auch zu stolz ist, um es einzugestehen. Ich nehme ihn morgen mit mir in den Escurial, um ihn dem König und dem Cardinal vorzustellen, welcher letztere bei weitem die größte Merkwürdigkeit in Spanien ist.

Der Graf Stanhope an Secretair Craggs. **)

(Hardwicke's Papiere, LVII.)

Fresneda, 13. August 1718.

Mein Herr!

Nach einer sehr peinlichen Reise bin ich am achten Tage von Bayonne in Madrid eingetroffen, wo ich einen Tag warten mußte, um mir einen schwarzen Anzug machen zu lassen, weil der Hof in Trauer ist, so daß ich erst gestern ins Escurial gegangen bin. Der Herr Cardinal hatte die Aufmerksamkeit, mir eine sehr bequeme Wohnung herrichten zu lassen, die eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt ist und aus der ich Ihnen schreibe. Sobald ich angekommen war, benachrichtigte ich Se. Eminenz und bat ihn um eine Stunde Gehör. Er bewilligte mir fünf Stunden, vom Nachmittag bis elf Uhr Abends. Ich begab mich um sechs Uhr zu ihm und verweilte etwa drittehalb Stunden. Er nahm mich sehr verbindlich auf und von beiden Seiten wurden die höflichsten Sachen gesagt. Das Gespräch über die Geschäfte

*) Alberoni.

**) Das Original dieses und des nächsten Briefes ist französisch.

begann ich damit, daß ich ihm zwei Beglaubigungsschreiben an Ihre Maj. den König und die Königin von Spanien überreichte, und Se. Eminenz wird mich benachrichtigen lassen, wann ich bei den Majestäten Audienz haben werde. Es ist nicht leicht und auch nicht nöthig, Ihnen die Einzelnheiten einer Unterredung anzugeben, welche sich über viele Sachen erstreckt hat. Der Herr Cardinal hat in Folge dessen, was ich ihm mitzutheilen ermächtigt war, eingestanden, er glaube wirklich nicht, daß der König und seine Regierung gegen den König von Spanien schlechte Absichten gehabt hätten; es habe wahrscheinlich sogar die Absicht bestanden, ihm und der Königin bei dieser Unterhandlung gefällig zu sein; da aber Ihre katholischen Majestäten die Dinge nicht so ansähen, so müßten sie sich beklagen, daß wir eine Verpflichtung eingegangen wären; es sei das ein großes Unglück, und er sehe sehr unangenehme Folgen und sogar schreckliche Katastrophen voraus; Gott wisse allein, wohin wir noch geriethen. Am meisten tadelte er, daß man Sicilien dem Kaiser bestimme, und so viel ich nach dieser Zusammenkunft zu erkennen vermag, sehe ich wenig oder keine Hoffnung auf eine Verständigung. Am auffallendsten war mir, daß er verschiedene Male betheuerte, er sei nicht der Urheber dieses Krieges, und habe er gegenwärtig zu entscheiden, so werde derselbe nicht fortgesetzt. Nicht einmal Besitzungen in Italien wolle er, denn Spanien werde weit mächtiger sein und sich weit mehr Achtung verschaffen können, wenn es sich auf sein Festland, auf seine Indien beschränke und sie gut regiere, als wenn es sich zerstückele, wie dies früher der Fall gewesen sei. Er sagte auch (als er mir eine nahe liegende Karte reichte, auf der ich ihm die nordafrikanische Küste, Spanien gegenüber, als eine Eroberung zeigte, die sich noch in diesem Feldzuge und mit den vorhandenen Truppen sehr leicht machen lasse), daß er, wenn er der Herr sei, lieber Oran als Italien haben möge; der König und die Königin hätten aber die italienischen Angelegenheiten ins Herz geschlossen und würden nicht dulden, daß der Kaiser sich zum Herrn jenes Landes mache; er fühle recht gut, daß der Friede und die Freundschaft der Nachbarstaaten das seien, was seinen besonderen Interessen am besten entspreche und ihn in den Stand setzen würde, hier die von ihm eingeführte Regierungsform zu erhalten, von der er gestand, daß sie sich nicht drei Tage halten könne, nachdem er die Geschäfte verlassen habe. Aber aus denselben Gründen, mit denen er bewies, daß es weder Spanien noch ihm persönlich nütze, sich in die italienischen Angelegenheiten einzumischen, wollte er den Schluß ziehen und mir einreden, daß es für alle anderen Mächte höchst wichtig sei, eine Vergrößerung des Kaisers nicht zu dulden und sich nicht einem König entgegenzusetzen, der, weit entfernt, aus ehrgeizigen Absichten zu handeln, seinen eigenen Interessen schade, um in Europa ein richtiges

Gleichgewicht herzustellen und zu erhalten. Am wenigsten gefiel mir, daß er nicht ein Wort von unserer Flotte sagte, deren Unthätigkeit er doch vorschlagen mußte, wenn es ihm um eine Verständigung zu thun war. Herr von Nancré, dessen Verfahren ich nur außerordentlich zu loben habe, ist mit mir übereingekommen, daß wir gemeinschaftlich eine Abschrift des in Paris unterzeichneten Vertrags überreichen. Herr von Nancré denkt von meiner Unterredung mit dem Herrn Cardinal, die ich ihm ausführlich erzählt habe, weniger ungünstig als ich, aber ich glaube, daß seine geringen Hoffnungen sich nur auf die Manieren des Herrn Cardinals stützen, der sich sehr zuvorkommend und mit der größten Höflichkeit gegen mich benommen hat, ohne daß einer jener Ausfälle vorgefallen wäre, die ihm so geläufig sein sollen. Was mich betrifft, so urtheile ich anders, wie ich gestehe, und seine Kaltblütigkeit macht mir mehr Unruhe, als wenn er lebhaft gewesen wäre. Uebrigens, mein Herr, werde ich mich bemühen, so genau ich kann, die in Ihrem Brief vom 17. Juli A. St. enthaltenen Befehle des Königs auszuführen, die Dinge so schnell wie möglich zu einem guten oder schlechten Schluß zu bringen und dieses Land in wenigen Tagen zu verlassen.

Der Graf Stanhope an den Secretair Craggs.

(Hardwicke's Papiere, Bd. VII.)

Fresneda, 22. August 1718.

Mein Herr!

Bei dem ersten Besuche, den ich dem Cardinal am 14. machte, versprach er mir, mich benachrichtigen zu wollen, wann ich beim König und bei der Königin Audienz haben könne. Ich erwartete, am 15. von ihm benachrichtigt zu werden. Da er mir nichts sagen ließ, begab ich mich am Nachmittag des 16. mit Herrn von Nancré zu ihm, und wir übergaben ihm jeder eine Abschrift des in Paris geschlossenen Vertrags. Er stritt viel mit uns und sprach mit größerer Wärme, als das erste Mal. Er lud uns auf den 18. bei sich zur Tafel ein und sagte mir, daß ich an jenem Tage den König und die Königin sehen könne. Am 17. machte er mir einen Besuch, eine Ehre, die noch keinem andern Gesandten zu Theil geworden ist, vermied es aber, auf die Sache einzugehen. Am 18. begab ich mich mit Herrn von Nancré etwas vor dem Essen zu ihm, und er sprach nun so, daß er uns mehr Hoffnung denn je machte. Während wir bei Tische saßen, erhielt er einen Courier aus Sicilien mit der Nachricht, daß die spanischen Truppen sich Messina's bis auf die Citadelle bemächtigt hätten. Nach dem Mahle hatte ich bei dem König und der Königin Audienz. Indem ich ihnen die Briefe des Königs übergab, stellte ich Ihren Majestäten vor, wie

sehr es ihnen zusage, sich den Behufs der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe vorgeschlagenen Maßnahmen anzuschließen, und wie viel Mühe mein König sich gegeben habe, ihnen vortheilhafte Bedingungen zu verschaffen. Der katholische König antwortete mir mit vieler Festigkeit und als ob er fest entschlossen wäre, unsern Vertrag zu verwerfen. Wenn ich mich nicht täusche, so fügte er hinzu, daß er selbst an Se. Majestät schreiben werde. Die Königin sagte mir, daß sie dem Könige, meinem Herrn, für seine guten Absichten sehr verbunden sei. Es ist vielleicht ein Unglück, daß ich Ihre Majestäten erst gesehen habe, als sie wußten, daß die Stadt Messina in ihren Händen sei, was wahrscheinlich dazu beitrug, sie schwieriger zu machen. Endlich kehrte ich zum Herrn Cardinal zurück, der auch gegen Herrn von Nancré und mich in einem Tone sprach, der von jenem des Morgens verschieden war und uns keine Hoffnung mehr ließ. Kaum war ich in meine Wohnung zurückgekehrt, als der Bote Randall kam, den Mylord Stair mit Auszügen aus Ihren Depeschen vom 25. Juli A. St., deren Inhalt mich sehr erbaute, an mich abgeschickt hatte. Auf die Nachricht der zu London am 2. dieses Monats erfolgten Unterzeichnung gingen Herr von Nancré und ich am 19. Morgens zum Herrn Cardinal, um ihm jeder eine Abschrift des beiliegenden Auszugs aus den geheimen Depeschen zu übergeben. Wir waren der Ansicht, daß es besser sei, für Se. Eminenz das auf den König von Spanien Bezügliche aus den geheimen Artikeln auszuziehen, als ihm eine Abschrift dieser Artikel selbst zu übergeben, da dieselben verschiedene Sachen enthalten, die sich auf Se. katholische Majestät nicht beziehen. Nachdem der Herr Cardinal unsere Auszüge gelesen hatte, sagte er uns, die Verpflichtungen, welche sie enthielten, seien in der Ordnung, denn wenn man keinen Frieden wolle, so müsse man wohl Krieg führen. Wir fragten ihn darauf, da diese Verpflichtungen dem Könige von Spanien nach der Unterzeichnung eine dreimonatliche Frist zum Beitritt gewährten, vorausgesetzt, daß er sich während dieser Zeit jeder Feindseligkeit enthalte, wir fragten ihn darauf, sage ich, ob Sr. katholischen Majestät ein solcher Waffenstillstand genehm wäre. Er schien diesen Vorschlag zu genehmigen und sagte uns, daß er mit dem Könige sprechen werde. Am Abend desselben Tages schrieb er mir einen Brief, von dem wie von meiner Antwort ich eine Abschrift beilege. Am 20. begaben wir uns zu Sr. Eminenz, um zu erfahren, ob er uns auf die Mittheilung und den Vorschlag, den wir ihm am 19. gemacht hatten, etwas zu entgegnen habe. Er sagte uns aber, daß er den Brief dem Könige übergeben habe und noch keine Antwort besitze. Die Aeußerungen, die er that, und was der König selbst mir gesagt hat, lassen uns von unserer hiesigen Unterhandlung nichts hoffen, wenn auch der Herr Cardinal fortwährend eine Sprache führt,

als ob er für seine Person eine Verständigung sowohl im eigenen Interesse als in dem Sr. katholischen Majestät wünsche. In der That giebt er so starke und glaubwürdige Gründe an, daß ich mich zuweilen versucht fühle, diese Gesinnungen für seine wahren zu halten. Zum Beispiel erkennt er offen an, daß der Krieg alle Einrichtungen, die er in Spanien getroffen hat und die ihm wirklich viel Ehre machen, vernichten wird, und hört nicht auf zu wiederholen, daß es einem Könige von Spanien viel besser steht, seine Angelegenheiten in Spanien und beiden Indien zu ordnen und zu Hause wirklich der Herr zu sein, als im Auslande Absichten zu verfolgen, wie er auch oft gesagt hat, bleibe es beim Kriege, so müsse er mit dem gänzlichen Untergange einer der Parteien enden. Indessen entschlüpften ihm von Zeit zu Zeit Ausdrücke, welche glauben ließen, daß er große Hoffnung habe, in England und Frankreich Unruhen erregen zu können. Betrachtet man sein ganzes Benehmen, so ist das natürlichste Urtheil, welches man fällen kann, dieses, daß er große Pläne im Kopfe hat, sehr aufgeregt ist und noch keinen festen Entschluß gefaßt hat.

Wir haben ihm den gestrigen Tag zur Erholung lassen zu müssen geglaubt, aber heute sind wir wieder zu ihm gegangen und haben ihn gefragt, ob er uns etwas zu sagen habe. Er hat uns geantwortet, der König wolle in dieser Angelegenheit Andere zu Rathe ziehen, und er für seinen Theil sei damit ganz zufrieden. Daraus kann ein mehrtägiger Verzug entstehen, und ich vermag noch nicht zu entscheiden, ob dieser Entschluß, andere Minister zu Rathe zu ziehen, uns Gutes oder Böses weissagt. Wenn man den Entschluß gefaßt hat, das Aeußerste zu wagen, so könnte es leicht sein, daß der Herr Cardinal sich decken und vom ganzen Ministerrathe ermächtigen lassen will. Es kann auch sein, daß der Herr Cardinal für eine Verständigung ist und beim König ein starkes Widerstreben bemerkt, so daß er sich durch die Ansicht von Männern, welche natürlich nicht wünschen können, daß Spanien gegen das ganze übrige Europa Krieg führe, Unterstützung verschaffen will. Gewiß ist, daß der Herr Cardinal heute mit uns wie Jemand gesprochen hat, der den Glauben erwecken will, daß er eine Verständigung wünsche. Uebrigens schien er sehr niedergeschlagen und unruhig zu sein. Vielleicht hat er durch einen Courier, der gestern, wie ich weiß, in Barcelona angekommen ist, unangenehme Nachrichten erhalten. Das ist um so eher zu glauben, als man nicht davon spricht, was derselbe gebracht hat. Wahrscheinlich kann ich Ihnen den schließlichen Entschluß dieses Hofes in wenigen Tagen melden.

Der Graf Stanhope an den Grafen Stair.

(Hardwicke's Papiere, XXXVII.)

Bayonne, 2. September 1718.

Mylord!

Ich finde hier das Duplicat Ihres Briefes vom 20. August, das Sie glücklicher Weise hier haben niederlegen lassen, denn der Bote hat mich, wie Sie voraussetzten, wirklich verfehlt, da er die Poststraße eingeschlagen hat. Durch Herrn von Nancré's Courier werden Sie meinen Brief aus Madrid an Herrn Secretair Craggs als Einlage eines Schreibens des Obersten Stanhope an Ew. Lordschaft erhalten haben. Ob der Cardinal Herrn von Nancré und mich täuscht, vermag ich nicht zu entscheiden, aber ich gestehe Ew. Lordschaft, daß ich glaube, er habe einen Waffenstillstand gewünscht, und bemühe sich noch immer, die Sache zu schlichten. Er beklagt sich sehr über die Hartnäckigkeit des Königs, welcher gegenwärtig mehr von seiner persönlichen Erbitterung gegen den König und den Regenten, als von irgend einem Staatsgrunde sich leiten läßt. Er schildert den Monarchen außerdem als höchst eifersüchtig und gegen seine ganze Umgebung mißtrauisch, und zwar in dem Grade, daß seit einer beträchtlichen Zeit Niemand, nicht einmal der Cardinal selbst, jemals mit dem König oder der Königin getrennt über Geschäfte gesprochen hat, wie auch ein anderer Minister nie anders sprechen darf, als in der Gegenwart des Königs, der Königin und des Cardinals, welche gegenseitig auf einander eifersüchtig zu sein scheinen. Die Königin hat den pli angenommen, sich zu stellen, als sei sie über unsern Vertrag ärgerlicher, als irgend Jemand, um den König dadurch zu überzeugen, daß sie seinem Willen und Gefallen jedes Privatinteresse opfern werde. Das ist blos Verstellung, was sie wirklich ärgert, ist, daß ihren Kindern mehr Rücksicht bewiesen wird, als ihr selbst, und ich glaube wirklich, daß man Sorge nehmen sollte, Ihrer Majestät während der Minderjährigkeit ihrer Kinder die Vormundschaft und folglich auch die Regierung über jene beiden Lehen zu übertragen, wie man auch Vorkehrung treffen sollte, ihr auf Lebenszeit eine Pension aus jenen Besitzungen zu sichern, falls ihre Kinder sterben und die Lehen daher auf eine andere Familie übergehen. Etwas dieser Art läßt sich noch thun und würde sie, wie ich fest glaube, bestimmen, uns jeden Beistand zu leisten, der in ihrer Macht liegt, denn irre ich mich nicht, so ist sie weit davon entfernt, gegen Vortheile, die man ihrer Familie verschafft, gleichgültig zu sein und ich schließe dies sogar aus ihrem Benehmen gegen mich beim Abschiede, denn abgesehen von ihrer mehr als gewöhnlichen Affectation, höflich gegen mich zu sein, hat sie mich in des Königs Gegenwart förmlich und höchst ge-

wandt um meine künftige Freundschaft. Der König sprach mit mir länger als gewöhnlich und mit weniger Hitze und Aufregung, als das erste Mal, aber mit einer Miene, als sei er entschlossen, das Aeußerste zu ertragen. Der Cardinal hat beim Abschiede Thränen vergossen und mir versprochen, daß er mir schreiben und keine Gelegenheit, die Sache beizulegen, versäumen werde. Im Ganzen bin ich der Meinung, daß vor dem nächsten Frühling fata viam invenient, dieses Geschäft freundschaftlich zu ordnen, und bin trotz meines Erfolges weit davon entfernt, zu bereuen, daß ich diese Reise gemacht habe. Ich höre hier, daß die Citadelle von Messina gefallen sei. Der Cardinal schien daran sehr zu zweifeln, und noch mehr an der Einnahme von Syracus. Der beste oder einzige Dienst, den unsere Flotte nach dem Verluste der Citadelle von Messina leisten könnte, bestände darin, gemeinschaftlich mit dem Vicekönig von Neapel Syracus zu retten, denn wenn die Spanier den Hafen von Messina ganz besitzen, so läßt sich ihrer Flotte kein Schaden zufügen. Ich hoffe, daß man in England Maßregeln treffen wird, im Mittelmeer eine Flotte überwintern zu lassen; davon wird Alles abhängen. Denn in derselben Zeit, wo ich Ihnen gestehe, daß wir uns nach meiner Meinung eine Thür zu Unterhandlungen mit Spanien, das zuletzt doch beitritt, offen halten sollten, in derselben Zeit, sage ich, halte ich es unbedingt nöthig, wegen seiner Weigerung alle Kräfte anzuspannen und ihm zu zeigen, daß wir, was man nicht sanfteren Mitteln gewährt, durch Gewalt zu erlangen wissen werden. Aus diesem Grunde erfreut es mich sehr, in Ew. Lordschaft Briefe den Styl zu bemerken, in dem der Regent mit Ihnen spricht; er möge diese Sprache fortsetzen und demgemäß handeln, so kann man für den Erfolg einstehen. In der Einlage erhalten Sie eine Abschrift dessen, was ich an den Admiral schrieb.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, welch' eine mühselige Reise ich gemacht habe. Meine Gesundheit ist, Gott sei gedankt, nicht angegriffen, aber der arme Schaub leidet sehr am Fieber. Ich hatte viele Mühe, ihn hieher zu bringen, hier, wo er alle mögliche Hülfe findet, muß ich ihn lassen, und in der That kann ich nicht genug rühmen, wie höflich diese Leute gegen uns sind. Da ich Niemand zum Abschreiben bei mir habe, so verweise ich Herrn Secretair Craggs auf das, was ich Ihnen geschrieben habe, und bitte Sie, ihm eine Abschrift dieses Briefes zukommen zu lassen.*)

---

*) In Coxe's Haus Bourbon II, 331 ist aus Schaub's Papieren bereits ein kleiner Theil dieses Briefes, aber nicht genau, abgedruckt worden.

Der Graf von Stanhope an den Secretair Craggs.

(Hardwicke's Papiere XXXVII.)

(Auszug.)

Paris, 14. September 1718.

In Paris spricht und glaubt man allgemein, daß nicht blos der Plan besteht, sondern daß sich die Flotten von Schweden und Moskau auch wirklich vereinigt haben, und daß eine große Menge Tories an Bord ist, um etwas gegen den König zu unternehmen.

Ich vergaß Ihnen in meinen Berichten aus Spanien zu sagen, daß der Cardinal seine Hoffnung, aus jener Gegend werde etwas Bedeutendes kommen, nicht verbergen konnte. Ferner hatte ich auf meiner Rückreise in der Nähe von Bordeaux eine Unterredung mit dem Herzog von Berwick, der mir sagte, er habe dieselben Nachrichten, daß der Czar und der König von Schweden einig wären und ihre Streitkräfte zu irgend einem großen Unternehmen verbänden. Er schien zu glauben, daß man auf Mecklenburg ziele, und das Urtheil, das er darüber fällte, und das mir als sehr verständig erschien, ging dahin, daß ein solcher Versuch große Folgen und Unruhen hervorrufen könne, oder auch nicht, je nachdem der König von Preußen in jener Angelegenheit handle.

Bemerkungen über das folgende Papier, von Philipp, zweitem Grafen Stanhope.

„Das für die Katholiken bestimmte Originalpapier wurde von Jakob Grafen Stanhope geschrieben. Nachdem mehrere der Häupter der englischen Katholiken dasselbe gebilligt hatten, wurde es von diesen nach Rom geschickt. Der verstorbene Graf Waldegrave, der spätere Gesandte in Paris, schwatzte den Plan vorzeitig aus, und als der Abbé Strickland, der spätere Bischof von Namur, davon erfuhr, verschaffte er sich das Originalpapier und schickte es Jakob Grafen Stanhope zurück. Dessen Sohn, Philipp Graf Stanhope, erhielt seine Abschrift von Georg Bubb Dodington, dem späteren Lord Melcombe.

Unter Hardwicke's Papieren befindet sich eine andere Abschrift."

Ein für die Katholiken bestimmtes Papier.

Um die Katholiken in die Lage zu versetzen, an der Gnade und dem Schutze der Regierung einigen Antheil zu nehmen, ist es nöthig, daß einige der bedeutendsten eine geeignete Person mit einem Briefe an den Papst abschicken, um diesen zu benachrichtigen, daß sie, während sie auf andere Weise ganz zu Grunde gehen würden, für ihre Religion einige Freiheit und Sicherheit erlangen könnten, und zwar

unter vier Bedingungen, welche sämmtlich in seiner Macht und mit den katholischen Grundsätzen augenscheinlich vereinbarlich seien.

1. Ist es nöthig, daß er seine frühere Verordnung über den Unterthanen-Eid, welche gegenwärtig in den Händen des Internuntius zu Brüssel schlummert, von geeigneten Beauftragten veröffentlichen und ausführen läßt, und zwar auf die wirksamste Weise, damit das Volk belehrt werde.

2. Daß er dem Cardinal Gualtieri, dem erklärten Agenten des Prätendenten in Rom, den Titel und das Amt eines Protectors von England nimmt und beides Niemand überträgt, der bei irgend einer englischen Partei betheiligt oder der Regierung sonst wie unangenehm ist.

3. Daß er die dem Prätendenten eingeräumte Befugniß der Ernennung der irischen Bischöfe widerruft und dem Kaiser feierlich verspricht, daß er die Mission ohne mittelbare oder unmittelbare Verbindung mit dem Prätendenten und ohne Rücksichtnahme auf dessen Interesse verwalten will.

4. Daß jede später bei der Mission beschäftigte Person sofort bona fide entfernt und abberufen werden soll, sobald die Regierung von einer gegen sie gerichteten Handlung derselben erfährt. Da der Kaiser sich verpflichtet hat, den Papst zur Annahme dieser Bedingungen zu bewegen, so wird es nöthig sein, daß man auch an ihn eine geeignete Person mit einem Schreiben abschickt, um seine Vermittlung in dieser Angelegenheit zu erbitten.

Wie etwaige Verzögerungen oder Ausflüchte bei der Annahme dieser Maßregeln niemals mit einem Gewissens- oder Glaubensvorwande entschuldigt werden könnten, so würde auch, wenn von Personen, welche die Regierung hartnäckig anfeinden, etwas dergleichen unternommen würde, zur Sicherung der Ruhe des Königreichs weiter nichts übrig bleiben, als die Strafgesetze vollständig und wirksam zu vollziehen, namentlich aber das Gesetz über die Uebertragung der Thronfolgerechte auf den nächsten protestantischen Erben, falls der unmittelbare Erbe volljährig und nicht protestantisch ist, wie das letzte Register-Gesetz und alle Folgen, welche dasselbe haben mag, in Kraft treten zu lassen.

Eidesformel.

Ich, N. N., verspreche und schwöre, daß ich Sr. Majestät König Georg eine wahre und gänzliche Unterwürfigkeit beweisen und den Frieden und die Ruhe dieses Reichs in keiner Weise stören, wie auch keiner Person mittelbar oder unmittelbar wider den besagten Monarchen oder die gegenwärtige Regierung helfen will.

Ich wünsche ferner, daß ich die abscheuliche Lehre des Papstes, als habe derselbe die Macht, von dem Eide der Treue und des Gehorsams, den man Fürsten feierlich geleistet hat, loszusprechen oder sie zu entthronen und zu morden, verabscheuen möge.

Der Staatssecretair Craggs an Herrn Schaub. *)

(Coxe's Sammlungen, LXXII, 143.)

Whitehall, 30. Juni 1719. A. St.

Ich kann Ihnen nicht genug für die nützliche Nachricht danken, welche Sie mir in Ihren Briefen vom 24. und 30. N. St. mitgetheilt haben, und nicht genug mit Ihnen die traurige Lage unserer Angelegenheiten im Norden beklagen. Ich würde sie übrigens nicht in jenem Lichte sehen, wenn es uns erlaubt wäre, solche Mittel anzuwenden, welche uns mit Ehren herauswickeln müßten. So lange aber jener unheilvolle alte Mann **) seinen Einfluß behält, wird dies kaum möglich sein. Seine Ansichten über das Oeffentliche sind so kleinlich und seine Gedanken beschränken sich so sehr auf sein Mecklenburg und seine drei Dörfer, daß das Ansehen und die Sicherheit von ganz Europa nicht im Stande sind, ihn aufzurütteln. Da er überdies nichts im Auge hat, als seine eigenen Interessen und Vorrechte in gewissen Bezirken und die Befriedigung seines Grolles gegen Herrn Ilgen u. s. w., so werden solche Grundsätze unsere Angelegenheiten niemals vorwärts bringen. Deßhalb bin ich der Ansicht, daß wir, was auch geschehen mag, die von der Herzogin ***) vorgeschlagene Methode annehmen, Jeden zum Sprechen zu bringen, der nur den geringsten Einfluß besitzt.

Sie sehen, daß Lord Stanhope, wie es jetzt geht, auf dem Punkte ist, jeden Tag abzutreten. Es ist möglich, daß seine Freunde aus reiner Ehrfurcht vor dem König im Amte bleiben, ohne daß sie hoffen dürfen, das geringste Gute zu stiften, und somit die Opfer einer nutzlosen Ehrenhaftigkeit werden müssen. Ueberdies würde eine neue Partei entstehen. Diejenigen, welche dem Könige dienen, würden gerade Ansehen genug besitzen, um der Wuth einer Partei oder den eigennützigen Absichten und Schmeicheleien einer andern geopfert zu werden. Glauben Sie mir, mein Freund, berathen Sie mit der Herzogin und mit Stanhope und strengen Sie alle Kraft an, denn ich sehe das Schlimmste voraus. Der Herzogin meine unterthänigsten und aufrichtigsten Glückwünsche. Zeigen Sie ihr diesen Brief, das wird ihr die Langeweile ersparen, selbst einen von mir zu erhalten. Gegen das

*) I, 405. **) Bernsdorf. ***) Von Kendal.

Kommen von Görtz habe ich nur einen Einwand — es giebt eine neue Börse zu füllen. Es ist unglaublich, welchen Schaden alle diese Stellenverkäufe und andere Geschäfte unter der Hand dem Dienste des Königs zufügen, denn, um unser Unglück zu vervollständigen, macht man, wie ich bemerkt habe, zwischen Personen oder Umständen keinen Unterschied. — Jakobiten, Tories, Papisten, die Börse und die Kirche, der Land- und der Seedienst, Bittsteller während der Sitzung und in den Ferien, nichts wird zurückgewiesen, wenn nur Geld da ist. Sie sehen, daß auch ich hübsch freimüthig schreibe. Ihre Briefe habe ich verbrannt. Sollten Sie meinen zeigen, so ist nicht ein Gedanke darin, dessen ich mich schäme, und Folgen, welche ich fürchtete, giebt es nicht. Aber, und damit schließe ich, so lange wir im Boote sind, müssen wir mit aller Kraft rudern, und stoßen wir auf Schwierigkeiten, so haben wir sie zu besiegen. Ich wünsche, daß Sie Ihre Mittheilungen mit derselben Pünklichkeit fortsetzen. Unter den sehr wenigen Gründen, welche mich bestimmen, die Last der Geschäfte so gut ich kann zu tragen, ist der nicht der kleinste, daß ich Ihnen eines Tages nützlich zu sein hoffe.

Der Graf Stanhope an den Secretair Craggs.*)

(Hardwicke's, Papiere, XXXIX.)

Hannover, 10. Juli 1719 N. St.

Wir sind hier eine Zeit lang in sehr großer Aufregung gewesen, haben aber zuletzt über den alten Mann**) einen vollständigen Sieg davon getragen. Der König hat ihn im Rathe vor allen seinen deutschen Ministern zweimal, wo es sich um unsere Unterhandlung mit Preußen handelte, mit einer Miene der Autorität zurechtgewiesen. Eine dieser Zurechtweisungen war ihm um so empfindlicher, als sie die drei Dörfer betraf, von denen Sie so oft gehört haben. Der alte Herr benimmt sich seitdem gegen mich sehr geschmeidig, und die neuen Anweisungen für Herrn Hensch sind nach meinem Wunsche ausgefallen.

Der Graf von Sunderland an den Grafen Stanhope.

(Stanhope's Papiere.)

London, 31. Juli 1719.

Mylord!

Ich hatte die Ehre, den Brief Ew. Lordschaft vom 3. August N. St. zu empfangen. Die Angelegenheiten im Norden scheinen in

*) I, 262. **) Bernsdorf.

großer Verwirrung zu sein, doch da Sie bereits so viele damit in Verbindung stehende Schwierigkeiten besiegt haben, so kann ich nur annehmen, daß Sie auch mit dem Reste werden fertig werden. Wir erhielten gestern die Nachricht, daß San Sebastian genommen ist; es scheint in Spanien so gut zu gehen, als man nur wünschen kann. Gestern haben wir den Befehl ertheilt, daß zu den vier Schiffen, welche wir Sir John Norris bereits schickten, noch ein Linienschiff von 70 Geschützen, ein hübsches und vollständig bemanntes Fahrzeug, stoße; es lag in den Dünen segelfertig und wird heute Nacht oder morgen früh abgehen, da der Wind günstig ist. Wenn diese Schiffe ihn bei Zeiten erreichen, so kann ich nur annehmen, daß er stark genug ist, um den Moskowitern die Spitze zu bieten, denn wenn sie auch eine etwas zahlreichere Flotte haben, so sind sie beim Handhaben eines Schiffs doch elende Kerle, und kommt es zu einer Schlacht, so wird es ihnen wie den Spaniern im vorigen Jahr ergehen.

In der Einlage erhalten Sie eine Bescheinigung der Erlaubniß des Königs, daß ich herüber komme, welche Herr de la Faye aufgesetzt hat. Billigt der König mein Erscheinen, so ersuchen Sie ihn, zu unterschreiben, und schicken Sie mir das Papier so bald als möglich, damit ich mich zur Reise vorbereiten kann.

Der Graf von Sunderland an den Grafen Stanhope.

London, 4. August 1719.

Mylord!

Ich wünsche mir mit Ew. Lordschaft von Herzen Glück zu dem Abschluß des Vertrags mit Schweden, weil wir, abgesehen von andern glücklichen Folgen desselben, dadurch eine gute Gelegenheit bekommen, mit diesem Lande gegen den Czar zu kämpfen und seiner Flotte einen ähnlichen Schlag zu versetzen, wie im vorigen Jahre den Spaniern im Mittelmeer. Ich bin allerdings über die Schwierigkeiten, welche Sir John Norris erhebt, sehr betroffen und glaube nie einen sonderbareren Brief gelesen zu haben, als den, welchen er Ew. Lordschaft schrieb und von dem Sie mir eine Abschrift schickten. Aber ich gestehe, daß ich nichts Besseres von ihm erwartet habe, denn er ist einer jener unverständigen, prahlerischen Leute, welche einen großen Lärm machen und nichts auszuführen im Stande sind. Ich habe mit Sir John Jennings und mit Sir Charles Wager über diese ganze Sache gesprochen. Als ich ihnen sagte, Norris habe durch Spar erfahren, daß vier schwedische Linienschiffe und zwei Fregatten gewiß zu ihm stoßen würden und wahrscheinlich auch noch mehrere andere, über die Lord Carteret Ihnen einen Bericht geschickt habe, zuckten sie mit den Schultern und

waren erstaunt, indem sie den Erfolg für ganz sicher hielten, falls er die Schiffe erhalte und den Czar angreife. Denn abgesehen davon, daß die Schiffe des letztern nur von mittlerer Größe sind, kann eine Nation, welche sich nie an die Handhabung von Schiffen gewöhnt hat, unmöglich mit geschickten Seefahrern kämpfen, wenn sie auch die Ueberzahl besitzt. Das haben die Spanier erfahren und lassen Sie daher um Gotteswillen sofort an Norris den Befehl ergehen, zu den Schweden zu stoßen und diese Gelegenheit um so weniger vorübergehen zu lassen, als die Flotte des Czars im Flusse von Stockholm wie in einem Teiche liegt. Ew. Lordschaft werden aus Herrn de la Faye's Brief sehen, daß die Lord-Oberrichter gegen den König die unterthänige Meinung ausgesprochen habe, Norris solle sich unmittelbar mit den Schweden verbinden und die Gelegenheit benutzen. Ich bin der bescheidenen Meinung, daß der König, wenn Norris Schwierigkeiten zu erheben fortfährt, einen Eilboten an Sir John Jennings abschickt und ihm die Flotte übergiebt, wie auch das Schiff von 70 Geschützen, von dem ich Ihnen sagte, daß es zu Norris stoßen solle. Wir haben angeordnet, daß der „Prinz Friedrich,“ ein zweites schönes und vollständig bemanntes Schiff von 70 Geschützen, sogleich mit einem Brander zu ihm stoße, so daß er, wenn alle diese Schiffe, deren letztes heute Nacht aus den Dünen absegeln wird, bei ihm sind, eine Verstärkung von sechs Linienschiffen haben wird, vorausgesetzt, daß sie nicht zu spät kommen. Dann darf er nicht mehr zaudern, doch hoffe ich, daß die Befehle des Königs ihm nicht gestattet haben werden, auf diese Schiffe zu warten, daß er sich vielmehr schon früher mit den Schweden verbunden haben wird. Sie sehen, wir haben so eilig als möglich Alles fortgeschickt, was wir haben und was dort bei Zeiten ankommen kann. Wir erwarten Ihre nächsten Briefe mit großer Ungeduld, weil wir von dem Abschlusse des Vertrags in Berlin zu hören hoffen. Ich darf nicht vergessen, Ihnen zu erzählen, daß Bothmer mir Briefe seines Bruders in Copenhagen gezeigt hat, in denen derselbe sich über Norris' Trägheit ganz wie wir ausspricht und erklärt, wäre er an dessen Stelle, so würde er, da er den Erfolg für sicher halte, sich auf der Stelle mit den Schweden verbinden. Er bestätigt, was Carteret über die Zahl der segelfertigen englischen Schiffe schreibt, und scheint zu glauben, man habe nicht zu befürchten, daß die Dänen etwas gegen uns thun würden. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Sie an die Bescheinigung über die sächsischen Rückstände erinnere; die Rechnungsbeamten vermissen sie sehr.

Meine Complimente an die gute Herzogin.*)

*) Von Kendal.

Der Graf von Sunderland an den Grafen Stanhope.

London, 7. August 1719.

Mylord!

Ich sage Ew. Lordschaft meinen Dank für Ihre Briefe mit der Erlaubniß des Königs und für Ihre freundliche Einladung nach Hannover, welche ich sobald als möglich benutzen werde; ich denke in weniger als vierzehn Tagen abzugehen. Ich habe den Entwurf des Vertrags mit Schweden, welchen Sie mir schickten, gelesen und halte ihn in allen Einzelnheiten für richtig. Ich ließ sogleich die Rechnungsbeamten kommen, welche mit der Unterzeichnung der Bescheinigung für Sachsen so zufrieden sind, daß sie sich für bereit erklärt haben, alle Wünsche zu erfüllen, und die dänische Rechnung so schnell aufzustellen, daß ich im Stande zu sein glaube, Ihnen den für die Unterzeichnung des Königs bestimmten Schein mit der nächsten Post zu übersenden, so daß Sie darauf rechnen können, das Geld werde in dem Augenblicke, wenn der Vertrag fertig ist, bereit liegen. Ich hoffe, daß die sechs Linienschiffe und der Brander, welche den Befehl erhalten haben, zu Norris zu stoßen, in der Mitte der nächsten Woche bei ihm sein werden, denn sie sind sämmtlich abgesegelt, und der Wind war und ist so günstig, als man nur wünschen kann. Ich gestehe, ich habe es mir in den Kopf gesetzt, diese Gelegenheit, auf die Flotte des Czaren einen Schlag zu führen, nicht zu versäumen, denn abgesehen von dem soliden und dauernden Nutzen eines solchen Ereignisses, wird hier nichts mehr Beifall finden. Kann es jedoch nicht geschehen, so muß man das Nächstbeste thun, und unter allen Umständen wird der Vertrag mit Schweden uns sicher stellen, und handelt der König von Preußen wie ein vernünftiger Mann, so beeilt er den Abschluß mit uns. Um Gotteswillen, treiben Sie den König, nach der Göhrde zu gehen, denn ich höre, daß er erst in der Mitte des Novembers in England sein will, in welchem Falle vor den Feiertagen kein bedeutendes Geschäft erledigt werden könnte, was aus offenliegenden Gründen sehr üble Folgen haben würde, während, wenn er wie bei den beiden früheren Sitzungen früh eintrifft, die hauptsächlichen Geldangelegenheiten in jener Zeit vorüber sind und der König die Sitzung in der Hand hat.

Der Graf von Sunderland an den Grafen Stanhope.*)

London, 14. August 1719.

Mylord!

Ich wünsche Ew. Lordschaft zu der Unterzeichnung des Vertrags mit Preußen herzlichst Glück. Der König ist jetzt thatsächlich der

*) I, 194.

Herr der nordischen Angelegenheiten, und Sie haben die wohlverdiente Ehre, sowohl im Norden als im Süden den Frieden angeregt und abgeschlossen zu haben. Ihr Entwurf des Präliminarvertrags mit Schweden und die Befehle, welche Sie bei den verschiedenen Ereignissen an Carteret haben abgehen lassen, sind Meisterstücke, wie man beim ersten Lesen urtheilt, und, ohne Ihnen ein Compliment zu machen, nur Sie hätten die Sache auf eine so feine und gerechte Weise ordnen können. Unsere sechs Linienschiffe und der Brander müssen Sir John Norris schon vor diesem Briefe erreicht haben; wenn er nun noch darauf besteht, bei der Ausführung dessen, was Sie von ihm erwarten, Schwierigkeiten zu machen, so bitte ich Sie um Erlaubniß, noch einmal wiederholen zu dürfen, daß Sie Sir John Jennings mit dem Oberbefehl beauftragen sollten. Stimmt dies mit Ihrer Meinung überein, so wünsche ich, daß Sie bekannt werden lassen, daß ich an den Berathungen gern Antheil nähme, denn ich kann nicht mit Ruhe daran denken, daß wir eine solche Gelegenheit versäumen sollten.

Hier lebt ein gewisser Herr Crisp, ein begüterter Herr aus Lancashire, ein in jeder Beziehung verständiger und würdiger Mann, welcher das besondere Verdienst hat, zur Zeit des letzten Aufstandes in jener Grafschaft das Sheriffs-Amt, das Niemand sonst haben mochte, übernommen und im Sinne der Regierung mit dem größten Eifer und Nachdruck verwaltet zu haben, so daß er seitdem nicht mehr im Stande gewesen ist, in jener Gegend zu leben. Er hat seit beinahe zwei Jahren mit der Erlaubniß des Königs mit Herrn Hide, der die Stelle auf Lebenszeit besaß, um das Generalcommissariat der Armee unterhandelt. Dieser Hide ist jetzt gestorben und Herr Crisp hofft das Amt zu erhalten, nur mit dem Unterschiede, daß er es nicht auf Lebenszeit beansprucht, sondern nur auf so lange, als es dem Könige gefällt. Da der König ihm gestattet hat, auf jenem andern Fuße zu unterhandeln, und da alle Minister ihm versprochen haben, etwas für ihn thun zu wollen, so glaube ich, daß er gegründete Ansprüche besitzt. Wenn Sie dieser Ansicht sind, so bitte ich Sie, mit dem Könige zu sprechen, denn die Gerechtigkeit fordert, daß für diesen Herrn etwas gethan wird.

Am Donnerstage schiffe ich mich ein und beeile mich nach Möglichkeit, Ihnen in Hannover die Hand zu küssen. Herr Johnson geht mit dem heutigen Packetboote dorthin, Hammerstein und der Großmarschall haben ihm geschrieben, daß er die königlichen Gärten einrichten solle. Kann, was er spricht, irgend von Nutzen sein, so wird er sich von Ihnen und der Herzogin von Kendal ganz leiten lassen.

Der Graf von Sunderland an den Grafen Stanhope.

Haag, 25. August 1719 A. St.

Mylord!

Gestern kam ich hieher, wo ich bis Freitag bleiben und dann nach Hannover aufbrechen werde. Ich habe den Pensionair gesehen, auch die übrigen Minister, deren Stimmung so ist, wie man nur wünschen kann, aber trotzdem ist die Parteiung, namentlich in Amsterdam, so bedeutend, daß der Beitritt der Holländer so ungewiß denn je ist. Ich nehme an, daß Sie in Hannover die gute Nachricht von der Uebergabe Messina's so schnell wie wir erhalten haben werden; wir bekommen dadurch noch sechs spanische Kriegsschiffe, welche in jenem Hafen waren. Ich höre mit Freuden, daß Norris endlich abgesegelt ist, um sich mit den Schweden zu verbinden. Ich wünsche blos, daß er nicht zu spät kommen möge, denn ich denke mir, daß der Czar kaum auf ihn warten wird, obgleich unser Admiral diesen Feind für so furchtbar hielt. Es bekümmert mich sehr, zu hören, daß der König seine Abreise nach der Göhrde bis zum 24. September N. St. verschoben hat, denn ich weiß, daß die Folge darin bestehen wird, uns der Gefahr auszusetzen, daß wir den Vortheil einer Sitzung vor den Feiertagen verlieren. Eröffnete der König das Parlament wie in den beiden früheren Jahren in der Mitte des Novembers, so würde bei dem wunderbaren Erfolge, den Sie im Norden wie im Süden gehabt haben, Alles leicht zu erledigen und seine Autorität in England ebenso stark wie überall im Auslande zu begründen sein. Ich hoffe, Ew. Lordschaft und unsere gute Herzogin werden im Stande sein, das zu erreichen, denn es ist wichtiger, als Sie sich denken können. Gestern erhielten wir in Helvoetsluis die dänische Bescheinigung und andere Papiere des Schatzes, welche Sie mit dem Boten Hayward schickten, so daß Sie darauf rechnen dürfen, das Geld für Schweden, wann Sie es brauchen, bereit zu finden.

Der Graf von Stanhope an den Admiral Sir John Norris.

(Auszug.)

Hannover, 17. August 1719 N. St.

Nachdem Sie dem Czar durch einen Offizier ein Schreiben zugeschickt haben, werden Sie in Havre eine Zeit lang, welche für eine Antwort hinreicht, warten. Ist die Antwort zu Ihrer Befriedigung, so erreicht der König sein Ziel auf die Art, welche ihm die liebste ist, und rettet ein wackeres Volk, ohne einen seiner Unterthanen zu ver-

lieren; giebt er aber eine unverschämte, oder eine listige, oder gar keine Antwort, so stoßen Sie zu den Schweden und verfahren mit ihnen zusammen auf eine Weise, welche Sie für die wirksamste halten, die Flotte des Czaren zu vernichten, denn einen größeren Dienst können Sie Ihrem Vaterlande nicht erzeigen. Unter den jetzigen Umständen ist es dem König unmöglich, Ihnen bestimmtere und unbedingtere Befehle zu ertheilen. Er hält es für ein Glück, daß in dieser Zeit an der Spitze seiner Flotte ein Mann steht, welcher so fähig ist, die Schwäche und Unvollkommenheit jedes Befehls auszugleichen. Sie kennen die Absichten Sr. Majestät, welche darin bestehen, wo möglich Schweden zu retten und die Flotte des Czaren zu vernichten. Sie können allein beurtheilen, ob Sie hinreichende Mittel haben. Glauben Sie das nicht, so dürfen Sie nichts unternehmen und folglich auch das Schreiben an den Czar nicht abschicken. Halten Sie einen Erfolg für wahrscheinlich, so greifen Sie in Gottes Namen an und seien Sie überzeugt, daß Sie alle Unterstützung erhalten werden, die der König Ihnen zu gewähren vermag, sollte der Erfolg Ihren Erwartungen auch nicht entsprechen.

Der Graf Peterborough an den Grafen Stanhope*).

Novo, 20. November 1719.

Mylord!

Nachdem ich dazu beigetragen habe, dem Herzoge von Parma die Erlaubniß zu verschaffen, zur Erleichterung des Friedens einen Gesandten nach Spanien zu schicken, und nachdem der Cardinal jenen Herrn**) in einem so priesterlichen Geiste, nur um ihn von Madrid fortzuschaffen, geschreckt hat, können Sie sich denken, Mylord, wie groß die Betrübniß des Herzogs von Parma ist, und wie er sich nach einer Gelegenheit sehnt, jenen unverschämten Minister diese und alle seine andern falschen Maßregeln bereuen zu lassen. Ich versichere Ew. Lordschaft, daß mir dieser Erfolg ebenfalls nicht wenig unangenehm ist.

Da der Herzog mich gebeten hatte, falls ich Zeit dazu finde, mit einem seiner Minister an der Grenze der Lombardei zusammenzukommen, so nahm ich in Paris Postpferde, um sein Verlangen zu erfüllen, und finde diesen Fürsten in einer Stimmung, von der wir, wie ich hoffe, Nutzen ziehen können.

Die italienischen Fürsten sind große Liebhaber von Unterhandlungen, ergreifen aber selten die geeigneten Maßregeln, eine Angelegenheit

*) I, 400.
**) Den Marquis Scotto.

zum Schlusse zu bringen. Der Herzog von Parma wird und muß sich jedoch anstrengen und sieht die Nothwendigkeit ein, Alberoni um jeden Preis zu entfernen oder ihn ohne Zeitverlust zur Vernunft zu bringen, und gewiß ist der Herzog von Parma die geeignetste Person, Ihren katholischen Majestäten diese Vorstellungen zu machen, welche unter den gegenwärtigen Umständen jedenfalls einen schleunigen Erfolg haben.

Das richtig verstandene Interesse des Königs von Spanien, das Wohl seines Landes und die beklagenswerthe Lage der italienischen Fürsten verlangen, daß den Thorheiten und Träumen dieses streitsüchtigen Ministers ein Ende gemacht werde, und ich bin der Ansicht, daß es auch für unsere englischen Minister in der nächsten Sitzung von großem Nutzen sein würde, wenn der Krieg mit Spanien aufhört, falls die Gefahr besteht, daß mit den Moskowitern ein neuer beginnt.

Ich habe dem Abbé Dubois weitläuftig über diesen Gegenstand geschrieben und ihn mit dem bekannt gemacht, was der Herzog von Parma für geeignet hält, diesen Krieg rasch zu beendigen, indem ich ihm das vorschlug, was der Fürst von Seiten der Verbündeten für nothwendig erklärt, um seinen Bestrebungen Autorität zu verschaffen.

Um den Vorstellungen des Herzogs von Parma bei Ihren katholischen Majestäten entgegenzutreten, sucht der Cardinal sie zu überreden, daß der Herzog, um von dem Drucke der deutschen Kriegssteuer loszukommen, die Interessen des Königs von Spanien willig opfern werde. Der Herzog wünscht daher einen Brief des Regenten zu erhalten, welcher andeutet, daß die Verbündeten nicht länger Geduld haben werden, vielmehr den Beschluß gefaßt haben, sich auf keine Friedensunterhandlungen mehr einzulassen, bis der Cardinal aus dem Ministerium entfernt sein wird. Der Herzog ist der Meinung, daß er, wenn er dies als den festen Entschluß der Verbündeten darzustellen vermag, mit dem Cardinal fertig werden und Ihre katholischen Majestäten zu einer sofortigen Erfüllung jenes Verlangens bestimmen wird. Als ich Paris verließ, hatte der Abbé Dubois die Ansicht, daß dies nöthig und geeignet sei, die Sachen zum Schlusse zu bringen.

Mylord, sobald ich aus Paris auf meine Briefe Antwort erhalte, nehme ich trotz der schlechten Jahreszeit Postpferde nach dem Norden und werde nicht verfehlen, Ew. Lordschaft mitten in den Sitzungen dieses kritischen Parlaments aufzuwarten. Ich wünschte so wie ich wollte zu den nothwendigen Maßregeln beitragen zu können, daß die Regierung vor Verachtung und Zerrüttung bewahrt wird. Vergeben Sie diese Ausdrücke. Niemand kann besser als Sie unsere Umstände und die unserer Nachbarn beurtheilen. Erlauben Sie mir, zu sagen,

daß es die höchste Zeit ist, die äußersten Anstrengungen zu machen. Gewöhnliche Maßregeln überwinden das Nationalunglück einer Schuld von sechszig Millionen nicht, zu dem man noch unsere unglücklichen Zwistigkeiten und alle die andern Umstände rechnen muß, welche unsere sämmtlichen Bemühungen für das öffentliche Wohl schwer, wenn nicht unmöglich machen.

Mylord, nur noch ein Wort, ich bitte Sie, erwägen Sie Alles, was ich für die Interessen des gegenwärtigen Kaisers gethan und gelitten habe. Die Eifersucht, die man am Wiener Hofe gegen mich hegt, ist ebenso kläglich als ungerecht. Ich vertraue zu Ihnen, daß Sie für mich bürgen werden. Ich strebe nach nichts als nach dem Frieden, und zwar unter Bedingungen, welche Se. kaiserliche Majestät nach meiner Ansicht zufrieden stellen können.

Mylord, Sie werden, wie ich überzeugt bin, einigen der kaiserlichen Minister sagen, daß sie Unrecht haben. Ich vertraue auf Ihre Freundschaft, und Ew. Lordschaft werden überzeugt sein, daß ich aufrichtig bin u. s. w.

Peterborough.

Der Graf Stanhope an den Abbé Dubois*)

(Auszug.)

(Das Original ist französisch.)

London, 18. December 1719 A. St.

Nichts konnte uns betrübender sein, als die unglückliche Erbitterung, welche zwischen Mylord Stair und Herrn Law entstanden ist, und sie schmerzt uns um so mehr, als Mylord Stair uns von ihr benachrichtigt hat und sie sich zum Verdienst rechnet. Er schreibt Herrn Law viel bösen Willen gegen uns zu und behauptet, derselbe habe dem Regenten Berichte erstattet, welche ebenso sehr wider die Wahrheit als wider unsere Freundschaft seien, wie er ferner gegen viele Leute Reden geführt habe, als ob er der Herr unsers Credits sei und ihn vernichten wolle.

Ich bekenne Ihnen, mein Herr, daß ich nicht glaube, dies könnten Herrn Law's wirkliche Gesinnungen sein. Ich weiß, wie sehr er sich für den Vertrag interessirt hat, der unsere Verbindung festigen sollte, und daß er die Einigkeit der beiden Kronen als die Grundlage seiner Entwürfe betrachtet hat. Die Folgen werden ihn in dieser Ansicht bestärkt haben, und wenn ihm einige Worte entschlüpft sind, welche den Glauben erwecken könnten, als beginne er die Sachen anders an-

*) II., 10.

zusehen, so bin ich überzeugt, daß er dabei keine andere Absicht gehabt hat, als Mylord Stair persönlich zu reizen, denn wenn er wirklich unserm Credit feindlich wäre und im Stande wäre, ihm ohne Nachtheil für seinen eigenen zu schaden, so würde er uns nicht vorher davon benachrichtigt haben. Sie, mein Herr, der Sie an Ort und Stelle sind, werden über diese Streitigkeit besser als wir urtheilen können. Unser Vertrauen auf Ew. Excellenz ist so groß, daß der König nicht zögert, Sie zum Schiedsrichter zu ernennen, und nur zu Ihrer Sorgfalt und Ihrer Klugheit behufs der Auffindung des nöthigen Heilmittels seine Zuflucht nehmen will, sei es nun, daß Sie Herrn Law's Ansichten, wenn sie uns feindlich sein sollten, berichtigen, sei es, daß wir Mylord Stair zurückrufen, wenn das Uebel, wie wir nur zu sehr Grund haben anzunehmen, von seinen persönlichen Mängeln herstammt. Ew. Excellenz mögen daher diesen Streit und seine Quellen untersuchen, und an die Mittel denken, ihn beizulegen, oder doch zu verhüten, daß für unsere beiden Herren schlimme Folgen aus ihm hervorgehen. Berathen Sie sich mit dem Regenten. Finden Sie, daß blos die Abberufung Mylord Stair's der Sache ein Ende macht, so sagen Sie es nur offen, und ich verspreche Ihnen, daß der König ihn gleich nach der Beendigung dieser Sitzung unseres Parlaments heimbescheidet.

Der Staatssecretair Craggs an den Grafen Stanhope.

(Auszug.)

Cockpit, 27. December 1719.

Die Stadt ist sehr leer. Jener Narr, Tom Vernon, hat am Tage der Vertagung eine Verlesung des Hauses beantragt, und ich mußte ihn zum Schein unterstützen. Ich glaube, unser Plan, die Schulden zu bezahlen oder vielmehr zu vermindern, wird glücken, und an der Civilliste verzweifle ich nicht, obgleich ich nicht so hoffnungsreich bin, wie unser guter Freund, der Graf von Sunderland. Wenn wir das erreichen, so haben wir nach meiner Ansicht keine schlechte Sitzung gehabt. Das nächste Jahr können wir mit dem schottischen Theile des Peerie-Gesetzes beginnen, und ich darf Ihnen sagen, daß das Gerücht von einem neuen Parlament verschiedene unserer meuterischen Freunde zu bessern Manieren zu veranlassen scheint.

Die Aussicht auf eine bessere und lenksamere Mehrheit gefällt jenen trotzigen und eigennützigen Launen nicht, welche stets bereit sind, die Bedürfnisse des Königs zu ihrem Vortheile zu benutzen.

Lord Stanhope von Shelford (der spätere Graf von Chesterfield) an —.

(Dieser Brief steht in Coxe's Sammlungen, LXXII. Er hat weder Adresse noch Angabe des Jahres, wurde aber wahrscheinlich 1720, unmittelbar nach der Verbindung Walpole's und Townshend's mit dem Ministerium an einen Minister oder Hofbeamten geschrieben.)

Paris, 27. Juni.

Theurer Herr!

Ich erinnere mich, daß ich bei meiner Abreise aus England Ihnen mit einem Briefe drohte, und daß Sie mir versprachen, mir zu schreiben. Nun trifft es sich, wie es in der Welt gewöhnlich geht, daß die Drohung erfüllt und das Versprechen gebrochen wird. Es würde mir, ganz aufrichtig gesprochen, zu einer großen Befriedigung gereicht haben, wenn ich von Ihnen gehört hätte, obgleich Sie so viele andere Geschäfte haben, daß ich kaum darauf rechnen konnte. Möglicher Weise haben Sie jetzt wegen der Ferien des Parlaments und der Reise des Königs einige Muße. Ist dies der Fall, so kann ich Sie versichern, daß Sie Niemand einen Theil derselben widmen können, der dankbarer als ich sein würde. Ich wünsche Ihnen Glück zu der großen Kraftvermehrung, welche Sie durch die letzten Veränderungen gewonnen haben, und muß gestehen, daß Sie wahrhafte Reue freigebig belohnen. Erinnern Sie sich aber der Stelle im Othello: „Mohr, nimm Dich in Acht, sie hat ihren Vater betrogen und kann es Dir ebenso machen."

Ich kann nicht umhin, Sie an das zu erinnern, was ich in England mit Ihnen sprach, und Sie zu fragen, ob Sie in der Sache irgend einen Schritt gethan haben. Ich gestehe, je mehr ich an sie denke, um so mehr wünsche ich, daß sie angemessen oder ausführbar sein möchte, denn sie bildet nach meiner Ansicht den einzigen Weg, wie ich in die Geschäfte eintreten und mein müßiges Leben, dessen ich überdrüssig geworden bin, aufgeben könnte. Ihnen als dem besten Beurtheiler überlasse ich gänzlich die zu treffenden Maßregeln und vertraue auf Ihre Freundschaft so sehr, daß ich überzeugt bin, Sie werden nichts versäumen, was den Zweck fördern kann. Ich würde gern erfahren, ob Sie einen Erfolg für irgend wahrscheinlich halten, damit ich in der nächsten Sitzung mein Betragen danach einrichten könnte, denn wenn ich auf der einen Seite bereit bin, mich bei den Debatten und den Geschäften des Hauses zu betheiligen, freilich nur nach meinen Kräften, die, wenn sie auch nur schwach sind, doch nicht schlechter sein können, als die der gegenwärtigen Besitzer, so würde es doch auf der andern Seite kindisch und unverschämt sein, wenn ich blos als Freiwilliger in die Schranken eintreten wollte, um mir einen zerbrochenen Kopf zu holen.

Der Secretair Craggs an den Grafen Stanhope.

(Stanhope's Papiere.)

(Auszug.)

Cockpit, 15. Juli 1720.

Werden Sie es glauben, daß der Herzog von Marlborough bei einem Besuche, den er und die gute Herzogin in Richmond machten, dem Prinzen gesagt hat, er schäme sich, daß Se. Königliche Hoheit in einem solchen Landhause wie ein Privatmann wohne, während ein so unbedeutendes Geschöpf wie der Herzog von Marlborough den König spiele, und ferner noch, er habe des Anstands wegen den Lord-Oberrichtern einmal, auf die erste Aufforderung, aufgewartet, werde aber nie wieder hingehen? Als ich am letzten Sonnabend an jenem Hofe war, bemerkte ich, daß der Prinz von dem gegenwärtigen Zustande des Verstandes Sr. Durchlaucht sprach, und Herr Walpole erzählte mir später, daß Se. Königl. Hoheit ihm dieses Geheimniß anvertraut habe.

Der Secretair Craggs an den Grafen Stanhope.

(Stanhope's Papiere.)

(Auszug.)

Cockpit, 19. Juli 1720.

Dem, was ich neulich über Lord Marlborough's Unterredung mit dem Prinzen und der Prinzessin schrieb, habe ich noch hinzuzusetzen, daß der Herzog nach einem ferneren Berichte Walpole's mit Bitterkeit sprach und sagte, obgleich er nicht erwarte, seine Gesundheit und Kraft in dem früheren Grade wieder zu erlangen, befinde er sich doch wohl genug, um den Leuten, welche auf seinen Tod warteten, Herzweh zu verursachen. Er machte dem Prinzen wegen dessen militairischen Fähigkeiten die größten Complimente und rieth ihm, wenn er auf den Thron gelange, nie einen Generalcapitain zu ernennen.

Die Herzogin von Marlborough an Frau Clayton.

(Coxe's Sammlungen, XLIII.)

12. August 1720.

Nachdem ich Ihnen von Herrn Jennens geschrieben hatte, begann er die Unterredung wieder und erklärte mir, er glaube, daß die Gesellschaft mir für meine Annuitäten oder behufs jenes Geschäfts alle Bedingungen bewilligen würde, welche ich fordere, indem er hinzufügte: „Was würde Sie zufriedenstellen?" und das Gespräch damit endete, daß er sagte, er habe von Niemand einen Auftrag, mir Anerbietungen

zu machen, glaube aber, daß die Gesellschaft so handeln werde, weil es in ihrem Interesse liege, Leute von großem Reichthume mit sich zu vereinigen. Diese seine Versicherung, daß er nicht beauftragt worden sei, überzeugte mich, daß man ihn gewiß angestiftet habe, denn ich fand ihn sehr unaufrichtig und eigennützig.

Sie scheinen zu glauben, daß man Geld verdienen kann, wenn man in Annuitäten unterzeichnet, mir ist das jedoch nicht so ganz klar. Ich glaube, Viele haben, nachdem sie unterzeichnet hatten, ihre Lotterieloose und langen Annuitäten mit großem Vortheile verkauft, aber lange nicht so Viele, als man nennt, haben verkauft und befinden sich ganz außer der Gewalt der Südseegesellschaft, und ich bin überzeugt, daß die großen Summen, welche der Herzog von Marlborough und ich in jenen Fonds besitzen, nicht für baares Geld veräußert werden können. Wollte man auf die abgeschlossenen Geschäfte Sicherheit nehmen, wie würde dann, wenn zu jenem Capital noch irgend ein neues hinzukäme, diese Sicherheit geltend gemacht werden können, da so viele Leute sich tief eingelassen haben? Jeder Sterbliche, der den gewöhnlichen Verstand hat und sich auf Zahlen versteht, nennt es unmöglich, daß man mit allen Künsten und Kniffen der Erde einen Papiercredit von vierhundert Millionen mit fünfzehn Millionen baarem Gelde aufrecht erhalten kann. Dies erweckt in mir den Glauben, daß dieser Plan in kurzer Zeit platzen und zu Nichts zerfallen muß, wenn die Gesellschaft nicht durch die Bekehrung des Parlaments in den Stand gesetzt wird, ihre Entwürfe mit der französischen Regierung durchzuführen. Wenn das geschieht, so macht es keinen großen Unterschied, wo man sein Geld anlegt, und ich bin daher entschlossen, meine Papiere zu behalten, so lange mich das Gesetz noch schützt, das freilich blos ein schwacher Zweig ist. Dennoch ist das Staatspapier mir lieber, als das der Südseegesellschaft, und wie eine echte Engländerin will ich mit ihm stehen und fallen. Ich kann nicht glauben, daß die Directoren die Papiere fallen lassen würden, wenn sie es verhindern könnten. Ich neige stark zu dem Glauben, das Fallen rührt daher, daß so sehr viele Leute, um sich zu sichern, verkaufen, obgleich es wahrscheinlich ist, daß man neue Kniffe ausfindig macht, um sich wieder aufzuhelfen. Jedermann sagt, Law habe Frankreich zu Grunde gerichtet, und es gehe dort täglich schlechter und schlechter. Die „Täglichen Nachrichten" entwerfen eine schreckliche Schilderung, was dort geschehe, und wenn ich das lese, denke ich immer, daß es hier auch so kommen wird. Es ist ein sonderbarer Widerspruch, daß die Südseegesellschaft für 45,000 Pfd. in Grundstücken 134,000 Pfd. giebt, und daß sich die Leute zu gleicher Zeit zum Unterzeichnen drängen und für die Actie tausend Pfd. bezahlen.

Herr Destouches, französischer Botschafter, an Dubois, Erzbischof von Cambrai. *)

(Stanhope's Papiere.)

(Das Original dieses und der „beiden folgenden Briefe" ist französisch.)

Hannover, 8. September 1720.

Das Interesse, das Mylord Stanhope und Herr Schaub an dem Ruhm und an der Erhaltung der Autorität Sr. Königl. Hoheit nehmen, wird in dem Rathe, den sie Ihnen, Monseigneur, zu ertheilen angemessen finden, deutlicher denn je hervortreten.

Herr Schaub hat an Mylord Stanhope berichtet, daß die Bevölkerung durch Alles das, was in Frankreich vorgefallen ist, so unzufrieden und so gegen Herrn Law erbittert worden ist, daß ein gefährlicher Ausbruch, oder offener gesprochen, ein naher und allgemeiner Aufstand befürchtet werden muß, da es unzweifelhaft ist, daß der Haß, den man gegen Herrn Law hegt, nicht verfehlen kann, auf den Regenten zurückzufallen,

Es läßt sich nicht zweifeln, sagen Mylord Stanhope und Herr Schaub, daß die Parlamente und besonders das von Paris, das wegen des Befehls, der es nach Pontoise verwiesen hat, einen tiefen Groll hegt, ihr ganzes Ansehen, das in demselben Grade wächst, wie das des Regenten abnimmt, anwenden werden, um den Haß und die Erbitterung des Volkes zu nähren.

Mylord Stanhope und Herr Schaub befürchten in dieser Beziehung um so mehr, als sie überzeugt sind, daß der König von Spanien diese Stimmung mit Entzücken benutzen wird, und daß er dazu durch die Einverständnisse, welche er in Frankreich unterhält, und die er mit den Waffen unterstützen kann, in den Stand gesetzt wird.

Hier sind die Mittel, welche Mylord Stanhope vorschlägt, um die Geister schnell zu beruhigen und die Hoffnungen zu heben.

1) Er stellt mit dem Regenten den Grundsatz auf, daß es wesentlich nothwendig ist, dem Systeme Herrn Law's zu entsagen und die Dinge so bald wie möglich in die alte Ordnung zu bringen.

2) Er geht noch weiter und ist überzeugt, welchen Plan man auch aufstelle, und wenn derselbe auch nicht besser als der Herrn Law's sei, was er übrigens für unmöglich hält, werde derselbe genügen, um von dem Augenblicke an, als er sich von dem letzteren zu entfernen und denselben zu vernichten oder doch zu verbessern scheine, das Vertrauen zurückzuführen, die Gemüther zu beruhigen und dem Regenten Zeit zu geben, eine neue Anordnung zu treffen.

---

*) II, 11.

3) Er glaubt jedoch, daß es mehr die zu wählende Manier als die Sache selbst sein wird, welche den Erfolg dieser Angelegenheit sichert.

Er nimmt an, Monseigneur, das Sie die geschicktesten Finanzmänner von Paris kennen. Er ist der Ansicht, daß Sie einige der verständigsten und zuverlässigsten dieser Leute wählen, mit ihnen nach reiflicher Prüfung über ein neues System übereinkommen, und, wenn Sie dasselbe wohl durchdacht und wohl entworfen in der Hand haben, zum Regenten gehen, um ihn vollends von der unbedingten Nothwendigkeit, die Einrichtungen Herrn Law's zu verlassen, zu überzeugen und um ihm zugleich Ihren Plan als Ersatz vorzulegen, damit Herr Law, da er die getroffenen Maßregeln nicht kennt und blos durch den Erfolg von ihnen benachrichtigt wird, nicht die Zeit hat, sie zu durchkreuzen.

Er glaubt, wenn dieser Plan entworfen sei, müßten Sie ihn insgeheim, als ob er von Ihnen komme, einigen Mitgliedern des Parlaments mittheilen, die Ihnen und dem Regenten so befreundet sind, daß sie ins Vertrauen gezogen werden dürfen. Diese Freunde empfehlen nun den neuen Plan denen, welche im Parlament das meiste Ansehen haben, als eine Sache, welche sie selbst zum allgemeinen Nutzen erdacht hätten; wenn die letzteren einverstanden sind, suchen sie Mittel, den Plan vom ganzen Parlament billigen zu lassen und dasselbe zu dem Beschlusse zu vermögen, ihn dem Regenten als ein Auskunftsmittel vorzuschlagen, welches die Körperschaft zur Erleichterung des Volkes aufgestellt habe und dem Regenten empfehle.

Nachdem der Regent sich nun einige Tage erbeten hat, gleichsam als wolle er das neue System prüfen, billigt er es ganz oder zum Theil und beauftragt unter dem Vorwande, dasselbe zu vervollkommnen, das Parlament, eine Deputation zu ernennen, um den Vorschlag mit ihm zu prüfen.

Hat man sodann von beiden Seiten eingesehen, daß der Plan gut sei, so läßt der Regent eine Erklärung des Königs aufsetzen, welche, nachdem sie die verschiedenen Bemühungen des Regenten für das Wohl des Königreichs, die Erleichterung des Volks, die Abtragung der Schuld und die Vermehrung des Handels einfach und würdig aufgezählt hat, hervorhebt, daß Se. Königl. Hoheit, um diese löblichen Zwecke der Vollendung entgegenzuführen, den Rath der verständigsten Unterthanen Sr. Majestät und insbesondere des Parlaments eingeholt habe, worauf man sich über das Folgende geeinigt habe u. s. w.

Ein solches Verfahren und die Wendung am Eingange der Erklärung, meint Mylord Stanhope weiter, würden nicht blos das Parlament, welches den Plan als sein eigenes Werk betrachten und auf eine feierliche Weise eintragen werde, gewinnen, sondern auch das Volk entzücken und ihm wieder ein solches Vertrauen einflößen, daß der Re-

gent plötzlich mehr geliebt, geachtet und befestigt sein werde, denn je, namentlich wenn er zur Vollendung seines Werks zugleich zwei wesentliche Maßregeln treffe, einmal das Parlament nach Paris zurückrufe und zweitens Herrn Law aus dem Königreiche verweise, indem er ihm gleichwohl erlaube, so viel mit sich zu nehmen, daß er in der Zurückgezogenheit angenehm leben könne.

Mylord Stanhope schmeichelt sich, der Regent werde nicht übersehen, daß der König von England und seine Minister, so lange sie blos befürchteten, daß Herr Law England schaden könne, still geblieben sind und keinen Versuch gemacht haben, ihn zu entfernen, indem sie darauf rechneten, daß der Regent selbst ihn zügeln und ihn verhindern werde, ihnen zu schaden. Da sie aber gegenwärtig überzeugt sind, daß es sich um den Regenten selbst handelt, dessen Lage, so lange Herr Law sich in unsere Finanzen mischt und im Königreiche bleibt, täglich gefährlicher wird, so würden sie sich gewissermaßen zu Mitschuldigen alles dessen machen, was dem Regenten droht, wenn sie ihm nicht ihren besten Rath ertheilten, um ihn in den Stand zu setzen, das öffentliche Vertrauen wieder zu gewinnen, und ihn zu überreden, daß er Herrn Law entfernt.

Der Graf Stanhope an den Secretair Craggs.*)

(Hardwicke's Papiere, XXXVII.)

Hannover, 1. October 1720.

Mein Herr!

Je mehr der Congreß von Cambrai herannaht und je mehr der König die Wendung erwägt, welche die europäischen Angelegenheiten nehmen, um so mehr überzeugt er sich, wie sehr seine und der Nation Interessen fordern, daß wir, was wir mit Spanien zu erledigen haben, vor dem Congreß oder doch auf eine solche Weise ordnen, daß die zwischen uns und Spanien schwebenden Forderungen dort nicht zur Sprache kommen. Se. Majestät hält in allen Beziehungen nichts für wesentlicher, als den andern Mächten, welche dem Congreß beiwohnen werden, keine Handhabe gegen uns zu geben. Frankreich, das auf unseren Handel eifersüchtig ist, wird sich bemühen, uns die klarsten Sachen, wenn wir unter seinen Augen über sie unterhandeln, zu erschweren, und es ist stark zu vermuthen, daß es uns noch ganz andere Verlegenheiten bereiten würde, wenn es Hoffnung hätte, uns mit Spanien zu entzweien. Wir haben den Regenten bis jetzt gezügelt, er aber hat uns nur so lange geschont, als er für sich selbst fürchtete, und

*) II, 154.

mitten unter den öffentlichen Freundschaftsbeweisen, die wir ihm abnöthigten, hat er unter der Hand unaufhörlich daran gearbeitet, die Absichten des Königs von Spanien durch das Darbieten anderer Gegenstände von sich abzulenken. Naturgemäß sollten wir uns auf den Kaiser verlassen können. Aber nicht genug, daß er uns wegen der Hülfe, die wir ihm in Gemäßheit unserer Verpflichtungen geleistet haben, keine Dankbarkeit zu schulden glaubt, scheint er uns zu zürnen, daß wir mehr als er selbst gethan haben, um ihn zu retten und Sicilien seinen Staaten hinzuzufügen. Er behandelt uns im Norden schlecht. Er versteckt uns seine Absichten und umgeht unsere Forderungen bald unter dem einen, bald unter dem anderen Vorwande. Er thut sogar Schritte, daß man glauben sollte, er wäre mehr für den Czar als für uns. Unsere Verbindungen mit den protestantischen Mächten erregen seinen Argwohn, und während er bei unseren Verlegenheiten im Norden, ein so dringendes Interesse er auch hätte, sich einzumischen, ein ruhiger Zuschauer bleibt, sähe er es vielleicht auch gern, wenn wir im Süden verwickelt würden, damit wir den unterdrückten Protestanten im Reiche nicht helfen können. Hätte aber der Kaiser auch keine Nebenabsichten gegen uns, so dürfen wir von ihm doch nicht erwarten, daß er sich um unserer Interessen willen bemüht, sobald er durch das Opfern derselben den geringsten Vortheil erreichen oder sich die kleinste Unannehmlichkeit ersparen kann.

Wir würden auf dem Congreß von Cambrai nicht blos unter großen Nachtheilen unterhandeln, sondern auch bei dem, was die anderen Mächte unter sich auszugleichen haben, unser ganzes Gewicht verlieren, wenn wir ihrer bei unseren eigenen Angelegenheiten bedürften. Wir würden von Allen auf irgend eine Weise abhängen und Allen nutzlos sein, da wir gegen Niemand, weder gegen Frankreich, noch gegen Spanien, noch gegen den Kaiser mit Würde aufzutreten wagten, weil man uns das empfinden lassen könnte, statt daß wir, wenn Spanien und wir gegenseitig nichts von einander zu fordern hätten, die Hände frei bekämen, den oder jenen Staat uns zu verpflichten und unsere guten Dienste von allen verhandelnden Theilen suchen und schätzen zu lassen.

Wenn es für uns wesentlich ist, mit Spanien unverzüglich Alles zu ordnen, was in einen besonderen Frieden aufgenommen und dem Congreß entzogen werden soll, so dürfen wir uns doch nicht schmeicheln, daß der König von Spanien uns die Hände reichen wird, wenn wir nichts für ihn thun. Er hat keineswegs die Absicht, uns die Vortheile, welche wir durch die früheren Verträge erlangt haben, zurückzugeben und genießen zu lassen, und noch weniger wird er sie besser regeln und neue hinzufügen, wenn wir ihn nicht durch irgend etwas födern. So wie wir ihm vorschlagen, mit uns zu unterhandeln, wird er seinerseits

Gibraltar fordern, und schlagen wir es ihm ab, so verweist er uns auf den Congreß, wo er sicher ist, bei dieser Forderung von Frankreich und vielleicht auch von andern Mächten unterstützt zu werden. Dieser Punkt muß daher feststehen, ehe wir mit Spanien zu unterhandeln beginnen.

Se. Majestät hatte erlaubt, daß Gibraltar, um einen Bruch und die daraus entstehenden Kosten und Verluste zu vermeiden, dem König von Spanien angeboten werde. Der darauf entstandene Bruch hat dieses Anerbieten nichtig gemacht, und später hat der König von Spanien den Vertrag des Vierbundes, in dem die Abtretung von Gibraltar nie eine der Bedingungen gewesen ist, rein und einfach angenommen. Allerdings hat der König von Spanien nach seinem Beitritte diese Bedingung gestellt und Frankreich ihn stark darin unterstützt — zwei gleich mächtige Motive für Se. Majestät, diese Forderung standhaft zurückzuweisen. Wir haben dem Könige von Spanien bewiesen, daß er kein Recht habe, sie zu stellen, aber weiter ist nichts zu thun gewesen. Haben wir ihn auch überzeugt, daß er Gibraltar nicht zu fordern habe, so haben wir ihn doch nicht verhindern können, es zu wünschen.

Der König von Spanien strebt aus Ehrenrücksichten und Gewissensbedenken persönlich nach diesem Platze. Er zählt auf die Versicherungen, welche der Regent ihm ohne unser Wissen erneuert hat, daß Gibraltar ihm im Frieden abgetreten werden würde. Der König hat dies den Spaniern mit dem Frieden zugleich angezeigt und möchte nicht gern Lügen gestraft werden, wie er überhaupt so lange unruhig sein wird, als er auf dem spanischen Festlande eine protestantische Besatzung sieht. Das sind die Gründe, die er selbst gegen unsere Minister geltend gemacht hat, da er nicht leugnen kann, daß Se. Majestät das Recht hat, ihm Gibraltar zu verweigern.

Diese Gründe haben Se. Majestät bestimmt, mir den Befehl zu ertheilen, die Lordoberrichter erwägen zu lassen, ob man dieses starke Verlangen des Königs von Spanien nach Gibraltar nicht benutzen solle, um den Versuch zu machen, ob wir nicht eine Gegenleistung erlangen können, welche unserm Handel nützlich ist und die Zweige desselben, welche bei den früheren Verträgen sehr ausgesetzt geblieben sind, genügend deckt. In diesem Falle würde Se. Majestät der Ansicht sein, daß wir Gibraltar nicht sehr zu bedauern hätten.

Indem der König von Spanien unsern Ministern die Gründe erklärte, welche ihn nach Gibraltar streben lassen, fügte er andere hinzu, welche beweisen können, daß der Besitz dieses Platzes für uns wenig Werth hat. Er sagt, wenn derselbe ihm gehöre, könnten wir ihn in Friedenszeiten ohne Kosten benutzen, und im Kriege vermöge er den Hafen uns durch Batterien, die er auf seinem eigenem Gebiet aufführe, zu nehmen oder nutzlos zu machen.

Was den Nutzen betrifft, den Gibraltar im Kriege für uns haben könnte, so müssen wir gegen diesen, wie er auch beschaffen sein möge, nicht blos die Gegenleistung, die wir zu erlangen suchen werden, sondern auch die fast gewisse Aussicht abwägen, daß wir Spanien durch diese Gefälligkeit auf lange hinaus hindern werden, sich mit Frankreich zu verbinden, um uns gemeinschaftlich zu bekriegen.

Die Abneigung, welche der König von Spanien gegen den Regenten hegt, kann uns helfen, die Abtretung von Gibraltar mit Erfolg zu einem dieser beiden Zwecke geltend zu machen. Weder unsere Verpflichtungen, noch unsere Interessen gestatten uns, den Absichten des Königs von Spanien gegen den Regenten hülfreich zu sein, aber diese Absichten können uns dazu dienen, diese beiden Fürsten in einer heilsamen Entfernung von einander zu halten. Unsere Sicherheit und öffentliche Ruhe verlangen das, denn verständigten sie sich, so könnte es nur gegen einen Dritten sein, der zu schwach sein würde, ihnen zu widerstehen. Nun scheint es mir diesem Grundsatze zu widersprechen, wollten wir darauf beharren, Gibraltar dem Könige von Spanien gegen eine Gegenleistung zu verweigern. Wir wissen, wie sehr die Zurückgabe dieses Platzes ihm am Herzen liegt. Wenn er sie nicht von unserm guten Willen erlangt, so wird er wieder zur Hülfe des Regenten seine Zuflucht nehmen; dieser wird sich gern ein Verdienst daraus machen, ihn auf unsere Kosten und indem er ihn mithin mit uns überwirft, zu verpflichten, und sind sie einmal gegen uns einig, so ist sehr zu fürchten, daß ihr Einverständniß weiter geht und daß wir nicht mehr Zeit haben, ihm Einhalt zu thun. Wir würden dann für Frankreich wirken, möchten wir Gibraltar nun abtreten oder verweigern.

Der König von Spanien zeigt, daß er mit uns in guter Freundschaft leben will, und es kommt für uns viel darauf an, daß er bei dieser Gesinnung bleibt. Nun haben wir ihm einen Vertrag aufgenöthigt, zu dem beizutreten er sich geweigert hatte; wir haben seine Marine vernichtet; wir haben ihm Sicilien entrissen, um es dem Kaiser zu geben; er sieht uns entschlossen, uns den Plänen, die er auf Frankreich hat, mit allen unsern Kräften zu widersetzen, und was könnte er von unserer Freundschaft hoffen, wenn wir bei einer Sache, die wir ihm zugestehen dürfen, ohne uns selbst und unsern Verbündeten untreu zu werden, ebenso unerschütterlich wären, wie bei der Beobachtung unserer Verträge?

Se. Majestät weiß, daß es weder seiner Würde, noch dem Wohle seines Landes entsprechen würde, wenn er Gibraltar auf die Forderungen Frankreichs, dem sich Spanien dann verpflichtet hielte, abträte. Se. Majestät weiß auch, daß es von gefährlichen Folgen sein würde, wollte man Gibraltar dem Könige von Spanien geben, so lange der-

selbe ein Recht darauf zu haben glaubte, weil er uns dann nichts schuldig zu sein glauben würde und daraus sogar einen Vorwand entnehmen könnte, künftig das, was wir kraft unserer Verträge von ihm verlangten, mittelst neuer Anmaßungen zu besteuern. Aber Se. Majestät glaubt, daß es uns leichtsinnig vielen Verlegenheiten und Gefahren aussetzen heiße, wollten wir dem König von Spanien Gibraltar verweigern, falls er dasselbe blos noch aus Gunst und von uns unmittelbar erbittet, statt daß wir, wenn wir ihm die Zurückgabe zusichern, ehe er mit unsern Feinden unterhandelt, uns Vortheile sichern, alle seine Hoffnungen auf uns lenken, sogar auf seine Politik Einfluß gewinnen und uns ein Uebergewicht über ihn verschaffen können, das zu zerstören dem Regenten später schwer werden würde.

Da Se. Majestät auch der Ansicht ist, daß diese Zeit die beste sei, von Gibraltar in Beziehung auf die Person des Königs von Spanien den größten Nutzen zu ziehen, so legt er den Lordoberrichtern alle seine Erwägungen über diesen Gegenstand vor, damit sie um so besser im Stande seien, ihm ihren Rath hinsichtlich der vor allen Dingen zu lösenden Frage zu ertheilen, ob man Gibraltar durchaus nicht abtreten dürfe, oder ob man einen bessern Gebrauch von dem Platze machen könne, als sich einen gleichen Werth zu verschaffen.

So günstig die Spanier gegen uns gesinnt sein mögen, dürfen wir uns doch nicht schmeicheln, so lange wir auf dem Besitz von Gibraltar bestehen, ihr Vertrauen zu gewinnen, denn Gibraltar ist ein Denkmal, das sie stets an die Leiden erinnert, welche wir ihnen zugefügt haben, und bietet den Priestern Gelegenheit, eine stolze und fromme Nation gegen die fremden Ketzer einzunehmen. Auch darum handelt es sich, zu erfahren, welchen Werth Gibraltar hat im Vergleich zu den Kosten, welche die gewöhnliche Unterhaltung fordert, und zu den Ausgaben, welche nöthig würden, um eine wahrhaft gute Festung aus ihm zu machen.

Sir Luke Schaub an Herrn Wilhelm Stanhope in Madrid.

(Hardwicke's Papiere, XXXVIII.)

(Auszug.)

London, 17. November 1720.

Mylord Townshend hat nicht gewagt, den Brief Mylord Stanhope's gänzlich zu verwerfen.*) Er sagt sogar, im Ganzen sei er derselben Meinung, aber der vorgeschlagene Ersatz werde dem Parlament nicht genügen, und nur wenn man vom König von Spanien eine Ge-

*) Den vorigen Brief.

bietsentschädigung erhalte, dürfe man nicht schwanken, Gibraltar abzutreten. Wenn man ihn fragt, welches Gebiet er im Auge habe, so nennt er Florida oder den östlichen Theil der Insel Hispaniola. Er behauptet, beide Länder seien den Spaniern sehr nutzlos, und es würde für sie sogar weit besser sein, Florida uns zu geben, als es zu behalten.

Sie, mein Herr, der Sie an Ort und Stelle sind und sich des Vertrauens von Don André de Pez erfreuen, suchen Sie Gelegenheit, indem Sie ihm die Schwierigkeiten mittheilen, welche sich unter unserer Nation in Beziehung auf Gibraltar erheben, ihm zu sagen, daß eine Gebietsentschädigung Alles ausgleichen könne, und fragen Sie ihn freundschaftlich, ob es in beiden Indien nicht irgend ein Stück Land gäbe, welches den Spaniern in unsern Händen mehr Vortheil als in ihren bringen würde. Sie können im Gespräch sogar von Florida oder Hispaniola ein Wort fallen lassen. Geben Sie uns darüber sobald als möglich genaue Nachricht.

Ich bitte Sie, Herrn Grimaldo wie auch dem Herrn Beichtvater meine Complimente zu machen und den letztern an das Crucifix zu erinnern, mit dem er mich bei meiner Abreise beschenkt hat.

Hier ist die Verwüstung sehr groß. Dem Staate hofft man helfen zu können, aber eine Menge von Privaten wird rettungslos untergehen.

Herr W. Stanhope an Lord Carteret.*)

Madrid, 8. Juni 1722 N. St.

Ich erhielt von glaubwürdiger Seite die Nachricht, daß der Herzog von Ormond die Absicht habe, mit einer großen Anzahl irischer Officiere, welche jetzt im Dienste Sr. katholischen Majestät stehen, rasch nach England zu gehen, um sich an die Spitze der dortigen Rebellen zu stellen, und daß er zu diesem Zwecke morgen von hier unter dem Vorwande aufbrechen wolle, sich für den Rest des Sommers nach Ventosilla, einem Landhause des Herzogs von Medina Celi, halbwegs von hier nach Bilbao, zu begeben, aber um in Wahrheit rascher und unter weniger Argwohn nach jenem Hafen gelangen und sich dort nach England einschiffen zu können, sobald dort Alles für seinen Zweck reif sei. Ich hielt es für meine Pflicht, jede Bemühung anzuwenden, ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern, und obgleich ich von Sr. Majestät keinen Befehl erhalten hatte, diesem Hofe in Beziehung auf den besagten Herzog Vorstellungen zu machen, so hoffte ich doch, daß Se. Majestät, falls ich, indem ich dies auf mich nehme, einen Irrthum begehen sollte,

*) II. 42.

so gnädig sein werde, mir das um meines Eifers willen zu verzeihen, welcher mich bei einer Sache wie die gegenwärtige nichts versäumen läßt, was möglicher Weise seinem Dienste den geringsten Nutzen bringen könnte, und so wagte ich denn dem Marquis Grimaldo ein Privatschreiben (von dem hier die Abschrift erfolgt) zu schicken, worauf ich unmittelbar nach dem Empfange heute Morgen die eingeschlossene Antwort erhielt, und obgleich der Erfolg dem Zweck meines besagten Briefs vollständig entspricht, so hätte doch mein Schritt möglicher Weise einen üblen Einfluß haben können, falls der König von Spanien meine Bitte abgeschlagen hätte, weil dann der Anschein entstanden wäre, als ob er in seiner Freundschaft für Se. Majestät nicht die Wärme bewiese, welche unter den gegenwärtigen Umständen angemessen sein würde, weshalb ich hoffe, Ew. Lordschaft werden entschuldigen, wenn ich Sie damit belästige, Ihnen die Gründe zu nennen, welche mich bestimmten, jener Erwägung nicht Gehör zu schenken, nämlich die unbedingte Gewißheit, mit der ich mir schmeichelte, daß Se. katholische Majestät für den König unsern Herrn aufrichtige Freundschaft hege, und daß er die Interessen des Prätendenten gänzlich aufgegeben habe, von welchen beiden Umständen er mir Versicherungen zu geben geruht hat, wie auch der Marquis von Grimaldo mir dasselbe wiederholt betheuert hat. Ich höre von guter Hand, daß Herr Browne, ein irischer Kaufmann in Bilbao, gegenwärtig nahe an 12,000 Gewehre für den Prätendenten in den Händen hat, daß ein gewisser Capitain Morgan, der früher in England Agent war, und jetzt an der spanischen Küste drei kleine Schiffe mit dreißig schlechten Geschützen befehligt, nach der Bai von Biscaya absegeln soll, um die besagten Waffen mit dem Herzog von Ormond und so vielen Offizieren und Soldaten, als er aufzunehmen vermag, nach England zu schaffen, und daß der Landungsplatz ganz gewiß entweder Bristol, oder Milford, oder Hylake ist, obgleich die unerwartete Entdeckung der Verschwörung die Abreise des Herzogs von Ormond möglicher Weise verzögert.

Lord Townshend an Robert Walpole.

(Hardwicke's Papiere.)

(Auszug.)

Hannover, 17. September 1723 N. St.

Der Hauptgrund, weshalb ich Ihnen diesen Boten schicke, ist der, Ihnen mitzutheilen, daß ich wegen eines Dienstes, der nach dem Befehle des Königs ein gänzliches Geheimniß bleiben soll und den ich daher selbst der Herzogin von Kendal zu verschweigen bitte, den Auftrag erhalten habe, auf den Schatz einen Wechsel von 500 Pfd. und einen

oder zwei Posttage später noch einen zweiten vom gleichen Betrage zu ziehen. Ich zweifle nicht, daß diese Zurückhaltung gegen Ihre Durchlaucht, der wir eine ewige und unverletzliche Zuneigung geschworen haben, Sie anfänglich nicht wenig überraschen wird, doch Ihr Erstaunen wird aufhören, wenn ich Sie benachrichtige, daß ich bei dem Antheil, den ich an dieser Sache nehme, der Gräfin von Walsingham gehorche.

Sir Luke Schaub an Herrn W. Stanhope.

(Coxe's Sammlungen, LXXV, 14.)

(Das Original ist französisch.)

Calais, 20. Juni 1724 N. St.

Ich werde Frankreich nicht ganz verlassen, ohne Abschied von Ihnen zu nehmen. Als ich vor zwei Monaten nach London berufen wurde, versprach ich Ihnen zu schreiben und würde es gethan haben, wenn Ihr Herr Bruder es nicht übernommen hätte, Ihnen über sich und mich Nachrichten zu geben. Was mich bei dem eingetretenen Ministerwechsel tröstet, ist die Versicherung, daß der Herzog von Newcastle seinen Eifer für das Gedächtniß und die Verwandten des verstorbenen Lord Stanhope, so viel er kann, beweisen wird. Was mich betrifft, so habe ich von den gegenwärtigen Ministern, nach deren Lobsprüchen zu urtheilen, Alles zu hoffen, aber Sie werden mir glauben, daß mich das nicht einen Augenblick zurückhalten würde, wenn nicht der König selbst von mir verlangt hätte, daß ich bei ihm bleibe. In der That kann ich Ihnen nicht genug sagen, welche Güte er mir erweist und wie tief ich das empfinde. Se. Majestät hat mich nach Frankreich geschickt, damit ich mich dort verabschiede und der Verheirathung des Fräuleins von Platen mit dem Grafen von St. Florentin beiwohne. Ich habe theils in Paris und theils in Versailles sechs Wochen verlebt, und Sie würden während dieser Zeit von mir Nachricht erhalten haben, wenn ich es mir nicht zum Gesetz gemacht hätte, so lange ich im Bereiche des Hofs wäre, an keine lebende Seele zu schreiben. Ich habe schon so viele Verleumdungen erlebt, daß ich erwarten muß, angeklagt zu werden, daß ich gegen Herrn Walpole arbeite, wenn ich mich in das Geringste mische oder nur von dem, was vorging, unterrichtet zu sein scheine. Das ist der Grund, weshalb ich meinen ganzen Briefwechsel plötzlich abgebrochen habe. Noch immer hört Herr Walpole nicht auf, sich über mich zu beklagen, aber ich achte wenig darauf. Es kommt mir weniger darauf an, seine Vorwürfe zu vermeiden, als ihm keine Veranlassung zu denselben zu geben; wäre er gerecht, so würde er die geringen Rücksichten, die ihm viele Leute beweisen, mehr sich selbst als mir zur Last legen, und Sie werden mir zugeben, daß es mehr seine als meine Schuld ist.

wenn er sich nicht gefällt. Es ist wahr, er hat sich so sehr bemüht, mir Böses zuzufügen, daß ich in meinem Rechte wäre, wenn ich ihm auch etwas zu schaden suchte, aber abgesehen davon, daß ich nicht rachsüchtig bin, werden Sie mir leicht glauben, daß ich es hier noch weniger sein darf, wo ich es nicht sein könnte, ohne dem Dienste meines Herrn, wenn auch nur durch Verachtung seines Ministers, zu schaden. Ich schiffe mich ein, um nach London zurückzukehren. Ich werde von Sr. Majestät die Erlaubniß zu erlangen suchen, daß ich mich in mein Vaterland zurückziehen darf.

Der Herzog von Newcastle an Horaz Walpole.

(Walpole's Papiere.)

Whitehall, 11. Juni 1724 A. St.

Wie ich höre, ist Sir L. Schaub in der vorigen Nacht hier angekommen, und Sie können überzeugt sein, daß wir ihn so behandeln werden, wie er es verdient. Wie man sagt, ist er vom Pferde gefallen und kann deshalb nicht ausgehen, unmittelbar von ihm selbst habe ich aber nichts gehört. Wenn ich mehr Zeit habe, werde ich Sie mit einigen sonderbaren Sachen belästigen, die ich von Chavigny gehört habe. Sie werden sich nicht wundern, daß wir Alle hier Herrn Broglie's Ankunft fürchten, wenn wir auch entschlossen sind, ihm in jeder Beziehung mit Achtung und Höflichkeit zu begegnen. Es ist nach dem, was Herr Morville Ihnen jetzt gesagt hat, ganz offenbar, daß er so einfältig gewesen ist, Schaub's Darstellungen einigen Glauben zu schenken, jetzt ist jedoch Alles vorbei, wie ich hoffe, und ich zweifle nicht, daß Sie sich bemühen werden, sich mit dem Herrn Herzog und ihm gut zu stellen, so weit dies Ihr Briefwechsel und Ihre vertraute Freundschaft mit 672 (Fleury) zulassen, welche vor allem Andern den Vorzug verdienen. Sie werden sehen, daß ich in meinen andern Briefen über diese Sache noch nie so viel gesagt habe, damit der König nicht etwa denke, daß die Kälte, welche Herr Morville Ihnen zeigt, in Ihrem Benehmen gegen ihn ihren Grund habe, während es doch gewiß ist, daß Schaub wegen der Eifersucht, mit der er 672 betrachten mag, die Hauptveranlassung dazu gegeben hat. Den letzten Satz Ihres Briefs, der sich auf die Herzogin von Kendal bezieht, werde ich nicht verfehlen, ihr mitzutheilen, sie ist jedoch neuerdings so krank gewesen und wir haben so sehr für sie gefürchtet (obgleich sie jetzt hoffentlich außer Gefahr ist), daß wir mit ihr noch nicht über Geschäfte gesprochen haben.

Horaz Walpole an Robert Walpole.

Paris, 28. August 1724.

Theurer Bruder!

Lord Peterborough bittet mich, einen Eilboten für ihn bereit zu halten, der seine Briefe an Lord Townshend nach Calais bringe, und obgleich ich amtlich nichts zu melden habe, da ich wegen der Fehlgeburt meiner Frau und weil ich dort gegenwärtig nichts zu thun habe, noch nicht nach Fontainebleau gegangen bin, so kann ich doch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an Sie zu schreiben, wäre es auch nur, um Ihnen einfach zu berichten, was seit Sr. Lordschaft Ankunft hier vorgefallen ist.

Er kam am 25. dieses nach Paris und machte mir am Abend einen Besuch, wobei er erwähnte, daß er mit Lord Townshend über seine Absicht, mit Monteleon zusammenzutreffen, gesprochen habe, und daß Sie ihm einige Weisungen hinsichtlich seines Verhaltens gegeben hätten, die dann von Lord Townshend schriftlich aufgesetzt worden wären, worauf er Abschied nahm, ohne sich auf Einzelnheiten eingelassen zu haben. Am nächsten Tage besuchte mich Se. Lordschaft mit Herrn von Monteleon, welcher letztere im Gespräch Gelegenheit nahm, mir zu sagen, daß er sich bei den Vorschlägen, die er zu machen habe, auf den Vierbund und die Ausführung desselben beschränken solle, ohne daß man an einen neuen Krieg denke, aber dem Kaiser doch zeige, daß die drei Mächte England, Frankreich und Spanien den Vertrag zu vollziehen entschlossen seien. Er sei nicht so einfältig, auf abenteuerliche Pläne einzugehen u. s. w. Nach dieser allgemeinen Erklärung verabschiedete sich Monteleon, und Lord Peterborough blieb bei mir zurück, um blos zu Monteleon's Lobe zu sprechen; derselbe sei der redlichste Mann, den er je gekannt habe, und Englands größter Freund; sein Hauptstreben sei, dem König zu gefallen; er müsse jedoch sorgfältig darauf achten, Frankreich nicht dadurch zu verletzen, daß er eine große Vorliebe für Se. Majestät zeige; daher wolle er seinen Plan zuerst hier vorschlagen, damit Frankreich sich um ihn verdient machen könne, worauf Alles in England nach den Absichten Sr. Majestät schließlich geordnet werden solle. Lord Peterborough bat mich daher, ruhig zu sein und Monteleon hier zuerst seinen Hof machen zu lassen, ohne daß er mir seinen Plan mittheile, weil er so England am besten dienen könne. Ich sagte Sr. Lordschaft, ich würde bei dieser Sache ganz ruhig sein, aber er werde sehen, daß die französischen Minister ohne die Billigung Sr. Majestät nichts entscheiden wollen würden. Außerdem haben wir wenig mit einander gesprochen, höchstens einige Worte über den Czar, indem ich meine Ueberzeugung aussprach, daß dieser Hof ohne uns keinen Vertrag

mit dem Czar schließen werde; weiter kam nichts vor. Gestern speiste Se. Lordschaft bei mir en famille, aber von Geschäften wurde nicht gesprochen. Er unterhielt die Gesellschaft mit seinen alten Streichen in Spanien, auch damit, daß ich früher sein Feind gewesen sei, aber er habe sich mit dem Haupte der Familie ausgesöhnt und hoffe daher, daß Alles gut zwischen uns stehe.

Nach dem Essen ging ich mit ihm zum Grafen Landi, dem Gesandten Parma's, wo Monteleon mit einer großen Gesellschaft gespeist hatte. Nachdem er und sein Freund die Gesellschaft einige Zeit unterhalten, verließ ich ihn, da ich einige Besuche zu machen hatte, wie auch der Lord selbst mehreren Damen aufwarten wollte.

Herr W. Stanhope an den Herzog von Newcastle.*)

(Harrington's Papiere.)

Madrid, 10. Februar 1727 N. St.

Alle Nachrichten, welche heute aus Andalusien anlangen, stimmen darin überein, daß die spanische Armee wirklich in Sicht und eine kleine halbe Stunde von Gibraltar entfernt lagert. Man hat alle Verbindung mit dem Platze zu Lande und zur See bei Todesstrafe untersagt und trifft mit dem größten Fleiße Vorbereitungen für die Belagerung, zu deren Beginn man blos auf die Ankunft des Geschützes wartet, von dem ein Theil bereits eingetroffen ist und der andere so schnell herbeieilt, als die Schlechtigkeit des Wetters und der Straßen gestattet. Da man vor acht Tagen von hier den bestimmten Befehl abschickte, die Laufgräben sofort zu eröffnen, so erwartet der Hof stündlich einen Courier mit der Nachricht, daß die Belagerung wirklich begonnen habe, nach dessen Ankunft ich Ew. Durchlaucht mit einem französischen Courier, der mit Postpferden nach Paris zurückkehrt und blos zu diesem Zweck noch wartet, sogleich schreiben werde.

Alles ist noch in derselben Lage, als da ich das letzte Mal die Ehre hatte, Ew. Durchlaucht zu schreiben, denn es ist bis jetzt noch kein Courier aus Wien angekommen, und das wäre die einzige Möglichkeit, im System oder Verfahren dieses Hofs etwas zu ändern.

Da ich vollständig überzeugt bin, daß dieser Hof das beabsichtigte Unternehmen zu Gunsten des Prätendenten vorläufig bei Seite gelegt hat, und da ich die wirksamsten Mittel getroffen habe, selbst wenn ich abwesend bin von Allem, was man später in dieser Beziehung thun könnte, sofort unterrichtet zu werden, so halte ich es für angemessen, diesen Hof, sobald die Nachricht von einem wirklichen Angriff auf Gibraltar kommt, um meine Pässe zu bitten.

*) II, 126.

Memorandum des Grafen Waldegrave.

(Waldegrave's Papiere.)

Bemerkungen in Beziehung auf mein Hierherkommen.

(Paris, 1730.)

H. von Newcastle ganz kindisch darüber, hält es für einen Eingriff.

Macht seine Versprechungen gegen Essex geltend.

Essex stützt sich auf ein früheres Versprechen Lord Carteret's; in dieser Zeit ein schlechter Grund.

H. von N. besteht darauf, Lord Townshend wolle mir einen Vortheil zuwenden, was ich nicht zugeben kann.

Man hat gedroht, um mich ablehnen zu lassen; ist nutzlos gewesen.

Beziehe mich ganz auf Lord T.

Von den Schwierigkeiten, welche nach dem ersten Rath und meiner Erklärung, Lord T's weitere Befehle abwarten zu wollen, vorgekommen sind, nichts an Lord T. geschrieben. Man sagt mir, wenn ich zurückträte, solle ich bis zur Erledigung einer Stelle 1200 Pfd. erhalten; ich stiftete zwischen zwei Brüdern Zwietracht und habe blos vom Schatzamt etwas zu erwarten.

H. Walpole soll unzufrieden sein. Ich finde das nicht, aber der H. von N. ist ärgerlich.

Aus dem Büreau des H. von N. keine Art von Belehrung erhalten. Am Tage vor meiner Abreise hat mir der H. von N. aber durch Abschriften von Briefen des Gesandten H. W. eine kleine Gunst erzeigt.

Die Weisungen des H. von N. wunderbar kurz, und eine scheinbare Unzufriedenheit mit meiner Abreise, aber nach meiner Ankunft in Paris einen verbindlichen Brief erhalten.

Der Graf von Chesterfield an die Bevollmächtigten.*)

Haag, 15. September 1730.

Meine letzten Briefe aus Berlin benachrichtigen mich, daß der König von Preußen die Prinzessin, seine Tochter, ganz unbarmherzig geschlagen hat; er hat sie an den Haaren im Zimmer umhergezogen und ihr auf den Leib und die Brust Fußtritte versetzt, bis ihr Geschrei den Officier der Wache beunruhigt hat und derselbe ins Zimmer getreten ist. Sie hütet wegen der empfangenen Verletzungen das Bett. Für den Unterhalt des Kronprinzen im Schlosse von Küstrin sind zwanzig Pence täglich ausgesetzt worden, und die Untersuchung wird unter der Leitung von Herrn Grumkow mit Kraft betrieben.

*) II, 236.

Jakobitische Prophezeihung.

Baron Pöllnitz sagt uns in seinen Denkwürdigkeiten (II, 63 der Ausg. von 1737), daß 1731 folgende Prophezeihung in Rom in Jedermanns Munde gewesen sei. Sie deutet auf das Jahr 1734 hin.

Cum Marcus cantabit Halleluja,
Et Antonius veni Creator,
Et Joannes Baptista coenabit,
Tum regnabit et triumphabit rex in Anglia Jacobus III.

Wenn Ostern fällt auf St. Marcus' Tag,
Und Pfingsten auf den Antoniustag,
Und wenn der Johannistag ein Abendmahlstag ist,
Dann wird König Jacob III. in England herrschen und triumphiren.

Herr Keene an den Herzog von Newcastle.

Sevilla, 2. Februar 1731.

Es hat hier zwischen Ihren katholischen Majestäten einige kleine Streitigkeiten über ihre unregelmäßige Lebensweise und die Zeit, in der die Messe zu hören sei, gegeben, aber beide treiben es auf die alte Weise fort, gehen um zehn Uhr Morgens zu Bett und stehen um fünf Uhr Nachmittags auf. Man glaubt allgemein, daß die Königin schwanger sei.

Lord Harrington an den Grafen von Essex. *)

(Harrington's Papiere.)

Whitehall, 15. März 1733.

Mylord!

Die Angelegenheit der beabsichtigten Accise, über die man in der Nation so viel Gährung künstlich hervorgerufen hat, kam gestern vor. Vielleicht erschienen nie so viele Mitglieder im Hause und fand nie im Hofe des Amts für Bittschriften in Westminsterhall und den angrenzenden Plätzen uud Straßen ein so großer Zusammenlauf statt. Die bei solchen Gelegenheiten übliche Vorsichtsmaßregel, Friedensrichter und Constabler zur Hand zu haben, war getroffen worden, erwies sich aber zum Glück als ganz unnöthig, denn es kam nicht der geringste Versuch vor, einen Tumult hervorzurufen.

Die Debatte wurde um 12¾ Uhr Mittags von Sir Robert Walpole eröffnet, welcher in einer Rede, die 2¼ Stunden dauerte,

*) II, 194.

seinen Plan hinsichtlich des Tabacks (denn die Weinfrage ist bis nach den Feiertagen verschoben worden) so durchsichtig und mit so schlagenden Gründen entwickelte, daß man diesen Vortrag für den besten erklärt, den er je gehalten hat. Ich werde zunächst die Redner der Reihe nach nennen und diejenigen unterstreichen, welche gegen die Frage waren. Rathsmann Perry, Sir W. Yonge, Sir Paul Methuen, der Generalfiscal, Sir John Barnard (hier wurden die Zollcommissäre hereinbeschieden und über gewisse Thatsachen befragt), nochmals Sir John Barnard, Herr Winnington, Herr Heinrich Pelham, Herr Shippen, der Kanzleidirector, Herr Heathcote, der Generalanwalt, Herr Pulteney, Sir William Wyndham, Sir Robert Walpole schloß die Debatte, und um halb ein Uhr Morgens wurde die Frage gestellt, ob man auf den Taback eine Accise von vier Pence legen solle, und mit 265 gegen 204 Stimmen bejaht. Der fünfte Penny, der der Civilliste zufällt, bleibt im Zollamte, und daraus leitet man den Einwurf ab, daß die Civilliste erhöht werden solle.

Diejenigen, welche für die Frage auftraten, sprachen mit viel Würde und großer Beweiskraft. Die Redner, welche am meisten Bewunderung erregten, waren Sir Robert Walpole, von dem man bemerkte, daß er sich in der Gewalt hatte und beim Schluß der Debatte noch ebenso kräftig war, wie zu Anfang; der Fiscal und der Anwalt, auch der Kanzleidirector, *) welcher letztere Herr, so stark er der königlichen Familie und der Verfassung anhängt, doch, wie Ew. Excellenz wissen, in Folge einer eigenthümlichen Sinnesart selten mit der sogenannten Hofpartei stimmt. Er betheuerte feierlich (und wie Jeder glaubt, mit voller Wahrheit), er sei ohne Voreingenommenheit gekommen, um sich nur von der Debatte leiten zu lassen, der er aufmerksam gefolgt sei, wobei er auf der einen Seite starke Gründe gehört habe, auf der andern Seite schwache und nichtige, welche er auf beiden Seiten ehrlich wiederholte und einige eigene gute Gründe hinzufügte, welche ihn bestimmten, für die Frage zu stimmen. Man hat mir zwei andere Mitglieder genannt, welche, wie sie gestanden, mit dem Entschlusse kamen, gegen den Antrag zu stimmen, wie es nach ihren bekannten Grundsätzen und nach ihrem Benehmen, wie nach der Gesellschaft, mit der sie verkehren, nicht gut anders sein konnte, aber durch die Debatte bekehrt wurden und die Frage bejahten.

Ich muß gestehen, die Mehrheit war viel größer, als ich erwartete, da man die Wahlorte auf dem Lande so künstlich in Hitze gebracht und sie bestimmt hatte (wobei man an verschiedenen Orten sogar zur List seine Zuflucht nahm), ihre Abgeordneten zu ermahnen, den Antrag

*) Sir Joseph Jekyll.

zu verwerfen, was auf manches Mitglied wegen der Neuwahl, die, wie Ew. Excellenz wissen, nahe bevorsteht, nicht ohne Einfluß sein konnte. Uebrigens war die Debatte stark besucht, denn außer den 471 Anwesenden, einem so vollen Hause, wie man es nur je gekannt hat, befanden sich auch Sir Robert Furnese, welcher an jenem Morgen starb, und noch elf Mitglieder mehr in der Stadt, die so krank waren, daß der Zustand ihrer Gesundheit ihnen nicht gestattete, ins Parlament zu gehen.

Erlauben Sie mir, Mylord, Ihnen Glück zu wünschen, daß eine Frage durchgesetzt worden ist, welche eine ebenso große Wichtigkeit besitzt, wie fast irgend eine zur Zeit der Revolution zur Erörterung gelangte, denn davon nicht zu sprechen, daß sie den Betrügereien und Meineiden ein Ende macht, die bei den Zollämtern nur zu häufig geübt wurden, und abgesehen von andern Betrachtungen, die sich auf den Ertrag beziehen, wird der Ausgang beweisen, daß das Parlament und die Minister sich durch kein Volksgeschrei abhalten lassen, für das Wohl des Königs und des Landes zu sorgen. Ferner, Mylord, wird ohne die Auflage einer neuen Steuer oder einen Zuschlag von auch nur einem Pfennig, blos durch eine Veränderung in der Art der Erhebung, eine solche Vermehrung des Einkommens stattfinden (man berechnet sie auf 5—600,000 Pfund jährlich), daß das Parlament im Stande sein wird, die ländliche Grundsteuer ganz zu beseitigen, welche in jeder dringenden Lage stets einen sichern, bekannten und verfügbaren Rückhalt von zwei Millionen Pfund jährlich darbieten wird und noch mehr einbringen könnte, wenn man sie gleichmäßig vertheilte, wozu die bemerkbar gewordenen Mißbräuche vielleicht die Veranlassung bieten. Da die Landeigenthümer den Trost haben, daß sie mit dieser Steuer nicht ewig belastet werden, so werden sie dieselbe bei einer außerordentlichen Gelegenheit freudig bezahlen, wenn sie finden, daß sie, sollte sie unglücklicher Weise einmal erhoben werden müssen, mit der Nothwendigkeit zugleich ein Ende nimmt. Was die Gegenwart betrifft, so werden die Krämer, wenn sie entdecken, daß die Accise nicht das furchtbare Ungeheuer ist, das man ihnen vorgemalt hat, sich bei ihr beruhigen, und sollte einige Unzufriedenheit zurückleiben, was auf dem Lande kaum zu erwarten ist, da man dort nur denselben Beamten sehen wird, welcher bereits jetzt wegen Thee's, Kaffee's u. s. w. Nachsuchungen hält, so werden die begüterten Herren der Nachbarschaft, welche sehr guter Laune geworden sind, auf ihre Handelsleute, deren Existenz von ihnen abhängt, Einfluß genug haben, um sie ebenfalls gutgestimmt zu machen. Nun fällt auch der Vorwurf gegen die Landmacht weg, daß sie die Veranlassung sei, die Grundsteuer ewig zu machen. Die Beseitigung dieser Steuer sollte alle diejenigen, welche

jetzt eine Erleichterung erhalten, mit der gegenwärtigen Verwaltung versöhnen und in ihnen den Wunsch erregen, daß auch das neue Parlament, sobald dasselbe gewählt wird, die Regierung unterstützen möge.

Lord Hervey an Horaz Walpole.

Kensington, 9. September 1735.

Theurer Herr!

Wenn Sie diese rasche Bezahlung des freundlichen Briefs, mit dem Sie mich mit der letzten Post beehrten, für eine lästige Erwiederung einer so angenehmen Auszeichnung halten, so können Sie dies für die Zukunft nur dadurch verhüten, daß Sie mich nicht zu Ihrem Schuldner machen, denn so oft ich eine solche Verpflichtung erhalte, muß ich sie auch, wenn Sie mir nicht einen andern Weg andeuten, auf diese Weise anerkennen.

Die natürliche und verständige Schilderung, die Sie mir von Ihrer gegenwärtigen Lage in Holland entwerfen, würde mir Mitleid mit Ihnen unter allen den Schwierigkeiten, mit denen Sie zu kämpfen haben, einflößen, wenn ich nicht fest überzeugt wäre, daß dieselbe Redlichkeit und Verständigkeit, mit der Sie in früheren Zeiten ebenso verwickelte und zarte Verhandlungen geführt haben, Sie auch aus den jetzigen zur Zufriedenheit Ihres Herrn, zur Freude Ihrer Freunde und zum Wohle Ihres Vaterlandes hinausgeleiten wird.

Ich nahm mir die Freiheit, der Königin den Theil Ihres Briefes mitzutheilen, der sich auf sie bezieht, denn wenn ich es mir auch gleichgültigen Menschen gegenüber zur Regel gemacht habe, nichts zu wiederholen, was sie mir sagen oder schreiben, so handle ich doch bei Leuten, die meine Freunde sind und denen ich wohl will, auf eine andere Weise, und denke immer, daß mir eine unumschränkte Vollmacht ertheilt worden sei, von ihren Mittheilungen geeigneten Gebrauch zu machen. Sollte ich jemals hierbei in Beziehung auf Sie irren, so können Sie vielleicht mein irriges Urtheil anklagen, werden aber, wie ich gewiß weiß, mir nie vorwerfen dürfen, daß ich es mit Ihnen nicht gut gemeint habe.

Die Königin ist so vollständig wieder hergestellt, daß ich sie nie heiterer, gesunder und kräftiger, als heute Morgen, gefunden habe. Ich wünschte, einige jener weisen sanguinischen Leute der Opposition möchten sie gesehen haben, welche sich so froh stellen und aussprengen, daß in diesem Winter von einer neuen Maitresse ein leeres Zimmer bezogen werden würde. Die Freude, welche diese Aussicht ihnen einflößt, wird vielleicht etwas gedämpft werden, wenn sie entdecken, daß unsere Befürchtungen mit ihren Hoffnungen nicht Schritt halten, und daß die-

jenigen, welche eben so nahe betheiligt, aber ein wenig besser unterrichtet sind, von der Wahrheit dieses Gerüchts ebenso verschieden denken, wie sie die Folgen, wenn dasselbe wahr wäre, empfinden würden.

Wie ich annehme, ist es Ihnen nicht neu, daß die Herzogin von Buckingham und ihr Sohn abermals ins Ausland gegangen sind, wie Sie auch den wahrhaft außerordentlichen Brief kennen werden, in dem sie Ihrem Bruder ihre Abreise anzeigt. Es steht in demselben ein Ausdruck, den ich nicht umhin kann, Ihnen zu wiederholen, da Ihren Bruder wichtigere Dinge vielleicht abgehalten haben, Ihnen mitzutheilen, daß die Dame ihren Sohn einen Unterthan dieses Ortes nennt, aber nicht hinzufügt, wer sein Monarch ist.

Die Hochschule von Oxford hat neulich dem Lordkanzler *) ein großes Compliment durch Ertheilung seiner Grade im Theater gemacht — eine Auszeichnung, welche früher nur Prinzen von Geblüt zu Theil wurde. Ich erinnere mich, früher in Cicero's Briefen an Atticus gelesen zu haben, daß, als der römische Senat dem jungen Octavius den senatorischen Rang durch ein außerordentliches Gesetz ertheilte, Tullius sagte, dieses Compliment habe ebenso sehr den Zweck, Antonius zu ärgern als Octavius zu erfreuen. Ob der Bischof von London der Antonius dieses Compliments ist, weiß ich nicht, aber die Laien legen die Handlung so aus, was auch die Hochschule oder die Geistlichkeit mit ihr gemeint haben mögen, und obgleich der kluge Vater über diesen Punkt schweigt, so ist die Freude des Sohnes doch, wie ich höre, eine weniger geheime.

Das letzte Buch des Bischofs von Winchester **) über das Sacrament hat viele Feinde gemacht, oder wenigstens manchen Leuten Gelegenheit gegeben, sich als solche zu zeigen. Seine Tadler behaupten, er habe es geschrieben, um alle Ehrfurcht vor dem Sacramente zu vernichten, seine Vertheidiger sagen, nur den Schrecken habe er entfernen wollen, und diejenigen, welche vernünftig darüber denken, werden, wie ich meine, weder die Lehre tadeln noch die Veröffentlichung derselben rechtfertigen. Die Dinge sind ganz gut wie sie sind; weßhalb sie aufrühren?

Es geht mit vielen Theilen der Politik, sowohl in Staats- als in Glaubenssachen, wie mit gewissen Flüssigkeiten. Beide vertragen es nicht, daß man sie schüttelt oder dem Boden zu nahe kommt, und deshalb ist es in beiden Fällen sehr übel gethan, Gefahr zu laufen, daß man das Klare und Gute verdirbt, weil man von dem Schlechten noch ein wenig mehr gewinnen möchte. Als ich den Bischof von Winchester tadelte, daß er dieses Buch veröffentlicht habe, ohne mir vorher ein

*) Lord Talbot. **) Dr. Hoadley's.

Wort davon gesagt zu haben, war seine Antwort, er habe mir nichts mitgetheilt, weil er gewußt habe, daß ich ihm abrathen würde, und weil er einmal entschlossen gewesen wäre. Leben Sie wohl. Ich habe keinen Raum für einen förmlichen Schluß, bin aber u. s. w.

Hervey.

Lord Hervey an Horaz Walpole. *)

Kensington, 12. September 1735.

Sie brauchen nicht zu fürchten, theurer Herr, daß ich Sie nach meinem unverständigen letzten Briefe abermals mit einem langen Schreiben behellige, denn ich schreibe Ihnen im Bedientenzimmer und Frau Selwyn und Ihre Familie sprechen so dicht um mich herum, daß ich kaum weiß, ob ich meine Gedanken oder ihre Worte niederschreibe. Mein einziger Grund, daß ich überhaupt schreibe, ist der, daß ich Ihnen das Eingeschlossene **) nicht schicken kann, ohne Ihnen zu sagen, daß es hinsichtlich eines Punkts, der lange zu Handwerker-Triumphen über uns die Veranlassung gewesen ist, allgemeine Befriedigung erregt hat. Im Ganzen halte ich den Aufsatz für gut geschrieben, aber die beiden letzten Sätze für unvergleichlich; sie sind vollkommen das, was die Italiener ben trovato nennen. Das Motto mißbillige ich außerordentlich; es giebt Vorwürfe, welche man nie erheben sollte, da sie bei verständigen Leuten, wenn sie wahr sind, denjenigen, auf welche man sie schleudert, nie schaden, und, mögen sie nun wahr oder falsch, denjenigen, welche sie schleudern, stets schaden, wie ich ferner meine, daß man zur Rechtfertigung Sir Robert Walpole's, diesen Vertrag entworfen zu haben, weit mehr sagen konnte, als daß er darum gebeten oder bestürmt worden sei; die Verhältnisse jener Zeit, und daß man in jener allgemeinen Verwirrung allgemeine Zerrüttung befürchtete, waren gewiß die vollständigste Entschuldigung für einen Mann, welcher das Unglück verhüten wollte und das einzige Mittel ergriff, das die ganze Welt für anwendbar hielt.

Die Nachricht, daß Prinz Eugen das Lager verlassen hat und nach Wien zurückgekehrt ist, bildet in diesem Augenblicke den Stoff jeder Kaffeehaus-Unterhaltung und jedes Hofgeflüsters. Bis der Grund dieses plötzlichen und unerwarteten Schritts ebenso bekannt ist, wie die Thatsache, wird er unter den Politikern zu großem Geschwätz und unter den feinen Köpfen zu manchen Vermuthungen Anlaß geben.

*) II, 16.

**) Sir Robert Walpole's Rechtfertigung, im Herbst von 1720 die Grundzüge eines Vertrags zwischen der Bank und den Südseegesellschaften entworfen zu haben.

Vielleicht, mein theurer Herr Walpole, spreche ich entschieden en ignorant, aber Jemandem, der wie ich blos die Oberfläche der Ereignisse sieht und von den tiefern Ursachen der Dinge nichts weiß, muß dieser Krieg sicherlich als der wunderlichste erscheinen, der jemals geführt worden ist. Der italienische Feldzug des letzten Jahres war ebenso unverständig blutig, wie der diesjährige am Rhein unerklärlich unblutig ist. Frankreich weist alle vernünftigen Friedensvorschläge zurück und scheint doch die Fortdauer des Kriegs zu fürchten. Auf der andern Seite plündert der Kaiser die entferntesten Gebiete der Barbarei unter dem Pol, um zur Verstärkung seiner Truppen 30,000 russische Bären heranzuziehen, und in dem Augenblicke, wo er seinem General eine Armee geliefert hat, ruft er den General von dieser Armee ab; tout cela me passe.

Ich begann mit dem Versprechen, Sie nicht mit einem langen Briefe belästigen zu wollen, aber ich habe mein Wort schlecht gehalten und, wie ich fürchte, auch schlecht geschrieben, denn bei dem Lärm, in dem ich schreibe, wird das Bischen von Verstand, dessen ich mich rühmen kann, ganz unverständlich werden. Für eine Wahrheit kann ich Ihnen aber einstehen, nämlich daß ich bin

aufrichtigst der Ihrige

Hervey.

Herr Walton an den Herzog von Newcastle.*)

(Coxe's Sammlungen, III.)

(Auszug.)

Florenz, 30. Juni 1736.

Ich habe aus Albano kein fortlaufendes Tagebuch erhalten. Ich weiß blos, daß Hay, der sogenannte Lord Inverneß, von seiner neapolitanischen Reise nach Albano zurückgekehrt ist und in kurzer Zeit wieder nach Avignon gehen wird. Der Prätendent ist während dieses Aufenthalts auf dem Lande düsterer und trauriger als gewöhnlich gewesen, und seine Gesundheit wird von Tage zu Tage schwächer.

Seit den Bedrückungen der Spanier ist in den kleinen Leuten des Kirchenstaats eine solche Begeisterung erwacht, daß fast alle Anhänger des Kaisers geworden sind. Ein Winzer, der außerhalb der Porta Latina von Rom wohnt, hat auf dem Todbette in seinem letzten Willen den Kaiser zu seinem einzigen Erben eingesetzt und ihm seinen Weinberg mit der dazu gehörenden Wohnung, zwei Säcke Korn, vier

*) Das Original ist französisch.

Scudi in baarem Gelde und seine, der Lage des Erblassers angemessenen Möbeln vermacht. Um seinem Herrn die Liebe des Volks zu erhalten, hat der Graf von Harrach ein Verzeichniß der Erbschaft aufnehmen lassen und seinem Herrn von dem sonderbaren Vorgange Bericht erstattet.

Die drei folgenden Briefe Lord Bolingbroke's an Lord Harcourt befinden sich unter den Papieren zu Nuneham und wurden mir durch die Freundlichkeit Herrn Georg G. Harcourt's nach dem Druck der ersten Auflage zugänglich gemacht.

Lord Bolingbroke an den Lordkanzler Harcourt.

Kensington, 19. Juli 1714.

Mylord!

Ich schicke Ihnen diesen Boten auf den Befehl der Königin. Ihre Majestät wünscht, daß Sie am Mittwoch so früh es Ihnen zusagend ist, in der Stadt sind. Außer dem irischen Streit, dem am Donnerstag einige Beachtung geschenkt werden muß, sind zu viele andere wichtige Angelegenheiten in der Schwebe, als daß wir der Anwesenheit Ew. Lordschaft entbehren könnten.

Ich erbitte mir die Antwort Ew. Lordschaft mit dem Boten, welcher den Befehl hat, so schleunig wie möglich zurückzukehren, und bin, Mylord, u. s. w.

N. S. Bitte, Mylord, seien Sie pünktlich und bringen Sie eine frohere Stimmung mit, als die war, in der Sie die Stadt verließen. Glauben Sie wenigstens nicht, daß die Königin und wir Alle uns zu Sklaven eines Mannes *) machen werden, der durch die Gunst der ersteren und durch unsere Freundschaft erhoben worden ist.

Lord Bolingbroke an Lord Harcourt.

London, 26. Juli 1723.

Mylord!

Ich halte es für unrecht, Ew. Lordschaft in dem Genusse der Freuden des Landlebens zu stören, welche Sie so sehr lieben und denen Sie sich so wenig hingeben können. Aber die Rückkehr meines Fie-

*) Lord Oxford's.

bers, welches Dr. Mead mit Chinarinde vertrieben zu haben glaubte, bestimmt mich, eilig nach Aix zu gehen, wo ich, wie er mir verspricht, von dieser üblen Körpergewohnheit gründlich geheilt werden soll.

Noch einige andere Gründe, welche leider, seit Ew. Lordschaft uns verlassen, an Stärke zugenommen haben, bewegen mich, am Donnerstag oder Freitag über acht Tage abzureisen, also später als Sie zurückkehren wollten. Sollte sich Ihr Zurückkommen zufällig verzögern, so bitte ich Sie um die Erlaubniß, Ihnen auf dem Lande aufwarten zu dürfen, oder ersuche Sie, mir an der Straße, wo es Ew. Lordschaft am wenigsten lästig ist, ein Stelldichein zu geben, denn ich kann England nicht verlassen, ohne den Mann zu umarmen, dem ich es verdanke, daß ich es noch einmal gesehen habe. Ich will mich gegenwärtig nicht in Einzelnheiten einlassen, kann aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich einige Wolken aufsteigen sehe, welche eher verhindert werden können, sich zu sammeln, als man sie, wenn sie sich einmal gesammelt haben, zerstreuen können wird. Ich bin, Mylord, und werde in allen Lebensumständen und in allen Welttheilen sein

Ihr treuester und gehorsamster Diener
Bolingbroke.

Lord Bolingbroke an Lord Harcourt.

Gut Dawley, 22. März 1725.

Mylord!

Während ich mich hier um wenig bekümmere, was über die Grenzen meines Guts hinausliegt, bin ich in der Stadt der Gegenstand gewisser Gespräche, welche ich nicht erwartet hätte. Eines derselben will ich gegen Ew. Lordschaft erwähnen. Arthur Moore hat in zwei verschiedenen Gesellschaften auf die Frage, ob das gegen mich ergangene Strafgesetz in dieser Sitzung zurückgenommen werden würde, geantwortet, man könne sich nicht denken, daß die Regierung irgend etwas für mich thun werde, während ich mit Herrn Pulteney gegen sie Ränke schmiede. War diese Aeußerung dazu bestimmt, verbreitet zu werden, so hätte Arthur Moore das Andern überlassen sollen, und ist sie eine Entschuldigung, daß man mich in meiner gegenwärtigen Lage läßt, die der Grausamste nicht schlimmer erfinden könnte, so versichere ich Ew. Lordschaft, daß die Entschuldigung zu Schanden werden soll.

Ich hege für Herrn Pulteney große Achtung. Ich bin von ihm sehr höflich behandelt worden, und werde mich bei allen Gelegenheiten gegen ihn wie ein Mann benehmen, der ihm verpflichtet ist. Aber, Mylord, ich unterhalte mit ihm keinen Briefwechsel und nicht einmal einen mündlichen Verkehr, und so wie ich mich an den König wende

und ihn um Erlaubniß bitte, meine Sache vor ihm verfechten zu dürfen, werde ich Sorge tragen, daß seine Minister mir in keinem Theile meines Betragens einen Schatten von Vorwurf zu machen haben. Bei dieser Gelegenheit will ich blos anführen, daß, wenn ich mit ihm Ränke geschmiedet hätte, andere Dinge gesagt worden wären, als man gesagt hat, und die Opposition eine andere Wendung genommen hätte. Ich darf hoffen, daß Ew. Lordschaft mich in diesem Punkte freisprechen werden, aber ob Sie mir meinen langen Brief über einen so unbedeutenden Gegenstand ebenso leicht vergeben, weiß ich nicht.

Thun Sie in dieser Sache, was Sie für geeignet halten. Vielleicht erwähnen Sie derselben gegen den Lordsiegelbewahrer, wie ich es thun werde, wenn ich die Ehre habe, ihn zu sehen.

Meine Rückkehr nach London wird davon abhängen, wann meine Sache im Kanzleigericht vorkommt, und das kann nicht lange dauern.

Ich bin voll Treue u. s. w.

Bolingbroke.

Belege zum dritten Bande.

Auszüge aus den Papieren der Stuarts.

Der Graf Marischal an Jakob.*)

Val de Avero, 21. Juni 1741.

Sire!

Da ich auf dem Lande lebe, so würden die Nachrichten, die ich schickte, eine Post später kommen, als die, welche der Herzog von Ormond Ew. Majestät mittheilt. Er hat um die Erlaubniß gebeten, sich zurückziehen zu dürfen, und ich beabsichtige, dasselbe zu thun, denn da er nichts ausrichtet, so erreiche ich gewiß noch weniger, ja ich kann, da ich keine Besoldung erhalte, nicht einmal in Madrid leben, als unter sehr beträchtlichen Kosten, und wenn Ew. Majestät auch so gnädig wären, mir eine Unterstützung anzubieten, so würde ich mich doch verpflichtet halten, sie auszuschlagen, da ich weiß, daß das Geld schlecht

*) III, 33.

angewendet sein würde und daß Sie dasselbe zu nöthigeren Zwecken brauchen. Wenn ich dieses Land verlasse, dann reise ich nach der Schweiz oder Venedig, weil es sich in beiden Staaten für einen einsamen Mann wohlfeiler leben läßt. In Venedig sind Wagen und Pferde unnöthig, und ich bin dort in der Nähe, so daß ich Ew. Majestät und den Prinzen von Zeit zu Zeit aufwarten kann, wenn Sie unglücklicher Weise noch länger in Rom bleiben sollten. Könnte ich Ew. Majestät in Rom irgend einen wirklichen Dienst leisten, so würde ich Sie um die Ehre bitten, mir den dortigen Aufenthalt zu gestatten, und Sie würden mir mein Gesuch bewilligen. Könnte ich als Unterhändler an irgend einem andern Orte von Nutzen sein, so würde ich Ew. Majestät einen dahinzielenden Vorschlag machen, aber ich weiß, daß ich das nicht kann, und daß dies eine Verwendung ist, für die ich mich nicht eigne, den unmöglichen Fall ausgenommen, daß ich in England unterhandeln könnte. Ich hoffe daher, Ew. Majestät werden so gnädig sein, mir zu gestatten, daß ich auf meine Weise ruhig mit meinem Plutarch lebe, bis sich eine Gelegenheit zu wirklichen Diensten zeigt, wo Sie mich stets bereit finden werden. Ich hoffe auf diese Erlaubniß Ew. Majestät nicht wegen meiner Dienste, sondern weil ich den besten Willen hatte, Ihnen nützlich zu sein, wenn sich die Gelegenheit dazu geboten hätte.

Das sonderbare Verfahren Nicolaus' (des Königs von Spanien) erzeugt in meinem Kopfe eine sonderbare Ansicht über den Grund, aus dem er den englischen Hof in seinem veröffentlichten Manifeste schont. Die Engländer sind stolz darauf, den König zum Kriege zu zwingen. Jeder protestantische Unterthan von Proby (England) ist mit Ausnahme von zweien in Cadiz verächtlich behandelt worden, und doch ist Herr Keene bei seinem Abgange nicht nur höflich, sondern sogar freundlich verabschiedet worden. Man hat es vermieden, Sie, Sire, auch nur ein einziges Mal zu nennen. Was die Spanier gethan haben, kann dazu dienen — wenigstens glauben Sie es — dem englischen Volk Elend zu bereiten, aber gegen die englische Regierung ist nichts geschehen, weil man weiß, daß sie zum Kriege gezwungen worden ist, und weil man, wie ich überzeugt bin, darauf rechnet, daß sie bereit ist, den Frieden abzuschließen, sobald sie es darf, weßhalb man sie schont. Der König von Spanien hat dem Herzoge von Ormond eine Audienz verweigert, und dieses Alles bestärkt mich in meiner sonderbaren Ansicht.

Was ich von meinem Rücktritt sage, ist so gemeint, daß ich hier ohne Besoldung nicht leben kann, und daß ich sehe, ich könne hier für Ew. Majestät von keinem Nutzen sein.

Ich bin mit der ehrfurchtsvollsten Zuneigung u. s. w.

Herr Thomas Carte an Jakob.*)

Auf der Rückseite steht: Erhalten am 17. April 1741.

Der neuliche Angriff auf Sir Robert Walpole in den Häusern der Lords und Gemeinen von England scheint sehr schlecht geleitet und verabredet worden zu sein, namentlich gilt das Letztere. Der Herzog von Argyle und die Partei der alten Whigs entwarfen den Plan, ohne sich mit den Tories über ihre Maßregeln zu verständigen oder die letzteren mit der Sache bekannt zu machen, so daß Sir Watkin Williams und Sir John Hinde Cotton, als bei den Gemeinen der Antrag gestellt wurde, gezwungen waren, umherzugehen und ihre Freunde zu bitten, der Debatte, welche sie ohne ihre Mitwirkung nicht vor sich gehen lassen wollten, beizuwohnen. Aber Alles, was sie sagten, vermochte Will Shippen und dreiundzwanzig andere Tories nicht abzuhalten, das Haus insgesammt zu verlassen. Alle Diener des Prinzen Friedrich verließen das Haus, und ebenso die Partei desselben, mit Ausnahme von Littleton, Pitt und Grenville, dem Neffen Lord Cobham's, so daß, obgleich einmal mehr als 500 Mitglieder anwesend waren, doch blos noch 400 gezählt wurden, als es um vier Uhr Morgens zur Abstimmung kam. Wären alle wirklichen Gegner Sir Robert's geblieben, so würde er mit nicht mehr als 50 Stimmen gesiegt haben, aber da sich so viele zurückzogen, so wurden andere, welche dies sonst nicht gewagt haben würden, ermuthigt, zu bleiben und sogar für ihn zu stimmen. Unter denjenigen, welche sich für ihn erklärten, waren Lord Cornbury, Lord Quarendon, der Sohn des Grafen von Lichfield, Herr Bathurst, der Sohn des gleichnamigen Lords, und Lord Andover, der Sohn des Grafen von Berkshire, obgleich die Väter der drei letzteren im Oberhause gegen Sir Robert Walpole stimmten — ein Umstand, der gewiß sonderbar genug ist. Herr Sandys beantragte eine Adresse, daß Sir Robert Walpole von allen seinen Posten entfernt werden möge u. s. w. Seine Rede war sehr gut und seine Anklage gegen Sir Robert wahrhaft stark, klar und methodisch. Er wurde von Lord Limerick unterstützt, und nun stand Wortley Montagu auf und beantragte, daß Sir Robert sich entfernen solle, wenn er auf den Angriff geantwortet habe. Man forderte Präcedentien und suchte nach ihnen, aber man fand in der Eile kein Beispiel, daß das Haus einem angeklagten Mitgliede befohlen habe, sich während der Erörterung seines Falls zurückzuziehen. Dies ist ein neuer Beweis, daß die Sache nicht gut überlegt und verabredet worden war, denn Massen von Menschen richten sich stets nach Präcedentien, und man findet deren in den Tage-

*) III, 29, 88, 92.

büchern genug, daß ein angeklagtes Mitglied sich hat zurückziehen müssen. Dieser schwache Versuch, Sir Robert zu stürzen, hat ihn im Ministerium noch mehr befestigt, und bei seinem Lever fanden sich nie so viele Menschen ein, wie am nächsten Morgen, obgleich er jetzt für die Nation gezeichnet worden ist, und obgleich Minister, welche einmal auf solche Weise angegriffen wurden, wenn die Anklage auch scheiterte, wegen des allgemeinen Hasses sich selten in ihren Posten lange behaupten. Der Herzog von Buckingham hatte 1628 ein noch schlimmeres Schicksal. Bis jetzt ist Sir Robert übrigens noch unumschränkter Gebieter des Ministeriums, und da die Streitigkeiten und Anfeindungen, die im vorigen Jahre zwischen denen vorkamen, welche auf ihren Posten blieben, damals alle Geschäfte benachtheiligten, so wird er wahrscheinlich Sorge tragen, die Reise seines Herrn nach Deutschland zu einer Neubildung der Verwaltung und zu seinen eigenen Zwecken zu benutzen, so daß alle Macht in seinen Händen bleibt. Ich wünsche, daß er den geeigneten Gebrauch von ihr machen möge.

Herr Thomas Carte an Jakob.*)

Paris, 4. Mai 1743.

Als ich im vorigen Jahre in England ankam, fand ich die Mehrheit im Parlament, welche zuerst der Opposition günstig gewesen war, für den Hof gewonnen, und zwar durch den Abfall verschiedener Häupter der alten Whigs, welche gegen den früheren Minister verschiedene Verpflichtungen übernommen hatten, insbesondere die drei, ihn vor einer öffentlichen Verurtheilung zu schützen, eine stehende Armee zu unterhalten und Hannover auf Kosten Englands zu unterstützen, wogegen eines der Staatssecretariate und die beiden Behörden des Schatzes und der Admiralität Herrn Pulteney und seinen Freunden zur Verfügung gestellt wurden. Es war nöthig, diese Verhandlung geheim zu halten, weil in jener Zeit im Parlament wie auch in der Nation ein solcher Geist herrschte — alle Anerbietungen von Aemtern, Pensionen und Geld wurden von den unbedeutendsten und dürftigsten Parlaments-Mitgliedern zurückgewiesen — daß sie, wenn sie ihre Maßregeln hätten bekannt werden lassen, allem Anscheine nach geschlagen worden wären. So kamen Sandys, Rushout und Gibbon in den Schatz, und Lord Wilmington, ein alter, schwächlicher, ruhiger und unthätiger Mann, trat so lange an die Spitze, bis Herr Pulteney sich der Aufgabe unterziehe, welcher letztere inzwischen gegen die Uebernahme einer Stelle so stark wie je eiferte und dadurch bei sehr Vielen sein Ansehen behauptete, ob-

*) III, 164, 199.

gleich sein Spiel von den Häuptern der Tories recht gut durchschaut wurde, namentlich von Sir John St. Aubin, welcher stets zu den Mitgliedern jener Partei gehört hatte, wie auch von den Häuptern der alten Whigs, zum Beispiel von Winchelsea, welcher mir im März vorigen Jahres diese Aufschlüsse ertheilte, als ich ihm nach meiner Ankunft in England das erste Mal aufwartete. Man hielt es jedoch nicht für räthlich, mit ihm früher zu brechen, als diese Verhältnisse allgemein bekannt würden, so daß die Verbündeten Mittel fanden, ihre Zwecke zu erreichen, also Sir Robert gegen eine Bestrafung zu schützen, ihm größere Geldbewilligungen zu verschaffen, als er zu fordern den Muth gehabt haben würde, ein stehendes Heer zu erhalten und England Hannover zu opfern.

Trotz alle dem will es mir scheinen, als habe die Sache Ew. Majestät in dieser Sitzung verschiedene Vortheile erlangt. Zu diesen rechne ich die gänzliche Verachtung, welcher Prinz Friedrich in dieser Zeit durch sein Betragen anheimgefallen ist, so daß künftig Niemand ihn um etwas bitten, oder ihm vertrauen, sondern im Fall einer Unzufriedenheit naturgemäß von einer andern Seite her Abhülfe erwarten wird, und in dieser Beziehung glaube ich, daß die Ereignisse dieser Sitzung ganz von selbst die Leute abhalten werden, auf parlamentarischem Wege, oder von einem Ministerwechsel oder auf irgend eine andere Weise, als durch die Restauration Ew. Majestät, die Abstellung ihrer Beschwerden zu erhoffen. Ein zweiter Vortheil ist die Entfernung Sir Robert Walpole's von allen seinen Posten, denn sein Nachfolger, wer es auch sei, wird schwerlich das gänzliche Vertrauen erlangen, dessen er bei seinem Herrn genoß, und durch das er diesen von manchen Schritten abhielt, die sich der König von einem Andern schwerlich abrathen lassen wird.

Eine fernere gute Wirkung von Sir Robert Walpole's Entfernung ist die, daß eine Menschenklasse zur Gewalt gelangt ist, deren Maßregeln Ew. Majestät großen Nutzen gebracht haben. Es gab nie einen keckeren, aufbrausenderen und heißblütigern Minister, als Carteret, und man wird die Folgen aller Schritte, zu denen er räth, im ersten Augenblicke sehen und fühlen, während sein Vorgänger listiger zu Werke ging und nach seinen Maßregeln einige Zeit verfloß, ehe die üblen Folgen gefürchtet oder erkannt wurden. Die Welt vergißt Jemandem eine schlechte Handlung eher, als eine unvorsichtige Rede, und nach welcher Methode man auch regieren wollte, war es gewiß keine sehr politische Erklärung, welche Carteret gleich nach seiner Gelangung zur Gewalt öffentlich machte, daß es unmöglich sei, England ohne Bestechungen zu regieren. Hätte er gesagt, daß ihm oder irgend einem Whigminister das unmöglich sei, so würde er Recht gehabt haben.

Jakob an den Cardinal Tencin. *)

Albano, 27. Juni 1743.

Im Allgemeinen ist mir nichts wünschenswerther, als eine Reise des Prinzen, meines Sohns, nach Frankreich; wenn Sie aber ernstlich an ein Unternehmen gegen England denken, ist es dann nicht klüger, diese Reise bis zur Erreichung jenes großen Ziels aufzuschieben? Denn ein solcher Schritt wird großes Aufsehen erregen, die englische Regierung behutsam machen und sie auffordern, Alles aufzubieten, um sich gegen einen Einfall zu schützen, den sie dann als gewiß und nahe bevorstehend betrachten wird. Ich habe Ihnen diese Ansicht mittheilen zu müssen geglaubt, schreiben Sie mir aber inzwischen, daß der König von Frankreich das Kommen meines Sohnes wünscht, so schicke ich ihn ab.

Der Graf Marischal an — **)

4. November 1743.

Ich schicke Ihnen einen Kupferstich, der in England unter den Leuten in großer Anzahl verbreitet ist. Das: So verhungert denn, stammt von dem Gerücht, daß es den Engländern zwei Tage an Brod gefehlt habe, während die Hannoveraner im Ueberfluß versehen gewesen seien. Gut für Nicolaus ist eine Geschichte, die man von einem Franzosen in Hannover erzählt, der in jenem Lande kein eßbares Brod finden konnte und als man ihm vom besten brachte, sagte: „Gut für Nicolaus?" d. h. für sein Pferd, und es diesem gab. Alle diese Sachen, mögen sie nun wahr oder falsch sein, machen Eindruck auf das Volk.

Prinz Carl an seinen Vater. ***)

(Auszug)

Paris, 30. November 1744.

Ich habe weiter nichts Gutes zu sagen, als: so lange man lebt, so lange hat man noch Hoffnung, so behauptet das Sprüchwort. S. Littleton (Sir Thomas Sheridan) fand Whright (den Cardinal Tencin) in sehr schlechter Laune wegen des Benehmens von Adam (König Ludwig) und seinen Mitadvocaten (Ministern). On le serait à moins. Sie können sich denken, wie schlecht ich erst gelaunt bin, der ich den Genuß habe, von unseren eigenen Leuten, die, wie es scheint, lieber mich und

---

*) Das Original dieses und des nächsten Briefes ist französisch.

**) III, 227.

***) Alle Briefe Carl's verrathen gleich verschiedenen andern in diesem Werke eine grobe Unwissenheit in der Rechtschreibung. Wollte ich alle diese Fehler beibehalten, so hieße das den Leser verwirren und ermüden.

meine Angelegenheiten opfern, als daß sie irgend einen ihrer Privatzwecke verfehlen, durch tracasseries lebensmüde gemacht werde. Der Decan (Lord John Drummond) plagte mich auch mit Klagen, aber ich brachte ihn, so gut ich konnte, zum Schweigen, indem ich sagte, so wie man etwas von uns höre, wenn dasselbe auch lange nicht so gegründet wäre, schneide man uns die Kehle ab.

Der Prinz Carl an seinen Vater.

(Auszug.)

Paris, 3. Januar 1745.

Wenn Isham (der Prinz selbst) nicht erklärt hätte, es sei ihm unmöglich, abzureisen, ohne seine Schulden oder einen Theil derselben zu bezahlen, so glaube ich, würde er wenig oder nichts erhalten haben. Nun er wenigstens etwas bekommen hat, wird er nach seinem Kerker abreisen, *) wo er, wie ich glaube, die beste Gelegenheit haben wird, trübsinnig zu werden, da er keine Aussicht auf wirkliche Geschäfte hat, ganz ohne Gesellschaft lebt und der Zerstreuungen entbehrt, die man in jeder großen Stadt findet. Aber dieses Alles wird Isham (der Prinz) nicht im Geringsten beklagen, so lange er glaubt, unserm großen Proceß nützen zu können, ja er würde sich, wenn es nöthig wäre, wie Diogenes in eine Tonne setzen!

Prinz Carl an seinen Vater.

Paris, 28. Februar 1745.

Sire!

Ihre Briefe vom 1. und 7. dieses Monats habe ich erhalten. Da ich so viel mit Bällen und Geschäften zu thun gehabt habe, so beziehe ich mich auf mein nächstes Schreiben. Es würde mir ein großer Trost sein, wenn ich wirkliche Geschäfte in der Hand hätte, aber von solchen sehe ich gegenwärtig wenig, wie ich ein anderes Mal erklären werde. Es überrascht mich etwas, seit zwei Wochen von Lumley (Lord Sempill) nichts gehört zu haben, und er schuldet mir sogar seit jener Zeit eine Antwort auf einen Brief, aber ich kann mir leicht den Grund denken, der kein anderer ist, als daß er, nachdem er einen so großen Lärm gemacht hat, wie tüchtig er zu großen Dingen sei, nichts gethan oder wenigstens nicht der Mühe werth gefunden hat, mich bei

*) Er zog sich auf einige Wochen nach Fitzjames zurück, einer früheren Besitzung des Herzogs von Berwick, in der Nähe von Clermont an der Oise.

seinen Anordnungen ins Vertrauen zu ziehen, wie dies übrigens, glaube ich, auch vor ihm schon Manchem begegnet ist, denn ich sehe, daß hier Jedermann sich für den weisesten Mann der Welt hält.

Ich lege mich Ew. Majestät zu Füßen u. s. w.

Carl, P.

Prinz Carl an seinen Vater.

Paris, 7. März 1745.

Ich habe die Botschaft des Herzogs von Perth gelesen und erwogen, welche zunächst darin besteht, daß Jenkins (der Prinz) einige Schlachtschwerter kaufen soll, aber ohne Verzierungen, welche jene Leute sich auf ihre Weise besorgen werden. Er sagt, er wisse einen Ort, wo eine beträchtliche Geldsumme liege, welche er zu jeder Zeit haben könne, aber nicht zu erheben suchen werde, als bis die glückliche Zeit des Handelns komme. Obgleich ich wenig Hoffnung habe, irgendwo etwas für die Sache thun zu können, ist es doch unbedingt nothwendig, unsere Freunde auf andere Gedanken zu bringen, sie guten Muths zu erhalten und nicht niedergeschlagen zu machen, aus welchem Grunde Jenkins (der Prinz) dachte, daß Howell (der Prinz) die einzige Sache, welche in seiner Macht stehe, nicht versäumen dürfe, koste es, was es wolle, und so nahm ich es denn auf mich, von dem jungen Waters 40,000 Livres zu borgen, um im Stande zu sein, den Boten zurückzuschicken und Schlachtschwerter zu kaufen, worin die einzige Unterstützung besteht, welche ich zur Zeit gewähren kann. Ehe er dieser Summe entbehrt hätte, würde Isham (der Prinz) sein Hemd versetzt haben. Nur um solcher Zwecke willen wird der Prinz Trig (den König) jemals mit Geldbitten belästigen; um Silbergeschirr oder schöne Kleider wird er ihn nie bitten, sondern um Waffen, Schießbedarf und andere Dinge, welche das fördern, um dessen willen ich in dieses Land gekommen bin. Ich wünsche daher, daß Hanmer (der König) alle Edelsteine Isham's versetzt — denn auf dieser Seite des Wassers würde Howell (der Prinz) sie mit schwerem Herzen tragen und denken, daß sie besser benutzt werden könnten — damit Howell (der Prinz) für dringende Fälle eine Summe erhalte, die er für die Sache benutzen kann, denn der Prinz sieht, daß am französischen Hofe Alles am Gelde scheitert, wie es auch bei dem letzten Unternehmen der Fall war, als der Prinz darauf bestand, daß gleichzeitig gegen England und Schottland etwas unternommen werde. Die Franzosen antworteten, Truppen wollten sie mir bewilligen, aber Geld und Waffen hätten sie nicht, oder wollten sie nicht geben, weßhalb es sehr nützlich sein würde, eine solche Summe zur Verfügung zu haben. Zugleich darf aber der französische Hof nicht

ahnen, daß ich eine solche Summe habe, denn vielleicht giebt er jetzt Geld, obgleich er es damals abschlug.

Prinz Carl an seinen Vater.

Paris, 19. April 1745.

Sire!

Bei meiner Ankunft in dieser Stadt, wo ich diese Woche zu bleiben gedenke, um ein Feuerwerk und einen bal masqué, die der spanische Gesandte giebt. zu besuchen, habe ich Ihr Schreiben vom 30. März erhalten. Ich danke Ew. Majestät für Ihre Güte, die Auszahlung der 40,000 Livres, welche ich geliehen habe, befohlen zu haben, und freue mich sehr, daß Sie so freimüthig mit mir sprechen, worin für mich eine große Erleichterung liegt. Daß es mir an Erfahrung fehlt, weiß ich nur zu gut, und möchte diesen Mangel sobald als möglich ersetzen, denn Ihnen und Ihrer Sache wirksamer dienen zu können, ist Alles, was ich in dieser Welt erstrebe. Ich glaubte ganz sicher nicht zu irren, als ich dieses Geld aufnahm, aber da ich mich vergriffen habe, so werde ich künftig bei der Ausführung von Allem, was meine Gedanken oder Ansichten mir eingeben, strenger und zurückhaltender sein. Es würde für mich endlos zu schreiben und für Sie zu lesen sein, wollte ich mich in die Einzelnheiten aller der kleinen Bosheiten und Sonderbarkeiten einlassen, welche Lumley (Lord Sempill), Maloch (Bohaldie) und Andere begangen haben; es ist für mich auch sehr unangenehm, solche Dinge zu schreiben. Gegenwärtig will ich in dieser Beziehung blos sagen, daß ich Sie beschwöre, gegen Kerry (Bohaldie) und Morrice (Lord Sempill) auf Ihrer Hut zu sein, denn nach den Lügen, welche sie mir erzählt haben, kann ich ihnen kein Wort mehr glauben, am wenigsten das mit dem Papier, was eine bloße Demonstration war. Ich halte es für Gewissenspflicht, Ihnen dies zu sagen, weil ich es für ganz sicher halte. Zugleich empfehle ich Ihnen, den Schein anzunehmen, als kennten Sie diese Bosheit nicht im Mindesten, denn wenn man sie unzufrieden machte, so würden sie mit ihren regiros gewiß vielen Schaden anrichten, wogegen sich nichts thun ließe. Sowohl Morgan (O'Brien) als Lumley (Lord Sempill) bemühen sich nach Kräften, daß ich meinen Feldzug mache, aber ich habe nur zu vielen Grund, zu befürchten, daß sie nicht durchdringen, und dies würde für mich, wie ich gestehe, sehr beschämend und grausam sein. Maloch's und Lumley's Klagen, daß ich sie nicht sehen will, sind wahrhaft außerordentlich, denn die Sache ist nicht so, da ich ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten wieder und wieder gesagt habe, daß sie mir

überall willkommen seien. Sie theilen mir aber nie etwas über unsern Zweck mit, weil sie nichts zu sagen haben, wie ich glaube, und deßhalb vermeiden sie es so viel wie möglich, mich zu sehen und mir zu schreiben. Sie sehen daran, wie sie sind, und daß ihre Köpfe mit nichts als Bosheit und Trotz gefüllt sind. Sir Hector hat seine proie verloren, und ist deßhalb, wie Sie denken können, gegen Sir John nicht wenig aufgebracht, so daß ich fürchte, die Sache werde mit einer Herausforderung enden. Ich thue alles Mögliche, diesen Ausgang zu verhindern, und hoffe auf Erfolg, wenigstens wird es meinerseits nicht an Bemühungen, die ich mir um beider willen nehme, fehlen, obgleich ich von Lord John nach einem solchen Benehmen nicht weiß, ob er es verdient. Ich lege mich Ew. Majestät zu Füßen und bitte demüthigst um Ihren Segen.

Ihr pflichteifrigster Sohn,
Carl, P.

Prinz Carl an seinen Vater.

Navarra, 7. Juni 1745.

Sire!

Ich habe Ihre Botschaft vom 18. Mai, bei der sich auch einige Zeilen von Ihrer Hand befanden, erhalten. Für die viele Güte, die Sie mir beweisen, kann ich nicht dankbar genug sein. Wenn Ew. Majestät in diesem Lande wären, so schmeichle ich mir, daß Sie überrascht sein würden, mit eigenen Augen zu sehen, wie Viele ich blende und ihnen imponire, während sie mir zu imponiren glauben. Wenn ich dazu nicht im Stande wäre, so würden die Sachen hier einen schönen Gang nehmen, denn es ist so viel Bosheit in der Welt und Mancher stiftet aus reiner Lust daran Unheil an, obgleich er sich zugleich selbst schadet. Ich habe gegenwärtig weiter nichts mehr zu sagen, sondern lege mich demüthigst zu Ew. Majestät Füßen, bitte demüthigst um Ihren Segen und bleibe

Ihr pflichteifrigster Sohn,
Carl P.

Prinz Carl an seinen Vater.

Navarra, 12. Juni 1745.

Sire!

Ich glaube, Ew. Majestät werden in dieser Zeit kaum einen Courier erwartet haben, und am wenigsten einen von mir, der Ihnen etwas überbringt, was Sie sehr überraschen wird. Vor etwa sechs

Monaten wurde ich von unsern Freunden aufgefordert, nach Schottland zu kommen und so viel Geld und Waffen mitzubringen, als ich erlangen könne, denn dies, diese feste Ueberzeugung lebe in ihnen, sei die einzige Art, wie Sie Ihre Krone und sie ihre Freiheit wieder erhalten könnten; sie seien genau unterrichtet, wie schändlich der französische Hof mich behandelt habe, wodurch nur zu klar bewiesen werde, daß er an mich und meine Angelegenheiten wenig denke; thue er auch im Winter oder spätestens zu Anfang des Feldzugs nichts, so liege darin ein vollständiger Beweis, daß auch sein erster Versuch nicht ernstlich gemeint gewesen wäre, was sie aus guten Gründen bereits geahnt hätten (die Einzelnheiten schriftlich zu erläutern, würde zu weit führen, und ich muß dies daher so lange verschieben, bis wir uns sehen, was mit Gottes Hülfe bald der Fall sein wird). Sie seien daher überzeugt, daß der französische Hof nie etwas Ernstliches unternehmen, wohl aber, wenn die Sache beinahe vorüber sei, de mauvaise grace herbeikommen und dann prahlen werde, wie Großes er verrichtet habe.

Kurz, unsere Freunde redeten auf eine solche Weise, daß ich, obgleich sie es nicht geradezu aussprachen, klar einsah, wenn der Winter und der Frühling ohne einen Versuch vorübergingen, so würden sie allein aufstehen, was ich auch dagegen sagen und thun möge, indem sie nicht zweifelten, daß sie, wenn sie nur die geringste Unterstützung fänden, siegen würden, und da das Höchste, was ihnen begegnen könne, der Tod auf dem Schlachtfelde sei, der vor einem längern Leben in Elend und Unterdrückung den Vorzug verdiene. Sie werden mir glauben, daß ich auf dieses Alles, so weit meine Person ins Spiel kam, nicht feig antwortete, sondern ihnen sagte, ich achte mein Leben nur insofern, als es für sie von Nutzen sein könne; übrigens dürfe ich um ihrer selbst willen nicht dulden, daß sie übereilt handelten; sie sollten aus der Kälte des französischen Hofes keinen Argwohn schöpfen, denn ich habe Grund zu der Ueberzeugung, daß er mir helfen werde, sobald es in seiner Macht stehe, und ich bitte sie daher, sich so ruhig als möglich zu halten und wenigstens noch eine Zeit lang Geduld zu haben, bis sie sähen, welche Wendung die Sache nehme. Ich erhielt darauf zur Antwort, es werde schwer fallen, meine Freunde von der Aufrichtigkeit des französischen Hofes zu überzeugen, denn sie seien im höchsten Grade empört, daß derselbe, falls er wirklich die guten Absichten habe, die ich ihm zuschreibe, mir nicht gestatte, zu dienen, oder mich auf irgend eine Weise bemerklich zu machen.

Ich that alles Mögliche, diese Stimmung zu mildern und ihnen den Glauben zu erwecken, der französische Hof handle so, weil er es für das Nützlichste halte, seine guten Absichten zu verbergen; ich würde ihm aber mit Kraft vorstellen, daß dieses Verfahren meine Freunde

gänzlich entmuthigen und sie verlocken würde, einen coup de désespoir zu machen, der vielleicht gelinge und für den französischen Hof durchaus nicht vortheilhaft sein könne. Nachdem ich dies Alles hervorgehoben hatte, zweifelte ich nicht, daß ich ihre sonderbaren Ansichten beseitigt habe, und setzte hinzu, wenn eine Zeitlang nichts vorfalle, so bekomme ich gewiß die Erlaubniß, dem nächsten Feldzug beizuwohnen, worin ein klarer Beweis liegen werde, daß die Franzosen Alles thäten, was in ihrer Macht stehe, um mir zu nützen und meinen Freunden zu gefallen. Ich sagte ihnen ferner, wenn meine Vorstellungen wider alles Erwarten keinen Erfolg hätten, und ich erhielte die Gewißheit, daß im Anfang keine Hülfsquellen zu erlangen wären, wohl aber nachher, so würde ich in diesem Falle ihren Aufstand billigen, und wenn sie nach reiflicher Erwägung vor dem Unternehmen ihres Werks noch entschlossen blieben, lieber zu sterben, als länger in Unterdrückung zu leben, so könnten sie überzeugt sein, daß ich sie nicht ohne meine Anwesenheit handeln lassen und selbst allein unter ihnen erscheinen werde, um mit ihnen zu siegen oder zu sterben. Ohne Unterstützung aufzustehen, könne ihr Untergang sein, und da ich mich nur dazu in der Welt bestimmt glaube, für ihr Wohl und ihre Erhaltung zu sorgen, so möchten meine Freunde überzeugt sein, daß mein Entschluß bereits gefaßt sei, so zu handeln, wenn sich nichts Besseres zeige, aber ich müsse sie bitten, mir ihre Absichten so oft als möglich mitzutheilen und mich von jeder Veränderung in ihrer jetzigen Denkungsweise zu unterrichten.

Damals dachte ich nicht, daß der französische Hof mir Gelegenheit geben werde, mein Versprechen auszuführen. Nach der schändlichen Behandlung, die ich von diesem Hofe erfahren habe, würde ich, wenn ich nicht mein Wort verpfändet oder von Zeit zu Zeit Ermunterungen erhalten hätte, mich meinen Freunden in die Arme geworfen haben und mit ihnen gestorben sein, um hier nicht länger auf eine so elende Art zu leben oder zur Rückkehr nach Rom gezwungen zu sein, worin ein Aufgeben aller unserer Hoffnungen gelegen hätte. Ich kann nicht umhin, hier folgende Parabel zu erwähnen: Wenn ein zum Verkauf stehendes Pferd, sowie es gespornt wird, nicht bäumt oder ein anderes Lebenszeichen giebt, so wird es Niemand auch nur umsonst haben wollen, und ebenso werden sich meine Freunde um mich nicht mehr bekümmern, wenn ich nach dieser üblen Behandlung, welche der ganzen Welt bekannt ist, nicht beweise, daß ich Leben in mir habe. Ew. Majestät können es nicht tadeln, wenn der Sohn dem Beispiele seines Vaters folgt. Sie selbst handelten im Jahre 15 ebenso, und jetzt sind die Umstände ganz andere und ermuthigendere, da wir mit der geringsten Hülfe gewiß siegen, was im Einzelnen zu beweisen zu lang sein würde und wovon ich Sie schriftlich nicht überzeugen könnte, worin auch der Grund ge-

legen hat, weshalb ich es auf mich genommen habe, dies Alles zu leiten, ohne Sie nur ahnen zu lassen, daß so etwas gebraut werde, weil ich fürchtete, ich könnte Ihnen nicht erklären und überzeugend darlegen, wie die Sachen stehen, — denn schriftlich und ohne daß man an Ort und Stelle ist und mit eigenen Augen sieht, läßt sich das nicht thun — und es würde mir mißlingen, Ihren Beifall zu gewinnen, so daß Sie mein Beginnen für ein übereiltes halten würden, und aus diesem Grunde verhehlte ich Ihnen Alles, weil Sie glauben würden, daß ich, um Ruhm zu gewinnen, einer verzweifelten Handlung fähig wäre. In diesem Falle bin ich überzeugt, daß ich Manlius' Beispiel hätte folgen müssen, der bei einer ähnlichen Gelegenheit gegen die Befehle seines Vaters ungehorsam wurde.

Ew. Majestät werden sich des Vorschlags von Writ (dem Cardinal Tencin), gegen den ich so sehr sprach, und manches ähnlichen Vorfalls erinnern. Ebenso habe ich hier gegen jeden Sterblichen gehandelt, denn sonst wäre ich nicht im Stande gewesen, mir zu helfen und Alles so vortheilhaft zu ordnen, wie ich gethan zu haben mir schmeichle.

Ich habe vergebens alle Mittel und Kunstgriffe versucht, um beim König von Frankreich oder bei seinem Minister Gehör zu erlangen, und nicht einmal für Littleton (Sir Thomas Sheridan) konnte ich eine Audienz bekommen, der unbedingt nicht mehr und nicht weniger gesagt hätte, als ich wünschte, und mir jede Antwort getreulich berichtet haben würde. Was Wright (den Cardinal) betrifft, so findet er bei Adam (dem König von Frankreich), der schüchtern ist und nicht so viel Entschlossenheit besitzt, um ihn zu entfernen, nicht viel Vertrauen und Wohlwollen. Ich habe mich jetzt wegstehlen müssen, ohne den König von Frankreich etwas ahnen zu lassen, worüber ich mich in einem Briefe an ihn angemessen entschuldige, indem ich sage, es sei für mich ein großer Schmerz gewesen, daß ich nie mit ihm habe sprechen und ihm mein Herz öffnen können; die Sache sei aber solcher Natur gewesen, daß ich sie keinem Minister, sondern nur ihm allein, und zwar nur mündlich, habe mittheilen dürfen; auf ihm beruhe nächst Gott mein ganzes Vertrauen, und die geringste Hülfe werde meinen Sieg unfehlbar machen. Hätte ich den französischen Hof zuvor unterrichtet, so würden vielleicht die sämmtlichen schlechten Folgen eingetreten sein, welche ich hier aufzähle: 1) hätte er mich vielleicht verhaftet, um es mit dem Kurfürsten nicht ganz zu verderben, um dann, damit dieses vertuscht werde, sich Ihnen gegenüber ein Verdienst daraus zu machen und zu behaupten, er habe mich an einem wilden und verzweifelten Unternehmen hindern wollen; 2) daß meine Freunde mich einlüden, würde man nicht geglaubt oder wenig, wenn nicht keinen Werth darauf gelegt haben. Hätten die Franzosen vorher davon gehört, so würden sie wunderbar viel zu thun

geglaubt haben, wenn sie ein wenig Geld und einige Waffen gegeben hätten. Jetzt ist der Fall ein ganz anderer, und ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß ich mindestens die irischen Regimenter bekomme, durch die der Erfolg gesichert wird. So günstig die Verhältnisse sind, habe ich doch die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, an verschiedene Leute zu schreiben, daß sie den französischen Hof bestimmen möchten, mir ohne Zeitverlust die Unterstützung, welche ich wünsche, zu gewähren, denn geschieht dies sogleich, so sind jede hundert Mann so viel werth wie tausend.

Wie ich glaube, wird mich Niemand im Stich lassen, als Lumley (Sempill) und Maloch (Bohaldie), denn ich kann jetzt für gewiß sagen, daß sie alles in ihrer Macht Stehende thun, um die Leute glauben zu machen, daß ich mich zu einem übereilten und verzweifelten Plane habe verleiten lassen, wodurch sie mittelbar meinen Ruf vernichten und mich hindern, die Unterstützung zu erlangen, welche das Werk vervollständigen würde. Ich habe davon bereits Beispiele gehabt. Wie Sie sich erinnern, drängte Lumley Sie vor einigen Jahren, ein Unternehmen gegen Schottland allein zu leiten, welches vom französischen Hofe vorgeschlagen, aber von Grenville (dem König von Frankreich) entschieden verweigert wurde. Seit Kurzem ist Lumley ein ganz Anderer, und ich will Ihnen den Grund sagen. Ich habe unter der Hand verschiedene Versuche gemacht, den französischen Hof zu einem Zuge nach Schottland zu bestimmen, aber stets vergebens. Denn erstens haben Lumley und Maloch Alles gethan, meinen Ruf und den meiner Umgebung zu vernichten, indem sie mich als ein Kind darstellen, das von schwatzhaften und einfältigen Menschen geleitet werde, und dann haben sie alle Versuche in Schottland allein, oder auch in England mit zugleich, als müßig und nutzlos dargestellt.

Der Grund ist ein sehr einfacher. Sie haben unsern Freunden in Schottland so viele Lügen geschrieben und so viele sonderbare Dinge gemacht, daß man sie kennt, und darum fürchten sie so sehr, daß ich nach jenem Lande gehe. Ich habe sie so blind gemacht, daß sie sich überredet haben, ich verschluckte Alles, was sie mir sagen, und kennte sie nicht.

Ich habe Stafford nach Spanien geschickt und Sir Thomas Geraldine, damit das Werk vervollständigt werde, angewiesen, in meinem Namen um Unterstützung zu bitten, ihm auch zu diesem Behuf höchst verbindliche Schreiben an den König und die Königin zugestellt. Geschehe was da wolle, der Schlag ist gefallen, und ich habe den festen Entschluß gefaßt, zu siegen oder zu sterben, und mich so lange zu behaupten, als mir noch ein Mann bleibt. Ich halte es für hochwichtig, daß Ew. Majestät sobald wie möglich nach Avignon kommen, nehme

mir aber die Freiheit, Ihnen den Rath zu ertheilen, daß Sie sich beim französischen Hofe nicht verabschieden, denn gewährt man mir nicht auf der Stelle Unterstützung, so weist man Sie sicherlich ab. Diese Abweisung wird noch dazu durch unsere eigenen Leute hervorgerufen werden, welche Sie um ihrer Privatzwecke willen nicht so nahe haben wollen, und die dem französischen Hofe Sachen zuflüstern werden, um Sie so zu verhindern, früher zu kommen, als bis Alles entschieden ist. Ich bin überzeugt, wären Sie einmal in Avignon, so brauchten Sie sich nie zu entfernen, ausgenommen behufs unseres glücklichen Zusammentreffens auf der andern Seite des Meeres.

Ew. Majestät können überzeugt sein, daß ich nie Ruhe haben oder sie andern Leuten gönnen werde, als bis der glückliche Tag unseres Zusammentreffens erscheint. Es ist höchst gewiß, daß die Menschen allgemein über dieses Unternehmen nach dem Erfolge urtheilen werden; ist derselbe ein glücklicher, so ehrt man mich mehr, als ich verdiene. Ist er ein anderer, so fällt aller Tadel auf den französischen Hof, daß er einen jungen Fürsten getrieben habe, seine Kraft zu beweisen und lieber zu sterben, als in einem seiner unwürdigen Zustande zu leben.

Wenn mir etwas Unglückliches begegnet, so ist das für den französischen Hof die stärkste Verpflichtung, sich Ihrer Sache anzunehmen. Hätte ich die Gewißheit, daß er, wenn ich unterläge, eines Gefühls dieser Art fähig wäre, so stürbe ich wie Curtius, um mein Land zu retten und es glücklich zu machen, was ja, so weit es in meiner Macht liegt, meine unabwendbare Pflicht ist. Ew. Majestät sollen jetzt den Grund erfahren, weshalb ich so sehr gedrängt habe, meine Edelsteine zu verpfänden, was ich gern sofort ausgeführt zu sehen wünschte, denn ich gedenke nie zurückzukommen, und nächst Truppen brauche ich Geld am meisten. Ich schulde dem alten Waters etwa 60,000 Livres und dem jungen mehr als 120,000. Ich und Sir Thomas werden über diese Gegenstände ausführlicher schreiben, sowohl was die Summe und die Waffen, die ich mitnehme, als was die Art betrifft, wie ich reise. Ich schreibe Ihnen von Navarra, lasse aber den Brief erst abgehen, wenn ich an Bord bin. Ist es mir möglich, so schreibe ich dann noch einige Zeilen und schicke sie zugleich mit ab. Ich habe Lord Marischal gebeten, auf der Stelle zu kommen, und ihm ein Beglaubigungsschreiben gegeben, damit er mit dem Minister wegen einer Unterstützung unterhandeln kann. Gegen den Herzog von Ormond habe ich in einem höflichen Briefe den Wunsch ausgesprochen, daß er sogleich hierherkommen möge, aber Alles seiner Entscheidung überlassen.

Ich wüßte nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen, als daß Sie überzeugt sein mögen, daß ich keine günstige Gelegenheit vorübergehen lassen werde, Sie zu unterrichten, wie die Sachen stehen. Inzwischen

bitte ich Sie, wegen meiner oder der Sache nicht in Besorgniß oder Furcht zu sein, denn es ist in der That aller Grund vorhanden, zu hoffen und zu glauben, daß Alles nach Wunsch gehen wird. Ich hoffe dies aus den besten Ursachen schon von den günstigen Umständen, daß der Kurfürst hinüberging, die Schlacht verlor und noch weit mehr Truppen ins Ausland schickte, wozu noch kommt, daß wir einen gänzlich unvorhergesehenen und nicht entfernt geahnten Schlag führen.

Sobald ich hörte, daß Strickland Rom verlassen werde, forderte ich ihn auf, zu mir zu kommen, aber ohne ihm den Zweck zu sagen und ehe ich wußte, was Ew. Majestät von ihm denken, allein er erhielt den Brief erst in Avignon und ging darauf nach Paris, so daß ich es nicht vermeiden konnte, ihn mit mir zu nehmen. Ich hoffe, daß er mir dort, wohin ich gehe, von Nutzen sein wird, weil er schon dagewesen ist, und Ew. Majestät brauchen nicht zu fürchten, daß ich ein zu großes Vertrauen in ihn setze, denn ich werde auf meiner Hut sein und sein Benehmen beobachten.

Ich halte es für schicklich (wenn Ew. Majestät erlauben), mich zu Sr. Heiligkeit Füßen legen zu lassen und bei dieser Gelegenheit seinen Segen zu erbitten, doch vor Allem flehe ich um den Ihrigen, welcher mir hoffentlich Gottes Beistand bei dem verschafft, was ich unternehme, um Ihnen, meiner Familie und meinem Vaterlande zu dienen, worin stets das einzige Bestreben bestehen wird

Ew. Majestät pflichteifrigsten Sohnes
Carls, P.

Prinz Carl an seinen Vater.*)

(Zweiter Brief.)

Navarra, 12. Juni 1745.

Sire!

Ich verrichtete am Pfingsttage meine Andacht, indem ich mich dem Allmächtigen bei dieser Gelegenheit besonders empfahl, auf daß er mich leite, führe und mir stets die Gesinnung erhalte, lieber Alles zu dulden, als gegen meine Pflicht zu fehlen. Ich schreibe Ihnen noch einmal besonders, um Ew. Majestät aufs Dringendste zu bitten, Greville (den König) um Gotteswillen zu bestimmen, Howell (dem Prinzen) nicht zu sagen, was er beschlossen hat, und die Absicht selbst geheim zu halten, weil die Ausführung derselben seinem Landgute sehr schaden würde.**) Lassen Sie seine Verpflichtung gegen eine gewisse Person

*) III, 198 und 201.

**) Diese dunkle Stelle bezieht sich auf Jakob's Anerbieten, seiner angeblichen Krone zu Gunsten seines ältesten Sohnes zu entsagen.

kein Hinderniß sein, denn die Umstände haben sich geändert, so daß, wenn von der Sache einmal die Rede war, sich noch loskommen läßt. Ich muß wiederholen, daß Greville und seine Familie zu Grunde gerichtet sind, wenn die Sache ausgeführt wird. Greville hält die Sache für ein gänzliches Geheimniß, aber er irrt, denn ich habe verschiedene Leute darüber reden hören, denen ich geradezu widersprach, weil ich genau wisse, daß es nicht so sei, worauf sie riefen: Gott sei gedankt, denn wäre dem so, so würden Vater und Sohn verloren sein. Ein Herrscher auf dem Throne kann so etwas thun, aber ein Privatmann, namentlich ein solcher, welcher eine große Menge von Feinden hat, richtet sich und seine Familie dadurch zu Grunde. Ich lege mich Ew. Majestät nochmals demüthigst zu Füßen und bleibe Ihr pflichteifrigster Sohn Carl, P.

Prinz Carl an Herrn Edgar.

Navarra, 12. Juni 1745.

In der Einlage finden Sie die Briefe des Königs und des Herzogs, den einen für Lord Dunbar und den andern für B. Tencin. Ist der Ueberbringer ein gewisser Pleve, so kenne ich ihn als einen sehr ehrlichen Mann und guten Diener. Macdonald, den ich mit mir nehme, ist sein Herr, und der Diener verdient, daß man für ihn sorgt. Nachdem ich an den König einen langen Brief geschrieben habe, wähle ich Sie, um nachfolgende Einzelnheiten hinzuzufügen: Ich schulde dem alten Waters 60,000 Livres, von denen ein Theil im vorigen Winter zur Deckung meiner Schulden diente, welche der französische Hof zu tilgen nicht angemessen hielt. Der junge Waters hat mir 120,000 Livres vorgeschossen und noch verschiedene andere Dinge, die ich an ihn verwies, zu zahlen versprochen. Es wird unbedingt nothwendig sein, diese beiden Summen sofort abzuschicken, und der junge Waters wünscht, daß das Geld durch Belloni unmittelbar an ihn abgesendet werde, ohne daß man den alten Mann erfahren lasse, daß er einen solchen Vorschuß gemacht hat. Es ist am besten, daß man alles andere Geld, welches für mich bestimmt ist, an den jungen Waters schickt, denn der andere wird meiner Ansicht nach froh sein, der Mühe überhoben zu werden. Ich habe dieses ganze Geld für mein gegenwärtiges Unternehmen verwendet und 1500 Flinten, 1800 Schlachtschwerter, eine große Menge Pulver, Kugeln, Flintensteine, Dolche, Branntwein u. s. w. gekauft, außerdem noch einige hundert Flinten und Schlachtschwerter mehr, deren Anzahl ich gegenwärtig nicht genau angeben kann. Ich besitze auch zwanzig kleine Feldstücke, von denen ein Maulthier zwei tragen kann, und meine cassette wird nahe an 4000 Louisd'or enthalten; alle diese Dinge gehen mit der Fregatte ab, welche mich auf-

nimmt. Sie führt zwanzig Kanonen und ist ein vortrefflicher Segler, und ein oder vielleicht zwei Kriegsschiffe, jedes von siebenzig Geschützen, werden sie begleiten. Es wird Ihnen sonderbar erscheinen, daß ich mir diese Dinge ohne Wissen des französischen Hofs verschaffte. Ich benutzte einen gewissen Rutledge und einen gewissen Walsh, welche französische Unterthanen sind. Der erste erhielt ein Kriegsschiff bewilligt, welches an der schottischen Küste kreuzen wird und glücklicher Weise ebenso weit nach Norden geht, wie ich, so daß es mich geleiten wird, ohne sich diesen Anschein zu geben. Walsh versteht sein Geschäft ausgezeichnet gut und ist ein vortrefflicher Seemann. Er hat sich erboten, mich zu begleiten, denn das Schiff, welches ich besteige, gehört ihm. Auch er hat ein Kriegsschiff, welches mich ebenfalls begleiten wird, wenn es zeitig genug fertig wird, und eine Fregatte von 44 Kanonen, die er neulich den Engländern abgenommen hat und jetzt bemannt, damit sie recht bald absegeln kann. Er lebt in Nantes und ich erwarte in jedem Augenblicke einen Courier von ihm mit der Nachricht, daß Alles fertig ist, worauf ich keine Zeit verlieren werde, dorthin zu gehen und mich einzuschiffen. Ist keine Gefahr vorhanden, angehalten oder entdeckt zu werden, so schreibe ich Ihnen von dort noch einmal. Leben Sie wohl, mein Freund. Ich hoffe, Sie werden von mir bald angenehme Nachrichten erhalten. Inzwischen seien Sie meiner beständigen Freundschaft versichert.

Carl, P.

N. S. In der Einlage finden Sie auch eine authentische Abschrift der Papiere, welche gedruckt und bei meiner Landung vertheilt werden sollen. Ich habe noch vergessen zu erwähnen, daß ich auf oder in der Nähe der Insel Mull landen werde. Ich schließe auch noch fünf, und zwar offene Briefe an Sie an, welche alle von Sir Thomas sind.

Prinz Carl an seinen Vater.

Navarra, 20. Juni 1745.

Sire!

Eben habe ich Ihr Schreiben vom 24. Mai erhalten. Ich zweifle durchaus nicht, daß Canilliac bei der Nachricht von der Schlacht in Flandern seiner Zunge hat die Zügel schießen lassen, wie er es auch bei diesem neuen, vom König von Preußen erfochtenen Siege thun wird. Ich befinde mich, Gott sei gedankt, bei vollkommen guter Gesundheit, aber die Zeit wird mir sehr lang, bis ich meine Kraft zu meinem Zwecke benutzen kann. Neues habe ich in der Welt nichts zu melden. Ich vermuthe, daß Morgan (O'Brien) und Morrice (Lord Sempill), was

sie zu sagen haben, besonders schreiben werden. Was den letztern betrifft, so habe ich es längst aufgegeben, ihm das Geringste zu glauben, und erwähne seiner daher nie. Ich lege mich Ew. Majestät zu Füßen und bitte demüthigst um Ihren Segen.

Ihr pflichteifrigster Sohn
Carl, P.

N. S. Als ich diesen Brief beendete, erhielt ich den Ihrigen vom 1. und bin über den Tod des armen Generals Macdonald tief betrübt. Ich werde nicht verfehlen, auf das, was Sie in Ihren wenigen Zeilen empfehlen, aufmerksam zu sein.

Prinz Carl an seinen Vater.

St. Lazaire, an der Mündung der Loire, 2. Juli 1745.

Sire!

Die widrigen Winde, welche bis jetzt wehten, haben mein Einschiffen verhindert, aber heute Nachmittag um sieben Uhr findet dasselbe statt, und ich begebe mich dann zum Stelldichein mit dem Kriegsschiffe von 67 Kanonen, das 700 Mann am Bord hat, wie auch eine Gesellschaft von 60 Freiwilligen, lauter Gentlemen, welche, obgleich ihrer wenige sind, doch einen guten Eindruck machen werden, weil sie hübsche Uniformen haben. Die Zahl der Waffen, von denen ich in meinem letzten Briefe vom 12. sagte, daß ich sie mit mir nehme, ist richtig, nur beträgt die Vermehrung, auf die ich hoffte, ein oder zweihundert weniger, als ich erwartete, doch macht das nichts aus. Ich halte diesen Brief offen und schicke ihn nicht ab, bis wir von Belle Isle — id est dem Stelldichein — abgestoßen sind, so daß ich noch etwas hinzusetzen kann, falls die Seekrankheit mich nicht hindert; thut sie es, so wird Sir Thomas mich ersetzen und Alles hinzufügen, was noch vorkommt. Es ist mir unangenehm, so viele Ihrer Briefe zu entbehren, welche in Paris liegen, weil man meine Abfahrt täglich erwartete. Wir können jetzt nichts thun, als den Allmächtigen bitten, daß er uns begünstigen und unsere Bemühungen, welche der Natur der Sache nach nicht gering waren, belohnen möge. Ich hoffe zu Gott, daß mein nächster Brief angenehme Nachrichten bringen wird. In der Zwischenzeit bleibe ich, indem ich mich Ew. Majestät zu Füßen werfe und demüthigst um Ihren Segen bitte,

Ihr pflichteifrigster Sohn
Carl, P.

Prinz Carl an Herrn Edgar.

St. Nazaire, 2. Juli 1745.

Da dies der letzte Brief ist, den ich Ihnen auf dieser Seite des Meeres schreibe, so verfehle ich nicht, Ihnen Lebewohl zu sagen, indem ich mich Lord Dunbar und allen Freunden, welche Sie für zuverlässig halten, zu empfehlen bitte. Ich schließe Briefe für den König und den Herzog ein. Ich hoffe zu Gott, daß wir uns bald sehen, und bin fest entschlossen, daß es nur in der Heimath geschehen soll.

Inzwischen verbleibe ich u. s. w.

Carl, P.

N. S. Belle Isle auf der Rhede, 12. Juli. Nachdem ich hier eine Woche unter nicht geringer Angst gewartet habe, erhielten wir endlich das erwartete Geleit, id est ein Schiff von 68 Geschützen und mit 700 Mann am Bord, welches soeben angekommen ist. Ich befinde mich, Gott sei Dank, vollkommen wohl, obgleich ich etwas seekrank gewesen bin und stärkere Anfälle erwarte, doch bleibe ich nicht im Bett, denn ich finde, daß es mir am besten ergeht, wenn ich gegen die Krankheit ankämpfe.

Prinz Carl an seinen Vater.*)

(Das Original ist französisch.)

An Bord des Schiffes Du Bellier, vor Anker in der Bucht von Longhaylort, 2. August 1745. A. St.

Sire!

Herr Anton Walsh hat mir so wichtige Dienste geleistet, daß es nichts giebt, zu dem ich mich nicht verpflichtet glaubte, um ihm meine Zufriedenheit zu beweisen. So habe ich ihm denn versprochen, mein ganzes Ansehen bei Ew. Majestät zu benutzen, um ihm den Titel eines Grafen von Irland zu verschaffen. Er stammt aus einer sehr guten Familie, ist vollkommen im Stande, die Würde des neuen Titels zu behaupten, und bedarf sonst nichts. Das ist die erste Gnade, um die ich Sie nach meiner Ankunft in diesem Lande bitte. Allerdings hoffe ich, daß sie nicht die letzte sein wird, aber jedenfalls bitte ich Sie, mir dieselbe zu bewilligen. Ich würde das als eine ganz besondere Gunst betrachten, welche Sie erzeigten

Ihrem gehorsamsten Sohn

Carl, P.

---

*) III, 249 und 257.

Prinz Carl an seinen Vater.*)

Longhaylort, 4. August 1745 A. St.

Sire!

Ich bin hier, Gott sei gedankt, in vollkommen guter Gesundheit angelangt, aber unter nicht wenig Unruhe und Gefahr, wie Ihnen der Ueberbringer, der die ganze Zeit bei mir gewesen ist, erzählen wird, so daß es unnütz sein würde, wenn ich Ihnen in dieser Beziehung Berichte und Einzelnheiten mittheilen wollte. Es sind hier, wie ich es erwartete, wackere Leute zu mir gestoßen. Die Zahl kann ich nicht angeben, da ich das Banner noch nicht aufgepflanzt habe, aber das wird in wenigen Tagen geschehen, so wie wir die Waffen vertheilt haben, woran wir mit der größten Eile arbeiten. Der Bote, den ich in das Niederland geschickt habe, ist noch nicht zurückgekehrt, aber ich erwarte ihn sehr bald. Kommen Alle, oder wenigstens diejenigen, welchen ich auf ihre Bitten Bestallungen geschickt habe, so geht Alles nach Wunsch. Daß Sir Hector**) verhaftet worden ist, das hat keine anderen Folgen, als daß vielleicht einige Wenige abgeschreckt werden, denn die Feinde wissen mit ihm nichts anzufangen und ebensowenig mit einigen in seinem Zimmer gefundenen Papieren, von denen Kenntniß zu haben er leugnet. Die Bestallungen nebst der Erklärung sind richtig angekommen und befinden sich in geeigneter Hand. Das Schlimmste, das mir, wenn Frankreich mich nicht unterstützt, begegnen kann, ist der Tod an der Spitze der wackeren Leute, die ich hier finde, falls ich nicht im Stande bin, mein Ziel zu erreichen, und mit ihnen zu sterben, habe ich ihnen versprochen, wie es, Sie wissen das ja, schon vor meiner Abreise mein Entschluß war. Der französische Hof muß jetzt unbedingt die Maske abnehmen, oder eine ewige Schande ernten, denn jetzt giebt es keinen Mittelweg mehr, und wir werden, was auch geschehen möge, eine unsterbliche Ehre erlangen, wenn wir Alles thun, was wir können, um unser Vaterland durch die Zurückführung unseres Herrn zu befreien, oder mit dem Schwerte in der Hand zu sterben. Ew. Majestät werden leicht meine Sehnsucht begreifen, von Ihnen etwas zu hören. Da ich gegenwärtig nichts Besonderes mehr hinzuzufügen habe — denn ich darf das Fahrzeug nicht länger aufhalten, weil ihm sonst von Kriegsschiffen der Weg ganz abgeschnitten werden könnte — so schließe ich, indem ich mich mit aller Ehrfurcht und pflichteifrigst Ew. Majestät zu Füßen werfe und demüthigst um Ihren Segen bitte,

Ihr pflichteifrigster Sohn
Carl, P.

---

*) III, 257. **) Sir Hector Maclean.

Prinz Carl an Moray von Abercairney.*)

Kinlochiel, 22. August 1745.

Dieser Brief soll Sie unterrichten, daß ich das königliche Banner aufgepflanzt habe und den Beistand aller meiner Freunde erwarte. Vor Allem brauche ich Geld, und da ich zu Ihnen vertraue, daß Sie erfüllen werden, was Sie, wie Sie wissen, versprochen haben, so bitte ich Sie, die Summe sofort an Arnprior auszuzahlen, oder Sie mit einem sichern Manne an den Ort, wo ich mich gerade befinden werde, zu schicken.

Sie dürfen nicht daran zweifeln, daß ich stets bereit sein werde, diesen und alle andern Dienste anzuerkennen und Ihnen angemessene Beweise meiner Gunst und Freundschaft zu geben.

Carl, k. P.

Anweisungen des Prinzen Carl für Herrn Hickson.**)

22. September 1745.

Sie sind hiermit ermächtigt und angewiesen, auf der Stelle nach England zu gehen und meinen Freunden, namentlich denen im Norden und Nordwesten, den wunderbaren Erfolg zu melden, mit dem meine Bemühungen um ihre Befreiung zu krönen Gott bis jetzt gefallen hat. Benachrichtigen Sie dieselben, daß es meine feste Absicht ist, in wenigen Tagen mich gegen sie hin zu bewegen, und daß sie vor Gott und Menschen keine Entschuldigung finden werden, wenn sie nicht Alles in ihrer Gewalt Stehende thun, mich in diesem Unternehmen zu unterstützen. Was ich fordere und erwarte, ist dieses, daß so viele von ihnen, als dazu im Stande sind, sich bereiten, zu mir zu stoßen, und daß sie Sorge tragen, Lebensmittel und Geld herbeizuschaffen, damit das Land durch den Marsch meiner Truppen so wenig wie möglich leidet. Benachrichtigen Sie dieselben, daß zur Ueberlegung keine Zeit ist — jetzt oder nie, ist der Wahlspruch, ich bin entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Sollte das letztere geschehen, so mögen sie beurtheilen, was sie und ihre Nachkommen zu erwarten haben.***)

C., k. P.

---

*) Dieser Brief steht in den Jakobitischen Denkw., 24. An demselben Tage gingen verschiedene andere desselben Inhalts ab.

**) III, 299.

***) Hickson kam bis Newcastle, wo man ihn verhaftete, ins Gefängniß schickte und diese Briefe bei ihm fand. S. die Culloden-Papiere, 226.

Prinz Carl an seinen Vater.*)

Edinburgh, 7. October 1745 A. St.

Es ist mir unmöglich, Ihnen ein ausführliches Tagebuch meiner Fortschritte zu schicken, da ich zu sehr mit Geschäften überladen bin, welche mir keine Zeit lassen, aber trotzdem kann ich diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen einen kurzen Bericht der Schlacht von Gladsmuir zu schicken, welche am 21. September gefochten wurde und eines der merkwürdigsten Gefechte ist, welche je vorgekommen sind. Wir siegten vollständig über General Cope, welcher 3000 Mann zu Fuß und zwei Regimenter der besten Dragoner der Insel befehligte, wobei er noch eine vortheilhafte Stellung und Batterien von Kanonen und Mörsern hatte, während wir weder Reiterei noch Geschütze besaßen, ihn in seiner Stellung angreifen mußten und einen Engpaß und einen Sumpf zurückzulegen hatten. Blos unsere erste Linie kam zum Kampfe, denn binnen fünf Minuten war das Feld vom Feinde gereinigt und sein ganzes Fußvolk getödtet, verwundet oder gefangen, während von den Reitern blos 200, wie Kaninchen, einer nach dem andern, entkamen. Wir verloren an Todten und Verwundeten blos hundert Mann, und die Armee machte später eine schöne Beute.

Prinz Carl an seinen Vater.

Edinburgh, 15. October 1745 A. St.

Sire!

Endlich habe ich den Trost gehabt, von Ihnen Briefe zu erhalten, deren letzter vom 7. September N. St. datirt. Die Güte und Zärtlichkeit, welche Ew. Majestät in allen Ihren Briefen aussprechen, verwirrt und rührt mich. Es macht mir Kummer, daß das Verweilen Strickland's bei mir Ihnen Unruhe verursacht hat, ich werde ihn aber in aller Eile fortschicken. Ich hoffe, Ew. Majestät sind überzeugt, daß dieser Fehler gleich allen andern, welche ich etwa begangen haben könnte, nicht aus einem Mangel an der Ehrfurcht oder Unterwürfigkeit, welche Sie stets bei mir finden werden, hervorgeht. In Ihrem Briefe an den König von Frankreich, den ich gelesen habe, erzeigen Sie mir mehr Ehre, als ich verdiene. Ich hoffe zu Gott, daß mein Bruder, wenn ich in England einziehe, also in zehn Tagen, dort gelandet sein wird. Ich habe dann 8000 Mann zu Fuß und 300 Reiter bei mir, mit

*) III, 298. Das Schreiben an den Hof von Versailles nach der Schlacht von Preston (Gladsmuir), auf das Lord Mahon an derselben Stelle verweist, fehlt im Anhange.

denen ich, wie die Sachen stehen, einen entscheidenden Schlag führen kann, der aber, wenn die Franzosen landen, vielleicht unnöthig wird. Ich kann aus Mangel an Zeit bei diesem Gegenstande wie bei vielen andern nicht lange verweilen, weil stündlich die mannigfaltigsten Dinge im Dienst vorkommen. Adam (der König Ludwig) hat mir einen Herrn geschickt, der mir Ihren Brief überbrachte und bei mir verweilen wird, um Alles zu melden, was ich brauche, in welcher Beziehung er mir versprochen hat, daß er es augenblicklich thun will. In Gemäßheit dessen lasse ich sofort drei oder vier Briefe abgehen, die alle denselben Inhalt haben, so daß einer hoffentlich ankommen wird. Ich schreibe sehr kurz und bitte mich schleunigst durch eine Landung in England zu unterstützen, denn wie die Sachen stehen, muß ich in kurzer Zeit siegen oder sterben. Ich genieße, Gott sei Dank, der besten Gesundheit, sehne mich aber sehr nach dem glücklichen Tage unserer Zusammenkunft.

Inzwischen verbleibe ich u. s. w.

Carl, P.

Da das Schiff eben absegeln will, kann ich blos noch einen hingekritzelten Bericht der Schlacht beifügen, den ich vor einigen Tagen in der Eile schrieb.

Prinz Carl an seinen Vater.

Edinburgh, 22. October 1745 A. St.

Sire!

Ich habe Sir James Stewart beauftragt, diesen Brief bis nach Paris mitzunehmen und ihn Ew. Majestät unmittelbar mit einem Courier zuzuschicken, wie auch einen genauen Bericht über die Lage der Dinge zu schreiben. Er ist ein fähiger, verständiger Mann, dem man vertrauen kann, und ich habe ihn deßhalb für eine Botschaft an den französischen Hof bestimmt, damit er dem französischen König geeignete Complimente überbringe und das Abgehen von Hülfstruppen beeile. Ich hoffe, Ew. Majestät werden mit seinem Benehmen zufrieden sein. Da ich nichts Besonderes hinzuzufügen habe, was er nicht sagen könnte, so ist es unnütz, daß ich gegenwärtig noch mehr berühre. Ich bin, Gott sei Dank, vollkommen gesund, aber wie gewöhnlich wegen des Ausbleibens Ihrer Briefe ängstlich, doch hilft da nichts als Geduld. Ich lege mich Ew. Majestät zu Füßen, indem ich demüthigst um Ihren Segen bitte, und bleibe mit der tiefsten Ehrfurcht

Ihr pflichteifrigster Sohn
Carl, P.

N. St. Wie ich Ihnen in meinem Letzten schrieb, werde ich Strickland so bald wie möglich abgehen lassen. Ew. Majestät vergeben mir hoffentlich mein Gekritzel, denn ich habe im Geschäftsdrange nicht Zeit, den Brief abzuschreiben.

Der französische Gesandte an den Herzog von Perth.

(Aus den Papieren des Herzogs, die beim Rückzuge erbeutet wurden.)

(Das Original ist französisch.)

Carlisle, Sonntags (November 1745.)

Mylord Herzog!

Man hat meinen Leuten ein armseliges Bett genommen, in dem sie zu dreien schliefen, so daß ich sie in meinem Bette schlafen lassen oder sie bei dem herrlichen Wetter, das wir jetzt haben, Nachts auf die Straße schicken muß. Diejenigen, Mylord Herzog, welche mit der Sorge für Wohnungen beauftragt sind, mögen endlich Maßregeln ergreifen, um mich nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, einen Entschluß zu fassen, der mich in die Lage bringen wird, nach so vielen unnützen Klagen keine neuen mehr zu erheben zu brauchen. Sie sind gut und verständig, Sie haben mir tausend Gefälligkeiten erwiesen, so bewirken Sie denn im Namen Gottes, daß die Sachen ein einziges Mal in Ordnung kommen, und daß meine Leute heute Nacht endlich schlafen können.

Ich bin mit Ehrfurcht u. s. w.

Boyer.

Aufruf an die Einwohner von Manchester.*)

(S. Chamber's Geschichte, I, 271.)

Manchester, 30. November 1745.

Da Se. königliche Hoheit benachrichtigt worden sind, daß man in dieser Grafschaft verschiedene Brücken zerstört hat, so haben Sie den Befehl ertheilt, sie auf der Stelle herzustellen, namentlich die von Croßford, was diese Nacht durch Ihre eigenen Truppen geschehen wird, obgleich Se. königliche Hoheit nicht beabsichtigen, für Ihre eigenen Truppen von diesen Brücken Gebrauch zu machen, vielmehr die Herstellung im Interesse des Landes anordnen, und auch nichts dawider haben,

---

*) III, 328.

wenn Truppen, welche vielleicht mit dem General Wade auf dieser Straße daher kommen, diese Flußübergänge benutzen!

C., k. P.

Prinz Carl an einen seiner Officiere.

(Das Original ist französisch.)

Ich befehle Ihnen, meine Weisungen zu vollziehen, oder nie wieder vor mir zu erscheinen.

Der Prätendent an den Prinzen Carl.

Albano, 6. Juni 1746.

Gott weiß, wann und wo dieser Brief Sie erreichen wird, mein theuerster Carluccio, dennoch kann ich nicht umhin, in den großen Aengsten und Sorgen, in die mich das gestürzt hatte, was man sich öffentlich aus Schottland erzählt, an Sie zu schreiben. Ich selbst weiß nichts, und ich zweifle nicht, daß jene Berichte übertrieben sind, denn es ist mir bekannt, woher sie kommen. Aber nur zu deutlich tritt hervor, daß die Sache nicht so steht, wie ich wünsche. Ich hege trotzdem noch immer die Hoffnung, daß Sie sich in Schottland behaupten können, bis Sie von Frankreich aus Unterstützung erhalten, aber können Sie sich wirklich nicht in Schottland behaupten, so treiben Sie die Sache um Gotteswillen nicht zu weit, sondern denken Sie an Ihre Rettung, von der so viel abhängt. Sollte Ihr Unternehmen auch scheitern, so wird Ihnen doch immer die Ehre bleiben, die Sie sich erkämpft haben; sie wird bewirken, daß man Sie im Auslande achtet und daß Frankreich, wofür ich bürgen zu können glaube, Sie stets schützt und fördert, auch zu rechter Zeit ein neues Unternehmen zu Ihren Gunsten anordnet, so daß Sie in der That keine Versuchung haben, gegenwärtig übereilte oder verzweifelte Maßregeln zu treffen, denn sollten Sie das thun, so wäre es das Verderben für uns Alle und selbst ein Fleck für die Ehre, welche Sie bereits erworben haben. Kurz, mein theures Kind, trennen Sie nie die Klugheit vom Muthe. Die Vorsehung hat Ihnen bis dahin wunderbar geholfen und wird Sie auch in Zukunft nicht verlassen. Dies hoffe ich fest, während ich nicht aufhöre, zu Gott zu beten, daß er Sie segne und leite. Leben Sie wohl, mein theuerstes Kind, ich umarme Sie zärtlich und bin ganz der Ihrige. Noch einmal, Gott segne und schütze Sie.

Jakob, K.

Tagebuch der Erlebnisse des Prinzen seit der Schlacht von Culloden bis auf den heutigen Tag, seinem eigenen Munde entnommen.

(Diese Erzählung ist kurz und übersichtlich. Das Folgende ist ein Bericht über Carl's Verkleidung und seine Rettung durch Flora Macdonald):

Da der Prinz den Vorschlag, sich als Frau zu verkleiden und mit einer jungen Dame, welche einen Schutzbrief hatte, fortzugehen, als den besten erkannte, so entschied er sich für denselben. Gerade vor der Nacht, in der er aufbrechen sollte, landete General Campbell eine Viertel- oder halbe Meile von ihm entfernt, und dies nöthigte den Prinzen, eine Stunde weit südlich zu gehen, um die dringendste Gefahr zu vermeiden und das Schwinden der Abendröthe abzuwarten. Zu seinem Troste hatte er das Kriegsschiff vor Augen, das an der Küste kreuzte, aber bei einbrechender Dunkelheit glücklicher Weise absegelte und es ihm so möglich machte, nach Mungaster auf Skye, dem Hause von Lady Margaret Macdonald, zu gelangen. 12. Juli. Der Prinz ließ in Benbecula Herrn O'Neal zurück, und ebenso seine Waffen, da die junge Dame sich weigerte, mitzugehen, wenn er oder irgend ein Anderer solche führe. Er meinte, daß er unter den Unterröcken recht gut seine Pistolen tragen könne, da im Falle einer Durchsuchung doch Alles entdeckt werden würde, drang aber nicht durch.

Auf dem Wege nach Mungaster umfuhr er vor Mittag ein Vorgebirge, als eine Wache von den Mac Leods das Boot anrief, und da er nicht antwortete, auf dasselbe feuerte.

Sobald er landete, ging die junge Dame nach dem Hause von Lady Margaret, und der Prinz nach einem etwas entfernten Orte, um auf einen Freund zu warten, und am Abend begab er sich zwei Meilen weit zu dem Hause eines Herrn, wo er mit der jungen Dame wieder zusamentreffen sollte, aber da er an die Unterröcke nicht gewöhnt war, so hob er sie beim Gehen so hoch auf, daß einige gemeine Leute seine Ungeschicktheit im Tragen derselben bemerkten, was man ihm sagte, so daß er am nächsten Tage seine Gewohnheit änderte und weiter ging, da man ihm Rassay als den besten Ort empfohlen hatte. Er legte an jenem Abend unter einem strömenden Regen zwei Meilen zurück, um an die Küste zu gelangen, wo er sich, da er nun in Männerkleidern war, von der jungen Dame trennte und in einem Boote nach Rassay einschiffte, weil er hörte, daß der Feind noch auf dem Festlande sei.

(Zweiter Auszug.)

19. Juli. Der Prinz erreichte das Festland bei Glengary Morar oder North Morar an der Landspitze des Loch Nevis, und nachdem

er dort drei Tage lang vergebens auf Nachrichten gewartet hatte, beschloß er am elften Tage, zu versuchen, ob er sich Kunde verschaffen könne, um den See eine halbe Stunde von Scotus-House entfernt zu überschiffen — Nota Bene: während der ganzen Zeit seines Wartens war er Wind und Wetter ausgesetzt und litt sehr durch Mangel an Nahrungsmitteln — welches er ausführte, und gerade als er um eine kleine Spitze fuhr, die in den See vorspringt, traf er auf ein Boot des Feindes welches im See verborgen lag, worauf diejenigen, welche an der Küste waren, zu ihrem Fahrzeuge liefen, wodurch eine kurze Zeit Bestürzung entstand, bis der Prinz, welcher Mackinnon und drei Camerons bei sich hatte, mit ihnen Rath hielt, was am besten zu thun sei, und ihnen sagte, da keine Möglichkeit sei, die Feinde zu vermeiden, so bestehe die klügste Methode darin, ihnen ein kühnes Gesicht zu zeigen und gerade auf sie los zu fahren, was denn auch geschah und den besten Erfolg hatte, denn das Glück wollte, daß jener blos fünf waren und sie daher blos fragten und sie dann entließen, aber nachdem wir bei ihnen vorbei und den See hinabgefahren waren, fürchteten wir bei näherer Erwägung, daß mehrere in der Nähe sein und sich mit den andern verbinden möchten, weshalb der Prinz für gerathen hielt, das Boot zu verlassen und einen sehr hohen Berg auf der Südseite des Sees zu ersteigen, was er rasch that; aber als er oben war, beobachtete er, daß das Boot nach jenem Theile von Skye, welcher Slate heißt, absegelte, und dies bestimmte ihn zu dem Orte hinabzusteigen, von wo er gekommen war, und später nach Morar zu gehen. Dieses Haus lag auf seinem Wege nach Borradale — und das war keine kleine Ermüdung, da er gezwungen war, die ganze Nacht durch zu gehen — und er traf dort Angus von Borradale und versteckte sich dort mit ihm acht oder zehn Tage lang in einer Höhle in der Nähe von Lochnonona.

Prinz Carl an seinen Bruder.

Morlaix, 10. October 1746 N. St.

Theurer Bruder!

Da ich weiß, wie sehr Sie meinetwegen in Angst sind, so kann ich nicht sagen, mit welcher Freude ich Ihnen meine sichere Ankunft in diesem Lande melde. In der Einlage schicke ich Ihnen zwei Zeilen an meinen Herrn,*) um diesem, da ich, wie Sie sich denken können, sehr ermüdet bin, blos zu beweisen, daß ich lebe und gerettet bin. Es ist meine Ansicht, daß Sie auf der Stelle an den französischen König schreiben, um ihm meine glückliche Ankunft zu berichten und mich zu-

*) An seinen Vater.

gleich zu entschuldigen, daß ich nicht sofort selbst an ihn schreibe, da ich so ermüdet sei und die Hoffnung hege, daß ich bald das Vergnügen haben werde, ihn zu sehen. Die Fassung dieses Briefes überlasse ich Ihrer Klugheit und würde mich freuen, wenn Sie keine Zeit verlören, ihn zu schreiben und abzuschicken, zugleich aber Niemand zu Rathe zögen, Sir John Graham und Sir Thomas (Sheridan) ausgenommen. Die Gründe dieser Bitte werde ich Ihnen mittheilen, wenn wir uns sehen. Es ist unbedingt nothwendig, daß ich den französischen König so bald wie möglich sehe, um die Dinge in das rechte Geleis zu bringen. Warren, der Ueberbringer, wird Sie über die Weise unterrichten, wie Sie mich nach meinem Wunsch in Paris sehen sollen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen und bleibe

Ihr Sie zärtlich liebender Bruder

Carl, P.

Prinz Heinrich an seinen Vater.

Clichy, 17. October 1746.

An dem Morgen nach dem Tage, an dem ich Ihnen zum letzten Male schrieb, hatte ich das Glück, mit meinem theuersten Bruder zusammenzutreffen. Er erkannte mich auf den ersten Blick nicht, ich erkannte ihn aber sehr gut, denn er hat sich, seit ich ihn zuletzt sah, nicht im Mindesten verändert, nur daß er etwas breiter und stärker geworden ist, was ich nach den Mühen, die er ertragen hat, nicht begreife. Ew. Majestät können sich die Zärtlichkeit unserer ersten Zusammenkunft besser denken, als ich sie schriftlich auszusprechen vermag. Die Anwesenden sagten, sie hätten nie im Leben etwas Aehnliches gesehen, und in der That fordere ich die ganze Welt heraus, mir einen zweiten so freundlichen und liebenden Bruder zu zeigen. Ich meinerseits darf sagen, daß alle meine Bestrebungen blos darauf gerichtet sind, die viele Güte, die er für mich hat, zu verdienen . . Der Prinz sieht und wird einige Tage lang Niemand sehen, damit er etwas Zeit hat, sich zu erholen, ehe er von aller Welt geplagt wird, wie dies jedenfalls geschieht, wenn er einmal Gesellschaft empfängt. Ich speise jeden Tag bei ihm. Gestern nahm ich ihn insgeheim mit mir, um ihm mein Haus zu zeigen, und bemerkte, daß er noch ebenso viel gout für die Jagd hat, wie zuvor. Indem ich demüthigst um Ew. Majestät Segen bitte, verbleibe ich

Ihr pflichteifrigster Sohn

Heinrich.

Prinz Carl an den König von Frankreich.

(Dieser Brief und die folgende Denkschrift sind im Original französisch.)

Fontainebleau, 22. October 1746.

Mein Herr Bruder und Vetter!

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Majestät zu schreiben, um Ihnen den Grund zu nennen, weßhalb ich gestern Abend nicht von Geschäften gesprochen habe, weil nämlich mein Bruder anwesend war und ich zugleich, da ich ihn zärtlich liebe, vermeiden wollte, ihn eifersüchtig zu machen. Da Ew. Majestät Klugheit zu der Zahl Ihrer großen Eigenschaften gehört, so wage ich Sie zu bitten, daß Sie die Gnade haben mögen, mir die nächste Audienz behufs der Besprechung meiner Angelegenheiten allein zu bewilligen, damit der obige Uebelstand vermieden werde. Ich bin u. s. w.

Carl, P.

Denkschrift des Prinzen Carl an den König von Frankreich.

10. November 1746.

Die Lage, in der ich Schottland bei meiner Abreise verlassen habe, verdient die ganze Aufmerksamkeit Ew. Majestät. Dieses Königreich steht am Vorabend seiner Vernichtung, und die englische Regierung ist entschlossen, die Unterthanen, welche ihr treu geblieben sind, mit denen, welche gegen sie die Waffen ergriffen haben, auf gleichem Fuße zu behandeln, woraus sich unschwer schließen läßt, daß die Unzufriedenheit jener Nation gegenwärtig eine allgemeine ist, und daß ich dort statt eines Anhängers, den ich bei meiner Landung traf, gegenwärtig drei finden werde.

Es hieße Ew. Majestät täuschen, wollte ich Ihnen schmeicheln, daß ich Schottland nochmals zum Aufstande zu bringen vermöchte, wenn das Parlament diesen Winter Zeit behält, die Strafgesetze dort zu vollziehen. Ew. Majestät müßten dann auf jede Unterstützung einer Revolution in jenem Lande für immer verzichten, und ich hätte keine andere Hülfsquelle mehr, als die Herzen der Unterthanen meines Vaters, falls es der Vorsehung gefiele, sie zu erleuchten.

Es hat mir in Schottland niemals an einer Anzahl kriegsgewöhnter Unterthanen gefehlt. Alles Andere, Geld, Lebensmittel und eine Handvoll regelmäßiger Truppen, habe ich entbehren müssen. Mit einem einzigen dieser drei Hülfsmittel würde ich noch heute Herr von Schottland und wahrscheinlich von ganz England sein.

Mit dreitausend Mann regelmäßiger Truppen wäre ich unmittelbar nach der Niederlage, welche ich Herrn Cope zufügte, in England eingedrungen, wo damals meiner Ankunft in London nichts entgegenstand, weil der Kurfürst abwesend und die englischen Truppen noch nicht zurückgekehrt waren.

Mit Lebensmitteln wäre ich im Stande gewesen, den General Hawley nach der Schlacht von Falkirk zu verfolgen und seine ganze Armee, die Blüthe der englischen Truppen, zu vernichten.

Hätte ich blos die Hälfte des Geldes, welches Ew. Majestät mir geschickt haben, früher erhalten, so würde ich den Herzog von Cumberland mit gleichen Kräften bekämpft und gewiß geschlagen haben, da ich mit 4000 Mann gegen 12,000 den Sieg lange streitig gemacht habe, und da 1200 Mann regelmäßiger Truppen, die Angesichts meiner ganzen Armee sich geschlagen hätten, ihn zu meinen Gunsten entschieden haben würden. Meine Niederlage läßt sich noch ausgleichen, wenn Ew. Majestät mir einen Truppenkörper von 18—20,000 Mann anvertrauen wollen. Blos Ihrem Busen werde ich den Gebrauch anvertrauen, den ich von ihnen machen werde, und hoffe sie in Ihren und meinen Interessen nützlich zu verwenden. Diese Interessen sind unzertrennlich und müssen Allen dafür gelten, welche die Ehre haben, sich Ew. Majestät zu nähern und denen der Ruhm und der Vortheil Ihres Königreichs am Herzen liegen.

Carl, k. P.

Prinz Carl an seinen Vater.

Paris, 19. December 1746.

Sire!

Ihr Schreiben vom 28. habe ich empfangen und mit Thränen in den Augen gelesen, nicht sowohl wegen des Verlustes meines alten Bekannten,*) als wegen der vielen Beweise der Güte Ew. Majestät gegen mich, die zu verdienen ich mich stets bemühen werde, indem ich Alles thue, was ich kann, um Ihnen zu dienen und zu gehorchen. Es ist meine Pflicht, Ew. Majestät zu sagen und vorzustellen, was ich über gewisse Leute im Herzen denke, worauf es an Ihnen ist, zu entscheiden, und an mir, den Befehlen zu gehorchen, welche Sie mir zu ertheilen geeignet finden werden. Ohne eine neue Chiffre bin ich, wie ich mir bereits die Freiheit nahm, Ihnen zu sagen, nicht im Stande, Ew. Majestät verschiedene Dinge im rechten Lichte zu zeigen. So wie ich im Stande bin, das zu thun, werden Sie, wie ich mir schmeichle, mein

*) Sir Thomas Sheridan, der kurz nach seiner Ankunft in Rom starb.

Verfahren billigen, welches Ihnen gegenwärtig, wie ich fürchte, sehr sonderbar erscheinen muß. Nach meiner unterthänigen Meinung würde ich großes Unrecht thun, wollte ich G. K. *) ohne den bestimmten Befehl Ew. Majestät entlassen. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, Sie zu versichern, daß ich überrascht war, bei Ew. Majestät eine schlechte Meinung von ihm zu finden. Bisher habe ich keinen Grund gehabt, mit ihm unzufrieden zu sein, und es war dies das erste Mal, daß ich seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit habe in Zweifel ziehen hören. Ich nehme mir die Freiheit, vorzustellen, daß, wenn man ihn von hier aus bei Ihnen angeklagt hat, aller Grund zu der Vermuthung vorhanden ist, id est nach meinem schwachen Verstande, daß diejenigen, welche an Sie schrieben, Sie täuschen wollen, weil ich hier niemals Jemand ihn solcher Dinge habe anklagen hören, während ich doch erklärt habe, daß mein Ohr Jedem offen stehe, damit ich besser im Stande sei, über den Charakter der Leute zu urtheilen. Da Sir Thomas todt und dahin ist, so belästige ich Ew. Majestät mit keiner Rechtfertigung desselben, sondern verschiebe sie, bis Sie mir dieselbe anbefehlen. Ich muß gestehen, daß ich aus einem Umstande, den Ew. Majestät mir über ihn mitgetheilt haben, schließe, daß F. St.**) ein schlechter Mensch ist. Ich habe die Briefe Ew. Majestät nie Jemand gezeigt, als nur dem Herzog allein, wie ich schon früher erwähnt haben sollte, und Ihren letzten Brief habe ich auch ihm nicht gezeigt, wie diese Antwort ebenso wenig. Ich thue nichts, ohne mit meinem theuren Bruder zu berathen, und wenn ich zufällig entgegengesetzter Meinung bin, so stammt das ganz aus meinem eigenen Kopfe und nicht von dem Rath eines Andern her, denn ich kann Ew. Majestät versichern, daß ich Niemand mehr als ihm vertraue, wie ich ihm auch Alles erzähle, was ich kann; aber ich fürchte, daß gewisse Leute ihm eine schlechte Meinung von mir beigebracht haben, denn es will mir scheinen, als ob er mir sein Herz nicht öffne. Ich werde ihn stets lieben und mit ihm einig sein. Was er auch gegen mich thue, ich werde ihm stets von Angesicht zu Angesicht sagen, was ich um seines Wohls willen denke, mag er es nun gut oder übel aufnehmen. Ich weiß, daß er etwas lebhaft ist und sich nicht gern widersprechen läßt, aber ich kenne und schätze auch seine große Liebe und Zärtlichkeit für mich insbesondere und sein gutes Herz im Allgemeinen. Ew. Majestät können sich nicht denken, wie man mich mit Kleinigkeiten plagt, welche ich nicht abweisen kann, ohne meine Pflicht zu vernachlässigen, und dies wird hoffentlich nie geschehen. Ich hege die Hoffnung, Ew. Majestät bald einen vertrauten Mann schicken zu können, und es würde von Wichtigkeit sein, wenn Niemand davon erführe, so daß er meine Depesche

*) Georg Kelly. **) Franz Strickland.

annehmen und Ihre Befehle empfangen könnte, ohne daß Jemand wüßte, daß er der Ueberbringer sei. Für jetzt kann ich nicht mehr sagen, und so verbleibe ich mit aller Ehrfurcht, indem ich um Ihren Segen bitte, Ihr pflichteifrigster Sohn

Carl, P.

N. S. Ich hoffe, Ew. Majestät werden den Freimuth entschuldigen, mit dem ich diesen Brief schreibe, wie auch die Freiheit, die ich mir nehme, Sie zu versichern, daß Alles, was ich Ihnen sage, nie von Parteilichkeit oder Groll eingegeben, sondern meine schlichte Meinung sein wird. Ich nehme an, daß O'Brien Ihnen schon berichtet haben wird, wie groß mein Schmerz ist, und wie man gegen die armen Schotten verfährt. Ich sagte neulich dem Marquis von Argenson, wie sehr ich dem gütigen König für Alles danke, was er ihnen gethan habe, und daß ich wegen ihrer nöthigen Falls niederknieen würde, daß ich aber für mich selbst nie etwas erbitten würde, denn ich sei blos deshalb in dieses Land gekommen, um Alles, was ich könne, für mein armes Land und nichts für mich selbst zu thun. Der besagte Marquis antwortete, es sei Sr. christlichsten Majestät Absicht, so Vielen zu geben, als herüber kämen, und er werde dies fortsetzen, und ich stattete darauf dem christlichsten König meinen Dank ab, als ich das Vergnügen hatte, ihn zu sehen, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er wie seine ganze Familie außerordentlich höflich gegen uns war. O'Sullivan zeigte mir den Brief, mit dem Ew. Majestät ihn beehrten. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne zu erklären, daß ich wirklich glaube, er verdiene Ew. Majestät Gunst. Townly ist keineswegs der bescheidenste Mann auf der Erde. Er lärmte neulich, daß man ihn, der der einzige Engländer sei, vernachlässige, während alle Uebrigen dieses oder jenes erhielten. Er plagte mich mit diesen Klagen verschiedene Male. Endlich stopfte ich ihm den Mund, indem ich das Glück hatte, das Ludwigskreuz für ihn zu bekommen. Sie werden davon bereits gehört haben. Ich erwähne viele Kleinigkeiten dieser Art nicht, weil ich annehme, daß Andere sie für mich berichten. Ich hoffe, daß der arme Cardinal Acquaviva gerettet werden wird, denn ich halte ihn für unsern guten Freund.

Prinz Carl an seinen Vater.

(Auszug.)

Paris, 16. Januar 1747.

In Wahrheit zweifle ich an der Ehrlichkeit der Leute meiner Umgebung nicht, obgleich sie nicht gerade alle Fähigkeit der Welt besitzen

mögen. Es ist heut zu Tage so selten, einen ehrlichen Mann zu finden, daß wenn mir Jemand bewiesen hat, daß er das ist, ich mich nur schweren Herzens von ihm trennen würde, es sei denn, Ew. Majestät ertheilten mir diesen Befehl, oder ich entdeckte, daß er mich, wenn auch nur in der geringsten Kleinigkeit, betröge. Trotzdem erbot ich mich gegen meinen theuren Bruder, daß ich Jeden oder Alle meiner Umgebung, falls er einen Widerwillen gegen sie habe, entlassen würde, um ihm zu Gefallen zu sein, worauf er mich versicherte, er hege gegen Niemand Abneigung und fordere so etwas nicht. Er öffnet mir sein Herz nicht, und doch bemerke ich, daß er zürnt, woran schlechte Menschen die Schuld tragen müssen, welche ihm Sachen in den Kopf setzen und ihn gegen mich einnehmen. Trotzdem bin ich überzeugt, er liebt mich zärtlich, und das macht mir Kummer. Der allmächtige Gott schenke uns bessere Tage. Ich werfe mich Ew. Majestät zu Füßen und bitte demüthigst um Ihren Segen.

Ihr pflichteifrigster Sohn
Carl, P.

Prinz Carl an seinen Bruder.

(Auszug.)

Avignon, 9. Februar 1747.

Ich muß Ihnen jetzt sagen, theurer Bruder, daß ich schon in Schottland den Plan faßte, selbst an den spanischen Hof zu gehen. Ich verließ in dieser Absicht Paris, die ich ausführen werde, und bat deswegen nicht um Erlaubniß, weil ich befürchtete, daß man sie mir abschlagen werde. Ich werde, wenn es nöthig ist, mit aller erdenklichen Heimlichkeit gehen und zurückkommen. O'Sullivan reist in meinem Auftrage ab, um den König davon und von jedem Schritte zu unterrichten, den ich seit meiner Ankunft in Frankreich gethan habe.

Ich bitte Sie bei allen Banden brüderlicher Liebe, an keinen Aufbruch von Paris zu denken.

Prinz Carl an seinen Vater. *)

(Auszug.)

Guadalaxara, 12. März 1747.

Sire!

Ich glaube, Ew. Majestät werden nicht weniger als ich staunen, daß ich nicht so bald angekommen war, als man mich ohne die zur

*) III, 423. IV, 215.

Erholung nöthige Zeit fortschickte. Ich dachte, man wäre hier nicht so närrisch, wie am französischen Hofe, aber ich finde es hier weit schlimmer. Ew. Majestät müssen mir vergeben, wenn ich in etwas übler Laune spreche, denn ein Engel müßte bei einer solchen Gelegenheit mürrisch werden. Trotzdem werden Sie finden, daß ich mich gegen die Spanier mit aller erdenklichen Ehrfurcht und Höflichkeit benahm, indem ich Alles, was sie forderten, à la lettre that, um ihnen nicht den geringsten Grund zu Klagen zu geben und sie ganz dans leur tort zu versetzen. Ich werde jetzt Alles erzählen, was seit meiner Ankunft in diesem Lande vorgegangen ist.

Um mit größerer Schnelligkeit und Heimlichkeit anzukommen, damit dieser Hof nicht von mir höre, bis ich ihn selbst benachrichtige, nahm ich mit Vaughan und Cameron in Perpignan Post, da die Uebrigen nicht im Stande waren, zu reiten, und damit wir nicht eine so große Gesellschaft bildeten. Ich kam in Barcelona an, und da ich entdeckte, daß durch die Unvorsichtigkeit einiger unserer Leute, von denen die Stadt zufällig voll war, auf der Stelle bekannt geworden sei, daß ich mich hier befinde, so hinderte mich das, hier, wie ich beabsichtigt hatte, auf das Herankommen meiner übrigen Leute zu warten, und ließ mich den Entschluß fassen, sogar diejenigen, welche mich begleitet hatten, zurückzulassen, um so größere Heimlichkeit und Schnelligkeit zu erreichen, und blos einen gewissen Obersten Nagle, der bei dem Herzog von Ormond gewesen war, mit mir zu nehmen.

Ich erreichte am 2. dieses Madrid und wendete mich sofort an Geraldine, unter dessen Leitung Sir Charles Wogan steht, und traf zufällig das Beste, denn wie ich höre, harmoniren sie nicht gut, und Geraldine ist bei den Ministern Alles in Allem. Ich gab ihm auf der Stelle einen Brief an Caravajal, an den ein Brief an den König eingeschlossen war, von dem ich hier eine Abschrift schicke, denn dies war der Canal, den man mir angerathen hatte. Ich wurde darauf zu dem genannten Minister bestellt, und Geraldine führte mich unter den lächerlichsten Vorsichtsmaßregeln in seiner Kutsche zu ihm, denn sie sind hier Alle wie die Fasanen und glauben, es sei genug, den Kopf zu verstecken, um den ganzen übrigen Theil des Körpers zu verbergen. Nachdem ich Caravajal viele Complimente gemacht hatte, fragte ich ihn, ob er, wie ich annähme, dem König meinen Brief überreicht habe, und welche Befehle derselbe mir ertheile? Er antwortete darauf, er habe das nicht gethan, denn es sei besser, daß er den Brief nicht überreiche und daß ich augenblicklich zurückkehre; er sei bekümmert, daß die Lage der Dinge eine solche sei, aber er müsse mir diesen Rath geben. Er versuchte mich mit den unsinnigsten Gründen dazu zu überreden. Ich antwortete auf alle, so daß er nichts in der Welt zu sagen wußte, als

daß er meinen Brief übergeben werde. Ich sagte ihm, mein plötzlicher Entschluß, hierherzukommen, rühre daher, daß gerade vor meiner Abreise von Paris einer meiner Freunde bei mir erschienen sei, um mir im Namen der übrigen zu erklären, daß sie so bereit denn je wären, wenn sie die nöthige Unterstützung fänden, welche ihnen Zeit lasse, die Oberhand zu gewinnen, und um mir zugleich zu betheuern, welche Meinung die Schotten von den guten Gesinnungen der Spanier hegten, und wie beliebt ich werden würde, wenn ich aus Dankbarkeit für alles das, was sie bereits gethan hätten, eine Reise in ihr Land mache; jedenfalls würde ich zeitig genug für eine wirksame Unternehmung zurück sein, denn diese könne natürlich vor dem Monat April oder Mai nicht ausgeführt werden. Ich fügte hinzu, auch meine persönliche Neigung habe mich hierher gewiesen. Nachdem alle Complimente vorüber waren, empfahl ich mich, und war nie in der Welt erstaunter, als da Caravajal selbst um halb zwölf Uhr in der Nacht zur Thür meiner auberge kam, um mir zu sagen, daß der König mich auf der Stelle sehen wolle. Ich ging sofort und fand den König und die Königin bei einander, welche mir eine Menge von Complimenten machten, aber zu gleicher Zeit mich aufforderten, sobald wie möglich zurückzugehen; die Lage der Dinge fordere das leider für den Augenblick, aber sie wünschten auf der Welt nichts mehr, als eine Gelegenheit zu erhalten, daß sie mir Beweise von Freundschaft und Achtung geben könnten. In alten Geschichten findet man die Behauptung, die größten Beweise dieser Sachen beständen darin, daß man den Leuten in der Noth helfe, aber das ist jetzt nach französischem Vorgange nicht à la mode. Ich bat den König um Erlaubniß, die Königin-Wittwe und die übrige königliche Familie zu sehen, worauf er antwortete, das sei nicht nöthig. Als ich wiederholte, wie traurig es für mich sein würde, wenn ich nicht wenigstens der alten Königin meine Ehrfurcht beweisen und ihr für ihre Güte gegen uns danken könne, sagte er, darüber möge ich mit Caravajal sprechen. Ich sah daraus, daß er seine Aufgabe auswendig gelernt habe und ein schwacher Mann sei, den man wie ein Uhrwerk aufziehe. Endlich nach vielen ehrfurchtsvollen Complimenten und nachdem ich geäußert, der Hauptzweck meines Kommens sei gewesen, dem König für alle Wohlthaten der königlichen Familie für die unserige zu danken und um die Fortsetzung derselben zu bitten, worauf er antwortete, wenn sich die Gelegenheit zeige, werde er noch mehr thun, fragte ich ihn, um ihn nicht länger zu stören, wer der Minister sei, mit dem ich über meine Angelegenheiten sprechen solle, und was ich zu thun habe? worauf er sagte, er hege zu Caravajal völliges Vertrauen, und ich könne mich demselben eröffnen, wie ihm selbst. Ich antwortete, so, daß Caravajal es hören konnte, es gebe Niemand, der mir annehmbarer sein

könne als dieser, denn, sagte ich lachend, er ist ja ein halber Engländer, da er Lancaster heißt. Ich ging, und wen fand ich an der Thür als Fakinelli, *) der mich zudringlich bei der Hand nahm. Ich dachte zuerst, es sei irgend ein Grande oder Hauptmann der Garde, der mich in Italien gesehen habe, und war nie so erstaunt, als da er sich nannte und sagte, daß er mir früher begegnet sei, woran ich mich, wie er wissen mußte, nicht erinnern konnte.

Von da ging ich in das Zimmer des Ministers und blieb einige Zeit bei ihm, bemerkte aber sofort, daß er batté'd la campagne und meinen Zweck nicht förderte, sondern mich eifrig drängte, auf der Stelle die Stadt zu verlassen und fortzugehen. Ich sagte ihm, obgleich ich eine lange Reise gemacht habe, könne ich doch, da ich jung und kräftig sei, noch in derselben Nacht abreisen, wenn er mir aber im Geringsten helfen wolle, so müsse er mir eine kleine Frist gestatten, um ihm Alles erklären zu können, und ich werde daher, wenn es ihm gefalle, am nächsten Tage wieder bei ihm sein. Darin willigte er, aber nur unter der Bedingung, daß ich, um dem König zu gefallen, am Tage nachher abreise. Ich ging also wie verabredet zu ihm und nahm über das, was ich mit ihm zu sprechen hatte, eine Note mit, welche ich ihm nach meiner Auseinandersetzung übergab, und die ich hier abschriftlich anschließe, wie auch seine schriftliche Antwort, die mir nicht viel zu sagen scheint. Er drängte mich wieder, den nächsten Tag zu reisen. Ich stellte es ihm als eine Unmöglichkeit vor, ehe einer meiner Leute angekommen sei, abzureisen. Endlich versprach er mir, Sir Thomas Geraldine bis Guadalaxara mitzuschicken, wo ich auf meine Bedienten warten könne.

Wir schieden, indem wir uns mit Complimenten überhäuften.

Prinz Carl an Lord Clancarty.

Paris, 26. März 1747.

Ich hielt es für angemessen, in dieses Land zurückzukehren, wo ich übrigens ganz als Privatmann leben werde, da die Jahreszeit günstig ist, einen neuen Versuch zu machen und die Leute hier wo möglich zur Vernunft zu bringen. Wir müssen jeden Stein umwenden und das Uebrige der Vorsehung überlassen. Haben Sie mir etwas mitzutheilen, so schreiben Sie mir unter der Adresse des jungen Waters, der mich stets zu finden wissen wird. Gegenwärtig habe ich nichts Beson-

*) Der berühmte Sänger und Castrat. Nach v. Brosses (Italien, I, 251) schenkte der König von Spanien ihm ein Adelsdiplom in der gewöhnlichen Form „für ihn und seine ganze Nachkommenschaft."

deres mehr hinzuzufügen, und so verbleibe ich, indem ich Sie abermals meiner beständigen Achtung und Freundschaft versichere, Ihr u. s. w.

Carl, k. P.

S— an Herrn Murray (Lord Dunbar). *)

Paris, 15. April 1747.

Mylord!

Ein irischer Franciscaner Namens Kelly, der sich für den Beichtvater des Prinzen ausgiebt, hat in dieser Stadt ein schändliches Papier mit dem Titel „Sonnett auf den Tod eines schottischen Bären" vertheilt und ist so unverschämt gewesen, auszusprengen, daß Se. Majestät letzthin von einem Trübsinn gequält worden sei, der seinen Verstand angegriffen habe, und daß Ew. Lordschaft ihn despotisch regieren; kurz, er sagt, der König sei ein Narr und Sie ein Schurke. Da man weiß, daß er bei Sr. königlichen Hoheit Zutritt hat, so haben seine Reden sehr üble Wirkungen gehabt, denn die Leute glauben, der Prinz verachte seinen Vater. Ich bin überzeugt, daß er diesen Vorwurf nicht verdient. Es wäre übrigens zu wünschen, daß Se. königliche Hoheit jenem Bettelmönch ihre Zimmer verschlösse, denn derselbe gilt für einen ausgemachten Trunkenbold. Hier herrscht die Meinung, daß die Franciscaner allgemein starke Trinker sind, und selbst unter ihnen ist dieser Kelly wegen seiner Ausschweifungen berüchtigt. Kurz, der Wein auf der Tafel des Prinzen wird Kelly-Wein genannt, und es heißt, derselbe Mann, welcher das Gewissen des Prinzen leite, sorge auch für die Vergnügungen desselben, so daß der Ruf Sr. königlichen Hoheit im Punkte der Nüchternheit wegen dieses Bettelmönchs ein wenig gelitten hat.

Ich bin Ew. Lordschaft u. s. w.

Der Prätendent an den Prinzen Carl. **)

Albano, 13. Juni 1747.

Ich weiß nicht, ob Sie überrascht sein werden, mein theuerster Carluccio, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr Bruder am ersten Tage des nächsten Monats zum Cardinal gemacht werden wird. Offen gesprochen, hätten wir Sie bei einem Entschlusse dieser Art, ehe er ausgeführt wurde, zu Rathe ziehen sollen, aber da der Herzog und ich hinsichtlich dieser Sache unabänderlich fest waren, und da wir vorhersahen, daß Sie unsere Ansicht wahrscheinlich nicht billigen würden, so glaubten wir, daß es mehr Achtung gegen Sie verrathen und Ihnen angenehmer sein würde, wenn die Sache geschehe, ehe Ihre Antwort hier eintreffe,

*) III, 426. **) III, 424.

so daß es in Ihrer Macht stehe, zu sagen, es sei ohne Ihr Wissen und Ihre Billigung ausgeführt worden. Allerdings erwartete ich den Herzog hier nicht sobald, und seine Zärtlichkeit und Liebe für mich trieben ihn, diese Reise zu unternehmen, als ich ihn aber gesehen hatte, fand ich, daß der Hauptgrund seines Kommens der sei, über den Beruf für den geistlichen Stand, den er schon seit langer Zeit empfand, ausführlich und freimüthig mit mir zu sprechen. Er hatte mir diese Stimmung lange verschwiegen und sie in sich verschlossen, ohne Zweifel in der Absicht, daß er es in seiner Gewalt habe, Ihnen bei den neulichen Verhältnissen von einigem Nutzen zu sein. Jetzt ist der Fall jedoch ein anderer, und da ich von der Aufrichtigkeit und Beständigkeit seines Entschlusses vollkommen überzeugt bin, so würde ich dem Willen Gottes zu widerstehen und direct gegen mein Gewissen zu handeln geglaubt haben, wenn ich ihn in einer Sache, die ihn so nahe angeht, zu hindern gesucht hätte. Die Grundsätze, in denen ich Sie erzogen und die ich stets befolgt habe, halfen bei dieser Gelegenheit nicht wenig dazu, mich zu bestimmen, denn es würde doch ein trauriger Widerspruch sein, wenn ein König der Vater seines Volks und der Tyrann seiner Kinder wäre. Nun will ich Ihnen auch nicht verhehlen, mein theuerster Carluccio, daß Gewissens- und Billigkeitsgründe mich bei dieser Sache nicht allein bestimmt haben, und daß ich, wenn ich Alles, was seit mehreren Jahren in Beziehung auf den Herzog vorgekommen ist, reiflich überlege, meine besten Bemühungen angewendet und alle möglichen Gründe aufgeboten haben würde, ihn zum geistlichen Stande zu bestimmen, falls er nicht selbst Beruf zu demselben empfunden hätte. Wenn die Vorsehung Sie zum ältesten Bruder gemacht hat, so ist er doch ebenso wie Sie mein Sohn, und meine väterliche Sorge und Liebe müssen sich auf Sie und ihn gleichmäßig erstrecken, so daß ich beide Pflichten gröblich gegen ihn zu vernachlässigen geglaubt hätte, wenn ich nicht auf jede Weise bemüht gewesen wäre, ihm mit allen Mitteln, die in meinen Kräften lagen, jene Ruhe und jenes Glück zu sichern, von denen ich überzeugt war, daß er sie in irgend einem andern Stande unmöglich finden würde. Sie werden mich vollständig verstehen, ohne daß ich mich über diesen letzten so unangenehmen Punkt ausführlicher zu verbreiten brauchte, und Sie können sich, wie ich überzeugt bin, nicht beklagen, daß ich Sie irgend eines Dienstes beraube, welchen der Herzog Ihnen habe leisten können, da Sie sich sagen müssen, daß er Alles in Allem betrachtet für Sie von keinem Nutzen gewesen sein würde, wenn er in der Welt geblieben wäre. Lassen Sie uns aber vorwärts und nicht rückwärts blicken. Der Entschluß ist gefaßt und wird ausgeführt sein, ehe Ihre Antwort hier eintreffen kann. Wenn Sie es für angemessen halten, zu sagen, Sie hätten von der Sache nichts gewußt und billigten

sie nicht, so werde ich Sie nicht tadeln, aber um Gotteswillen lassen Sie einen Schritt, der uns naturgemäß für den Rest unserer Tage Frieden und Eintracht sichern sollte, nicht einen Lärm und éclat hervorrufen, der in unserer gegenwärtigen Lage schwerer auf Sie als auf uns zurückfallen würde, und den ein brüderliches und kindliches Benehmen Ihrerseits leicht vermeiden könnte. Ihr Stillschweigen gegen Ihren Bruder, und was Sie mir, seit er Paris verlassen, über ihn geschrieben haben, würden Ihnen, wenn man davon erführe, wenig Ehre machen, und bereiten Ihrem Bruder einen Kummer, den er nicht verdient, der aber seine Gesinnungen gegen Sie nicht zu ändern vermag. Er schreibt Ihnen jetzt ein Paar Zeilen, aber ich habe ihm untersagt, in Einzelnheiten einzugehen, weil dies ihm und Ihnen nach Allem, was ich hier über ihn gesagt habe, ohne Nutzen Unruhe machen würde.

Sie müssen wissen, daß ich bei vielen Gelegenheiten Grund gehabt habe, über Sie zu klagen, und daß ich gegen Sie lange Zeit mehr wie ein Sohn als wie ein Vater gehandelt habe. Ich kann Sie aber versichern, mein theures Kind, daß nichts von dem Allem in mir haften bleibt, und daß ich Ihnen alle Unruhe, die Sie mir gemacht haben, um so aufrichtiger und herzlicher vergebe, als ich überzeugt bin, daß es nicht Ihre Absicht war, gegen mich zu fehlen, und ich mit Grund hoffe, daß ich in Zukunft mit Ihnen zufrieden sein werde, da ich von nun an weiter nichts von Ihnen verlange, als Ihre persönliche Liebe und Zuneigung für mich und Ihren Bruder. Diejenigen, welche ihre eigenen Absichten gehabt haben mögen, als sie uns von Ihren Geschäften zu entfernen suchten, haben ihr Ziel erreicht. Wir sind zufrieden, und Sie bleiben der Sieger, so daß ich für die Zukunft keinen Stoff zu Streitigkeiten noch irgend ein mögliches Hinderniß einer vollständigen Eintracht und Ruhe zwischen uns mehr sehe. Gott segne meinen theuersten Carluccio, den ich zärtlich umarme. Ich bin ganz der Ihrige,

Jakob, R.

Prinz Carl an Herrn Edgar.

St. Ouen, 21. Juli 1747.

Ihren Brief*) vom 4. dieses habe ich erhalten und schicke Ihnen in der Einlage das übliche Schreiben. Ich wäre glücklich, wenn ich günstigere Nachrichten und einen bessern Muth hätte, den mir zu mei-

*) Der Brief hatte die am Tage vorher erfolgte Ernennung des Herzogs von York zum Cardinal angezeigt.

nem Unglück meine Freunde ebenso gut verderben, wie meine Feinde. Gott vergebe den letztern! Da ich nicht die Kraft besitze, mehr zu sagen, so bleibe ich der Ihrige,

Carl, P.

Prinz Carl an den Marquis von Puisieulx, französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. *)

Paris, 27. März 1748.

Da meine Freunde in England mich gebeten haben, mein Herr, Ihnen eine Anzahl von Denkmünzen zu schicken, so habe ich hier von Herrn Nicolaus Rotier eine stechen lassen. Nachdem er mir einen Abdruck geschickt, hat er mir gesagt, daß er sie ohne Ihre Erlaubniß nicht schlagen dürfe. Ich wußte nicht, daß eine solche nöthig sei, und vermochte keine politischen Folgen vorauszusehen. Um jedoch selbst die geringste Unzuträglichkeit, welche daraus entstehen könnte, zu vermeiden, habe ich Herrn Rotier gebeten, weder Paris noch auch nur seinen Namen auf die Denkmünze zu setzen, und um zu gleicher Zeit die Eigenliebe zu befriedigen, die bei einem Arbeiter seinem Werke gegenüber so natürlich ist, sind wir übereingekommen, daß er blos die Anfangsbuchstuben N. R. F. **) aufnehmen soll, also Ne Rien Faire, wie S. P. Q. R. ***) Si Peu Que Rien heißt.

Es ist traurig, daß ich einen Mann, von dem ich weiß, daß er in wesentlicheren Dingen Freundschaft und Eifer für meine Sache beweisen würde, wenn sich Gelegenheit dazu böte, mit Kleinigkeiten unterhalten muß. Das Maß meiner Dankbarkeit wird dadurch nicht beschränkter, und ich bleibe, mein Herr, u. s. w.

Carl, P.

Prinz Carl an Herrn Bukkeley.

Paris, 31. October 1748.

Eben habe ich Ihren Brief an Kelly gesehen und bin Ihnen für Ihren Eifer wahrhaft dankbar, habe Ihnen aber bei dieser Gelegenheit weiter nichts zu sagen, als quod, dixi, dixi, et quod scripsi, scripsi.

C., P.

*) Das Original ist französisch.

**) Nicolaus Rotier fecit. Carl's Ne Rien Faire ist ein satirischer Hieb auf die Unlust des französischen Hofs, ihm zu helfen.

***) Senatus Populus Que Romanus.

Von Papierschnitzeln mit Carl's Handschrift.

(Alle drei Bruchstücke sind im Original französisch.)

Paris, 1748.

Ich habe hauptsächlich wegen Ludwig's Kummer, denn ich kann nur das Leben verlieren, aber Ludwig die Ehre.

Ludwig beklagt sich, Carl wolle ihm Gesetze vorschreiben. Ich will, antwortet Carl, keine Gesetze annehmen, welche von Hannover kommen. Aber sagen Sie nicht, daß ich so spreche, denn ich bin nicht einmal Minister.

Ich bin kein Minister; sind Sie mein Freund, so wird Ihnen ein einziges Wort genügen.

In Carl's Handschrift.

Um 1760.

Ein Leben, das kein Leben ist, wird schwerer, als der Tod.

In Carl's Handschrift.*)

1775 — 1780.

Antwort, die Jemand einem Freunde gab, als dieser ihm erzählte, daß seine Geliebte ihm aus Rache untreu geworden sei. „Rächt sie sich," sagte er, „weil ich sie zu wenig, oder weil ich sie zu viel geliebt habe?" Jedenfalls ist die Rache süß.

Die Männer studire ich, und bin vielleicht mit achtzig Jahren weniger gescheidt, als zur Stunde, aber bei den Frauen habe ich dies stets für unnütz gehalten, da sie schlechter und undurchdringlicher sind.

Auszüge aus Hardwicke's Papieren, Coxe's Sammlungen u. s. w.

Der Prätendent an Herrn T. Carte.**)

(Walpole's Papiere und Coxe's Abschriften, LII. Auf der Rückseite steht in Sir Robert Walpole's eigener Handschrift: „Dieser Originalbrief, der an Herrn Thomas Carte während dessen Aufenthalts in Rom geschrieben und ihm eingehändigt wurde, gelangte am 15. September 1739 durch den besagten Herrn Thomas Carte zugleich mit den Hauptpunkten (eines Verfassungsentwurfs) an mich.")

Rom, 10. Juli 1739.

Die Botschaft, welche Sie mir überbringen, mußte mir als höchst sonderbar und außerordentlich erscheinen, da Sie dieselbe aus der zweiten

*) III, 429. **) III, 28.

Hand haben, und da ich keinen Beweis besitze, daß der fragliche Mann Sie ermächtigt hat, welcher nothwendig fühlen muß, daß ich Allem, was von ihm kommt, mißtrauen werde. Es mag der Fall sein und ist es hoffentlich, daß er mir wie meiner Sache wohl will, und ich bin überzeugt, daß es sehr in seiner Macht steht, beiden zu dienen. Liegt ihm mein Interesse wirklich am Herzen, so mag er mir irgend einen bewährten Freund und Vertrauten schicken, der mir seine Gesinnungen und Absichten erklärt, und wenn er Maßregeln trifft, welche deutlich auf meine Restauration hinzielen, so werde ich von seiner Aufrichtigkeit überzeugt sein und ihn nach meiner Restauration in dem Maße, als er zu derselben beigetragen haben wird, beachten und belohnen. Was aber immer an dieser Sache sein oder nicht sein mag, trage ich kein Bedenken, Sie zu ermächtigen, daß Sie ihm hinsichtlich der beiden Gegenstände, für die er besorgt ist, eine authentische Beruhigung ertheilen, da ich, ganz abgesehen von seinen Wünschen, fest entschlossen bin, die englische Kirche, wie ich es wiederholt versprochen habe, zu beschützen und sicher zu stellen, und nach meiner Restauration bereit sein werde, jede vernünftige Garantie zu gewähren, welche ein neues Parlament in dieser Beziehung von mir fordern kann. Was die Prinzen des Hauses Hannover betrifft, so danke ich Gott, daß ich so wenig gegen sie, als gegen irgend einen Menschen Groll empfinde. Es soll mich freuen, wenn sie, nachdem ich in den Besitz meines Königreichs gelangt bin, in ihrem eigenen Lande glücklich leben, und fallen sie bei einem etwaigen Versuche, der um meiner Restauration willen gemacht wird, in meine Gewalt, so werde ich ihnen sicher kein Haar krümmen. Ich hielt es für angemessen, Ihnen meine Gesinnungen über diese Punkte auf diese Weise mitzutheilen, weil ich eine Gelegenheit nicht ganz vernachlässigen will, die, wenn ihr eine wahre Thatsache zum Grunde liegt, von großer Wichtigkeit sein kann, und weil andern Falls aus dem, was ich hier gesagt habe, kein Nachtheil zu entstehen vermag.

Jakob, R.

Lord Deskford an den Marquis Visconti.*)

Hannover, 26. December 1740.

Als ich in der letzten Woche hier ankam, hatte ich das Vergnügen, Ihren Brief vom 3. December vorzufinden, der hier seit einiger Zeit lag, da ich in Berlin länger, als früher meine Absicht war, verweilt hatte, um von dem jungen Fürsten,**) der in Europa wahrscheinlich eine so große Rolle spielen wird, so viel wie möglich zu sehen und mir

*) III, 94. **) Friedrich II.

eine richtige Ansicht von seinem Charakter zu bilden. Er besitzt ohne Frage viele lobenswürdige Eigenschaften. Seine Thätigkeit, seine Gewandtheit in den Geschäften sind überraschend, seine Verschwiegenheit empfehlenswerth. Außerdem besitzt er eine Lebhaftigkeit und eine Munterkeit des Geistes, mit einer großen Richtigkeit des Ausdrucks verbunden, welche ungewöhnlich sind. Seine Gedanken scheinen aber mehr zu der glänzenden als zu der soliden Art zu gehören und selbst in gewöhnlichen Dingen sieht man ihn täglich einen Entschluß fassen und sogleich ausführen. Sein Feuer zeigt sich als zu groß, um ihm zu gestatten, Schwierigkeiten zu erwägen, und die Vorstellung, die er von der Ueberlegenheit seiner Fähigkeiten besitzt, ruft eine Anmaßung in ihm hervor, welche ihn guten Rath verachten und Alles aus sich selbst thun läßt. Die Einflüsterungen von Herrn Podweis, der sich durch seine Anhänglichkeit an Frankreich auszeichnet, sollen zuweilen einige Wirkung haben. Der Feldmarschall Schwerin ist der Mann in seinem Dienst, den er am meisten achtet. Würden das Genie und die Gaben des Königs von Preußen ihn achtbar machen, wenn er die gewöhnlichste Redlichkeit besäße, so lassen sie ihn um so abscheulicher und gefährlicher erscheinen, wenn wir betrachten, durch welch' ein schlechtes Herz sie geleitet werden. Seine Falschheit und Treulosigkeit sind Ihnen in Wien wohlbekannt. Ich wünschte zu Gott, Sie hätten ihm nicht so lange vertraut, und ich vermag in ihm keine einzige qualité de coeur zu entdecken, welche nicht verabscheuenswerth wäre. Er ist im hohen Grade habsüchtig, aber dieser Fehler ordnet sich seiner herrschenden Leidenschaft unter — dem Ehrgeiz. Der Freundschaft scheint er unfähig zu sein, und seine Undankbarkeit ist überraschend. Ich will Ihnen blos zwei Beispiele erzählen. Zwei junge Herren, Hauptleute in preußischem Dienst, ließen sich, nachdem sie ihn von dem Versuche abgerathen hatten, zuletzt durch seine Bitten verleiten, ihm zur Flucht zu helfen und so Leben und Glück aufs Spiel zu setzen. Zum Glück für sie entkamen sie. Der eine nahm holländische Dienste und war beim Tode des letzten Königs von Preußen zum Rittmeister aufgestiegen. Nach seiner Thronbesteigung schrieb ihm der jetzige König und bot ihm eine Pension von 1000 Thalern, wenn er nach Berlin komme und sich dort niederlasse. Jener Herr antwortete, seine Stelle in Holland bringe ihm zweimal so viel ein, und er schmeichle sich, Se. Majestät werde nicht fordern, daß Jemand, der in seinem Dienste das Leben gewagt habe, einen so unvortheilhaften Tausch eingehe. Der König sagte, mehr könne er für ihn nicht thun, und ließ ihn nach Holland zurückgehen, ohne ihm, wie ich glaube, seine Reise zu bezahlen. Der andere Herr flüchtete nach England, wo er als Fremder keine Anstellung finden konnte, aber er erhielt dort Empfehlungsbriefe an den General, der in Portugal an der Spitze

der Truppen steht, und der, sobald jener in Portugal ankam, ihm eine Bestallung als Major der Reiterei verlieh. Bei seiner Thronbesteigung schrieb der König von Preußen auch an diesen, welcher keinen Augenblick zauderte, sondern seine Stelle niederlegte und nach Berlin aufbrach. Nach seiner Ankunft hat ihm der König das brevet als Oberstlieutenant verliehen und ihn zum Stallmeister mit 1300 Kronen Gehalt gemacht, also ihm nicht die Hälfte von dem gegeben, was er im portugiesischen Dienste hatte. Dieser Herr hatte ferner eine kleine Besitzung, welche der verstorbene König von Preußen einzog und der Rekrutirungskasse schenkte. Der König hat ihm nicht etwa die Einkünfte so vieler Jahre, die der Mann doch um seinetwillen verloren hat, erstattet, sondern läßt sie der Rekrutirungskasse und entzieht sie ihm. Welche niedrige Undankbarkeit! Verbinde ich dies mit seiner beispiellosen Falschheit und Treulosigkeit gegen Ihre Königin, so giebt es nichts so Gemeines, nichts so Schlechtes, dessen ich diesen Fürsten nicht für fähig hielte. Er hat Sie in Wien schon einmal betrogen. Ich schmeichle mir, daß Ihr Hof nicht so schwach sein wird, Sie von Gotter abermals täuschen zu lassen.

Herr Robinson an Lord Harrington.*)

(Grantham-Papiere und Coxe's Sammlungen.)

Preßburg, 20. September 1741.

Das Eingeschlossene ist die Rede, welche die Königin am 11. d. vor ihrem ungarischen Reichstage hielt. Die Ungarn antworteten: Vitam et sanguinem! Man glaubt, daß der Reichstag in dieser Woche aufbrechen werde, worauf die Königin, wie man annimmt, sich auf einige Zeit nach Raab und später nach Pesth, Buda gegenüber, begeben wird. In beiden Plätzen findet ein Hof wenig Bequemlichkeiten. Ich werde folgen so nahe und so gut, als ich es in diesem fast wüsten und von Lebensmitteln entblößten Lande thun kann, bis ich mit den Befehlen des Königs beehrt werde.

Herr Dumont hat den Befehl, so lange Wien offen ist, alle Vorkehrungen zu melden, die man dort zu einer guten Vertheidigung trifft. Der Erzherzog **) befindet sich noch in Wien.

Der Kanzler sagt, für Europa gebe es keine Rettung, als eine sofortige und kräftige Diversion in Flandern.

---

*) III. 105.

**) Der Erzherzog, Maria Theresia's Sohn, war noch ein Kind in der Wiege, und das Wort ist jedenfalls ein Irrthum des Schreibers, der „Großherzog" hätte setzen sollen, denn dieser, Maria Theresia's Gatte, vertheidigte Wien.

Herr Robinson an Herrn Weston.

Preßburg, 9. October 1741.

Wir haben noch keinen Platz fest zum Winteraufenthalt gewählt. Nach Wien können wir nicht zurückkehren, mag nun die Belagerung fortdauern oder nicht. Wir sind dort vor dem Feinde nicht sicher, Raab ist zu klein, Buda zu ungesund. Inzwischen habe ich weder Haus noch Heimath. Wenn Sie nicht irgend einen Plan zu unserer Rettung auf dem Amboß haben, so werden Sie, wie ich fürchte, nicht lange mehr Gelegenheit haben, der Königin von Ungarn einen Gesandten zu schicken. Die maladie du pays rückt rasch gegen mich heran.

Herr Arthur Villette an den Herzog von Newcastle. *)

Lager der Concordia, 19. Juli 1742.

Ich erfahre von guter Hand, daß, als ein Cavalier von Don Philipp zuerst die Nachricht nach Versailles brachte, daß die spanischen Galeeren verbrannt worden seien, Cardinal Fleury seine Augen mit beiden Händen bedeckte, in dieser Stellung einige Zeit blieb und weiter nichts sagte, als die Worte: Si mea credita trahunt me, welche er mehr als einmal wiederholte. Mein Gewährsmann sagt, daß Alles, was Herr Campo Florida äußert, um den Cardinal aufzubringen und ihn zu reizen, daß er eine solche unter den Geschützen einer Festung des französischen Königs vorgekommene Beleidigung räche, keinen Eindruck mache und sehr kalt aufgenommen werde.

Geheimer Bericht aus Rom.

(Grantham-Papiere und Coxe's Sammlungen, LII.

25. Januar 1744.

Am 19. dieses, Nachmittags, schickte der Prätendent seinen Günstling Dunbar zum Papst, um denselben zu benachrichtigen, daß sein ältester Sohn in der Nacht des 9. von hier so heimlich als möglich nach Frankreich aufgebrochen sei, und um sich zu entschuldigen, daß er Se. Heiligkeit nicht früher damit bekannt gemacht habe, da er auf diese Weise bei denen, welche die Abreise vielleicht hindern zu können gehofft haben würden, keinen Argwohn habe erregen wollen.

Der österreichische und der venetianische Gesandte wurden von dieser Anzeige sofort in Kenntniß gesetzt, und der erstere ließ noch am Abend desselben Tages auf der Straße nach Florenz einen Eilboten

*) III. 158.

abgehen, um sowohl im Lager von Rimini als am Hofe zu Wien Nachricht zu geben. Am 20. erklärte der Prätendent beim Mittagsessen vor den Dienern und Andern die Abreise seines Sohnes öffentlich, indem er hinzusetzte, im Augenblicke, wo er dieses sage, werde derselbe die französische Grenze bereits erreicht haben, worauf er die Glückwünsche aller Gegenwärtigen empfing, welchen sich in der Nacht die Gesandten Frankreichs, Spaniens, des Hofes zu Frankfurt und aller derjenigen anschlossen, welche es mit dieser Familie wohl meinen.

Was die Art der Abreise betrifft, so verdient der folgende Bericht Vertrauen. Am 7. dieses wurden die Jagdequipage und das Pferdegeschirr für den Dienst der beiden Brüder öffentlich aus der Stadt geschickt. Am 8. erhielten alle diejenigen, welche von der Gesellschaft sein sollten, Nachricht, daß sie mit den Gelegenheiten, die man ihnen angewiesen habe, gemächlich aufbrechen könnten. Am 9. Morgens schickte der älteste Sohn einen seiner Diener zum Cardinal-Staatssecretair mit der Bitte, daß man dem Officier der Wache am St. Johannis-Thore den Schlüssel lassen möge, damit er nicht nöthig habe, bis zu der Stunde, wo dasselbe gewöhnlich geöffnet werde, zu warten, denn er wolle mit seinem Bruder nach Cisterna reisen und wünsche früh genug aus der Stadt zu kommen, um dort Alles vorzubereiten, was am 11. zur Jagd erforderlich sei, welche Bitte ihm gewährt wurde, so daß er am 9. etwas nach Mitternacht aufbrach, während sein Bruder schlief. Er fuhr mit Dunbar in seinem eigenen Wagen und hatte kein Gefolge bei sich, als einen seiner Stallknechte, der ein Normanne ist und ein zweites gut gesatteltes Pferd führte. Herr Fitzmaurice, der im Geheimniß war, hatte den Auftrag, dem jüngeren Prinzen, sobald derselbe erwache, zu sagen, daß sein Bruder, da er die Jagd so leidenschaftlich liebe, vorausgegangen sei, aber in Albano auf ihn warten werde, so daß also der zweite Sohn zur bestimmten Stunde, nach italienischer Uhr um zwölf, das will sagen, am 10. um sechs Uhr Morgens mit seinem ganzen Gefolge aufbrach. Nachdem der älteste Sohn einige Posten weit gefahren war, begann er über die Kälte zu klagen und sagte, er wolle sich durch Reiten erwärmen. Das war mit Dunbar verabredet worden, um den Postillon, der sie fuhr, und den Diener, der sie begleitete, zu täuschen. Dunbar widersprach dem Wunsche zuerst, fügte sich aber zuletzt, worauf der Andere zu Pferde stieg und seinen normännischen Diener mit sich nahm, welcher ihn später auf seiner ganzen Reise begleitete (dieser Stallknecht wird für einen Mann von Bedeutung gehalten, obgleich er einige Zeit auf dem Fuße eines Dieners, der zum Stalle gehört, im Dienste jenes Hauses gewesen ist), und als er so mit seinem Diener zu der Abzweigung der Straße gekommen war, die nach Frascati führt, hielt er dort an und wartete

auf Dunbar's Wagen. Als dieser kam, stellte er sich, als sei er vom Pferde gefallen und habe sich den Fuß verletzt, worauf Dunbar ihn bat, daß er wieder in den Wagen steigen möge; er beharrte aber dabei, um des schnellen Fortkommens willen zu Pferde zu bleiben, und statt nach Albano zu gehen und dort auf seinen Bruder zu warten, schlug er die Straße von Marino ein und begab sich schnurstracks nach Cisterna, indem er sagte, er wolle dort einige Stunden ruhen, und Dunbar seinen Theils möge nach Albano gehen, dort auf seinen Bruder warten und ihn von seinem Unfall unterrichten; er selbst werde sich ohne Aufenthalt nach Cisterna begeben; so blieb er mit seinem treuen Normannen, als Dunbar mit dem Wagen fortgefahren war, allein an dem Trennungspunkte der Straßen zurück, um mit seinem Stallknecht die Straße nach Frascati einzuschlagen, und nachdem er der Marana *) gefolgt war, betrat er den Consularweg und dann die florentinische Straße, von wo er ohne Zeitverlust nach Lerici und Genua und dann nach Antibes eilte. Inzwischen hatte der Bailli von Tencin am 6. seinen Intendanten im tiefsten Geheimniß nach Paris geschickt, nicht nur um dem dortigen Hofe von dem hier hinsichtlich der Abreise gefaßten Entschlusse Nachricht zu geben, sondern auch um in Lerici und Genua geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß sich der Prinz unter einem angenommenen Namen einschiffen könne.

Als der zweite Sohn nach Albano kam und Dunbar dort fand, fragte er diesen, wo sein Bruder sei. Dunbar sprach zuerst von dem angeblichen Unfalle, aber man will wissen, daß er ihn insgeheim mit der Wahrheit bekannt gemacht und gebeten habe, nach Cisterna zu gehen und von seines Bruders Sturz zu sprechen und zu sagen, daß derselbe bald eintreffen werde. Er ersuchte auch Alle, von diesem Unfalle nicht zu reden, weil sonst sein Vater leicht etwas erfahren könne. Er forderte die Gesellschaft auf, die Jagd zu beginnen und sich so gut es gehe zu unterhalten. Dunbar selbst blieb in Albano und berichtete dem Herzog von Sermoneta, welchem Cisterna gehört, täglich über die Gesundheit des ältesten Bruders, indem er sagte, es gehe mit demselben immer besser, und den besagten Herzog bat, in seinen Briefen an seine Freunde in Rom nichts zu erwähnen, weil die Sache sonst dem Prätendenten zu Ohren kommen könne, sondern zu sagen, die Brüder hätten eine vortreffliche Jagd und verbrächten ihre Zeit sehr gut. Um das Ganze noch besser zu verdecken, schickte der jüngere Bruder in seinem und seines Bruders Namen mehrere wilde Eber nach Rom, von denen einige dem Papst, dem Cardinal Acquaviva und andern Leuten zum Geschenk gemacht wurden. Diese List wurde bis zum 17. dieses fort-

*) Ein kleiner Fluß in der römischen Campagna.

gesetzt, wo man im Namen des ältern Bruders einen Brief nach Cisterna schickte, der die Gesellschaft benachrichtigte, da das Wetter so schlecht sei, so werde er nicht jagen, sondern nach Rom zurückkehren, doch sein Bruder möge thun, was ihm gefalle. Darauf reiste Dunbar noch an demselben Abend nach Rom zurück, und zwar mit einem jungen Engländer, dem Sohn eines päpstlichen Gardisten zu Pferde, der mit dem ältesten Sohn ungefähr von gleichem Alter ist und ihm im Gesicht sehr ähnlich sieht. Dunbar hatte diesen jungen Mann auf eine geschickte Weise nach Albano mitgebracht, wohin von Cisterna aus auch zwei Diener des zweiten Sohns gekommen waren, welche mit Dunbar nach Rom gingen, so daß es in der Stadt hieß, der zweite Sohn sei zurückgekehrt.

Man erzählt hier in den besten Gesellschaften, einige Tage vor dem Aufbruche des ältesten Sohnes habe Cardinal Acquaviva den Abt Franchini, den toscanischen Gesandten, um einen Paß für einen Verwandten, einen gewissen Marquis Spinelli, der in eigenen Geschäften nach Genua gehe, gebeten und denselben auf der Stelle erhalten. Man sagt auch, daß Herr von Thürm dem angeblichen Marquis auf den Wunsch des vorerwähnten Abts einige Empfehlungsbriefe gegeben habe. Ob dies wahr ist oder nicht, kann ich nicht sagen, bezweifle aber sehr, daß diese Herren sich durch alle Vorkehrungen haben täuschen lassen. Sie stellten sich, als ob sie glaubten, daß der Hof von Paris an diesen jungen Mann nicht denke, und gaben dafür Gründe an, welche sich ganz natürlich ausnahmen, aber sie thaten das vielleicht nur, um andere Leute abzuhalten, an etwaige Gerüchte zu glauben, welche hinsichtlich dieser Angelegenheit entstehen könnten.

Sir Thomas Robinson an Herrn Weston.*)

Wien, 16. September 1744 N. St.

Theurer Herr!

Die letzte Post brachte mir Briefe aus England. Prinz Carl**) befindet sich selbst hier, und das ist ein besseres Zeugniß für Alles, was an den Ufern des Rheins vorgegangen ist, als Noailles' Bericht an seinen Hof oder des Kaisers vierzehn Postillone in Frankfurt. Don Rodrigo von Köln schrieb den eingeschlossenen Bericht für die Brüsseler Zeitung und Königsegg-Erps ließ ihn, wie ich höre, zur besondern Erbauung derjenigen drucken, welche durch die französischen Berichte überrascht worden waren.

*) III. 220.
**) Prinz Carl von Lothringen.

Ich zweifle nicht, daß Sie solche Siegesberichte aus Böhmen viele hören werden, doch wird ihnen vielleicht die wahre Nachricht des Verlustes von Prag vorausgehen. Dieser Verlust wird die armen Einwohner schwer drücken, ist aber der Triumph, vielleicht die Feuersbrunst des Tages, nach der die Preußen an sich selbst denken müssen. Er *) soll, als ihm von des Prinzen Carl Rückkehr und von der Art erzählt wurde, wie die Franzosen Seine Hoheit über den Fluß gehen ließen, gesagt haben: „Voilà ce que c'est que de faire des traités avec des J—." Die Franzosen kamen an den Neckar und wunderten sich, daß der Herzog von Würtemberg nicht zu ihnen stoßen wolle. „Prinz Carl ist dergestalt vernichtet worden, daß ihm nicht ein Grenadier mehr bleibt, und Bärnclau ist im Walde von Hagenau in Stücke gehauen worden!" Der Herzog antwortete, er habe den Prinzen noch vor zwei Tagen bei bester Gesundheit gesehen und sei Zeuge gewesen, daß seine ganze Armee in bester Ordnung, Colonne auf Colonne, vorübergezogen sei, ohne daß ein einziger Grenadier gefehlt habe, und was Bärnclau betreffe, so könnten sie, wenn sie nur ein wenig warteten, das Vergnügen haben, daß er zurückkehre und ihnen die Wahrheit sage. Die Franzosen zogen sich darauf zurück, nicht ohne den Würtembergern mit dem Corporalstock zu drohen, wenn man ihnen nicht die übertriebensten Rationen aller Art liefere. Der Markgraf von Baden hat ähnliche Complimente erhalten. Der Hof von Frankfurt scheint sein eisernes Scepter in die Hand genommen zu haben. Ich habe jedoch eine um so bessere Ansicht von der Lage der Dinge, als ich gefunden habe, daß es um die gute Sache nie so gut gestanden hat, als gerade in dem Augenblicke, wenn der Hof von Frankfurt Muth zu schöpfen beginnt. Die vielen Täuschungen werden ihm endlich die Augen öffnen. Ich glaube die verschiedenen Male, daß die Franzosen die Kaiserlichen und die Preußen einander hintergangen haben, mit der poetischen Zahl ter nachweisen zu können. Leben Sie wohl und seien Sie überzeugt, daß ich wirklich stets sein werde

Ihr u. s. w.

Robinson.

Herr P. H. Cornabé an Sir Thomas Robinson.

(Coxe's Sammlungen, CVI.)

London, 25. Januar 1745.

Am vorgestrigen Tage beantragte Sir William Yonge im Unterhause, die 28,000 Engländer in Flandern während des gegenwärtigen

*) Der König von Preußen.

Jahres fortdienen zu lassen, und gab den dafür sprechenden Hauptgrund mit wenigen Worten an, indem er sich mit dem schlechten Zustande seiner Gesundheit entschuldigte. Herr Wilmington unterstützte ihn pro forma und fügte zu dem, was der Kriegssecretair gesagt hatte, kaum etwas hinzu, worauf Herr Powlett, Lord Hinton's Bruder, aufstand und vorschlug, daß man die besagten Truppen blos zwei Monate fortdienen lasse, bis man den Entschluß der Holländer erfahre. Herr Pelham, der Kanzler der Schatzkammer, hielt eine lange Rede, um die Nothwendigkeit zu beweisen, daß man den Krieg, um einen guten Frieden zu erlangen, mit Kraft fortsetze. In Beziehung auf die Holländer sagte er, daß er nicht gern zu viel oder zu wenig sage, nicht gern zu viel, weil man glauben könne, er rede ohne Grund, nicht gern zu wenig, weil die Holländer bereits die bestimmtesten Versicherungen, die Pläne des Königs unterstützen zu wollen, gegeben und durch ihre Geldsendungen an den Kurfürsten von Köln und an den König von Polen ihre Aufrichtigkeit bewiesen hätten; er erläuterte die Gefahr, die für Flandern und insbesondere für dessen Seestädte bestehe, ließ sich in Beziehung auf die gegenwärtige Lage der Königin von Ungarn und des Königs von Sardinien in viele Einzelnheiten ein und sprach etwa eine Stunde lang zur allgemeinen Befriedigung, wie man in allen Zügen las.

Sir Watkin Williams Wynn ertheilte Herrn Pelham wegen dessen Fähigkeiten und Ehrlichkeit großes Lob; er sagte, derselbe sei ein echt englischer Minister, weshalb er zum ersten Male für die Armee stimmen werde und hoffe, daß jeder seiner Freunde dasselbe thun und die ganze Nation darin einstimmig sein werde, weil wir Alle zusammen stehen und fallen müßten, denn einen Mittelweg gebe es nicht. Sir Roger Newdigate sprach viel auf dieselbe Weise und hielt dem Kanzler der Schatzkammer eine große Lobrede. Lord Strange, Lord Derby's Sohn, war für Vertagung der Debatte, bis Lord Chesterfield seine Unterhandlungen beendet habe; er sprach sonderbar (strangely) und man achtete nicht auf ihn.

Herr Pitt billigte die beantragten Maßregeln und unterstützte das neue Ministerium kräftig; er tadelte den frühern Staatssecretair *) in sehr strengen Ausdrücken, erinnerte an alle Verhandlungen der drei letzten Jahre und machte seine Bemerkungen über sie, indem er an den meisten Maßregeln Fehler fand; Herrn Pelham und Lord Chesterfield machte er große Complimente und äußerte, daß der König sich herbeilassen müsse, diejenigen, welche dem Volke verhaßt geworden seien, zu entfernen; die Nation dürfe die Wünsche des Hofs weder aus Dank-

*) Graf Granville.

barkeit noch aus andern Gründen erfüllen; er machte auf die Unzufriedenheit in Frankreich und auf die gute Lage der Königin von Ungarn und unserer andern Verbündeten aufmerksam; von dem König von Sardinien sagte er, derselbe sei so unerschütterlich, wie die Felsen, welche er so tapfer vertheidige; sich selbst nannte er einen sterbenden Mann, der blos deshalb im Hause erscheine, um seinem Vaterlande die Gesundheit zu bewahren; lange, sagte er, habe er geglaubt, daß wir in großer Gefahr schwebten, aber jetzt sehe er einen Tagesschimmer und diesem werde er in der Hoffnung folgen, daß er zur Rettung führe; er schien sehr gerührt zu sein, machte viele Bewegungen, benutzte alle Figuren der Rhetorik und übte auf die meisten seiner Zuhörer einen bedeutenden Einfluß.

Sir John Barnard rechtfertigte Lord Granville, indem er sagte, die letzten drei Jahre seien die glorreichsten gewesen, welche England seit 1710 gesehen habe; das Benehmen jenes Lords ertrage die strengste Untersuchung, und er wünsche, das Haus möge dasselbe prüfen, um die Leute im Inlande zu bekehren, welche ungerecht gegen ihn wären, wogegen alle Ausländer ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen und unsern tüchtigsten Staatsmann in ihm erblickten; er wurde bei diesem Gegenstande ganz warm, sammelte sich aber und bat seine Zuhörer um Nachsicht, wenn er zu weit gegangen sei.

Herr Bowes von Durham und Lord Barrington unterstützten ihn einer nach dem andern und sprachen den Wunsch aus, daß er auf eine Unterstützung antragen möge, wobei sie ihm helfen würden; sie tadelten das neue Ministerium und dessen Plan, den sie den alten, von weisen Engländern getragenen Plan nannten.

Herr Chomondeley, ein junger Herr aus Cheshire, versuchte die Debatte abzuschneiden, aber Niemand achtete auf ihn; als der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Fane, die Frage stellte, fand keine Abstimmung statt. Lord Strange war der einzige, welcher ein Nein rief, so daß man von vollständiger Einstimmigkeit sprechen kann; das Haus war stark besetzt, denn man zählte über 400 Mitglieder. Es ist sehr zu bemerken, daß in der ganzen Debatte nicht ein Wort über Hannover gesagt wurde, aber ich kann Ihnen nicht verschweigen, daß man verschiedentlich bittern Tadel über die Minister in Wien aussprach, welche jetzt, nun sie sich ein wenig gehoben fühlen, ihren alten Stolz hervorkehren und auf neuen Erwerbungen oder wenigstens auf Ausgleichungen bestehen, welche sie nur auf Kosten des englischen Volks erlangen können, dem sie sich undankbar beweisen, indem sie nicht mehr nach Frieden streben und unser Geld schonen. Für Herrn Pelham war es ein glorreicher Tag, denn Jedermann lobte ihn und stellte ihn über jeden Andern, der je auf seinem Platze gewesen ist. Herrn Pitt's Be-

redtsamkeit wurde sehr gelobt, aber man denkt, daß er nicht lange leben kann, während er, wie man sagt, wenn er wieder gesundet und Sir W. Yonge überdauert, zum Kriegssecretair ernannt werden wird.

Herr Philipp Yorke an Horaz Walpole (den Aelteren).*)

London, 4. Mai 1745.

Theurer Herr!

Mit tiefem Schmerz habe ich Ihnen die traurige Nachricht mitzutheilen, daß wir zum Entsatz von Tournay eine Schlacht geschlagen und sie verloren haben.**)

Die Nachricht kam heute Morgen hier an und verbreitete sich bald; hinsichtlich der Einzelnheiten dieses blutigen Tags müssen wir die Ankunft eines zweiten Boten abwarten. Was ich habe erfahren können, ist in der Kürze Folgendes: Unsere Armee war am letzten Dienstag Morgens um fünf Uhr in Sicht des Feindes; der Angriff auf die Verschanzungen desselben begann um sieben Uhr und dauerte bis um halb zwei Uhr. Der rechte Flügel, aus Engländern und Hannoveranern bestehend, benahm sich tapfer und gewann dem Feinde dreimal Boden ab, wurde aber ebenso oft durch das fürchterliche Feuer verschiedener verschanzter Batterien zurückgetrieben, welche ihn während dieser ganzen Zeit unausgesetzt von vorn und von der Seite beschossen. Wie man sagt, verrieth der linke Flügel, wo die Holländer standen, nicht die gleiche Tapferkeit. Unsere Rechte zog sich unter Sir John Ligonier in guter Ordnung zurück; die Franzosen verfolgten uns nicht einen Schritt weit und wir haben keine Fahne, wohl aber, was viel schlimmer ist, eine große Anzahl tapferer Männer verloren. Die Gardebrigade hat furchtbar gelitten: von des Obersten Conway Compagnie sind blos vierundzwanzig Mann übrig, General Ponsonby ist getödtet, Sir J. Campbell hat einen Arm verloren, die Obersten Douglas (von unserm Hause), Gee, Kellet, Montague und Roß befinden sich unter den Erschlagenen, Lord Albemarle, Lord Ancram und Lord Cathcart sind verwundet. Das Benehmen des Herzogs wird sehr gelobt; man sah ihn überall, wie er die Mannschaft ermuthigte und vorwärts führte. Mein Bruder, der ihn begleitete, ist Gott sei Dank! unverletzt geblieben. Von einzelnen Abtheilungen sollen sich die Hochländer, die Garden und die Blauen ausgezeichnet haben. Wir wissen zur Zeit nur Allgemeines und Unvollständiges, da die Schreiben Sr. königlichen

*) III, 240.
**) Die Schlacht von Fontenoy.

Hoheit und Sir Everard's*) kurz sind, aber beide versprechen binnen wenigen Tagen einen längeren Bericht. Die Armee steht jetzt unter den Geschützen von Ath. Ich fürchte die Folgen dieser unglücklichen Eröffnung des Feldzugs und vermuthe, daß die Franzosen zahlreicher und besser verschanzt waren, als man glaubte. Ich würde zufrieden sein, wenn Tournay die einzige Frucht ihres Sieges bliebe.

Man sagt — ob mit Grund, weiß ich nicht — daß das Eintreffen einer Verstärkung unter dem Dauphin das Glück des Tages gewendet habe. Lord Dunmore und die Officiere, welche mit ihm abgingen, hatten die Armee noch nicht erreicht.

Ich bin u. s. w.

P. Yorke.

N. S. Auch Lord Petersham ist verwundet worden.

Herr Philipp Yorke an Horaz Walpole (den Aelteren.**)

London, 16. Mai 1745.

Theurer Herr!

Ich könnte nicht daran denken, Ihnen so bald zu antworten, wenn Sie mich nicht durch Ihre Aeußerung, daß Sie einen ferneren Bericht über die Schlacht erwarteten, dazu aufforderten. Hätte ich aber früher geschrieben, so würde es mir nicht leicht gewesen sein, den ersten Nachrichten, welche stets der Verwirrung der Schlacht selbst gleichen, etwas Wesentliches oder Ausführliches hinzuzufügen. Man muß warten, bis sich der Rauch etwas verzieht, ehe man von einer Sache einen deutlichen Anblick gewinnen kann. Ich glaube, Sie haben Recht mit Ihrem Urtheil, daß die Franzosen blos nicht geschlagen wurden. Unser Rückzug wurde nicht durch ihre Tapferkeit hervorgerufen, sondern durch ihre vortheilhafte Stellung und die Zahl ihrer Batterien, aus denen sie ohne Unterbrechung hundert Geschütze und mehr auf uns spielen ließen. Ja selbst unter diesen schwierigen Umständen, so urtheilen die Verständigsten allgemein, wäre die größte Wahrscheinlichkeit des Siegs vorhanden gewesen, wenn Ingoldsby seine Pflicht gethan und das holländische Fußvolk sich ebenso gut wie das unsrige geschlagen hätte. Ich wundere mich, daß der erstere nicht auf der Stelle entfernt wurde, und daß Zastrow, der mit Befehlen zu ihm ging, nicht den Oberbefehl über seine Brigade übernahm und geraden Wegs auf das Fort losging,

---

*) Sir Everard Fawkener, Armeesecretair.

**) In Coxe's Denkw. Pelham's, 235, sind bereits zwei Auszüge aus diesem Briefe abgedruckt worden. (Die beiden Stellen, wo Lord Mahon auf ihn verweist, sind III, 237 und 240.)

das der Feind zu verlassen anfing. Wir hätten dann seine höllischen Todeswerkzeuge gegen ihn selbst kehren können. Das Benehmen des Herzogs war nach allen Berichten so tapfer und heldenmäßig, als man sich nur denken kann. Er stand den ganzen Tag über im dichtesten Feuer. Als er sah, daß die Reihen sich lös'ten, ritt er heran und ermuthigte die Soldaten in den beweglichsten und ergreifendsten Ausdrücken; er nannte sie seine Landsleute und sagte, es sei sein höchster Ruhm, an ihrer Spitze zu stehen, und nie werde er sie einer größeren Gefahr aussetzen, als sich selbst; er erinnerte sie an Blenheim und Ramilies, kurz, ich bin überzeugt, seine Anwesenheit und Unerschrockenheit trugen bedeutend dazu bei, daß wir so gut davon kamen. Ich darf auch nicht vergessen, Ligonier gerecht zu werden, der, wie der Herzog schreibt, wie ein Grenadier focht und wie ein General befehligte. Seine königliche Hoheit schien entschlossen zu sein, strenge Mannszucht zu halten, und feuerte seine Pistole auf einen fliehenden Officier ab. Königsegg wurde von der holländischen Reiterei auf der Flucht derselben übergeritten und dergestalt verletzt, daß er in Ath bleiben mußte, als die Armee nach Lessines marschirte. Bis jetzt habe ich noch nicht gehört, daß die Franzosen mit ihrem Siege sehr prahlten. Ihre Berichte lauten bescheidener als gewöhnlich. Der Tag war ohne Zweifel theuer erkauft. Sie ersehen aus der Gazette, daß ihnen viele General-Officiere getödtet oder verwundet wurden; an Gemeinen sollen sie 5—10,000 Mann verloren haben. Ligonier schreibt, daß sie die letztere Zahl eingestehen, ob er aber die Erzählungen der Ausreißer oder Nachrichten aus dem französischen Lager meint, kann ich nicht sagen. Wir haben unser Unglück dem Grafen von Sachsen zu verdanken. Er war es, der den Franzosen rieth, so viele Batterien zu bauen und längs eines Theils ihrer Linie Verschanzungen aufzuwerfen, während die übrigen Mitglieder des Kriegsraths en rase campagne fechten wollten. Vielleicht haben Sie noch nicht gehört, daß die Franzosen, welche allgemein für einen menschlichen Feind gelten, die Gefangenen, die sie in Brussoel machten, mit großer Brutalität behandelten, die Verwundeten plünderten, die Wundärzte verjagten und ihnen ihre Werkzeuge und Feldapotheken nahmen. Sir James Campbell starb am nächsten Tage in ihren Händen. Dr. Wintringham, der ihn auf Befehl des Herzogs besuchte, fand ihn innerhalb der feindlichen Linien in einer Hütte, wo man ihm keinen Beistand geleistet hatte. Dies führte zu einer ziemlich warmen Erörterung zwischen dem Herzog und dem Marschall von Sachsen, welcher letztere leugnet, das Benehmen seiner unregelmäßigen Truppen in Brussoel gekannt oder befohlen zu haben, und uns seinerseits beschuldigt, durch das Zurückhalten von Belleisle das Cartel zuerst verletzt zu haben.

Die Befehle, welche die Staaten ihrem corps de reserve ertheilt haben, zur Armee zu stoßen, und ihr Einschreiten gegen die Schuldigen mildern das Geschrei, das sich sonst über das schlechte Benehmen verschiedener ihrer Regimenter zu Pferde und zu Fuß erhoben haben würde. Ein gewisser Appius, Oberst des Regiments Hessen-Homburg, ritt gleich zu Anfang des Gefechts mit dem größten Theile seiner Leute spornstreichs nach Ath und schrieb von dort seinen Herren mit einer Unverschämtheit, die seiner Feigheit gleichkommt, daß die verbündete Armee die Franzosen angegriffen habe und mit Ausnahme des Theils, den er kluger Weise in Sicherheit gebracht habe, in Stücke gehauen worden sei. Ich hoffe, daß man, nachdem so viel tapferes Blut geflossen ist, gegen den Schuldigen strenge Gerechtigkeit üben wird.

Lord Chesterfield kehrte am letzten Sonnabend von Holland zurück, nach dem Anschein viel gesünder als zur Zeit seines Abgangs; das Essen, das Unterhandeln und die schwere Luft des Landes sagen ihm zu. Er hat zur Regelung des Contingents an Mannschaft und der Kosten dieses Feldzugs einen Vertrag geschlossen. Ich wünschte, derselbe möchte für den ganzen Krieg gelten. Die Staaten versprechen, zu unsern 40,000 Mann 52,000 (mit Einschluß ihrer Truppenkörper am Unterrhein) ins Feld zu stellen. Bei Belagerungen sollen sie ein Drittheil liefern, und wir den Rest. Die Kosten des Landtransports der Geschütze wird die Regierung von Flandern tragen. Ich halte es für ausgemacht, daß wir sie zu weiter nichts bringen können, obgleich es unverantwortlich ist, daß wir uns so viele Mühe geben müssen, um sie zu Maßregeln zu bereden, welche zu ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit unbedingt erforderlich sind. Haben Sie Sr. Lordschaft Abschiedsrede gelesen? Sie ist ganz für die Sprache berechnet, in der sie geschrieben wurde, und spielt im Englischen eine unbedeutende Figur. Die Gedanken sind gewöhnlich, so sehr er sich auch abmüht, ihnen das Ansehen der Neuheit zu geben, und die Schwäche des Ausdrucks ist ganz à la Française. Sie werden bemerken, daß die Rede sich absichtlich von der muntern, militairischen und herausfordernden Ausdrucksweise, welche in Lord Stair's Ansprache herrscht, fern hält, und insofern ist sie klug.

Außer den drei Regimentern Mordaunt, Rice und Handasyde hat sich eine Abtheilung von 540 Mann, die man aus den Garden, 15 Mann von der Compagnie, gebildet hat, am Sonntag nach Flandern eingeschifft. Mit diesen Verstärkungen und mit dem, was die Holländer schicken, hoffen wir dem Feinde noch einmal ins Auge sehen zu können, und wenn Tournay nur aushält, wird irgend ein Versuch gemacht werden, durch eine Diversion oder einen Angriff Entsatz zu bringen.

Martin ist, wie gewöhnlich, re infecta zurückgekehrt. Die Leute glaubten, er gehe zu den Inseln unter dem Winde, um Caylus aufzusuchen, welcher mit einem Angriff auf Nevis und St. Kitts droht, wo wir, wie ich fürchte, schwach sind. Man erwartet hier, daß der Kurfürst von Köln seine Truppen mit Aremberg verbinden werde. Thut er das und erscheint Bathiany am Rhein, so hoffen wir, daß Monsieur le Prince die Küste räumen muß, und daß mindestens Smessart's Abtheilung nach Flandern abgeschickt werden kann. Sie sehen, mein Herr, wir befolgen das Römische ne cede malis sed contra audentior ito, und in der That sind die Leute weniger entmuthigt, als ich erwartete, und loben den tapfern Geist, den unsere Officiere und Gemeinen bewiesen haben.

Und nun, mein Herr, bitte ich Sie wegen dieses langen Briefes, den ich lieber eine Depesche nennen sollte, herzlich um Verzeihung. Das verspreche ich Ihnen, daß ich Sie nicht wieder mit einer so langen in Hast entworfenen Mittheilung belästigen werde, denn ich bin von Natur ein lässiger Briefsteller, aber wenn mich die Schreibewuth ergreift, dann wird das Aufhören mir ebenso schwer wie das Beginnen. Eine Frage lassen Sie mich noch stellen, dann bin ich fertig. Sind Sie noch immer in re rustica ganz untergegangen? Bringen Sie Ihre Papiere in Ordnung und schreiben Sie zur Belehrung Ihrer Freunde, oder, wenn Sie wollen, der Nachwelt einige Denkschriften über Ihre Unterhandlungen und Lord Orford's Ministerium. Ich könnte es nicht ertragen, wenn ich entweder mit allen den häßlichen Zügen, welche Lord Bolingbroke's Feder zu entwerfen vermag, oder, was ebenso schlecht ist, mit den dick aufgetragenen Farben der Zeitungsschreiber auf die Nachwelt käme. Da lasse ich mich wieder gehen, aber Sie werden meinen Freimuth als den stärksten Beweis der Achtung entschuldigen, mit der ich bin u. s. w.

P. Yorke.

Herr Philipp Yorke an Horaz Walpole (den Aelteren.*)

London, 27. Mai 1745.

Theurer Herr!

Ehe ich die Stadt und mithin das geeignetste Feld für einen Briefwechsel verlasse, der kein ganz müßiger ist, kann ich nicht umhin, Sie mit der erstaunlichsten Verrätherei bekannt zu machen, welche nur zu wahr ist und die so frühe Uebergabe von Tournay herbeigeführt hat. Herr Hertsell, einer der ersten Ingenieure im holländischen Dienst,

*) III, 241.

auf den man sich bei der Vertheidigung des Platzes hauptsächlich stützte, ließ sich von den Franzosen gewinnen, entfloh am dritten Tage der Belagerung in ihr Lager und half ihnen beim Führen der Approchen mit seinem Rath und seiner Anleitung. Er nahm zwei Personen mit sich, welche für die Schleusen zu sorgen hatten und dieselben vor ihrer Flucht so verdarben, daß die Holländer an manchen Orten kein Wasser in ihnen hatten. Man denkt auch, daß das Auffliegen eines Pulvermagazins mit dem größten Theil eines holländischen Regiments durch Pulvergänge, welche dieser Verräther vor seiner Flucht gelegt hatte, hervorgerufen wurde. Um den schändlichen Vorgang eine Zeit lang zu verhehlen, schrieb Van Hoey seinem Herrn ein Mährchen, welches er in Paris aufgelesen hatte, daß einige Franzosen beim Fischen in der Schelde einen Leichnam gefunden hatten, den man herausgezogen und für den des oben erwähnten Ingenieurs gehalten habe. Jedermann ist über diese Treulosigkeit eines Mannes empört, der an der Spitze seiner Waffe stand, und für ebenso ehrlich wie tüchtig galt. Wenn ich nicht irre, müssen Sie im letzten Kriege seinen Namen gehört haben, denn sowohl Lord Cobham als Lord Stair erinnern sich seiner. Ebenso wenig billigt man die Einwilligung des Gouverneurs, die Kranken und Verwundeten in die Citadelle aufzunehmen, wodurch eine große und nutzlose Consumtion der Nahrungsmittel, welche, wie ich fürchte, für den Unterhalt einer so zahlreichen Besatzung nicht ausreichen, hervorgerufen werden muß. Unsere Militairs sagen, Monsieur Dort habe sich in die Citadelle zurückziehen und die bouches inutiles dem französischen Mitleid überlassen sollen, welches freilich das Mitleid der Bösen und nach Davids Ausspruch grausam ist. Gut vertheidigt und mit Lebensmitteln versehen, würde Tournay den Feind einen ganzen Sommer beschäftigen, unter den jetzigen Umständen wünsche ich, daß es ihm noch auf drei Wochen Arbeit geben möge. Als die Staaten die Nachricht von der Uebergabe der Stadt erhielten, hielten sie eine außerordentliche Sitzung, die von acht Uhr Morgens bis zur Nacht dauerte, und gaben dem Gouverneur, wie ich höre, den Befehl, bis zum letzten Augenblicke auszuharren. Unstreitig hat ihr alter Geist sie zugleich mit ihrer alten Politik verlassen, sonst könnten sie nicht zusehen, daß Frankreich in der Eroberung Flanderns so große Fortschritte macht, ohne ihre ganze Kraft aufzubieten und jeden Nerv anzuspannen. Es ist traurig, daß nicht die Hälfte der Mannschaft im Felde steht, welche sie versprochen haben. Als die Schlacht geliefert wurde, bestand die ganze verbündete Armee nach den besten Berichten, welche ich gesehen habe, aus sechsundvierzig Bataillonen und dreiundsiebenzig Schwadronen, oder aus 33,000 streitbaren Mannschaften, die französische aus 102 Bataillonen und 149 Schwadronen, oder aus 60,000 Mann — ein

furchtbares Mißverhältniß, wenn man zugleich erwägt, wie vortheilhaft die Feinde aufgestellt waren und wie sie ihre Linie mit Batterien besetzt hatten. Wir haben wenig ausführliche Berichte über die Schlacht erhalten; einer der ersten, welche abgingen, wurde jenseits des Meers angehalten, und die Officiere schreiben mit der größten Vorsicht und Zurückhaltung. Man flüstert, Fürst Waldeck habe uns zu diesem verzweifelten Versuch getrieben, und nachdem die Sache vorüber ist, läßt sich zur Entschuldigung nichts Besseres sagen, als daß unser John es gern hat, wenn man sich für sein Geld schlägt, und daß es kein anderes Mittel gab, die Belagerung aufzuheben.

Der Graf von Chesterfield an Herrn David Mallet.

Schloß Dublin, 27. November 1745.

Mein Herr!

Eben jetzt hatte ich die Ehre, Ihren Brief vom 20. zu empfangen, und so vermehrt sich meine Scham, den ersten noch nicht beantwortet zu haben. Der Grund liegt darin, daß die hiesigen Geschäfte, wie sie nun einmal sind, kein Ende nehmen; da ich nun entschlossen bin, sie, so lange ich hier bin, zu besorgen, so bleibt mir zu andern Dingen, die ich weit mehr liebe, wenig oder keine Zeit. Daß ich Sie meiner Achtung und Freundschaft versichere, ist eines dieser Dinge, aber wenn auch eines der angenehmsten, doch zugleich, wie ich glaube, eines der unnöthigsten.

Ich kann die Bestürzung nicht begreifen, in welche 8000 Ihrer Landsleute sieben Millionen der meinigen versenkt haben. Ich, der ich in der Ferne bin und die Sachen in ihrem schlichten natürlichen Lichte erblicke, hege, wie ich gestehe, keine Besorgniß. Ich betrachte einen Hochländer (mit Ihrer Erlaubniß zu reden) wie Rowe einen Lord, nämlich als einen Mann, der, wenn ihm ein Mann entgegentritt, blos für Einen zählt, und ziehe aus diesem Grundsatze den Schluß, daß 49,000 über 8000 siegen müssen, wobei ich unsere sechszehn neuen Regimenter noch nicht rechne, welche immerhin etwas bedeuten werden, wenn auch nach meinem Dafürhalten nicht viel. Ich habe mit großer Mühe die hier herrschende Furcht beschwichtigt, welche anfangs sehr stark war, und zwar theils in Folge der Ansteckung von England aus, theils wegen alter Vorurtheile, über welche meine guten Unterthanen keineswegs erhaben sind. Sie sind im Allgemeinen noch, was sie 1689 waren, und haben keines der religiösen oder politischen Vorurtheile jener Zeit abgeschüttelt. Ich bin übrigens froh, unter ihnen zu sein, denn in dieser beschränkten Sphäre kann auch ein Kleiner Großes thun,

während es in England stärkerer Schultern als der meinigen bedarf, um auf die mächtige Maschine einzuwirken. Bitte, lassen Sie mich so oft und so ausführlich, als Sie Muße haben, von Ihnen hören; die meisten Correspondenten nehmen gleich den meisten hochgelehrten Männern an, daß man mehr weiß, als der Fall ist, und sagen einem daher nicht die Hälfte von dem, was sie sagen könnten, so daß man nie so viel erfährt, als man sollte.

Ich bin u. s. w.

Chesterfield.

Der Herzog von Newcastle an den Herzog von Cumberland.

(Staatsarchiv.)

Whitehall, 1. December 1745.

Mein Herr!

Hier befindet sich ein Mann, dessen wirklicher Name Broadstreet ist. Er ist mit den Jakobiten sehr bekannt und hat mir oft über sie berichtet. Er bricht morgen zur Armee der Rebellen auf und wird mir fortwährend unter dem Namen Oliver Williams Nachrichten geben. Wenn Ew. königliche Hoheit Jemand, dem Sie völlig vertrauen können, in ländlicher Tracht abschicken und ihm befehlen, ins Hauptquartier der Rebellen zu gehen und dort nach Herrn Broadstreet, einem irischen Herrn, zu fragen, so wird der letztere, wenn er sich mit dem Namen Oliver Williams anreden hört, sich jenem vollständig eröffnen und ihn mit allen Entdeckungen bekannt machen, die er sich hinsichtlich der Bewegungen und Pläne der Rebellen zu verschaffen im Stande sein wird.

Obgleich ich weit von der Ueberzeugung entfernt bin, daß dies für Ew. königliche Hoheit von Nutzen sein könne, so sollte man doch in einer Zeit wie die jetzige nichts versäumen, was den geringsten Schein eines Vortheils hat.

Ich bin u. s. w.

Newcastle.

Herr Bradken an Sir E. Fawkener.

(Staatsarchiv.)

Warrington, 4. December 1745.

Mein Herr!

Ich habe seit dem vorigen Freitage versucht, an der Armee der Rebellen vorbeizukommen, um Sr. königlichen Hoheit alle Berichte und

Angaben, die ich mir verschaffen konnte, wie auch meine eigenen Beobachtungen über die Stärke u. s. w. derselben zu überbringen.

Da ich in Lancaster lebte und mich bei dem gänzlichen Durchmarsche der Rebellen befand, so hoffe ich, daß mein Bericht von Nutzen sein und zur schließlichen Bewältigung derselben beitragen wird. Ich habe im Jahre 1715 alle ihre Bewegungen beobachtet, und bin daran gewöhnt, große Armeen im Felde zu sehen, so daß ich meine Berechnungen ohne Uebereilung oder Ueberraschung gemacht habe und zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß ihr Fußvolk nicht 5000 Mann beträgt, von denen ein Drittheil sechszig Jahre und darüber oder noch nicht 17 zählt.

Was ihre Reiterei betrifft, so zählte ich sie beim Gehen und Kommen unter geringen Abweichungen und schätze sie auf 624 Mann, die aber kaum Reiter genannt werden können, so ohne Ordnung und so heruntergekommen sind sie.

Die gewöhnlichen Soldaten sind ein höchst verächtliches Volk, im Allgemeinen klein von Gestalt, mit magern und bleichen Gesichtern, schleppen sich mühselig mit ihren Waffen fort und scheinen mehr gezwungen als aus Neigung zu dienen.

Ich glaube, man findet unter ihren Officieren und Soldaten etwa tausend frisch aussehende Burschen. Die ersteren befinden sich durchgängig in verzweifelten Glücksumständen und lassen sich ebenso gern hängen oder erschießen, als sie zurückgehen. Verschiedene unter ihnen sind alte Knaben, welche beim letzten Aufstande bei Sheriffmuir gefochten und jetzt ihre Söhne und Enkel mitgebracht haben, so daß Sie sich denken können, welche Figur sie spielen, namentlich in den Augen von Jemand, der an den Anblick diensttüchtiger Truppen gewöhnt ist.

Als sie in Lancaster waren, speiste ich zufällig bei ihrem Herzog von Athol, den ich in Frankreich, als er mit dem Prätendenten fortgegangen war, kennen gelernt hatte. Bei diesem Abendessen befanden sich auch zwei Schotten, welche von Frankreich herübergekommen waren und verschiedene Jahre im Dienste jenes Landes gestanden hatten, wie noch drei andere junge Leute, von denen zwei Murray hießen. Ich entnehme aus ihren Gesprächen, daß sie mit aller Eile auf London vorgehen wollten, aber den Weg nicht kannten. Der Marquis von Tullibardine ging so weit, zu sagen, daß es für Don Georg Zeit sei, sich schleunigst davon zu machen. Ich bemerkte auch, daß sie ihre Truppenzahl ungemein übertrieben und von ihren Maßregeln verwirrtes Zeug logen, doch das Alles zu wiederholen würde langweilig sein.

Als ich von Lancaster hieher kam, verhaftete ich mehrere der umherstreifenden Rebellen, entwaffnete sie und schickte sie in unser Gefängniß, wo ihrer neun oder zehn sind. Bei einem der Leute, der wie ein

Engländer gekleidet war, fand ich zweiundfünfzig Briefe, alle vom 27. November, dem Tage nach dem Ausmarsche aus Preston, datirt, die ich dem Feldmarschall Wade schicken wollte. Als ich aber am Donnerstage vor acht Tagen hörte, daß er blos eine Meile südlich von Darlington stehe, so machte ich den Versuch, in oder bei Manchester durch die Rebellen-Armee zu gelangen, und da ich sah, daß sich das nicht mit Sicherheit thun lasse, so ging ich nach Liverdown, von wo ich, da das Abbrechen der Brücken mich noch immer hindert, dieses Schreiben mit der Post abschicke.

Auf mein Ansuchen wurden die Briefe von Herrn Magnall, einem Friedensrichter in Lancashire, geöffnet, und es zeigte sich nun, daß die Großen fest annahmen, der König und der Herzog würden vor ihrer Armee in London sein, worüber sie, wie sie sagen, sehr unruhig sind.

Andere Briefe erzählen ihren Freunden in Schottland, daß ihre Armee jetzt 24,000 Mann zähle, und daß weder Deich, noch Graben, noch der Teufel sie zur Umkehr zwingen könne, doch sie werden, wie ich hoffe, keine echten Propheten sein.

Wohl bewaffnet sind sie durchgängig, können aber nicht rasch feuern, da ihre Pistolen Radschlösser haben, und was die gemeinen Leute betrifft, so haben nur sehr wenige überhaupt Pistolen, und der Schild eignet sich offenbar mehr zum Einzelnkampfe, als zur Schlacht, so daß ihre Armee, wenn man ihr kräftig entgegentritt, wegen ihrer Schwäche und geringen Schwere ganz zu Boden geworfen werden muß.

Ihr Anführer ist ungefähr fünf Fuß elf Zoll hoch, ziemlich stark, wohlgebaut und hat eine braune Gesichtsfarbe, volle Backen und dicke Lippen, welche etwas vorstehen. Er sieht mehr in das polnische, als in das schottische Geschlecht, und dem Könige, den man seinen Großvater nennt, gleicht er gar nicht. Er scheint sehr niedergeschlagen zu sein, und ein Lächeln habe ich in seinem Gesichte nie gesehen, obgleich ich auf der Straße fünf Minuten weit mit ihm gegangen bin und ihn später in seinem Hause in Gesellschaft gesehen habe.

In Lancaster erhoben seine Garden Nachts einen schrecklichen Lärm, weil sie ihn verloren zu haben glaubten, aber er hatte blos einen kleinen Spaziergang in den Garten gemacht.

Was die zweiundfünfzig Briefe betrifft, die ich dem Postboten zwischen der Armee und Edinburgh abgenommen habe, so sind sie an Lord Chomondeley abgegangen, der sie, wie ich wohl sagen darf, an den Herzog von Newcastle befördern wird.

Ich bin in Lancaster ausübender Arzt. Vielleicht erzeigen Sie mir die Ehre, mir den Empfang dieses Briefs in zwei Zeilen zu bescheinigen, und ich werde zu diesem Zwecke in Warrington warten, wo

ich auch die etwaigen Befehle entgegennehmen werde, welche nur immer ausgeführt werden können, mein Herr, von

Ihrem unterthänigsten demüthigsten Diener
Heinrich Bradken.

Auszug aus dem Verhör Herrn Murray's von Broughton vor dem geheimen Ausschusse vom 13. August 1746.*)

(Aus den Papieren des Lordkanzlers Hardwicke.)

Lord Traquair machte ihn zu Anfang des Jahres 1743 damit bekannt, daß 1740 die folgenden sieben Personen zu Gunsten des Prätendenten einen Bund geschlossen hätten, nämlich Lord Tarquair selbst, der verstorbene Lord Perth, Lord John Drummond, der Oheim des verstorbenen Lord Perth's, Sir James Campbell von Auchinbreck, Lord Lovat, der junge Lochiel und Herr John Stuart, Bruder von Lord Traquair. Dieses Papier trug Drummond alias Macgregor **) nach Rom und nahm zugleich eine Denkschrift an den Cardinal Fleury nebst einer Liste der hochländischen Häuptlinge mit, welche man dem Prätendenten geneigt glaubte. Unter diesen befanden sich die Namen von Sir Alexander Macdonald und dem Laird von Macleod. Als Drummond von 1741 zu 1742 nach Schottland zurückkehrte, benachrichtigte er Lord Traquair und die Uebrigen, daß der Cardinal ihn sehr gnädig empfangen und ihm versprochen habe, im Herbst von 1742 Truppen nach Schottland zu schicken, wenn man ihn ermuthige. Lord Traquair bemühte sich in London, diese Ermuthigung zu Stande zu bringen, und sagte dem Angeklagten später, die Hauptpersonen, mit denen er über den Gegenstand gesprochen habe, seien Sir John Hinde Cotton, Sir Watkin Wynn und Lord Barrymore gewesen; Dr. Barry, Oberst Cecil und Oberst Brett hätten die Agenten gemacht.

Im März oder April 1743 ließ sich der Angeklagte von Lord Traquair und Lochiel bestimmen, eine Reise nach Paris zu unternehmen, um zu sehen, ob man den französischen Zusicherungen vertrauen dürfe. Während seines kurzen Aufenthalts in jener Stadt sprach er über die Angelegenheiten des Prätendenten mit nicht einem Engländer. Als er in Frankreich ankam, führten ihn Drummond und Sempill zum Cardinal Tencin und zu Amelot, denen er seinen Auftrag eröffnete, und der letztere sagte ihm, seinem Herrn liege das Interesse des Prätendenten sehr am Herzen und derselbe werde die erste Gelegenheit ergreifen, ihm beizustehen. Der Angeklagte kehrte im Sommer nach Edinburgh zurück und berichtete den oben erwähnten Personen über das Vorgefallene.

---

*) III, 215. **) Von Bohaldie.

Der Plan war der, 3000 Franzosen nach Schottland zu schicken, von denen 1500 in Inverneß und ebenso viele in den westlichen Hochlanden sich ausschiffen sollten, um von den unzufriedenen Clans Zuzug zu erhalten. Zugleich sollte der Marschall von Sachsen mit 12,000 Mann in der Nähe von London landen.

Um diese Zeit verweilte Drummond einige Tage in London und verkehrte mit Sir J. H. Cotton, W. Wynn und Lord Barrymore über diese Gegenstände, welche nach dem Aufgeben des Einfalls eine Zeit lang einschliefen, bis der Angeklagte im Juni 1744 von Lord Traquair beredet wurde, eine zweite Reise nach Frankreich zu machen, wozu er seine Einwilligung gab, unterwegs unsere Armee traf und in Paris mit dem jungen Prätendenten, mit Sir Thomas Sheridan, Lord Elcho, Drummond und Sempill häufige Unterredungen hatte. Der junge Prätendent hegte keinen Zweifel, vom französischen Hofe unterstützt zu werden, sagte aber, daß er kommen werde, und wenn er auch nur einen einzigen Lakaien mitbringen könne.

Bei seiner Rückkehr nach Edinburgh überlegte der Angeklagte die ganze Sache mit Lord Traquair, Lochiel und Lord Perth. Die beiden ersten hielten das Unternehmen für übereilt, der letztere hatte eine bessere Meinung von demselben. Der Laird von Macleod erklärte, obgleich er den Plan für verzweifelt halte, werde er doch zu dem Prätendenten stoßen, wenn derselbe komme, und unterrichtete Murray im April 1745, daß die englischen Jakobiten gut gestimmt, aber gegen einen Aufstand seien, wenn Frankreich sie nicht unterstütze.

Von dem Entschlusse des Prätendenten, nach Schottland aufzubrechen, erhielt der Angeklagte im Juni 1745 die erste Nachricht, worauf er Lochiel und Macleod mit der Sache bekannt machte, welche dieselbe beide als übereilt und unzeitig mißbilligten und den Angeklagten ermunterten, brieflich abzurathen, was dieser denn auch that, aber damit zu spät kam, da der junge Prätendent in Arisaig landete, worauf Herr Murray zu ihm ging und als sein Secretair eintrat. Er weiß von keinen Briefen, die nach England geschickt worden wären, als von einem, der von Perth an Lord Barrymore abging und von dem jungen Prätendenten eigenhändig geschrieben wurde. Sir Thomas Sheridan sagte ihm, er habe Hickson abgeschickt, um mit den Leuten im Norden zu sprechen, nannte aber Niemand. Er weiß von keinen Briefen, die von Leuten, die nicht in den Waffen standen, eingetroffen wären, Lord Lovat ausgenommen. Mit Sir James Stewart's Unterhandlungen in Versailles oder mit Lord Clancarty's Botschaft nach Frankreich im letzten August war er nicht bekannt. Er sagt, Sheridan habe beim jungen Prätendenten des höchsten Vertrauens genossen und den Briefwechsel mit Frankreich ganz in Händen gehabt. Nach seinem besten

Wissen erhielt der junge Prätendent aus England kein Geld zugeschickt, und während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in England empfingen sie von keiner dortigen Person eine Botschaft oder ein Gesuch, was ihnen außerordentlich mißfiel. Er weiß nicht, daß irgend Jemand aus der Umgebung des Prätendenten zu dem früheren Schultheißen irgend Vertrauen hatte, noch ist er mit dem geheimen Briefwechsel bekannt, der vielleicht mit Edinburgh bestand. Er erinnert sich, daß Sir John Douglas während der Belagerung des Schlosses von Stirling nach Bannockburn kam und insgeheim in sein Zimmer geführt wurde, das heißt, man nöthigte ihn, nach Stirling zu gehen. Sir John wurde von Sheridan zum jungen Prätendenten geführt und sagte ihm (Murray) bei seiner Rückkehr blos ganz allgemein, er habe eine Botschaft der Freunde des Prätendenten in England überbracht; in London lägen 10,000 Pfd. zum Gebrauch desselben, und als er von dort aufgebrochen, sei ein Bote nach Frankreich gegangen; Sir John sagte ihm nicht, wer den Boten abgeschickt habe, aber er vermuthete, daß es die oben erwähnten Personen gewesen seien.

In Derby sprach der junge Prätendent allein, gegen die Meinung des ganzen Kriegsraths, für einen Marsch auf London, aber der Angeklagte rieth ihm, sich der allgemeinen Ansicht seiner Officiere zu fügen. Er glaubt nicht, daß die Rebellen in Derby über 5000 Mann stark waren. Sie erhielten, so lange sie in England waren, von irgendwo andersher wenig oder keine Nachricht. Er hat gehört, daß der Herzog von Beaufort von den Freunden des Prätendenten als einer derjenigen genannt wurde, welche ihm wohlwollten, aber er weiß von keiner Person, welche an ihn geschrieben hätte. Nach der Schlacht von Culloden erbot sich Macdonald von Lochgarry, dem Herzog zwischen dem Augustusfort und dem Wilhelmsfort aufzulauern und ihn zu erschießen, aber der junge Prätendent verbot ihm unbedingt jeden Versuch dieser Art.

Die Erklärung vom 10. October 1745 wurde von Sheridan und Sir James Stewart entworfen.

Als zwei von Paris datirte Briefe, der eine „Drummond Macgregor“ und der andere „G. Kelly“ unterzeichnet, vorgelegt wurden, erkannte er beide Handschriften und erinnerte sich, daß Sheridan ihm den ersten vorgelesen habe. Er sagt auch, so viel er sich erinnere, sei die Dechiffrirung der Namen über den Figuren Sheridan's Handschrift.

Diese beiden Briefe sind höchst merkwürdig und wurden unter den bei Culloden erbeuteten Papieren gefunden, wo aber und auf welche Weise, darüber kann ich nicht berichten. Der erste wurde nicht lange nach der Schlacht von Gladsmuir und vor dem Einmarsche in England geschrieben. Der Schreiber spricht in sanguinischen Ausdrücken von

der ernstlichen Absicht der Franzosen, die Sache des jungen Prätendenten zu unterstützen, und sagt, er habe sich große Mühe gegeben, seine Freunde in England zu überreden, daß sie sich erklären möchten; von Anfang an habe er mit den Vornehmsten unter ihnen, wie dem Herzog von Beaufort, Lord Orrery, Sir W. Wynn, Sir J. H. Cotton und Lord Barrymore, welche mit allen Royalisten des Königreichs in Verbindung ständen und des Vertrauens derselben genössen, Briefe gewechselt; auf Lord Barrymore verlasse man sich sehr und übergebe vieles seiner Leitung; er zweifle nicht, daß die Freunde des jungen Prätendenten, sobald derselbe in England Fortschritte gemacht und ihnen eine Armee gezeigt habe, welche sie zu beschützen vermöge, von allen Seiten zu seiner Fahne eilen würden. Er erwähnt seiner langen und schmerzlichen Anhänglichkeit an die jakobitische Sache; jetzt sei er von Alter und Schwächen niedergebeugt, wünsche aber, daß er sein Leben im Felde glorreich beschließen möge, indem er mit seinen andern tapfern Landsleuten für seinen rechtmäßigen Fürsten und die schottischen Freiheiten fechte. Ich glaube, dieser Brief ist an den jungen Prätendenten selbst gerichtet.

Der andere Brief ist eine Depesche Kelly's, der nach der Einnahme von Edinburgh nach Frankreich geschickt wurde, um die Lage der Angelegenheiten des Prätendenten in Schottland zu schildern und um Hülfe zu bitten, an Sheridan. Nachdem er erzählt, wie er in Camp Veer *) einer Verhaftung durch den englischen Consul mit genauer Noth entkommen sei, berichtet er über seine Verhandlungen mit den französischen Ministern nach seiner Ankunft, denen er die Nothwendigkeit, durch eine Landung im Süden dem Prätendenten schleunig Luft zu machen, kräftig vorgestellt habe. Er erzählt die einzelnen Antworten, die er vom Marschall Noailles, von D'Argenson und Monsieur Maurepas erhielt, aber die merkwürdigste Stelle bezieht sich auf den Cardinal Tencin, welcher seine herzliche Theilnahme für die Interessen des Prätendenten aussprach, aber sich über die Langsamkeit der englischen Jakobiten, zu den Waffen zu greifen, beklagte und darauf bestand, daß Sir J. H. Cotton, bevor die begonnene Einschiffung vollendet werde, seine Stelle aufgebe; veröffentliche die Hofzeitung seinen Rücktritt, so werde er (der Cardinal) das als ein genügendes Pfand für seinen Herrn betrachten und Truppen abschicken. Kelly antwortete darauf, es sei nicht verständig, auf eine Erhebung der englischen Jakobiten zu rechnen, bis sie eine Armee sähen, welche sie auf der Insel zu beschützen vermöge, und was Sir J. H. Cotton betreffe, so möge Se.

*) In Seeland.

Eminenz erwägen, wie gefährlich ein Rücktritt für denselben sein werde, da man ihn gewiß einen Augenblick später in den Tower schicke.

An etwas Anderes von Bedeutung in diesem Briefe erinnere ich mich nicht. Herr Kelly prahlt ein wenig mit der Achtung und Liebe, die Jedermann in Paris für den jungen Prätendenten ausspreche, und wünscht Sheridan zu dem Ansehn Glück, das er durch sein Benehmen erlangt habe.

Diese Briefe wurden uns im geheimen Ausschusse bei der Berathung des Berichts über die Rebellion vorgelesen, aber aus mir unbekannten Gründen bei Seite gelegt. Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Mäßigung Herrn Pelham's und der Cabinetsminister, welche sich damit begnügten, die Führer der Rebellion auf das Blutgerüst gebracht zu haben, und die Uebrigen bemitleideten, die Untersuchung weiter zu treiben abrieth. Zuerst schienen die Tories uns sehr zu zürnen, daß wir die Namen von Sir Watkin u. A. m. aus Murray's Munde schlüpfen ließen, und Prowse,*) ein Tory, aber kein Jakobit, fragte den Sprecher Onslow, ob das Haus nicht davon Notiz nehmen solle. Herr Onslow gab ihm zu verstehen, daß die betheiligten Parteien das nicht gern sehen würden. Prowse antwortete: „Dafür kann ich nichts, Jeder kennt sich selbst am besten."

Der Graf von Chesterfield an Herrn David Mallet.

Bath, 9. März 1748.

Mein Herr!

Die Fortdauer Ihres Leidens schmerzt mich sehr, und ich befürchte, daß Sie dasselbe durch den Brief, mit dem Sie mich beehrten, verschlimmert haben. Ich werde Ihre Augen dieser Prüfung nicht mehr unterwerfen, wenigstens für eine längere Zeit nicht, denn am nächsten Montag oder Dienstag bin ich in der Stadt und hoffentlich für den Rest meines Lebens, abgesehen dann und wann von einem kleinen Ausfluge nach diesem Orte, der mir stets gut bekommt. Jetzt kann ich Ihnen ohne Compliment sagen, was ich vor einigen Jahren nicht mit Wahrheit hätte äußern dürfen, nämlich daß ich kein Paar Augen kenne, die für mich so viel Interesse hätten, wie die Ihrigen. Ich brauche das Wort „Interesse" im eigentlichsten Sinne, denn von der Benutzung Ihrer Augen hoffe ich die beste Beschäftigung für die meinigen.

Ich nehme an, daß ich zur Zeit als Gegenstand politischer Genüsse etwas aus der Mode bin, und daß ein neuer Stoff mich von

*) Parlamentsmitglied für Somersetshire.

den Tischen der Kaffeehäuser fortgeschoben hat. Ich gestehe, ich würde nicht traurig gewesen sein, hätte ich unsichtbar die vielen Vermuthungen, die man neuerdings über mich aufgestellt hat, und die verschiedenen Thatsachen, die man hat wissen wollen, hören können. Dieselben sind der Wahrheit ebenso nahe, wie diejenigen es sein werden, welche mancher gediegene Geschichtsschreiber dieser Zeiten der Nachwelt überliefern wird. Nicht einer derselben wird zugegeben, daß der Wunsch nach Ruhe und Bequemlichkeit den geringsten Antheil an meinem Entschlusse gehabt habe, vielmehr wird man im Gegentheil sagen, dies sei blos ein Vorwand getäuschten Ehrgeizes gewesen. Lord Chesterfield will Cäsar oder nichts sein, sagt ein geistreicher Politiker; es liegt in dieser Sache mehr, als wir wissen, sagt ein tiefer Denker; er rechnet darauf, zurückgerufen zu werden, sagt ein Dritter, während der schweigsame pantomimische Politiker bei allen Dingen gelegentlich mit den Achseln zuckt und sicher ist, zuletzt nicht widerlegt zu werden. Sie sind Alle willkommen; mögen sie meine gegenwärtige Lage erklären, wie sie wollen, das weiß ich, und sie wissen es nicht, daß ich die Freuden derselben fühle und genieße.

Ehe ich London verließ, sprach ich mit Herrn Pelham über Sie; er sagte mir, Lyttleton habe ihn zu Thomson's und West's Gunsten außerordentlich bestürmt. Ich antwortete, ich schätze beide sehr und werde jetzt betrübt sein, wenn ich einem von ihnen schaden müßte, aber beide besäßen bereits etwas und könnten daher nach meiner Meinung besser als Sie ein wenig warten. Unsere Unterredung endete, wie alle Gespräche dieser Art, seinerseits mit allgemeinen Versicherungen, daß er etwas für Sie thun wolle, wenn er könne. Niemand kann den wahren Werth solcher Versicherungen beurtheilen, als derjenige, welcher sie giebt, denn wenn er sie wirklich erfüllen will, kann er nicht mehr sagen, und weniger würde er nicht sagen, wenn er an kein Worthalten dächte, so daß ich weiter nichts sagen kann, als daß es ihm an einem Mahner nicht fehlen soll. Die Lage Ihrer Angelegenheiten macht mich blos besorgter, aber nicht eifriger als früher, Ihnen zu dienen, wie es auch Ihre Verdienste waren, welche ich kannte, und nicht Ihre Umstände, welche ich nicht kannte, die mich zu dem machten, was ich immer sein werde, zu

Ihrem treuesten Freunde und Diener
Chesterfield.

Belege zum vierten Bande.

Der Prinz Carl Stuart (unter dem Namen Johann Douglas) an Herrn Bulkeley.

(Aus einem rohen Entwurf in den Papieren der Stuarts.)

3. Juni 1749.

Zuletzt schrieb ich Ihnen am 26. Mai von Venedig und legte einen Brief ein. Ich schickte die Schriften mit Jemand, der eine richtige Ueberlieferung zusagte. Meine Freundschaft für Sie erlaubt mir nicht, in Beziehung auf einen Mann, den Sie achten, länger zu schweigen. Seine Lage ist eine eigenthümliche, und obgleich er jetzt von Vielen verworfen wird, macht man ihm vielleicht bald ebenso sehr den Hof. Da er verzweifelt, redlich ist und blos einen point de vue hat, was kann er da nicht erreichen? Bologna sollte sein Aufenthalt sein, doch das war blos eine Ausrede; ich kann Ihnen bestimmt versichern, daß nie wieder eine päpstliche Besitzung sein Angesicht sehen wird. In Italien würde Venedig sein einziger Aufenthaltsort gewesen sein. Dieselbe Person gedenkt Frankreich höchstens auf einer Durchreise zu berühren... Jetzt muß sich mein Freund zur vollständigen Schande seiner würdigen Verwandten verstecken, bis er daheim oder im Auslande eine geeignete Aufnahme findet.

Johann Douglas.

Memoranda vom Prinzen Carl.

„Uebergeben am 22. Juni 1750 an B. (Oberst Brett?)"

(Aus einem Bruchstück der Papiere der Stuarts.)

Anweisungen für —, der sich unterrichten soll, ob — gelegentlich den P. (Prinzen), welcher sich seinen Händen anzuvertrauen geneigt ist, aufnehmen wird; lehnt er es ab, so ist eine andere Person für diesen Zweck ausfindig zu machen, da der P. (Prinz) entschlossen ist, unter allen Umständen hinüberzugehen.

Mit Sir C. G. (Charles Goring?) zu sprechen, daß ein Schiff nach Antwerpen komme, um seinen Bruder hinüberzuführen und dort zu Anfang des August eine Zeit lang zu verweilen.

Herrn P. von D. zu besuchen und zu sehen, was er in seiner eigenen und den benachbarten Grafschaften gethan hat, wie ferner zu verabreden, wo die Waffen u. s. w. am sichersten gelandet werden können, da der große Schlag in L. (London) zu gleicher Zeit versucht werden muß.

Die Hauptpersonen von dem Wunsche des P. (Prinzen) zu unterrichten, daß Alles mit der größten Eile betrieben und keine Zeit verloren werde; eine Erklärung vorzubereiten, in der die Staatsschuld einem freien Parlament überwiesen und die Armee durch den Beweis, daß ihr dem K. (Kurfürsten) geleisteter Eid nichtig ist, ermuthigt wird, zu dem P. (Prinzen) zu stoßen.

Damit eine Kundgebung, wie sie neulich in N. vorkam, vermieden werde, gewisse Personen zu benachrichtigen, daß der K. a. (der König abdanken) wird, und sobald es thunlich ist, zu mir zurückkehren.

Mem. Bezüglich gewisser Dinge, welche B. (dem Herzog von Bedford?) als Zusätze zu der Erklärung des P. (Prinzen) vorzulegen sind, die so ungerechten Vorurtheile gegen den K. (König) zu beseitigen und auch der Bestechlichkeit der f. M. (französischen Minister) zu erwähnen, welche bisher verhindert hat, daß mir bis jetzt der Beistand zu Theil geworden ist, der sowohl dem K. (König von Frankreich) als mir so angenehm und unsern Neigungen entsprechend sein würde.

Der Prätendent an den Prinzen Carl.

(Papiere der Stuarts.)

Rom, 30. December 1750.

Morgen beenden Sie Ihr dreißigstes Jahr. Mögen Sie noch das Doppelte jener Zahl und glücklichere Tage erleben, als Sie bisher gesehen haben. Die Entbehrungen, welche Sie durchgemacht haben und vielleicht noch ferner ertragen müssen, sind nicht klein, und es läßt sich hoffen, daß sie zuletzt zu dem beitragen werden, was sie hauptsächlich bezweckt haben. Aber in dem Dunkel, in dem Sie mich hinsichtlich alles auf Sie Bezüglichen erhalten, kann ich blos beten und wünschen, aber weder urtheilen noch rathen, ausgenommen in einem Punkte, der so in die Augen springt und so wichtig ist, daß nach meinem Dafürhalten Jeder, welcher Ihnen wahrhaft wohl will, in dieser Beziehung derselben Meinung sein muß, und dieser Punkt ist der, daß Sie unserer Familie durch eine Heirath die Thronfolge sichern müssen. Ich kann Sie nicht für so selbstsüchtig halten, daß Sie bei Allem, was Sie er-

dulden, blos sich im Auge hätten. Das Glück Ihres Vaterlandes muß ohne Frage Ihr Beweggrund sein, und folglich dürfen Sie dieses Glück offenbar nicht von Ihrem Leben allein abhängen lassen, sondern müssen sich bestreben, dasselbe durch eine Reihe rechtmäßiger Könige zu sichern, welche keine andern Interessen als die ihres Vaterlandes haben. Daß Sie der Krone rechtmäßige Erben geben, wird nicht blos für Ihre eigene Person eine beständige Sicherheit sein, sondern Sie auch im Auslande geachteter machen, wie es der Sache und Ihren Freunden, deren Eifer nie so warm sein kann, wenn alle ihre Hoffnungen allein an Ihre Person geknüpft sind, unzweifelhaft neues Leben und neue Kraft einhauchen wird. Wären Sie auf die Ansichten eingegangen, die ich früher gegen Sie aussprach, so wären Sie jetzt wahrscheinlich Familienvater und hätten eine Gattin, die Sie auch in England standesgemäß hätten heirathen können. Es ist freilich nutzlos, zurückzublicken, aber mein größter Kummer ist der, daß Sie sich in eine Lage gebracht und Gewohnheiten angenommen haben, welche Ihre Verheirathung mit irgend Jemand gänzlich unausführbar machen. So lange dies fortdauert, muß es nachdenkenden und verständigen Personen als außerordentlich und sonderbar erscheinen, weil der Zweck und die Beweggründe Ihrer Verheirathung Allen verständlich sind, während der Grund Ihres jetzigen Benehmens und Lebensplans, worin er auch bestehen mag, nur denjenigen bekannt ist, welche die Urheber und Förderer desselben sind. Ich meinen Theils habe keinen andern Zweck, als Ihr wirkliches Wohl und Ihren Vortheil, und bin von der Nothwendigkeit Ihrer Verheirathung so überzeugt, um beinahe zu sagen, daß ich Sie lieber mit einer einfachen Adeligen als gar nicht verheirathet sehe, und deßhalb kann ich Ihnen blos dringend empfehlen, ernstlich an den Gegenstand zu denken und, wenn Sie keine Wahl treffen können, welche Ihnen persönlich zusagt, wenigstens eine Dame zu wählen, welche Ihnen so gleich wie möglich steht, denn ich kann Sie bei dieser Gelegenheit blos im Allgemeinen ermahnen, da ich Ihnen keine besondere Person zu empfehlen vermag, welche irgendwie geeignet und zugleich geneigt ist, Sie zu heirathen. Wenn dieser Brief dasselbe Schicksal hat, wie so viele der früheren, so hätte ich mir die Mühe, ihn zu schreiben, ersparen können, aber welche Aufnahme derselbe auch finde und welchen Eindruck er auch mache, werde ich doch den Trost besitzen, die Vaterpflichten gegen Sie erfüllt, Ihnen, was ich für Ihr wirkliches Wohl halte, gesagt und zugleich bewiesen zu haben, daß kein Benehmen Ihrerseits die warme Theilnahme ändern kann, welche ich stets für Alles empfinden werde, was Sie betrifft, den Gott, wie ich zu ihm bete, schützen, segnen, beglücken und bei allen Gelegenheiten leiten möge.

Jakob, R.

Sir Charles Hanbury Williams an Herrn Fox.*)

(Auszüge.)

Berlin, 1751.

Se. preußische Majestät schenkt weder Podewils noch Finkenstein (seinen Staatsministern) gänzliches Vertrauen, welches er zwei Personen aufbewahrt, die in Potsdam beständig bei ihm verweilen und Heichel und Fredersdorf heißen. Der erste ist der Privatsecretair Sr. preußischen Majestät und wird mit Sr. Majestät stets unter demselben Dache gehalten, und so wohl bewacht, daß man an diesem Hofe sieben Jahre wohnen kann, ohne ihn ein einziges Mal zu sehen.

Sr. preußischen Majestät Minister in Berlin — ich meine die für die auswärtigen Angelegenheiten — spielen die sonderbarste Figur in Europa. Selten oder nie sehen sie die Depeschen, welche den preußischen Gesandten an fremden Höfen zugeschickt werden, und alle Briefe, welche von fremden Höfen nach Berlin kommen, gehen unmittelbar an den König, so daß Herr Podewils und Graf Finkenstein von den Vorgängen in Europa nicht mehr wissen, als was sie in den Zeitungen lesen. Wenn einer von uns bei irgend einem Geschäft zu ihnen geht, so verräth ihre Ueberraschung ihre Unwissenheit, und Sie erhalten nie eine andere Antwort, als daß sie, was Sie ihnen sagen, ihrem Herrn vorlegen und Ihnen sogleich eine Antwort geben werden, wenn er ihnen sein Wohlgefallen kundgethan hat. Wenn Sie wieder vorsprechen, um sich den Bescheid zu holen, theilen sie Ihnen genau mit, was der König gesagt, und nicht ein Wort mehr, auch erlaubt man Ihnen nie, irgend einen Punkt zu erörtern.

. . . .

Soll nach Versailles ein Courier oder nach Wien ein Gesandter geschickt werden, so entwirft Se. preußische Majestät persönlich die Anweisungen für den einen und die Briefe für den andern. Das ist groß, werden Sie sagen, aber wenn eine Operntänzerin einen Streit mit einem Sänger hat, oder wenn eine dieser Personen ein neues Paar Strümpfe, eine Feder am Helm, oder einen hübscheren Unterrock braucht, so setzt sich derselbe König von Preußen zu Gericht und antwortet eigenhändig auf den Brief der Tänzerin oder den Brief des Sängers. Se. Majestät hat auf den Bau eines schönen Schauspielhauses 20,000 Pfd. verwendet, und seine Musik und seine Sänger kosten ihn jährlich ziemlich ebenso viel, aber dennoch bewilligt derselbe König, wenn eine Oper

*) Sir Charles ging im Mai 1750 als Gesandter nach Berlin, wurde aber im Februar 1751 abberufen und auf seinen alten Posten in Dresden zurückgeschickt. S. Lord Orford's Denkw., I, 515 und II, 463.

gegeben werden soll, nicht 10 Pfd. für den Abend, um das Haus mit Wachskerzen zu erleuchten, und der Rauch, der dem schlechten Oel entsteigt, und der schauderhafte Gestank, den das Talg verbreitet, machen manchen Zuhörer krank und verderben den ganzen Genuß. Was ich über diesen Fürsten gedacht habe, ist vollkommen richtig, und wenn Sie gelesen haben, was ich über ihn sage, werden Sie wohl ebenso urtheilen. Er ist in großen Dingen groß und in Kleinigkeiten klein. *)

Graf Marischal an den Prinzen Carl Stuart.

(Papiere der Stuarts.)

Paris, 12. Mai 1754.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihren Brief zu empfangen, in dem Sie mich bitten, Ihnen Personen zu nennen, welche Ihre Schreiben übernehmen können, mit Ausnahme von Herrn Goring und Herrn Boson. Ich werde das nie auf mich nehmen, um Sie nicht der Gefahr auszusetzen, neuen Personen zu vertrauen. Herr Goring ist als Mann von Ehre bekannt. Ich muß Sie um Verzeihung bitten, wenn ich Ihnen widerspreche, daß er „Ihre Lage mißbrauche." Wäre dieselbe so glücklich, wie er sie mit Gefahr seines Lebens zu machen gesucht hat, so würde er sich nicht verpflichtet geglaubt haben und es nicht gewesen sein, die Behandlung zu ertragen, die er zum Dank für die Wahrhaftigkeit und Treue, mit denen er Ihnen diente, erfahren hat. Die Treue der beiden Personen, mit denen Sie eine Ausnahme machen, steht außer Frage, und der einfache Beweis liegt in dem so langen und außerordentlichen Verstecken Ihrer Person.

Meine Gesundheit und mein Herz sind durch Alter und Widerwärtigkeiten gebrochen. Ich habe beschlossen, mich von der Welt und allen Geschäften zurückzuziehen. Ich würde Ihnen nie von Nutzen sein können, außer insofern einige wenige ehrenhafte Personen mich leiteten, die verdientermaßen von Allen, welche sie kennen, geachtet werden. Die Art, wie Sie letzthin eine Botschaft dieser Männer, welche voll von Eifer für Ihre Interessen und voll von Liebe für Ihre Person sind, aufgenommen haben, hat jenem Briefwechsel ein Ende gemacht, wie ich fürchte. Nachdem Sie mit einer Veröffentlichung ihrer Namen gedroht

*) Um noch ferner zu beweisen, wie sehr Friedrich der Große auch das kleinste Geschäftsdetail im Auge behielt, schließt Lord Mahon an diesen Brief eine Anzahl von Randbemerkungen des Königs zu Bittschriften an. Da dieselben aus Preuß' Urkundenbuch II, 222—235 übersetzt und auch sonst aus populären Werken allgemein bekannt sind, glaubt der Uebersetzer sie weglassen zu müssen.

haben, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie Ihnen das vorgestellt haben, was sie für ihr wahres Interesse halten und über das sie ohne Zweifel am besten zu urtheilen vermögen, kann ich da irgend Jemand, der mir sein Vertrauen schenkt, einer solchen Gefahr blosstellen? Ich berufe mich auf Ihr eigenes Gewissen, vielleicht auch auf die Welt — wenn ich kann. Hiemit nehme ich Abschied von der Politik, indem ich Gott bitte, daß er Ihnen die Augen für Ihr wahres Interesse öffnen und Ihnen ehrliche Rathgeber geben möge, welche zugleich einen bessern Lohn finden, als die bisherigen, welche die einzigen sind, mit denen ich Ihnen dienen könnte.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Prinz Carl (unter dem Namen Johann Douglas) an den Grafen Marischal.

(Aus einem rohen Entwurfe in den Papieren der Stuarts.)

Mai, 1754.

Sie sind der einzige Freund auf dieser Seite des Wassers, den ich kenne. Mein Unglück ist so groß, daß es mich völlig unfähig macht, die Unverschämtheiten gemeiner Leute zu ertragen. Uebrigens bin ich so landsmännisch gesinnt, daß ich jeden persönlichen Groll pro re nata zur Seite lege; aber ich glaube, ein Prinz darf das nicht. Ich bin überzeugt, daß er (der Prinz) im Stande sein wird, sich einst in seinem wahren Lichte zu zeigen. Mein Herz ist gebrochen genug, ohne daß Sie ihm den letzten Stoß zu geben brauchen; Sie brauchen so starke Ausdrücke und sagen doch den Grund nicht. Ich bin verpflichtet, Sie hier wenigstens in einem Punkte klar sehen zu lassen. Wer Ihnen gesagt hat, daß ich die Botschaft, deren Sie erwähnen, nach England geschickt habe, der hat Ihnen eine verd— Lüge mitgetheilt. Gott vergebe ihm! Ich würde dem größten Feinde, wenn er in meiner Gewalt wäre, nicht das kleinste Leid zufügen, um wie viel weniger also Jemandem, der mein Freund zu sein betheuert.

Für immer der Ihrige
J. Douglas.

Der Graf Temple an Lady Hester Pitt.*)

20. November 1755.

Meine theure Lady Hester!

Ich kann es nicht bis morgen verschieben, eine Bitte an Sie zu

*) IV, 69 und V, 125.

stellen, deren Erfüllung mein Herz so ganz befriedigen wird, daß ich mir mit der Hoffnung schmeichle, Sie werden sie mir nicht abschlagen. Ich muß Sie bitten, Ihren ganzen Einfluß auf Herrn Pitt zu benutzen, daß er seinem Schwager Temple erlaube, bis auf bessere Zeiten mit tausend Pfund jährlich sein Schuldner zu werden. Herr Pitt wird es nie in seiner Macht haben, theure Lady Hester, eine größere Verpflichtung aufzuerlegen seinem und

Ihrem zärtlichsten
Temple.

Der Graf Temple an Lady Hester Pitt.*)

Freitags, 21. November 1755.

Ich bin unendlich glücklich, meine theure Lady Hester, daß Sie bei Herrn Pitt in einer Angelegenheit, bei der mein Herz so tief betheiligt ist, Erfolg gehabt haben. Dieser Beweis seiner Güte und Freundschaft für mich war der einzige, welchen er mir noch geben konnte. Ich nehme ihn mit der größten Dankbarkeit auf und werde Sie und ihn baldigst besuchen, um auszusprechen, wie unabänderlich ich bin

Ihr zärtlichster Bruder
Temple.

Sir C. Hanbury Williams an den Grafen von Holderneß.

(Ganz geheim.) St. Petersburg, Freitags, 9. Juli 1756 N. St.

Mylord!

Ich muß Ew. Lordschaft von einer ganz geheimen Unterredung benachrichtigen, die ich mit der Großfürstin **) gehabt habe. Ihre gänzliche Anhänglichkeit an den Kaiser, die Wahrscheinlichkeit, daß sie bald diesen Thron besteigt, und die Gewißheit, daß sie als Kaiserin vollkommen richtig handeln wird, verleihen jedem Worte, das sie spricht, Wichtigkeit.

Die Gerüchte, daß dieser Hof sich mit Frankreich verständigen und daß ein französischer Gesandter hieher kommen wird, machen sie sehr besorgt. Sie erbot sich, Alles zu thun, was ich ihr zur Verhütung von diesem Allen rathen werde. Ich hatte ihr bereits wegen der Ankunft eines französischen Gesandten Unruhe eingeflößt und ihr bewiesen, daß

*) IV, 69.
**) Die spätere Kaiserin Catharina II.

die Anwesenheit einer solchen Person für sie und den Großfürsten sehr gefährlich werden könne. Ich sagte ihr, sie wisse, daß ihr bekanntes Vertrauen zu dem Großkanzler die Schuwalow's zu ihren geheimen Feinden machen werde, die Schuwalow's selbst besäßen weder Verstand, noch Muth, noch Geld genug, um ihrer Thronfolge zu schaden, aber die Ankunft eines französischen Gesandten könne die Scene ändern, und erkenne er, wie Ihre kaiserlichen Hoheiten in der Politik dächten, so würde er weder Mühe noch Geld sparen, ihnen jeden Schaden zuzufügen, der in seiner Gewalt stehe. Ich bat sie, sich an die hiesigen Ränke des Monsieur La Chetardie zu erinnern, und was ihnen gefolgt sei.

Sie dankte mir für diese Winke zehnmal und sagte, sie sehe die Gefahr und werde den Großfürsten auffordern, in dieser Sache sein Aeußerstes zu thun; sie könne weit mehr thun, wenn sie Geld habe, denn ohne dieses lasse sich hier nichts ausrichten; sie sei genöthigt, sogar die Kammermädchen der Kaiserin zu besolden; sie habe Niemanden, an den sie sich bei einer solchen Gelegenheit wenden könne; ihre eigene Familie sei arm, aber wenn der König so edelmüthig und gnädig sein wolle, ihr eine Geldsumme zu leihen, so werde sie Sr. Majestät einen Schuldschein ausstellen und das Geld in dem Augenblicke, wo es in ihrer Macht stehe, zurückzahlen; zugleich möge ich dem König ihr Ehrenwort geben, daß jeder Pfennig desselben zum beiderseitigen Nutzen verwendet werden solle, und sie bat mich, bei Sr. Majestät für ihre Denk- und Handlungsweise zu bürgen.

Ich antwortete ihr, daß ich jeden denkbaren Grund habe, von ihrer Theilnahme für den König und dessen Interessen überzeugt zu sein, und deshalb wagen würde, Sr. Majestät ihre Bitte vorzulegen. Zugleich bat ich sie aber auch, die Summe zu bezeichnen. Sie nannte zwanzigtausend Dukaten oder zehntausend Pfund und bat mich, ihr Gesuch so wenig Leuten als möglich bekannt werden zu lassen.

Se. Majestät ist jetzt mit der Lage der Dinge an diesem Hofe bekannt und möge in seiner königlichen Brust über diese Bitte entscheiden. Was mich betrifft, so hat mich blos die feste Ueberzeugung von dem guten Gebrauche, den die Großfürstin von diesem Gelde machen wird, bestimmt, der Sache zu erwähnen.

Ich habe die Ehre, zu sein u. s. w.

C. Hanbury Williams.

Sir C. H. Williams an den Grafen von Holderneß.

St. Petersburg, 22. März 1757 N. St.

Soviel man auch gegen mich gesagt hat, habe ich doch Grund,

zu glauben, daß ich in der Meinung der Kaiserin in jeder Beziehung mehr gut als schlecht stehe, abgesehen freilich von der Abneigung, die sie gegen Jeden hegt, den sie im preußischen Interesse glaubt. Ich habe in dieser letzten Woche von dem Günstling Schuwalow zwei Briefe erhalten, welche mich seiner Achtung versichern und mir sagen, daß die gegenwärtigen Umstände ihm nicht gestatteten, meine Freundschaft zu pflegen und mein Haus so oft zu besuchen, wie er es wünsche. Ich kann hinzufügen, daß ich das Wohlwollen und die Unterstützung des Großfürsten und der Großfürstin besitze, doch ist die Macht beider gering.

Die Kaiserin klagt mich beständig an, daß ich im Interesse des Königs von Preußen sei, und gewisse Leute haben hinzugesetzt, Ihre kaiserliche Majestät müsse in mir mehr einen preußischen Spion als einen englischen Gesandten sehen. Man ist neulich so weit gegangen, ihr zu rathen, daß sie keinen meiner Couriere mehr durch Riga reisen lasse, denn ich sei von allen hiesigen Vorgängen zu gut unterrichtet und Sr. preußischen Majestät zu geneigt, um nicht fähig und willig zu sein, ihm sehr gute Nachrichten zu geben. Der französische Gesandte und leider auch der österreichische haben sich bemüht, mir viele schlechte Dienste zu leisten, und Ew. Lordschaft dürfen mir nach verschiedenen und guten Nachrichten glauben, daß unsere Feinde an diesem Hofe bei der Kaiserin ihr Aeußerstes thun werden, mich in Schwierigkeiten zu verwickeln, welche dahin führen können, daß man mich von hier fortschickt.

Im Ganzen unterwerfe ich mich ganz Sr. Majestät und habe keinen Willen, als den seinigen. Ist es sein königliches Wohlgefallen, daß ich hier bleibe, so ertheile ich unterthänigst einen Rath, welcher darin besteht, mich mit möglichst wenigen Befehlen zu beauftragen, denn ich bin überzeugt, daß ich in dieser Zeit auf Alles, was ich fordere, entweder eine abschlägliche oder gar keine Antwort erhalte.

Herr Fox an Horaz Walpole (den Jüngeren).

Burlington-Straße, 13. Mai 1757.

Theurer Herr!

Entweder habe ich die Zeile, die ich unterstrich, nicht verstanden, oder sie sagt nichts Besonderes. „Vasallen-Mienen"? wo giebt es Vasallen der Krone oder des Adels?

Ich glaube, Sie könnten an diesem wahrhaft hübschen Plan mehr arbeiten, und ich hoffe, Sie thun es, da die Sache so hübsch ist. Wenn die dritte und kleinste Partei und „Lord Gawkee" ein Bischen schlechter behandelt worden wären, so würde mir das lieber gewesen sein. Daß man beide *sehr* schlecht hätte behandeln sollen, meine ich damit nicht.

Leben Sie wohl. Sie werden wahrscheinlich für jeden Zusatz, den zu machen Ihnen beliebt, Zeit finden, denn wie ich im Landhause des Kaisers *) höre, kann Lien-Chi vor der Bildung des neuen Ministeriums auf Xoho's Brief antworten.

Bitte, schicken Sie mir eine Abschrift.

Stets der Ihrige
H. Fox.

Der Graf Stanhope an Herrn Secretair Pitt. *)

(Auszug.)

Chevening, 3. October 1757, 6 Uhr Nachmittags.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie zu unterrichten, daß heute in Sevenoaks eine Versammlung von Unterstatthaltern eines Theils dieser Grafschaft stattgefunden hat, um das Miliz-Gesetz in Vollzug zu bringen. Als zur Einschreibung derjenigen geschritten wurde, welche bei einer früheren Versammlung ausgelooſt worden waren, sahen sich die anwesenden Unterstatthalter, nämlich Sir Thomas Farnaby, Herr Thomas Lambard, Herr Petley und ich, durch das Eindringen vieler Menschen aus den niedrigeren Volksklassen unterbrochen, welche aufgehetzt worden zu sein scheinen, die Ausführung des Gesetzes über die Einrichtung einer Miliz zu stören, und deren Hauptgrund, wenn solche Leute für ihren unverantwortlichen Widerstand überhaupt einen Grund haben, in dem Mangel einer Bestimmung über ihren Sold liegt, in welcher Beziehung ihre Forderungen sehr hoch hinauslaufen, denn einige sprechen von einer halben Krone und andere von achtzehn Pence täglich. Da die Unterstatthalter erkannten, daß sie ohne Gewaltmaßregeln, welche sie gleich zu Anfang nicht ergreifen mochten, gegenwärtig die Geschäfte des Tages nicht erledigen könnten, so hielten sie es für räthlich, sich bis heute über acht Tage zu vertagen, damit inzwischen Maßregeln getroffen werden könnten, welche ihnen die unbelästigte Erfüllung ihrer Pflicht sicherten. Nachdem die Unterstatthalter das Zimmer verlassen hatten, strömte der Pöbel zum Hause des Geistlichen (Herrn Curtis), wo er die Fenster einwarf, und später zu dem Schlosse des Herzogs von Dorset in Knole, dem mit Zerstörung gedroht wurde, als Hauptmann Smith, der zufällig anwesend war, den Haufen durch die Verhaftung der Rädelsführer zerstreute, ehe noch eine Abtheilung Dragoner, die man bei der ersten Nachricht von diesen Gewaltthätigkeiten herbeigerufen hatte, erschienen war.

*) IV, 107.

Herr Pitt an den Grafen Stanhope.

(Auszug).

3. October 1757.

Erlauben Sie mir, Ihnen meine Freude über Ihren klugen Schritt, die Versammlung zu vertagen, auszusprechen, da sich von einer Miliz, welche dem Volke in dessen gegenwärtiger ungünstiger Stimmung aufgedrungen wird, nichts Gutes erwarten läßt. Hat sich die Gährung etwas gelegt, so sind einige strenge Bestrafungen der Rädelsführer und Anstifter dieser gefährlichen Aufstände um der Ehre des Gesetzes und der Behörden willen nothwendig und leicht zu erlangen. Ueberzeugung und Heilung der betrogenen Gemüther durch freundliche Belehrung müssen bei einer günstigeren Gelegenheit das Uebrige thun, oder ich fürchte, dieses erschütterte Land kann nicht lange mehr bestehen.

Herr Keith an den Grafen von Holderneß.

St. Petersburg, 30. März 1758 N. St.

Ich glaube, ich darf es wagen, Ew. Lordschaft den folgenden Bericht über die Art, wie der Großkanzler*) gestürzt worden ist, zu erstatten.

Als die Nachricht hieher kam, daß ich in Warschau angekommen sei, ging der französische Gesandte zum Vicekanzler, und nachdem er ihm die Nothwendigkeit vorgestellt hatte, keine Zeit zu verlieren, bestand er darauf, daß der Vicekanzler und seine Freunde unmittelbar den entscheidenden Angriff auf den Grafen Bestuscheff machen müßten, indem er ihm zugleich erklärte, nehme er diesen Vorschlag nicht an, so gehe er auf der Stelle zum Großkanzler, entdecke ihm alles Vorgefallene und vereinige sich mit ihm, um ihm (Woronzow) das Genick zu brechen. Durch diese Drohung eingeschüchtert, nahm der Vicekanzler seinen Antrag an, und er und seine Partei am Hofe gingen sogleich ans Werk, Herrn Bestuscheff's Benehmen bei der Kaiserin anzuschwärzen. Um den letzten Streich zu führen, benutzte der französische Gesandte die Gelegenheit eines Hoftags, um zu der Kaiserin zu gehen und ihr, indem er ihre Hand küßte und sich stellte, als bewundere er den Stoff ihres Kleides, ins Ohr zu flüstern, es gebe am Hofe eine Person, welche für Ihrer Majestät Person und Regierung höchst gefährlich sei, und er halte sich für verpflichtet, ihr zu sagen, daß der Großkanzler diese Person sei.

Dies beunruhigte die Kaiserin, und als sie die Sache ihren Vertrauten mittheilte, welche bereits ihr Stichwort hatten, wurde verab-

---

*) Bestuscheff.

redet, den Großkanzler zu verhaften, was zwei Tage später geschah. Dadurch ist die französische Partei an diesem Hofe zur Macht gelangt, und der französische Gesandte hat den Vicekanzler selbst in seiner Gewalt. Fürst Trubetzkoi, Marschall Butturlin und Graf Alexander Schuwalow sind die Personen, welche damit beauftragt sind, das Benehmen des früheren Kanzlers zu untersuchen, welche Entdeckungen sie aber gemacht haben, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Inzwischen trägt er sein Unglück mit Muth, wie man sagt, indem er seine Feinde herausfordert, ihm etwas Wichtiges zu beweisen, und es ist die allgemeine Ansicht, daß ihm weder in Beziehung auf seine Person noch auf sein Vermögen etwas Ernstes geschehen wird.

Der Graf von Chesterfield an den Grafen Stanhope.

London, 13. Mai 1758.

Mein theurer Lord!

Ich bin ein so närrischer Bursche, daß ich noch für mein Vaterland und für mein Gewissen einige Theilnahme hege. Dem einen kann ich nicht dienen und das andere möchte ich nicht beschweren, weshalb ich mir um der Ruhe und Rettung meines Gewissens willen erlaube, es in Ihre Hut zu geben, was ich mittelst des eingeschlossenen, unterzeichneten und untersiegelten Pergamentstückchens*) thue, welches Ew. Lordschaft mit Ihrem Namen auszufüllen gefallen wird. Irre ich nicht sehr, so stimmen wir hinsichtlich der Habeas=Corpus=Acte, welche gegenwärtig dem Oberhause vorliegt, gänzlich überein. Durch eine Unterredung, welche ich neulich mit einem sehr gewandten Gegner des Gesetzes hatte, bin ich in dieser Ansicht bestärkt worden, denn ich nahm ihm alle seine Einwürfe bis auf den einen, daß das Gesetz unnöthig sei. Wenn es weiter nichts als unnöthig ist, weshalb sollen wir es dann nicht ex abundante annehmen, um die Gemüther des Volks über einen Gegenstand von dieser Wichtigkeit zu beruhigen? Aber wir können ja Alles den Richtern überlassen, welche schon thun werden, was recht ist. Davon bin ich durchaus nicht überzeugt, und meine Zweifel hinsichtlich dieses Punkts werden durch die Staatsprocesse bestätigt, bei denen kaum ein Beispiel einer von der Krone verfolgten Person vorkommt, welche die Richter nicht höchst parteiisch verhört und, wenn sie die Geschworenen dahin bringen konnten, mit Recht oder Unrecht verurtheilt hätten. Wir haben Schiffsgeld=Richter, wir haben Dispensations=Richter gehabt, aber von patriotischen Richtern habe ich nie gelesen, ausgenommen im alten Testament, und diese wa=

*) Seine Vollmacht.

ren vielleicht blos deshalb patriotisch, weil es damals in Israel keinen König gab. Ohne Zweifel spielt bei dieser Verschwörung der Rechtsgelehrten gegen das Gesetz einiger Berufsstolz mit, denn da sie für ihren Widerspruch keinen guten Grund angeben können, so läßt sich annehmen, daß der wirkliche Grund ein schlechter ist. Ich lasse mich nächste Woche zu Blackheath in der Ruhe und Dunkelheit nieder, welche mir jetzt am meisten zusagen, und Sie und Lady Stanhope werden dort, wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, stets ein ganz schlichtes Mittagsessen finden und einen wahrhaft treuen Diener,

Chesterfield.

Der König Friedrich an den Prinzen Heinrich von Preußen.

(Preuß, Lebensgeschichte I, 449.)

(Das Original ist französisch.)

Grüssau, 10. August 1758.

Morgen ziehe ich gegen die Russen. Da die Kriegsereignisse alle Arten von Zufällen hervorzurufen im Stande sind, und da es mir leicht begegnen könnte, getödtet zu werden, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, Sie um so mehr mit meinen Maßregeln bekannt zu machen, als Sie mit unumschränkter Vollmacht der Vormund unseres Neffen sind.

1. Wenn ich getödtet werde, so muß die ganze Armee meinem Neffen auf der Stelle den Eid der Treue schwören.

2. Man muß mit solcher Thätigkeit zu handeln fortfahren, daß der Feind keine Veränderung im Oberbefehl wahrnimmt.

3. Was die Finanzen betrifft, so muß ich Sie unterrichten, daß alle die letzthin eingetretenen Zerrüttungen und besonders die, welche noch bevorstehen, mich gezwungen haben, die englischen Subsidien, die erst im Monat October zahlbar sind, anzunehmen.

4. Was die Politik betrifft, so ist es, falls wir uns in diesem Feldzuge gut behaupten, sicher, daß der Feind, durch den Krieg ermattet, ermüdet und erschöpft, zuerst um Frieden bitten wird; wenn man aber gleich nach meinem Tode Ungeduld und ein zu heftiges Verlangen nach dem Frieden verräth, so ist das ein Mittel, einen schlechten zu bekommen und genöthigt zu sein, von denen, welche wir besiegt haben, Gesetze anzunehmen.

Friedrich.

Herr E. Hay an Herrn Pitt.*)

Lissabon, 13. September 1758.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß am 31. August hier ein Courier mit der traurigen Nachricht von dem Tode der Königin von Spanien eingetroffen ist. Ihre allergetreuesten Majestäten zogen sich bei dieser Gelegenheit auf acht Tage zurück und befahlen dem Hofe, auf vier Monate Trauer anzulegen, auf zwei Monate tiefe und auf zwei Halbtrauer. Unglücklicher Weise wurde aber die Ausführung dieses Befehls durch das Unwohlsein Sr. allergetreuesten Majestät unterbrochen, denn es ist an diesem Hofe Sitte, Gala zu tragen, wenn Jemandem von der königlichen Familie zur Ader gelassen wird. Als ich an den Hof ging, um nach dem Befinden Sr. Majestät zu fragen, wurde ich unterrichtet, daß der König am 3. dieses, in der Sonntag-Nacht, als er durch eine Galerie zum Zimmer der Königin gegangen sei, das Unglück gehabt habe, zu fallen und seinen rechten Arm zu quetschen. Man hat ihm achtmal zur Ader gelassen, und da Se. Majestät ein fetter und umfangreicher Mann ist, so haben die Aerzte, damit sich kein Fluß festsetze, ihm gerathen, seinen Arm nicht zu gebrauchen, sondern sich einige Tage der Geschäfte zu enthalten. Bei dieser Gelegenheit hat Se. Majestät aus gerechtem Vertrauen gegen seine königliche Gemahlin und aus väterlicher Sorge für die Wohlfahrt seiner Unterthanen, damit keine Unterbrechung der Geschäfte eintrete, durch ein Decret vom 7. dieses Ihre allergetreueste Majestät während seines jetzigen Unwohlseins mit der Regierung dieser Königreiche beauftragt, und ich bin unterrichtet worden, daß die Königin nächsten Dienstag am 19. dieses ihren Unterthanen öffentliche Audienz ertheilen wird. Die fremden Gesandten sind nicht amtlich benachrichtigt worden, daß die Königin zur Regentin ernannt worden ist.

(Das Folgende ist in Chiffren geschrieben.)

Der Bericht, den ich über das Unwohlsein des Königs von Portugal erstattet habe, ist die Art, wie man am Hofe spricht, die Wahrheit ist diese. Se. Majestät begab sich Sonntags, am 3. dieses, in der Nacht mit einem Lieblingsdiener**) zu einer Geliebten (bei welcher Gelegenheit zwei Wagen benutzt werden, der eine für den König, der andere für den nachfolgenden Diener, aber in dieser Nacht waren sie unglücklicher Weise zusammen), als ihnen drei berittene Männer in

*) IV, 308.
**) Sein Kammerdiener Texeiro.

Masken begegneten, den ersten Wagen vorüberfahren ließen und den letzten angriffen; der eine feuerte auf den Kutscher und die beiden andern auf den Wagen. Der König ist im rechten Arm, nach Einigen auch in der linken Seite, aber nicht gefährlich, verwundet. Der Diener ist stark, der Kutscher tödtlich verletzt. Man glaubt, daß dieser Schlag nicht dem König, sondern dem Menschen gegolten habe. Dies hat den Hof beunruhigt und man sucht dort die Sache zu unterdrücken, aber im Publikum spricht man lauter, als klug ist. In welche Lage würde diese unglückliche Nation gekommen sein, wenn der Herr gefallen wäre!

Ich habe die Ehre, zu sein u. s. w.

Edmund Hay.

Herr Pitt an Lord Stormont, englischen Gesandten in Warschau.

Whitehall, 2. Januar 1759.

Mylord!

Se. Majestät meint, daß der Schluß dieses Feldzugs, der für den König von Preußen so günstig ist und dem Warschauer Hofe so wenig Grund zu der Hoffnung auf eine Wiedereroberung von Sachsen läßt, vielleicht kein ungeeigneter Augenblick ist, um auf jenen Hof Eindruck zu machen, welcher bereits unter dem Drucke so schwerer Unfälle leidet und nur zu sehr Veranlassung hat, die Fortdauer derselben und damit die Vermehrung der unerträglichen Leiden eines Kriegs zu fürchten, in dem er blos das Opfer der Leidenschaft und des Ehrgeizes von Verbündeten ist, welche sich bisher wenig geeignet gezeigt haben, ihn zu vertheidigen, und beim Frieden wahrscheinlich auch für seine wirklichen Interessen und Vortheile wenig sorgen werden.

Se. Majestät befiehlt mir daher, Ew. Lordschaft anzudeuten, wie es sein Wohlgefallen ist, daß Sie, indem Sie die Würde des Königs mit aller Sorgfalt aufrecht erhalten, die wirklichen Gesinnungen des Hofes von Warschau über eine Ausgleichung mit dem Könige von Preußen erforschen, falls der letztere Fürst dahin gebracht werden könne, auf eine solche Unterhandlung zu hören, und daß Ew. Lordschaft, wenn Sie finden, daß eine Eröffnung dieser Art irgend Aussicht auf Erfolg hat, jenem Hofe zu verstehen geben, die Achtung des Königs für das Haus Sachsen, die durch den hochherzigen und edlen Kummer Sr. Majestät über die Leiden der kurfürstlichen und königlichen Familie noch vermehrt werde, sei der Art, daß der König sich bei dieser Gelegenheit nicht erinnern wolle, wo der Körper sächsischer Truppen unter dem

Grafen von der Lausitz in diesem letzten Feldzuge gedient habe,*) sondern, indem er allein auf die Gebote der Menschlichkeit und Güte höre, auf den Wunsch des Königs von Polen bereit sein werde, bei dem Könige von Preußen behufs einer Verständigung zwischen den Höfen von Berlin und Sachsen seine freundschaftliche Vermittlung eintreten zu lassen.

Bei einem so zarten und hochwichtigen Auftrage, dessen Erfolg, da er die gemeinschaftliche Sache so wesentlich berührt, Sr. Majestät sehr am Herzen liegt, Ew. Lordschaft die äußerste Sorgfalt und Gewandtheit zu empfehlen, ist unnöthig.

Ich habe Ew. Lordschaft im tiefsten Vertrauen zu benachrichtigen, daß die Anweisungen, die ich hier gebe, auf den Befehl des Königs auch Herrn Mitchell geschickt werden, damit dieser Sr. preußischen Majestät dasselbe mittheilen könne.

Ich bin u. s. w.

W. Pitt.

Herr Pitt an Herrn Keith, englischen Gesandten in Petersburg.

(Ganz geheim.)

Whitehall, 2. Januar 1759.

Mein Herr!

Da der König von guter Hand über den Zustand und die Stimmung der russischen Truppen eine Nachricht erhalten hat, welche auch über das Innere des Hofes, wo Sie sich befinden, ein höchst interessantes Licht verbreitet, so befiehlt mir Se. Majestät, Ihnen dieselbe durch diesen Boten zu Ihrer schleunigeren Belehrung mitzutheilen.

Das Wesentliche dieser Nachricht ist folgendes: Zuvörderst nennt sie es eine Thatsache, man berichte allgemein, daß die russischen Truppen mit dem größten Widerstreben gegen Preußen dienten und offen erklärten, man führe sie blos zur Schlachtbank; dieser Eindruck des Schreckens habe sich schon im vorigen Jahre unter ihnen gezeigt und seit der letzten Niederlage wahrscheinlich zugenommen.

Die Nachricht zweifelt ferner, daß das Haus Oesterreich im Stande sein werde, die fällige Subsidie zu bezahlen, und deutet an, falls dies nicht geschehe, so werde es für Sr. Majestät Gesandten am Petersburger Hofe nicht unmöglich sein, das dortige hohe Ansehn des Grafen Esterhazy zu vermindern; als sich im letzten Jahre etwa um dieselbe Zeit die Bezahlung verzögert habe, seien sogleich gewisse, für England gün-

*) Mit der französischen Armee gegen die Hannoveraner.

stige Symptome hervorgetreten. Diese Nachricht deutet weiter an, daß der zweite Ceremonienmeister, Monsieur Alsufieff, der zum Staatsrath im Cabinet ernannt worden ist und auch in der Geheimen Conferenz eine Stimme haben wird, bereits große Achtung für den König von Preußen verrathen habe, da er am Berliner Hofe als Gesandtschaftssecretair des russischen Botschafters seine Laufbahn begonnen habe; es sei sehr zu wünschen, daß der Gesandte Sr. Majestät diese Person gewinne, und zwar um so mehr, als dieselbe mehr als jeder Andere Gelegenheit habe, mit der Kaiserin allein zu sein, da sie ausschließlich mit der Sorge für die cassette derselben beauftragt und ganz allein mit der Pflege der Staatsgefangenen betraut sei, von denen die ersten Diener der Kaiserin und vielleicht der Vicekanzler selbst nicht die geringste Kenntniß besäßen.

Se. Majestät hält die obigen Nachrichten und Andeutungen für so wesentlich und für so besonders wichtig in der gegenwärtigen entscheidenden Zeit, daß es des Königs Wohlgefallen ist, daß Sie dieselben mit aller Thätigkeit und Gewandtheit benutzen und die geeignetsten und wirksamsten Mittel anwenden, welche Ihnen Ihre Tüchtigkeit und Ihre Kenntniß des Hofes, wo Sie sind, an die Hand zu geben nicht verfehlen wird, vorzüglich aber, um zur Eröffnung eines Canals, welcher auf das Gemüth Ihrer kaiserlichen Majestät einen so günstigen Einfluß üben kann, alle erdenkbaren Mittel in Bewegung setzen, um wo möglich die oben erwähnte Person zu gewinnen, welche einen so vertraulichen Zutritt zur Kaiserin haben und für den König von Preußen bereits so günstig gestimmt sein soll. Da es überflüssig sein würde, bei dieser höchst interessanten Gelegenheit zum Anspornen Ihres bekannten Eifers für den Dienst Sr. Majestät mehr zu sagen, so will ich zu Ihrer Befriedigung und Ermunterung bei diesem wichtigen Werke blos hinzusetzen, daß täglich starke Symptome des Mißtrauens, der Ermüdung und des Ueberdrusses an dem gegenwärtigen Kriege hervortreten, und nicht blos unter den Verbündeten von Wien und Versailles, sondern auch bei diesen Höfen selbst, welche mit Recht den größten Antheil an den Leiden dieses Kriegs tragen, den ihre Leidenschaft und ihre Herrschsucht hervorgerufen haben. Der eingeschlossene Brief Lord Stormont's, den ich Ihnen auf den Befehl des Königs schicke, wird Ihnen zeigen, weshalb wir glauben, daß der Hof von Warschau weit davon entfernt ist, sich wohl zu fühlen.

Ich bin u. s. w.
W. Pitt.

Herr Keith an den Grafen von Holderneß.

(Ganz geheim.) St. Petersburg, 10. April 1759 N. St.

Mylord!

Ich belästige Ew. Lordschaft mit diesem Briefe, um Sie mit einigen auf Monsieur Alsufieff, den Cabinetssecretair, bezüglichen Umständen bekannt zu machen, die ich nicht geeignet hielt, in einem andern als einem geheimen Privatschreiben erwähnt zu werden.

Sobald ich von dem Boten Dawson Herrn Secretair Pitt's Depesche erhalten hatte, sann ich nach, welche Mittel wohl die passendsten seien, bei Monsieur Alsufieff Vertrauen zu gewinnen, wie ihn an Sr. Majestät Interesse zu ketten, und fand kein besseres, als die Sache da aufzunehmen, wo Sir Charles Hanbury Williams sie gelassen hatte, also eine etwaige Erkenntlichkeit, welche ich jenem Herrn anbiete, als eine Fortsetzung der Pension, welche jener Gesandte ihm versprochen hatte, aufzufassen. Um mir den Weg dazu zu ebnen, that ich mein Möglichstes, mit ihm befreundet und in einem gewissen Grade vertraut zu werden, und als ich darin einigermaßen Erfolg gehabt zu haben glaubte, sagte ich ihm eines Tages öffentlich bei Hofe, ich wünsche, daß er bei Baron Wolff speise, da ich ihm etwas Besonderes mitzutheilen und Sachen von ihm in Händen habe, welche ich ihm zurückstellen müsse. Es schien ihn zu überraschen, daß ich etwas ihm Gehöriges haben könne, aber er sagte sehr verbindlich zu, bald zum Baron zu kommen, damit er dort das Vergnügen habe, mich zu sehen. Die Art, wie er den Wink auffaßte, gab mir in der Sache die beste Hoffnung, und so steckte ich fünfhundert Dukaten in Gold zu mir, um sie ihm bei der ersten günstigen Gelegenheit zu übergeben, doch wollte sich eine solche, obgleich er verschiedene Male zum Baron kam, nie zeigen, bis er am letzten Donnerstag Abends einen Besuch machte, und der Baron, da keine andere Gesellschaft da war, mir Gelegenheit gab, mit ihm einen Augenblick allein zu sein, die ich nicht zu versäumen beschlossen hatte, worauf ich das Gold aus meiner Tasche nahm und es ihm anbot, indem ich sagte, es sei das, was Sir Charles Williams ihm versprochen habe, und das ich ihm auf Sr. Majestät Befehl bei jedem fälligen Termin regelmäßig bezahlen solle.

Herr Alsufieff machte zuerst einige Schwierigkeit, das Geld anzunehmen, indem er mich zugleich versicherte, es bedürfe bei ihm keiner Belohnung dieser Art, um ihn an den Dienst des Königs zu ketten, aber ich blieb beharrlich und bestimmte ihn endlich, es zu sich zu stecken, indem ich ihn zugleich bat, dasselbe blos als einen Beweis der Achtung Sr. Majestät für ihn zu betrachten; wenn es noch ein anderes Zeichen der königlichen Gunst gebe, welches er wünsche, so könne und wolle ich

es auf mich nehmen, ihm dasselbe zu verschaffen. Ich fügte hinzu, es sei nicht unsere Absicht, ihm dadurch irgend eine mit seiner Pflicht unvereinbare Dienstleistung aufzuerlegen, denn wir wünschten nichts weiter, als zwischen unsern beiden Höfen die alte Freundschaft und Vertraulichkeit herzustellen, welche früher so glücklich bestanden habe und so sehr im Interesse beider Höfe sei, und er möge sein Ansehn benutzen, um dieses Ziel sobald als möglich durch die Entfernung der Hindernisse, welche das frühere Verhältniß gestört hätten und noch im Wege ständen, erreichbar zu machen.

Er antwortete mit einer anscheinend großen Aufrichtigkeit, er werde sich jeder Gelegenheit freuen, wo er seine Achtung für Se. Majestät und seine Sorgsamkeit für die Interessen desselben beweisen könne. Als er dies gesagt hatte, trat Jemand ins Zimmer und unterbrach unsere Unterredung, so daß dies Alles war, was ich ihm bei unserm ersten Gespräch sagen konnte oder durfte, aber ich werde jeden Anlaß benutzen, mit ihm über unsere Geschäfte zu sprechen und dabei zu entdecken, in wie weit er uns dienen will, wie ich mir denn in Gemäßheit der Art, wie Alles dieses vor sich gegangen ist, sehr schmeichle, daß er wirklich gut gesinnt ist und uns daher bei unsern späteren Unterhandlungen Nutzen bringen wird.

Dies ist das erste Mal, daß ich über Gelder des Königs verfügt habe, und ich hoffe, Se. Majestät wird den Gebrauch nicht mißbilligen, den ich bei dieser Gelegenheit von denselben gemacht habe.

Ich habe die Ehre, zu sein u. s. w.

Robert Keith.

Der König Friedrich von Preußen in der Nacht nach seiner Niederlage*) bei Kunersdorf.

(1. Brief an den Grafen Finkenstein. 2. Anweisungen für den General Fink. Das Original des ersten ist französisch, des letztern deutsch. Man findet beide in Preuß, Lebensgeschichte, II. 215.)

1. An den Grafen von Finkenstein.

12. August 1759.

Ich habe den Feind heute Morgen um elf Uhr angegriffen. Wir haben ihn bis zum Juden-Kirchhof bei Frankfurt getrieben, alle meine Truppen haben angegriffen und Wunder gethan, aber dieser Kirchhof hat uns eine ungeheuere Menschenmasse verlieren lassen. Unsere Leute sind in Verwirrung gerathen; dreimal habe ich sie gesammelt; endlich

*) IV, 203.

bin ich selbst in Gefahr gerathen, gefangen zu werden, und genöthigt worden, das Schlachtfeld zu verlassen. Mein Rock ist von Kugeln durchlöchert; zwei Pferde sind mir getödtet worden, mein Unglück ist, daß ich noch lebe; unser Verlust ist sehr beträchtlich. Von einer Armee von 48,000 Mann habe ich in diesem Augenblicke blos noch 3000; Alles flieht, und ich bin über meine Leute nicht mehr Herr. Man wird in Berlin gut thun, an seine Sicherheit zu denken. Das ist ein grausamer Unfall; ich werde ihn nicht überleben; die Folgen der Schlacht werden schlimmer sein, als die Schlacht selbst. Ich habe keine Hülfsquellen mehr und halte, um nicht zu lügen, Alles für verloren. Ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Leben Sie wohl auf ewig.

Friedrich.

2. Anweisungen für den General Fink.

12. August 1759.

General Fink wird eine schwere Aufgabe haben. Die unglückliche Armee, die ich ihm jetzt übergebe, kann es mit den Russen nicht mehr aufnehmen. Haddick wird nach Berlin eilen, vielleicht auch Laudon. Folgt Fink ihnen, so hat er die Russen im Rücken, bleibt er an der Oder, so hat er Haddick in der Flanke. Ich glaube übrigens, daß Laudon, wenn er auf Berlin vordringt, unterwegs angegriffen und geschlagen werden kann. Gelingt das Manoeuvre, so gewinnt man einen Halt gegen unser Unglück und hält die Dinge in der Schwebe. In einer so verzweifelten Lage Zeit gewinnen, heißt viel gewinnen. Mein Secretair Cöper wird dem General Fink die Neuigkeiten aus Dresden und Torgau überbringen. Er soll an meinen Bruder, den ich zum Generalissimus der Armee ernenne, über Alles berichten.

Dieses Unglück vollständig auszugleichen, ist unmöglich, aber was mein Bruder befiehlt, muß ausgeführt werden. Lassen Sie die Armee meinem Neffen (als König) den Eid leisten.

Dies ist der einzige Rath, den ich Ihnen unter diesen unglücklichen Umständen zu geben im Stande bin. Hätte ich noch Hülfsquellen gehabt, so würde ich hier geblieben sein.

Friedrich. *)

*) Die deutschen Briefe des Königs haben die richtige Unterschrift „Friedrich", aber unter den französischen steht immer Féderic. S. IV, 203.

Lord Stormont an den Grafen von Holderneß.

Warschau, 23. August 1759.

Ew. Lordschaft werden lange vorher, ehe dieser Brief Sie erreichen kann, einen authentischen Bericht über die Schlacht vom 12. dieses *) erhalten haben.

Die Berichte, welche die Feinde des Königs von Preußen veröffentlichen, sind wie gewöhnlich außerordentlich übertrieben, und die Hoffnungen, welche sie hegen, und die Sprache, welche sie führen, sind zu ausschweifend, als daß ich sie wiederholen möchte. Welchen Vortheil sie auch errungen haben mögen, jedenfalls ist er ihnen sehr theuer zu stehen gekommen; sie selbst gestehen einen Verlust von 13,000 Mann ein, aber derselbe ist muthmaßlich viel größer gewesen, und, wie ich höre, sind Privatbriefe vom General Fermor da, in welchen dieser sagt, das Gemetzel bei Zorndorf sei im Vergleich zu diesem nichts gewesen. Die Oesterreicher nehmen die ganze Ehre des Tages in Anspruch, und zwischen ihnen und den Russen tritt bereits Eifersucht hervor. Man sagt, daß General Soltikow zum Reichsfürsten werde ernannt werden, was den Marschall Daun nicht wenig ärgern wird, da er sich bereits stark verletzt fühlte, als diese Ehre dem Herzog von Broglie übertragen wurde. Man behauptet hier, daß Frankreich diese wiederholten Erfolge der Russen mit einem eifersüchtigen Auge betrachte, und es wurde bemerkt, daß es dem französischen Minister, als neulich die Nachricht von der Schlacht ankam, gar nicht gelingen wollte, sich den Anschein der Freude zu geben.

Lord Stormont an den Grafen von Holderneß.

Warschau, 30. August 1759.

Weder von der russischen noch von der österreichischen Armee haben wir wichtige Nachrichten erhalten. Die hiesigen Feinde des Königs von Preußen klagen sehr über die Langsamkeit der Bewegungen des Marschalls Daun. Wie man sagt, erheben die Russen dieselben Klagen und durchblicken endlich die übliche Politik des Hauses Oesterreich, welches das in seiner Sache vergossene Blut nicht würdigt, vorausgesetzt, daß es seine Truppen auf Kosten der verbündeten Heere schonen kann. Man behauptet sogar, daß General Soltikow erklärt habe, er werde seine Armee nicht zum Opfer dieser Politik machen lassen, und nach Allem, was die Russen gethan hätten, gezieme es denen, welche bei diesem Kriege hauptsächlich betheiligt wären, den nächsten Streich zu führen.

---

*) Die Schlacht von Kunersdorf.

Der Graf Stanhope an Herrn Pitt.

Chevening, 1759.

Mein Herr!

In dieser kritischen Zeit, welche alle Unterthanen Sr. Majestät so laut auffordert, seine Königreiche mit vereinigtem Eifer zu vertheidigen, ist mir ein Gedanke gekommen, den ich Ihrer Erwägung zu unterbreiten mir erlaube, da er — wenigstens nach meiner Ansicht — auf jenes heilsame Ziel hinwirkt.

Ich lese in den Zeitungen, daß der französische Adel um der Unterstützung der Regierung willen sein Silbergeschirr in die Münze schickt, und denke mir, daß freiwillige Schritte gleicher Art in diesem Lande Sr. Majestät Hände bedeutend stärken werden, auf daß der Krieg in derselben glorreichen Weise, wie er geführt worden ist, beschlossen werde. Wenn Sie, mein Herr, dem England so viel von den Erfolgen verdankt, mit denen die Vorsehung unsere Waffen sowohl zu Lande als zur See gesegnet hat, zufällig derselben Meinung sind, und wenn Sie dafür halten, daß das Beispiel eines so unbedeutenden Mannes, wie ich es bin, von irgend wohlthätigen Folgen für das öffentliche Wesen begleitet sein könne, so bitte ich Sie mit aller Unterthänigkeit, Se. Majestät zu versichern, daß er, im Fall die Bedürfnisse des Staats dieses fordern, während der Fortdauer dieses Kriegs jeder Zeit für seine Münze über viertausend Unzen meines Silbergeschirrs verfügen könne, und zwar unter keinen härteren Bedingungen, als daß man mir entweder das Silbergeschirr (falls dasselbe nicht gemünzt wird) zurückgiebt, oder mir statt desselben (falls es gemünzt wird) ein Jahr nach dem Abschluß des Friedens mit Frankreich tausend Pfund Sterling bezahlt. Wenn Sie aber im Gegentheil der Ansicht sind, daß aus meinem Vorschlage für den Dienst Sr. Majestät kein Vortheil erwachsen werde, so muß ich Sie ersuchen, denselben Niemandem bekannt werden zu lassen, indem ich blos nützlich werden und nicht Aufsehen erregen will.

Ich habe die Ehre, mit der wahren Achtung, welche Ihre öffentlichen Verdienste fordern, zu sein u. s. w.

Stanhope.

Herr Pitt an Herrn E. Hay, englischen Gesandten in Lissabon. *)

(Ganz geheim.) Whitehall, 12. September 1759.

Mein Herr!

Ich werde gegenwärtig auf den Inhalt Ihrer verschiedenen Briefe keine Rücksicht nehmen, noch mich auf die mannigfaltigen allerdings wich-

*) IV, 174.

tigen Angelegenheiten, welche zur Zeit zwischen den beiden Höfen schweben, einlassen, sondern mich auf ein neuliches Ereigniß beschränken, welches, so höchst glücklich es für England in allen andern Beziehungen ist, doch wegen starker Behauptungen über gewisse widrige Umstände, welche dasselbe begleitet haben, Se. Majestät großen und wahrhaften Besorgnissen aussetzt, bis ein mehr authentischer Bericht die wirkliche Sachlage festgestellt haben wird.

Sie sind ohne Zweifel seit langer Zeit von der Behauptung unterrichtet, auf die ich anspiele und die zu nennen fast überflüssig ist, nämlich daß die Küsten von Portugal von den Befehlshabern der Schiffe Sr. Majestät bei dem letzten Gefecht in der Nähe von Lagos nicht genug geachtet und der „Ocean" wie der „Furchtbare" mittelst einer Verletzung der Territorialjurisdiction Sr. allergetreuesten Majestät vernichtet worden seien. Es ist Sr. Majestät Wohlgefallen, daß Sie ohne Zeitverlust zur Belehrung Sr. Majestät einen ganz wahrhaften und genauen Bericht über diesen höchst wichtigen Vorgang einsenden, und im Fall Sie finden, daß gegen die Immunität der portugiesischen Küsten wirklich irgend eine Verletzung vorgekommen ist, geruht der König zu befehlen, daß Sie dem Grafen von Oeyras *) und den übrigen Ministern in den stärksten Ausdrücken erklären, welchen außerordentlichen Schmerz der König bei diesem höchst unglücklichen Vorgange empfinden müsse, sobald eine sichere Kunde von demselben zu Sr. Majestät gelange, und wie Sie beauftragt seien, über denselben ohne Verzug ausführlich nach England zu berichten. Sie werden den Grafen von Oeyras und die andern Minister ferner versichern, daß Se. Majestät nie aufhören könne, dem König von Portugal die aufrichtigsten und wirklichsten Beweise herzlicher Freundschaft, die nur in seiner Macht seien, zu geben, und daß der König vor Allem für Jegliches, was die Ehre und Würde Sr. allergetreuesten Majestät betreffe, so empfindlich sei, daß er im Geiste eines standhaften und liebevollen Verbündeten sogar den Wunsch hegt, allen gegründeten Klagen dieser Art, welche vom Lissaboner Hofe möglicher Weise erhoben werden könnten, zuvorzukommen.

Sollte wirklich unserer Seits eine Gebietsverletzung vorgekommen sein, so werden Sie zugleich Sorge tragen, alle Milderungsgründe geltend zu machen, welche zum Verwischen des ersten Eindrucks, den irgend eine Verletzung jener Küste erzeugt hat, beitragen können. Besonders werden Sie aber darauf achten, auch die günstigsten Umstände nicht zu benutzen, um etwas zu rechtfertigen, was das Völkerrecht verdammt, sondern dieselben unmerklich, andeutungsweise und mit Gewandtheit

*) Dem spätern Grafen von Pombal.

in Ihren Vortrag als Milderungsgründe einfließen lassen, von denen sich hoffen lasse, daß sie jede Entfremdung zwischen zwei Höfen beseitigen würden, welche sich gegenseitig so wohl wollten und deren Interessen so unzertrennlich wären. Einige dieser Milderungsgründe, welche in das beste Licht zu stellen Sie sich bemühen werden, sind folgende: Zuerst, daß augenscheinlich keine Beleidigung beabsichtigt worden sei, da die Schlacht in einer so sehr weiten Entfernung von den portugiesischen Küsten begonnen habe; zweitens, daß wenn im Verlauf der Schlacht der Eifer des Kampfes unglücklicher Weise einen Officier näher an die befreundete Küste herangeführt haben sollte, als er ihr gekommen sein würde, wenn ihn in jenen Momenten eine kühlere Ueberlegung befähigt hätte, die Entfernungen richtiger zu schätzen, eine solche Wärme in einem solchen Falle wenn auch nicht streng gerechtfertigt, wohl aber einigermaßen entschuldigt werden könne, wie ferner in Beziehung auf den fraglichen Fall nicht zu verkennen sei, daß hier besonders aufregende Umstände dazu beigetragen hätten, den Eifer und die Gluth der Befehlshaber der Schiffe Sr. Majestät auf das Höchste zu steigern, denn sie hätten bei dieser Gelegenheit nicht ein zum gewöhnlichen Seedienst bestimmtes französisches Geschwader, sondern ein solches vor Augen gehabt, welches, wenn es der Vernichtung durch die Flotte Sr. Majestät entgangen sei, die Bestimmung gehabt habe, einen Einfall in die Besitzungen Sr. Majestät zu beschützen und den Versuch zu machen, Krieg und Verwüstung bis in das Herz der Königreiche Sr. Majestät zu tragen.

Der König wird Ihren Bericht über einen Gegenstand, der seinen Geist so lebhaft beschäftigt, mit großer Ungeduld erwarten, denn es liegt ihm wirklich nichts mehr am Herzen, als dem König von Portugal jede (mit der Ehre verträgliche) vernünftige Genugthuung zu geben, welche eine befreundete Macht bei einem Vorfalle, der so gänzlich unerwartet kam und bei dem keine Beleidigung beabsichtigt wurde, von einer andern wünschen kann.

Ich bin u. s. w.

W. Pitt.

N. S. Obgleich mit den obigen Worten, „jede mit der Ehre verträgliche, vernünftige Genugthuung," genug angedeutet worden ist, daß es Dinge giebt, welche Se. Majestät unter keinen Umständen bewilligen kann, so halte ich doch nicht für unangemessen, Ihnen, damit Sie einen sichereren Anhalt gewinnen, ausdrücklich mitzutheilen, daß jeder persönliche Tadel eines großen Admirals, der seinem Vaterlande so wesentliche Dienste geleistet hat, oder eines seiner Officiere, gänzlich unzulässig ist, wie dasselbe von der Zurückgabe der genommenen Kriegsschiffe gilt.

Sie werden daher, falls bei Ihrer Unterredung mit den portugiesischen Ministern irgend eine auf diese Arten von Genugthuung zielende Andeutung vorkommen sollte, besondere Sorge tragen, so viel zu sagen, daß jeder Erwartung dieser Art vollständig die Thür verschlossen wird, indem Sie zugleich in Ihrem Benehmen Alles streng vermeiden werden, was wie gebieterisch oder hart aussähe und das Zartgefühl des Königs von Portugal verletzen könnte. Ich habe Ihnen ferner zu Ihrer Privatbelehrung anzudeuten, daß wenn die Umstände der angeblichen Beleidigung sich als hinreichend schwer erweisen sollten, der König den bestimmten Wunsch hegt, dem König von Portugal die öffentlichste und auffallendste Genugthuung zu geben, und daß Se. Majestät, wie ich glaube, sogar nicht abgeneigt sein wird, bei dieser Gelegenheit eine außerordentliche Gesandtschaft abgehen zu lassen.

W. Pitt.

Herr Pitt an den Grafen von Kinnoul, englischen Botschafter in Lissabon.*)

(Ganz geheim.) Whitehall, 30. Mai 1760.

Mylord!

Die Depeschen Ew. Excellenz vom 14. und 16. vergangenen Monats sind dem König auf der Stelle vorgelegt worden.

Ein heftiger Gichtanfall, der mich seitdem stets ans Bett gefesselt hat und an dem ich noch jetzt leide, hat mich zu meinem höchsten Bedauern unfähig gemacht, die Befehle Sr. Majestät hinsichtlich der höchst interessanten und wahrhaft wichtigen Umstände, die in den ganz geheimen und vertraulichen Mittheilungen des Conde d'Oeyras an Ew. Excellenz enthalten sind, zu eröffnen, doch jetzt habe ich Ihnen das Wohlgefallen Sr. Majestät zu melden, daß Sie dem Minister zuvörderst erklären, weshalb so spät erst Sr. allergetreuesten Majestät betheuert wird, daß der König in einem so kritischen Zeitpunkte die unabänderlichste und liebevollste Theilnahme für die Würde und Unabhängigkeit der Krone Portugal, für die Sicherheit und Festigkeit der dortigen Regierung und für das Gedeihen und die Ruhe der portugiesischen Nation hegt.

Ew. Excellenz werden sodann aussprechen, welch' ein höchst angenehmer Trost für Se. Majestät in dem Gedanken liegt, daß der ungünstige Zustand der französischen Angelegenheiten gegenwärtig die gerechtesten Gründe zu dem Glauben an die Hand giebt, so unfreundlich die Gesinnungen Frankreichs gegen Portugal auch sein möchten, werde

*) IV, 174.

die Vorsehung jenem hochmüthigen aber ohnmächtigen Hofe doch nicht die Mittel gewähren, seine boshaften Pläne auszuführen. Der König höre mit besonderer Befriedigung von „dem guten Einverständnisse, das," wie der Conde d'Oeyras gegen Ew. Excellenz bemerkt, „gegenwärtig zwischen den Kronen von Spanien und Portugal besteht, und daß die Verhandlungen über die Ausführung des Grenzvertrags mittelst des innigen Bündnisses und der nahen Verbindung der beiden königlichen Familien auf die freundschaftlichste Weise vor sich gehen." In der That lassen auch die Billigkeit und Weisheit des spanischen Hofs keinen Raum für die Annahme, daß derselbe von Frankreich zu so gefährlichen Plänen der Ungerechtigkeit und Unterdrückung beredet werden könnte, oder daß Spanien auf das Anstiften einer Macht, welche die Verzweiflung treibt, leichtsinniger Weise den Beginn einer Regierung durch die auffälligsten und gehässigsten Gewaltschritte beflecken und seine wichtigen und geliebten Besitzungen in Italien, die gegen die wahrscheinlichen und nahe liegenden Absichten des österreichischen Ehrgeizes noch nicht hinreichend gesichert sind, durch ein übereiltes Einlassen auf neue und unermeßliche Pläne (bei denen es wahrscheinlich kein glückliches Ende sehen würde) dem Zufalle bedenklicher Ereignisse überlassen würde. Der König billige die würdige und angemessene Sprache höchlich, welche Se. allergetreueste Majestät nach dem unverschämten und aufrührerischen Benehmen des französischen Gesandten und nach den wahrhaft beleidigenden Aeußerungen des Herzogs von Choiseul zu führen für angemessen befunden habe. Zu gleicher Zeit sei Se. Majestät der Ansicht, eine solche Zeit fordere von der Weisheit und Wachsamkeit des Königs von Portugal, sich möglichst auf alle Fälle vorzubereiten, seine Truppen in die schlagfertigste Lage zu versetzen und die größten Anstrengungen zu machen, so viele Kriegsschiffe auszurüsten, als er in dem gegenwärtigen Zustande seiner Marine zu thun vermöge.

Um dem freundschaftlichen und vertraulichen Wunsche des Königs von Portugal zu entsprechen, ist es Sr. Majestät Wohlgefallen, daß Ew. Excellenz dem Conde d'Oeyras in den bestimmtesten Ausdrücken versichern, sollte es zwischen den Höfen von Lissabon und Frankreich zum Aeußersten kommen, so könne Se. allergetreueste Majestät auf die kräftige und wirksame Unterstützung Sr. Majestät rechnen. Von den wärmsten Gefühlen der Freundschaft und Liebe für den König von Portugal beseelt, würde es Sr. Majestät zur besondern Befriedigung gereichen, sich bei dieser Gelegenheit mit der gewünschten Bestimmtheit, nämlich jusqu'on ces secours pourront s'etendre, auszusprechen, wenn die verschiedenen und ausgedehnten Unternehmungen des nächsten Feldzugs es Sr. Majestät erlaubten, gegenwärtig einen Gegenstand sicher

zu stellen, der nothwendiger Weise in einem hohen Grade von den Ereignissen abhängen müsse. Se. allergetreueste Majestät könne übrigens vollständig versichert sein, daß der König in der Vertheidigung des Königreichs Portugal, des alten und natürlichen Verbündeten von England, stets einen Gegenstand erblicken werde, welcher nächst der Erhaltung der englischen Besitzungen selbst für die Ehre und Wohlfahrt seiner Krone und seines Volks der theuerste und wesentlichste sei.

Ew. Excellenz werden besonders darauf achten, daß in dem Geiste des Conde d'Oeyras nicht der Eindruck entstehe, als habe die Allgemeinheit der obigen Ausdrücke im Mindesten die Absicht, eine genauere Antwort zu umgehen. Um dies durch ein Beispiel anschaulich zu machen, sagen Sie dem Conde, wenn Irland gegenwärtig von einem Angriffe bedroht werde, so sei es augenblicklich kaum möglich, den Umfang der Hülfe, die man nach jenem Königreiche abgehen lasse, auf der Stelle festzusetzen.

Ich komme jetzt zu der wahrhaft unerwarteten Forderung der Zurückgabe der beiden, in der Nähe von Lagos genommenen Schiffe, welche trotz der freundschaftlichen und vertraulichen Erklärung des Conde d'Oeyras, daß man „die Erfüllung derselben nicht erwarte“, nur von beträchtlichen Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten begleitet sein kann. Denn da die gewünschte Antwort eine ostensible sein soll, so ist, welche Form wir derselben auch geben, zu befürchten, daß unsere Feinde und vielleicht auch neutrale Mächte einen gehässigen Gebrauch davon machen. Lehnen wir jede Erörterung ab, so geben wir uns, wie Ew. Excellenz bemerken werden, ein gebieterisches Ansehn, und lassen wir uns tiefer auf die Frage ein, so handeln wir nicht blos unmittelbar gegen den erklärten Zweck der Mission Ew. Excellenz, welcher ausdrücklich darin bestand, jede Erörterung zu vermeiden, sondern öffnen auch für alle käuflichen und übelgesinnten Federn in ganz Europa ein weites und günstiges Feld, gegen die Anmaßungen Englands zur See, die bereits eine nur zu gewöhnliche Zielscheibe des Neides und der Verleumdung sind, zu predigen.

In diesem Dilemma ist es für höchst räthlich erachtet worden, daß Ew. Excellenz jede längere Controverse sorgfältig vermeiden und sich damit begnügen, den Hauptpunkt leicht zu berühren, nämlich wie sehr man beachten müsse, daß das Gefecht, da es in der Ferne begonnen und nur zufällig sich in die Nähe von Lagos gezogen habe, um dort mit der Vernichtung und Wegnahme der französischen Schiffe zu enden, nach den Grundsätzen des Völkerrechts als eine einzige fortdauernde Schlacht betrachtet werden könne. Ew. Excellenz werden hinzufügen, dennoch habe der König (trotz aller Zweifel, die in diesem Falle entstehen könnten), um jede unangenehme Erörterung mit der Krone

Portugal zu vermeiden und aus Beweggründen besonderer Achtung und einziger Liebe für Se. allergetreueste Majestät bereits die größten Beweise gegeben, wie groß und wie aufrichtig seine Freundschaft für den König von Portugal sei und wie sehr ihm die Ehre und der Glanz der Krone desselben am Herzen liege. Der König dürfe daher mit dem besten Grunde überzeugt sein, daß sein guter Bruder und Verbündeter, der König von Portugal, nach so vollständigen und öffentlichen Beweisen seiner Achtung nie glauben werde, als lasse es Se. Majestät gegen die Krone Portugal an Gerechtigkeit oder Aufmerksamkeit fehlen.

Es ist das Wohlgefallen des Königs, daß Ew. Excellenz diese Antwort auf die verbindlichste, herzlichste Weise überreichen und mit den versöhnlichsten und freundschaftlichsten Ausdrücken begleiten sollen.

Der gegenwärtige Zustand meiner Gesundheit nöthigt mich, über die hochwichtigen Anliegen unseres Handelsverkehrs mit Portugal und namentlich über die verschiedenen den Handel mit den portugiesischen Niederlassungen ausschließlich besorgenden Gesellschaften, deren Sie in einem Schreiben vom 14. letzten Monats erwähnen, ein anderes Mal zu schreiben, indem ich Sie zugleich bitte, mir hinsichtlich der Natur und der Beschränkungen dieses Verkehrs die unumgänglichen höchst ausführlichen Belehrungen ertheilen zu wollen.

Ich bin u. s. w.

W. Pitt.

Lord Stormont an den Grafen von Holderneß.

Warschau, 24. Januar 1761.

Die beständigen Bedrückungen, welche dieses Land von den Russen erleidet, die Befürchtungen noch größerer Unfälle, welche durch die wachsende Macht und den täglich steigenden Ehrgeiz Rußlands hervorgerufen werden können, die unzähligen Ursachen zu Klagen, die Herr Brühl gegeben hat, und viele andere Gründe verschwören sich, die Sache des Königs von Preußen hier für den Augenblick so außerordentlich beliebt zu machen, daß es mit Ausnahme einiger wenigen Personen, die mit dem Hofe in Verbindung stehen, hier kaum einen Mann irgend eines Standes oder einer Partei giebt, der ihm nicht Erfolg wünscht und das Geschick und Glück dieses Landes mit dem seinigen verbunden glaubt, und so schwer es auch halten mag, einen Körper in Bewegung zu setzen, in dem jede Springfeder zerbrochen ist, so bin ich doch überzeugt, daß es Sr. preußischen Majestät (wenn er die Sache für wichtig hält) leicht werden wird, diesen Geist zu benutzen, um solche Maßregeln zu treffen, daß zu Anfang des Frühlings Conföderationen oder Aufstände zu seinen Gunsten entstehen, vorausgesetzt, daß er sich ver-

pflichtet, sie mit einer Armee von 25—30,000 Mann zu unterstützen, denn ohne eine solche Hülfe würde jeder Versuch vergebens sein und blos mit dem Untergange derer enden, welche an demselben Theil nehmen.

Der Consul Goldworthy an Herrn Pitt.*)

Port St. Mary, 20. Februar 1761.

Mein Herr!

Eben erhielt ich meine Nachricht, nach der ich lange strebte, und da der Mann, der sie mir erzählt, nach meiner Ansicht Vertrauen verdient, so glaube ich Sie von der Sache nicht früh genug unterrichten zu können.

Wie er mir sagt, gelten die großen Vorbereitungen, welche in diesem ganzen Königreiche getroffen werden, dem Zwecke, die Stadt Gibraltar und die Besatzung wo möglich durch Ueberfall zu bewältigen. In der Caracca werden alle Kriegsschiffe, große und kleine, mit der größten Eile in Bereitschaft gesetzt, und man arbeitet dort Tag und Nacht, die Sonn- und Festtage nicht ausgenommen. In der Nähe von St. Roque hat man bereits ein Lager für 20,000 Mann abgesteckt, und Don Juan de Villalba, der Generalcapitain dieser Provinz, wird unter dem Vorwande, zu beaufsichtigen, wie die Truppen das preußische Exercitium lernen, den Oberbefehl übernehmen.

In Ceuta und andern an Gibraltar grenzenden Plätzen häuft man alle Arten von Kriegsvorräthen auf, und in der letzten Woche wurden 600 Betten von Cadiz nach Algesiras geschickt. Die Truppen, die man nach Barcelona beruft, sollen, um den Argwohn zu vermeiden, in kleinen Abtheilungen herbeikommen, und aus demselben Grunde wird Alles mit der größten Vorsicht betrieben.

Herr H. Stanley an Herrn Pitt.

Paris, 12. Juni 1761.

Der Herzog (von Choiseul) tadelte in den stärksten Ausdrücken, daß die Kaiserin-Königin einen so hartnäckigen Charakter habe, und erzählte zum Beleg folgende Geschichte: „Als ich Gesandter in Wien war, erfolgte die Belagerung von Olmütz, und genau vor einer meiner Audienzen wurde Ihre Majestät durch einen Courier benachrichtigt, daß der Platz hart bedrängt werde. Sie theilte mir diese Neuigkeit mit. Ich antwortete, die Sache scheine sehr schlecht zu gehen, und rieth ihr,

*) IV, 280.

einige ihrer Generale über die Ausbesserung der Befestigungen ihrer Hauptstadt, die sich damals in keinem guten Zustande befanden, zu befragen. Sie entgegnete, sie würde Wien bis aufs Aeußerste vertheidigen und sich dann von Stadt zu Stadt zurückziehen, bis sie das letzte Dorf in Ungarn erreiche, worauf sie, indem sie sich zu mir wendete, hinzufügte: „Mein Herr, würden Sie mir dahin folgen?“ „Meine persönlichen Dienste“, erwiederte ich, „würden Ew. Majestät bis zum Aeußersten zu Gebote stehen, aber ich kann nicht dafür stehen, daß der König, mein Herr, mich Sie so weit begleiten lassen wird. Wie würden Ew. Majestät handeln, wenn Sie in diese Noth geriethen?“ „Ich würde“, sagte sie, „dem König von Preußen eine Herausforderung schicken, mir mit Muskete, Pulver und Kugeln in einer Postchaise entgegenzukommen; so könnten wir den Streit in Person entscheiden.“ „Sie würde ihr Wort gehalten haben,“ setzte der Herzog hinzu, „ich habe sie aber überredet, beim künftigen Vertrage den König von Preußen aufzugeben.“

Herr H. Stanley an Herrn Pitt. *)

Paris, 28. Juni 1761.

Der Herzog von Choiseul benachrichtigte mich von dem Schrecken, in den Sie Herrn von Bussy versetzt hätten, und sagte, die Sache überrasche ihn nicht, car le pauvre diable tremblait de peur, en partant. Er war so erschrocken, daß er um Pässe zur Rückreise bat; der Herzog zeigte mir seine eigenhändig geschriebene Bitte. Die meisten der Depeschen, unter denen sie lag, waren in Chiffren geschrieben; der Herzog befand sich in Marly beim König, als er sie erhielt, und sein Secretair war abwesend, so daß er die übrigen Schriften nicht lesen konnte. Er bemerkte: „Apparemment, Sire, qu'il a déplu à Monsieur Pitt, qui l'aura fait sauter par les fenêtres!

Herr Stanley an Herrn Pitt. **)

Paris, 26. August 1761.

Sie werden mir gestatten, mein Herr, den echt brittischen Geist, der in allen Ihren Staatspapieren herrscht, mit Frohlocken zu erkennen und zu begrüßen. Es würde von mir unbescheiden sein, wollte ich mir anmaßen, Ihnen meinen Rath anzubieten, aber es ist meine Pflicht, Sie von dem Eindrucke zu benachrichtigen, den jeder Schritt in diesem

*) IV, 271. **) IV, 275.

Lande hervorruft. Die Franzosen müssen mit großer Festigkeit und Würde behandelt werden, aber da nunmehr die Ehre Sr. Majestät auf eine so edle Weise aufrecht erhalten und jene höchst unschicklichen Einmischungen in seine Angelegenheiten so vollständig zurückgewiesen worden sind, stelle ich Ihnen anheim, ob es nicht räthlich sein dürfte, jede Strenge, welche früher nothwendig sein mochte, zu mildern. Ich sage dies darum, weil ich weiß, daß der König von Frankreich durch einige bestimmte Ausdrücke verletzt, wenn nicht persönlich beleidigt worden ist, und mit großer Wärme gesagt hat, „er sei um des Friedens willen bereit, Provinzen abzutreten, aber seine Ehre und den Ruf eines wahrhaften und ehrlichen Mannes lasse er sich nicht nehmen." Ich bitte um Erlaubniß, Sie erinnern zu dürfen, daß die Privatansicht und Stimmung Sr. Majestät die Hauptquelle ist, von der sich ein wünschenswerther Abschluß erreichen läßt. Dieser besondere Umstand läßt es vielleicht in einigen Fällen als klüger erscheinen, wenn man allgemeine Betrachtungen über Sittlichkeit und Ehrenhaftigkeit bei Verhandlungen so lange verschiebt, bis man den Ausgang sieht.

Der König Friedrich von Preußen an den Baron Pölnitz.

Urkundenbuch, II, 138.

(Das Original ist französisch.)

Betlern, 20. Juni 1762.

Seit Sie mich mit Ihrem Briefe beehrt haben, Herr Baron, habe ich mich für einen großen und mächtigen Herrn gehalten. Sie behandeln mich in ihm als einen bedeutenden Monarchen, Sie bitten mich um Gnaden, als ob ich deren zu vergeben hätte, und haben augenscheinlich vergessen, daß es nun bald sieben Jahre sind, seit die europäischen Mächte mit mir den geplünderten König zu spielen beliebten. Ich schwöre Ihnen, daß ich nicht mehr weiß, ob ich ein Land habe oder nicht, und was die Gier meiner Feinde mir übrig lassen wird. Nur das kann ich Ihnen sagen, daß wir uns bald wie grimmige Teufel schlagen werden, um zu erfahren, wer diesen armen und elenden Erdenwinkel, den der Krieg beinahe zu Grunde gerichtet hat, behalten wird. Wenn ich dereinst ein Land haben werde, Herr Baron, und Sie erfahren es, so wenden Sie sich wegen der Erleichterung Ihres Alters ganz frei an mich, gegenwärtig aber fordere ich Sie oder jeden noch geschickteren Taschenspieler heraus, sich auf mich oder gar auf das, was von mir abhängt, zu stützen. Eine Kirche der Jesuiten wäre gar nicht so übel. Es giebt in Prag ein gewisses Grabmal des h. Nepomuck, das Ihre Frömmigkeit sehr in Versuchung führen könnte, nicht durch

das Silber, aus dem es besteht, sondern durch die Reliquien, welche es enthält. Es giebt da mehr als ein hübsches kleines Kind von gediegenem Golde, das die Kaiserin-Königin geweiht und geschenkt hat ... Denken Sie wohl daran, Baron, ein Kind ganz von Gold, das ist eines tiefen Nachdenkens werth! Welche Kleider, welche Möbeln, welche Gastmähler würde es Ihnen liefern! Wie viele Schulden könnte es decken, wie viele Gläubiger befriedigen! Das reizende Kind von Gold würde Sie verjüngen, Baron, ich glaube Sie als Besitzer desselben zu sehen, das Gesicht ohne Runzeln, der Schritt hüpfend, der Rücken gerade wie Spargel und die Einbildungskraft schäumend wie Champagner! Das wünsche ich Ihnen, da ich weiter nichts als wünschen kann. Uebrigens bitte ich Gott, Herr Baron, Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz zu nehmen.

Friedrich.

Herr Keith an Herrn Secretair Grenville.*)

St. Petersburg, 12. Juli 1762 N. St.

Am Morgen des letzten Freitags um neun Uhr (als ich mich vorbereitete, nach Peterhof zum Kaiser zu gehen) stürzte einer meiner Diener mit bestürztem Gesicht ins Zimmer und sagte mir, im andern Ende der Stadt herrsche ein großer Aufruhr; die Garden, bei denen eine Meuterei ausgebrochen wäre, hätten sich versammelt und sprächen von nichts Geringerem als der Entthronung des Kaisers. Nähere Umstände konnte er mir nicht erzählen und ebenso wenig auf meine einzige Frage, ob die Kaiserin in der Stadt sei, antworten, aber etwa eine Viertelstunde später kam einer der Herren unserer Factorei und benachrichtigte mich, daß die Kaiserin in der Stadt sei, von den Garden und den anderen Truppen der Besatzung als Kaiserin und Herrscherin ausgerufen worden sei und gegenwärtig in der Kirche Casansky verweile, um dem Te Deum beizuwohnen. Er fügte den Umstand hinzu, daß der Prinz Georg von Holstein Gottorp, als er aus der Stadt zu fliehen versucht habe, zum Gefangenen gemacht worden sei. Dieser Bericht wurde von allen Seiten her bestätigt, und wir hörten, daß die verschiedenen Oberbehörden des Reichs und alle Großen der neuen Kaiserin den Eid der Treue leisteten, wie die Garden und die andern Regimenter bereits gethan hätten.

Diese überraschende Revolution war in weniger als zwei Stunden vollendet, ohne daß ein Tropfen Blut geflossen oder eine Gewaltthat vorgekommen wäre, und alle vom Palast entfernten Theile der Stadt,

*) IV, 306.

namentlich die Straße, wo ich und die meisten von Sr. Majestät Unterthanen wohnen, blieb so ruhig, als ob nichts vorgekommen wäre, indem sich weiter nichts Neues zeigte, als daß einige piquets an den Brücken Stand nahmen und einige Garden zu Pferde durch die Straßen ritten, um die öffentliche Ruhe zu erhalten.

Sobald sich die Garden am Morgen versammelten, schickten sie verschiedene Abtheilungen auf die Straße nach Peterhof, um zu verhindern, daß der Kaiser Nachricht erhalte, und dieser Auftrag wurde mit so viel Fleiß und Genauigkeit vollzogen, daß Niemand durchkam als Monsieur Nariskin, der Stallmeister.

Um zehn Uhr Abends ritt die Kaiserin an der Spitze von 12—14,000 Mann und mit einem langen Geschützzuge aus der Stadt und schlug die Straße nach Peterhof ein, um den Kaiser dort, oder in Oranienbaum, oder wo sie ihn sonst treffe, anzugreifen, und am nächsten Tage erhielten wir Nachmittags die Nachricht, daß Se. kaiserliche Majestät ohne Schwertstreich seine Person übergeben und die Krone niedergelegt habe.

Der Herzog von Bedford an den Grafen von Egremont.

Paris, 13. September 1762.

Ich habe den Herzog von Choiseul nach dem Abendessen (zum ersten Male) gesehen und bei einer halbstündigen Unterhaltung Gelegenheit gehabt, etwas auf die Schwierigkeiten einzugehen, in welche die Franzosen mit Spanien hinsichtlich der Schifffahrt im Meerbusen von Mexico, die man uns zu bewilligen versprochen hatte, nun selbst verwickelt worden sind. Er verspricht sein Möglichstes zu thun, um Herrn Grimaldi zu beruhigen, der auf das bloße Gerücht hin est monté sur ces grands chevaux. Er betheuert mit der größten Freimüthigkeit, Frankreich hege nicht die Absicht, auch nur von dem kleinsten Theile der Anerbietungen, die man uns gemacht habe, abzugehen, und beabsichtige blos, uns durch gegenseitige Sicherheitsleistungen, sofern unsere Interessen solche zuließen, zu unterstützen, damit Herr Grimaldi verhindert werde, die Unterhandlung plötzlich abzubrechen. Er versichert endlich, die einzige Schwierigkeit, die er bemerke, entstehe durch Herrn Grimaldi selbst, da der König von Spanien seinem Vetter, dem allerchristlichsten König, carte blanche gelassen habe, Alles so zu ordnen, wie er es für angemessen halte.

Der Herzog von Bedford an den Grafen von Egremont.

Paris, 19. September 1762.

Wenn ich nach dem Wenigen, was ich bis jetzt von den Frauen, mit denen der Herzog von Choiseul verkehrt, namentlich von seiner Schwester, der Herzogin von Grammont, und von Frau von Pompadour, mit der ich mich mehr als einmal unterhalten habe, gesehen habe, und nach den Berichten des sardinischen Gesandten, der mit diesem Hofe genau bekannt ist, über das Benehmen und die Sprache des Herzogs überhaupt urtheilen darf, so kann ich Ew. Lordschaft zu versichern wagen, daß derselbe den Abschluß des Friedens, der für ihn in der That in jeder Beziehung sehr wesentlich ist, von Herzen wünscht.

Der Herzog von Bedford an den Grafen von Egremont.

Fontainebleau, 11. October 1762.

Eben habe ich die Minister gesehen und finde sie in der glücklichsten Stimmung, abzuschließen, wie voll Ungeduld, zu erfahren, was man in London hinsichtlich des Ersatzes, der von Spanien für die Havana zu geben ist, beschlossen hat. Sie versichern mich, wenn der König sich damit begnüge, daß in der Bai von Honduras Alles auf dem alten Fuße bleibe, ohne daß Spanien im Austausch für die Havana eine Abtretung zu machen habe, so würden sie im Stande sein, Herrn Grimaldi zur Unterzeichnung zu bestimmen.... Sie fügen jedoch hinzu, sollte es dem König gefallen, mir den Befehl zu ertheilen, darauf zu bestehen, daß Spanien als Ersatz für die Havana auch nur einen kleinen Gebietstheil abtrete, so sähen sie nicht blos große Schwierigkeiten, den spanischen Hof jemals zur Einwilligung zu bewegen, sondern auch die Gewißheit voraus, daß der Abschluß der Präliminarien sich sehr lange verzögere, da Herr Grimaldi, wenn er auch noch so wohlgesinnt sei, ohne einen bestimmten Befehl seines Hofes nicht wagen dürfe, irgend einen Theil des Gebiets seines königlichen Herrn aufzugeben.

Der Graf von Egremont an den Herzog von Bedford.*)

Whitehall, 26. October 1792.

Es ist des Königs Wohlgefallen, daß Sie unbedingt auf einer der beiden im 19. Artikel**) vorgeschlagenen Abtretungen bestehen, da es un-

*) IV, 318.

**) Art. 19 des Vertragentwurfs. — In Folge der Zurückgabe der wich-

umgänglich nothwendig ist, daß wir für die Zurückgabe der wichtigen Havana eine angemessene Entschädigung erhalten. Der offenbar geringere Werth jeder der beiden Entschädigungen im Vergleiche mit der Eroberung, welche wir aufgeben, wird Ew. Durchlaucht bei dieser Gelegenheit unwiderstehliche Argumente liefern.

Der Graf von Egremont an den Herzog von Bedford.

Whitehall, 26. October 1762.

(Für Sie allein.)

Mylord!

Nachdem ich auf Befehl des Königs mit dem ersten und zweiten Vorsteher der ostindischen Gesellschaft eine Zusammenkunft gehabt habe, um mir von ihnen hinsichtlich der Ordnung der Punkte, welche sich auf die Interessen der Gesellschaft in Indien und namentlich in Bengalen beziehen, Aufklärung zu verschaffen, hatte ich diese Herren mit einiger Schwierigkeit dahin gebracht, zuzugeben, daß der Artikel im contre-projet sie befriedigen würde. Se. Majestät befiehlt mir ferner, Ihnen in diesem Briefe apart zu bemerken, daß die Bedingungen, unter denen die Franzosen am Ganges wieder eingesetzt werden sollen, nämlich ohne dort Befestigungen und Truppen haben zu dürfen, wahrhaft gemäßigt sind.

Ich bin u. s. w.

Egremont.

Der Herzog von Bedford an den Grafen von Egremont.

Fontainebleau, 3. Nov. 1762.

Ich habe die Befriedigung, Ew. Lordschaft mit Monnot die eingeschlossenen Präliminar-Artikel übersenden zu können, die ich heute Morgen mit den Bevollmächtigten von Frankreich und Spanien unterzeichnet habe. Ich habe mein Möglichstes gethan, mich innerhalb der Grenzen meiner Anweisungen zu halten, und bin nur da, wo es unbedingt nöthig war, von ihnen abgewichen.... Der 18. Artikel, der die Abtretung der Insel Cuba und der Havana enthält, ist nur durch die Einschiebung der Worte tout ce qu'il a conquis dans vor den

---

tigen Insel Cuba tritt Se. katholische Majestät ab und garantirt Sr. brittannischen Majestät als volles Eigenthum:

Die Insel Portorico.

Alles, was Spanien auf dem nordamerikanischen Festlande östlich oder südöstlich vom Flusse Mississippi besitzt.

Worten l'Isle de Cuba verändert worden. Im 19. Artikel, in dem die Krone Spanien Sr. Majestät Florida abtritt, ist eine aus der ersteren hervorgegangene leichte Wortveränderung eingetreten und am Schlusse dieselbe Bestimmung über die Duldung der katholischen Religion und die Freizügigkeit spanischer Unterthanen, die in einem früheren Artikel den Canadiern bewilligt wurde, hinzugefügt worden.

Der Graf von Chatham an die Gräfin Stanhope.

(Der folgende Brief, der mit den öffentlichen Angelegenheiten nichts zu thun hat, ist hier zur Schilderung von Chatham's Privatleben und als Beweis aufgenommen worden, daß sein Eifer für landwirthschaftliche Verbesserungen eine starke und wirkliche Leidenschaft und nicht, wie man wohl gesagt hat, erheuchelt war. Vielleicht bestimmt mich zur Veröffentlichung dieses Briefs auch der hoffentlich verzeihliche Stolz, mein väterliches Gut mit einem so großen Namen in Verbindung zu sehen. Ich will noch hinzufügen, daß die Straße, welche Lord Chatham bauen wollte, ausgeführt worden ist und noch besteht.

Mahon.)

(Auszug.)

Chevening, 18. October 1769.

Das Datum dieses Briefes beweist Ihnen vollständig, in welcher Ausdehnung wir das verbindliche und freundliche Anerbieten unserer verehrten Freunde in Genf benutzt haben, und daß wir die Erlaubniß, welche der Herr und die Herrin dieses köstlichen Aufenthalts uns so gütig ertheilt haben, im größten Umfange ausbeuten. In der nächsten Woche werden wir uns wohl nach Hayes wenden, wenn die Gicht sich nicht einmischt, die einige schwache Winke zu geben begonnen hat. Da wir noch in Chevening sind, so erlauben Sie mir, Madame, diesen Vortheil auf die verständigste Weise zu benutzen, die in Abwesenheit unserer Freunde möglich ist, nämlich um mit Ihnen von Chevening zu reden. Erlauben Sie mir nun, etwas häuslich zu sein und von dem Ankauf von Gütern, nicht von dem Verwüsten derselben durch den sogenannten Geschmack, zu sprechen. Ich kann also nicht umhin, meinen Rath anzubieten, daß Sie nicht einen Augenblick schwanken mögen, Herrn Peel unumschränkte Vollmacht zu ertheilen, mit Herrn Winter, falls derselbe verkaufen will, fast zu jedem Preise abzuschließen. Ich wage Sie zu versichern, daß die Erwerbung dem allgemeinen Werthe, den Chevening als Familienbesitz hat, mehr hinzufügen wird, als was dieselbe kostet. . . . Ich kann mit Vergnügen bestätigen, was Sie gehört haben, daß sich über das Parkgut ein Weg durch das Thal ge-

funden hat, welcher den Abhang so unmerklich hinansteigt, daß der Berg thatsächlich verschwindet. Diese Straße wird sich, wie ich sagen darf, mit dreißig Pfund für Kutschen vollkommen gut herstellen lassen. Ich habe den Lauf, dem sie folgen muß, sehr aufmerksam untersucht, und wage zu erklären, daß der Zugang zu Chevening von der Londoner Seite von dem Punkte aus, wo Sie die Straße von Sundridge verlassen (zugleich ist der Abhang so sanft, daß Sie ihn herauf und hinunter im Trabe zurücklegen können), der schönste Zugang zu irgend einem Orte in England ist. Herr Brampton, der sehr verständig und ein vortrefflicher Diener ist, wird Ihnen über die Sache einige Einzelnheiten mitgetheilt haben. Ich bekenne, ich kann die unmittelbare Ausführung dieser wesentlichen Arbeit nicht warm genug empfehlen. Wenn ich in Verbindung mit Herrn Brampton von Nutzen sein kann, so werde ich mich geehrt fühlen, wenn Sie mich bei der Straße als Mitaufseher anstellen — fast das einzige Amt, für das ein alter Krüppel paßt. Ich treibe meinen Ehrgeiz, in Chevening eine Erinnerung zu hinterlassen, so weit, daß ich wünschte, man könnte später, wenn dieser Straßenbau zur Ausführung gelangte, sagen: „Er, der Aufseher, der diesen Weg machte, hat den Frieden von Paris nicht gemacht."

Ich bin für immer u. s. w.

Chatham.

Lord Mahon schließt den Anhang zum vierten Bande mit einer längeren Anmerkung über Johann, den vierten Herzog von Bedford, auf die früher (III, 417) verwiesen worden ist. Da die Anmerkung auf zwei in älteren Ausgaben von Lord Mahon's Geschichte begangene Irrthümer Bezug nimmt, die in der neuesten, welche dieser Uebersetzung zum Grunde liegt, beseitigt worden sind, so erfüllt ein kurzer Auszug seinen Zweck vollkommen. Lord Mahon hatte bei der Besprechung der Ernennung von Chesterfield's Nachfolger (1748) von Cabalen im Cabinet gesprochen, welche den Herzog von Bedford und nicht Lord Sandwich zu diesem Nachfolger gemacht hätten, und diesem Satze eine solche Fassung gegeben, daß man glauben konnte, die Cabale sei vom Herzog von Bedford ausgegangen. Er folgte dabei einem Briefe von dem ersten Lord Holland in Coxe's „Pelham's Verwaltung" I, 389. Durch Lord John Russel's „Briefwechsel des Herzogs von Bedford" hat Lord Mahon sich überzeugt, daß Lord Sandwich mit der Ernennung des Herzogs von Bedford zufrieden war, und zu der früheren Stelle einen Zusatz gemacht, der jedes Mißverständniß ausschließt. Die zweite in dieser neuesten Ausgabe getroffene Abänderung besteht darin, daß Lord Mahon den Herzog nicht mehr „kaltherzig" nennt.

Belege zum fünften Bande.

Bericht über den Rücktritt des Herzogs von Devonshire, 28. October 1762.

Von Lord John Cavendish.*)

(Grafton'sche Handschriften.)

„Sobald mein Bruder in die Stadt kam, ging er zu Hofe und ließ durch einen der Pagen um eine Audienz bitten. Der Page kehrte mit der Antwort zurück, der König wolle ihn nicht sehen. Er bat den Boten, noch einmal hineinzugehen und zu fragen, in wessen Hände er seinen Stab niederlegen solle. Der König ließ ihm zurücksagen, er werde ihm seine Befehle überschicken. Darauf ging er sogleich zu Lord Egremont und bat diesen, dem König Stab und Schlüssel zu übergeben, da er aus London fortreisen wolle, und ließ beides in den Händen Sr. Lordschaft. Lord Besborough und Georg sollten am andern Tage zurücktreten.

Wie sich aus Grafton's Denkwürdigkeiten ergiebt, zürnte der König auch darüber, daß der Herzog von Devonshire ungeachtet einer besondern Aufforderung bei einer Berathung des Geheimenraths über die Friedenspräliminarien nicht erschienen war. Mit diesen Berichten stimmt Lord Orford's Erzählung (Denkw., I, 201) ziemlich genau überein.

Herr Pitt an die Gräfin Stanhope.**)

Hayes, 20. Juli 1765.

Madame!

Ich bin nicht der Erste, der unter den Eindrücken eines starken Antriebs das Unmögliche versucht hat. Hier sitze ich und versuche ohne Hand zu schreiben, denn meine Lahmheit dauert in einem Grade fort, daß es fast ebenso ist, als hätte ich keine Hände. Da Lady Stan-

*) V, 28. **) V, 129.

hope's Güte ein so lebhaftes Gefühl in mir hervorruft, so ist es weiter nicht auffallend, daß ich lieber mit eigener Feder zu schreiben versuche, als einen der kleinen Secretaire benutze, welche die Uebertragung einer solchen Arbeit ganz stolz und glücklich machen würde. Ihr höchst verbindlicher Brief fand mich noch auf mein Zimmer und meist auf mein Bett beschränkt; Gicht ohne Ende, zu der, um Alles zu krönen, auch noch ein Fieber trat, hatte mich unfähig gemacht, gegen Sie einen Theil dessen auszusprechen, was ich bei den schmeichelhaften Freundschaftsbeweisen empfinde, welche mich mit Recht so stolz machen. Die Briefe, die als Begleiter eines Päckchens bezeichnet waren, sind richtig angekommen, aber die verschiedenen Flugschriften, welche Ihre Güte für den Trost und die Erholung Ihres gebrechlichen Dieners bestimmte, haben leider den Weg verfehlt, und ich bin auch nicht im Stande gewesen, sie wieder zu erlangen, doch der werthvollste Umstand, die Kenntniß Ihrer verbindlichen Absichten, konnte nicht verloren gehen. Ich fühle, daß meine Hände mich zu erinnern beginnen, welche lächerliche Rolle ich als Secretair im großen Maßstabe gespielt haben würde, welcher Rolle ich doch so nahe war. Jetzt ist für mich Alles vorbei, und zwar in Folge eines Verhängnisses, das ich nicht erwartete, nämlich der Weigerung Lord Temple's, mit mir an dem Unternehmen sich zu betheiligen. Morgen früh gehen wir nach Somersetshire, wo ich, wenn ich den Ort erträglich finde, nicht wenige meiner noch übrigen Tage verleben werde. Lady Chatham verbindet sich mit mir zu warmen Wünschen für die Gesundheit und das Glück unserer verehrten und gütigen Freunde in Genf, denen Alles so wohl gedeihen möge, wie Sie und die wahre Tugend es verdienen.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Wilhelm Pitt.

Herr Heinrich Grenville, Gesandter in der Türkei, an den Grafen von Halifax. *)

(Auszug.)

Constantinopel, 1. August 1765.

In Georgien geht es immer ernster her, aber noch nicht genug, um den Großherrn aus seiner gegenwärtigen Trägheit aufzurütteln, obgleich seine Eifersucht und sein Argwohn gegen Rußland mit jeder Stunde zunehmen. Die Pforte hat ganz neuerdings von dem russischen Gesandten Erklärungen über drei Fragen gefordert. Die erste ist, welche Bestimmung haben die Truppen, die in Rußland auf dem

*) V, 235.

Marsche begriffen sind? Diese Märsche beziehen sich wahrscheinlich blos auf das Lager, das man in der Nachbarschaft von Petersburg bildet. Die zweite ist, was sollen die Forts, welche die Moskowiter zu Cabarta in Circassien bauen? Der russische Gesandte gab zur Antwort, es wären keine Forts, sondern Linien, die man gegen die Einfälle der unabhängigen, in jenem Lande schwärmenden Tataren erbaue. Hier will ich Ew. Lordschaft beiläufig mittheilen, daß die Unwissenheit der Pforte in Beziehung auf ihre eigenen Grenzen so groß ist, daß der Sultan mir insgeheim einen Vertrauten geschickt hat, um sich unterrichten zu lassen, wo Cabarta liege! Er hat darauf einen Officier nach Circassien geschickt, um die dort entstehenden Werke zu untersuchen und über seine Beobachtungen zu berichten. Auf die dritte Frage, was für ein Fort die Moskowiter an der Grenze von Bessarabien bauten, wurde die Antwort ertheilt, es sei gar kein Fort, sondern ein Quarantaine-Gebäude. Man sieht daraus, mit welchem eifersüchtigen und argwöhnischen Auge die Pforte jeden Vorgang in Rußland, dessen unschuldigste Schritte auf irgend einen schlimmen Plan bezogen werden, betrachtet.

Herr Heinrich Grenville an Herrn Secretair Conway.*)

(Auszug.)

Constantinopel, 2. September 1765.

Der aufrührerische Geist, der jetzt sogar innerhalb der Mauern Constantinopels herrscht, und die allgemeine Unzufriedenheit unter jedem Range und Berufszweige der hiesigen Bevölkerung, werden dem Großherrn wohl hinreichende Beschäftigung verschaffen und ihm keine Muße lassen, seine Gedanken auf einen andern Gegenstand zu richten. Man streut in den Moscheen hie und da anonyme Briefe aus, in denen die Köpfe verschiedener hoher Beamten gefordert werden. Der Großherr hat dem Volke bereits einen großen Liebling geopfert, einen unermeßlich reichen Griechen, der vor wenigen Tagen vor seiner eigenen Thür gehängt worden ist, und der Fürst der Wallachei, ein bekanntes Geschöpf des Sultans, ist eben abgesetzt worden. Man glaubt, daß der Fürst der Moldau bald dasselbe Schicksal haben wird.

*) V, 235.

Der König an den General Conway.

(Das Original befindet sich im brittischen Museum.)

6. December 1765.

Herr Generallieutenant Conway!

Der Einschluß ist die Denkschrift, die ich von Herrn Pitt empfangen habe. Sie ist die Abschrift derjenigen, welche Lord Halifax mir übergeben hat, aber diese habe ich einen oder zwei Tage vor jener erhalten. — Die Berichte aus Amerika machen mich immer bekümmerter. Wohin dieser Geist führen wird, läßt sich nicht sagen; dies ist unzweifelhaft die ernsteste Sache, die je vor das Parlament gekommen ist. Sie fordert mehr Ueberlegung, Reinheit und gute Gesinnung, als sie, wie ich fürchte, vorfinden wird.

Georg, R.

Herr Pitt an die Gräfin Stanhope.*)

Burton Pynsent, 20. Juni 1766.

Madame!

Der Brief, mit dem Sie mich beehrten, ist mir von Herrn Peel überbracht worden, und ebenso die Zeichnungen, die Lord Mahon mir so höchst freundlich überschickt hat. Dieselben sind so vortrefflich und in einer so guten Manier entworfen, daß ich, wenn sie auch von unbekannter Hand kämen, mich glücklich schätzen würde, sie zu besitzen. Ich werde mich daher nicht der Schmeichelei verdächtig machen, wenn ich Lord Mahon versichere, daß diese Stücke in meiner Sammlung den ersten Platz einnehmen sollen, und Se. Lordschaft bitte, für seine schönen und freundlichen Geschenke meinen herzlichsten Dank anzunehmen. Alle hiesigen virtuosi, große und kleine, sind im Beifall einstimmig.

Wie soll ich Lady Stanhope nun meine ehrfurchtsvolle Anerkennung der großen Ehre, welche ihr höchst verbindlicher Brief mir erzeigt, aussprechen, wie ihr schildern, mit welchem wahrhaften Genuß ihre Freunde und Diener in Burton Pynsent jeden neuen Beweis, daß die beiden achtbaren Bewohner von Genf ihrer freundlich gedenken, aufnehmen? Das arme Genf! Wie unähnlich ist es sich geworden und wie wenig verdient es solche Gäste! Ich kann einen solchen Sturz aus einem Glück, das von größeren Staaten beneidet werden mußte, in Parteiung, Verwirrung und französische Vermittlung nur beklagen. Das ist nach meinem Gefühl der Gipfelpunkt alles politischen Elends. Sie sehen, daß der alte echt englische Sauerteig in meiner einsamen Brust noch arbeitet. Ich bebaue mein Land, sorge für meine Wiesen

*) V, 187.

und mache Heu, aber alle diese Lethe von Somersetshire kann die Tage der Thätigkeit nicht aus meinem Gedächtnisse verwischen. Noch immer schwebt mir Frankreich vor den Augen, so oft meine Gedanken zu einer öffentlichen Welt zurückkehren, die so bethört und bezaubert ist, mit einem Worte ein Räthsel aufgiebt, welches selbst einem Oedipus zu schwer sein würde. Nach dieser kurzen Beschreibung werden Sie sich nicht wundern, daß ich bin, wo ich bin, und daß ich keinen ferneren Versuch mache, Ihnen Dinge zu erklären, die mir unverständlich sind. Wo und wie ich mich aber auch befinden mag, bitte ich Sie, Ihnen die unveränderliche Ehrfurcht aussprechen zu dürfen, mit der ich bin u. s. w.

Wilhelm Pitt.

Herr Pitt an den Herzog von Grafton.

Harley-Straße, Sonntags nach zwei Uhr.
(27. Juli 1766.)

Mylord!

Nachdem mit Herrn C. Townshend, welcher das Amt des Kanzlers der Schatzkammer angenommen hat, Alles gänzlich geordnet worden ist, werden Ew. Durchlaucht gebeten, sich morgen um zwölf Uhr am Hofe der Königin einzufinden. Se. Majestät wünscht, daß wir Alles so einrichten, um ihm am Mittwoch die Hand küssen zu können, und dies kann leicht geschehen, wenn Sie derselben Meinung sind. Ich halte es um der Geschäfte willen für wichtig, daß dieses Zwischenministerium sich nicht verlängert. Morgen werde ich am Hofe der Königin sein, wo ich die Ehre zu haben hoffe, den Herzog von Grafton vollkommen gesund und mit seiner Kanzlei des Schatzamtes ganz zufrieden zu sehen.

Heute begab ich mich zu Lord Rockingham, aber er war ausgegangen und so fand ich keinen Einlaß. Ich wollte ihm als Privatmann meine Ehrfurcht bezeigen, und hätte ich Se. Lordschaft vorgefunden, so würde ich mich über die feste Absicht des Königs, wie ich dieselbe verstehe, offen ausgesprochen haben. Ich bin mit achtungsvoller und warmer Liebe stets u. s. w.

Wilhelm Pitt.

Gestern sah ich Herrn Yorke; sein Benehmen und seine Sprache sind hübsch; seinen letzten Entschluß wird er bei seiner Audienz morgen dem Könige selbst erklären.

Der Graf Gower an den Herzog von Grafton.

(Auszug.)

Trentham, 22. August 1766.

Ew. Durchlaucht sagen, zu versöhnen und zu einigen, das sei der Hauptgrundsatz, über den die gegenwärtige Verwaltung sich verständigt habe. Es macht mir unendliches Vergnügen, zu hören, daß diese Absicht besteht, denn nur durch sie kann die Verwaltung Dauer und die Krone Ruhe erlangen. Daß dies meine Meinung ist, hatte ich Ew. Durchlaucht im letzten Winter zu sagen mehr als einmal die Ehre.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.

North End (Hampshire) Sonnabends vier Uhr, (23. August 1766.)

Mylord!

Ich habe die Ehre, mit Ew. Durchlaucht Ansicht über die Ablehnung Lord Gower's gänzlich übereinzustimmen.*) Der Ausgang ist nicht der erwartete. Die Früchte des Antrags werden vom höchsten Vortheil sein, und wenn es Seiner Majestät gefällt, eine Admiralität mit Sir Charles Saunders und Herrn Keppel (Sir Charles, dem ersten Lord-Bevollmächtigten) an der Spitze zu bilden, so hege ich keinen Zweifel, daß das Publicum im Allgemeinen und die Marine im Besondern eine solche Anordnung mit Zufriedenheit und Beifall aufnehmen werden. Die Flotte wird gut bemannt und geleitet werden und in der ersten Behörde Eintracht herrschen. Durch Ew. Durchlaucht volle Zustimmung in diesen Ansichten bestärkt, habe ich mir heute erlaubt, an den König zu schreiben und der Weisheit Sr. Majestät diese Anordnung zu unterbreiten. Morgen muß ich nach St. James gehen und bin daher genötbigt, die Ehre, die Befehle Ew. Durchlaucht zu empfangen, zu verschieben. Ich hoffe zu Gott, daß Ew. Durchlaucht am Sonntag gut und sicher bestätigt sein werden. Die nächste Woche werden wir hoffentlich mit wichtigen Geschäften ausfüllen, mit Berathungen über die ostindischen Angelegenheiten (die größte aller Angelegenheiten, so viel ich von Größe verstehe) und über die ganzen Grundzüge der nächsten Sitzung. Der Herzog von Rutland hat Lord Granby seine Mitwirkung zur Ordnung der Angelegenheiten des Königs auf die schönste und edelste Weise anbieten lassen.

*) Man hatte ihm durch den Herzog von Grafton die erste Stelle im Admiralitäts-Amt anbieten lassen.

Der König hat mit Lord Hertford über den Gegenstand gesprochen, worüber Se. Lordschaft Ihnen besser als ich berichten kann. Die Antwort aus Berlin wird sehnlich erwartet. Daß unsere Erwartungen, den Herzog von Grafton wohl zu sehen, morgen in Erfüllung gehen mögen, ist der glühende Wunsch von Ew. Durchlaucht

unterthänigst ergebenem Diener
Chatham.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.*)

Bath, 19. October 1766.

Mein theurer Lord!

Mit großer Schwierigkeit und zugleich mit besonderem Vergnügen versuche ich ein Paar Zeilen zur Erwiederung, um Ew. Durchlaucht für Ihre verschiedenen höchst verbindlichen Briefe meinen achtungsvollen und warmen Dank zu sagen. Der vom 17., den ich eben empfangen habe, verursacht mir eine große Befriedigung, da er mich von dem wahrhaft angenehmen Abschlusse einer Sache benachrichtigt, die mir, wie ich gestehe, viel Unbehagen bereitet hat.**)

Was die Phalanx betrifft, deren Ew. Durchlaucht erwähnen, so haben die Gewässer von Bath mir entweder böse Geister eingegossen, oder es existirt so etwas nicht. Den Herrn, den Ew. Durchlaucht als einen nothwendigen Rekruten bezeichnen,***) halte ich für einen begabten Mann und geistreichen Redner. Was seine Ansichten und Grundsätze über den Handel betrifft, so können sie nie die meinigen sein. Es kann nichts unrichtiger und allen leitenden Grundsätzen des Handels und des Fabrikwesens widersprechender sein, als wenn man sich in einem so schönen Geschäftszweige, wie die Baumwolle ist, bei der Beziehung des Rohstoffs statt von den englischen Inseln, von den französischen und dänischen abhängig machen will. Daß ich gegen Lord Lisburne hinsichtlich der nächsten offenen Stelle im Handelsamt eine Verpflichtung eingegangen bin, ist Ew. Durchlaucht schon bekannt, auch würde Herr Burke für dieses Amt sich nicht eignen. Herr Hussey †) ist in Cornwall, so viel ich weiß. Das Gewicht und die Fähigkeiten dieses Herrn sind wahrhaft groß, und meine Achtung und Ehrfurcht vor seinem Charakter könnten nicht bedeutender sein. Ich schmeichle mir mit einigem Antheil an seiner Werthschätzung, aber über seine Ab-

*) V, 204.

**) An jenem Tage wurde Graf Cardigan zum Herzog von Montagu ernannt.

***) Edmund Burke.

†) Richard Hussey, Generalfiscal der Königin und Admiralitäts-Anwalt.

sichten wird Mylord Kanzler Ew. Durchlaucht, wenn er mit Ihnen zusammentrifft, möglicher Weise besser unterrichten können, als ich es zu thun im Stande sein würde. Herrn Nugent habe ich auch noch nicht gesehen, da er mich verfehlte, als er die Güte hatte, mich zu besuchen.

Der eingeschlossene Entwurf *), welcher der Erwägung Ew. Durchlaucht, der Staatssecretaire und des Kanzlers der Schatzkammer unterbreitet werden soll, hat die Billigung von Lord Camden und Lord Northington. Sollte vor der Eröffnung etwas Neues vorkommen, so wird sich die Rede dem Ereigniß anzubequemen haben.

Mit der lebhaftesten Freude melde ich Ew. Durchlaucht, daß Lord Spencer so unendlich gütig gewesen ist, meine dringenden Bitten günstig aufzunehmen, und die Adresse beantragen wird. Ew. Durchlaucht werden so gütig sein, für einen Unterstützer zu sorgen. Ich werde etwa nächsten Mittwochs auf einen Tag nach Burton Pynsent gehen und hoffe Ew. Durchlaucht ungefähr am 4. November in der Stadt meine Ehrfurcht bezeigen zu können.

Meine Hand gesundet sehr langsam, aber meine allgemeine Gesundheit ist besser geworden, und ich hoffe, daß eine zweite Frist von zehn Tagen meine Hand herstellen wird.

Ich bin u. s. w.

Chatham.

Ich hoffe, die besondere Vollmacht wird sich nicht verzögern.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.

Mittwochs, (26. November 1766).

Mein theurer Lord!

Ich bitte, Ew. Durchlaucht für die verbindliche Unruhe, die Sie sich zu machen so gütig sind, vielen Dank sagen und Sie zugleich versichern zu dürfen, wie sehr ich die freundschaftlichen und gefälligen Absichten des Correspondenten zu schätzen weiß, dessen Zeilen einzuschließen Ew. Durchlaucht sich die Mühe genommen haben. Was die gegenwärtige Crisis betrifft, so übersehe ich sie in ihrem ganzen Umfange, da ich aber weiß, wo die Festigkeit ihren Sitz hat, so kann ich in der Reise nach Woburn nichts Beunruhigendes erblicken. **) Ich

*) Der Thronrede bei der Eröffnung des Parlaments.

**) Aus dem Politischen Register geht hervor, daß der Herzog von Portland und die Lords Scarborough, Monson u. s. w. am 26. November zurückgetreten waren. Da dies ein Mittwoch war, so läßt sich das Datum von Lord Chatham's Briefe danach feststellen. Chatham ließ noch an demselben Abend Lord Gower kommen (Lord Orford's Denkw. II, 396) und bot ihm

bezweifle sehr, daß Herr Rigby sogar jetzt, nach der Abstimmung von gestern*), noch zulässig ist; bejaht man die Frage, so ist zulässig das Höchste, was man von ihm sagen kann, und auch das nur unter der Bedingung eines andern Betragens. Vereinigungen, wer sie auch bilde, flößen mir keinen Schrecken ein; ich kenne meinen Boden, und gönne meinen Gegnern, sich in Träumen zu ergehen. Vermögen sie zu siegen, so bin ich bereit, zu fallen, aber nie werde ich einwilligen, aus Besorgniß vor den möglichen Folgen der Manöver Rigby's einen Schritt zu thun. Ich wiederhole nochmals, ich bezweifle, daß der oben erwähnte Herr zugelassen werden kann; nur aus Achtung vor dem Herzog von Bedford und Lord Gower dürfte man so handeln. Um Alles in zwei Worte zu fassen: Die Faction wird weder das Cabinet erschüttern, noch das Publicum gewinnen. Ich erwarte den Ausgang, ohne daß mir die Möglichkeit einer Veränderung in den Sinn kommt. Erlauben Sie mir, mein theurer Lord, aus diesen Gründen jeden Schritt abzulehnen, den ausgenommen, daß ich dem Könige rathe, die Aemter, sowie sie sich erledigen, mit den tüchtigsten Männern zu besetzen, welche zur Annahme bereit sind. Ich vertraue auf die Geradheit und Weisheit des Herzogs von Bedford, und erwarte von Lord Gower's Geschäftskenntniß, seinem Urtheil und seinem vortrefflichen Verstande das Beste. Ich fürchte, Ew. Durchlaucht halten mich für anmaßend und tollkühn. In der That, Mylord, mein Cabinet ist fest und wir haben nichts zu fürchten.

Ich bin für immer u. s. w.

Chatham.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.**)

(London.) 7. December 1766.

Mein theurer Lord!

Der Bericht über die Berathung von letzter Nacht erregt mir vielen Kummer. Wenn die Untersuchung nach den Ansichten des Kanzlers der Schatzkammer***) und Herrn Dyson's beschränkt wird, so wird das Ganze eine Posse und das Ministerium ein lächerliches

---

wie andern Freunden des Herzogs von Bedford Stellen an. Lord Gower antwortete, er wolle nach Woburn gehen und den Herzog um Rath fragen, was er am nächsten Tage that.

*) Des Rathmanns Beckford Antrag hinsichtlich der ostindischen Angelegenheiten, der am 25. November mit 129 gegen 76 Stimmen angenommen wurde. **) V, 209.

***) Ueber die ostindischen Angelegenheiten.

†) Carl Townshend.

Phantom. Herr Beckford wird (die Scheine und Umschreibungen vorläufig bei Seite lassend) den Antrag stellen und am Dienstag wird der Erfolg hinsichtlich des gegenwärtigen Systems entscheiden, ob es bestehen bleibt oder einem neuen Schauspiel politischer Revolution Raum giebt. Bei Herrn Dyson's Benehmen können wir uns nicht beruhigen. Herrn C. Townshend's Schwankungen und unheilbare Schwächen vertragen sich mit einem Bleiben in jenem kritischen Amte nicht. Ew. Durchlaucht werden sich gewiß nicht wundern, wenn ich um des Wohls und der persönlichen Ruhe des Königs wie auch um der Rettung einer Nation willen, welche plötzlich durch eine Art von Geschenk des Himmels der Gefahr entrissen wurde, Schmerz empfinde, daß Alles wieder durch diese verhängnißvollsten Schwächen, welche der entschiedensten Parteisucht in die Hände arbeiten, vereitelt und bei Seite geschoben wird. Welchen vernünftigen Einwand kann man möglicher Weise dagegen erheben, daß die Einkünfte Indiens vor das Haus gelangen? Ich hoffe, daß Herr Beckford, falls dieser Punkt nicht gehörig unterstützt und durchgesetzt wird, das Haus verläßt und es Andern anheimgiebt, die Leichtgläubigen mit dem Namen einer Untersuchung zu unterhalten. Ich meinestheils wasche hinsichtlich der ganzen Geschichte nach jenem Erfolge meine Hände in Unschuld. Verzeihen Sie, Mylord, dem Eifer eines Mannes, der es mit dem König und dem Gemeinwesen gut meint, und glauben Sie unter allen Umständen an die höchste Ehrfucht und Liebe u. s. w.

Chatham.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.

Bath, 10. Januar 1767.

Mein theurer Lord!

Mit wahrhaftem Kummer ersehe ich aus dem Briefe, mit dem Ew. Durchlaucht mich beehrt haben, daß Sie das Unwohlsein, das Sie nur zu oft belästigt, vom Lande mit zurückgebracht haben, und bin Ew. Durchlaucht um so mehr verpflichtet, daß Sie die Güte hatten, mir unter so ungünstigen Umständen zu schreiben. Obgleich ich hoffe, daß diese Zeilen Sie bei vollkommener Gesundheit finden werden, will ich Sie doch nicht mit einem langen Briefe belästigen, da ich in einem oder zwei Tagen nach London aufbrechen werde, und Ihnen durch dieses Schreiben hauptsächlich meinen besten Dank für die Mittheilungen aussprechen, mit denen Sie mich hinsichtlich der ostindischen Angelegenheiten beehrt haben. Ich wünschte, mein theurer Lord, daß ich einen Grund sehen könnte, dem ersten und zweiten Vorsitzenden wegen

ihrer Mittheilung an Ew. Durchlaucht irgend Dank auszusprechen. Ich will über ihr verfängliches und widersinniges Papier blos ein Paar Worte sagen. Die Punkte, hinsichtlich deren der Ausschuß eine Verhandlung für erforderlich und nothwendig hält, berühren die großen Zwecke der parlamentarischen Untersuchung und der Nationaljustiz gar nicht, und um die Unredlichkeit des Verfahrens noch größer zu machen, soll dieses Alles (nach den Worten des Berichts) „in Gemäßheit des Beschlusses der allgemeinen Versammlung" geschehen sein. Bei dieser selbstredenden Lage der Dinge bin ich zu der Erklärung genöthigt, daß ich von der Verhandlung nichts erwarte. Meine einzige Hoffnung beruht auf der Gerechtigkeit des Parlaments, wo die Rechtsfrage allein entschieden werden kann, denn die Gesellschaft hat darauf keinen hörbaren Anspruch zu machen. Die Fassung und der Ton der Antwort, welche Ew. Durchlaucht bei dieser Gelegenheit ertheilen, sind vielleicht behutsamer, als sie, wie ich gestehe, bei mir ausgefallen sein würden, denn ich hätte die Herren gebeten, mich jeder Entgegennahme einer Entscheidung des Ausschusses zu entbinden, die als Eingang zu einem Vortrage nicht zulässig wäre, da sie die fraglichen Einkünfte nicht berücksichtige.

Ich hoffe Ew. Durchlaucht in der Stadt bald zu Befehl zu sein, obgleich ich bei dieser Sache nicht von Nutzen sein kann, wohl aber möglicher Weise Andern, von denen ich in dieser Angelegenheit toto coelo abzuweichen das Unglück habe, im Wege sein könnte. In Beziehung auf Herrn T. Price bitte ich um Erlaubniß, die Erwägung bis zu unserer Zusammenkunft verschieben zu dürfen, indem ich Ew. Durchlaucht zur Zeit blos andeuten kann, daß, wie man auch entscheide, die Verabredung eine genaue sein und beim Könige Bewilligung finden muß.

Erlauben Sie mir, Ew. Durchlaucht um die Gunst zu bitten, Herrn Townshend zu sagen, wie ich befürchte, daß mein Bericht seinen Wünschen nach nicht schnell genug eingetroffen sein wird; es soll keine Zeit verloren werden.

Ich bin u. s. w.

Chatham.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.

Bath, 9. Februar 1767. *)

Mein theurer Lord!

Ich habe Ihnen für den verbindlichen Brief vielen Dank zu sagen, mit dem Sie den Vorschlag des Ausschusses der ostindischen

*) Es giebt noch einen andern Brief an den Herzog von Grafton, der in Chatham's Briefw. (III, 199) nach dem ursprünglichen Entwurf abgedruckt

Directoren begleiten. Wenn meine Wünsche, überall von einigem Nutzen sein zu können, nicht wären, was sie sind, so würden Ew. Durchlaucht freundliche Ermahnungen und die der Lords, welche Sie erwähnen, wirksame Sporen sein, meine Bewegungen zu beschleunigen. Ich darf Ew. Durchlaucht zu versichern wagen, daß dasselbe Pflichtgefühl und dieselbe Ergebenheit gegen den König, welche mich trieben, den Versuch zu machen und sperare contra spem, mich noch immer treibt, unter körperlichen Schwächen und ebenso unheilbaren Nachtheilen, welche gewisse unglückliche Erscheinungen des Zeitalters in den öffentlichen Geschäften hervorrufen, fortzukämpfen. Sobald ich Kräfte genug gewinne, werde ich aufbrechen, kann mir aber nicht denken, daß es den geringsten Nutzen haben kann, wenn ich unterweges liegen bleibe oder von dem Augenblicke an, wo ich London erreiche, auf mein Bett beschränkt bin. Inzwischen erscheinen mir die Gerüchte über meine Abwesenheit ganz unwesentlich, nur die über meine Unzufriedenheit mit gewissen Ansichten und dem aus denselben hervorgegangenen Benehmen, die vom Beginn der ostindischen Untersuchung bis auf diesen Augenblick bestanden haben, möchte ich nicht entfernen, da ich im Gegentheil allgemein begriffen sehen möchte, daß diese Unzufriedenheit, statt ein Grund der Verlängerung meiner Abwesenheit zu sein, meine Rückkehr ganz gewiß beschleunigen würde.

Mein gegenwärtiger Zustand wird mir kaum erlauben, vor dem 18. in der Stadt zu sein, auch vermag ich die Wichtigkeit einer Woche früher oder später nicht einzusehen.

Ich komme jetzt zu den Papieren der ostindischen Directoren vom 6. Februar. Auf die Vortheile des Vorschlags werde ich nicht eingehen. Das Parlament ist der einzige Ort, wo ich mein Endurtheil über die ganze Sache aussprechen werde, wenn ich jemals dazu Gelegenheit erhalte. Als Diener der Krone habe ich kein anderes Recht und keine Autorität, als einfach den Rath zu ertheilen, daß man die Forderungen und Anträge der Gesellschaft dem Parlament vorschlage und der Weisheit desselben die ganze Entscheidung überlasse.

Obgleich ich mich gegenwärtig jedes Eingehens auf die Vorzüge des obigen Papiers enthalte, muß ich doch von der Art dieser Verhandlung Notiz nehmen. Das Papier beginnt mit der Behauptung, daß der Ausschuß der Erwägung der Verwaltung bereits verschiedene Artikel unterbreitet habe, in denen der Handel der Gesellschaft neuer

---

und von dem Herausgeber mit demselben Datum des 9. Februars 1767 versehen worden ist. Aber irgend ein mir unbekannter Umstand muß hier einen Irrthum hervorgerufen haben. Jener Brief ist nach dem abgeschickten Original in Grafton's Denkw. abgedruckt und trägt dort das jedenfalls richtige Datum des 23. Januars 1767.

Anordnungen und einer sofortigen Erleichterung zu bedürfen scheine. Dies bezieht sich (wie ehrlich!) auf ein Papier, das Ew. Durchlaucht bei Ihrer Rückkehr zur Stadt übergeben wurde, um Ihnen Ehrfurcht zu bezeigen, das blos für Sie bestimmt war und keiner Antwort bedurfte. Gut denn, nach den eigenen Worten dieser Herren und nach ihrer eigenen Ansicht von der Sache, können diese Artikel, da sie neuer Anordnungen und einer sofortigen Erleichterung bedürfen, dem Parlament möglicher Weise nicht entzogen werden und sind demselben rechter Zeit vorzulegen. Zunächst komme ich zu dem merkwürdigen Versuche der Directoren, den Vorschlag hinsichtlich der Einkünfte als eine Idee und als der Zustimmung ihrer Auftraggeber bedürftig darzustellen. Die Verhandlung soll außerdem eine geheime sein. Gab es je etwas so Kindisches und Lächerliches, als dieses Staatskunststück? Wer kann diesen Herren bei einem so verfänglichen und beleidigenden Verfahren Vorschub leisten? Ich kann über eine solche Posse von Unterhandlung nicht ernsthaft sprechen. Ich fasse Alles zusammen, was ich über diese Sache zu sagen habe, und bitte mich des Weiteren zu entheben, wenn ich mich klar dahin ausspreche, daß das Parlament fordern darf, von allen Schritten unterrichtet zu werden, welche die Directoren in Folge der Beschlüsse der allgemeinen Versammlung gethan haben, und daß die Diener der Krone unbedingt verpflichtet sind, nichts zu unterdrücken, sondern dem Hause zu rechter Zeit auch unaufgefordert Alles vorzulegen. Abgesehen von der Pflicht der letzteren im Allgemeinen wird dies um so nöthiger, als das Verfahren des Untersuchungs-Ausschusses hinsichtlich des Drucks der Papiere durch die förmliche Erklärung, daß ein Antrag zu erwarten sei, gehemmt worden ist. Dies glaubte ich in Beziehung auf die Geheimhaltung dieses sonderbaren Geschäfts sagen zu müssen. Jetzt, mein theurer Lord, erlauben Sie mir, Ew. Durchlaucht wegen dieses weitschweifigen und verworrenen Briefs um Verzeihung zu bitten; der Gegenstand füllt mein Herz und meine Seele; die Art, wie der Ausschuß verfährt, ist hinterlistig; der Vorschlag verdient keine andere Antwort, als daß er regelwidrig und bis zur Unverschämtheit unbillig ist.

So, Mylord, sehen Ew. Durchlaucht denn, daß ich gegen den Herzog von Grafton auch außerhalb des Parlaments unumwunden meine Meinung aussprechen kann. Was die armselige List dieser unterhandelnden Krämer betrifft, so müßte ich sehr irren, wenn sie sich nicht bereits in ihrer eigenen Schlinge gefangen hätten, denn sie haben genug gethan, um im Parlament zu einem devouement zu führen, welches für die Freunde des Volks vortheilhafter sein wird, als für die Advocaten der Börse.

Ich bin auf immer u. s. w. Chatham.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.*)

Bond=Straße, Mittwochs (4. März 1767).

Lord Chatham hat die Ehre, mit dem Herzog von Grafton und andern Dienern der Krone vollkommen übereinzustimmen, daß wegen der ostindischen Angelegenheit, diesem öffentlichen Hauptgegenstande, mit dem Lord Chatham stehen oder fallen will, eine Cabinetsversammlung gehalten werden muß. Die Berichte, denn von Gerüchten ist keine Rede, thun Herrn Townshend Unrecht, wenn er wirklich gestern die Untersuchung nicht aufgegeben und sich klar dahin ausgesprochen hat, daß er nicht mehr Licht fordern, oder wenigstens das Ganze nicht offen legen wolle. Wenn dem so ist, so können der Schreiber dieses und der vorbenannte Kanzler der Schatzkammer nicht nebeneinander im Amte bleiben, oder Herr C. Townshend muß sein Betragen gut machen. Pflicht gegen den König und die Rettung der Gesammtheit werden irgend ein Abgehen von diesem Entschlusse nicht gestatten.

Wenn der morgende Abend dem Herzog von Grafton angenehm ist, so bittet Lord Chatham Se. Durchlaucht um die Gunst, die Versammlung in Sr. Durchlaucht Hause um sieben Uhr zu bestimmen, da dieses Haus dasjenige ist, von dem sich, wenn von irgendwo her, in diesen Zeiten der Parteiung Festigkeit, Ehrlichkeit und Rettung hoffen lassen.

Die Besteuerung von Amerika, Mai 1767.*)

(Auszug aus den handschriftl. Denkwürdigkeiten des Herzogs von Grafton.)

Von dem Gesetze, welches dem Statthalter, dem Rath und dem Landtage von New=York untersagte, irgend welche Verfügungen zu treffen, bis das Verlangen hinsichtlich der Einquartierung u. s. w. der Truppen in jeder Beziehung erfüllt worden sei, urtheilte man, daß es eine gemäßigte aber würdige Maßregel sei und alle bestimmten und harten Strafen absichtlich vermeide. Hätte man ein solches Verfahren übereinstimmend beobachtet, so würde die gegenseitige Zuneigung der beiden Länder zu einander mit jedem Tage vermehrt und nicht vermindert worden sein. Diesen schönen Zweck hatten die Diener des Königs im Auge, als Herr Townshend in einer unglücklichen Stunde im Parlament prahlte, er wisse ein Mittel, wie man, ohne Anstoß zu geben, aus Amerika Geld ziehen könne. Herr Grenville bestimmte ihn, sich sofort zu verpflichten, daß er diese Erklärung wahr machen wolle, welche vom Troß des Hauses mit einem Beifall aufgenommen wurde, der

*) V, 212. **) V, 215.

Herrn Conway, dessen Erstaunen über dieses unbefugte Auftreten seines eitlen und unklugen Amtsgenossen kein geringes war, unangenehm berührte. Als er am folgenden Abend vom Cabinet gefragt wurde, wie er es habe wagen dürfen, in einem so wesentlichen Punkte von der Ansicht des ganzen Ministeriums abzuweichen, wendete sich Herr C. Townshend zu Herrn Conway und berief sich auf ihn, ob das Haus nicht geneigt sei, Amerika auf irgend eine Art zu besteuern. Herr Conway erkannte an, daß eine solche Neigung vom Hause in einer sehr bestimmten Weise bekundet worden sei, obgleich ich nie bemerkt habe, daß eine solche Stimmung früher hervorgetreten wäre, als bis Herr Townshend selbst Herrn Grenville den Boden lieferte, den derselbe eifrig betrat. Keiner der Minister hatte Autorität genug, zu Herrn Carl Townshend's Entlassung zu rathen, und etwas Geringeres hätte die Maßregel nicht hemmen können. Auch bei diesem wie bei vielen andern Beispielen war Lord Chatham's Abwesenheit sehr zu beklagen.

Um die Sache so wenig gehässig wie möglich zu machen, wurden Artikel erdacht, welche unter den Begriff von Hafenzöllen fielen. Es wurde die Errichtung von Zollbehörden an gewissen Centralpunkten der Colonien beantragt, und ich ahnte weder das Mißtrauen und die Eifersucht, welche diese Einrichtung hervorrief, noch das Unheil, dessen Quelle sie wurde, denn sonst hätte ich meine Einwilligung nicht gegeben, und ich muß hier meinen Mangel an Voraussicht bei diesem Falle bekennen. Die Neuheit der Lage, in der ich mich befand, enthält für mich und diejenigen, welche damals mit mir handelten, vielleicht einige Entschuldigung. Das Recht des Mutterlandes, die Colonien zu besteuern, wurde damals so allgemein zugestanden, daß selten Jemand daran dachte, es zu bezweifeln, obgleich es wenige Jahre später von Jedermann als nicht zu vertheidigen aufgegeben wurde.

Der Graf von Chatham an den Herzog von Grafton.

North End (Hampstead)
Am Sonnabend, Nachts (30. Mai 1767).

Lord Chatham bietet dem Herzog von Grafton seine Ehrfurcht dar und bittet um die Ehre, Se. Durchlaucht Morgen früh um elf Uhr in North End bei sich zu sehen. Da er die Gunst eines solchen Besuchs nicht verdient, so kann er blos hoffen, daß Se. Durchlaucht diese Freiheit mit der wahrhaftesten Ehrfurcht vor Sr. Durchlaucht Person und dem ungeheucheltsten Eifer für Se. Majestät entschuldigen wird.

Pläne eines französischen Einfalls.

Ueber diesen Gegenstand wurden unter der Leitung des Herzogs von Choiseul ganz insgeheim zwei Denkschriften entworfen, deren erste von 1767 datirt, und die zweite von 1768. Auf irgend eine nicht angegebene Weise verschaffte sich Lord Chatham amtliche Abschriften und möglicher Weise sogar die Originale, die sich noch unter seinen Privathandschriften befinden. Hier folgt aus jeder Denkschrift ein Auszug.

Militairische Denkschrift, auf Befehl des Ministers von Herrn*) Grant von Blaifrindy, Oberst der leichten Truppen, entworfen.

(Das Original ist französisch.)

(Jahr 1767.)

In der Grafschaft Kent ließen sich Truppen, die zu einem Einfall in England bestimmt sind, mit der größten Leichtigkeit ausschiffen.

Deal oder Dole, das acht **) Meilen nordöstlich von Dover liegt, ist ein dazu geeigneter Punkt. Das Land ist dort flach; man kann große Schiffe nahe genug heranbringen, um die Ausschiffung der Truppen zu beschützen, und kleine Fahrzeuge vermögen bis an die Küste selbst heranzufahren.

An dieser Küste giebt es drei schlechte Schlösser, die man im ersten Anlauf nehmen kann; das eine ist das Schloß Deal, das andere ist Walmer, und das dritte heißt Sandown Castle oder Schloß Sandown.

Diese drei Schlösser, die von Heinrich VIII. erbaut worden sind, haben blos einfache Geschützstände, in deren jedem sich 8 — 10 Kanonen befinden.

In Deal war es, wo Julius Caesar, als er England eroberte, seine Armee ausschiffte, nachdem er von Dover zurückgewiesen worden war.

Mit einem Heere von 50,000 Mann ist Frankreich, wenn es will, im Stande, sich zum Herrn von England zu machen. Ich nehme an, daß wir eine Flotte von 20 Linienschiffen mit 40 — 60 Kanonen, 12 Fregatten und 40 Corvetten aufzustellen vermögen, außerdem noch eine beträchtliche Anzahl von Transportschiffen für die Truppen, Artillerie und allen nöthigen Kriegsbedarf und Mundvorrath.

Die Armee wird aus 40,000 Mann Fußvolk, 6000 Dragonern und 4000 leichten Truppen nebst einer angemessenen Menge von Geschützen bestehen.

---

*) V, 195.

**) Die Meilenzahlen des Originals sind beibehalten worden. (Der Uebers.)

Die Dragoner werden sich ohne Pferde einschiffen, aber ihr Sattelzeug mitnehmen; sie werden als Grenadiere zu Fuß dienen und sich in dem Maßstabe, als man im Lande vordringt, beritten machen.

Die leichten Truppen werden ihre Pferde mitnehmen; sie bedürfen derselben, um sofort Abtheilungen in das Land vorzuschicken, welche auf der Stelle die Pferde, Ochsen, Wagen u. s. w. zusammenbringen, deren die Armee bedarf und die man in Sheldon, Norburn, Upper Deal, Mongham, Ripple, Walmer, Sutton, Kings Woold, Oxney u. s. w. finden wird. Diese neun Dörfer sind stark bevölkert, reich und mit Pferden, Wagen und Allem, was eine Armee braucht, so wohl versehen, daß man sich in fünf Stunden Alles verschaffen kann.

. . . .

Die Engländer haben alle unsere Schiffe genommen, ohne uns bei dem letzten Kampfe den Krieg zu erklären; in ihr Land einzufallen, hieße daher blos Vergeltung üben.

. . . .

Nun zu den Hindernissen, denen die Truppen begegnen könnten. Von den Einwohnern haben wir nichts zu befürchten; es ist ein weichliches Volk, das den Gebrauch der Waffen durchaus nicht kennt. Nach dem, was die Leute im Lande mir selbst gesagt haben, ist es gewiß, daß sie sich ohne den geringsten Widerstand unterwerfen werden, und um diese Einwohner ganz zu gewinnen und vollständig zu unsern Freunden zu machen, brauchte man blos ein Manifest zu veröffentlichen, welches erklärte, daß man dem Volke nichts Böses zufügen, sondern sich blos an einer tyrannischen Regierung rächen und einer unterdrückten Nation ihre alten Freiheiten und Rechte, von denen blos noch der Name bestehe, wiedergeben wolle, und daß Se. allerchristlichste Majestät daher, um die redliche Absicht seiner Truppen zu beweisen, befohlen habe, alle seiner Armee gelieferten Waaren baar und mit fünf Proc. über dem gewöhnlichen Preise zu bezahlen. Trifft man diese Anordnung, so stehe ich dafür, daß es unserer Armee an nichts fehlt, und daß das ganze Land uns bald gänzlich zugethan werden wird.

Um den Zweck besser zu erreichen, halte ich es für nöthig, daß man den König Carl Eduard, der zu Rom ist, noch einmal auftreten zu lassen versucht. Ich werde die Ehre haben, dem Herrn Herzog von Choiseul mündlich mitzutheilen, was ich in dieser Beziehung zu sagen habe. Die Politik, welche die Unternehmungen dieses unglücklichen Hauses stets hat scheitern lassen, ist mir nicht unbekannt, aber es ist gewiß, daß, wenn man ihm die Krone zurückgiebt, Mittel zu finden sind, die Interessen beider Nationen zu versöhnen, welche vereint ganz

Europa und vielleicht der gesammten Welt Gesetze vorzuschreiben vermögen.

Recognoscirung in England, in den Monaten September und October des Jahres 1768 von Herrn von Beville, Oberstlieutenant der Dragoner, ausgeführt.

(Das Original ist französisch.)

(In dieser Handschrift sind sehr vollständige, ins Einzelne gehende und, so weit meine Ortskenntniß geht, genaue Berichte über die südlichen Grafschaften enthalten, die einem Einfalle hauptsächlich ausgesetzt sind. Diese Beschreibungen beschränken sich auch nicht blos auf die Küste, wie der folgende Auszug deutlich zeigen wird.)

Straße von Tunbridge nach London.

Der Weg.	Geographische und militairische Bemerkungen.
Tunbridge ist ein großes, ganz geschlossenes Dorf der Grafschaft Kent am linken Ufer des Medway, [1]) der vor diesem Orte fünf Arme bildet. Die vier ersten, welche eine Art von Vorstadt durchschneiden, überschreitet man auf kleinen steinernen Brücken, der fünfte und beträchtlichste befindet sich am Eingange des Orts und hat eine gute Steinbrücke, neben der man einige Flußkähne sieht.	1. Der Medway ist hier viel leichter zu überschreiten, als bei Maidstone und Rochester, wo seine Ufer sehr hoch sind, während bei Tunbridge das linke es sehr wenig ist und das rechte den Ort beherrscht.
Verläßt man die Stadt, so steigt man etwas. Der Weg schlängelt sich zwischen Hopfengärten hin. [2]) Man steigt wieder abwärts und überschreitet auf einer steinernen Brücke einen kleinen Bach, worauf man eine schöne, sehr gut bebaute Ebene betritt; man geht dort durch die Furth eines kleinen Baches; weiterhin wird das Land ein wenig bergig; der Weg läuft stets zwischen zwei Hecken und ist oft steil. Vier Meilen weiter steigt man	2. Hier ließe sich gut ein Lager aufschlagen, da dieser Abhang gegen die Ebene gerichtet ist.

einen ziemlich rauhen Abhang hinauf, [3]) und das Land ist nun sehr bewaldet. Es bleibt bis Sevenoke bergig und der Weg behält die vorige Natur.

Sevenoke.

Sevenoke ist eine kleine offene Stadt der Grafschaft Kent, recht hübsch gebaut und mit einem sehr schönen Krankenhause.

Man steigt, wenn man die Stadt verläßt, viel bergab, der Weg ist breit und senkt sich allmälig; man überschreitet eine Wiese und betritt das kleine Dorf Riverhead. Wenn man es verläßt, überschreitet man noch einmal eine Wiese und auf einer steinernen Brücke den kleinen Fluß Dart. [4]) Von da an ist das Land etwas bergig, der Weg von Hecken eingefaßt und häufig steil. Zwei Meilen hinter Riverhead steigt man einen ziemlich rauhen Abhang hinab, und das Land ist waldig. [5]) Beim Hinabsteigen von dieser Höhe, deren Abhang sehr sanft ist, schlängelt sich der Weg sehr; man kommt dann in ein bergiges, von kleinen Thälern durchschnittenes Land, die man eines nach dem andern überschreitet. Das Land ist sehr bebaut und offen, der Weg stets gut, von Hecken eingefaßt und oft steil. Später findet man eine kleine Ebene, dann wird das Land bergig, und unter andern steigt man einen ziemlich rauhen Abhang hinauf, um nach Bromley zu gelangen.

3. Würde diese Stelle vertheidigt, so ließe sie sich schwer zurücklegen.

4. Er wirft sich unterhalb Dartford's in die Themse.

5. Das wäre für den Feind eine vortheilhafte Stellung.

Bromley.

Bromley ist eine kleine offene Stadt der Grafschaft Kent, auf einem ziemlich hohen Hügel, hübsch und gut gebaut.

Verläßt man die Stadt, so betritt man eine gut gebaute Ebene; der Weg ist sehr schön. Eine Meile weiter steigt man abwärts, der Weg ist breit, aber links eingeschnitten. Man durchschreitet das Dorf Beckenham, wo ein Schloß mit Teichen ist; man folgt links dem Bache, der sie bildet und tritt beim Verlassen des Dorfs in die Ebene, wo der Weg von Wiesenhecken begrenzt wird. Längs der Straße giebt es viele Schenken. Man kommt dann durch Levisham, ein großes, sehr langes Dorf, das hübsche bürgerliche Häuser hat. Verläßt man das genannte Dorf, so wendet man sich links und gelangt sogleich auf einer steinernen Brücke über den Sumpf. Man steigt nun eine kleine Anhöhe hinan, von der man die Stadt London sieht. [6]) Man gewinnt von dort die neue Barriere, wo man die große Straße betritt, welche von Dover nach der Hauptstadt führt.

6. Wenn man von dieser Seite nach London kommt, kann man hier ein Lager aufschlagen und stützt dann den rechten Flügel auf die Parkmauer von Greenwich und den rechten auf Southend, während man den Sumpf vor sich hat.

Der Verfasser der Juniusbriefe.

1769.

Der folgende Brief über einen so merkwürdigen Gegenstand für Forschungen, der eine so hohe Autorität bei jedem Punkte der Litera-

turgeschichte wie Sir James Mackintosh zum Verfasser hat, wurde mir von meinem Verleger freundlich zur Verfügung gestellt.

Sir James Mackintosh an Lord Murray, Esq.

London, 28. November 1824.

Mein theurer Herr!

Es freut mich, daß ich eine Gelegenheit habe, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihr verbindliches Benehmen gegen mich bezeigen zu können, und ich beeile mich daher, Ihnen meine Ansicht über die Handschrift mitzutheilen, welche Sie mir geschickt haben.

Wenn Sie dieselbe veröffentlichen wollen, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine gedrängtere Kürze und nochmalige Durchsicht zu empfehlen. Der größere Theil derselben besteht aus unnöthig langen Auszügen aus sehr bekannten Büchern. Diese ließen sich mit Vortheil nach einer sehr mäßigen Schätzung um die Hälfte verkürzen. Die Sprache ist häufig sehr fehlerhaft, und darin liegt ein großer Mangel, weil der Gegenstand zum Theil mit dem Styl eines hochberühmten Schriftstellers in Verbindung steht.

Da ich Ihnen freimüthig und im Vertrauen schreibe, so muß ich Ihnen sagen, daß der Verfasser der Handschrift mit der Geschichtsperiode, auf die seine Erörterung sich bezieht, durchaus nicht bekannt ist. Ein Beispiel seiner Unwissenheit setzt mich wahrhaft in Erstaunen; ich hätte nie für möglich gehalten, daß Jemand, der eine solche Untersuchung vornehme, den Herzog von Cumberland, der bei Culloden befehligte, mit dem Herzoge, der Frau Horton heirathete, verwechseln könne. Der Verfasser der Handschrift thut dies aber nicht blos, sondern stützt sogar auf seine eigene Unwissenheit eine lange Beweisführung (77—90 der Handschrift). Diese ganze Erörterung ist zu beseitigen. Der erste Herzog starb sechs Jahre vor dem Datum des ersten Briefes von Junius an den zweiten. Junius griff den zweiten Herzog an, weil er ein Bruder des Königs war, und die Luttrells, weil Oberst Luttrell in Middlesex gegen Wilkes auftrat. Daß Lord Georg 1777 auf Temple Luttrell zur Erwiederung eines heftigen Angriffs gegen ihn selbst, der bei einer ihn persönlich betreffenden Debatte vorgekommen war, einen bittern Ausfall machte, braucht nicht durch Beziehung auf eine frühere Feindschaft erklärt zu werden.

Ein zweites ebenso auffallendes Beispiel von Unwissenheit ist dieses, daß Alexander Murray, der Bruder von Lord Elibank, welcher dem Unterhause bei einer Privilegienfrage so kühn Trotz bot, der Bruder von Lord Mansfield genannt wird. Der Verfasser will durch

diese angebliche Verwandtschaft offenbar Junius' Erbitterung gegen Lord Mansfield einigermaßen erklären.

Was will er mit seinen „Beweisen," daß Junius ein Geheimerath gewesen sei? Sie und noch andere Umstände mehr begünstigen die Annahme, daß der Verfasser weder selbst von politischen Geschäften etwas versteht, noch jemals mit Männern, denen dieselben geläufig sind, in Verbindung gestanden hat. Bildet er sich ein, daß ein Geheimerath als solcher eine solche Kenntniß nothwendiger Weise besitzen müsse? Er verwechselt den Geheimenrath mit dem Cabinet.

Das Hauptargument der Handschrift ist dieses, daß Junius diejenigen angreife, welche dem Lord Georg Sackville wegen ihres Antheils an dem Verfahren gegen ihn hätten verhaßt sein müssen.

Ich halte das gerade Gegentheil dieser Behauptung für wahr. Gegen Niemand ist Junius so erbittert, wie gegen Georg III. Dieser Fürst nahm gegen Lord Georg Sackville nicht Partei und empfing ihn vielmehr, wie der Verfasser gehört zu haben scheint, bei seiner Thronbesteigung so gnädig, daß seine Minister unzufrieden wurden. Es ist bekannt, daß bei Georg II. in Ungnade gewesen zu sein, bei dem Nachfolger eine Empfehlung war. Wo gab es für Lord Georg irgend einen Grund zur Erbitterung gegen Lord Mansfield? Der Verfasser der Handschrift sagt uns allerdings, Lord Mansfield habe zur Zeit von Lord Georg's Prozeß „alle Staatsverfolgungen entworfen" und sei damals „Anwalt der Krone" gewesen. Diese Sprache ist mir unverständlich. Weiß der Verfasser nicht, daß Lord Mansfield 1756, vier Jahre vor Lord Georg's Prozeß, zum Oberrichter der Kingsbench gemacht wurde? Statt zu glauben, Lord Mansfield sei Lord Georg's Feind gewesen, darf man mit Grund annehmen, daß das Gegentheil in hohem Grade der Fall war. Wie Lord Orford erzählt, vermuthete man, daß Lord Georg bei seinem Prozeß Lord Mansfield zu Rathe gezogen habe, und derselbe Lord Orford nennt in seinen Denkwürdigkeiten vom Januar 1760, wo er von Lord Holderneß' Briefe an Lord Georg spricht, Lord Mansfield ausdrücklich Lord Georg's Freund. Wir wissen aus Cumberland's Denkwürdigkeiten, daß Lord Georg sechsundzwanzig Jahre später auf dem Sterbebette gegen Lord Mansfield persönlich seine Dankbarkeit „für freundlichen Schutz während eines unglücklichen Lebens" ausgesprochen hat. Offenbar konnte er bei diesen Worten seinen Prozeß, der ohne Frage das unglücklichste Ereigniß seines Lebens war, nicht vergessen. Allerdings bat er zugleich für jede Beleidigung, zu der er sich durch Parteihitze habe verleiten lassen, um Verzeihung. Diese Ausdrücke reichten vollkommen hin, wenn sie sich auf warme Debatten im Parlamente bezogen. Wenn Lord Georg aber in dem Bewußtsein, daß er der Verfasser der Juniusbriefe sei, so feier-

lich wegen solcher kleineren Beleidigungen um Verzeihung bat, so machte er sich einer unnützen Gemeinheit schuldig, die man ohne die stärksten Beweise Niemand zutrauen soll.

Ein zweiter Gegenstand von Junius' Haß war die schottische Nation. Der Beweis, auf den hin die Handschrift Lord Georg dasselbe Gefühl zuschreibt, ist wahrhaft merkwürdig. Er besteht in einigen Briefen Lord Georg's von 1746, aus denen hervorgeht, daß er, ein dreißigjähriges Modeherrchen, der Winterquartiere in Perth überdrüssig war. Weiß der Verfasser gewiß, daß es dem Lord in Whitehaven besser gefallen haben würde? Das Gegentheil ließe sich besser beweisen. Lord Orford sagt, Lord Georg sei bei der Armee gegen Alle mit Ausnahme Weniger hochmüthig und zurückhaltend gewesen, und die meisten derselben seien Schotten gewesen, wie auch bei seinem Prozeß alle Schotten auf seiner Seite gestanden hätten.

Die wilde und bissige Feindseligkeit Junius' gegen die Herzöge von Bedford und Grafton fordert nach der Annahme dieser Handschrift einen gewissen Beweis, daß diese beiden Edelleute Lord Georg Sackville tödtliche Wunden geschlagen hätten. Wie gänzlich unangemessen und nichtig sind die angeführten Ursachen! Der Herzog von Bedford war Statthalter von Irland, und es wird gesagt (ob mit Recht, das zu untersuchen verlohnt nicht der Mühe), er habe die Forstmeisterstelle im Phönix-Park angenommen, deren Lord Georg früher beraubt worden sei. Zwischen den Bedfords und Lord Georg bestand zur Zeit von des Letztern Prozeß eine gewisse Familienkälte. Das sind die angeblichen Ursachen von so wüthenden Angriffen, wie Junius sie auf den Herzog von Bedford machte. Wenn Lord Georg sich auf eine solche Weise rächte, so wundere ich mich, wie der Verfasser bei dem Anblick seiner irdischen Reste in eine solche Rührung gerathen konnte. Der Herzog von Grafton soll Junius als Bruder des Obersten Fitzroy, welcher der Ueberbringer des Befehls vom Prinzen Ferdinand war, verhaßt gewesen sein. Wie kann der Verfasser diese starke Annahme mit der Thatsache vereinigen, daß sich Junius nie durch eine Anspielung auf Fitzroy selbst verräth? Er scheint nicht zu wissen, daß Lord Georg 1765 durch das Rockingham'sche Ministerium, von dem der Herzog von Grafton ein Mitglied war, in den Geheimerath zurückgeführt wurde und mithin wenig Grund zu einer besondern Feindschaft gegen jenen Edelmann hatte.

Ueber Lord Barrington gehe ich hinweg. Lord Georg konnte gegen diesen wegen seiner Entlassung oder seines Prozesses keinen Groll hegen. In solchen Fällen führt der Kriegssecretair blos die Befehle der Regierung aus. Man hat stets mit Recht behauptet, daß Junius' Groll gegen Lord Barrington einige Verbindung mit den Einzelhei-

ten der Amtsgeschäfte anzudeuten scheine. Welcher Art Junius' Ansprüche auch sein mögen, immerhin scheint er das Kriegsministerium besser als den Krieg gekannt zu haben.

Alle diese Bemerkungen über die Personen, welche die Gegenstände von Junius' Angriffen waren, erhalten ein bedeutendes Gewicht mehr, wenn man betrachtet, wer von ihm verschont wurde. Die beiden Hauptzeugen gegen Lord Georg waren Oberst Ligonier und Oberst Sloper. Glaubt man ihnen, so war seine Vertheidigung unwahr. Auf keinen von beiden spielt Junius an, und einmal spricht er von Lord Ligonier, dem Oheim des Obersten, sogar mit Freundlichkeit. Wollen wir annehmen, daß dieser wahrhaft geistreiche und höchst schonungslose Schriftsteller keine unverdächtige Gelegenheit zu Anspielungen auf diese beiden nicht sehr hervortretenden Officiere finden konnte, so paßt diese Erklärung nicht auf sein Stillschweigen über den Herzog von Richmond, einen Angehörigen der Familie des Prinzen Ferdinand, der bei Minden mitfocht. Hätte Lord Georg solche Briefe wie die von Junius geschrieben, würde er sich da haben enthalten können, den Prinzen Ferdinand selbst zu geißeln? Er hätte Vorwände in Fülle gefunden, ihn in Verbindung mit den Gemeinplätzen über hannoverischen Einfluß und deutsche Söldlinge, die nur zu lange volksbeliebt waren, vorzuführen. Würde Lord Georg das Gedächtniß Georg's II. geschont haben, der, wie wir von Lord Orford erfahren, in England der furchtbarste seiner Feinde wär? Zunächst auf den König folgte Pitt (Lord Chatham), der, wie Lord Orford mit Recht sagt, kein erbitterter Feind war, aber aus Eifer für den glücklichen Ausgang des Kriegs den Prinzen Ferdinand unterstützte. Junius verräth gegen ihn zu Anfang eine politische Feindschaft, die durch die Verschiedenheit ihrer Meinungen über Amerika hervorgerufen wurde, aber nie auch nur einen Schein von politischem Groll und zuletzt die höchste Ehrfurcht und Bewunderung. Kurz, die Handschrift stellt die Behauptung auf, daß Lord Georg alle seine bekannten bittern und furchtbaren Feinde verschont und gegen Männer, die zu seinem Sturz nicht beitrugen, Ströme von Schmähungen ausgestoßen habe, daß er Georg III. und Lord Mansfield, die seine Freunde waren, angegriffen und Georg II. und Pitt, die zu seiner Vernichtung beitrugen, unbelästigt gelassen habe.

Wenn die Stelle der Juniusbriefe II, 491 der Ausgabe von 1812 echt ist, so kann von Lord Georg nicht mehr die Rede sein. Es wird dort auf etwas angespielt, „was ganz anderer Natur als die Feigeit ist." Ich bin überrascht, daß der Verfasser zwei Stellen der sehr gut geschriebenen Lobrede Cumberland's auf Lord Georg, die bei dem Tode des Letzteren veröffentlicht wurde und in der letzten Ausgabe von Collin's Peerie steht, übersehen hat: „Sein früh-

zeitiger Eintritt in die Armee und vielleicht auch Mangel an Geschmack und Stimmung für classische Studien verhinderten ihn, in der Literatur Fortschritte zu machen, so daß er nicht so belesen war, wie Leute seines Ranges zu sein pflegen." Wenn er seine Gedanken mittheilte, wählte er durchgängig die einfachsten, gewöhnlichsten Ausdrücke."' — Ist das Junius?

Eine etwas verbindliche Sprache, die Lord Georg 1774 bei einer Aeußerung über Grenville führte, ist kein Beweis für eine so nahe Stellung zu jenem Staatsmanne, wie sie der wirkliche Verfasser der Juniusbriefe eingenommen haben muß, noch sind einige wenige Worte, die er über das Stempelgesetz fallen ließ, als er das amerikanische Departement zu übernehmen im Begriff war, irgend eine befriedigende Auskunft über seine wirkliche Ansicht von jener Maßregel zur Zeit des Widerrufs derselben.

Der letzte veröffentlichte Juniusbrief erschien drei und ein halbes Jahr vor Lord Georg's Ernennung zum Staatssecretair. Das Aufhören der Briefe steht mit jener Anstellung in keiner Verbindung.

Der einzige scheinbare Beweis für Lord Georg's Urheberschaft ist jener alte, welcher sich auf ein Privatschreiben von Junius an Woodfall stützt, in dem Junius über die Unverschämtheit eines gewissen Swinney klagt, der, wie er mittheilt, zu Lord Georg ging, mit dem Swinney nie gesprochen hatte, und ihn fragte, ob er der Verfasser der Juniusbriefe sei. Wenn Lord Georg nicht Junius war, sagt man, wie konnte dann der letztere von dem Besuch und der Frage wissen? Mir scheint die Antwort sehr einfach zu sein. Wenn Lord Georg nicht der Verfasser war, so konnte nichts natürlicher sein, als daß er gegen seine Freunde sein Erstaunen über eine so unverschämte Zudringlichkeit aussprach und ihnen den diese Unverschämtheit noch erschwerenden Umstand, daß Swinney ihm gänzlich unbekannt sei, nicht verschwieg. Die Geschichte mußte sich unfehlbar aussprechen, und Junius, der auch von anderen politischen Gerüchten hörte, konnte mit diesem nicht unbekannt bleiben. Er oder seine Freunde wurden wohl durch jedes Auftauchen einer Nachforschung auf einen Augenblick beunruhigt, und so läßt diese Thatsache die leichteste Erklärung zu.

Ich habe mich ausführlicher ausgesprochen, als es meine Absicht war, weil ich Ihnen meine Gründe darzulegen wünschte, weshalb ich glaube, daß der Verfasser der Handschrift sich in diesem Punkte gänzlich geirrt hat, und weil ich zweifle, ob die Veröffentlichung des Werks, wenigstens in dessen jetzigem Zustande, Ihrer würdig sein wird.

Ich bin u. s. w.

J. Mackintosh.

Es scheint kein Zweifel zu sein, daß die Handschrift, auf die Sir James Mackintosh in seinem Briefe sich bezieht, Georg Coventry's „Kritische Prüfung" ist, welche im folgenden Jahre 1825, nachdem sie zuvor einige Ausfeilungen und Verbesserungen erhalten hatte, von Wilhelm Philips verlegt wurde. Dieses Buch, das 382 Seiten in 8. enthält, bringt auf der ersten Seite die folgende Ankündigung: „Das Publicum wird achtungsvoll benachrichtigt, daß dieses das Werk ist, welches Herr Murray im vorigen November angekündigt hat."

Ich bin auch so glücklich gewesen, von beiden betheiligten Parteien Erlaubniß zum Abdruck eines Briefes zu erhalten, den Herr Macaulay nach dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Bandes an den Sohn und Nachfolger von Sir James' Correspondenten gerichtet hat. Die Stelle der Vierteljahrsschrift (Nr. CLXXIX.), auf die Herrn Macaulay's Bemerkungen sich hauptsächlich beziehen, schicke ich voraus.

„Wir müssen bemerken, daß Junius jene Art genauer amtlicher Kenntnisse, die Francis sich ohne Frage verschafft haben muß, nicht besessen zu haben scheint. In seinem Briefwechsel mit Sir William Draper äußert Junius, indem er seinen Gegner offenbar flagranti delicto zu ertappen hofft, in seiner höchst emphatischen Weise:

„Die letzte und wichtigste Frage bleibt mir noch übrig. Ist es wahr, oder ist es nicht wahr, daß Sie, wenn Sie Ihren Halbsold in Empfang nehmen, einen feierlichen Eid leisten, oder auf Ihr Ehrenwort erklären, S i e b e k l e i d e t e n g e g e n w ä r t i g u n t e r S r. M a j e s t ä t k e i n e m i t e i n e m E i n k o m m e n v e r b u n d e n e b ü r g e r l i c h e o d e r m i l i t a i r i s c h e S t e l l e? Die Anklage gegen Sie, welche in dieser Frage enthalten ist, hat eine so entsetzliche Bedeutung, daß ich nicht blos um Ihres Rufs, sondern auch um Ihres inneren Seelenfriedens willen den aufrichtigen Wunsch hege, daß Sie im Stande sein mögen, sie gut zu beantworten.""

Gegen Junius' Erwartung vermag Sir William Draper die triumphirende Antwort zu geben:

„„Ich habe auf Junius' wichtige Frage eine ganz kurze Antwort: Wenn ich meinen Halbsold als irischer Oberst in Empfang nehme, leiste ich weder einen Eid, noch erkläre ich auf Ehrenwort, daß ich keine mit einem Einkommen verbundene bürgerliche oder militairische Stelle besitze. Mein gnädigster Monarch giebt mir meinen Halbsold als Pension und geruht zu glauben, daß ich diese Belohnung verdient habe.""

„Wäre Francis Junius gewesen, so hätte er als erster Schreiber im Kriegsministerium Sir William's Stellung genau kennen müssen, und würde natürlich einen Angriff, der sich so leicht zurückweisen ließ, nicht gemacht haben."

Der hochachtbare T. B. Macaulay an John Murray Esq. *)

Albany, 3. Januar 1852.

Mein Herr!

Ich bin Ihnen für die neue Nummer der Vierteljahrsschrift sehr verbunden, kann aber nicht sagen, daß sie meine Meinung erschüttert hätte. Ich wundere mich sogar, wie ein so geistreicher Mann als der Verfasser geglaubt haben kann, daß seine Einwände die ungeheure Masse umständlicher Beweise, welche für Francis' Urheberschaft der Briefe vorhanden sind, zu schwächen vermöchte. Diese Beweise weichen nach meiner Ansicht von allen Belegen, die zu Gunsten eines Andern aufgestellt werden könnten, nicht blos im Grade, sondern auch in der Gattung ab.

Es will mir ferner scheinen, als ob die eine Hälfte der Argumente des Verfassers von der anderen Hälfte widerlegt würde. Zuerst hören wir, daß Francis die Briefe nicht geschrieben habe, weil dazu gerade bei ihm eine ganz besondere Ehrlosigkeit erforderlich gewesen sei. Dann hören wir, daß er sie nicht geschrieben habe, weil er sich zu ihnen nicht bekannt habe. Ohne Frage passen beide Beweise nicht zu einander. Ist es auffallend, wenn ein sehr stolzer Mann nicht bekennt, was ihm Schande bringen würde? Nach meiner unabänderlichen Ansicht hat Francis darum geschwiegen, weil man von ihm genau wußte, daß er von Personen, die er als „Junius" oder „Veteran" mit entschiedener Bosheit behandelte, große Wohlthaten empfangen habe.

Es ist sonderbar, daß der Verfasser aus dem Irrthum hinsichtlich Draper's Halbsold folgert, Junius könne nicht im Kriegsministerium gewesen sein. Vor zehn Jahren, als ich Kriegssecretair war, besprach ich diese Sache mit zwei der tüchtigsten und unterrichtetsten Herren jener Behörde, und wir gelangten alle drei zu einem Schlusse, der jenem des Verfassers ganz entgegengesetzt ist. Francis war im englischen Kriegsministerium erster Schreiber. Jeder, welcher von jener Behörde Halbsold bezog, stellte die Erklärung aus, deren Junius erwähnt. Aber Draper's Halbsold wurde vom irischen Departement bezahlt und von ihm verlangte man eine solche Erklärung nicht. Nun erschien es

*) V, 267.

mir und denjenigen, welche ich zu Rathe zog, als die natürlichste Sache von der Welt, daß Francis, auf seine Geschäftskenntniß vertrauend und den Unterschied zwischen der Praxis in Dublin und der Praxis in Westminster nicht ahnend, jene unglückliche Frage stellte, welche Draper einen so großen Vortheil verlieh. Ich 'habe diesen Punkt gegen Männer, welche über solche Fragen vortrefflich zu urtheilen verstehen, wiederholt angedeutet und nie Jemanden gefunden, der nicht mit mir übereingestimmt hätte.

Es ist unnöthig, über die neue Theorie, welche der Verfasser aufstellt, etwas zu sagen. Lord Lyttleton's Ansprüche sind besser als jene von Burke oder Barré und vollkommen ebenso gut, wie die von Lord Georg Sackville oder von Hamilton mit der einzigen Rede. Aber die Beweise gegen, oder wenn Sie lieber wollen, für Francis beruhen auf Gründen einer ganz andern Art und auf zusammentreffenden Umständen, welche zur Ueberführung eines Mörders hinreichen würden.

Es giebt übrigens gegen die Theorie des Verfassers einen Einwurf, den man auf den ersten Blick als entscheidend erkennt. Junius, wer er auch war, schrieb an Georg Grenville einen langen Brief, der in Stowe viele Jahre aufbewahrt wurde und von dem ich eine in Lord Mahon's Besitz befindliche Abschrift gesehen habe. Der Brief enthält keine entscheidenden Andeutungen über die Stellung des Schreibers. Aber man sieht, daß er von einem Manne geschrieben wurde, der in Rang und Vermögen nicht sehr hoch stand. Obgleich durchaus nicht kriechend, ist der Ton doch der eines Untergebenen. Der Schreiber erklärt, daß er der Verfasser einer Posse, betitelt: „Der große Rath" sei, welche damals berühmt war. Er sagt, Grenville müsse bald erster Minister werden. „Bis dahin wünsche ich selbst Ihnen unbekannt zu bleiben, dann werde ich mich Ihnen entdecken und Sie bitten, das für mich zu thun, was ich wünsche." Ich citire nach dem Gedächtniß, aber der wesentliche Inhalt lautet so. Das Original habe ich nicht gesehen, doch höre ich, daß es in der Handschrift der Juniusbriefe geschrieben ist.

Dieser Umstand scheint mir nun gegen Lord Lyttleton entscheidend zu sein. Er war Georg Grenville's Vetter. Zwischen der Familie zu Stowe und der zu Hagley hatte zwei Menschenalter lang eine höchst innige Verbindung bestanden. Ist es wahrscheinlich, daß Georg Grenville Lyttleton's Hand nicht gekannt hätte? Ist es möglich, daß ein aon Lyttleton geschriebener Brief achtzig Jahre lang in Stowe hätte liegen können, ohne daß die Handschrift von einem Mitgliede der Vetterschaft erkannt worden wäre?

Die stärksten Gründe gegen die Theorie des Verfassers sind jedoch

die Gründe, welche nach meiner Ansicht beweisen, daß Francis der Verfasser der Briefe war.

Ich habe die Ehre u. s. w.

T. B. Macaulay.

Man erlaube mir, diesen werthvollen Bemerkungen Herrn Macaulay's noch einige eigene Erörterungen über zwei oder drei Punkte meines Textes zur weiteren Ausführung der dortigen kurzen Angaben folgen zu lassen.

Zuerst, was die Handschrift betrifft. Im vierten Bande von Chatham's Briefwechsel findet man Facsimiles einiger alphabetisch geordneten Worte von Junius, und gegenüber dieselben oder ziemlich dieselben Worte aus anerkannten Schriften von Sir Philip Francis. Dort sieht man bei näherem Vergleichen, daß der Unterschied blos in einer stehenden und in einer liegenden Handschrift besteht, denn die Bildung der Hauptbuchstaben ist hier wie dort in allen Beziehungen ganz dieselbe. In beiden Proben herrscht auch dieselbe Gewohnheit, einige der kürzeren Wörter mit einem Striche zu verbinden. Aus andern Stellen, welche eine ausgedehntere Beobachtung gestatten, hat Herr Taylor ableiten können, daß beide Schreiber gleich abgeneigt sind, an dem Ende einer Zeile ein Wort abzubrechen, und lieber einen großen leeren Raum lassen, den sie oft mit einem Schnörkel ausfüllen, wie es in juristischen Schriften und sonst nirgends üblich ist. Beide achten sehr auf das Setzen der Zeichen und vernachlässigen sogar die nöthigen Komma's nicht, in welcher Beziehung sie einen Grad von Sorgsamkeit verrathen, den man in Handschriften sonst selten findet. Beide stimmen in einzelnen kleinen Eigenthümlichkeiten der Rechtschreibung überein, z. B. sagen sie statt endeavour „endeavor," statt enhance „inhance," statt risk „risque."

Zweitens was Lord Holland betrifft. Dieser Edelmann war in Folge seiner politischen Richtung für Junius eine der naheliegendsten Zielscheiben. Wenige Männer jener Zeit boten mehr Angriffspunkte dar. Wenige Männer konnten sich weniger durch die Gunst des Volkes decken. Dennoch wurde Lord Holland in Folge einer höchst merkwürdigen Anomalie in Junius' Laufbahn von jenem Schriftsteller bei allen Gelegenheiten geflissentlich geschont. In einem seiner Privatbriefe an Woodfall geht er so weit, zu sagen: „Ich wünsche, daß Lord Holland sich mit Ehren herausziehen möge." *) Als er glaubte, der Sohn Lord Holland's habe in den Zeitungen anonym gegen ihn geschrieben, gab

*) An Woodfall, 21. Juli 1769.

er nicht Schlag für Schlag zurück (und wer wäre in dieser Beziehung bereitwilliger gewesen?), sondern erließ blos unter einem andern Namen die öffentliche Warnung: „Ist Lord Holland unverwundbar, oder läßt Junius sich ungestraft herausfordern?“ Diese Fragen sind der Erwägung des schwarzen Knaben (Carl Fox) würdig.“ *) Mithin kann keine Theorie über den Verfasser der Juniusbriefe vollständig oder befriedigend sein, welche diese merkwürdige Anomalie nicht auf irgend eine angemessene Weise erklärt. Bei sehr wenigen dieser Theorien hat man eine solche Erklärung auch nur versucht. Bei keinem ist sie so klar und einfach wie bei Sir Philip Francis, da Lord Holland schon in früher Zeit sowohl seinen Vater als ihn selbst begünstigt hatte.

Zunächst was Lord Chatham's Reden betrifft. Aus Junius' eigenen Angaben geht hervor, daß er den Parlamentsdebatten beizuwohnen pflegte. In einem Briefe sagt er, daß er Lord Camden's berühmten Ausspruch über eine „vierzig Tage alte Tyrannei“ selbst gehört habe, in einem andern, daß er bei den Reden des Herzogs von Grafton selbst anwesend gewesen sei, in einem dritten, daß er im Unterhause im November 1770 der Eröffnung der Sitzung beigewohnt habe. **) Noch mehr, wie es scheint, berichtete Junius zuweilen über wichtigere Reden. So schickte er bei einer Gelegenheit bei einem Vortrage von Burke einen vollständigen Bericht ein, in dem er mit Woodfall's Erlaubniß „gewisse Ausdrücke abänderte.“ ***) So führt Junius ferner in einer Anmerkung seiner Vorrede zu den gesammelten Briefen einen Auszug aus einer Rede, die bisher noch nicht veröffentlicht war, auf folgende Weise ein: „Für die Genauigkeit der folgenden Anführungen aus einer Rede Lord Chatham's vom 11. December 1770 kann gebürgt werden.“ †)

Wir wollen nun sehen, inwiefern Francis mit irgend einer von Lord Chatham's Reden aus dem Jahre 1770 in Verbindung stand. Lassen wir der Kürze wegen die Punkte weg, die sich auf frühere Veröffentlichungen in gleichzeitigen Zeitungen oder auf Almon's Anekdoten beziehen, so reicht es hin, darauf zu verweisen, daß in dem 1813 erschienenen Bande der Parlaments-Geschichte ein vollständiger Bericht über den ersten Tag der Sitzung des Oberhauses, oder den 9. Januar 1770, mit folgender Anmerkung eingeführt wird: „Diese höchst wichtige Debatte wurde von einem Herrn niedergeschrieben, der später im Unterhause eine ausgezeichnete Rolle spielte, und ist von ihm für dieses

*) Brief im öffentlichen Anzeiger vom 16. October 1771.

**) Briefe von Philo-Junius vom 15. Oct. 1771, von Junius vom 7. Dec. 1770 und von Testis vom 19. Nov. 1770.

***) S. in Woodfall's Junius den Brief an den Oeffentlichen Anzeiger vom 5. Dec. 1767, mit den Erläuterungen des Herausgebers.

†) Woodfall's Junius, I, 28.

Buch gütigst durchgesehen worden." *) Bei einer Anfrage an die Verleger, welche vor dem Erscheinen von Herrn Taylor's Buch und ehe dessen Theorie im mindesten bekannt wurde, erfolgte, gaben dieselben sogleich zu, daß Sir Philip Francis der fragliche Herr sei.

Hier sehen wir also — es liegt darin mindestens ein höchst auffallendes Zusammentreffen, wie es bei keinem andern angeblichen Verfasser der Briefe eintritt — daß Junius und Francis sich jeder in demselben Jahre mit dem Niederschreiben von Chatham'schen Reden besonders beschäftigten. Aber selbst das ist noch nicht Alles. Herr Taylor hat ein ganzes Kapitel seines vortrefflichen Buches hauptsächlich einer genauen Prüfung der ersten dieser Berichte gewidmet, um aus verschiedenen kleinen Spracheigenthümlichkeiten oder Wendungen zu beweisen, daß entweder Chatham und Junius eine und dieselbe Person seien, oder der Berichterstatter über jene Reden auch der Verfasser der Juniusbriefe sein müsse. **)

Was Lady Francis betrifft, so hat man, um das Gewicht ihres Zeugnisses zu vermindern, wie es von Lord Campbell veröffentlicht worden ist, gesagt, daß die Eitelkeit, welche Sir Philip's vorherrschender Zug gewesen sei, ihn leicht habe verleiten können, das Gerücht, als sei er der „Große Unbekannte", zu ermuntern, wenn auch nicht ausdrücklich zu bestätigen. Der Leser möge aber die folgende Mittheilung prüfen. Lady Francis sagt von ihrem Gatten: „Sein erstes Geschenk nach unserer Verheirathung war eine Ausgabe des Junius, die er mich in mein Zimmer mitzunehmen und mit Niemandem über den Gegenstand zu sprechen bat, und sein hinterlassenes Geschenk, das sein Sohn in seinem Schreibtische fand, war ein versiegeltes und an mich gerichtetes Exemplar des Werks „Der enthüllte Junius (als Sir Philip Francis enthüllt.)" Die Heirathsgabe mag auf Rechnung der Eitelkeit gehen, aber über das „nachgelassene Geschenk" läßt sich nicht so leicht hinwegkommen. Nimmt man an, daß Francis ein solches Buch unter solchen Umständen vermachte, ohne wirklich der Verfasser zu sein, so häuft man auf sein Gedächtniß eine sehr schwere Beschuldigung. Man klagt ihn an, daß er gleichsam noch jenseits des Grabes eine Fälschung begangen habe.

Das ist ein Theil und blos ein Theil „der ungeheueren Masse umständlicher Beweise," wie Herr Macaulay in seinem Briefe sie richtig nennt, „welche für Francis' Urheberschaft der Briefe vorhanden sind." Es ist ohne Zweifel für alle Beurtheiler dieser Frage weit angenehmer, jeder eine eigene neue und fesselnde Theorie aufzustellen, als blos, wie ich es gethan habe, ohne den geringsten Anspruch auf originelle Ent-

*) Parl.-Gesch. XVI, 647.
**) Der enthüllte Junius, 257—314.

deckungen und die daraus hervorgehenden Ehren den Fußstapfen eines Andern zu folgen. Ich wage aber zu behaupten, natürlich mit aller möglichen Achtung vor denjenigen, welche zu einem andern Schlusse gelangt sind, daß diese „ungeheuere Masse von Beweisen" dadurch nicht erschüttert und noch viel weniger umgestoßen werden kann, daß man ihre Hauptzüge mit Stillschweigen übergeht und blos (wie man dies mit mehr oder weniger Erfolg allgemein versucht) hier und dort zerstreute Analogien und schwache Aehnlichkeiten zwischen Junius und einigen andern Personen seiner Zeit aufsucht.

Juni 1853. M.

Cabinetsprotokoll vom 1. Mai 1769.

(Auszug aus den handschriftl. Denkw. des Herzogs von Grafton.)

Zusammenkunft der Diener des Königs bei Lord Weymouth, 1. Mai 1769.

Anwesend:

Der Lordkanzler.	Der Lord-Präsident.
Der Herzog von Grafton.	Lord Granby.
Lord Rochford.	Lord Weymouth.
Lord North.	General Conway.
	Lord Hillsborough.

Die anwesenden Lords sind einstimmig der Meinung, Sr. Majestät als ihren Rath vorzulegen, daß keine Maßregel zu treffen sei, welche der gesetzgebenden Gewalt Englands über seine Colonien das Mindeste vergebe, dagegen aber dem Staatssecretair zu erlauben, daß er in seinen Briefen und Gesprächen die Meinung der Diener des Königs dahin ausspreche, es sei durchaus nicht die Absicht der Verwaltung und auch den Interessen Englands und Amerika's nicht entsprechend, daß man vorschlage oder gestatte, Amerika um der Vermehrung der Einnahmen willen noch ferner zu besteuern, wie es ferner ihre Absicht sei, in der nächsten Sitzung die Aufhebung der amerikanischen Eingangszölle auf Papier, Glas und Farben zu beantragen, da diese Zölle die wahren Interessen des Handels beeinträchtigten.

Der Herzog von Grafton, der dieses Protokoll in seine Denkwürdigkeiten aufnimmt, bemerkt, es sei nicht der Original-Entwurf, den Lord Hillsborough niedergeschrieben, aber später unglücklicher Weise verlegt habe, und beklagt, daß Se. Lordschaft das Wort „einstimmig" eingefügt habe, da bei dem Artikel Thee die Abstimmung (5 gegen 4 Stimmen) sehr zweifelhaft gewesen sei.

Lord Chatham's letzte Audienz. *)

(Auszug aus den handschriftl. Denkw. des Herzogs von Grafton.)

Juli 1769.

Am 24. Juni 1769 heirathete ich Elisabeth, dritte Tochter von Sir Richard und Lady Mary Wrottesley, deren Tugend als Gattin, deren Liebe und Zärtlichkeit als Mutter einer zahlreichen Familie und deren musterhaftes Benehmen während ihres ganzen Lebens ich Ihnen nicht zu schildern brauche. **) Eine Woche oder zehn Tage später ging ich von Woburn in der Gesellschaft des Herzogs von Bedford zur Amtseinführung nach Cambridge, wo die Hochschule mir die Ehre erzeigt hatte, mich als Nachfolger Sr. Durchlaucht zum Rector zu ernennen. Nachdem jene Ceremonie vorüber war, ging ich nach London zurück, wo ich zum ersten Male hörte, daß Lord Chatham so weit wiederhergestellt sei, um beim nächsten Lever des Königs erwartet werden zu können. Lord Camden hatte ihn gesehen und erwähnte gegen mich, wenn ich nicht irre, am Tage vor dem wirklichen Erscheinen Lord Chatham's dessen Absicht. Lord Camden unterrichtete mich, daß er (Chatham) durchaus nicht zufrieden sei, ließ sich aber in weiter keine Einzelnheiten ein, als daß er (Chatham) meine Heirath als eine politische betrachte, in welcher Beziehung Lord Camden ihm mit Erfolg vorgestellt hatte, die Sache verhalte sich anders und er könne dafür bürgen, daß ich so sehr denn je wünsche, Se. Lordschaft wieder an der Spitze der Verwaltung des Königs zu sehen. Die Nachlässigkeit Lord Chatham's verletzte mich sehr, da ich gewiß auf eine Benachrichtigung von seiner Wiederherstellung Anspruch machen durfte, weil ich, als er zu jedem Geschäft untauglich war, auf seine dringenden Bitten einen schwierigen Posten übernommen hatte, und da ich, falls Lord Chatham von der Lage der Staatsangelegenheiten unterrichtet zu sein wünschte, wohl sagen darf, daß er sich an mich hätte wenden müssen. Er that das Gegentheil und noch im Vorzimmer des Königs, wo wir uns vor dem Lever trafen und ich unbefangen und höflich zu ihm ging, empfing er mich mit kalter Höflichkeit, um später, als er von St. James zurückkehrte, bei mir vorzusprechen und an der Thür seinen Namen aufschreiben zu lassen.

Bei meiner Rückkehr nach Hause nahm ich über die Vorgänge des Tages ein Protokoll auf, das ich aufbewahrt habe. ***) Es lautet wie folgt:

---

*) V, 290.

**) Diese Denkwürdigkeiten sind an den ältesten Sohn des Herzogs gerichtet, der später den Titel erbte.

***) Es ist klar, daß der Herzog diese Mittheilungen vom König selbst haben muß.

„7. Juli 1769. Lord Chatham wartete dem König nach seiner langen Krankheit zum ersten Male auf, wurde gnädig aufgenommen und erhielt die Aufforderung, bis nach dem Schlusse des Levers zu bleiben, worauf der König ihn rufen ließ. Se. Majestät benutzte die Gelegenheit, ihn zu versichern, wie sehr er bekümmert sei, daß der üble Zustand seiner Gesundheit ihn bestimmt habe, den königlichen Dienst zu verlassen. Der Lord antwortete, Se. Majestät werde fühlen, daß er bei seinem schwachen Zustande den größten Verlegenheiten und Schwierigkeiten ausgesetzt gewesen sein würde, wenn er ein so wichtiges Amt bekleidet hätte, ohne Maßregeln, die er für heilsam gehalten, seine Unterstützung zu verleihen, oder von andern, die ihm in einem andern Lichte erschienen seien, abrathen zu können; er wolle nicht auf Einzelnheiten eingehen, könne aber nicht glauben, daß namentlich ein Vorgang so,*) wie es hätte sein sollen, behandelt worden wäre, denn wenn man ihn zu Anfang ganz unbeachtet gelassen hätte, so würde er nie von den unangenehmen Folgen, die sich später gezeigt hätten, begleitet gewesen sein; doch jetzt sei es zu spät, zurückzublicken.

„Auch die ostindischen Verhandlungen fand er fehlerhaft. Ueberdies bemerkte Se. Lordschaft, die allgemeine Versammlung der Actieninhaber sei auf dem schlechtesten Fuße eingerichtet und benehme sich wie ein kleines Parlament; er wundere sich, daß die Oberaufseher nicht nach drei verschiedenen Orten geschickt würden. Er machte über Indien noch verschiedene andere Bemerkungen.

„Se. Lordschaft fügte hinzu, er zweifle, ob seine Gesundheit ihm je wieder gestatten werde, dem Parlament beizuwohnen, geschehe das aber und erkläre er sich gegen irgend eine Maßregel, so möge Se. Majestät so gnädig sein zu glauben, daß er aus keinem persönlichen Grunde so handle, da er als Lord Chatham nicht im mindesten berechtigt sei, an dem Benehmen irgend Jemandes einen Fehler zu finden, wie Se. Majestät ferner versichert sein könne, daß er sich nicht vom Ehrgeiz bestimmen lassen werde, da er den Zustand der Schwäche, von dem er wiederhergestellt sei und der täglich zurückkehren könne, zu sehr empfinde, als daß ihm ein Amt ferner wünschenswerth sei."

Von da an bis zum Zusammentritt des Parlaments sah ich Lord Chatham nicht wieder. Sein Argwohn gegen mich hatte wahrscheinlich zu tiefe Wurzeln geschlagen, um durch Lord Camden's Versicherungen, daß er grundlos sei, beseitigt werden zu können. Se. Lordschaft wünschte keine fernere Zusammenkunft, und ich empfand die Unfreundlichkeit und Ungerechtigkeit einer solchen Behandlung, da ich die zuvor-

---

*) Eine Anspielung auf den Fall von Wilkes.

kommendste erwarten durfte, zu tief, als daß ich geneigt gewesen wäre, eine Erklärung zu suchen.

Der Graf von Chatham an den Grafen Stanhope.

Chevening, 25. Juli 1769.

Mein theurer Lord!

Obgleich ich lange vergessen habe, wie man schreibt, so wird meine Hand, die noch nicht ganz aus dem Flanell heraus ist, meiner Ungeduld doch nicht verweigern, Lord und Lady Stanhope ein Wort der wärmsten Anerkennung ihrer freundlichen Güte gegen uns mitzutheilen. Wir befinden uns hier an dem köstlichsten Orte, wo wir, mit aller Ehrfurcht vor den Reizen des Genfer Sees sei es gesagt, jenen schönen Gegenden nichts beneiden, als diejenigen, welche sie von Chevening fern halten. Der Ort steht in seiner höchsten Schönheit und der Ueberfluß des Jahres ist mehr als entzückend; die Felder lachen und singen, um mit dem heiligen Dichter zu reden. Um von diesen Scenen draußen — den Augenmahlen — zu dem edlen Mahl des innern Geistes — der bewunderungswürdigen Bibliothek Ew. Lordschaft — zurückzukehren, habe ich den Genuß, Ihnen zu sagen, daß die Bücher vollkommen gut erhalten zu sein scheinen und das Lob desjenigen verkünden, welcher sich dieser werthvollen Aufgabe unterzogen hat. Pitt war bei dem Anblick so vieler Gelehrsamkeit von Bewunderung und etwas Furcht erfüllt, ich habe aber seine Besorgnisse zerstreut, indem ich ihn versicherte, daß er, Lord Stanhope ausgenommen, der gelehrteste Herr in England sein werde, wenn er den zehnten Theil der Bücher, die er hier sehe, lese und im Gedächtniß behalte. Ew. Lordschaft werden, wie ich weiß, dem Vater verzeihen, wenn er von seinem Sohne spricht, dessen Auffassungsvermögen ihm viele Freude macht. Er hat Talent für die Mathematik und liebt sie sehr; auch in den Körperübungen (unter denen das Cricketspiel nicht vergessen wird) ist er nicht übel. Ich hoffe, er wird Lord Mahon, so viel er kann, in der Laufbahn der Literatur und Kunst wie in den männlichen Uebungen folgen, und daß ich von ihm nicht mehr wünsche, brauche ich nicht zu sagen. Mein armer Wilhelm leidet noch immer, ist aber doch so weit hergestellt, daß wir ihn, wenn wir in Stowe, wohin wir nächsten Donnerstag zu gehen und dort eine Woche zu bleiben gedenken, einen Besuch machen, ohne zu große Aengstlichkeit zurücklassen können.

Ich bin auf immer u. s. w.

Chatham.

Herr Johnson, Agent für Connecticut, an den Statthalter Trumbull. *)

(Auszug.)

London, 6. März 1770.

(Dieser Brief ist bereits von Jared Sparks in einer Anm. zu seiner Ausgabe der Werke Franklin's (VII, 467) veröffentlicht worden. Auch ich theile ihn mit, weil in dem magern und unvollständigen Bericht über Chatham's Rede vom 2. März 1770 im „Londoner Museum" und der „Parlamentarischen Geschichte" das ganze amerikanische Thema ausgelassen worden ist.)

Lord Chatham sagte bei der Debatte vor drei Tagen Folgendes:

Man hat vielleicht gedacht, daß ich zu sehr der Freund Amerika's sei. Ich gestehe, ich bin ein Freund jenes Landes. Ich liebe die Amerikaner, weil sie die Freiheit lieben, und ich liebe sie wegen der edlen Anstrengungen, die sie im letzten Kriege gemacht haben. Ich muß aber gestehen, daß ich sie in vielen Dingen tadle; ich glaube, sie treiben die Sache zu weit; sie haben in vielen Beziehungen Unrecht gehabt. Ich glaube, der Gedanke, ihnen durch Steuern Geld zu entziehen, war übel berathen. Sie wollen mit ihnen handeln, und sie sollten ermuntert werden. Aber (ich wünschte, jeder verständige Amerikaner, hier und drüben, hörte meine Worte) wenn sie ihre Ansichten von Freiheit zu weit treiben, und ich fürchte, sie werden es thun, wenn sie sich den Gesetzen dieses Landes nicht unterwerfen, wenn sie sich namentlich den Verfügungen über den Handel und die Schifffahrt entziehen, wovon ich nur zu viele Symptome erblicke, dann haben sie, so sehr ich Amerikaner bin, keinen entschiedeneren Gegner, als sie in mir finden werden. Sie müssen gehorchen. Bei allen Gesetzen und namentlich bei denen, welche sich auf den Handel und die Schifffahrt beziehen, sind wir das Mutterland und sie die Kinder; sie müssen sich fügen, und wir schreiben vor. Das ist nöthig, denn bei diesen Fällen hat zwischen zwei Ländern, die in der gegenseitigen Lage wie wir sind, mehr als Verbindung, es hat Unterordnung, Gehorsam, Abhängigkeit stattzufinden. Wenn Sie nicht Gesetze für sie machen, Mylords, dann lassen Sie sich sagen, daß die Amerikaner für Sie Gesetze machen werden und müssen.

Der Graf von Chatham an den Grafen Stanhope.

Hayes, 9. Juli 1770.

Mein theurer Lord!

Die Gedanken Ihrer Freunde in Hayes sind oft nach Genf zu in Bewegung. Wir hoffen, daß Sie Lady Stanhope und Lord Mahon

*) V, 314.

bei vollkommener Gesundheit angetroffen haben, und wir denken uns, wie Sie Alle sich der lange unterbrochenen Wiedervereinigung freuen, in sich glücklich sind und blos wegen unseres Vaterlandes Schmerz empfinden. Die Gefahr desselben scheint zuzunehmen nnd mit der Unfähigkeit und Unbilligkeit der Verwaltung Schritt zu halten. Wenn uns von allen Seiten Unheil droht, so sinkt doch der Altstadt, Gott sei Dank, unter dem Druck unseres neulichen unersetzlichen Verlustes der Muth nicht. *) Die verächtliche Zurückweisung der Werkzeuge des Hofes und die ehrliche und weise Wahl der Freunde des Volks versprechen der Freiheit einen Haltpunkt, gegen den weder Einschüchterungen noch Bestechungen etwas vermögen werden. Ich denke, die Freiheit wird nicht unterliegen, aber Englands Größe und Ehre müssen, wie ich fürchte, in den Händen solcher Lootsen wie die unsrigen sinken. Wie man uns draußen beurtheilt, können Ew. Lordschaft in Ihrer Stellung im Ueberflusse sehen und hören, und was die Dummheit im Inlande betrifft, so kann ich sie vortrefflich verbürgen. Die neulichen Lehren von der Richterbank über die Rechte der Geschwornen, Gesetze und Thatsachen zu beurtheilen, haben eine allgemeine Besorgniß erregt und den gerechtesten Unwillen hervorgerufen. Geschworne, welche nicht richten, Wähler, welche nicht wählen dürfen, und leidende Unterthanen, welche nicht um Abhülfe bitten sollten, werden ein ganz hübsches englisches Verfassungssystem bilden. Orleans' Vater würde erröthen, müßte er ein solches Geständniß machen. David Hume lobt die Sache vielleicht. Aber weshalb erzähle ich das Alles meinem edlen Freunde, der das Gemälde kennt und dessen Herz nach bessern Zeiten seufzt? Diese Zeiten werden, wie ich nicht zweifle, kommen, wenn auch pede claudo.

Ich bin u. s. w.

Chatham.

Der Graf von Rochford an Herrn Murray, Gesandten in Constantinopel. **)

St. James, 24. Juli 1772.

Mein Herr!

Ihre Briefe Nr. 11 habe ich empfangen und dem Könige vorgelegt. Es betrübt mich, Ew. Excellenz die gewünschte Billigung des letzten Schritts, den Sie bei der Pforte gethan haben, nicht melden zu können, sondern im Gegentheil die unangenehme Aufgabe zu haben, Ihnen bekannt zu machen, daß Se. Majestät und seine Minister eine

---

*) Der Tod des Rathmanns Beckford (21. Juni 1770) ist gemeint.
**) V, 376.

außerordentliche Verkennung Ihrer Pflicht in dem Rathe sehen, den Sie auf Ihre eigenen Erwägungen der beabsichtigten Theilung Polens hin der Pforte zu ertheilen auf sich genommen haben, da dieser Rath unmittelbar darauf zielt, den Abschluß jener Verständigung zu verhindern, welche so sehr als möglich zu beschleunigen Sr. Majestät beständiger Wunsch ist. Der König seinerseits ist in Betracht Ihrer langen und treuen Dienste geneigt, Ihren Irrthum zu übersehen, sollte derselbe aber beim Petersburger Hofe, wie es nur zu wahrscheinlich ist, Beschwerden gegen Sie hervorrufen, so wird es uns schwer werden, ein so unfreundliches Benehmen unseres Gesandten zu entschuldigen. Was das außerordentliche und unerwartete Ereigniß einer Theilung Polens durch drei Mächte betrifft, von denen es seit einiger Zeit sehr unwahrscheinlich war, daß sie sich zu diesem Zwecke vereinigen würden, habe ich Sie zu unterrichten, daß, obgleich ein solcher Wechsel nicht unwahrscheinliche Befürchtungen, der europäische Handel werde von ihm berührt werden, hervorruft, doch weder Se. Majestät noch die andern Handelsmächte die gegenwärtige Wichtigkeit des Ereignisses für so groß halten, um direct gegen dasselbe zu opponiren oder zur Verhütung handelnd aufzutreten (wie Ew. Excellenz für nothwendig halten). Noch weniger ist der König geneigt, die mittelbare Methode zu wählen, die Fortdauer eines Türkenkriegs zu ermuntern, der, abgesehen von den Uebeln der Unterbrechung des Handels, der Verwüstung und der Pest, die er mit sich führt, seinem Zweck in einer für England wünschenswerthen Weise nicht entsprechen könnte. Denn wenn Rußland ihn glücklich führt, so wird die Pforte mehr und mehr unfähig werden, sich zu Gunsten der Unabhängigkeit Polens einzumischen, und führt es ihn unglücklich, so muß er ein Reich sehr schwächen, das der König, obgleich es ihm letzthin nicht das Vertrauen und die Offenheit bewiesen hat, welche er verdient, dennoch als den natürlichen Verbündeten seiner Krone betrachtet und mit dem er früher oder später wahrscheinlich in enge Verbindung treten wird. Ich bin u. s. w.

Rochford.

Die Kaiserin Maria Theresia an ihren ersten Minister, Fürsten Kaunitz, über den Plan der Theilung Polens, 1772.*)

(Hormayr, Taschenbuch für 1831, 66, Preuß, Lebensgeschichte, IV, 38.)

Als alle meine Länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes

*) V, 375. (Der Uebersetzer giebt den Brief in der ursprünglichen deutschen Fassung und Rechtschreibung.)

Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreiend wider uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, muß bekennen, daß zeitlebens nit so beängstigt mich befunden und mich sehen zu lassen schäme. Bedenk der Fürst (Kaunitz), was wir der Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein elendes Stück von Polen oder von der Moldau und Walachei unser Ehr und reputation in die Schanze schlagen. Ich merk wohl, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen.

Als der Theilungsplan der Kaiserin später als Vertragsentwurf vorgelegt wurde, schrieb sie eigenhändig an den Rand:

„Placet, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen, wenn ich aber schon längst todt bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von Allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.

M. Th."

Dr. Price an den Grafen von Chatham.

(Auszug.)

Newington Green, 11. März 1773.

Ew. Lordschaft wissen wahrscheinlich, daß die Körperschaft der protestantischen dissentirenden Geistlichkeit sich wieder an das Parlament wendet. Ein auf sie bezügliches Duldungsgesetz wurde in der letzten Nacht im Unterhause zum zweiten Male gelesen. Die Opposition gegen dasselbe ist so schwach, daß wir am Durchgehen des Antrags nicht zweifeln. Im Oberhause, wo wir in drei Wochen oder einem Monat wahrscheinlich sein werden, sind unsere Aussichten allerdings dunkel und zweifelhaft. Sie werden dies aber weniger sein, dürften wir abermals auf Ew. Lordschaft Erscheinen und Unterstützung hoffen. Die letztere würde unsere Niederlage adeln und viel dazu beitragen, uns mit unserm Loose zu versöhnen, doch wissen wir Alle, daß wir auf die Wiederholung einer solchen Gunst nicht hoffen dürfen. Die Ehre, die Ew. Lordschaft uns im vorigen Jahre erzeigten, und die Verpflichtung, die Sie uns auferlegten, werden nie von uns vergessen werden. Der Eifer, mit dem Ew. Lordschaft damals für unsere Rechte als Menschen und als Christen, oder (um in Ew. Lordschaft schöner Sprache zu reden) für „die Duldung, dieses heilige Recht der Natur und

Bollwerk der Wahrheit, diesen wichtigsten aller Gegenstände für den irrenden Menschen" sprachen, wird unter uns stets mit Bewunderung und Dankbarkeit erwähnt werden. Wir haben mit dem diesjährigen Gesetz einige Abänderungen vorgenommen, von denen aber blos die folgende wichtig ist. Statt das Unterzeichnen der Artikel aufzuheben, läßt das jetzige Gesetz es fortbestehen und bestimmt blos, daß Jeder, welcher Gewissensbedenken hegt, zu den Wohlthaten des Duldungsgesetzes zugelassen werden soll, sobald er (außer dem Eide der Treue, der Anerkennung der Suprematie und der Entsagung des Papstthums) die Erklärung unterzeichnet, „daß er ein Christ und Protestant sei und die Offenbarung des Willens Gottes, wie sie in den Schriften des Alten und Neuen Testaments enthalten sei, als die Richtschnur seines Glaubens und Wandels anerkenne." Wir haben gedacht, daß das Aufstellen dieser Alternative den Anschein einer größeren Achtung gegen die Artikel haben und auch dazu beitragen würde, die Bischöfe zu versöhnen. Uns in der gegenwärtigen Sitzung an das Parlament zu wenden, haben wir theils darum beschlossen, weil die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Gegenstand noch eine frische ist, theils und hauptsächlich, weil wir gegen die Regierung mehr Ehrfurcht zu verrathen glaubten, wenn wir jetzt und nicht bei der nächsten Sitzung, am Vorabend allgemeiner Wahlen, unsere Bitten stellten.

Ew. Lordschaft werden von einer gegen uns gerichteten Bittschrift gehört haben, welche dem Unterhause überreicht worden ist, die von gewissen Laienpredigern in und um London ausgeht, welche der Körperschaft der dissentirenden Geistlichkeit nicht angehören und von denen wir nie zuvor gehört haben. Sie ist von 1012 Personen unterzeichnet, von denen die meisten Methodisten und Personen des niedrigsten Standes sind. Gestern sollte ihr Rechtsbeistand sprechen, aber da Herr Perrin, der von ihnen gewonnen worden war, seine Vollmacht zurückgegeben und sie verlassen hatte, so wurde der Antrag gestellt, ihnen eine fernere Frist zu bewilligen, aber mit großer Mehrheit verworfen. Sie bitten um Erleichterung und verstehen darunter, daß uns keine Erleichterung zu Theil werde.

Auszüge aus Briefen Georg's III. an Lord North.

1770 — 1772.

Die Originalbriefe Georg's III. an Lord North, die in die Zeit des Ministeriums des letztern fallen, wurden Sir James Mackintosh vorgelegt, welcher die wichtigsten Stellen auszog und zu einem Handschriften-Bande vereinigte. Dieser ging später in die Hände der

Lady Charlotte Lindsay, Lord North's überlebender Tochter, und von dieser an Lord Brougham über. Im Jahre 1847 erhielt ich jenen Band durch die Freundlichkeit der Lady mitgetheilt und bekam zugleich die Erlaubniß, von den Briefen jeden Gebrauch zu machen, den ich für geeignet hielte. Ich habe demnach für diesen und noch mehr für den folgenden Band einige Stellen ausgewählt.

M.

23. Januar 1770.*)

Lord Weymouth und Lord Gower werden Ihnen heute Morgen aufwarten, um Sie auf die stärkste Weise zu drängen, das Anerbieten des ersten Lord=Bevollmächtigten des Schatzes anzunehmen. Ich überzeuge mich immer mehr von der Richtigkeit der Maßregel, welche jeden weitern Abfall verhüten wird. Sie werden leicht einsehen, daß, wenn Sie nicht zustimmen, gegenwärtig kein Peer vorhanden ist, dem das Amt des Herzogs von Grafton zu übertragen ich einwilligen könnte.

1. Februar 1770.

Daß sich auf dem alten Boden, der sich mindestens schon zehnmal bewährt hat, eine Mehrheit von vierzig Stimmen gebildet hat, ist bei Ihrer Uebernahme der Leitung der Verwaltung ein wahrhaft günstiges Vorzeichen. Ein wenig Geist wird die Ordnung in meinem Dienste bald herstellen. Ich freue mich, daß Sir Gilbert Elliot wieder gesprochen hat.

21. Februar 1771.

Ich habe die Angelegenheit der Drucker viel überlegt und empfehle Ihnen auf die stärkste Weise, jede Vorsichtsmaßregel anzuwenden, um zu verhüten, daß daraus eine ernste Angelegenheit werde. Es ist sehr nothwendig, dieser sonderbaren und gesetzwidrigen Methode, die Debatten in den Zeitungen abzudrucken, ein Ende zu machen. Ist aber das Oberhaus nicht das geeignetste Gericht für solche Uebelthäter, da es sowohl Geldbußen als Gefängnißstrafen aussprechen kann und breitere Schultern hat, das Gehässige einer so heilsamen Maßregel zu tragen?

28. Februar 1771.

Den schwedischen Hof zu gewinnen, kann die richtige Aufgabe dieses Landes nicht sein. Erreicht man nach beträchtlichen Kosten dieses

---

*) V, 300.

Ziel, so wird sich die Freundschaft Schwedens ohne eine Subsidie unmöglich erhalten lassen, denn jene Macht kann ohne fremdes Geld nicht bestehen. Ueberdies mußte das Geld, das man zu dieser Bestechung braucht, da es auf eine öffentliche Weise nicht beschafft werden könnte, aus meiner Civilliste entnommen werden; es entstünden neue Schulden, und wenn ich mich zur Zahlung von solchen an das Parlament wende, so wird mir der gehässige Vorwurf gemacht, ich gäbe mein Geld zu Bestechungen des Parlaments aus. Ich glaube daher, daß wir blos die Opposition gegen Frankreich nähren müssen, damit wir jene Krone verhindern, wesentliche Punkte durchzusetzen.

17. März 1771.

Wenn der Lordmayor und Oliver nicht verhaftet werden, so ist das Ansehen des Unterhauses vernichtet. Schicken Sie Jenkinson zu Lord Mansfield und lassen Sie ihn fragen, welches die beste Art ist, die Verhaftung zu vollstrecken, falls diese Leute ihren Ungehorsam fortsetzen sollten. Sie wissen, wie abgeneigt ich war, mich mit den Druckern einzulassen, aber jetzt können wir nicht mehr zurücktreten. Die Ehre des Unterhauses muß gewahrt werden.

2. Januar 1772.

Herr Allen ist blos noch ein Beweis mehr für jene Abneigung gegen die englische Regierung *) und für jene offenbare Ruchlosigkeit, welche die Herren aus jenem Lande mit dem Namen des Gewissens zu vermummen zu verachten scheinen, und welche dieses Land früher oder später zwingen werden, ernstlich zu erwägen, ob die Vereinigung beider Kronen nicht das einzige Mittel sei, beide Inseln blühend zu machen.

12. März 1772.

Bis meine Ansicht über die Abwesenheit des Obersten Burgoyne und des Oberstlieutenants Harcourt bei der gestrigen Sitzung berichtigt ist, werde ich mich sicherlich für verpflichtet erachten, statt des ersteren einen neuen Statthalter zu ernennen und den zweiten aus meinem Hofstaat zu entfernen.

14. März 1772.

Ich wünsche, daß man ein Verzeichniß derer, welche fortgingen, und derer, welche zu der Minderheit überliefen, aufstellt. Dies wird mir bei meinem Benehmen bei der morgenden Vorstellung zur Richtschnur dienen.

*) In Irland.

Belege zum sechsten Bande.

Lord Mahon eröffnet den Anhang zu diesem Bande mit einer zweiundzwanzig Seiten langen Erörterung, deren Hauptinhalt ein Schreiben an Jared Sparks über dessen Ausgabe von Washington's Schriften bildet. Die Grundsätze, welche Lord Mahon in diesem Schreiben aufstellt, sagen deutschen Lesern nicht Neues, denn sie laufen darauf hinaus, daß Originalbriefe großer Männer mit diplomatischer Treue abgedruckt werden müssen. Gegen diese Grundsätze hat nun Jared Sparks vielfach gesündigt, wie Lord Mahon im Einzelnen nachweist. Er hat nachlässige Ausdrücke Washington's in den höheren Styl übertragen, auch sonst Schönfärbereien angewendet, namentlich harte Urtheile, zu denen Washington in der Hitze des Kampfes sich hinreißen ließ, ausgemerzt, unangenehme Seitenblicke des großen Feldherrn auf nordamerikanische Schwächen unterdrückt u. s. w. Da der Uebersetzer für diese Erörterungen, auf welche die Stelle in VI, 70 verweist, bei seinen deutschen Lesern kein Interesse voraussetzen zu dürfen glaubte, so begnügte er sich mit dieser kurzen Inhaltsangabe.

Der Oberstlieutenant Smith an General Gage.

(Staatsarchiv.)

Boston, 22. April 1775.

Mein Herr!

Den Befehlen Ew. Excellenz gehorsam, zog ich am Abend des 18. dieses mit den Grenadieren und dem leichten Fußvolk nach Concord, um dort die Befehle Ew. Excellenz hinsichtlich der dort aufgehäuften Munition, Geschütze, Zelte u. s. w. zu vollziehen, wie auch geschah, indem ich die Schildzapfen von drei eisernen Geschützen abschlug, einige neue Kanonengestelle und eine große Anzahl Wagenräder verbrannte und eine beträchtliche Menge Mehl, einiges Pulver und Blei

wie andere kleine Artikel in den Fluß warf. Obgleich wir uns mit der größten Schnelligkeit und Heimlichkeit bewegten, so bemerkten wir doch an dem Abfeuern von Lärmschüssen und dem wiederholten Sturmläuten, daß das Land von unserm Zuge Nachrichten erhalten oder ihn stark vermuthet habe, und hörten später in Concord, daß einige Geschütze noch an demselben Tage und andere mit einigen Vorräthen drei Tage früher aus der Stadt geführt worden seien, so daß wir nicht Gelegenheit erhielten, so viel zerstören zu können, als wir noch bei unserm Aufbruch geglaubt hatten.

Ich glaube bemerken zu müssen, daß ich in einiger Entfernung von Boston sechs Compagnien leichten Fußvolks beauftragte, so schnell wie möglich vorzurücken und jenseits Concord an verschiedenen Straßen zwei Brücken zu besetzen. Aus dem Bericht des Majors Pitcairn, der sich bei dieser Abtheilung befand, und aus den Mittheilungen vieler Officiere entnehme ich, daß diese Compagnien bei ihrer Ankunft in Lexington auf einem Anger an der Straße eine Abtheilung des Landvolks in militairischer Ordnung und Kleidung und mit Waffen, welche wie sich später zeigte, geladen waren, aufgestellt fanden, und daß diese Leute einige Mann in einem Gebäude und Versammlungshause postirt hatten. Unsere Truppen rückten gegen sie vor, ohne eine andere feindliche Absicht zu haben, als sie nach dem Grunde zu fragen, weshalb sie hier versammelt wären, und ihnen, falls derselbe nicht befriedigend lautete, die Waffen zu nehmen, aber jene eilten, hauptsächlich nach der linken Seite hin, in Unordnung davon, wobei blos einer, ehe er sich entfernte, feuerte und drei oder vier Andere über eine Mauer sprangen und hinter derselben hervor auf die Soldaten schossen, was die Truppen zurückgaben und mehrere von ihnen tödteten. Auch sie feuerten von dem Versammlungs- und Wohnhause. Wir hatten blos einen Verwundeten und Major Pitcairn's Pferd erhielt zwei Schüsse. Früher noch hatte ein Landmann hinter einer Mauer auf die Lieutenants Adair und Sutherland sein Gewehr abgedrückt, aber das Pulver blitzte von der Pfanne und der Schuß ging nicht los. Wir sahen darauf einige Leute in den Wäldern, erreichten aber Concord, ohne daß etwas Weiteres vorfiel. In Concord sahen wir an vielen Orten große Mengen versammelt, und bei einer der Brücken zog eine sehr beträchtliche Abtheilung gegen das dort aufgestellte leichte Fußvolk heran. Als sie ziemlich nahe war, feuerte einer unserer Leute, was sie zurückgaben, worauf ein Gefecht folgte, in dem einige Verwundungen und Tödtungen vorkamen. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß der Feind, nachdem die Brücke verlassen worden war, einen oder zwei unserer Leute, welche getödtet oder schwer verwundet waren, scalpirte und sonst mißhandelte, wie dies eine bald nachher vorbeiziehende Abtheilung bemerkte. In Concord fanden wir

sehr wenige Einwohner vor; diejenigen, welche ich und Major Pitcairn trafen, suchten wir auf jede mögliche Weise zu überzeugen, daß wir keine Beleidigung beabsichtigten, und daß sie, wenn sie auf Verlangen ihre Thüren öffneten, damit wir nach Kriegsvorräthen suchen könnten, nicht die kleinste Verletzung zu befürchten hätten. Wir hatten Gelegenheit, sie von unsern guten Absichten zu überzeugen, aber sie waren tückisch und einer von ihnen schlug den Major Pitcairn. Als wir Concord verließen, eröffneten sie hinter Mauern, Gräben, Bäumen u. s. w. ein Feuer auf uns, das auf dem Marsche in einem sehr bedeutenden Grade zunahm, und ohne eine Unterbrechung von fünf Minuten wohl drei und eine halbe Meile *) weit fortdauerte, so daß ich nicht anders denken kann, als daß ein vorher verabredeter Plan, die königlichen Truppen bei der ersten günstigen Gelegenheit anzugreifen, bestanden haben muß, denn sonst hätten sie in einer so kurzen Zeit, als nach unserm Abmarsche verfloß, nicht so zahlreich erscheinen und sich so weit ausbreiten können. Trotz dieser Zahl des Feindes machte er während des langen Gefechts auf unsere höchst ermüdeten Truppen nicht einen tapfern Angriff, sondern blieb unter Deckung.

Ich habe die Ehre u. s. w.
F. Smith,
Oberstlieutenant im 10. Fußregiment.

Eduard Gibbon, Esq. an Eduard Eliot, Esq.

(Eliot's Handschriften.)

(Auszug.)

London, 31. Mai 1775.

Sie haben aus den Zeitungen die unangenehmen Nachrichten aus Amerika erfahren, unangenehm, weil ein einziger Blutstropfen das Zeichen zum Bürgerkriege geben kann. Uebrigens war es keine Schlacht und noch viel weniger eine Niederlage. Die königlichen Truppen erhielten den Befehl, in Concord ein Magazin zu zerstören. Sie rückten aus, vollzogen ihren Auftrag und kehrten zurück, aber man feuerte hinter Steinmauern hervor und in den Dörfern aus den Fenstern häufig auf sie. Sie waren gezwungen, diese Häuser in Brand zu stecken. Fähnrich Gould (aus Northamptonshire) war mit zwölf Mann zurückgeblieben, um eine Brücke zu bewachen, und wurde zum Gefangenen gemacht. Am nächsten Tage ließ der Provinzialcongreß ein Schiff ohne Fracht in besonderem Auftrage nach England abgehen; dasselbe nahm blos Briefe des Congresses mit, und die Mannschaft erfuhr ihre Be-

*) Deutsche.

stimmung erst an den Bänken von Neufundland, so daß die Regierung keinen authentischen Bericht besitzt. Der Schiffer sagt aus, am Tage nach dem Gefecht habe das Land sich erhoben, und er habe Boston umzingelt von 1500 Zelten mit Geschützen unter dem Befehl des Obersten Ward, der im letzten Kriege an der Spitze eines Provinzialregiments stand, verlassen, aber wenn der Fanatismus nicht über die Selbsterhaltung die Oberhand gewinnt, werden diese Leute sich bald zerstreuen, denn es ist jetzt die Jahreszeit für die Aussaat ihres indischen Korns, der Hauptnahrung von Neuengland. Das ist wenigstens die Ansicht des Statthalters Hutchinson, von dem ich diese Einzelnheiten habe.

Anmerkung über das Gefecht auf dem Bunkershügel.

Nach der ersten Ausgabe dieses Bandes habe ich mit einiger Ueberraschung bemerkt, daß eine hohe Autorität auf der andern Seite des Meers meiner Behauptung auf S. 68, „selbst die heutigen Amerikaner hätten die Schlacht vom Bunkershügel zum Theil einen Sieg genannt," die bestimmteste Verneinung entgegengesetzt. Allein schon das Erbauen eines stattlichen Denkmals auf dem Schlachtplatze wäre für meine Behauptung ein fast genügender Beweis, da solche Denkmäler selten von den Besiegten oder von solchen, welche ihre Niederlage eingestehen, errichtet werden.

Wenn ich übrigens verschiedene Reisewerke über Amerika prüfe, erscheint es mir als unzweifelhaft, daß viele Personen, in Massachusetts wenigstens, die Gewohnheit haben, die Schlacht nicht blos einen Sieg zu nennen, sondern sich sogar in großen Uebertreibungen zu ergehen.

Einige Beispiele, die ich jetzt anführen will, werden dies vollständig beweisen.

Herr Fearon wurde von einem jungen Herrn, den er einen Bewohner von Boston nennt und der den Bunkershügel mit ihm besuchte, unterrichtet, daß die Schlacht ein amerikanischer Sieg gewesen sei, und fügt ihn als solchen ohne Zweifel und Mißtrauen in seine Erzählung ein. Hier sind seine Worte: „Die Stelle ist der Vaterlandsliebe und der Freiheit geheiligt. Der Hügel hat eine mäßige Höhe. Das Denkmal, das sich hier zum Andenken an den Sieg erhebt, besteht aus Holz und Ziegeln" u. s. w. *)

Hauptmann Thomas Hamilton hörte, wie wir schließen dürfen, von einigen seiner Bostoner Freunde, daß der Genius des Oberfeldherrn, wenn derselbe auch fern gewesen sei, die Bewegungen des Tags geleitet und belebt habe, so daß der Bunkershügel daher zu den Ele-

*) Skizzen aus Amerika, 109 der Ausg. von 1818.

menten von Washington's Ruhm gehöre. Wenigstens vermag ich, nach seinen Worten über den Bunkershügel zu urtheilen, nicht einzusehen, welche andere Belehrung er erhalten haben kann. „Auf dem Gipfel dieser Höhe erbaute man ein Denkmal zu Washington's Gedächtniß." *)

Miß Martineau beweist in ihren „Rückblicken auf Reisen im Westen," mit welchen außerordentlichen Uebertreibungen die Autoritäten, denen sie vertraute, diese Schlacht beschrieben haben müssen. Sie sagt über sie: „Sie (die Engländer) verloren mehr Officiere, als die Amerikaner Leute im Gefecht hatten." Und an derselben Stelle fügt sie hinzu: „Der Ruhm der Schlacht vom Bunkershügel lebt in den Herzen der Amerikaner unsterblich fort." **)

Nicht weniger entscheidend ist die Bemerkung, die eine andere ausgezeichnete Dame, Frau Houston, bei ihrem Besuche in Boston macht. „Trotz ihres Rückzugs schmeicheln sich die Yankees noch immer, in der heiß bestrittenen Schlacht den Sieg davon getragen zu haben. ***)

Wir müssen bemerken, daß unter den amerikanischen Schriftstellern fast hinsichtlich aller Einzelnheiten dieser Schlacht die größten Meinungsverschiedenheiten bestehen. So behaupten einige der spätern Autoritäten, als der Doctor oder General Warren sich mit den Truppen auf dem Breedshügel vereinigt habe, „sei er allein, mit der Flinte auf der Schulter, gekommen." †) Ich folge bei meiner Darstellung der Angabe des Oberrichters Marshall: „Während dieses Zwischenraumes wurden auch die Amerikaner durch eine Abtheilung ihrer Landsleute unter General Warren und Pomeroy verstärkt." ††)

Auch darin, wer auf dem Bunkershügel den Oberbefehl geführt habe, stimmen die Amerikaner nicht überein. In einem sehr fleißig und gut geschriebenen Buche: „Geschichte der Belagerung von Boston, von Richard Frothingham, 2. Auflage, Boston 1851", das mir nach dem Erscheinen meiner Geschichte durch die Güte Herrn Georg Ticknor's zukam, wird diese Frage ausführlicher behandelt.

Hier folgen einige der vielen widerstreitenden Angaben über diese Frage, welche Herr Frothingham S. 372—381 seines Werks an einander reiht.

John Adams, der zweite Präsident der Vereinigten Staaten, erklärt in einem Briefe vom 19. Juni 1818, die Armee sei ohne Ober-

*) Menschen und Sitten in Amerika, vom Verfasser von Cyril Thornton, I, 170 der Ausgabe von 1833.

**) Rückblicke auf Reisen im Westen, III, 54 der Ausg. von 1838.

***) Hesperus, von Frau Houston, I, 56.

†) S. die nordamerikanische Vierteljahrsschrift, Juli 1852.

††) Leben Washington's, II, 210 der Ausg. von 1805.

befehlshaber gewesen, aber die Truppen von Massachusetts auf dem Bunkers- oder Breedshügel habe General Pomeroy befehligt.

Webster schrieb einen Aufsatz: „Die Schlacht auf dem Bunkershügel,“ der in der nordamerikanischen Vierteljahrsschrift vom Juli 1818 erschien. Dieser Aufsatz sagt: „General Putnam befehligte bei der Einfriedigung und Prescott in der Schanze.“

Auf der andern Seite veröffentlichte David Lee Child in demselben Jahre 1818 im Bostoner Patrioten einen andern Aufsatz über denselben Vorgang. Seine Absicht geht hauptsächlich dahin, zu beweisen, daß General Putnam keinem Theile der Schlacht auf dem Bunkers- oder Breedshügel beigewohnt habe.

George's Cambridge-Almanach oder Essex-Kalender für 1776 enthält einen kurzen Bericht über die Schlacht, in dem gesagt wird, Joseph Warren „sei bei dieser Gelegenheit Oberbefehlshaber gewesen.“

So giebt auch der Statthalter Trumbull in seinem Briefe vom 31. August 1779 eine Skizze der Schlacht und nennt den General Warren als den befehligenden Officier.

General Heinrich Dearborn, der bei der Schlacht in Stark's Regiment eine Compagnie anführte, schrieb für das „Portfolio“ vom März 1818 einen Bericht über sie. Er erklärt in demselben: „Während des Gefechts gab kein anderer Officier als der Oberst Stark Befehle.“

Lee's 1812 erschienene Denkwürdigkeiten über den Krieg im Süden geben an, daß die Amerikaner in dieser Schlacht vom Obersten Prescott befehligt wurden. Putnam's Namen erwähnt er nicht einmal.

Dieselbe Behauptung hinsichtlich des Obersten Prescott stellt auch Tudor in seinem 1823 erschienenen Leben Otis' auf. Auf der andern Seite bemerkt Herr Frothingham, indem er von Gordon's Geschichte spricht, deren Vorrede von 1788 datirt: „Dies ist das erste Mal, daß Oberst Prescott in einer Druckschrift als Befehlshaber in der Schanze erwähnt wird.“

Wenn unter den besten amerikanischen Schriftstellern solche unvereinbare Widersprüche vorkommen, so ist ein Engländer kaum zu tadeln, wenn er sich entweder für irgend eine beliebige dieser verschiedenen Meinungen entscheidet, oder, wie ich es gethan habe, gar keinen Officier als Oberbefehlshaber nennt.

Dennoch ist kein Zweifel, daß Oberst Prescott, wie es auch um den genauen Umfang seiner Autorität gestanden haben mag, in der Schanze die größte Tapferkeit bewiesen hat. Er war der Großvater von Wilhelm Prescott, dem vortrefflichen Geschichtsschreiber von Ferdinand und Isabella, Cortez und Pizarro, einem Herrn, dessen hohe Fähigkeiten und wahrhaft liebenswürdigen Manieren in England nach

Gebühr geschätzt worden sind und lange in der Erinnerung leben werden. Wie wir von Frothingham hören (168), stammt Herr Wilhelm Prescott auf mütterlicher Seite vom Hauptmann Linzee ab, einem Officier, der in der Schlacht vom Bunkershügel in den Reihen der Engländer focht, und die Degen, welche die beiden tapfern Männer in demselben Kampfe auf entgegengesetzten Seiten führten, „kreuzen sich jetzt an der Mauer der schönen Bibliothek des Geschichtsschreibers."

Juni 1853. Mahon.

Lord North an den Herzog von Grafton.*)

Am 31. August 1775 hatte der Herzog von Grafton an Lord North geschrieben, zu einer Versöhnung mit Amerika gedrängt und gefragt: „Wenn das Parlament frühzeitig zusammentritt, könnten dann die beiden Häuser Sr. Majestät nicht bitten, daß er seinen Generalen befehle, der Armee der Rebellen mitzutheilen, daß aus besondern Beweggründen des Mitleids, der Liebe und Menschlichkeit, wenn die Colonien Personen abschickten, um dem Parlament ihre Wünsche und Erwartungen vorzutragen, keine feindlichen Schritte gethan werden sollten, bis der Erfolg bekannt werde?"

Sieben Wochen später erhielt der Herzog auf diesen Brief folgende Antwort:

Downing-Straße, 20. Oct. 1775.

Mein theurer Lord!

Ich verschob die Antwort auf Ew. Durchlaucht höchst verbindlichen und freundlichen Brief, bis ich Ihnen die allgemeinen Umrisse unseres amerikanischen Plans mit einem erträglichen Grade von Sicherheit mittheilen könne. Ich erlaube mir zu diesem Zwecke, einen Entwurf der Thronrede beizulegen, welche nunmehr so nahe vollendet ist, daß sie, wie ich glaube, wenig Veränderungen erfährt, bis sie im Parlament gesprochen wird. Sie ist länger und vollständiger, als Reden bei der Eröffnung der Sitzung zu sein pflegen, denn sie soll den allgemeinen Plan der Maßregeln angeben, welche gegen die amerikanischen Rebellen zu treffen sind.

Ihr unterthäniger Diener und, wie ich hinzufügen zu dürfen glaube, auch die andern Räthe Sr. Majestät sind noch immer bereit, sich mit jeder amerikanischen Provinz auf dem Fuße des Unterhaus-Beschlusses vom 27. Febr. v. J. zu einigen. Aber die Führer des Aufstandes in den Colonien erklären offen, daß sie mit diesen Bedingungen nicht zufrieden

*) VI, 82.

sind, und streben deutlich nach gänzlicher Unabhängigkeit. Gegen dieses Streben anzukämpfen und alle Kräfte zur Unterwerfung dieser Menschen anzustrengen, sind wir gesonnen, indem wir zugleich den Oberbefehlshaber oder irgend einen andern Bevollmächtigten beauftragen, jeder Colonie, welche sich unterwirft, sofort Frieden und Verzeihung zu verkünden und ihr alle Handelsprivilegien zurückzugeben. So wird auch Vollmacht ertheilt werden, die Steuerfrage für die Zukunft nach dem im vorigen Jahre aufgestellten Plane zu ordnen und alle gegenwärtig zwischen uns und Amerika streitigen Punkte vermittelnd zu erledigen. Ehe die Provinzen einige Unterwürfigkeit bewiesen haben, läßt sich nicht hoffen, daß sie vernünftige Bedingungen annehmen werden, und ließen wir in dieser Zeit einen Waffenstillstand eintreten, so fürchte ich, daß wir dadurch jene Unabhängigkeit hervorrufen, welche die amerikanischen Parteiführer stets bezweckt haben und zu der sie sich jetzt beinahe offen bekennen. Ich bitte Ew. Durchlaucht um Verzeihung, daß ich diese Gegenstände so leicht und oberflächlich berühre, werde mich aber, wenn Ew. Durchlaucht in die Stadt kommen, der Gelegenheit freuen, Alles ausführlicher erörtern zu können. Inzwischen muß ich Sie bitten, die eingeschlossene Rede Niemandem mitzutheilen, da sie noch nicht ganz fertig und im Cabinet noch nicht endgültig festgesetzt worden ist.

Ich habe die Ehre u. s. w.

North.

Der hochachtbare Jakob Grenville an Lord Mahon.

Butleigh, 29. November 1775.

Ich freue mich, mein theurer Lord, daß Sie und Ihre Gefährtin von Ihrer Reise nach Bath gesund und wohl zurückgekehrt sind. Ich habe ohne Frage einen häßlichen Schnitzer begangen, als ich Sie einlud, in einer solchen Jahreszeit so weit zu reisen, um an einer so armseligen Unterhaltung theilzunehmen. Jetzt höre ich die Gründe unseres Irrthums, aber ich hätte sie schon früher kennen sollen. Der größere Theil unserer würdigen Freunde in der Körperschaft steckt trotz alles seines Geschwätzes von Tugend, Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit, wie es scheint, bei seinem früheren Abgeordneten Herrn Smith tief in Schulden. Seine Executoren, welche nicht dieselben Gründe zur Nachsicht kennen, wie ihr Herr, haben einige der Herren aufgefordert, zu decken, nämlich nicht ihr Gewissen durch ihre Abstimmung, sondern ihre Wechsel durch rechtzeitige Bezahlung. Dies hat zu einem heimlichen Umschreiben der Wechsel an den jetzigen Abgeordneten geführt, der also den Sitz und die Forderungen, aber nicht das parlamentarische Verhalten seines Vorgängers erbt. Wenn die Parteien ihre Freiheit be-

sessen hätten, wie es nun einmal nicht der Fall war, so würden Sie, wie ich noch immer mit Grund glaube, ihre Wahl gewesen sein. Eine bessere hätten sie nicht treffen können, und meine Bemühungen würden nicht vergeblich gewesen sein, aber Kosten, Stolz, Vergnügungen und Verschwendungen richten überall Verwüstungen an, und keine Nation der Erde wird mehr geknechtet, als die unsrige. Ich wünsche, daß man nur der sanften Taube von Worcester keine ihrer Federn geknickt haben möge. Sie werden wahrscheinlich glauben, daß ich eine schlechte Hand habe, Ihnen die Straße zu zeigen, welche erfolgreich zu einem Sitze im Parlament führt, wo ich Sie aus Gründen, die von denen meiner Freunde in Bath sehr verschieden sind, herzlich gern zu sehen wünschte. Erlauben Sie mir übrigens zu bemerken, obgleich die Sache für Ihre Gesinnung und Ihren Genius nicht so recht paßt: Seien Sie taub gegen den Ruf jedes Grundsatzes der menschlichen Gesellschaft, seien Sie erfreut, wenn man Blut vergießt, wenn man den Sklaven hetzt, seinen Herrn im Schlaf zu ermorden, den Wilden bewaffnet, daß er das Kind tödte und der Mutter das Fleisch vom Kopfe reiße, schwören Sie Eide und Meineide, daß 250 mehr als 1100 oder 1,000,000 ist! Thun Sie dieses und seien Sie noch zu allem Andern bereit, und Sie werden unfehlbar ins Parlament kommen. Ich hielt es für angemessen, Ihrer Erwägung diese wenigen Winke als Ersatz (denn sie sind kostbar!) für die Unruhe darzubieten, die ich Ihnen leider neulich verursacht habe. Verzeihen Sie mir meine guten Absichten, so ist kein Schaden geschehen und Alles steht gut.

Mit Bedauern ersehe ich aus Ihren Berichten und aus andern, die ich letzthin von Hayes erhalten habe, daß in Lord Chatham's Zustande bis jetzt keine Besserung eingetreten ist.

Ich bleibe auf immer u. s. w.

Jakob Grenville.

Herr Fox an den Herzog von Grafton.

London, 4. December 1775.

Mein theurer Lord!

Da Ew. Durchlaucht zu wünschen schienen, von allem Wichtigen unterrichtet zu werden, was während Ihrer Abwesenheit vorgehe, so schließe ich Ihnen das Gesetz bei, welches in unserm Hause zum zweiten Male gelesen worden ist und morgen im Ausschusse berathen werden wird. Beim Lesen dieses Gesetzes werden Sie augenblicklich sehen, daß es den Inbegriff der Geschäfte der Sitzung enthält, und ich sollte deshalb meinen, daß es im Oberhause nicht ohne Bemerkungen durch-

gehen dürfte. Es bringt uns mit Amerika in vollständigen Krieg und wird, da es zu Plünderungen ermuthigt, den Samen einer beständigen Feindschaft mit Leuten säen, mit denen alle Parteien in Freundschaft und Verkehr leben wollen.

Die beiden letzten Sätze enthalten Alles, was das Parlament mit den Bevollmächtigten zu thun haben soll, so daß wir, wie Sie sehen, von der Bestimmung und den Anweisungen der Männer, denen man die ganze Macht dieses Landes anvertraut, wenig erfahren werden. Vor dem Anfange der nächsten Woche kann die Sache bei den Lords nicht vorkommen, und ich weiß nicht, welche Opposition dort bezweckt wird, doch bin ich völlig der Meinung, daß einige stattfinden sollte. Es giebt viele Einwürfe, die ich nicht berührt habe, namentlich den, daß der ganze Handel dem Gutdünken der westindischen Statthalter überliefert wird. Wir wissen noch nicht, wer zu den Bevollmächtigten gehören wird. Wie es heißt, wird Lord Howe einer derselben sein. Ich hielt es für nöthig, mein theurer Lord, Ihnen über diesen Gegenstand frühzeitig zu schreiben, weil ich mir denke, daß die Opposition bei den Lords von Ihrer Ansicht, die ich gern erführe, sehr abhängen wird. Obgleich ich diesen Brief blos in der Absicht schrieb, Sie mit der Lage dieses Gesetzes bekannt zu machen, kann ich doch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Sie zu versichern, wie höchst glücklich ich mich fühle, mit einem Manne, mit dem ich stets übereinzustimmen gewünscht habe und mit dem ich bei einer etwa eintretenden Gelegenheit lieber als mit irgend einem Andern zusammenginge, derselben Meinung über die öffentlichen Angelegenheiten zu sein. Man spricht von einem Gefecht auf dem Bunkershügel, bei dem die Provinzialen im Vortheil geblieben sein sollen, aber ich halte das Gerücht für grundlos.

Ich bin, mein theurer Lord, aufrichtigst für immer der Ihrige,

C. J. Fox.

Herr Fox an den Herzog von Grafton.

London, 12. December 1775.

Mein theurer Lord!

Da Sie den Wunsch aussprachen, den Tag zu erfahren, an dem das „Verbietungsgesetz," wie man es nennt, erörtert werden soll, so ist Lord Rockingham eben im Begriff, zu diesem Zwecke zu Ihnen zu schicken, und scheint zu wünschen, daß ich Ihnen zu gleicher Zeit schreibe. Ich habe dem, was ich Ew. Durchlaucht früher über diesen Gegenstand schrieb, nur wenig hinzuzusetzen. Ich will blos bemerken,

daß Sie beim aufmerksamen Lesen des Gesetzes einige neue Umstände finden werden, namentlich daß man alles westindische und selbst englische Eigenthum, wenn es zufällig an Bord eines amerikanischen Schiffes ist, mit dem amerikanischen zusammenwirft.

Der Herzog von Richmond wird sicher in der Stadt sein und, wie ich vermuthe, auch der Herzog von Manchester. Von den übrigen Lords der Art, auf welche Sie anspielen, weiß ich in der That nichts, aber von Lord Shelburne nehme ich an, daß er anwesend sein wird, weil er in der Stadt ist. Ew. Durchlaucht werden nach allen diesen Umständen über Ihr Kommen oder Bleiben entscheiden, ich will blos sagen, daß ich, welchen Entschluß Sie auch fassen, Ihnen in einer Sache, welche, wenn man sie in unserm Lichte sieht, die größte ist, mit der Menschen sich jemals beschäftigt haben, niemals Mangel an Eifer zuschreiben werde.

Ich werde mir gewiß die Ehre geben, Ew. Durchlaucht während der Ferien in Euston meine Ehrfurcht zu bezeigen, aber Harbinger ist so krank gewesen, daß ich fürchte, Ihnen bei einem Spielchen nicht helfen zu können.

Ich bin, mein theurer Lord, aufrichtigst für immer der Ihrige,

C. J. Fox.

Die Anklage der Unterschlagung gegen Samuel Adams.*)

In Beziehung auf die Anklage, welche Dr. Gordon gegen Samuel Adams erhebt und auf die ich Kap. 54 Bezug nahm, habe ich durch die Freundlichkeit eines amerikanischen Freundes, der selbst ein ausgezeichneter Schriftsteller ist, und an den ich mich mit Privatbriefen wendete, das Urtheil zwei der ersten Literaten und historischen Kritiker erfahren, die es gegenwärtig in den Vereinigten Staaten giebt. Einer derselben (welcher seitdem beglaubigte Abschriften der Originalrechnungen erhielt), leugnet klar und entschieden, der andere tritt weniger bestimmt auf. Beide sind übrigens gleich überzeugt, daß keine absichtliche Bestechlichkeit oder Unterschlagung stattgefunden habe, und der letztere Herr bemerkt: „Das Schlimmste, was sich sagen läßt, ist dieses, daß Adams mit dem Gelde des Staats ebenso sorglos umgegangen sei, wie mit seinem eigenen."

Es ist allerdings richtig, wie dies auch der erste jener Herren hervorhebt, daß Dr. Gordon's Autorität bei streitigen Punkten nicht so hoch steht, und daß ihm verschiedene ungenaue Angaben nachgewiesen werden können, aber auf der andern Seite will es mir scheinen, daß

*) VI, 141.

jeder noch so unbedeutende Geschichtsschreiber prima facie ein beträchtliches Gewicht besitzen muß, wenn er gegen eine Partei, die er eifrig und aufrichtig vertritt, Angaben macht.

Am Sitze des Congresses scheint Samuel Adams sehr einfach und wenig kostspielig gelebt zu haben, und noch heutigen Tages gilt er in den Vereinigten Staaten, wie wir durch Herrn Everett's Rede am Jahrestage von Lexington erfahren, für einen „unbestechlichen Armen." Der Marquis von Chastellux, der ihn 1780 in Philadelphia besuchte, beschreibt die Dürftigkeit seines Aeußern, „son exterieur simple et mesquin," welches, wie er sagt, semble fait pour contraster avec la force et l'étendue de ses pensées (Reise I, 182). Ich bemerke, daß Johann Adams in einer Stelle seines geheimen Tagebuchs (23. December 1765) seinen Verwandten wegen seiner „standhaften Ehrlichkeit" und seiner „ebenso aufrichtigen als offen dargelegten Frömmigkeit" lobt. Aber in einer späteren Stelle finde ich Folgendes: „Herr Adams ist ungewöhnlich kalt, höflich und angenehm, versteckt und mit seinen Leidenschaften zurückhaltend. Er stellt sich, als verachte er den Reichthum und fürchte die Armuth nicht, aber Niemand ist ehrgeiziger, seine Freunde hübsch zu bewirthen, oder eine anständige und elegante Figur zu spielen, als er. Er hat letzthin sein Haus (in Boston) neu gedeckt und mit Glasfenstern versehen, seine Zimmer neu tapeziert, gemalt und möblirt." (30. December 1772, Werke, II, 163 und 308 der Ausg. von 1850.)

Juli 1851.

Mahon.

Lord Chatham und der Herzog von Grafton.*)

(Aus den handschriftl. Denkw. des Herzogs von Grafton.)

Am 30. Mai 1777 erschien Lord Chatham, obgleich in Flanell gehüllt, im Oberhause. Er sprach mit seinem gewöhnlichen Geiste und es schien ihm, als er seine Maßregel empfahl, nicht an Kraft der Gedanken zu fehlen. Es war mir bei dieser Gelegenheit besonders angenehm, zu bemerken, daß Lord Chatham in Folge gewisser Unterredungen, die er mit Lord Camden über mein ganzes Benehmen gehabt hat, mich mit aller Aufmerksamkeit und Vertraulichkeit behandelte, die ich nur wünschen konnte.

Ohne daß von der Vergangenheit ein Wort gesprochen wurde, war er gegen mich vollkommen offen und direct mittheilsam, und auf diesem Fuße blieben wir miteinander, so lange Lord Chatham lebte.

*) VI, 237.

Als ich vor der Eröffnung des Parlaments, im November 1777, nach London kam, erhielt ich von Lord Chatham folgende Mittheilung, welche ich um so lieber mittheile, als sie (den Andeutungen Vieler widersprechend) beweist, daß zwischen uns das beste Einvernehmen herrschte:

„Lord Chatham bezeigt dem Herzog von Grafton seine Achtung und bittet um Erlaubniß, Se. Durchlaucht mit dem folgenden Antrage belästigen zu dürfen, der für den ersten Tag des Oberhauses bestimmt ist. Wenn Besorgniß für den Staat und ungeheuchelte Ehrfurcht vor dem Herzog von Grafton eine Entschuldigung enthalten, so wird diese Freiheit Verzeihung finden."

Hayes, in der Nacht des Dienstags. (18. Nov. 1777.)

„Se. Durchlaucht wird bemerken, daß der Antrag einfach ist und jede Beschwerung mit Einzelnem vermeidet."

Es würde nutzlos sein, wenn ich Ihnen beschreiben wollte, wie glänzend Lord Chatham's Rednergaben bei dieser Gelegenheit hervortraten, denn kein Bericht kann von der Wirklichkeit mehr als eine schwache Vorstellung geben. Er übertraf in dieser Debatte Alles, was ich jemals an seinen Reden bewundert hatte. Nichts konnte beredter und eindringlicher sein, als die Sprache und die Gründe des Lords, als er sein Amendement stellte, oder richtiger eine neue Adresse beantragte. Aber bei seiner Antwort auf Lord Suffolk's unmenschliche Aeußerung, „abgesehen von der Politik und der Nothwendigkeit, wilde Indianer im Kriege zu verwenden, sei die Maßregel auch grundsätzlich zu rechtfertigen, da es vollkommen recht sei, jedes Mittel zu benutzen, welches Gott und die Natur in unsere Hand gelegt hätten," sprang er mit einer Entrüstung auf, durch die sein plötzlicher und beispiellos beredter Ausbruch, der jede Zuhörerschaft ergriffen haben würde und mir Alles zu übertreffen schien, was ich je von den berühmten Rednern Griechenlands und Roms gehört hatte, noch mehr Kraft erhielt.

Herr Fox an den Herzog von Grafton.*)

London, 12. December 1777.

Mein theurer Lord!

Sie haben schon lange von Burgoyne's Uebergabe und den sie begleitenden Umständen gehört. Sie werden leicht errathen, welchen Ein-

*) VI, 241.

druck ein solches Ereigniß hier auf das Publicum gemacht hat. Aber das Auftreten und Benehmen der ersten Diener Sr. Majestät wird Sie, wie ich glaube, in Erstaunen setzen. Lord Suffolk sprach noch gestern von dem „wandernden Congresse," wie er ihn nannte, in einem hohen Tone, und obgleich Lord North auf Bedingungen hindeutete, die man Amerika anbieten werde, so nahm er doch in Beziehung auf sich selbst einen sehr festen Ton an und gab seinen Freunden die stärksten Versicherungen, daß er seine Stellung nicht verlassen werde. Um diese Sprache zu bestätigen und dem Publicum zu zeigen, daß man mit keinem Theile der Opposition Unterhandlungen anknüpfen will, hat man Lord Jersey und Hopkins abgesetzt und ihnen Nachfolger gegeben, wie Sie aus den Zeitungen ersehen werden. Das nennen diese Leute Festigkeit, und der vorläufige Schritt zu einer Versöhnung, den sie thun, besteht in entschiedenen Verfolgungen gegen alle diejenigen, welche aus Ueberzeugung einen Gedanken dieser Art aussprachen. Ich bin gegen das Publicum nur gerecht, wenn ich sage, daß die Minister, wie ich fest überzeugt bin, sowohl von Freunden als von Feinden allgemein verachtet werden, doch mischt sich dieser Verachtung nicht so viel Unwillen bei, als ich erwartete. Ich hoffe, im Laufe der nächsten Woche die Ehre zu haben, Ihnen aufzuwarten und mit Ihnen über die wahrhaft sonderbare und kritische Lage dieses Landes ausführlicher zu sprechen.

Ich bin u. s. w.

C. J. Fox.

Herr Fox an den Herzog von Grafton.*)

London, 16. December 1777.

Mein theurer Lord!

Da die Hofzeitung von heute Abend wahrscheinlich nicht früh genug erscheint, um auf die Post gegeben werden zu können, so benachrichtige ich Sie (wahrscheinlich haben Sie es bereits von Andern gehört), daß in der letzten Zeit ein Officier Burgoyne's über Quebec angekommen ist. Er überbringt Briefe Burgoyne's, datirt Albany 20. October, welche Alles bestätigen, was wir gehört haben. Diese Briefe werden auf den ausdrücklichen Wunsch des Generals und seiner hiesigen Freunde der Länge nach gedruckt werden, obgleich ich höre, daß Stellen in ihnen stehen, welche die Regierung nicht gern bekannt werden sieht, denn irre ich nicht, so lautete der ihm ertheilte Befehl, auf jede Gefahr hin vorzurücken, so gebieterisch, daß der General sich nicht

*) VI, 241.

berechtigt hielt, die Frage des Rückzugs auch nur einem Kriegsrath vorzulegen.

Lord Petersham wird über New-York mit einem Duplicat dieser Depeschen täglich erwartet. In allen Briefen Burgoyne's wird seiner mit großem Lobe erwähnt. Bitte, bringen Sie mich bei Vernon in Erinnerung, wenn er bei Ihnen ist. Ich hörte mit außerordentlichem Kummer, daß er krank gewesen sei. Ich fürchte, es wird nicht in meiner Macht stehen, Ew. Durchlaucht in dieser Woche aufzuwarten, wie ich es beabsichtigte, aber nicht lange, so werde ich diese Ehre haben.

Ich bin u. s. w.

C. J. Fox.

Ich schließe in einem andern Umschlage einen Brief bei, den ich von einem Freunde in Bristol erhalten habe, und der dort aus einer Bostoner Zeitung und einigen Handschriften, die mein Freund für authentisch zu halten gute Gründe hat, in Eile abgedruckt wurde.

Lord Stormont an Lord Weymouth.

(Ganz geheim.)

Paris, 28. December 1777.

Mylord!

In meinem geheimen Briefwechsel mit Ew. Lordschaft habe ich oft von der verrätherischen Politik dieses Hofes gesprochen und unwiderlegliche Beweise derselben beigebracht, dennoch fürchte ich zuweilen, Mylord, daß ich über einen so wichtigen Gegenstand nicht genug gesagt, die Dinge nicht so schwarz, als ich sie sehe, gemalt und den Eindruck, den sie auf mich machen, nicht stark genug geschildert habe. Um die Möglichkeit zu vermeiden, in einem so wesentlichen Punkte gegen meine Pflicht zu fehlen, nehme ich Ew. Lordschaft Nachsicht in Anspruch, indem ich, so klar und so kurz ich es kann, den Schluß mittheile, den ich aus verschiedenen Mittheilungen, die ich mit meiner besten Aufmerksamkeit erwog, gezogen habe.

Ich muß also sagen, Mylord, und sage es mit wahrem Schmerz ich hege nicht einen Schatten von Zweifel, daß dieser Hof und der von Madrid gegen uns im Bunde sind und sich seit langer Zeit zur Ausführung irgend eines hinterlistigen Planes vorbereitet haben und noch vorbereiten. Ich halte den Beistand, den sie den Rebellen gewähren, nur für einen kleinen Theil ihres Plans. Sie nähren den amerikanischen Krieg in der Hoffnung, daß er unsere Kraft erschöpfe und zu einer Gelegenheit führe, einen plötzlichen und unerwarteten Schlag zu thun. Es bestehen nur zu viele Anzeichen ihrer feindlichen Absichten; ihre

Seemacht reicht zur Vertheidigung bereits mehr als aus, und doch vermehren sie dieselbe beständig. Herrn Necker's letztes arrêt gesteht die beabsichtigte Vermehrung offen ein. Vor nicht langer Zeit überreichte der Chevalier de Baix Herrn von Sartines einen Plan pour faire une guerre cruelle aux Anglais (die Einzelnheiten des Plans kenne ich noch nicht). Herr von Sartines antwortete: „Wir müssen vorsichtig verfahren und keinen Versuch wagen, bis wir vollständig vorbereitet sind.“ Wo der erste Schlag geführt werden wird, weiß ich nicht, vermuthe aber, in Westindien.

. . . .

Die Nation neigt allgemeiner und stärker zum Kriege, als ich es je erlebt habe, und Herr von Maurepas giebt dem Strome wohl nach, um, wie schon viele andere schüchterne Minister vor ihm gethan haben, aus bloßer Schwäche und Unentschlossenheit die heftigsten Maßregeln zu ergreifen. Mit einem Worte, Mylord, ich betrachte das ganze französische Cabinet als feindlich gesinnt, nur daß je nach den verschiedenen Temperamenten, Charakteren und Absichten verschiedene Grade von Heftigkeit und Thätigkeit bestehen, aber der Geist, der Alle beseelt und der auch bei allen muthmaßlichen Nachfolgern hervortreten würde, ist ein und derselbe. Ich kann dreist sagen, daß kein Tag vergeht, der mich in dieser Meinung nicht bestärkte. Ich wollte daher den Briefwechsel dieses Jahres nicht schließen, ohne Ew. Lordschaft meine Ansicht in den klarsten und bestimmtesten Ausdrücken darzulegen, welche mir nur zu Gebote stehen.

Doch genug von künftigen Absichten und nun zu dem gegenwärtigen Benehmen dieses Hofes. Dieses ist trotz aller Betheuerungen unbedingt so unfreundlich, wie nur möglich. Meine wiederholten Vorstellungen haben keinen andern Erfolg gehabt, als die Franzosen in der Art, wie sie den Rebellen helfen und mit ihnen unterhandeln, behutsamer zu machen. Jetzt wird alles Wichtige von Herrn Chaumont oder Beaumarchais besorgt. Monsieur Gerard verhandelt mit Franklin und Deane unmittelbar. Lee findet wenig Vertrauen und ist nicht im eigentlichen Geheimniß. Herr Gerard geht Nachts nach Passy, und Franklin und Deane machen ihm in Versailles nächtliche Besuche. Diese sind neulich sehr häufig gewesen und haben ohne Zweifel einen wichtigen Zweck gehabt.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Stormont.

Lord Stormont an Lord Weymouth.

(Auszug.)

(Ganz geheim.) Paris, in der Freitagsnacht, 6. Februar 1778.

Ich glaube Ew. Lordschaft jetzt über den Vertrag zwischen diesem Hofe und den Rebellen eine bestimmtere Mittheilung machen zu können. Mein Gewährsmann versichert mich, derselbe sei bereits unterzeichnet, aber Dr. Franklin, der sich nicht berechtigt geglaubt, alle Forderungen Frankreichs zu bewilligen, habe sub spe rati vollzogen.

Lord Stormont an Lord Weymouth.

(Ganz geheim.) Paris, 18. Februar 1778.

Mylord!

Hier herrscht die fast allgemeine Ueberzeugung, daß zwischen diesem Hofe und den Rebellen ein Vertrag oder eine Uebereinkunft bestehe, und auf diese Ueberzeugung stützen die denkenden Männer dieses Landes ihren Glauben an die Gewißheit eines schleunigen Bruchs zwischen England und Frankreich. Alle die verschiedenen Nachrichten, welche ich mir zu verschaffen vermochte, laufen in demselben Mittelpunkte zusammen, und stimmen hinsichtlich des Bestehens einer Uebereinkunft mit den Rebellen überein, obgleich sie hinsichtlich der Natur und Ausdehnung der eingegangenen Verpflichtungen abweichen. Nach der Belehrung, welcher ich aus vielen Gründen den Vorzug gebe — ich meine, Mylord, welche mir die genaueste zu sein scheint — hat Frankreich mit den Rebellen zwei Verträge geschlossen, einen bloßen Handelsvertrag und einen Bundesvertrag. Beide sind, wie man mich versichert, am 6. dieses von Herrn Gerard, dem Beauftragten dieses Hofes, und den Bevollmächtigten des Congresses wirklich unterzeichnet worden. In Folge einer Antwort an die Vorschläge dieses Hofes an den Congreß kann dies nicht geschehen sein, da dieselben in der letzten Woche des Decembers abgingen, aber die Bevollmächtigten haben vielleicht eine größere Ermächtigung erhalten, oder Frankreich hat sich tiefer eingelassen, um uns zuvorzukommen und eine Aussöhnung mit Amerika zu verhindern. Worin die Gründe auch bestanden haben mögen, immerhin hat Frankreich nach meinem besten Urtheil und Glauben diesen Bundesvertrag unterzeichnet und mithin die Würfel geworfen. Unter diesen Umständen ist es kaum möglich, daß ein Krieg zwischen den beiden Nationen vermieden werde, wenn der Congreß seine Bevollmächtigten nicht fallen läßt und ihren Arbeiten die Bestätigung verweigert.

. . . .

Wenn Frankreich mit den Rebellen einen Bundesvertrag geschlossen hat, wovon ich in diesem Augenblicke so vollständig überzeugt bin, als ich es nur von einer Sache sein kann, welche nicht zu meiner persönlichen Kenntniß gekommen ist, so läßt sich, glaube ich, nicht zweifeln, daß es seine Treulosigkeit mit offener Gewalt zu unterstützen entschlossen ist. Einer meiner Gewährsmänner sagt mir, ein plötzlicher Angriff auf einen Theil der Besitzungen Sr. Majestät sei einer der Artikel dieses Vertrags, aber wo Frankreich den Schlag führen wird, weiß er nicht. In dieser Lage, Mylord, welche uns blos zwischen Schwierigkeiten die Wahl läßt, scheint es mir von unendlicher Wichtigkeit, reiflich zu erwägen, ob es für uns sicherer, würdiger und weiser ist, in unserer gegenwärtigen Lage zu bleiben, wo der Krieg noch in der Schwebe ist, aber auch die Ungewißheit besteht, wann der Sturm ausbrechen und auf welchen Punkt er sich stürzen wird, oder ob wir versuchen müssen, Vortheil, Ehre und den Anschein höherer Stärke und Entschlossenheit zu gewinnen, indem wir den ersten Streich führen, unsere unzählbaren Beweise von Frankreichs Treulosigkeit vorlegen und unsern Flotten befehlen, uns zu rächen. Ich stelle blos Vordersätze auf, Mylord, ohne daß ich einen Schluß aus ihnen zu ziehen wage.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Stormont.

Lord Camden an den Herzog von Grafton. *)

N. B.-Straße, 9. April 1778.

(Dieser Brief ist bereits abgedruckt worden, zuerst von Lord Brougham in der „Zeitschrift für Rechtskunde" vom August 1845 und später von Lord Campbell in dessen „Leben der Kanzler." Er ist jedoch so wichtig, da er den zuverlässigsten Bericht über die Schlußscene von Lord Chatham's Leben (7. April 1778) enthält, daß ich dem Beispiele dieser Schriftsteller folge und ihn wie sie den Handschriften des Herzogs von Grafton entnehme.)

Mein theurer Lord!

Ich kann nicht umhin, das kleine Unwohlsein, das Ew. Durchlaucht verhinderte, am letzten Dienstag im Oberhause zu erscheinen, als eine Art von Glück zu betrachten, da es Sie von einer Scene fernhielt, welche Sie, wie mich und viele andere Anwesende, mit Schmerz und Kummer erfüllt haben würde — ich meine den Anfall, den Lord Chatham hatte, als er den Versuch machte, aufzustehen und dem Herzog von Richmond zu antworten. Er fiel auf seinen Sitz zurück und lag allem Anscheine nach im Todeskampfe. Das ganze Haus gerieth dadurch in

*) VI, 267.

Verwirrung; Jeder war im Nu auf den Beinen und lief von einem Orte zum andern, indem Einige nach Hülfe ausschickten, Andere Salze und noch Andere belebende Essenzen darboten. Viele drängten sich um den Grafen, um seine Züge zu beobachten, Alle waren gerührt, die Meisten wirklich betrübt, und selbst diejenigen, welche bei diesem Unfall eine geheime Freude empfunden haben mögen, gaben sich den Anschein von Kummer, mit einziger Ausnahme des Grafen von M., *) welcher auf seinem Platze blieb und fast ebenso starr wie der bewußtlose Körper selbst war.

Dr. Brocklesby war der erste Arzt, welcher kam, und eine Stunde später erschien Dr. Addington. Man trug den Grafen in das Prinzenzimmer und legte ihn auf den Tisch, indem man ihm Kissen unter den Kopf schob. Die erste Lebensregung, welche sich zeigte, war ein Brechanfall, und als er von dem Magendruck, der den Anfall wahrscheinlich hervorgerufen hatte, befreit worden war, erholte er sich schnell. Herr Strutt richtete in seinem Hause ein Zimmer für ihn ein, wohin man ihn trug, sowie er ohne Gefahr fortgeschafft werden konnte. Er schlief merkwürdig gut, und war gestern ganz hergestellt, wenn er auch noch im Bette blieb. Wie er sich heute befindet, habe ich noch nicht gehört, werde aber meinen Brief bis zum Abend offen halten, damit ich Ew. Durchlaucht unterrichten kann, wie es mit ihm geht. Ich sah ihn im Prinzen-Zimmer, ehe er sich ins Haus begab, und sprach einige Worte mit ihm, aber sein Körper befand sich in einem so schwachen Zustande, und die krankhafte Aufregung seines Geistes war der Art, daß ich vorhersah, seine Kraft werde ihn unfehlbar verlassen, ehe er seine Rede beendet habe. In der That befand er sich gar nicht in dem Zustande, ausgehen zu können, und wurde dringend gebeten, den Versuch nicht zu wagen, aber Ew. Durchlaucht kennen seine Hartnäckigkeit, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat. Schon im Sommer hatte er einen ähnlichen Anfall, der in allen Beziehungen, in dem plötzlichen Ein-

---

*) Im Tagebuche der Lords von jenem Tage (7. April 1778) sind Lord Marchmont und Lord Mansfield die einzigen „Grafen von M.“, die als anwesend genannt werden. Lord Brougham (Zeitschrift für Rechtskunde, Nr. 4 S. 316) meint, Lord Camden deute auf Lord Marchmont hin, ich stimme aber mit Lord Campbell (Leben der Oberrichter, II, 507) in der vollständigen Ueberzeugung überein, daß blos Lord Mansfield gemeint sein kann. Ich füge noch hinzu, daß Lord Chatham in seiner letzten Rede Lord Mansfield aus einem alten Grunde, wegen dessen früherer Hinneigung zu den Jakobiten, angegriffen hatte. Chatham hatte von der Besorgniß vor einem fremden Einfall gesprochen. „Von einem spanischen Einfall,“ hatte er hinzugefügt, „von einem französischen Einfall, von einem holländischen Einfall werden viele edle Lords in der Geschichte gelesen haben und einige Lords,“ hier sah er Lord Mansfield scharf an, „erinnern sich vielleicht eines schottischen Einfalls.“

Eintreten, in dem Brechanfall und im Verschwinden dem letzten glich, und nach jenem Anfalle erholte er sich schnell, als sei derselbe die Krise der Krankheit gewesen, und wurde gesunder, als ich ihn seit vielen Jahren gekannt habe. Gott gebe, daß auch dieses Mal keine schlimmeren Folgen eintreten mögen!

Der Graf sprach, aber er war sich nicht ähnlich; seine Sprache stockte, die Sätze kamen abgebrochen heraus, und er war nicht Herr seiner selbst. Es gelang ihm mit Mühe, seine Meinung auszusprechen, aber sie mit Gründen zu unterstützen, war er nicht im Stande. Seine Worte waren Fetzen zusammenhangsloser Beredtsamkeit und Flammen des Feuers, das er, ein zweiter Prometheus, aus dem Himmel gestohlen hatte und nun zu dem Orte, dem er es entrissen hatte, zurückzutragen im Begriff war. Ew. Durchlaucht sehen, daß sogar ich, ein rein prosaischer Mann, mich versucht fühle, poetisch zu werden, wenn ich von dem Genie dieses außerordentlichen Mannes spreche. Der Herzog von Richmond antwortete ihm, und ich muß Sr. Durchlaucht das Lob ertheilen, das er wegen seiner Aufrichtigkeit und Höflichkeit, wie wegen der humanen Behandlung seines erlauchten Gegners verdient. Die Debatte wurde auf gestern vertagt, und Lord Shelburne nahm den früheren Gegenstand in einer Rede, welche eine und drei Viertelstunden dauerte, wieder auf. Der Herzog von Richmond antwortete, Shelburne entgegnete, und der Herzog, der im Oberhause das Privilegium genießt, stets das letzte Wort zu haben, schloß die Debatte, ohne daß ein anderer Lord, unsern Freund Ravensworth ausgenommen, ein Wort gesprochen hätte; die beiden andern edlen Lords consumirten zwischen drei und vier Stunden.

Und nun, Mylord, beklagen Sie mit mir diesen verhängnißvollen Unfall. Ich fürchte, er ist verhängnißvoll, und dieser große Mann ist für den Staat auf immer verloren, denn nach einem so öffentlichen und auffallenden Kundwerden der Abnahme seiner Kräfte wird Niemand mehr auf ihn achten, wenn er auch genesen sollte. Frankreich wird ihn nicht mehr fürchten, noch der König von England ihm schmeicheln, und unsere jetzige Art von Ministern wird den Untergang des Landes vollenden, denn da er in der That abgenutzt ist, so wird das Volk nicht nach andern Männern rufen. Dies ist meine düstere Ansicht. Uebrigens ist die Opposition nicht gebrochen, und die jetzige Meinungsverschiedenheit wird verschwinden, so daß die Aussicht insoweit eine günstige ist. Die Verwahrung werde ich wohl nicht unterzeichnen, obgleich ich in andern Beziehungen die Urheber sehr unterstützen werde. Johann wird die Ehre haben, seine Ostern in Euston zu verleben. Wird Lord Euston in der Miliz eine Bestallung erhalten? Ich habe meinem Sohn

abzureden versucht. Ich danke Ew. Durchlaucht für die Kibitzeier; offenbar halten Sie mich für einen Feinschmecker!

Ich habe kaum noch so viel Platz, um der Herzogin meine ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen, und pflichtschuldigst mit vollkommener Achtung und Ehrfurcht zu zeichnen

Ew. Durchlaucht u. s. w.

Camden.

N. S. Wie ich höre, hat der Graf in der letzten Nacht gut geschlafen und soll heute nach der Downing-Straße geschafft werden. Er wollte auf das Land gehen, aber Addington hält ihn für zu schwach.

Die Admiralität im Jahre 1778.*)

(Grafton's handschriftl. Denkw.)

Die Versuche d'Estaing's, durch die Meerenge von Gibraltar zu segeln, blieben mehrere Wochen lang fruchtlos, und trotz dieses Verzugs erhielt Lord Howe (so unglaublich es erscheint) von der Admiralität nicht die geringste Andeutung, daß in den nordamerikanischen Meeren eine französische Flotte zu erwarten sei, obgleich ganz Europa wußte, daß diese Flotte segelbereit sei, und an Lord Howe ging nicht eine Schaluppe oder ein Kutter zur nöthigen Benachrichtigung ab, wie er auch von seiner Gefahr nicht das Geringste erfuhr, bis eine seiner eigenen Fregatten von zwei französischen Schiffen in sein Geschwader hineingetrieben wurde. Diese Anekdote ist wahr, denn ich habe sie von Lord Howe selbst mehr als einmal gehört. Seine große Gewandtheit bewahrte ihn vor der Nothwendigkeit, gegen d'Estaing unter so ungünstigen Umständen, daß ihm keine Hoffnung auf Sieg blieb, zu fechten.**)

Lord North an den König.***)

(Auszug.)

(October oder November 1779.)

Lord Gower kam zu Lord North, um ihn zu unterrichten, daß er längst das höchste Unbehagen über die Lage der Angelegenheiten Sr. Majestät emfunden habe; nichts könne so schwach sein, wie die Regie-

*) VI, 314.

**) Da diese Anekdote der damaligen Opposition nicht bekannt gewesen zu sein scheint, so wurde sie in der Debatte nicht berührt, und die Admiralität konnte mithin keine Erläuterung geben. Sie hat ohne Frage die höchste Autorität für sich, aber auf der andern Seite steht sie mit der gewöhnlichen Aufmerksamkeit und Thätigkeit Lord Sandwich's gänzlich in Widerspruch.

***) VI, 324.

rung; es geschehe nichts; im Staatswesen, in der Flotte, in der Armee bestehe keine Zucht; die Folge des jetzigen Regierungssystems müsse ein baldiger Untergang sein; sein Gewissen wie sein Verstand zwinge ihn, um seine augenblickliche Entlassung zu bitten; mit der Opposition, die er für ebenso schlecht halte, als die Verwaltung schwach sei, unterhalte er keinerlei Verbindung; es gebe keine Hoffnung mehr, als eine Verschmelzung und auch zu der sei es, wie er fürchte, zu spät; er empfinde die größte Dankbarkeit für die vielen Beweise der königlichen Güte, die er empfangen habe, aber er glaube nicht, daß ein treuer Diener die Pflicht habe, bei einem System auszuhalten, das mit dem Untergange Sr. Majestät und des Landes enden müsse. Er ist entschlossen, nie wieder ein Amt anzunehmen, will die Regierung aber als Privatmann unterstützen. Lord North glaubt, daß Lord Gower's Rücktritt in diesem Augenblicke der Untergang der Verwaltung sein muß. Bei Lord North's Erörterungen mit Lord Gower hatte Lord North, wie er gesteht, unbedingt einen Nachtheil, den nämlich, daß er im Herzen genau derselben Meinung wie Lord Gower ist, und zwar schon seit drei Jahren.

Auszüge aus den Briefen Georg's III. an Lord North.

(S. im Anhange zum fünften Bande die Einleitung zu der ersten Reihe dieser Briefe.)

4. Februar 1774.*)

Obgleich General Gage eben erst von Boston zurückgekehrt ist, erklärt er sich doch bereit, augenblicklich dahin zurückzugehen, sowie man Zwangsmaßregeln ergreift. Er sagt, so lange wir Lämmer wären, würden die Amerikaner Löwen sein, sowie wir aber entschlossen aufträten, würden sie sich als sehr demüthig bewähren. Vier Regimenter, die man nach Boston schickt, werden nach seiner Meinung hinreichen, allen Unruhen vorzubeugen. Jedermann sieht jetzt ein, daß die verhängnißvolle Nachgiebigkeit von 1766 das Streben der Amerikaner nach gänzlicher Unabhängigkeit vermehrt hat.

16. Februar 1774.

Die Anmaßung von Carl Fox, Sie zwingen zu wollen, in der vorigen Nacht mit ihm zu stimmen, hat mich sehr aufgebracht, aber ich billige sehr, daß Sie Ihre Freunde vermocht haben, mit der Mehrheit zu gehen. In der That, jener junge Mann hat sich jedes Grundsatzes der gewöhnlichsten Ehre und Redlichkeit so gänzlich entschlagen, daß er eben so verächtlich werden muß, wie er verhaßt ist. Ich hoffe,

*) VI, 8.

Sie lassen ihn empfinden, daß Sie sein Benehmen gegen Sie nicht billigen.

17 Februar 1774.

Es ist zum Erstaunen, daß Herr Fox anständig und unterwürfig gewesen ist.

1. Juli 1774. *)

Ich habe Herrn Hutchinson, früheren Statthalter von Massachusetts, gesehen und bin jetzt fest überzeugt, daß die Amerikaner sich bald unterwerfen werden. Er gesteht, das Bostoner Hafengesetz sei die einzige weise und wirksame Methode gewesen.

11. September 1774.

Die Würfel sind gefallen. Die Colonien müssen entweder siegen, oder sich unterwerfen. Ich habe nichts dagegen, wenn man sie später erkennen läßt, daß gegenwärtig keine Neigung besteht, ihnen neue Steuern aufzulegen. Aber es muß immer daran gedacht werden, das Recht aufrecht zu erhalten.

9. August 1775.

Daß man Lord Chatham's Familie für das Benehmen ihres Vaters leiden läßt, ist mir durchaus nicht angenehm. Uebrigens betrachte ich ihn lieber als gänzlich unfähig, auf der öffentlichen Bühne wieder zu erscheinen, ehe ich in irgend ein Anerbieten dieser Art willige, weil man dies fälschlich als Furcht vor ihm auslegen könnte, denn sein politisches Verhalten im vorigen Winter ist ein so schlechtes gewesen, daß er sich in den Augen der Leidenschaftslosen um alle seine früheren Verdienste gebracht haben muß. Was die etwaige Dankbarkeit betrifft, die von ihm oder seiner Familie zu erwarten ist, so hat ihre ganze frühere Haltung bewiesen, daß ihnen dieses ehrenhafte Gefühl ganz mangelt. Wenn aber Altersschwäche oder Tod seiner Rolle als Trompete des Aufstands ein Ende macht, so werde ich keine Schwierigkeit machen, den Namen des zweiten Sohnes an die Stelle jenes des Vaters zu setzen und die Pension auf 3000 Pfd. zu erhöhen.

10. September 1775.

Die Adresse aus Manchester ist sehr pflichteifrig und liebevoll. Da Sie diesen Geist ermuthigt sehen wollen, so mache ich keinen Einwand, obgleich ich aus trauriger Erfahrung weiß, daß man mit Gegen-

*) VI, 8.

bittschriften kommen wird. Es würde mich überraschen, wenn die Opposition in der nächsten Sitzung mächtig wäre, denn ich fechte die Schlacht des Parlaments aus und habe daher ein Recht, eine fast einstimmige Unterstützung zu erwarten, da ich die Redlichkeit meiner Gesinnungen kenne und daher bereit bin, jedem, selbst dem gefährlichsten Angriff Stand zu halten.

14. November 1775.

Daß man deutschen Officieren den Auftrag giebt, sich Leute zu verschaffen, kann ich durchaus nicht billigen, denn dies macht mich, gerade herausgesprochen, zu einem Seelenverkäufer, und diese Beschäftigung kann ich für keine sehr ehrenvolle halten.

15. November 1775.

Die ostindischen Directoren sprechen in ihrer Depesche offenbar den Wunsch aus, weder Hastings noch seine Gegner zu verletzen, und werden es daher höchst wahrscheinlich mit beiden verderben.

31. März 1776.

Ich werde Ihre Forderung, den Generaleinnehmer von Jamaica unter die Beamten des Schatzes aufzunehmen, unter der Voraussetzung unterstützen, daß Ihr Sohn die Stelle bekommt. Ich werde, wenn dies möglich ist, stets glücklicher sein, als Sie selbst, wenn ich für Ihre Kinder sorgen kann. Es ist im Allgemeinen nicht mein Geschick gewesen, gute Diener zu haben. Sie haben mir gut gedient, und das kann ich nicht vergessen.

15. November 1776.

Wie ich von Lord Weymouth höre, hat Carl Fox in der letzten Nacht bei Arthur erklärt, daß er heute im Hause erscheinen und dann nach Paris aufbrechen werde, um erst nach den Ferien zurückzukehren. Bringen Sie vor den Ferien ein, so viel Sie können, denn die wirklichen Geschäfte werden nie so reiflich erwogen, als wenn die Aufmerksamkeit des Hauses durch keine lärmenden Declamationen in Anspruch genommen wird.

31. Mai 1777.

Lord Chatham's Antrag kann keinen anderen Nutzen haben, als den Rebellen einigen frischen Brennstoff zuzuführen. Gleich den meisten andern Erzeugnissen dieses außerordentlichen Gehirns enthält er nichts als glänzende Worte und Bosheit.

4. Juni 1777.

Ich hege nicht den leisesten Zweifel, daß eine Thronrede hauptsächlich nach Wahrheit streben muß. Es ist daher das Sicherste, das Ausland eine Zeitlang bei Seite zu lassen. Ich stimme ferner mit Lord Mansfield überein, die Stelle über das Unterhaus zu streichen — wegen der starken Sprache, die der Sprecher geführt hat. Noch mehr bin ich seiner Meinung bei dem letzten Artikel, der den Argwohn erregt, daß die Absicht bestehe, den Bruch mit den Colonien mehr mit einem Pflaster zu verdecken, als das Uebel gründlich zu heilen. Nach meiner Ansicht werden die Amerikaner vor dem Winter unterhandeln.

September 1777. *)

Nachdem ich die letzten Rückstände der Civilliste bezahlt habe, muß ich nun für Sie dasselbe thun. Ich habe aus Ihren Winken geschlossen, daß Sie seit Ihrer häuslichen Niederlassung stets verschuldet gewesen sind. Ich muß daher darauf bestehen, daß Sie mir gestatten, Ihnen mit 10,000, 15,000 oder selbst mit 20,000 Pfd., wenn das hinreicht, zu helfen. Es wird Ihnen leicht sein, einen Vergleich zu treffen, oder zu geeigneter Zeit jene Summe auszugleichen. Sie kennen mich sehr schlecht, wenn Sie nicht überzeugt sind, daß von allen Briefen, die ich Ihnen je geschrieben habe, dieser mir das größte Vergnügen macht, und ich bedarf keines andern Danks, als Ihr Bewußtsein, daß ich Sie als würdigen Mann ebenso liebe, wie ich Sie als Minister achte. Ihr Benehmen in einem kritischen Augenblicke werde ich nie vergessen.

13. Januar 1778.

Die Dinge scheinen auf demselben unsichern Boden zu stehen, wie im vorigen Jahre. In jeder Stunde kann eine Kleinigkeit einen Krieg entzünden, und obgleich die französischen Minister ihn zu vermeiden wünschen, geben sie doch ihren Verkehr mit den Rebellen nicht auf und können daher jeden Tag in die Ereignisse verwickelt werden, welche sie nicht eintreten sehen wollen. Franklin und Deane haben entweder keine Vollmacht oder keine Lust zu Unterhandlungen. Da man von nichts als Unabhängigkeit hören will, so ist gewiß Niemand frech oder verrückt genug, um sich anzumaßen, mit dem Mutterlande auf einer solchen Basis unterhandeln zu wollen. Die Zeit wird vielleicht kommen, wo es gerathen sein wird, ganz Amerika mit Ausnahme von Canada, Neuschottland und den Floridas aufzugeben, aber dann muß die Nation die Sache vorher allgemein in diesem Licht erblicken. Aber mit Rebellen zu unterhandeln wird stets unmöglich sein.

*) V, 300.

Lord Amherst ist der Meinung, zu einem Angriffskriege in Nordamerika brauche man mindestens noch 40,000 Mann mehr; ein Seekrieg sei die einzige vernünftige Art, die Amerikaner zu irgend einem Vergleiche geneigt zu machen, den England anständiger Weise annehmen könne, und zu dieser Stunde würden sie jeden Vorschlag verlachen. Was die Generale betrifft, so wird Sir William Howe ebenso schwer zum Bleiben, wie Lord George Germaine dazu zu bestimmen sein, ihn so zu behandeln, daß die Anstrengungen beider nicht an ihrer Uneinigkeit scheitern.

Noch wesentlicher ist eine Verständigung, wie die Regierung, wenn das Parlament zusammentritt, die verschiedenen Angriffe, wie das Fordern der Vorlage von Papieren, Anträge auf Untersuchungen u. s. w., abschlagen kann.

31. Januar 1778. *)

Daß Sie den Wunsch, zurückzutreten, ausgesprochen haben, würde mich sehr überraschen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie dann und wann niedergeschlagen sind, aber mich zu sehr persönlich lieben und zu viel Ehrgefühl besitzen, um einen solchen Gedanken in Ihrem Geiste Fuß fassen zu lassen.

. . . .

Sie werden sich erinnern, daß ich Sie vor den Ferien dringend bat, sich nicht zur Aufstellung eines Plans hinsichtlich der Wiederherstellung der Ruhe in Amerika zu verpflichten, wobei ich nicht etwa den einfältigen Gedanken einer Unterwerfung ohne Bedingungen hatte, den mein Geist nie gehegt hat, sondern von der Voraussicht geleitet wurde, daß Alles, was man auch beantragen möge, die Anhänglichkeit Amerika's nicht wiederherstellen werde, und überdies fürchtete, dieses Land unzufrieden zu machen, das diesen Kampf so wacker und freudig auskämpft und mit Recht fordern darf, daß wir ihn so lange fortsetzen, bis wir von seiner Erfolglosigkeit überzeugt sind. In dieser Zeit sollten Sie sich vielleicht am wenigsten mit der Vorlage eines Plans beeilen, denn jeder Brief aus Frankreich steigert die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Kriegserklärung. Sollte dieselbe erfolgen, so wäre es vielleicht weise, die Truppen aus den aufständischen Provinzen herauszuziehen, Canada u. s. w. zu verstärken und die französischen und spanischen Inseln anzugreifen. Hätten wir dabei Erfolg, so wäre unsere Mühe bezahlt, und lenkte sich die Aufmerksamkeit der Engländer auf einen frischen Gegenstand, so würden sie geneigter werden, die Bedingungen zu billigen, welche die Regierung dann den Amerikanern anböte.

*) VI, 244.

Wenn kein Krieg mit dem Auslande entsteht, so weise ich den Gedanken, dem Parlament einen Vorschlag vorzulegen, nicht ganz zurück.

2. Februar 1778.

Obgleich Lord Chatham's Name, der stets sein größter Vorzug gewesen ist, nicht mehr den Klang hat wie früher, so wird doch die Partei Lord Rockingham's nebst vielen böswilligen Personen sehr verletzt sein, daß er die Zugeständnisse, welche diese Leute den Amerikanern machen wollen, als unverantwortlich verwirft, und dies ist für die Vorlage des Antrags, den Sie im Parlament stellen wollen, ein günstiger Umstand.

Ich betrachte die Zurückberufung von Sir W. Howe als abgemacht; Lord Howe wird zurücktreten. Dennoch muß er in die neue Commission gewählt werden; kommt er aber nach England, so lassen wir den General wie den Admiral bei Seite und nehmen Peers und Unterhausmitglieder von hier.

5. Februar 1778.

Bei einem Gespräch über Ihren Plan, eine Unterhandlung mit Amerika zu eröffnen, äußerte Lord George Germaine gegen mich, er sei überzeugt, daß die Zurücknahme des Bostoner Verfassungs-Gesetzes allein die Colonien nicht gefügig machen werde; das Erklärende Gesetz, obgleich es blos auf dem Papier gelte, sei das, was sie ärgere, doch werde er sich nicht gern gezwungen sehen, dasselbe namentlich zu widerrufen. Wenn man daher zur Zeit einen Schritt thue, so möge es ein solcher sein, welcher (nicht) zu ferneren Zugeständnissen nöthige, und er wünsche daher, daß alle seit 1763 erlassenen Gesetze widerrufen werden möchten; er gestehe offen, jeder Schritt könne in dieser Zeit leicht dahin führen, daß Frankreich eilig einen Vertrag mit den Rebellen abschließe, oder daß die Colonien weniger geneigt würden, mit jener hinterlistigen Nation zu unterhandeln; was das Wahrscheinlichere sei, könne er nicht entscheiden.

24. Februar 1778.

Je mehr ich an das Betragen des Advokaten *) für Schottland denke, um so aufgebrachter werde ich gegen ihn. Auf die Schultern

*) Heinrich Dundas, der spätere Lord Melville. Der König scheint durch seine Unterstützung des Antrags von Powys (23. Februar 1778), in eins von Lord North's versöhnenden Gesetzen eine Clausel über die Zurücknahme des Verfassungsgesetzes für Massachusetts einzufügen, beleidigt worden zu sein. Die Rede von Dundas ist nicht abgedruckt, wohl aber erwähnt worden. S. Almon's Parlament. Register von 1778, 394.

jenes Mannes wurden mehr Gnaden gehäuft, als sie je einem schottischen Anwalt zu Theil wurden, und er scheint geflissentlich jede Gelegenheit zu benutzen, um Schwierigkeiten zu schaffen. Männer von Talent, die nicht zugleich Ehrlichkeit besitzen, sind kein Segen, sondern eine Pest, und die wahre Weisheit sollte sie eher vernichten als begünstigen.

3. März 1778.

Ich halte Lord G. Germaine's Abfall für ein höchst günstiges Ereigniß. Er hat so viele Feinde, daß er wahrscheinlich eine schwere Last gewesen wäre, wenn man Burgoyne's Niederlage im Parlament erörtert hätte, doch würde ich Ihnen seine Absetzung nie anempfohlen haben. Jetzt wird er uns alle Unruhe ersparen. Daß er die Verleihung der Statthalterschaft von Charlemont an Carleton mir zur Last legt, ist höchst einfältig und verräth seinen boshaften Charakter. Carleton hatte Unrecht, als er an einen Staatssecretair mit solcher Heftigkeit schrieb, und wurde deshalb von der canadischen Statthalterschaft entfernt. Seine verdienstliche Vertheidigung von Quebec machte ihn aber zu einem geeigneten Gegenstande militairischer Belohnungen, und ich konnte deshalb für keinen andern General sorgen, ehe ich ihm meine Schuld abgetragen hatte.

(Kein Datum, vermuthlich am 15. März 1778 geschrieben.)

Bei einem Gegenstande, der meine Gedanken so viele Monate beschäftigt hat, wird es mir nicht im Entferntesten schwer, auf den Brief, den ich eben von Ihnen empfangen habe, sofort zu antworten. Mein einziger Wunsch ist der, Sie als meinen vertrauten Minister an der Spitze des Schatzes zu behalten. Erreiche ich diesen Zweck, so bin ich bereit, durch Ihre Vermittlung jede Art von Personen anzunehmen, welche Ihre Verwaltung unterstützen will, und habe insofern auch gegen Lord Shelburne und Herrn Barré nichts, die mir persönlich vielleicht ebenso zuwider sind, wie der Rathsmann Wilkes. Einen stärkeren Beweis meines Strebens, Ihre Wünsche zu erfüllen, kann ich Ihnen nicht geben, als indem ich diesen unangenehmen Schritt thue. Ich erkläre Ihnen aber auf die stärkste und feierlichste Art, daß (obgleich) ich nichts dagegen habe, wenn Sie sich an Lord Chatham wenden, Sie ihm zugleich sagen müssen, daß ich mich nie anders als durch Sie an ihn wenden werde, und dieses nur unter der Voraussetzung, daß er eine Verwaltung unterstütze, in welcher Sie der erste Lord des Schatzes seien; ich könne keine Unterredung mit ihm haben, als bis das Ministerium fertig sei; trete er ein, so werde ich ihn mit offenen Armen aufnehmen, da er Sie unterstütze. Alle Anordnungen überlasse ich Ihnen, doch

müssen Lord Suffolk, Lord Weymouth und meine beiden tüchtigen Advokaten mit ihren Stellen zufrieden sein. Zum Kriegssecretair nehmen Sie Ellis und nicht Barré, der ja eine einträglichere Stelle erhalten kann, die ihn meiner Person nicht so nahe bringt. Nachdem ich dies gesagt habe, brauche ich, um Sie mit meinen geheimsten Gedanken bekannt zu machen, blos hinzuzufügen, daß kein Nutzen für dieses Land, keine Gefahr für meine Person mich jemals bestimmen kann, mich selbst an Lord Chatham oder an irgend eine Abtheilung der Opposition zu wenden. Ich würde lieber meine Krone mit Ehren verlieren, als sie in ihren Fesseln mit Schande tragen. Ich müßte Bände schreiben, wenn ich Ihnen die Gefühle meiner Seele schildern wollte, doch habe ich Ihnen wenigstens den Inbegriff meiner Gesinnungen, von denen ich nie abgehen werde, ehrlich, offen und mit Liebe dargelegt. Verlangt Lord Chatham, ehe er mir eine Antwort giebt, mich zu sehen, so werde ich ihn unbedingt abweisen. Von persönlichen Unterhandlungen habe ich genug gehabt, und weder meine Würde noch meine Gefühle erlauben mir, mich wieder auf solche einzulassen.

Männer, die weniger Grundsätze haben und unehrlicher sind, als ich, sehen in öffentlichen Maßregeln und Meinungen vielleicht ein Spiel. Ich handle stets nach Ueberzeugung; die gemeinen Künste, welche alle jene Leute angewendet haben, verletzen mich, und ich kann ihnen daher nicht entgegenkommen; eilen sie Ihnen zu Hülfe, so will ich sie mir gefallen lassen.

Sie haben nun unumschränkte Vollmacht zu handeln, doch erwarte ich nicht, daß Lord Chatham mit seiner Mannschaft Ihnen zu Hülfe kommen wird; thut er es nicht, so hoffe ich, daß der übrige Theil der Anordnungen die Verwaltung sehr verstärken und ihr größere Wirksamkeit verleihen wird.

Thurlow als Kanzler, Yorke als Staatssecretair werden gute Dienste leisten. An Zahl fehlt es uns bereits jetzt nicht. Lord Dartmouth als Oberhofmeister und Lord Weymouth als Geheimsiegelbewahrer werden sich beide gefallen. Lord Weymouth's Benehmen bei der letzten Erledigung der Siegel giebt ihm ein Recht auf diesen Stellentausch, wenn er ihm angenehm ist.

16. März 1778.

Sie bedürfen keiner weiteren Erläuterung der Sprache, welche Herr Eden am letzten Abend geführt hat. Sie ist dem einzigen Grunde, aus dem ich die Dienste jenes treulosen Mannes angenommen haben würde, (so) gänzlich entgegen, daß ich weiter nicht darauf einzugehen brauche. Lord Chatham Dictator, der Urheber einer neuen Verwaltung — ich berufe mich auf meinen gestrigen Brief, ob ich mich dar-

über nicht klar ausgesprochen habe. Wenn Lord Chatham Ihre Verwaltung, oder, wenn Ihnen der Ausdruck besser gefällt, „die Grundlagen der gegenwärtigen Verwaltung," unterstützt, und wenn Lord North an der Spitze des Schatzes bleibt, die Lords Suffolk, Gower und Weymouth hohe Aemter nach ihrer Wahl behalten, Lord Sandwich in die Admiralität, Thurlow als Kanzler und Wedderburn als Oberrichter eintritt, dann habe ich nichts dawider, jenen großen Mann zu sehen, falls Lord Shelburne, Dunning und Barré bereits Anstellungen erhalten haben; aber feierlich erkläre ich, nichts kann mich vermögen, mit Lord Chatham persönlich zu unterhandeln. Wenn ich ihn sähe, so würde er auf dem gänzlichen Wechsel bestehen, den Lord Shelburne gestern verlangte.

17. März 1778.

Lord Amherst ist für einen augenblicklichen Rückzug von Philadelphia nach New-York, und sollten die Amerikaner bei der Ankunft der Bevollmächtigten für eine Verbindung mit Frankreich sein, so räth er, New-York und Rhode-Island zu räumen und die Truppen gegen die westindischen Inseln zu verwenden.

17. März 1778.
(Zweiter Brief von diesem Datum.)

Nichts auf der Welt soll mich bestimmen, mich vor der Opposition zu beugen. Ich bin noch immer bereit, jeden Theil derselben, der meine gegenwärtigen Minister unterstützen will, anzunehmen, aber in Leibeigenschaft begebe ich mich nicht, so lange noch zehn Menschen im Königreich zu mir halten. Lieber setze ich meine Krone aufs Spiel, als daß ich etwas thue, was ich für persönlich schimpflich halte. Es ist unmöglich, daß die Nation sich nicht um mich schaaren sollte. Thut sie es nicht, so erhält sie einen andern König, denn nie unterschreibe ich etwas, was mich bis auf die letzte Stunde meines Lebens elend machen wird. Benachrichtigen Sie daher Thurlow augenblicklich, daß ich ihn zum Kanzler ernenne, und den Generalanwalt, daß wir, wenn er nicht Generalfiscal werden will, den Oberrichter des Hofgerichts zum Rücktritt bestimmen werden.

18. März 1778.

Ich bin über die Sprache, die Lord Shelburne am letzten Abend gegen Eden führte, ganz empört, und billige jene des letztern. Ich bin völlig ermattet. Alle Vorschläge und Antworten müssen künftig durch Ihre Hand gehen, denn ich will die Verwaltung nicht ändern, wohl aber, wenn es mit Ehren geschehen kann, durch Sie Zutritte gewinnen.

18. März 1778.
(Zweiter Brief von jenem Datum.)

Es ist mir außerordentlich gleichgültig, ob Lord Granby mit der verworfenen Botschaft der Rockingham'schen Partei nach Hayes geht oder nicht. Ich schicke gewiß Niemanden nach jenem Orte.

22. März 1778.

Da Sie jetzt stets auf einen gänzlichen Wechsel der Verwaltung zurückkommen, so muß ich eine offene Frage an Sie richten. Wenn ich auf Ihren Rath den Schritt nicht thue, den ich als schimpflich für mich und als verderblich für mein Land betrachte, sind Sie dann entschlossen, dem Beispiel des Herzogs von Grafton zu folgen und mich in der Stunde der Gefahr zu verlassen?

23. März 1778.

Ich kann den Boten nicht zurückgehen lassen, ohne Ihnen meine Freude über Ihren Entschluß auszusprechen, bei mir zu bleiben, wozu Sie Ihr Ehrgefühl, wie ich stets dachte, bestimmen mußte.

27. März 1778.

Aus Lord Buckingham's beiden Briefen ersehe ich, daß er in seinen Ansichten ganz irisch geworden ist. Hüten Sie sich, ihn zu ermuntern, damit dieses Land nicht genöthigt wird, dem irischen Handel zu viele Vortheile zu bewilligen. Wenn Irland Gnaden dieser Art bekommen soll, so wünsche ich, daß man sie mit sparsamer Hand ertheile, denn jede bewilligte Gunst ruft dort blos größere Forderungen hervor.

8. April 1778.

Wird der politische Abgang Lord Chatham's Sie nicht bestimmen, an der Spitze meiner Geschäfte zu bleiben? Ist dies nicht der Fall, so kann es Sie nicht überraschen, wenn ich der Sache wieder erwähne und hier hinzufüge, daß ich keinen Plan zu entwerfen anfangen kann, bis Herr Thurlow im Besitz des großen Siegels ist.

12. Mai 1778.

Ich bin über den Beschluß eines öffentlichen Begräbnisses und Denkmals für Lord Chatham erstaunt. Ich hoffe, beides soll ein Ausdruck der Dankbarkeit für seine Ermuthigung der Nation zu Anfang des letzten Kriegs und für sein Benehmen als Staatssecretair sein, denn machte man seinem allgemeinen Betragen dieses Compliment, so wäre es eigentlich eine persönliche Beleidigung gegen mich selbst. Die Pension auf noch eine Generation zu verlängern, mißfällt mir nicht.

19. Mai 1778.

Ich dachte nie daran, Sie zum Wächter der Fünf-Häfen auf Lebenszeit zu ernennen. Daß ich früher, als ich die öffentlichen Geschäfte noch nicht kannte, jene Stelle Lord Holderneß auf Lebenszeit ertheilen wollte, wobei ich einen besondern Zweck hatte, ist kein Grund, daß ich jetzt so handle. Ich erkenne täglich, welche Uebel daraus entstehen, daß man so viele Aemter der Macht der Krone entzieht, und werde künftig keines auf diese Art ertheilen, wenn nicht ein alter Gebrauch die Sache selbstverständlich macht. Ich werde Ihnen diese Stelle blos auf Widerruf ertheilen und so viel Gehalt zulegen, daß die von Lord Holderneß bezogene Summe herauskommt. Dieses Mehr soll persönliche Zulage genannt werden, damit ein Anderer nicht ebenso viel fordern kann. Sir R. Walpole's Pension auf Lebenszeit war natürlich; er hatte zwanzig Jahre lang einer starken Opposition fest widerstanden; die Krone ließ ihn im Stich, und seine Feinde kamen ins Amt, so daß sich weiter nichts für ihn thun ließ. Herr Grenville erhielt, ehe er das Schatzamt übernahm, eine Anwartschaft auf eine Zahlmeisterstelle als Ersatz für seinen Verzicht auf den Stuhl des Sprechers. Lord Northington's Pension auf Lebenszeit war ein schändlicher Schacher des Götzens der Gemeinen,*) um Lord Camden das große Siegel zu verschaffen. Als Zulage zu den Fünf Häfen habe ich gegen eine Anwartschaft auf eine Zahlmeisterstelle für Ihre Familie nichts, doch werde ich Ihr Bleiben an der Spitze des Schatzes vorziehen, wo natürlich die Gelegenheiten nicht fehlen könnten, Ihrer Familie zu nützen, ohne daß ein schlechtes Beispiel gegeben wird.

Weshalb ist das Uebereinkommen mit Herrn Thurlow nicht abgeschlossen? Sie wollen zurücktreten und doch nicht den ersten Schritt thun, welcher mir erlaubt, Ihre Bitte zu erfüllen.

12. Juli 1778.

Ich habe gelesen, was zwischen Sir James Wright und Dr. Addison vorgegangen ist, und werde in meiner früheren Ueberzeugung bestärkt, daß die alten Grafen gleich alten Kutschern, das Knallen der Peitsche noch immer lieben, und daß Sir James Wright, um als consequent zu erscheinen, seine Anweisungen überschritten hat. Es wäre ohne Frage weiser gewesen, wenn man gar keine Botschaft abgeschickt hätte.

13. October 1778.

Spanien wird sich im nächsten Frühling mit Frankreich verbinden aber dann vermag es die englische Flotte hoffentlich, es mit beiden Natio-

*) Lord Chatham.

nen aufzunehmen. So wie Frankreich und Spanien jetzt gerüstet haben, würde kein Friede Dauer versprechen oder weniger kostspielig als ein Krieg sein. Es muß sich jetzt entscheiden, ob Frankreich oder England weicht. Sie können meiner Bereitwilligkeit, den Degen in die Scheide zu stecken, wenn sich auf dauernde Ruhe rechnen läßt, versichert sein.

14. November 1778.

Wenn Lord North die Schönheit, Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der englischen Verfassung, wie sie gesetzlich besteht, in dem Grade bewundert, wie ich, und wenn er erwägt, daß kein einziger Zweig der Staatsgewalten seiner Abhängigkeit sich entziehen kann, ohne daß die andern seinem Beispiel unvermeidlich folgen, so wird er der Niedergeschlagenheit nicht gestatten, einen Platz in seiner Brust zu finden, sondern den Entschluß fassen, nicht blos aus Pflichtgefühl auf seinem Posten zu bleiben, sondern auch jedem auftauchenden Hinderniß mit Kraft entgegenzutreten. Er wird bei mir die herzlichste Unterstützung finden. Aber die Zeiten fordern Kraft, oder der Staat geht zu Grunde.

21. April 1779.

Wir stehen hoch über jedem kleinlichen Intriguengeist, der im Charakter des Generalfiscals*) und noch mehr in dem seines Schützlings, Herrn Eden's, jedenfalls stark vorherrscht. Ich empfehle Ihnen, in politischer Beziehung hauptsächlich dem Kanzler**) (zu) vertrauen, der ein fester und ehrlicher Mann ist, wenn man ihn auffordert, stets seine Meinung zu sagen bereit ist, aber doch nicht aus Ehrgeiz aus seinen Schranken heraustritt, so daß er die Rolle eines Mentors, nach der die beiden andern Herren nur zu sehr gestrebt haben, nicht spielen wird. Jeder Streit mit ihm läßt sich leicht beilegen.

11. Juni 1779.

Sir W. Meredith's Adresse hat angeblich den Frieden mit Amerika zum Zweck, Herr Eden will als geheimer Unterhändler verwendet werden, um mit Franklin einen Vertrag abzuschließen.

Kein Mensch in meinen Besitzungen wünscht einen dauernden Frieden mehr, als ich, aber meine Neigung, aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten, die meinen Geist von dem Zustande der Ruhe sehr fern halten, herauszukommen, kann mich nicht geneigt machen, auf die Vernichtung des Reichs einzugehen. Lord North sagt häufig, die durch diesen Kampf zu erlangenden Vortheile könnten die Kosten nie ersetzen. Wollte Jemand bei dem glücklichsten Kriege sich hinsetzen und die Kosten berech-

*) Wedderburn. **) Lord Thurlow.

nen, so würde er, wie bei dem letzten Kampfe, finden, daß der Staat arm geworden sei, aber das heißt solche Ereignisse in der Wagschale des Krämers hinter dem Ladentische wiegen. Wen die Vorsehung in meine Lage gestellt hat, der muß erwägen, ob selbst die größten Kosten nicht zuweilen nöthig sind, um etwas abzuwenden, was verderblicher als jeder Geldverlust ist. Der gegenwärtige Kampf mit Amerika ist, wie ich nicht umhin kann zu sagen, der ernsteste, in den ein Land je verwickelt gewesen ist. Er zieht eine solche Reihe von Folgen nach sich, daß man sie prüfen muß, um ihr wirkliches Gewicht zu empfinden. Daß die Einführung einer Steuer alle die Uebel verdient hätte, welche aus ihr entstanden sind, wird Niemand behaupten, der nicht (mehr) für Bedlam als für einen Platz im Senate taugt, aber die Forderungen Amerika's haben Schritt für Schritt zugenommen. Es will Unabhängigkeit, und diese kann England nie gewähren, wie Jeder zugeben muß, der nicht einem augenblicklichen und unrühmlichen Frieden Alles zu opfern geneigt ist. Erreichte Amerika seinen Zweck, so müßte Westindien folgen, nicht um selbständig zu werden, sondern um sich aus eigenem Interesse von Amerika abhängig zu machen. Auch Irland würde bald folgen, und auf sich selbst beschränkt könnte diese Insel in der That blos eine armselige Insel sein.

22. Juni 1779.

Amerika beginnt in seiner Noth verständig zu werden, und Herren, welche Engländer sein wollen, bringen Fragen vor, blos um den sinkenden Muth Amerika's zu heben.

Belege zum siebenten Bande.

Der Graf von Shelburne an Lord Mahon.*)

(Stanhope'sche Papiere.)

High Wycombe, 7. April 1780.

Mein theurer Lord!

Ich bin sehr betrübt, daß der Ausschuß für Buckinghamshire in London zusammentreten soll, da die Mitglieder vom Lande nicht ohne offenbare Unzuträglichkeiten erscheinen können. Ich kann die Herren

*) VII, 4.

dieser Gegend nicht schicklicher Weise bitten, die Grafschaft zu verlassen.

Was die zu verhandelnden Geschäfte betrifft, so kann ich Ihnen blos wiederholen, daß ich in dem Plane des Bundes von Yorkshire nicht einen einzigen verwerflichen Grundsatz zu entdecken vermag. Man erkennt an, daß ein allgemeiner Bund für unsern Zweck wesentlich ist. Zu diesem Zwecke muß irgendwo eine verständige Leitung stattfinden. Wo könnte diese so sicher und ehrenhaft stattfinden, als in der Versammlung der Grafschaft York, welche aus dem Gefühl des Unterdrücktseins hervorging, bisher nur auf Maßregeln, nicht auf Menschen Rücksicht genommen hat, und bei der man die Einmischung einer Partei nicht im Entferntesten beargwöhnen kann? Nun zu den Punkten, welche zu Zwecken des Bundes gemacht werden. Man erkennt an, daß die nahen Wahlen auf die gegenwärtig im Unterhause stattfindenden, der Reform und der Abstellung der Beschwerden günstigen Abstimmungen sehr großen Einfluß üben. Die Grafschaftsmitglieder haben mit Ausnahme weniger, welche deshalb wahrscheinlich ihre Sitze verlieren, allgemein auf der Seite des Volks gestimmt. Was ist also natürlicher oder vernünftiger, als diesen Winken zu folgen und zu fordern, daß die Sitzungen des Parlaments abgekürzt und die Grafschaftsmitglieder im gegenwärtigen Unterhause vermehrt werden?

Ich habe nicht den Grundsatz, auf die politische Meinung irgend Jemandes Einfluß zu üben. Aber ich halte es für meine Pflicht, meine eigene Meinung auszusprechen, und Sie werden mir eine große Ehre erzeigen, wenn Sie meine Ansichten im Ausschuß, wenn von der Meinung abwesender Personen die Rede ist, entweder den Einzelnen oder der Gesammtheit mittheilen.

Ich habe die Ehre mit der größten Zuneigung zu sein u. s. w.

Shelburne.

Sir Henry Clinton an Lord George Germaine.*)

(Geheim).

New-York, 25. August 1780.
(Empfangen 25. September.)

Mylord!

Ich halte diesen Brief für so wichtig, daß ich den Brigadier General Dalrymple trotz seiner hohen und verantwortlichen Stellung in dieser Armee gebeten habe, der Ueberbringer zu sein. Seine genaue Kenntniß meiner Ansichten über die öffentlichen Angelegenheiten Amerika's und der Umstände, auf welche dieselben sich stützen, wird ihn,

*) VII, 66.

wie ich vertraue, in den Stand setzen, Ew. Lordschaft in jedem Punkte, bei dem Sie eine fernere Erörterung wünschen, zufrieden zu stellen.

Ich hatte die Ehre, Sie in meiner letzten öffentlichen Depesche zu unterrichten, daß ich die Truppen vor den Befestigungen von Kingsbridge aufgestellt habe.

Am 18. Juli erhielt ich durch einen Courier vom östlichen Ende von Long Island die erste Nachricht von der Ankunft der französischen Flotte auf der Höhe von Rhode Island am 10. und meldete sie auf der Stelle dem Admiral Arbuthnot.

In der Hoffnung, daß ich im Stande sein werde, gegen den Feind unmittelbar nach dessen Landung einen Angriff auszuführen, hatte ich in Erwartung seines Erscheinens gebeten, Transportschiffe für 6000 Mann zur sofortigen Einschiffung von Truppen in Bereitschaft zu halten. So spät ich von der Ankunft des Feindes Nachricht erhielt, beschloß ich doch, einen Truppenkörper so schnell wie möglich zu Schiff in den Sund zu schicken, damit er entweder, falls dies ausführbar sei, gegen Osten hin etwas unternehme, oder rasch zurückgeführt werde und gegen die Armee der Rebellen auftrete, falls diese in meiner Abwesenheit gegen diese Posten etwas wage.

Viele Ursachen trugen dazu bei, das Ankern der Transportschiffe vor Frogs Neck zu verzögern, wo ich mich, aber erst am 27., einschiffte.

Vom 28. bis zum 31. Juli hielt ich die Transportflotte in der Huntingdon-Bai, als aber der Admiral mir Nachricht gab, daß die Franzosen seit ihrer Landung, die nun vierzehn Tage alt war, sich durch die Hinzufügung neuer Werke und Batterien zu den von uns verlassenen verstärkt und die Streitkräfte der benachbarten Bezirke an sich gezogen hätten, fand ich mich in meiner Hoffnung, mit den Truppen allein etwas ausrichten zu können, nicht ermuthigt. Ich bin fest überzeugt, daß der Admiral nach meinem eifrigen Anerbieten zu einem gemeinschaftlichen Versuche von Flotte und Armee mich zu einem Angriffe eingeladen haben würde, wenn er denselben für ausführbar gehalten hätte. Unter diesen Umständen kehrte ich mit der Armee nach Whitestone zurück, wo die Truppen gelandet sind und die Transportschiffe bereit liegen, sie wenn nöthig wieder aufzunehmen.

Während dieser Zeit bewegte sich General Washington mit einem auf 12,000 Mann angewachsenen Heere von seiner Stellung in den Bergen von Jersey gegen die Königsfähre, wo er am 2. dieses über den Hudson ging, um gegen den Croton-Fluß vorzurücken. Er nahm wahrscheinlich an, daß unsere Flotte nach Rhode Island segele, und wollte entweder New-York bedrohen oder den Franzosen Hülfe bringen.

Am — — ging Washington über den Fluß zurück; seine Truppen stehen jetzt in der Nähe der Stadt Orange.

In dieser neuen Epoche des Kriegs, wo fremde Truppen bereits gelandet sind und noch mehr erwartet werden, schulde ich es meinem Vaterlande und meinem eigenen Rufe, Ew. Lordschaft zu erklären, daß ich mich jeden Tag mehr von der gänzlichen Unmöglichkeit überzeuge, den Krieg in diesem Lande ohne Verstärkungen fortzusetzen. Ich muß noch hinzusetzen, daß, wenn ich auch die verlangten Unterstützungen erhalte, die Vollmachten, mit denen der König in seinem allergnädigsten Vertrauen mich vielleicht bekleidet, ebenso wie meine eigenen Bemühungen kein freies Spiel und keine volle Wirksamkeit haben können, wenn ich nicht das Glück habe, in dem Befehlshaber der Flotte einen Herrn zu finden, dessen Ansichten über die Kriegsführung den meinigen gleichen, und dessen Zusammenwirken mit mir, dem Oberfeldherrn und Bevollmächtigten, ein lebhaftes, gleichförmiges und herzliches ist.

Die Revolutionen, die man mit Hülfe der Freunde der englischen Regierung auszuführen hofft, muß ich als Träume darstellen. Ich weiß, daß diese Freunde zahlreich sind, aber sie sind gefesselt. Ueberfallen heißt nicht behaupten, und der Besitz eines Landes fordert Besatzungen. Der Beitritt von Freunden, deren Heimath wir nicht besetzt halten, ist blos eine Vermehrung der unglücklichen „Verbannten" auf der Liste der unterstützten Flüchtlinge.

Wenn wir zur Behauptung von Carolina, wo die Natur eine Vertheidigungslinie gegen äußere Feinde gezogen hat, und wo die Rebellen im Innern wenig Hülfsquellen finden, 6000 Mann brauchen, so darf ich, Mylord, gewiß nicht hoffen, mit der Feldarmee, wie sie die Liste der Einschiffung angiebt, (mit 6000 Mann) die benachbarten volkreichen Gegenden, wo sich viele natürliche Hindernisse finden und wo es von Hülfsquellen und Feinden wimmelt, zuerst zu unterjochen und dann zu decken und zu beschützen. Die Vernunft gestattet mir auch nicht, zu hoffen, daß die Freunde der Regierung, welche bei den Rebellen in der Unterdrückung schmachten, mir eine solche Hülfe leisten werden, daß ich Washington's Armee zerstreuen oder das Land gegen ihn behaupten kann.

Mit einer Verstärkung von 6000 Mann und mit Sicherheit gegen eine überlegene Flotte und eine fremde Armee glaube ich die Halbinsel zwischen dem Cheasepeak und dem Delaware unterwerfen zu können. Jener Bezirk ist den Herren des Meeres örtlich befreundet. Aber so abhängig seine geographische Lage ihn macht, läßt er sich nach der Eroberung doch blos mit 4000 Mann gegen Angriffe schützen.

Erreichte ich jenen Erfolg, so würde einerseits ein Blick auf die Listen der Armee, die in Besatzungen zersplittert und durch Todesfälle

geschwächt sein würde, andererseits die noch bevorstehende Aufgabe den nur zu richtigen Gedanken erneuern, daß wir um einige tausend Mann zu schwach seien, um diese furchtbare Rebellion zu bändigen.

Ich weiß, Mylord, daß man bei seinem Urtheil für sich eingenommen zu sein pflegt, aber in meiner Brust lebt eine so feste Ueberzeugung von der Redlichkeit meiner Absichten und von der Reinheit und Aufrichtigkeit meines Benehmens gegen den Admiral, daß ich nach der strengsten Selbstprüfung die Schwierigkeiten und Hemmungen, die im Dienste wegen des Mangels eines lebhaften, gleichförmigen und herzlichen Zusammenwirkens eintreten, keiner Ursache, bei der ich zu tadeln wäre, zuschreiben kann.

Ich habe die Ehre, durch General Dalrymple einen Bericht vom 1. dieses über den Zustand meiner Truppen zu überreichen, und bin mit der größten Ehrfurcht u. s. w.

H. Clinton.

Fall des Majors André.

(Auszug aus Sir Henry Clinton's Denkw.)

(September 1780.)

Vor etwa achtzehn Monaten hatte Herr Arnold, Generalmajor in amerikanischen Diensten, Mittel gefunden, mir anzudeuten, da er mit vielen der letzten Handlungen des amerikanischen Congresses, namentlich mit dessen Bündniß mit Frankreich, unzufrieden sei, so werde er die Amerikaner verlassen und sich der englischen Sache anschließen, falls er gewiß sei, persönliche Sicherheit und Entschädigung für diejenigen Eigenthumsverluste, welche er dadurch erleiden könne, zu erlangen. Eine Eröffnung dieser Art, welche von einem Officier von Herrn Arnold's Tüchtigkeit und Ruf kam, mußte natürlich meine Aufmerksamkeit erregen, und da ich es für möglich hielt, daß er, ein zweiter General Monk, seine frühere Rolle bereue und den Schaden, den er seinem Vaterlande zugefügt habe, durch irgend einen ausgezeichneten Dienst vergüten und ausgleichen wollen könne, so ertheilte ich natürlich freigebig alle die Anerbietungen und Versprechungen, welche wahrscheinlicherweise seine Vorsätze ermunterten. Wir eröffneten unter erdichteten Namen einen Briefwechsel, bei dem er mir von Zeit zu Zeit höchst wesentliche Nachrichten mittheilte, und um sich, wie ich annehme, noch nützlicher zu machen, übernahm er im Juli 1780 den Oberbefehl über alle feindliche Streitkräfte in den Hochlanden, wo damals ungefähr 4000 Mann lagen.

Da ich unbedingte Gewißheit zu erlangen wünschte, ob der Mann, mit dem ich so lange in Briefwechsel gestanden habe, wirklich der in

West-Point commandirende General Arnold sei, willigte ich ein, daß einer meiner vertrauten Officiere persönlich mit ihm zusammenkomme und alles ausführlicher verabrede, als sich brieflich thun lasse, und da er forderte, daß mein Generaladjutant, Major André, welcher den Briefwechsel mit ihm unter dem Namen Johann Anderson hauptsächlich geführt hatte, sich mit ihm zu diesem Zwecke auf neutralem Boden treffe, so ließ ich mich durch das große Vertrauen, das ich zu der Klugheit und Gewandtheit jenes Officiers hatte, bestimmen, meine Einwilligung zu geben. Schon vor Sir George Rodney's Ankunft fanden einige Versuche zu Zusammenkünften statt, aber so gut der Plan auch immer entworfen wurde, trat doch immer irgend ein ungünstiges Ereigniß vereitelnd dazwischen, und einmal hätte Herr Arnold beinahe sein Leben verloren. Diese Erfahrungen machten ihn natürlich vorsichtig, und da ich gerade jetzt meinen Plan auszuführen wünschte, so lange ich den Beistand jenes Admirals besaß und in dem Unternehmen nach dem Chesapeak eine so vortreffliche Maske besaß, welche mir jede erforderliche Vorbereitung zu treffen gestattete, ohne daß Argwohn entstand, so nahm ich einen andern Vorschlag General Arnold's an, nach dem Major André von Dobbs Fähre aus in einem Boote, das er ihm mit einer Waffenstillstandsflagge schicken wollte, zu ihm kommen sollte, denn ich konnte nicht ahnen, daß diese Verabredung für Major André möglicherweise schlimme Folgen haben könne, da ich ihm auf die Seele gebunden hatte, *seine Kleider unter keinerlei Umständen zu wechseln* und keine Papiere anzunehmen, aus denen sich die Natur seiner Gesandtschaft errathen lasse, wobei ich voraussetzte, daß er nach der Beendigung seines Geschäfts auf dieselbe Art zurückkehre.

Unglücklicherweise wurde keine dieser Vorsichtsmaßregeln beobachtet. Im Gegentheil hielt General Arnold aus Gründen, welche er für wichtig hielt, oder vielleicht (und dieses ist das wahrscheinlichste) weil er für einen Augenblick seine gewöhnliche Geistesgegenwart verlor, für angemessen, den Plan der Rückkehr des Majors zu Wasser aufzugeben, und bestimmte ihn (er zwang ihn vielmehr, wie aus dem Briefe des unglücklichen Officiers an mich hervorgeht) *), seine Uniform abzulegen

---

*) Ausz. aus einem Briefe Herrn André's an Clinton. „Tappan, 29. September 1780. Ich habe vom General Washington Erlaubniß erhalten, Ihnen diesen Brief zu schreiben, welcher den Zweck hat, aus Ihrer Brust jede Besorgniß zu entfernen, als hätte ich mich durch Ew. Excellenz Befehle verpflichtet geglaubt, mich dem auszusetzen, was mich betroffen hat. Die Ereignisse, welche mich in meine Lage geführt haben, also daß ich in die feindlichen Linien hineinging und die Kleider wechselte, waren meinen Absichten ebenso zuwider wie Ihren Befehlen, und der Umweg, den ich bei meiner Rückkehr machte und der vielleicht unvermeidlich war, wurde *mir wider meinen Willen aufgenöthigt*."

und in geborgten Kleidern unter dem Schutze seines Passes durch die Posten des Feindes auf einem Umwege nach New-York zu gehen. Wie sich erwarten ließ, war die Folge, daß man ihn zu Tarrytown anhielt und durchsuchte, und da man bei ihm gewisse Papiere versteckt fand, so wurde er als Gefangener vor Herrn Washington geführt, dem er seinen Namen und Stand offen bekannte. Natürlich wurden sofort Maßregeln ergriffen, den General Arnold zu verhaften, aber dieser Officier, der so glücklich war, von Major André's Schicksal frühzeitig Kunde zu erhalten, entkam auf einer vor der Tellerspitze liegenden Schaluppe, und erschien am nächsten Tage in New-York.

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr dieser unerwartete Unfall mich erschütterte, denn er vernichtete nicht nur gänzlich einen höchst wichtigen Plan, der die größte Aussicht auf eine Reihe glücklicher Erfolge gab, sondern stürzte auch einen vertrauten Freund, für den ich verdienterweise die höchste Achtung hegte, in Kummer und Gefahr. Da ich übrigens die volle Ausdehnung des Unglücks nicht sogleich kannte, so vermochte ich mir nicht zu denken, daß die Feinde irgend einen Beweggrund hätten, die Sache bis zum Aeußersten zu treiben, indem die bloße Gefangenschaft eines so werthvollen Officiers ihnen eine große Macht und Vortheile über mich gab. Ich hoffte deshalb, daß ich blos um seine unmittelbare Entlassung zu bitten habe, um seine Gefangenschaft abkürzen oder mindestens jedes strenge Verfahren gegen ihn abwenden zu können, da er ja unter dem Schutze einer Waffenstillstandsflagge gestanden habe, als er innerhalb der feindlichen Posten gelandet sei. Aber die grausame und unglückliche Katastrophe überzeugte mich, daß ich mich in meiner Meinung von der Milde und Menschlichkeit der Amerikaner sehr irrte. Denn indem sie sich, wie es scheint, ihrer Rachsucht überließen, welche durch die so nahe Ausführung eines Plans hervorgerufen wurde, der die Macht des Königs wiederhergestellt und sie von ihrer gegenwärtigen Höhe herabgestürzt haben würde, brannten sie vor Verlangen, die Haupturheber dieses Plans zu bestrafen, so daß sie, ohne den anerkannten Werth und die Talente des liebenswürdigen jungen Mannes, der in ihre Hände gefallen war, zu berücksichtigen und gegen das Völkerrecht wie im Widerspruch mit allen Grundsätzen der Menschlichkeit ihn ohne Gewissensbisse zu einem höchst schimpflichen Tode verurtheilten, und zwar in einem Augenblicke, als einer ihrer Generale in ihrem Auftrage mit Bevollmächtigten von mir, welche Major André's Freilassung fordern sollten, unterhandelte.

Die Art, wie Major André auf die feindliche Küste gelockt wurde, indem dies offenbar mit der Genehmigung und auf die Veranlassung des Generals geschah, welcher in jenem Bezirke befehligte, und daß er von jenem Officier eingestandenermaßen gezwungen wurde, seine Klei-

dung und seinen Namen zu ändern und mit einem Passe desselben zu Lande zurückzukehren, das waren Umstände, welche das angeblich Verbrecherische seines Benehmens gewiß sehr verminderten und den Kriegsrath jedenfalls zur Milde stimmen mußten, obgleich André so unklug gewesen war, die bei ihm aufgefundenen Papiere anzunehmen, welche, wenn sie auch die Natur seiner Unterhandlungen mit General Arnold verriethen, doch, wie Beide wissen mußten, zu meiner Belehrung nicht nöthig waren, denn es war Beiden nicht unbekannt, daß ich jeden Theil des Bodens, wo die Befestigungen waren, betreten und mich natürlich mit Allem, was zur Erleichterung eines Angriffs nöthig war, vertraut gemacht hatte. Herr Washington hätte sich auch erinnern sollen, daß ich die in meine Hände gefallenen Aufständischen nie mit dem Tode bestraft, wohl aber im Gegentheil oft seiner Verwendung die größte Berücksichtigung geschenkt und sogar eingestandene Spione begnadigt hatte. Daß er im Widerspruch mit meinen dringenden Bitten jetzt so grausam verfuhr, mußte bei mir um so mehr das größte Erstaunen hervorrufen, als er von der Hinrichtung des Majors nicht den geringsten Vortheil für seine Sache erwarten durfte. Lebte nur der kleinste Funke von Ehre in seiner Brust, so mußte er sich sagen, daß dieses Beispiel, so schrecklich und so schimpflich es sei, nie einen englischen Officier abhalten werde, in dieselben Fußstapfen zu treten, sobald der Dienst seines Vaterlandes von ihm fordere, daß er sich in einem solchen Kriege derselben Gefahr aussetze. Aber der Gegenstand ergreift mich zu tief, als daß ich fortfahren könnte, und mein Herz wird stets bluten, so oft ich an das wahrhaft unwürdige Schicksal dieses höchst liebenswürdigen und achtbaren jungen Mannes denke, den die seltensten Vorzüge der Erziehung und Natur schmückten, und der, wenn er am Leben geblieben wäre, die höchsten Ehren seines Berufes erlangt hätte. *)

---

*) Indem Sparks in seinem Leben Arnold's (288 der Ausg. von 1835), das Verfahren seiner Landsleute gegen André rechtfertigt, legt er unter andern großes Gewicht darauf, daß Clinton in seinem Berichte an die englische Regierung „alle Thatsachen sorgsam angebe, aber gegen Washington oder den Kriegsrath keinen Tadel ausspreche und nirgends andeute, daß er das Urtheil für ungerecht halte." „Das sind Beweise," fährt Sparks fort, „und es ließen sich noch mehrere beibringen, daß Clinton über diesen Gegenstand gerade so dachte, wie Washington." Aus der vorhergehenden Stelle seiner Denkwürdigkeiten, welche Sparks nicht kannte, geht aber klar hervor, daß Clinton's Schweigen über diesen Gegenstand in seinem öffentlichen Briefwechsel durchaus keine Billigung der Gerechtigkeit oder Schicklichkeit von Washington's Verfahren enthielt.

Eduard Gibbon Esq. an Eduard Eliot Esq.

(Eliot's Papiere.)

Bentinckstraße, 3. September 1780.

Mein theurer Herr!

Ich habe nicht versucht, Ihren festen Entschluß zu erschüttern, wie ich es auch nicht wagen werde, die Consequenz der Wähler von Liskeard, von der Sie mit einem solchen Ernst sprechen, anzugreifen. Sie sind ohne Frage so frei wie die Luft, Ihre parlamentarische Gunst zu gewähren oder zu entziehen, und ich würde mich als undankbar verachten, wenn ich fähig wäre, meine früheren Verbindlichkeiten gegen Sie zu vergessen, weil Sie nicht geneigt sind, dieselben vollkommener oder dauernder zu machen.

Worin die Folgen Ihrer Weigerung bestehen werden, weiß ich noch nicht, aber ich erkläre auf meine Ehre, daß sie mir am Tage meines letzten Briefes genau in demselben Lichte erschienen, in dem ich sie darstellte, daß ich nie auf ministerielle Unterstützung hoffte, viel weniger sie forderte, und daß ich nie gegen den edlen Freund, dessen Charakter selbst seine politischen Feinde zum Lobe zwingt, über den Gegenstand meine Lippen öffnete. Seit Ihrer unbedingten Weigerung hat man mich zu einer Bewerbung ermuthigt, welche freundliche Unterstützung gefunden hat. Ist sie erfolglos, so wird der Hauptgrund an meinem späten Auftreten liegen. Man hat mich gefragt, weshalb Herr Eliot, der im letzten Jahre eine Neuwahl entschied, bis auf den letzten Augenblick ein zweideutiges Stillschweigen bewahrt und sich nicht herabgelassen habe, mich zu unterrichten, daß ich bei der allgemeinen Wahl auf seine Freundschaft nicht rechnen dürfe. Ich bekenne, daß ich nicht habe antworten können.

In derselben Verlegenheit befinde ich mich mit meiner Antwort auf jenen Theil Ihres Briefs, welcher in einer höflichen Sprache mein parlamentarisches Verhalten als den Grund Ihres Mißfallens nennt. Sie werden nicht erwarten, daß ich die Gründe jeder meiner stillschweigenden Abstimmungen rechtfertige, oder eine politische Flugschrift über die ereignißvolle Geschichte der letzten sechs Jahre schreibe. Wohl darf ich aber meine Vertheidigung auf die Wahrheit der einzigen Behauptung stützen, daß ich nie einen Grundsatz aufgegeben, eine Partei verlassen, ein Versprechen gebrochen habe. Ich habe im öffentlichen und im Privatleben die Rechtmäßigkeit des amerikanischen Kriegs stets verfochten, ich habe im Parlament die allgemeinen Maßregeln der Regierung mit Beständigkeit unterstützt, ausgenommen bei einer besonderen Krisis, so lange es nämlich zweifelhaft war, ob man den Rebellen nach Burgoyne's Niederlage Bedingungen anbieten werde. Ich stimmte mit

Ihnen in der theoretischen, von beiden Parteien fast gleichmäßig verworfenen Ansicht überein, daß man, nachdem man das Wesen der Macht verloren habe, den Amerikanern auch den Namen der Unabhängigkeit zugestehen könne. Die Fehler der Verwaltung habe ich oft und streng getadelt, aber das System der Opposition habe ich stets verdammt, und Sie werden mir zugestehen, daß sich im öffentlichen Leben Niemand der Nothwendigkeit erwehren kann, die Seite zu wählen, welche ihm im Ganzen als die am wenigsten tadelnswerthe erscheint. Die bloße Annahme einer Stelle im Handelsamt bringt noch keinen Vorwurf oder Schimpf mit sich, denn Sie selbst, mein theurer Herr, haben unter verschiedenen auf einander folgenden Verwaltungen dieselbe entwürdigende Stelle bekleidet, ohne einen der Familiengründe zu haben, welche, wenn eine Entschuldigung nöthig wäre, zu meinen Gunsten angeführt werden könnten. Sie beleben wieder eine alte Unterredung, die wir über Herrn Peachy's Wahl hatten, und zwar, wenn ich nicht irre, in der Dachstube des Unterhauses. In jener Zeit hatte ich noch nicht ein einziges Mal gegen wirkliche Regierungsmaßregeln gestimmt, und die unvorsichtige Meinungsäußerung, zu der Sie mich damals drängten, entsprach Ihren Ansichten, nicht den meinigen. Ich dachte damals und denke noch heute, wäre ich der Herr eines Wahlortes, so würde ich nicht aus eigennützigen Motiven einen Fremden wählen, dessen politische Grundsätze den meinigen widerstritten.

Um meiner Ehre willen habe ich mich auf diese unangenehme, aber hoffentlich leidenschaftslose Erörterung einlassen müssen, stimme jedoch vollkommen mit Ihrem Wunsche überein, für die Zukunft alle Klagen und Entschuldigungen zu vermeiden.

Das Anerbieten Ihrer Privatfreundschaft nehme ich mit Freuden an und werde mit einem Manne, der auf meine Achtung und Dankbarkeit ein Recht hat, stets einen herzlichen Verkehr unterhalten.

Ich bitte, Frau Eliot und Ihrer übrigen Familie meine freundlichsten Wünsche und Complimente zu überbringen. Wie ich annehme, wird Herr Eduard mich in Liskeard ersetzen.

Ich bin u. s. w.

E. Gibbon. *)

---

*) In seiner Denkw. (238) sagt Gibbon über diesen Gegenstand: „Bei der vorzeitigen Auflösung, welche nun folgte, verlor ich meinen Sitz. Herr Eliot war jetzt bei den Maßregeln der Opposition tief betheiligt, und die Wähler von Liskeard sind gewöhnlich derselben Meinung wie Herr Eliot."

Herr Necker an Lord North.*)

(North's Papiere.)

(Das Original ist französisch.)

Für Sie allein, Mylord. Paris, 1. December 1780.

Eine gegenwärtig von Paris abwesende Person, welche Herr Walpole Ihnen vielleicht genannt hat, Mylord, hat ihn zu einem Schritte vermocht, der bis jetzt geheim geblieben ist, so daß Herr Walpole sich in der Lage befunden hat, sich mir zu eröffnen, und da ich bei dieser Gelegenheit einige Bruchstücke eines Briefes gesehen habe, den er von Ihnen empfangen hat, so bin ich von der edlen und freimüthigen Weise, mit der Sie Ihre Friedensliebe im Allgemeinen aussprechen, so betroffen worden, daß dieser Brief in mir einen Gedanken erzeugt hat, der Ihnen mindestens meine vollkommene Hochachtung vor Ihrem Charakter beweisen und Ihnen hoffentlich keine schlechte Meinung von dem meinigen beibringen wird. Sie wünschen den Frieden, ich wünsche ihn auch. Da wir uns in dieser richtigen Gesinnung und in der Redlichkeit unserer Absichten so nahe stehen, weshalb sollten wir da nicht versuchen, was eines Tages die Gesandten versuchen werden? Nicht daß wir ihnen die Ehren eines Vertrags beneideten, aber wir könnten ihnen die ersten Wege ebnen, oder wenigstens erkunden, ob die Zeit noch nicht gekommen sei. Ich habe stets geglaubt, daß Mäßigung, Verstand und Ehrlichkeit die Grundlage der Unterhandlung seien. Sie besitzen, Mylord, das Vertrauen des Königs von England, wie ich weiß, und wie sllten Sie es nicht haben nach den langen und glücklichen Diensten, die Sie ihm während des ganzen Laufs Ihrer ehrenvollen und glänzenden Verwaltung erwiesen haben? Ich darf mich nicht rühmen, dasselbe Recht auf das Vertrauen des Königs zu besitzen, aber ich glaube, Sie versichern zu können, daß vernünftige Eröffnungen in meinen Händen ebenso viel Erfolg haben würden, als in denen jedes Andern. Allein Se. Majestät muß ebenso wie der König von England auf einen ehrenvollen Frieden halten, und dort beginnen die Schwierigkeiten, wie ich wohl fühle. Sie besitzen ohne Frage mehr Einsicht und Kenntnisse als ich, die Mittel anzudeuten, welche die Ansprüche der kriegführenden Mächte versöhnen könnten, aber da ich weiß, daß man meine Worte nicht abwiegen wird, so lange ich als Necker zu Lord North rede, und daß ich mich überhaupt einem verschwiegenen Manne anvertraue, so sage ich sogleich frei heraus, daß ich bei reiflicher Erwägung einen längeren oder kürzeren Waffenstillstand, während dessen die kriegführenden Mächte in Amerika das, was sie jetzt besitzen, auf eine unabhängige Weise behielten, für einen ersten annehmbaren Anknüpfungspunkt erklären würde. Die zwischen Frankreich und Eng-

*) VII, 95.

land vorzunehmenden Tausche erscheinen mir, wie auch der Wegfall der unnützen und aufregenden Bestimmungen über Dünkirchen, als leicht. Was Spanien betrifft, dem der König Treue und Anhänglichkeit schuldet, so wage ich nicht, über dessen Bedürfnisse und Forderungen zu sprechen, doch ist es möglich und fast wahrscheinlich, daß dieselben Ihnen bekannt sind.

Wenn meine Idee der Meinung, welche Sie von den Gesinnungen des Königs von England hegen, wesentlich zuwiderläuft, so wird Ihre Antwort unsern Briefwechsel beenden.

Ich muß Ihnen bemerken, Mylord, daß es den Interessen des Königs keinenfalls entsprechen kann, eine öffentliche Unterhandlung zu beginnen, ehe die Grundlagen insgeheim festgestellt worden sind. Der Grund ist ein einfacher. Eine öffentliche Unterhandlung würde Ihren Credit bedeutend heben und uns wenig nützen, denn der Credit ist nur ein Theil unserer Hülfsquellen und stützt sich mehr auf eine gute innere Verwaltung, als auf politische Umstände. *)

Herr Grattan an Lord Mahon.

(Stanhope'sche Papiere.)

Dublin, 18. April 1782.

Mylord!

Ich hatte die Ehre, Ew. Lordschaft Brief zu empfangen und würde sofort geantwortet haben, wenn mich eine Krankheit nicht verhindert hätte. Die Abneigung Ew. Lordschaft gegen einen theilweisen Widerruf des sechsten Gesetzes Georg's I. theile ich vollkommen. Derselbe würde weder den Zwecken der Gerichtsbarkeit noch jenen der Gesetzgebung entsprechen. Der Theil des Gesetzes, den man bestehen lassen will, schließt die Ausübung einer gesetzgebenden Macht in sich, und darum sollte man, da man die Suprematie in der Gesetzgebung aufgeben will, auch die höchste richterliche Instanz fallen lassen.

Ich nahm mir gestern im Unterhause die Freiheit, Ihre gerechten und freisinnigen Gesinnungen gegen Irland darzulegen und Ihre richtigen Unterscheidungen und Motive mitzutheilen, welche allgemein gut aufgenommen und anerkannt wurden.

Wir haben einstimmig eine Adresse an Se. Majestät erlassen, welche die Ursachen unserer Unzufriedenheit und Eifersucht erörtert. Die

*) „Dieser Brief war an Lady North adressirt, und zwar von der Hand eines französischen Kaufmanns, welcher den Absender nicht kannte, wie auch Herr Walpole nicht unterrichtet worden war. Man hatte eine Flugschrift beigelegt, um dem Ganzen das Ansehn eines Packets zu geben.“ (Anm. zu dem handschr. Briefw.)

Adresse ist die Antwort auf die Botschaft; ihre Ausdrücke sind gegen (den) König ehrfurchtsvoll, gegen England versöhnend, ohne den Rechten oder dem Rufe Irlands etwas zu vergeben. Ich bin überzeugt, Ew. Lordschaft werden in der Adresse nicht einen Punkt finden, von dem Irland abgehen sollte, und bei dem England nicht durch Gerechtigkeit und Weisheit zu jener Nachgiebigkeit bestimmt werden müßte, welche so hochherzig sein würde. Nachdem man die Gesetzgebung aufgegeben hat, gilt das Uebrige, so sehr wesentlich es für die Rechte und Gefühle der Iren ist, für England nichts. Daß über unsere Aussichten im Oberhause oder bei der Kingsbench entschieden wird, ist für uns sehr zeitraubend, kostspielig und schimpflich, nützt Ihnen aber nichts, wenn Sie die Suprematie in der Gesetzgebung aufgeben. Das Vaterland Ew. Lordschaft war nur so lange bei dem Fortbesitz der höchsten richterlichen Instanz interessirt, als es einen Anspruch festhielt, welchen die hiesigen Gerichtshöfe nicht anerkennen konnten; nun es den Anspruch aufgiebt, uns unser Recht zu nehmen, muß es uns auch aus politischen Gründen die Vollziehung unserer Gesetze lassen. Was die spätern Fragen betrifft und namentlich die Macht, welche der geheime Rath beider Königreiche in einem unbedingten, nicht von den Gesetzen gerechtfertigten Grade ausübt, so werden Ew. Lordschaft einsehen, daß sie für die Engländer keinen Werth hat und daß die letzteren bei der Erhaltung derselben durchaus nicht betheiligt sind. Sie werden ferner zugeben, daß sie eine gänzliche Abweichung von der englischen Verfassung und ein Brandmal der Sklaverei (ist).

Das Meuterei-Gesetz als beständige Maßregel ist eine Beleidigung gegen beide Königreiche; kurz, wenn man die von uns aufgeführten Ursachen der Unzufriedenheit und Eifersucht richtig erwägt, so bleibe ich dabei, daß der Anspruch auf Gesetzgebung der einzige ist, bei welchem die Macht Englands dem Anscheine nach betheiligt ist, und daß dieser Anspruch auf Gesetzgebung für England blos dem Namen nach eine Macht begründet. Sie verlieren daher bei einer schließlichen Regelung nichts Wesentliches und gewinnen das Vertrauen Irlands, welches mehr werth ist, als alle die Erklärenden Gesetze, welche die Gewalt entwerfen kann, um die Menschen durch Scham zum Bewußtsein ihrer Freiheit zu erwecken. Ew. Lordschaft werden zugeben, daß dieses Königreich seinen Beschwerden Schranken setzt und in seiner Unzufriedenheit keine Fortschritte macht. Seit ich mich des Parlaments erinnere, hat man über das sechste Gesetz Georg's I. und über die angemaßte Macht des geheimen Raths Klage geführt. Ew. Lordschaft werden auch gütigst erwägen, daß man die englische Verfassung unmöglich tadeln konnte, ohne die Mängel unserer eigenen zu verabscheuen. Wenn der Geist der Freiheit in uns lebt, so müssen Sie sich selbst und die ansteckende

Kraft jener großen Eigenschaften tadeln, welche England auszeichnen. Wenn Ihr Vaterland nicht die Bewunderung von Europa gewesen wäre, so würden wir Sr. Majestät geheimen Rath nie durch eine einzige Tugend in Verlegenheit gesetzt haben, und England muß deshalb unsere Gesinnungen entschuldigen, da wir ihm blos das Bild seiner selbst zurückgeben. Mylord, ich schließe meinen Brief, von dem ich befürchte, daß er Sie ermüdet haben wird, mit der Bemerkung, daß, wenn es zwischen der Freiheit und dem Könige von England zum Kampfe gekommen wäre, diejenigen, welche die englische Suprematie zugaben, für den letzteren gefochten haben, und diejenigen, welche sie leugneten, für die erstere gestorben sein würden.

Ich bin u. s. w.

H. Grattan.

Sir Henry Clinton's Rücktritt vom Oberbefehl in Amerika.

(Auszug aus seinen Denkw.)

Mai 1782.

Als meine Freunde in England sahen, welchen Eindruck Lord Cornwallis' Brief wahrscheinlich machen werde, und wie sehr alle Betheiligten denselben in meiner Abwesenheit zu benutzen bemüht waren, um die Gehässigkeit des letzten Unglücks im Chesapeak von sich abzuwälzen und auf mich zu lenken, baten sie den König dringend (wovon ich übrigens nichts wußte und was damals gegen meine Wünsche war), mir die Rückkehr nach England zu erlauben. Als Sir Guy Carleton in Folge dessen nach New-York geschickt wurde, um mich abzulösen, hatte ich das Glück, ihm am 8. Mai den Oberbefehl über die Truppen Sr. Majestät in Nordamerika zu übergeben. Ich hatte diesen Oberbefehl weder gewünscht noch erbeten, sondern ihn blos aus Pflichtgefühl mit Widerstreben angenommen, und mußte ihn später vier Jahre lang behalten, obgleich ich in jedem Jahre um meine Erlösung bat, weil ich von der gänzlichen Unmöglichkeit überzeugt war, daß ich für die Erlöschung der Revolution etwas sehr Wesentliches thun könne, wenn man mir nicht mehr Truppen gebe, als ich hatte, und mir beständig ein der feindlichen Flotte überlegenes Geschwader zur Seite stelle, denn unmittelbar nach meiner Uebernahme des Oberbefehls von Sir William Howe ging fast die Hälfte meiner besten Truppen auf Befehl nach Westindien und andern entfernten Gegenden ab, von wo sie nie zu mir zurückkehrten. Allerdings wurden mir Verstärkungen an Truppen und Schiffen freigebig versprochen, trafen aber nie in solcher Stärke ein,

daß sie irgend einem wesentlichen Zwecke entsprochen hätten, während meine Posten fast in jedem Jahre meines Commando's von mächtigen französischen Flotten, von denen drei den mit mir zusammenwirkenden königlichen Geschwadern weit überlegen waren, bedroht oder beleidigt wurden, und die wenigen schwachen Zuzüge von Truppen, durch die meine Armee zuweilen verstärkt wurde, kamen immer so spät im Jahre an, daß sie im Allgemeinen wenig Nutzen brachten und die erste Gabe, welche sie uns schenkten, war ein Kerkerfieber, welches die Hälfte meiner Armee in die Spitäler schickte. Hierzu muß ich noch fügen, daß ich in Folge der Entfernung, in der ich mich von unseren Zufuhren befand, und vielleicht auch in Folge einer gewissen Unaufmerksamkeit auf unsere Bedürfnisse, während meines Commando's mehr als einmal am Rande des Hungertodes stand. Wenn ich auf die beständig abnehmende Stärke meiner eigenen Armee (welche natürlich im Verhältniß zu unseren Eroberungen abnahm und eigentlich auch nur zur Vertheidigung unserer ausgedehnten und zahlreichen Posten nie hinreichte) und auf die täglich wachsende Zahl, Zuversicht und Kriegszucht der Feinde, wie auf die große Hülfe an Schiffen und Truppen, welche denselben aus Frankreich und Spanien häufig zukamen, zurückblicke, so wundere ich mich blos, daß uns nicht früher ein ernster Unfall traf. Ich freue mich übrigens, daß ich meine Pflicht that und der Verwaltung nichts verhehlte, sie vielmehr wiederholt vor unserer kritischen Lage warnte und meine Meinung offen dahin aussprach, daß England, wenn man uns nicht eine Armee gebe, welche die Rebellion mit einem Schlage zu zerschmettern vermöge, nichts als einen verlängerten verderblichen Krieg zu erwarten habe, und daß es in diesem Falle weiser sein würde, die Truppen ganz aus Amerika herauszuziehen und die Flotte allein fortkämpfen zu lassen.

Es wäre ohne Frage ein höchst glücklicher Umstand für mich gewesen, und ich hätte mir vielleicht besser helfen können, wenn man mir jene Verstärkungen nie versprochen, sondern mir ohne Umschweif erklärt hätte, daß ich auf keine rechnen dürfe. Denn da ich immer voll Eifer war, die Truppen, so wie ich sie in hinreichender Anzahl beisammen habe, in Bewegung zu setzen, so traf ich fortwährend Vorbereitungen und entwarf Feldzugspläne, deren Ausführung von ihrer Ankunft abhing. Wenn dann das Fehlschlagen meiner Erwartungen, wie es fast immer der Fall war, mich zwang, meine Pläne bei Seite zu legen, oder andere meiner Lage angemessenere zu wählen, so klagte man mich auf der Stelle der Unentschlossenheit an, und nicht selten geschah dies durch die unter mir stehenden Officiere, welche die wahre Ursache nicht kannten.

Zwistigkeiten in Lord Rockingham's Cabinet.*)

(Aus den Denkw. des Herzogs von Grafton.)

Juni 1782.

Aus einer Art von kurzem Tagebuche, welches in jener Zeit niedergeschrieben wurde, ersehe ich, daß Herr Fox mit seiner Meinung weniger oft durchdrang, als sich von so überlegenen Talenten erwarten ließ. Herr Oswald war die erste Person, welche man wählte, um mit dem Dr. Franklin über den Frieden zu unterhandeln. Bei der Rückkehr dieses Herrn wünschte Herr Fox, daß man die ganze Unterhandlung mit allen kriegführenden Mächten in Herrn Grenville's Hände lege, aber das Cabinet entschied, da der Doctor die Rückkehr Herrn Oswald's wünsche, gegen den er sich offen und frei ausgesprochen habe, so würde es unpolitisch sein, eine Bitte dieser Art nicht zu erfüllen. Ueberdies wußte man noch nicht genau, wie unsere Anerbietungen zu Unterhandlungen von den französischen Ministern aufgenommen werden würden. Die Grundzüge unserer Vorschläge waren: Unabhängigkeit für Amerika und Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie zur Zeit des Pariser Vertrags gewesen waren, und diese Punkte sollten die Grundlage der Unterhandlung sein. Nicht lange darauf wurde Herr Thomas Grenville nach Paris geschickt, um mit allen kriegführenden Mächten oder mit irgend einer derselben in Gemäßheit von Herrn Fox's Plane zu unterhandeln.

Freitags, am 28. (Juni) besuchte mich Herr Fox am Abend. Er ging mit vieler Freimüthigkeit auf seine falsche Stellung im Cabinet ein, klagte über die entschiedene Abweisung, welche jedem seiner Anträge zu Theil werde, und fügte hinzu, auf diese Art könne es unmöglich fortgehen und er vermöge erst dann an Herrn Grenville zu schreiben, wenn er die Sache einem andern Cabinete vorgelegt habe. Er sagte, nur zu deutlich sehe er, daß das gegenwärtige (Ministerium) sich nicht halten könne, und stützte diese Ansicht auf seine Ueberzeugung, daß Lord Shelburne den Ansichten des Hofs ebenso wie Lord North ergeben sei.

. . . .

In einem Cabinetsrath, der sich am 30. (Juni), am Tage vor Lord Rockingham's Tode, versammelte, drängte Herr Fox uns sehr, uns einzeln über denselben Punkt zu äußern, den er am Mittwoch erörtert hatte, nämlich daß man den Amerikanern die Unabhängigkeit auch ohne einen Friedensvertrag freiwillig einräume. Die Mehrheit war für einen Vertrag, welcher das Aufgeben unserer Ansprüche begleite, nannte es aber räthlich, daß man die Unabhängigkeit zugleich

*) VII, 215.

als Grundlage der Unterhandlung bewillige. Da diese Entscheidung Herrn Fox's Ideen nicht entsprach, so erklärte er mit vielem Bedauern, daß sein Entschluß gefaßt sei, sein Amt niederzulegen, welches er nur wegen der Krankheit Lord Rockingham's noch fortgeführt habe. In dieser Lage befand sich das Cabinet, als das Land den Verlust dieses höchst liebenswürdigen Mannes und biedern Ministers zu beklagen hatte.

. . . .

12. Juli.

Lord Keppel, welcher mir nichts verschweigt, was er erfährt, machte mir bald nachher eine sehr freundliche Mittheilung über Alles, was unter den hauptsächlichsten Freunden Lord Rockingham's vorgekommen war, woraus ich im Ganzen ersah, daß Herr Fox entschlossen sei, die neue Anordnung nicht zu erleichtern, obgleich der Herzog von Richmond und Lord Keppel ihn einmal zu der Erklärung gebracht hatten, daß er bleiben werde, wenn Lord John Cavendish die Siegel übernehme. Lord John schwankte einen Augenblick, aber kaum trat seine Unentschlossenheit hervor, so wartete Fox nicht einen Augenblick, sondern erklärte seinen Rücktritt. Lord Keppel erkannte an, daß die Stellung, welche Lord Shelburne angeboten habe, Alles sei, was Herr Fox zur Erleichterung seiner Leitung des Unterhauses wünschen könne, und Allem entspreche, was sich mit Recht fordern oder mit Schicklichkeit bewilligen lasse. Lord Keppel war sehr bekümmert, aber das Bewußtsein, was er dem Lande, der Flotte im Allgemeinen und den Officieren, die er selbst auf verschiedene Posten geschickt hätte, schuldig sei, überwog alle anderen Betrachtungen.

. . . .

13. Juli.

Ich hatte eine lange Unterredung mit Herrn Fox, der von Natur offen ist und dies namentlich gegen mich zeigt. Er legte ein großes Gewicht auf seine Gefühle, als er entdeckt habe, daß er das Hauptwerkzeug gewesen sei, gerade den Mann (Lord Shelburne), den er am meisten hasse, zum Minister zu machen. Er sagte mir auch geradezu, daß er sich nie mit dem Herzog von Richmond verbunden haben würde, Lord Rockingham zum Eintritt zu bestimmen, wenn er nicht geglaubt habe, daß der König dieses Cabinet nicht annehmen werde.

Der Graf von Shelburne an den Herzog von Grafton.

Shelburne-House, 10. August 1782.

Es war meine Absicht, Ew. Durchlaucht einen langen Brief zu schreiben, aber ich bin gestört worden. Jetzt werde ich es übrigens thun und Ew. Durchlaucht, zu dessen Freundschaft und Grundsätzen ich das vollkommenste Vertrauen hege, meine Gedanken mit großem Vergnügen enthüllen, wenn es mir auch unmöglich ist, Ihnen zu beschreiben, auf welche unerträgliche Weise Herrn Burke's unsinniges Gesetz meine Zeit in Anspruch nimmt. Dasselbe wurde ohne die geringste Rücksicht auf Thatsachen entworfen wie durchgeführt, und war so abgefaßt, daß man bei jeder Zeile den General-Fiscal um seine Meinung fragen mußte. Die einzige Ueberschreitung, der ich mich schuldig gemacht habe oder machen werde, hat Lord Jersey's Wahl im Auge. Inzwischen wünsche ich Ew. Durchlaucht Meinung über Suffolk zu erfahren. Es ist für unsere Unterhandlung von der höchsten Wichtigkeit, zu zeigen, daß im Volke noch einiger Muth vorhanden ist, und wenn wir mit unserem Vertrage scheitern, so hängt unsere Existenz davon ab, daß derselbe hervortritt. Ich bin nicht ohne Hoffnung, daß das Beispiel wirke, und geschieht dies, so wünsche ich, daß der Eindruck so allgemein wie möglich sei.

Ich gehe auf einen Tag nach Wycombe und will daher, da es sehr spät ist, Ew. Durchlaucht nur noch mit der Versicherung belästigen, daß ich bin u. s. w.

Shelburne.

Anmerkung des Herzogs von Grafton.

Die Maßregel in Suffolk, auf die dieser Brief anspielt, bezieht sich auf die Grundbesitzer jener Grafschaft, welche Geld zum Bau eines Linienschiffes gezeichnet hatten — eine Maßregel, welche auch in andern Grafschaften in Frage kam und ausgeführt worden sein würde, wenn der Krieg unglücklicherweise fortgedauert hätte.

Der Graf von Shelburne an den Secretair Townshend.

(Staatsarchiv.)

Streatham, 26. October (1782).

Theurer Herr Townshend!

Ich nehme mir die Freiheit, Sie zu bitten, das Eingeschlossene an Herrn Oswald zu befördern und demselben den Befehl des Königs

mitzutheilen, sich für die Familie Penn zu verwenden und dem Bevollmächtigten, wenn er dies für jene Familie von Nutzen hält, die Einlage mitzutheilen.

Ich besitze keine Abschrift derselben, und auch jene nicht, wie ich glaube, so daß Sie die Güte haben werden, Herrn Oswald zu bitten, das Original oder eine Abschrift zurückzuschicken.

Der König gab mir vom Anfang der Unterhandlung an die bestimmtesten Befehle, zu Gunsten der Familie Penn jeden möglichen Schritt zu thun.

Stets der Ihrige.

Shelburne.

Herr Fitzherbert an Lord Grantham. *)

(Auszug.)

Paris, 28. October 1782.

Nachdem er wie gewöhnlich viel von Gibraltar gesprochen hatte, sagte er (der Graf von Aranda), falls unser Hof über den Austausch jener Festung zu unterhandeln wünsche, so gebe es keine zur spanischen Monarchie gehörende Besitzung, welche der König sein Herr nicht uns abtreten würde, wenn es ohne eine buchstäbliche Zerstückelung des Reichs geschehen könnte, und nachdem er dies nach seiner Weise immer wiederholt hatte, ohne sich übrigens zu erklären, was er unter den Gliedern Spaniens verstehe, ging er zuletzt so weit, daß er aus freiem Antriebe die Inseln Cuba und Portorico ausdrücklich als unter jenen Begriff passend erwähnte, indem er (so verstand ich ihn wenigstens) hinzufügte, dies seien, abgesehen vom südamerikanischen Festlande, die einzigen Besitzungen, welche er von den obigen allgemeinen Anerbietungen ausnehme.

Herr Strachey an die amerikanischen Bevollmächtigten.

(Staatsarchiv.)

Paris, 5. November 1782.

Meine Herren!

Da ich die Erwartung der königlichen Minister kenne, daß sämmtlichen Flüchtlingen entweder durch eine Zurückgabe ihres Eigenthums oder durch irgend eine vertragsmäßige Entschädigung für ihre Verluste ein vollständiger Ersatz geleistet werde, und da ich, wie ich Ihnen oft erklärt habe, überzeugt bin, daß Ihre Verweigerung dieser Forderung ein großes Hinderniß des Abschlusses und der Bestätigung jenes Frie-

*) VII, 242.

dens sein wird, welcher eine feste, vollkommene und dauernde Versöhnung und Wiedervereinigung zwischen England und Amerika herbeiführen soll, so kann ich Paris nicht verlassen, ohne den Gegenstand Ihrer Erwägung noch einmal zu empfehlen. Derselbe berührt meiner Meinung nach die Ehre und Menschlichkeit Ihres Vaterlandes ebenso sehr, wie jene des meinigen. Inwiefern Sie berechtigt sind, durch Streiten gegen diese Grundsätze alle amerikanischen Lieblingspläne auf's Spiel zu setzen, haben Sie zu entscheiden. Die Unabhängigkeit und ein mehr als hinreichender Gebietsumfang scheinen in Ihrem Bereiche zu liegen. Wollen Sie gegen diese Vortheile die Befriedigung eines Hasses gegen Einzelne in die Wagschale legen? Ich wage zu behaupten, daß ein solches Benehmen in der Geschichte der gebildeten Völker seines Gleichen nicht hat.

Ich bin gezwungen, heute um zwei Uhr aufzubrechen. Ist die Zeit zu kurz, als daß Sie diesen wichtigen Punkt nochmals erwägen und schließlich erledigen können, so hoffe ich, daß Sie Herrn Oswald in den Stand setzen werden, mir einen Boten, der vor morgen mit mir in Chantilly, wo ich heute Nacht schlafen will, eintreffen oder mich vor meiner Ankunft in London überholen kann, mit einer befriedigenden Antwort auf diesen Brief nachzuschicken.

Ich habe die Ehre u. s. w.

G. Strachey.

Herr Strachey an den Secretair Townshend.

Paris, 29. November 1782, um 11 Uhr Nachts.

Vor wenigen Stunden hielt ich es für unmöglich, daß irgend ein Vertrag zu Stande komme. Endlich haben wir übrigens die Sache dem Schlusse so nahe gebracht, daß wir über Artikel übereingekommen sind und morgen unterzeichnen werden. In der Einlage finden Sie die Artikel, welche geändert worden sind, und einen Zusatz, welcher uns zur Sicherheit dienen soll, falls Bermuda wirklich genommen worden ist.

Herr Strachey an den Secretair Townshend. *)

Paris, 29. November 1782.

Theurer Herr!

Ihr Privatbrief verdient meine wärmste Anerkennung und ich wünsche jetzt blos, daß Sie bei meiner Rückkehr mit meinen besten Bemühungen zufrieden sein mögen. Wir betrachten den Artikel über die Flüchtlinge, wie er jetzt festgesetzt worden ist, für vortheilhafter als

*) VII, 236.

irgend eine der von Ihnen eingeschickten Abänderungen. Der Ausnahmeartikel würde ohne Frage demüthigend gewesen sein. Die amerikanischen Bevollmächtigten blieben bei ihrer Behauptung, daß sie in diesem Punkte keine Vollmachten besäßen, daß aber die Empfehlung des Congresses die Wirkung haben werde, welche wir beabsichtigten. Wir hatten heute Morgen beschlossen, uns nach England zu wenden, ehe wir den Artikel über die Fischerei zugäben, als aber einige Abänderungen getroffen wurden, und als wir sahen, daß sonst Alles aus den Fugen gehen werde, willigten wir ein.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Herrn Fitzherbert's Benehmen und Fähigkeiten uns von unendlichem Nutzen gewesen sind. In der That würde ohne ihn kein Vertrag zu Stande gekommen sein. Ein Eingehen auf die Einzelnheiten des ganzen Geschäfts muß ich verschieben, bis ich das Vergnügen habe, Sie zu sehen, worauf ich noch vor Donnerstag rechne.

Ich bin mit der wahrsten Achtung u. s. w.

H. Strachey.

Herr Strachey an Herrn Nepean.

(Auszug.)

Paris, 29. November 1782.

Theurer Nepean!

. . . . . Nun, wird man uns hängen oder loben, daß wir Sie vom amerikanischen Kriege erlöst haben? Ich hoffe bei der Eröffnung des Parlaments einzutreffen, doch das ist nicht wesentlich, da Sie den Vertrag selbst, hoffentlich morgen, erhalten werden.

Von der fortwährenden Angst bin ich halb todt und werde nicht eher ruhig sein, bis ich sehe, wie die großen Männer mich aufnehmen. Ist dies kein so guter Friede, als man erwartete, so ist es nach meiner Ueberzeugung der beste, welcher sich schließen ließ.

Leben Sie auf einige wenige Tage wohl.

H. Strachey.

Zwistigkeiten in Lord Shelburne's Cabinet.*)

(Aus den Denkw. des Herzogs von Grafton.)

November und December 1782.

Als ich am 24. November in der Stadt ankam, war das Parlament wegen der Verhandlungen vertagt worden.

Ich nehme mein Tagebuch, in dem sich vom September bis auf diese Zeit eine Lücke befindet, wieder auf, erinnere mich aber an die

*) VII. 242.

Ereignisse so stark, daß ich meinem Gedächtnisse gänzlich vertrauen darf. Acht Tage nach meiner Ankunft in der Stadt erhielt ich von meinem guten alten Diener Schaller eine mündliche Botschaft Lord Shelburne's, daß er fast nur um mich zu sehen in die Stadt komme und am nächsten Tage um 4 Uhr bei mir sein werde. Ich hatte noch keinen der Minister gesehen, als der Lord seinem Versprechen gemäß mich besuchte. Man habe das Parlament deshalb vertagt, sagte er, weil man fest überzeugt sei, daß der französische Hof es ernstlich meine und durch Herrn von Rayneval, der nach Paris zurückgekehrt sei, vor dem 5. December eine Antwort schicken werde, welche als Ultimatum gelten könne und über den Frieden oder die Fortdauer des Kriegs entscheiden werde.

Lord Shelburne verbreitete sich dann über die schwachen Hoffnungen, die man von einer Fortsetzung des Kriegs hegen dürfe, und in dieser Meinung stimmte ich ihm vollkommen bei, wenn ich auch hinsichtlich der geringen Wichtigkeit, welche er auf die Abtretung von Gibraltar legte, ganz anderer Meinung war. Als ich diese Verschiedenheit unserer Ansichten bemerkte, sagte ich ihm, es mache mir Kummer, dies von ihm zu hören, worauf Lord Shelburne erwiderte, er habe nie gewünscht, daß die Abtretung jenes Platzes dem Frieden im Wege stehe, vorausgesetzt, daß man einen Ersatz finde, z. B. Portorico. Ich entgegnete: „Verstehen Sie mich recht. Ich werde mich von Gibraltar stets mit dem größten Widerstreben trennen, obgleich ich, wie ich offen gestehe, nicht meine, daß ein geeigneter Friede an diesem Punkte scheitern darf, falls sich ein angemessener Ersatz findet." Ich sagte aber, ich kenne den Werth und die Verhältnisse der Insel nicht genau genug, um mich darüber aussprechen zu können, ob ich Portorico für einen Ersatz halte, der mir genügen würde. Der Lord antwortete darauf, ich könne überzeugt sein, daß ich bei der genauesten Nachforschung mit ihm finden werde, wie sehr der Werth meine Erwartungen übersteige.

. . . .

Am Morgen des 2. Decembers kehrte Herr von Rayneval mit dem Sohne des Herrn von Vergennes zurück. Am nächsten Tage bat mich Lord Shelburne, ihn vor dem Zusammentritt des Cabinets zu besuchen. Er machte mich in großer Eile mit den Hauptpunkten der spanischen Antwort und der angebotenen Tauschgegenstände bekannt. Er zeigte mir auch den Entwurf der Thronrede, worauf er sich entschuldigte, daß er mich plötzlich verlassen müsse, da er mit dem Herzog von Richmond zu sprechen habe, und ich in das Cabinet ging, welches die verschiedenen Punkte von elf bis halb acht Uhr Abends erörterte. Endlich wurde hinsichtlich des spanischen Artikels ein Beschluß nieder-

geschrieben, jedoch mit dem Vorbehalt, denselben noch einmal zu berathen.

Wie ich bemerkte, war Lord Shelburne durch das, was ich ihm über die spanische Angelegenheit und über die verschiedenen für Gibraltar angebotenen Tauschgegenstände bemerkt hatte, besonders gereizt worden. Es überraschte mich nicht, daß er mir am nächsten Morgen eine Botschaft schickte, und da er mich sobald als möglich zu sehen wünschte, so ging ich gleich nach dem Frühstücke mit dem festen Entschlusse, meine Meinung zu behaupten, zu ihm. Er fragte mich zunächst, woher mir die Ansicht gekommen sei, daß eine unbewohnte, unfruchtbare Insel ebenso werthvoll oder noch werthvoller als Westflorida sei, und dann, ob ich bei dieser Meinung beharre. Ich antwortete, nach den besten Nachrichten über diesen Gegenstand sei es klar, daß Trinidad sowohl in politischer als in merkantiler Beziehung die größten Vortheile darbiete, und ich würde höchst unwillig sein, wenn Spanien seinen großen Zweck, die Abtretung von Gibraltar, erlange, ohne zu den Entschädigungen, welche es anbiete, auch noch Trinidad zu fügen. Ich setzte noch bei, und zwar geflissentlich, ein so großer Freund des Friedens ich sei, glaubte ich doch, ehe ich den Vertrag unter den jetzt hervortretenden Bedingungen unterzeichne, vor meinem Gewissen und meinem Vaterlande verantworten zu können, zur Fortsetzung des Kriegs zu rathen, bis man bessere Bestimmungen erlange. Nach einem längeren Streite bezüglich der Unterhandlung und nach vielen warmen Bemerkungen über die Parteien, welche das Land zerrissen, sagte er zu mir: „Herzog von Grafton, ich will Ihnen in Beziehung auf Lord Keppel offen sagen, daß ich froh sein würde, wenn ich ihn von seinem Amte entfernt sähe. Der Herzog von Richmond wird den Entschluß fassen, den er für angemessen hält; in dieser Beziehung bin ich gleichgültig. Aber so unangenehm es mir sein und so großen Kummer es mir erregen würde, wenn zwischen uns Beiden Uneinigkeiten entständen, so muß ich doch diesen Ausgang ertragen, denn ich bin entschlossen, fest zum Könige zu stehen.“

Auszüge aus Briefen Georg's III. an Lord North *) von 1780 bis 1782 und an den Bischof Hurd von Worcester von 1782 bis 1783.

22. Februar 1780.

Lord North kann nicht überrascht sein, daß ich mit einigem Erstaunen gelesen habe, wie schwach heute Morgen die Mehrheit bei einer

*) S. die Einleit. zu der ersten Reihe dieser Briefe im Anh. zum 5. Bde.

Frage war, bei der es sich darum handelte, die Macht der Krone in der Ertheilung von Wohlthaten an Personen in dürftigen Umständen zu beschränken. *) Hätte der Sprecher am letzten Dienstage den Vorsitz behalten können, so würde aus besten Gründen eine sehr große Mehrheit zu erwarten gewesen sein. Ich muß Lord North an einen ähnlichen Ausgang erinnern, welcher bei der Frage über allgemeine Haftbefehle eintrat, als Herr Grenville an der Spitze des Schatzes stand. Als er mir von der Abstimmung Nachricht gab, traten Zeichen von Entmuthigung hervor. Ich antwortete ihm auf der Stelle, er möge nur seine Gefühle verbergen und mit Festigkeit sprechen, dann werde er seine früheren Anhänger bei der ersten Gelegenheit zurückkommen sehen. Er befolgte meinen Rath und der Ausgang übertraf meine kühnsten Erwartungen.

7. März 1780.

Ich werde nie glauben, daß dieses Land so sehr jedes Bewußtsein seiner Wichtigkeit verloren habe, um Amerika die Unabhängigkeit bewilligen zu können. Wenn man diesen Entschluß jemals allgemein faßt, so werde ich daran verzweifeln, daß dieses Land vor einem untergeordneten Zustande bewahrt werden kann. Diesen Tag hoffe ich nie zu erleben, denn ich liebe dieses Land, wie man mich auch behandelt.

19. Mai 1780.

Sie können über meinen wahrhaften Kummer nicht erstaunt sein, den ich empfinde, weil Sie in dem Gedanken beharren, daß der Zustand Ihrer Gesundheit Ihnen nicht erlaube, in Ihrer gegenwärtigen Lage zu bleiben. Besäße ich Rednergabe oder die Feder eines Addison, so könnte ich nicht mehr sagen, als die folgenden Zeilen enthalten, nämlich, daß ich überzeugt bin, mit dem Beistande eines neuen Parlaments die bestehende Verfassung in ihrem alten Glanze erhalten zu können, wenn Sie sich muthig entschließen, in Ihrer gegenwärtigen Stellung zu bleiben; daß es kein Mittel giebt, Ihnen den Rücktritt von der Leitung des Staates zu gestatten, welches nicht wahrscheinlich zu Unglück führen wird, und daß ich Ihnen daher Ihre Bitte nicht bewilligen kann, bis ich sehe, daß die Dinge in eine günstigere Lage gerathen. Sie werden entscheiden, ob Sie mich ehrenhafter Weise verlassen können, wenn der unvermeidliche Untergang daraus hervorgehen muß.

*) Sir George Savile's Antrag auf die Vorlage einer Liste der bewilligten Pensionen, bei dem Lord North's Amendement blos mit zwei Stimmen (188 gegen 186) angenommen wurde.

3. Juli 1780. *)

Die Anträge der Opposition sollen folgende sein:

1) Der amerikanische Krieg bedarf keiner Erörterungen, da sich nicht einsehen läßt, wie sich die dortigen Truppen abberufen lassen könnten, und da die Abhängigkeit Amerika's gegenwärtig nicht in Erwägung gezogen zu werden braucht.

2) Es sind einige öffentliche Maßregeln zuzulassen, welche der Opposition gestatten, dem Ministerium mit Ehren beizutreten, so unter andern das Gesetz Herrn Crewe's, das Gesetz über Lieferer und ein Theil oder das Ganze von Herrn Burke's Gesetz.

3) Lord Rockingham braucht kein Amt, dem Herzog von Richmond ist ein Antrag zu machen und Herr Fox bei dieser Gelegenheit zu berücksichtigen.

4) Die Herzöge von Portland und Manchester, die Herren Townshend und Burke.

5) Alle können im Amte bleiben, nur Lord Sandwich nicht.

Die ausweichende Antwort hinsichtlich Amerika's kann durchaus nicht genügen. In der That ist die Opposition in allen Verfassungspunkten so weit gegangen, daß diejenigen, welche ins Amt treten, unbedingt Zusicherungen ertheilen müssen, daß sie sich durch die Ansichten, welche sie in der Opposition ausgesprochen haben, nicht gebunden glauben. Der zweite Vorschlag ist daher gänzlich unzulässig.

Der Herzog von Richmond und Herr Fox haben sich eingestandenermaßen tiefer als alle anderen Mitglieder der Rockingham'schen Partei eingelassen, denn sie verlangen auch eine kürzere Dauer der Parlamente, und der erstere will die Verfassung durch einen sonderbaren Plan, das ganze Wahlrecht und Wahlverfahren zu verändern, wesentlich ummodeln. Fügt man dies zu seinem fortwährenden schlechten Benehmen gegen mich persönlich; so kann man nicht erwarten, daß ich den Wunsch ausspreche, ihn in meinem Dienste zu sehen.

Diese Personen müssen ihre Fehler gut machen, ehe ich den übrigen zu verzeihen suchen kann. Der Herzog von Richmond hat meine Zimmer sieben Jahre lang nicht betreten, und damit noch nicht zufrieden, hat er mir durch Lord Weymouth sagen lassen, obgleich er mir nie nahe komme, so bitte er doch als Generallieutenant um Urlaub, nach Frankreich zu gehen. Was Herrn Fox betrifft, so habe ich, falls er die Maßregeln des Ministeriums unterstützt, nichts dawider, daß man irgend einen einträglichen Posten, aber keinen ministeriellen, für ihn ausfindig macht. Er hat nie Grundsätze gehabt und kann sich daher blos von seinen Interessen leiten lassen.

---

*) VII, 87.

Den Herzog von Portland würde ich mit Vergnügen in meinem Dienste sehen. Irland oder irgend ein großes Hofamt würde ihm zusagen, wie ich hoffe. Gegen den Herzog von Manchester in einem einträglichen Hofamte habe ich nichts. Die Herren Townshend und Burke würden wahrhaft nützliche Erwerbungen sein.

26. September 1780.

Sir H. Clinton's Depesche *) hat einen wahrhaft düstern Zuschnitt. Geben wir aber das Spiel auf, so würde es unser gänzlicher Untergang sein. Ein kleiner Staat kann sich ohne Zweifel erhalten, aber geräth ein großer in Verfall, so kann er sich auf einer unteren Stufe nicht behaupten, sondern muß vernichtet werden. Wir müssen das westindische Geschwader verstärken und Clinton's Heer ersetzen, nicht damit er Eroberungen mache, sondern das behaupte, was er hat. In Deutschland konnten die Franzosen die Kälte nie vertragen, und die amerikanische muß ihnen noch verhängnißvoller sein. Amerika befindet sich im größten Elend. Die französischen Finanzen wie die spanischen sind in keiner guten Lage. Bei diesem Kriege wie bei dem letzten wird Alles auf den Credit ankommen. Geben wir das Spiel auf, so vernichten wir uns, um die Vernichtung zu vermeiden. Wir müssen auf dem amerikanischen Festlande Alles in den besten Vertheidigungszustand setzen, keinen Angriffskrieg führen und auf dem Meere unsern Feinden soviel schaden, wie wir nur können.

Ueber den geheimen Brief Necker's an Lord North. **)

18. December 1780.

Er beweist, daß Frankreich unter größeren Schwierigkeiten leidet, als wir glaubten, denn sonst würde es sich nicht auf so verschiedenen Wegen um den Frieden bewerben. Wir werden uns mit Frankreich leicht einigen, wenn es die Rebellion nicht mehr ermuthigt und seinen übrigen Beleidigungen nicht noch den Versuch hinzufügt, den Amerikanern die Unabhängigkeit zu verschaffen, denn auf diese läuft Alles hinaus, mag man nun den Namen selbst brauchen, oder von einem Waffenstillstande sprechen.

9. Februar 1781.

Sie können mit Herrn Wraxall, Mitglied für Hinton, alle gerechten Forderungen ordnen, welche er haben mag. Allerdings wurde er vor dem Tode meiner Schwester, der verstorbenen Königin, von dem unzufriedenen dänischen Adel hierhergeschickt, und hatte einen Plan, sie nach Kopenhagen zurückzuschaffen, den er mir nebst einem Briefe von

*) S. das obige Schreiben vom 25. August.
**) VII, 95.

ihr vorlegte. Ihr Tod und meine zarte Lage, da ich eingewilligt hatte, daß sie sich auf meine deutschen Besitzungen zurückziehe, hinderten mich, auf diesen Vorschlag eifrig einzugehen.

(Ueber eine Peerie für Lord George Germaine.)

26. December 1781.

Dann kann Niemand sagen, daß er in Ungnade gefallen sei, und wenn die Ernennung von Sir Guy Carleton *) seinen Rücktritt begleitet, so wird Jedermann denselben seiner wahren Ursache zuschreiben und nicht einer etwaigen Veränderung meiner Gesinnungen über den wesentlichen Punkt, nämlich einen Frieden auf Kosten einer Trennung von Amerika, in welchen die größten Schwierigkeiten mich nicht einwilligen lassen werden.

17. März 1782.

Ich bedauere, daß die Mehrheit heute Morgen nur neun Stimmen betragen hat. Es sieht aus, als ob das Unterhaus einen Weg betrete, der sich nicht erwarten ließ. Ich bin unter allen Umständen entschlossen, mich nicht der Opposition in die Hand zu geben, und werde gewiß, wenn die Sache so geht, wie es den Anschein hat, wissen, worin der einzige Entschluß besteht, den mein Gewissen und meine Ehre mir vorschreiben.

27. März 1782.

Endlich ist der verhängnißvolle Tag erschienen, an dem das Unglück der Zeit und die plötzliche Meinungsveränderung des Unterhauses mich zwingen, meine Minister zu ändern und mehr andere Personen zu entfernen, als man, wie ich glaube, je zuvor erlebt hat. Ich habe bis auf den letzten Augenblick für Einzelne gekämpft, aber, von meinen Kammerherrn abgesehen, unglaublich Wenige gerettet. Sie werden kaum glauben, daß man auch den Herzog von Montagu stark angegriffen hat, aber ich erklärte, daß ich lieber Verwirrung entstehen ließe, als daß ich mich von dem letzten Hofmeister meiner Söhne und einem so tadellosen Manne trennte, so daß er und Lord Ashburnham bleiben. Mein Kummer hat mich mehr sagen lassen, als ich beabsichtigte, aber ich habe Sie stets nicht blos als einen treuen Diener, sondern auch als einen Freund betrachtet, und werde dies stets thun.

*) Im Frühling von 1782 wurde Clinton, wie ich bereits mittheilte, von Carleton im Oberbefehl der nordamerikanischen Truppen ersetzt. Lord George Germaine und Carleton waren lange persönliche Feinde gewesen. S. im Anhange zum 6. Bde. des Königs Brief vom 3. März 1778.

Der König an den Bischof Hurd von Worcester, Geheimschreiber.*)

Windsor, 23. Juli 1782.

Mein guter Lord!

Mit unendlicher Freude habe ich am Sonntage Ihren Brief erhalten, aus dem ich ersehe, daß wenigstens die Bücher aus Deutschland, die in lateinischer Sprache abgefaßt, und vom Professor Heyne für Sie gesammelt worden sind, Hartlebury erreicht haben. Ich gestehe, der Ruf der Göttinger Hochschule liegt mir aus dem Grunde sehr am Herzen, weil die Menschen, wenn sie jemals nachdenken, zu der Ueberzeugung gelangen müssen, das diejenigen, welche die Religion, die Tugend und die Literatur ermuthigen, ebenso viel wahres Lob verdienen, wie diejenigen, welche die Welt stören und alle Schrecken des Kriegs begehen, um in den Ruf von Helden zu kommen.

In der That, mein guter Lord, wir leben in Tagen ohne Grundsätze und es läßt sich keine Aenderung erwarten, wenn man nicht frühzeitig auf die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts achtet. Wo meine Meinung etwas gilt, also in meinen kurfürstlichen Staaten, werde ich dies immer den Hauptgegenstand meiner Sorge sein lassen, und erreiche ich Erfolge, so wird das Andere zur Nachahmung ermuntern.

Ihr höchst affectionirter Freund
George R.

Der König an Bischof Hurd.

Windsor, 20. August 1782.

Mein theurer Lord!

Es ist nicht wahrscheinlich und in der That kaum möglich, daß mein jüngstes Kind **) diesen Tag überleben könnte. Da Sie das liebevolle Herz der Königin kennen, so werden Sie so lange unruhig sein, bis Sie erfahren, daß sie den einzigen Trost im Kummer zu Hülfe ruft, den es giebt: die Religion.

Sie empfindet die besondere Güte der göttlichen Vorsehung, sie nie vorher einer so schweren Prüfung unterworfen zu haben, obgleich sie eine so zahlreiche Familie hat. Ich leugne nicht, (daß) auch ich an Sie, mein guter Lord, schreibe, um Balsam für meinen Geist zu finden. Da ich Sie nicht bei mir habe, so kenne ich keine beruhigendere

*) Die Originale dieser und einiger andern Briefe des Königs an Lord North wurden im Jahre 1849 öffentlich versteigert. Sir Robert Peel kaufte mehrere dieser Briefe.

**) Prinz Alfred.

Beschäftigung, als Ihnen auf diese Weise mitzutheilen, daß ich zu dem Allmächtigen vertraue, er werde meinen Kelch des Leidens nie schwerer werden lassen, als ich ihn zu tragen vermag, und wenn ich über den theuren Gegenstand unseres Kummers nachdenke, so erscheint mir die mit ihm vorgegangene Veränderung als so sehr vortheilhaft für ihn, daß ich es zuweilen für unfreundlich halte, zu wünschen, daß er wieder hergestellt worden sein möchte. Betrachte ich dieses Ereigniß von einem andern Gesichtspunkte und sage ich mir, wie viel trauriger es gewesen sein würde, ihn ein Leben voll Schmerzen führen und ihn so zu einem reiferen Alter gelangen zu sehen, so bekenne ich, daß ich auch bei diesem Vorfalle, der mir allerdings großen Kummer verursacht, aber mich vor noch ernsteren Leiden bewahren dürfte, die unendliche Güte Gottes empfinde.

G. R.

Der König an Bischof Hurd.

Windsor, 6. Mai 1783.

Mein theurer Lord!

Das Mitleid, das nicht zu den kleinsten Ihrer vortrefflichen Eigenschaften gehört, würde Ihnen bei dem Unglücke, das die Königin und mich betroffen hat, auch dann Kummer verursachen, wenn Sie in Ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an uns Beide nicht noch eine weitere Veranlassung fänden.

Sie kannten den kleinen Gegenstand, den wir beweinen*), und folglich auch seine Vorzüge, so daß es Sie nicht überraschen wird, daß der Schlag schwer ist. Wir rufen Beide die einzige Hülfe in solchem Kummer an — die Vorschriften des Glaubens. Mit der Zustimmung der Königin ersuche ich Sie, am Sonnabend zu kommen und Herrn Fischer mitzubringen, damit wir am Sonntage in meiner Schloßkapelle den Trost haben können, Sie predigen zu hören und aus Ihren Händen das heilige Abendmahl zu empfangen. Ich halte diese Zeit für ganz geeignet, das Taufgelübde zu erneuern, und so schwer bekümmert ich bin, unterwerfe ich mich doch willig den Beschlüssen der Vorsehung, und danke ihr von Herzen, daß sie mich jenes theuren Kindes vier Jahre lang froh werden ließ.

George R.

*) Prinz Octavius, geb. 1779, gest. am 3. Mai 1783.

Nachschrift zum amerikanischen Kriege.

Seit dem Drucke der vorhergehenden Blätter habe ich durch die Gefälligkeit meines Freundes, des Obersten Wilhelm Mure, Parlamentsmitglieds, eine Abschrift des Werkes erhalten, das er für Freunde drucken ließ und dem Maitlandclub überreichte. (Auswahl aus den Familienpapieren zu Caldwell, 3 Bde. in 4, 1854.) Aus diesen mache ich mit seiner Erlaubniß zwei Auszüge, die sich auf den amerikanischen Krieg beziehen. Der erste, ein geheimes Schreiben eines der französischen Generale an einen der französischen Minister, scheint von den englischen Truppen aufgefangen worden und in den Besitz des Hauptmanns Mure von Caldwell, der im Stabe von Cornwallis' Armee diente, gelangt zu sein. der allgemeine Ton mag etwas wegwerfend sein, aber er ist ein starker Beweis der Abneigung, mit der die Amerikaner ihre alten Feinde, die Franzosen, noch immer betrachteten, und hat auch insofern Werth, als er darlegt, wie ungünstig die französischen Officiere sogar nach den Vorfällen von Saratoga über die amerikanische Sache zu urtheilen geneigt waren.

Der zweite Brief ist vom Hauptmann Mure selbst geschrieben worden, als er mit den Truppen von Cornwallis in Yorktown gefangen wurde, und schildert den Geist jener tapfern und verdienten, wenn auch unglücklichen Besatzung mit lebhaften Farben.

Juni 1854. Mahon.

Der General Du Portail an den Grafen von St. Germain, Staatsminister.

(Das Original ist französisch.)

(Auszug.)

Im Lager von Whitemarsh (gegen das Ende von 1777.)

Es war ein Hauptfehler der englischen Regierung, dem General Burgoyne zu befehlen, daß er in einem schauderhaften und fast wüsten Lande einen Marsch von mehr als zweihundert Stunden mache, um sich mit den Generalen Howe und Clinton zu vereinigen. . . . . Der Ausgang ist noch glücklicher gewesen, als ich dachte. Wenn aber die Engländer, statt so viele Diversionen zu machen, welche sämmtlich auf Kosten des Hauptzweckes erfolgten, mit 18 oder 20,000 Mann gegen den General Washington operirt hätten, so weiß ich nicht, was aus uns geworden wäre, denn was uns betrifft, so verdoppeln wir seine Kraft nicht, wenn wir unsere Armee verdoppeln, aber wir verdreifachen unsere Verlegenheiten.

Nun zu dem Feldzugsplane. Wenn wir das Benehmen des Generals Howe prüfen, so sehen wir, daß er nicht einmal Alles, was er thun konnte, ausgeführt hat. Wie ich schon nach der Schlacht vom Brandywine zu melden die Ehre hatte, würde keine Armee des Generals Washington mehr bestehen, wenn Howe seine Vortheile benutzt hätte. Seitdem hat er bei allen seinen Bewegungen eine Langsamkeit, eine Schüchternheit bewiesen, die mich immer in Erstaunen versetzt haben. Aber er kann sich aufraffen, man kann von London einen andern General schicken, und dann ziehen wir uns vielleicht nicht so gut aus der Sache. Uebrigens lassen Ereignisse, welche von der Geschicklichkeit der Generale abhängen, sich nicht voraussehen und dürfen bei den Berechnungen, die man hinsichtlich der Zukunft anstellt, nicht berücksichtigt werden. Denken Sie daher blos an die Zahl der Truppen, und in dieser Beziehung glaube ich versichern zu dürfen, daß die Engländer das Land unterwerfen, wenn sie 30,000 Mann hierher schaffen. Ein zweiter Grund, welcher diese Unterwerfung beschleunigen und sogar fast allein hervorrufen kann, ist der Mangel an Kriegsbedarf und allen Nothwendigkeiten des Lebens. Kriegsbedarf ist fast gar nicht vorhanden und von andern Artikeln fehlen Leinen, Tuch, Seile, Salz, Branntwein, Zucker u. s. w. Diese letzteren Artikel sind wichtiger als man anfangs denkt.

Vor dem Kriege besaßen die Amerikaner, obgleich sie keinen Luxus kannten, Alles, was zu einem bequemen und angenehmen Leben nöthig ist, im Ueberflusse. Meistens müßig zu gehen und den größten Theil des Tages damit zu verbringen, daß man raucht und Thee oder starke Getränke genießt, das ist die Leidenschaft dieser Leute. Daher sieht sich dieses Volk nur höchst ungern in Krieger verwandelt und zu einem harten und mäßigen Leben gezwungen; auch liebt es den Krieg durchaus nicht. Es kennt keine Leidenschaft für eine Sache, welche es nur darum unterstützt, weil es der Bewegung, die man ihm mitgetheilt hat, folgt. In jedem beliebigen Kaffeehause von Paris herrscht mehr Begeisterung für diese Revolution, als in den ganzen Vereinigten Colonien.

Wenn Frankreich diese Revolution durchführen will, so muß es daher diesem Volke alles Nothwendige liefern, damit dasselbe den Krieg nicht zu hart finde. Die Kosten werden ohne Zweifel noch um einige Millionen steigen, aber dafür entschädigt die Vernichtung der Macht Englands, welches, seiner Colonien beraubt, und bald ohne Flotte und Handel, eine ganz kleine Rolle spielen und Frankreich ohne Nebenbuhler lassen wird.

Obgleich dieses Volk mit den Engländern Krieg führt, so haßt es doch die Franzosen noch viel mehr. Das empfinden wir jeden Tag,

und so viel Frankreich für dasselbe thut und thun könnte, zöge es doch eine Versöhnung mit England der Nothwendigkeit vor, die Leute unter sich aufzunehmen, welche es am meisten fürchtet.

Hauptmann Mure von Caldwell an Andreas Stuart, Esq. P. M.

Yorktown, 21. October 1781.

Mein theurer Herr!

Ich kann die unglückliche Gelegenheit, bei der ich meinen Briefwechsel aus Amerika mit Ihnen begonnen habe, nicht genug beklagen. Mit diesem Briefe zugleich werden Sie von dem großen öffentlichen Verluste hören, der uns durch die Capitulation dieses Heeres in Yorktown getroffen hat, welche gestern stattfand und durch die ich abermals zum Gefangenen wurde. Hinsichtlich der Einzelnheiten dieses düstern Vorganges verweise ich Sie auf Lord Cornwallis' Schreiben in der Hofzeitung. Die ganze Besatzung ist sich bewußt, daß Alles geschehen ist, was gethan werden konnte, und der größte Theil unserer Leute würde mit Vergnügen sein Leben geopfert haben, wenn das allgemeine Beste dadurch gefördert worden wäre.

Wir sind seit dem 28. August von einer Flotte von fünfunddreißig Linienschiffen abgesperrt und von einer Armee von mindestens 20,000 Mann, deren Geschütze zum Angriff auf die stärkste Festung Europa's hinreichten, belagert worden. Nachdem wir alle unsere Munition verschossen — obgleich wir gegen die überlegene feindliche Artillerie kaum eine Kanone zeigen durften — als wir blos noch auf eine Woche Lebensmittel besaßen, auf Entsatz nicht hoffen durften, und den Feind gezwungen hatten, seine zweite Parallele innerhalb 150 Ellen vor unsern Linien zu beenden, ließ sich Lord Cornwallis auf Unterhandlungen ein, um das Leben so vieler tapfern Soldaten zu schonen.

Die Capitulation wurde am 19. unterzeichnet und führte etwa 3200 dienstfähige Leute nebst 200 Kranken oder Verwundeten in die Gefangenschaft. Wir hatten während der Belagerung etwa 500 bis 600 Getödtete oder Verwundete. Leider muß ich Ihnen sagen, daß Ihr armer Neffe, Major Cochrane*), zu den ersteren gehörte. Als er dicht neben Lord Cornwallis stand, wurde ihm der Kopf von einer Kanonenkugel fortgerissen.

Er kam hier vor zwei Tagen mit Depeschen des Oberfeldherrn an, mit denen er auf die muthigste Weise in einem kleinen Boote

*) Ein Sohn des fünften Grafen Dundonald, dessen Frau eine Schwester Stuart's war.

durch die französische Flotte fuhr und wird als höchst tapferer Officier sehr beklagt. Ich bemitleide die arme Frau Cochrane, welche, wie ich höre, in New-York ist. . . . . .

. . . .

Die französischen Officiere sind im höchsten Grade höflich.

Glauben Sie mir, daß ich stets sein werde u. s. w.

Wilhelm Mure.

(Ende des ganzen Anhangs.)

Namen- und Sachregister.

Namen- und Sachregister

zu

Mahon's Geschichte von England.

Die römischen Ziffern zeigen den Band, die arabischen die Pagina an.

A.

B.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Y.

Stanhope, Philip Henry,

Lord Mahon's Geschichte von England vom Frieden von Utrecht bis zum Frieden von Versailles ; 1713 - 1783

Bd.: 8

Braunschweig (1855)